



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

1871.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)



Gefechte stattgefunden. Eine von Bazoché-Gouet nach Courtalin unternommene Reconnoissance verfolgte eine preussische Abtheilung, welche 65 Todte auf dem Plage ließ."

General Chanzy berichtet in seinem Buche Folgendes über die heutigen Gefechte:

"Das Dorf Courtalin ward im ersten Anlauf genommen. Die Deutschen verließen das Schlachtfeld in solcher Unordnung, daß sie im Schloß und im Dorfe ihre Tornister, ihre Waffen und 65 Todte ließen und auf der Straße von Cloyes mit einer großen Anzahl Verwundeter entflohen. Unsererseits hatten wir nur 1 Mann todt und 6 verwundet. Diese kleine Expedition, durch den Commandant Bonnefond muthig ausgeführt, befreite das Thal der Yères und die Umgebung von Authon für einige Tage."

1871.

Sonntag, 1. Januar.

**Versailles.** Der „Preuß. Staats-Anz.“ berichtet:

„Der Neujahrstag begann mit einer militärischen Festlichkeit im kronprinzlichen Hauptquartier. Der Kronprinz vertheilte im Auftrage des Königs eine Anzahl von Eisernen Kreuzen 1. Klasse an verschiedene Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der 3. Armee, namentlich an solche, die sich bei den Gefechten von Mont-Mesly, Champigny und Villiers besonders ausgezeichnet hatten. Um 10 Uhr war Festgottesdienst in der Schloßcapelle. Die Predigt hielt der Divisionsprediger beim V. Corps, Richter. Nach der Kirche fand auf Befehl des Königs um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr der Gratulationsempfang statt, zu dem die sämmtlichen hier anwesenden Offiziere, Militär- und Civilbeamten eingeladen waren. Da die Räumlichkeiten der Präfectur nicht ausgereicht haben würden, um die große Zahl der Letzteren aufzunehmen, so war das königliche Schloß von Versailles für die Feierlichkeit gewählt worden. Die Marmortreppe, wie die Eingänge zu den Räumen, in welchen die Gratulationscours vor sich gehen sollte, waren mit Ehrenposten der Cavallerie-Stubswache des großen Hauptquartiers besetzt. Im Saal der Gardes standen preussische Gardes du Corps. Die Hommeurs in den Außenräumen machte der Commandant des königlichen Hauptquartiers, Major von Locquenghien. Im Festsaal sorgten der Hofmarschall Graf Bückler und der Commandant von Versailles, General von Voigts-Rheze, für die Rangirung der Anwesenden, die etwa 500 an der Zahl, auf der ganzen Längsseite der Galerie in drei Reihen aufgestellt waren. Die vordersten Reihen nahmen die Fürsten, die Generale und die höheren Stabsoffiziere ein, unter diesen auch die Militärbevollmächtigten Rußlands, Großbritanniens und der deutschen Staaten.

Unmittelbar nach dem Kronprinzen, der vom Großherzog von Baden begleitet war, erschien der König. Er begrüßte, nachdem er einige Schritte in den Saal gethan hatte, die Versammelten mit folgender Anrede: „Große Ereignisse haben geschehen müssen, um uns an diesem Orte und an diesem Tage zu vereinigen, und Ihrem Heldennuthe, Ihrer Ausdauer, sowie der Tapferkeit der von Ihnen geführten Truppen habe Ich es zu verdanken, daß es bis zu diesen Erfolgen gekommen ist. Aber noch sind wir nicht am Ziele, noch liegen große Aufgaben vor uns, ehe wir zu einem ehrenvollen und dauerhaften Frieden gelangen können. Ein solcher Friede ist uns gewiß, wenn Sie gleiche Thaten, wie sie uns bis zu diesem Punkte geführt haben, auch weiter vollbringen. So können wir getrost in die Zukunft schauen und erwarten, was Gott nach seinem gnädigen Willen über uns entscheidet.“

Darauf schritt der König auf die Generale zu, reichte Jedem derselben die Hand und ging grüßend an der ganzen Versammlung vorüber, deren Aufstellung so geordnet war, daß an der Tête die Offiziere des großen Hauptquartiers standen, daran sich anschließend die des Ober-Commandos der 3. Armee, dann die vom V. und XI. Armeecorps, nach

diesen die Sanitäts-Detachements und die Beamten der Feldlazarethe. Die Feierlichkeit war um 11 $\frac{3}{4}$  Uhr beendet. Der Kronprinz blieb noch einen Augenblick zurück, um auch seinerseits die Neujahrsgatulation entgegenzunehmen.

Um 12 Uhr überreichte das Präsidium des Herrenhauses: Graf Eberhard zu Stolberg, Herzog von Ujest und Graf Brühl dem Könige eine Adresse des Herrenhauses. Graf Stolberg hielt dabei eine Ansprache, welche der König huldvoll erwiderte. An die Generalität hielt der König eine kurze Ansprache.

Um 5 Uhr war Mittagstafel von 100 Gedecken in der Präfectur. Sämmtliche Prinzen, Fürsten etc. waren geladen.

Bei dem Festmahle brachte der König folgenden Trinkspruch aus: „Ich erhebe Mein Glas, um das neue Jahr zu begrüßen. Auf das vergangene blicken wir mit Dank, auf das beginnende mit Hoffnungen. Der Dank gebührt dem Heere, das von Sieg zu Sieg gezogen. Mein Dank aber den anwesenden deutschen Fürsten, die theils Führer diesem Heere gewesen sind, theils sich ihm angeschlossen hatten. Die Hoffnungen richten sich auf die Krönung des Wertes: einen ehrenvollen Frieden.“

Als Antwort hielt der Großherzog von Baden folgende Ansprache:

„Gestatten Euere Königliche Majestät, daß ich im Namen der hier anwesenden deutschen Fürsten aufrichtig danke für die wohlwollenden Gefinnungen, welche Höchst dieselben auszusprechen geruhten. Es sei mir auch gestattet, zugleich den Gefühlen der Freude Ausdruck zu geben darüber, daß es uns vergönnt ist, beim Beginn dieses viel verheißenden Jahres um den sieggekrönten königlichen Heerführer versammelt zu sein.“

Das deutsche Heer hat unter Euerer Königlichen Majestät glorreicher Führung die Einheit der deutschen Nation gegen den äußeren Feind erkämpft. Euere Königliche Majestät haben im Vereine mit den deutschen Fürsten und freien Städten den unschätzbaren Werth dieses heldenmüthigen Kampfes wohl erkannt und denselben betätigt in dem Streben, die innere Einheit der Nation als schönsten Lohn für die großartigen Opfer zu dauernder Größe zu erheben.

Der heutige Tag ist dazu bestimmt, das ehrwürdige deutsche Reich in verjüngter Kraft erstehen zu sehen. Euere Königliche Majestät wollen aber die angebotene Krone des Reiches erst dann ergreifen, wenn sie alle Glieder desselben schützend umfassen kann. Nichtsdestoweniger erblicken wir heute schon in Eurer Königlichen Majestät das Oberhaupt des deutschen Kaiserreiches und in dessen Krone die Bürgerschaft unwiderrücklicher Einheit. König Friedrich Wilhelm IV. sagte vor 21 Jahren: „Eine Kaiserkrone kann nur auf dem Schlachtfelde errungen werden.“ Heute, da dieses königliche Wort sich glänzend erfüllt hat, dürfen wir uns wohl Alle in dem Wunsche vereinigen, es mögen Eurer Königlichen Majestät durch Gottes Gnade noch recht lange und geeignete Jahre vergönnt sein, dieses geheiligte Symbol deutscher Einheit und Kraft in Frieden zu tragen.

Zur Bekräftigung dieses aufrichtigen Wunsches rufe ich die Worte aus, welche der hohe Verbündete Eurer Königlichen Majestät, der König von Bayern, zu geschichtlicher Bedeutung erhoben hat: „Hoch lebe Seine Majestät König Wilhelm der Siegreiche!“

Auch der Kronprinz von Sachsen war zu dieser Feierlichkeit nach Versailles gekommen.

Die Kirchen in Versailles waren heute alle von den Einwohnern der Stadt überfüllt, da der Neujahrstag bei den Franzosen in besonderer Geltung steht; die Damen waren zum großen Theil in schwarzer Kleidung erschienen.“

**Versailles, 2. Januar.** Die Beschießung der feindlichen Positionen vor der Nordostfront von Paris wurde am 31. December und 1. Januar mit Erfolg fortgesetzt. Der Feind hat seine vorgeschobenen Stellungen vor dieser Front eiligst geräumt. Das Feuer der Forts Nogent, Rosny und Noisy ist am 1. Januar verstummt. von Podbielski.



Am heutigen Tage ergeben aus dem großen Hauptquartier wichtige neue Dispositionen. Der Feldmarschall Prinz Friedrich Karl erhält telegraphischen Befehl, mit der 2. Armee die Offensive von der Linie Vendôme-Alliers aus zu ergreifen. Die Armeetheilung des Großherzogs als solche wird aufgelöst, aus der 17. und 22. Division unter Befehl des Großherzogs provisorisch ein XIII. Armeecorps gebildet, dieses, sowie die 2. und 4. Cavallerie-Division der 2. Armee wieder eingefügt. Orleans soll etwa mit einer Division besetzt bleiben und das Terrain am rechten Loire-Ufer aufwärts beobachtet werden. Die 5. Cavallerie-Division wird angewiesen, die rechte Flanke der 2. Armee bei deren Vorgehen zu sichern.

Gleichzeitig erhält das Ober-Commando der 3. Armee Befehl, das II. Armeecorps in Ceruirungstrahon von Paris durch das I. bayerische Corps ablösen zu lassen. Das II. Corps scheidet hiermit aus dem Verbande der 3. Armee aus und tritt vorläufig unter directen Befehl des großen Hauptquartiers. Es soll zunächst, in Gemeinschaft mit General Zastrow, welcher telegraphische Weisung erhält, wieder auf Auxerre vorzurücken, sowie in Verbindung mit den bei Orleans zurückbleibenden Kräften der 2. Armee die Ceruirung von Paris gegen Süden und Südosten, besonders in der Richtung auf Gien, decken, und deshalb auf Montargis marschiren.

**Mézières.** Heute Vormittag 11 Uhr wird bereits in Mézières die weiße Flagge aufgezo-gen. Abends 11 Uhr kommt die Capitulation zum Abschlusse. Das Bombardement hat nur 27 Stunden gedauert, aber furchtbar gewirkt. Auf den Wällen war jedes Verweilen unmöglich geworden, in der Stadt das Feuer nicht mehr vollständig zu löschen. Selbst in der Kathedrale wurde der Altar von einer Granate getroffen und vollkommen zerstört.

Einem Feldpostbriefe aus Warby bei Mézières vom 2. Januar entnimmt die „Alln. Ztg.“ Folgendes:

„Mézières hat gestern capitulirt. Seit dem 22. December hat unsere Division die Belagerung begonnen, es ist die vierte Festung, die durch uns fiel. Dem Schlußakte einer Belagerung, der Beschießung, geht immer eine unangenehme Zeit voraus. Man erwartet die Festungsgeschütze und hat mittlerweile die Aufgabe, jedem Ausfalle und jeder Communication der Festung zu begegnen. So lagen wir vor Montmédy einen ganzen Monat, ehe die Geschütze ankamen, weil zuerst Thionville genommen werden mußte; hier hatten wir es leichter, die Artillerie kam unmittelbar hinter uns drein. Am 31. December begann die Beschießung und schon nach dem fünften Schusse loderten die Flammen empor. Ein thörichtes Volk, diese Franzosen! Nicht fähig, ihre Städte zu verteidigen, übergeben sie dieselben erst dann, wenn sie Trümmerhaufen geworden sind. Für uns Preußen war es ein wahres Vergnügen, wie es frachte von unseren 24-Pfündern und Mörser-Batterien, daß die Stücke nur so flogen; das Feuer wuchs jede Minute. So dauerte es den ganzen Tag; Abends war's schauerlich prächtig anzusehen; himmelhoch schlugen die Flammen, rings um Mézières blitzte es dann und wann auf, dann das schreckliche Rischen der riesigen Geschosse, wieder ein greller Blitz mitten im Feuer der Stadt, dann das fürchterliche Knallen und Boltern des explodirenden Projectils. Zur Feier des Sylvesters hatten wir uns, etwa zehn Mann, beim Feldwebel um eine Bowle versammelt. Um 1/2 12 Uhr kam unser Hauptmann zu uns, lud uns ein, mit ihm in's Freie zu gehen, denn er glaube sicher, daß unsere Kanoniere nicht versäumten, den Franzosen anstandshalber zum Jahreswechsel ihre Gratulation zu übersenden. Draußen war Alles erleuchtet, die Sterne funkelten hell, die Erde, weiß von Schnee bedeckt, wie ein großes Leicentuch, unterbrochen von der eisbedeckten Maas. Nur selten fielen noch Schüsse, die Ungethüme da oben verchnausten sich augenscheinlich; da schlug es 12 Uhr und wie auf Commando blitzte und züchte es auch ringsum, als ob die Hölle ihre Schrecken losgelassen, ganze Salven gaben die Batterien.

Armes Mézières, wie es da polterte, wie die Funken stoben! Für uns rauhe Krieger ein prächtiger Anblick; aber wie viele Herzen mögen in diesem Augenblicke gebebt haben in der Stadt? Fünf Minuten dauerte dieses Höllefeuer, dann plötzlich Todtenstille, aus der Ferne hörte man ein dreimaliges Hochgeschrei, wahrscheinlich von einer Feldwache oder Batterie auf unseren König ausgebracht. Jetzt donnerten auch die Batterien in den vorgeschickenen größeren Intervallen in's neue Jahr hinein. Wolte Gott, daß nur wenige Tage dieses Jahres die Gräuel des Krieges sähen! Diese Sylvesternacht werde ich sobald nicht vergessen. Heute zogen wir in Mézières ein, nachdem wir zuvor die Besatzung an uns vorbeimarschiren ließen; es waren circa 2—3000 Mann, meist Linientruppen, die in die Gefangenschaft zogen, meistens betrunken; sie sollen bald nüchtern werden in dieser Kälte. In Mézières sah es schrecklich aus; einzelne Theile der Stadt sind nur Trümmerhaufen, überall guckten verfürzte Frauenzimmergesichter aus den Häusern, die viel geweint und uns nicht die besten Neujahrswünsche zugebracht haben. Wir marschirten noch durch Charleville und dann wieder nach unserem Quartier, wo wir nun weitere Befehle erwarten; man sagt, wir sollen zur Nordarmee kommen.“

Ein Detachement der 2. Cavallerie-Division, welchem eine Compagnie des 80. Regiments zugetheilt, wurde heute Morgen, als es sich zum Rückmarsch sammelte, in Courtalin von 600 Mann Infanterie, 4 Escadrons und Geschützen angegriffen und mußte sich zurückziehen, wobei die Compagnie ihren Hauptmann, 4 Mann todt und 15 Verwundete verlor. Der Feind hatte starke Verluste, folgte nur 1/2 Meilen. Bei einer Detachirung des Generals Rauch wurde eine Cavallerie-Patrouille zersprengt, der Führer, ein Dragoner-Fähnrich, schwer verwundet und gefangen. Die Eisenbahn bei Vigne wurde heute von der dazu beorderten stiegenden Colonne, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, zerstört.

**Im Osten.** Eine Correspondenz des „Genfer Journals“ vom 18. gibt in kurzen Zügen ein wirkungsvolles Bild von der damaligen Lage in Dijon:

„Das Aussehen der Stadt, heißt es darin, ist seltsam genug; man geht nur aus, wenn man Geschäfte zu machen hat; Niemand kann sonst das Haus verlassen; Abends findet sich in den Straßen keine Seele; es herrscht Todtenstille; die Hausthüren bleiben die ganze Nacht über offen, da dies so angeordnet ist. Oft nehmen die Preußen in den Häusern Platz, während die Hausleute schlafen; früh Morgens beim Aufstehen ist man erstaunt, eine neue Schaar Soldaten zu finden. Seit sechs Wochen sind die Glocken unserer Kirchen verstummt. Die materiellen Sorgen treten stark hervor; Niemand hat Geld; seit langer Zeit werden die Angestellten nicht mehr bezahlt; die Maierien sind auf einige Stunden ringsum verwüftet und ausgeplündert. Es ist unmöglich, zu bezahlen; man kauft Alles auf Credit. Die Lebensmittel sind maßlos theuer, die Milch ist nur Reiskaffee, und doch verkauft man sie für 1 Franc. 25 Cent. per Liter. Alle Röhre sind aufgeessen. Die Eier und Hühner sind zur Nylthe geworden. Wir haben keine Kohlen mehr, und man befiehlt drohend, daß Jeder seine Hausthür beleuchte, da die Gasbeleuchtung aufgehört hat. Ohne Unterlaß donnert die Kanone bald rechts, bald links; in Zwischenräumen hört man starkes Gewehrfeuer. So leben wir nun schon seit sechs Wochen.“

Aus einem Feldpostbrief über den Abmarsch unserer Truppen von Dijon theilt man der „Heidelberger Ztg.“ Folgendes mit:

„Die badischen Truppen marschirten am 27. December früh 7 Uhr von Dijon ab und trafen Abends in Essertenne ein, von wo es anderen Tags nach Gray ging, und am 29. nach Besoul, wo auch das Hauptquartier des Generals von Werder ist. In Dijon hatten die Offiziere des Hauptquartiers einen schönen Weihnachtsbaum gepuzt, der beim Abmarsch ganz mitgenommen wurde, indem sich ein Mann



mit demselben auf den Wagen setzte. Die Dijoner hatten ihre Freude daran, als wir mit einem Christbaume abzogen, und wir warfen den Dijoner Mädchen die Bonbons zu, so daß man glauben konnte, es sei Fastnacht und nicht der Abmarsch der Occupationstruppen. Als wir vor der Stadt waren, wurde er geleert, und als wir in Essertenne einrückten, hatten wir von Allem nichts mehr, als die Glasfugeln."

Aus Chalons, 29. December, wird der „Allgem. Btg.“ geschrieben:

„Man erwartet jetzt, daß die Armee des Generals Bourbaki, der in Bourges mit 20 000 Mann stehen soll, sich mit der sogenannten Lyoner Armee, die an 30 000 Mann stark ist, vereinigen wird, um einen Vorstoß zu machen und sich wo möglich der Metz-Pariser Eisenbahn zu bemächtigen. Es sind selbstverständlich von unserer Seite alle möglichen Maßregeln getroffen worden, um von diesem Feinde nicht überrast zu werden. So dürften wahrscheinlich die nächsten Tage bedeutende Ereignisse in dem Dreieck zwischen Dijon, Nevers und Auxerres bringen. Daß jetzt noch 160 000 Mann Landwehrsoldaten, und die Ersatzmannschaften von Rekruten, welche am 1. October eingezogen worden, theils schon in Frankreich eingerückt, theils auf dem Marsch dahin befindlich sind, ist sehr erwünscht. Je weiter das Gebiet ist, welches wir besetzt halten, desto größere Truppenmassen bedürfen wir, um solches auf allen Theilen vollständig zu beschützen. Der Krieg ist jetzt in Frankreich zum Volkskrieg geworden, und so müssen wir große Streitermassen haben, um überall mit dem dringend erforderlichen Nachdruck auftreten zu können.“

**Aus Lothringen.** Fort und fort kommen aus Bayern, Sachsen und den verschiedensten Theilen Preußens neue Truppen hier durchmarschirt. Es sind theils Ersatzmannschaften, größtentheils junge, frische Gestalten, die erst vor drei Monaten eingetreten sind und unter denen sich viele Freiwillige befinden, die zum Ausfüllen der oft schon sehr gelichteten Reihen ihrer Bataillone bestimmt sind, theils ältere Landwehrmänner, die häufig das 30. Lebensjahr schon weit überschritten haben, welche zur Besatzung der Städte und Stappentlinien bestimmt sind. An 150 000 Mann neue deutsche Truppen werden in der Zeit von Mitte December bis Mitte Januar den Boden Frankreichs sicherlich betreten.

**Bruntrut,** 3. Januar. Nach einem mit dem Rückzug der Franzosen endenden Gefecht bei Abbevilliers am 1. Januar, wobei schweizerische Truppen 200 Mann vom „Nächer“-Corps gefangen nahmen, fand gestern eine Schlacht bei Delle statt, worüber Näheres noch fehlt.

**Brüssel.** Der „Etoile belge“ erhält per Ballonpost Folgendes: „Der Ackerbau- und Handelsminister hat dem Siecle wie nachstehend geschrieben:

Paris, 29. December 1870.

Mein Herr! Die Mittheilungen, welche Sie über die zum Neujahrstage stattfindenden Vertheilungen gaben, sind vollkommen exact. Die Regierung hat geglaubt, das Jahr 1871 mit einer Maßnahme beginnen zu müssen, von welcher jeder Mitbürger Nutzen zöge, und hat mir die angenehme Aufgabe ertheilt, an die 20 Arrondissements von Paris zu vertheilen: 104 000 Kilo conservirtes Ochsenfleisch, 52 000 Kilo getrocknete Bohnen, 52 000 Kilo Olivenöl, 52 000 Kilo grüne Kaffeebohnen, Chocolate etc. Sie sehen, daß unsere Magazine noch nicht leer sind, obgleich wir sie seit dem 17. September in Anspruch nahmen. Unsere Feinde werden uns nicht verhindern, das Neujahr zu feiern und unseren unerwünschten Glauben auf unsere Befreiung und die Regeneration unseres Vaterlandes zu bewahren.“

**Brüssel.** Die Pariser Correspondenz der „Agence Havas“, d. d. 30. December, meldet, daß das Gerücht über die Demission Trochu's unbegründet sei. Die Einwohner von Rueil und Nanterre sind von der Regierung aufgefordert

worden, sich nach Paris zu flüchten, um den preussischen Granatfugeln auszuweichen, da ein Angriff des Feindes auf den Mont Valerien aus den Vorbereitungen erkennbar sei. Die Stadt ist noch mit Mehlvorräthen für drei Monate und mit Wein für ein Jahr versehen.

Privatbriefe aus Paris — dieselben reichen bis zum 25. — drücken noch alle die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, den Sieg zu erringen. Freilich war damals der Mont Arvon noch nicht genommen. Die Preise der Lebensmittel waren im Steigen begriffen. Eine Taube kostete 10 Frcs., ein Sperling 75 Cent., ein Kaninchen 35 Frcs., das Liter Kartoffeln 4 Frcs., das Liter Zwiebeln 7 Frcs. und das Pfund gelbe Rüben 5 Frcs.

**Kassel.** (Neujahr auf Wilhelmshöhe) Wie ganz anders war doch diesmal der „Neujahrsempfang“ des Mannes von Wilhelmshöhe als in den früheren Jahren seit 1852! Zwar trafen auch diesmal beglückwünschende Depeschen aller regierenden Fürsten ein, und überbrachte Graf Mons, der Gouverneur von Kassel, einen persönlichen Brief des Königs von Preußen, aber eine traurige Stimmung soll begreiflicherweise während des ganzen Tages bei dem Kaiser bemerklich gewesen sein. Der Herzog von Vassano, Großkammerherr und Senator, war am 31. December auf Wilhelmshöhe angekommen; er hat in großer Uniform den Neujahrsempfang geleitet. Zuerst wurde durch ihn das Militär-cabinet bei dem Kaiser, welcher den Frack und den Großcordon der Ehrenlegion angelegt hatte, eingeführt, dann die Hofchargen etc. Von allen eingelassenen Depeschen sollen diejenigen der Könige von Italien, von Schweden und von Holland durch ihren freundschaftlichen Ton den gestürzten Kaiser am angenehmsten berührt haben. Derselbe empfing auch eine Adresse, unterzeichnet von 1500 Offizieren.

**Paris.** Die „Amtsztg.“ bringt einen Neujahrartikel, in welchem es heißt:

„Die strenge Kälte, welche sich uns in so schmerzlicher Weise fühlbar macht, legt nicht nur unseren Soldaten und der Bevölkerung die schwersten Leiden auf, sie verurtheilt uns auch zur Unkenntniß über die Vorgänge in der Provinz, indem sie die ohne diese so unsichere Reisen unserer Boten unterbricht. Seit 14. December hat die Regierung keine offizielle Nachricht mehr erhalten, und lediglich aus einzelnen deutschen Blättern konnte sie die sehr unvollständigen und jetzt sehr verspäteten Nachrichten empfangen, welche dem Publikum bekannt sind. Es ist dies eine ängstliche Lage, und dennoch fühlt Keiner von uns sein Vertrauen schwinden. Ueber unseren Mauern, wo die Nationalgarde wacht, über unseren Festungen, welche der Feind mit seinem Feuer zu überschütten anfängt, erhebt es sich wie ein Aufsthauch der Hoffnung und Befreiung dreist in alle Gemüther und ruft hier eine unbestimmte, aber feste Anschauung des Erfolges hervor. Diesem edeln Gefühl hat man die Leichtigkeit zuzuschreiben, womit die allerunwahrscheinlichsten günstigen Gerüchte aufgenommen werden. Dieser Tage brauchte ein Ausreißer nur die Ankunft von 80 000 Franzosen in Creil zum Westen zu geben, und schneller als der Blitz, erhellte dieser Schimmer von gutem Glück auf einmal die Stadt und wurde für sichere Wahrheit genommen. Nach erfolgter Prüfung stellte sich die Lüge heraus. Ihr Urheber befindet sich in der Hand der Gerechtigkeit und diese wird sorgfältig die Beweggründe dieser seiner schlimmen Handlungsweise erforschen. Der gesunde Sinn und Patriotismus der Pariser Bevölkerung, welche sich zugleich so eifrig und so besonnen zeigt, bewahren sie gegen die heftigen Rückschläge, die der Verlust einer so theuren Illusion nothwendiger Weise mit sich bringt. Nichtsdestoweniger muß man gegen ähnliche Versuche Strenge beweisen und sich im Voraus kräftigen gegen die mäßige Anziehung der Sensations-Gerüchte. Aber was wir versichern können, ohne Furcht der Widerlegung, das ist: es gehört keine Unbesonnenheit dazu, um überhaupt zu hoffen, und aus den allgemeinen Thatsachen ergeben sich ernste Anzeichen,



welche uns aufrecht halten und uns den Glauben an baldigen Erfolg unseres Widerstandes verleihen. Es ist gewiß, daß die Departements den Feind durch ihren Widerstand erstannen und bestürzt machen. Man findet in der Mehrzahl seiner Berichte hierfür ein durch Unfreiwilligkeit um so werthvolleres Bekenntniß. Dieser französische Boden, den er im Lauffchritte während des ersten Abschnittes des Feldzuges durchmaß, wird ihm gegenwärtig Schritt für Schritt streitig gemacht und sein Blut vermischt sich dort mit jenem unserer tapferen Soldaten, welche auf den Ruf des republikanischen Frankreichs zu den Fahnen eilen" u. u.

### Montag, 2. Januar.

**Versailles.** Aus dem Hauptquartier Versailles, 2. Januar, schreibt der „Schwäbische Merkur“:

„Seit dem Sylvesterabende sind die Forts ruhig, man bereitet sich gegenseitig zum großen Artilleriekampfe vor. In der vergangenen Nacht sollen die Geschütze vom Artilleriepark zu Villa Coublay in ihre Positionen eingefahren worden sein. Die Bedienungsmannschaften der Geschütze sind fast für 14 Tage ausreichend mit Proviant versehen, die Geschütze verfügen jedes über 500 Schüsse. Auf Mont Aron weht seit dem 30. December die sächsische Fahne. Großes Aufsehen erregt unter der hiesigen Bevölkerung die Verhaftung des Maires Kameau nebst drei Gemeinderäthen, welche sich geweigert hatten, den verschiedenen Mahnungen des Präfecten von Brauchitsch gemäß Magazine herzurichten, in denen die nothwendigsten Lebensmittel aufgespeichert werden sollten. Da die Mairie die für diese Weigerung der Stadt Versailles auferlegten 50 000 Frs. Contribution nicht zahlen wollte, sah sich Brauchitsch genöthigt, den Maire mit drei Adjuncten einperren zu lassen.“

**Versailles,** 5. Januar. General von Manteuffel meldet: Der Feind ergriff am 2. Mittags mit starken Massen die Offensive. Brigade Stroubberg bei Saignies wies mit geringem eigenen und großem feindlichen Verluste alle Angriffe bis zum Abend zurück und machte 250 Gefangene. Am 3. behauptete General von Soeben mit der 15. Division und einem Detachement unter Prinz Albrecht (Sohn), die Stellung bei Bapaune glorreich gegen die feindliche Nordarmee und machte 260 Gefangene. Der Feind hatte außerordentlich große Verluste und trat in der Nacht den Rückzug an, von dießseitiger Cavallerie verfolgt.

von Podbielski.

**Amiens,** 4. Januar. Am 2. und 3. Januar blutige aber siegreiche Kämpfe vorgeschobener Abtheilungen der 1. Armee bei Bapaune. Am 2. nämlich wies die 30. Brigade von Mittag bis Abend alle Angriffe überlegener feindlicher Massen ab und machte dabei 260 Gefangene. Am 3. behauptete sich die versammelte 15. Division und ein Detachement unter Prinz Albrecht (Sohn) in neunstündigem Kampfe gegen zwei feindliche Armeecorps, wobei unsere Truppen am Abend zwei Dörfer mit dem Bajonet nahmen und wieder einige Hundert Gefangene machten. Der Feind trat nach den erlittenen außerordentlichen Verlusten in der Nacht zum 4. den Rückzug nach Arras und Douai an, wobei die verfolgende Cavallerie feindliche Bataillone erfolgreich attaquirte und dabei noch Gefangene machte.

Graf Wartenstein.

**Boulzicourt,** 3. Januar. Mézières ist gestern Mittag 12 Uhr von preussischen Truppen besetzt worden, über 2000 Gefangene gemacht, darunter 98 Offiziere, 106 Geschütze erbeutet und viele Vorräthe an Lebensmitteln.

von Woyna.

Dem Feldbriefe eines Jägers, d. d. Epernay, 3. Januar, entnimmt die „Köln. Ztg.“:

„Soeben trifft hier telegraphisch die Nachricht ein, daß die 2. Compagnie des erst kürzlich formirten 2. Reserve-

Jäger-Bataillons gestern früh 9 Uhr bei Sezanne auf eine starke Abtheilung Francitieurs stieß. Die Compagnie war bald von den völlig organisirten und mit Chassepots bewaffneten Horden gänzlich eingeschlossen, und nun galt es, sich durchzuschlagen. Das geschah auch mit großer Anstrengung — leider aber mit großen Opfern. Der Compagnieführer mußte sterbend mit noch vier Jägern (zwei todt, zwei schwer verwundet) in Feindeshand zurückgelassen werden. Ersterer erhielt drei Schuß, in den Kopf, durch Rückgrat und Brust — er war zu weit vorausgeritten. Es war ein selten beliebter Offizier, und unser Verlust ist unerseßlich; außerdem hatten wir noch 16 Verwundete. Nach achtzehnstündigem Marsch langte die Compagnie in Vitry an. Der Verlust des Gegners ist nach unserer Schätzung sehr bedeutend. Er mochte wohl 3000 Mann stark sein und hat unsere Verluste mit dem Fehnfachen derselben zahlen müssen. Wir sollen bald unsere Revanche haben. Nachschrift. Soeben erfahre ich noch, daß auch der Munitionskarren zurückbleiben mußte, nachdem die Pferde getödtet waren. Das Gefecht dauerte vier Stunden. Der Feind soll enorme Verluste haben.“

**Bourogne,** 4. Januar. Am 2. Reconnoissirungsgefecht bei Croix, südlich von Delle, in Folge dessen 200 zurückgedrängte Franzosen jenseits der schweizer Grenze entwaffnet wurden. Die Belagerung hat ihren Fortgang.

von Treskow.

Ein schweizerischer Correspondent der „Köln. Ztg.“ schreibt:

„Von Offizieren unseres 84. Bataillons erhielt ich sehr interessante Mittheilungen über das neuliche, zu einer großen Schlacht aufgeblasene Gefecht bei Croix. Beide Herren waren Augenzeugen der Action, da benanntes Dorf nur einige Minuten von der schweizerischen Grenze liegt, wo sie mit ihrer Compagnie auf Vorposten waren. Das Gefecht war so nahe, daß sich die Schildwachen decken mußten, um nicht getroffen zu werden. Das Corps der Rache oder der „Rächer“, wie es pompös genannt wird, war circa 600 Mann stark in und bei Croix. Die preussische Landwehr befand sich in der Nähe mit circa 1500 Mann, von diesen griffen aber nur 150 Mann in Tirailleurekette an, gaben einige kräftige Salven und die ganze zusammengewürfelte Gesellschaft der „Rächer“ stob wie Spreu auseinander. Der größte Theil derselben entfloh nach dem Süden, durch eine rasch ausgeführte Bewegung der Preußen wurden 230 Mann auf die Grenze gedrängt und daselbst sofort gefangen genommen und entwaffnet. Der Eindruck, den diese Flüchtlinge auf die Schweizer machten, war ein äußerst schlechter. Sie hatten zwar fast alle gute Waffen, waren aber erbärmlich gekleidet. Während des Kampfes saß der Commandant des Corps der Rache ganz gemüthlich in Bruntrut und schickte die Depesche von der „Schlacht bei Croix“ in die Welt; am anderen Morgen, als er die 230 Gefangenen wahrte, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als mit der Kriegskasse das Weite zu suchen. Beim Verhör der gefangenen französischen Offiziere stellte es sich heraus, daß zwei derselben zur Kategorie der Wortbrüchigen von Metz und Straßburg gehörten; sie brüsteten sich damit, wurden aber von den braven Schweizern mit der ihnen gebührenden Verachtung behandelt. Meine Gäste waren über das Ansehen und die Haltung der deutschen Truppen sehr erfreut und wußten nur Gutes von ihnen zu erzählen. Viele Gesner brachten zum Andenken von den historischen Porzellanpfeifen (bekanntlich hier etwas Unbekanntes) mit und hatten dagegen den Landwehrmännern ihre kurzen Wurzelpfeifen verehrt.“

Dem „Genfer Journal“ wird über dies Gefecht aus Damvant, 3. Januar, geschrieben:

„Gestern Mittag wurden die schweizerischen Truppen vom Grenzcordon alarmirt, da bei Croix, etwa 20 Minuten von der schweizer Grenze, sich seit den Morgenstunden ein Gefecht entsponnen hatte. Die in Blamont und der Umgegend



stehenden irregulären französischen Truppen schienen die Offensive gegen die Preußen ergriffen zu haben; die letzteren rückten von Hérimoncourt mit einigen Geschützen vor; die Franzosen lösten sich gegen Mittag auf und bald traten die ersten Flüchtlinge über die Grenze, wo sie von den Vorposten entwaffnet und nach Jazy geführt wurden. Es waren Reiter vom Freicorps der „Vengeurs de la mort“, welches sich vor einiger Zeit in Lyon gebildet hat. Sie wurden später nach Chevèze dirigirt, wo am Abend zwei andere Transporte, etwa 200 Mann stark, eintrafen, die bei Grandfontaine übergetreten waren. Die letzteren boten ein jeder Beschreibung spottendes Gemisch von Soldaten jeder Waffe, jedes Costumes und jeder Nation dar: Mobilgarden und mobilisirte Nationalgarden, Francitieurs, Turkos, Franzosen, Italiener, Polen, selbst zwei Schweizer waren dabei. Die Franzosen schrieen, daß sie ‚verkauft‘ seien; die Italiener vom Corps Garibaldi's riefen fortwährend aus: ‚Venduti, venduti‘, die Neger heulten dazwischen; es war bei ihnen ein armes Kind von 14 Jahren, als Soldat gekleidet, welches vor Erschöpfung umfiel. Sie erklärten, seit zwei Tagen keine Lebensmittel geholt zu haben. Es waren im Ganzen 211 Mann, die nach Bruntrut abgeführt wurden, darunter 5 Capitans und 4 Vientenants. An Waffen wurden confiscirt: 181 Patronentaschen, 147 Bajonetfäbel, 134 Chassepots, 26 Remingtons, 23 Flinten mit Steinschloßern, 40 Cavalleriefäbel. Das Zimmer des Commandanten gleicht einem förmlichen Waffenmuseum. Die preußischen Ulanenpatrouillen zeigten sich bald an der Grenze, welche sie gewissenhaft respektirten, und zogen sich nach einem kurzen Austausch militärischer Höflichkeitsebeneigungen zurück. Das ‚Corps der Rächer‘ zählt 1200 Mann Cavalleristen, wovon jedoch nur die Hälfte beritten sind: Polnische Ulanen, Husaren und Spahis. Die Artillerie besteht aus zwei Tirailleurs (eine besondere Art von Mitrailleur); außerdem ist eine Genie-Compagnie vorhanden. Die Flüchtlinge wußten die wunderbarsten Dinge zu erzählen; unter Anderem wollten sie den Preußen zwei Geschütze abgenommen, jedoch wieder eingebüßt haben und ihre Tirailleurs dazu, welches Letztere wohl jedenfalls der Wahrheit entspricht.“

Heute rückt General Bourbaki in Dijon ein.

Ein preußisches Corps von 15 000 Mann, welches man für die Avantgarde des Prinzen Friedrich Karl hält (General von Zastrow), marschirt von Auxerre gegen Dijon zu; es steht heute zwischen Nuits-sous-Ravière, Semur und Montbard echelonirt. Garibaldi beabsichtigt heute nach Dijon aufzubrechen, welches von preußischen Colonnen, die Vitteaux, Semur und Saulieu besetzt halten, bedroht erscheint; doch könne man noch nicht klar sehen, was die Preußen eigentlich bezwecken.

General Bourbaki hatte in Folge der zu Besançon abgehaltenen Beratungen beschlossen, nach Vesoul vorzurücken, wo sich die aus Dijon und Gray gekommenen deutschen Truppen concentrirt hatten. Er beabsichtigte, sie aus ihrer Stellung zu werfen, indem er sich Villerjevels und Espèrs bemächtigte und sie von ihren Verbindungen mit Belfort abschneiden würde. Nachdem er so die Armee des General Werber geschlagen hätte, wollte er sich rechts auf General Treskow werfen. Hierbei sollten das XVIII., XX. und XXIV. Corps zusammenwirken, während die Division Grémer aus Dijon aufbrechen, über Gray nach Vesoul rücken und den Feind im Rücken fassen sollte. General Bourbaki verfügt jetzt über 80 000 Mann.“

**Brüssel**, 4. Januar. Eine Liller Correspondenz der „Indépendance“ vom 2. Januar beklagt die antipatriotische Haltung der nordfranzösischen Landbevölkerung, namentlich ihre Herzlosigkeit gegen Mobilgardisten und Francitieurs und ihr ungeschicktes Sympathisiren mit deutschen Soldaten. Liller Abend-Journale behaupten, Manteuffel begnüge sich mit der erzielten Fernhaltung der französischen Nordarmee von Paris.

**Dienstag, 3. Januar.**

**Berlin.** Die Königin erläßt heute an den Magistrat von Berlin nachstehendes Dankschreiben:

„Die Glückwünsche, welche Mir der Magistrat von Berlin zum neuen Jahr darbringt, nehme Ich mit herzlichem Danke entgegen. Wir stehen noch mitten in einer ernsten Zeit, die unsere ganze Kraft in Anspruch nimmt, und wissen nicht, was die nächste Zukunft birgt. Nur das wissen wir, daß uns Alle Ein Gedanke besetzt — der Gedanke an das theure Vaterland, für das wir jedes Opfer freudig tragen. Möge das eben begonnene Jahr uns bald den heiß ersehnten, ehrenvollen Frieden bringen und auch für die Stadt segensreich sein, deren Bewohner in ihrer Opferwilligkeit und Hülfsbereitschaft jetzt wie immer das schönste Vorbild liefern. In ihrer Mitte zu wirken, ist für Mich nicht nur Pflicht, sondern Ehre und wahre Freude. Gott helfe weiter!“  
Augusta.“

Die deutschen Truppen haben dormalen in Frankreich vollständig 32 Departements mit 15 000 Gemeinden in Besitz. In diesen 32 Departements üben sie die ganze bürgerliche und militärische Verwaltung aus, verfügen über die Posten, Telegraphen und Eisenbahnen und erheben von den Bewohnern dieser 15 000 Gemeinden regelmäßig die Steuern und Abgaben. Mit Einschluß von Paris, das noch Widerstand leistet, stehen der französischen Regierung noch 37 000 Gemeinden für die Nationalverteidigung zu Gebote.

**Kaiserslantern.** 400 französische Gefangene aus den Kämpfen bei Amiens passirten in der Neujahrsnacht unseren Bahnhof. Auf der langen Reise haben die Unglücklichen schrecklich gelitten, Mehrere von dem Transporte sollen unterwegs erfroren sein. Viele von ihnen hatten erfrorene Glieder. Der Anblick war ein Mitleid erregender, und Jedermann beieferte sich, den Unglücklichen, die auf dem Bahnhofs gespeist wurden, beizuspringen. Während war der Neujahrsgruß und Glückwunsch, den die Gefangenen fern von der Heimath mit einander austauschten.

**Versailles**, 3. Januar. Vor Paris auf der Ostfront am 3. diesseits lebhaftes Geschützfeuer, welches der Feind nur aus dem Fort Nogent schwach erwidert.

von Poddzielki.

Unter Leitung des Hauptmanns Vincenz von der 3. Ingenieur-Inspection ist am 29. December von Kiel ein Torpedo-Detachement, bestehend aus 50 Pionieren und 30 Matrosen, zur Belagerungs-Armee vor Paris abgegangen. Dies Detachement soll durch Torpedolegungen die Seine absperren.

Heute werden die Angriffsbatterien gegen Paris formirt und überall die Vorposten vorgeschoben.

Das III. Corps bricht heute von Orleans auf und marschirt gegen Vendôme.

Ueber die Schlacht bei Wapaume wird dem „Daily Telegraph“ berichtet:

„Am Morgen des 3. Januar, wo die Tags vorher schon nahe herangerückten Franzosen den Kampf begannen, war die Stellung der beiden Heere folgende: Wapaume mit den Dörfern Avesnes-les-Wapaume, Vigny-Tilloy und Grevillers war von der 15. Division unter General von Kummer besetzt. Die 28. Brigade bestand aus zwei Bataillonen des 33. und dem 65. Regimente. Die ersteren zwei Bataillone hielten die Dörfer Avesnes und Grevillers, das 65. Regiment dagegen die Vorstadt Arras von Wapaume. Die 30. Brigade, bestehend aus dem 28. Regimente und dem 2. Bataillon des 68. Regiments, dehnte sich in dem Terrain auf die Straße von Arras und die waldigen Höhen von Sapignies zu aus. Wapaume und Umgegend waren sonach von 8 Bataillonen Infanterie besetzt, denen 6 Batterien beigegeben waren. (Nach Blume hat General von Kummer heute über 11 Bataillone, 4 Escadrons, 6 Batterien zu verfügen.) Da zur Stunde,



mit Ausnahme des 19. Regiments, kein Truppentheil bei der 1. Armee mehr als 600 Köpfe das Bataillon zählte, so beließen sich die Streitkräfte im Ganzen auf 4500 Mann Infanterie mit 36 Geschützen. Links von denselben stand die Brigade des Generals Grafen von der Groeben in Miraumont an der Bahnstrecke von Arras und Amiens. Den preussischen rechten Flügel befehligte Prinz Albrecht (Sohn) mit dem 40. Regiment, drei Bataillone reitender Artillerie und der Garde-Cavallerie-Division, mit dem Hauptquartier in Equancourt (Knotenpunkt der Straßen nach Cambrai-Bapaume und Peronne). Die Reserve bestand aus dem 8. Jäger-Bataillon, einem Bataillon 33er, einem Bataillon des 68. Regiments und der Reserve-Artillerie. Diese Truppen lagen auf der Straße von Bapaume nach Péronne, zwischen Beaulencourt und Le Transloy. Die Franzosen lehnten sich der preussischen Aufstellung gegenüber mit dem rechten Flügel auf Achiet le Wit hinaus, Bichacourt und Achiet le Grand und Grincourt. Das Centrum stand in Behagnies und Sapiquies und Lagnicourt. Der Feind begann mit einem Angriff auf die Vorstadt Arras und einem Versuch, das 33. Regiment aus Grevillers hinauszuerwerfen. Letzteres gelang indessen nicht, vielmehr verfolgten die 33er ihre Bedränger bis in das Dorf Biefvillers hinein, das von ihnen mit stürmender Hand genommen wurde. Bald jedoch machten die Franzosen durch ihre Artillerie der wackeren kleinen Schaar den Aufenthalt dort sauer. Dichte Massen Infanterie drängten heran, und langsam, stets die Front nach dem Feinde zu, zogen sich die 33er auf die Vorstadt von Bapaume zurück, wo sie vom 65. Regiment aufgenommen wurden. Ein wohlunterhaltenes Schnellfeuer wurde von dort aus den andringenden Franzosen entgegengesandt, während gleichzeitig die preussischen Geschütze auf der Straße nach Arras das unterhalb liegende Plateau fest und ein heftiges Granatfeuer auf die Colonnen richteten, welche die Vorstadt Arras zu gewinnen suchten. Die französische Artillerie war nie besser bedient, als in diesem Kampfe. Sie war der preussischen vollkommen ebenbürtig, sowohl was Schnelligkeit als Genauigkeit des Feuers anbelangt. Die furchtbar decimirten zwei Bataillone des 33. Regiments hatten sich mittlerweile in der Citadelle von Bapaume an der Straße nach Albert und in der Windmühle zur Linken festgesetzt. Das 65. Regiment hielt einen Theil der Vorstadt Arras besetzt, und zwei reitende Batterien wurden links vorgeschoben, nahmen bei Ligny Stellung und eröffneten das Feuer auf den französischen rechten Flügel. Das Treffen wurde nun allgemein. Bapaume war in einen Kreis von Feuer und Rauch gehüllt, und der preussische linke Flügel begann unter der überwältigenden Uebermacht des Feindes und seinem heißen Artilleriefeuer langsam Boden zu verlieren, als das rheinische Jäger-Bataillon mit zwei frischen Batterien sich zur Linken entwickelte und am Kampfe theilnahm. In der Zwischenzeit war Prinz Albrecht (Sohn) von Equancourt auf Bancourt marschirt und hatte zwei Batterien mit einiger Cavallerie in der Richtung auf Veugny-le-Château abdetachirt. Er selbst mit dem 40. Regiment und seiner übrigbleibenden Cavallerie (mit Ausnahme der Garde-Husaren) griff den feindlichen linken Flügel von Frémicourt aus an. Die Garde-Husaren wurden auf der Straße nach Cambrai vorgeschickt, um den rechten Flügel gegen etwaige Angriffe von dieser Seite her zu decken. Im Dorfe Bourfies wurde gemeldet, daß zwei französische Infanterie-Regimenter mit einer Schwadron Cavallerie wirklich gegen die rechte Flanke im Anzuge seien. Der commandirende Offizier wußte sich indessen zu helfen. Er ließ eine Schwadron abziehen, besetzte die Dorfstraße und begrüßte die anrückenden Franzosen mit lebhaftem Feuer aus den Carabinern. Der Feind wurde stutzig und begab sich, in dem augenscheinlichen Glauben, auf bedeutende Infanteriemassen gestoßen zu sein, eilig auf den Rückzug.

Mittlerweile drang General Graf von der Groeben von Miraumont gegen den französischen rechten Flügel vor. Mit einem kleinen Umwege kam er plötzlich am Rücken des

Feindes zum Vorschein, ließ seine Artillerie spielen und erzeugte die Idee, daß ein Angriff von hinten bevorstehe. Das hatte eine vortreffliche Wirkung; denn der Feind sah sich dadurch genöthigt, einige Truppen zur Deckung aus dem Centrum abzuziehen, und die tapferen Vertheidiger von Bapaume erhielten einigermaßen Luft. In den Straßen der Stadt herrschte große Verwirrung. Die Einwohner stürzten nach allen Richtungen aus einander. Granaten schlugen in die Häuser ein, Flintentugeln zerschmetterten die Fenster und an mehreren Stellen brach Feuer aus. Deutlich konnte man durch das Getöse der Schlacht die Schläge des Bombardements von Péronne hören, wo der Commandant auf Entschluß durch die vordringenden Franzosen hoffte. Gegen 1 $\frac{1}{2}$  Uhr sahen die Dinge sehr bedenklich aus. Das Feuer und die Ueberzahl der Franzosen hatten sich stark fühlbar gemacht. Die Vorstadt Arras wurde aufgegeben und die 29. Brigade zog sich in die Stadt Bapaume selbst zurück. Die 30. Brigade formirte sich hinter der Stadt auf dem Wege nach Péronne, und für eine kurze Weile stellten die Franzosen ihre Operationen ein, mit Ausnahme der rechten Flanke, wo Prinz Albrecht ein hitziges Treffen suchte und keiner der Kämpfenden weichen wollte. Um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr drangen die Franzosen in die Vorstadt Arras ein und begannen 200 Schritt vor den Preußen sich zu verbarrikadiren; eine halbe Stunde später wurden sie von den Jägern und dem 33. Regiment wieder aus dieser Stellung hinausgeworfen, und am Schlusse des Tages nahmen sie wieder ihre alten Positionen an den Straßen nach Arras und Douai ein. Der commandirende General hatte, da er seine Verluste so schwer und die Uebermacht des Feindes so bedeutend fand, beschloßen, hinter die Somme zurückzugehen, und schon waren die Befehle hierher ertheilt, als man die Entdeckung machte, daß der Feind bereits auf dem Rückzuge sei, da er eben so hart, wo nicht noch härter mitgenommen war als die Preußen. Die rückgängige Bewegung der letzteren blieb deshalb unangeführt. So endete die Schlacht von Bapaume, in welcher die Preußen mit nur 10 000 Mann Infanterie und 84 Geschützen gegen 30 000 Mann Franzosen mit 60 Geschützen schritten. Daß General Faidherbe die Hand voll Truppen, welche ihm gegenüber stand, schwere Verluste beibrachte, ist eine traurige Thatsache, die man nicht leugnen kann. Ebenso unbestreitbar aber ist es, daß er außer diesem am 3. Januar nicht den geringsten Vortheil erlangte."

General Faidherbe will nichtsdestoweniger die Schlacht gewonnen haben. „Dies Mal“ — sagt der französische Feldherr in einem Tagesbefehl an seine Truppen vom 5. d., — „dies Mal wird der Gegner uns den Sieg nicht bestreiten. In der Schlacht bei Bapaume habt ihr alle feindlichen Positionen genommen. Durch euere Tapferkeit auf dem Schlachtfeld, durch euere Ausdauer in den Strapazen dieser strengen Jahreszeit habt ihr euch um das Vaterland wohl verdient gemacht. Die Chefs werden Diejenigen namhaft machen, welche Auszeichnung verdienen. Ihr werdet euere Provision und Munition vervollständigen, um die Operationen fortzusetzen. Faidherbe.“ — Ebenso wird aus Bordeaux vom 5. d. telegraphirt: „Offizielle Berichte aus Arras vom 4. d. bestätigen, daß die Schlachten am 2. und 3. d. siegreich für die Franzosen waren und daß die Preußen nach Bapaume zurückgeworfen wurden.“ Ferner eine Ailler Depesche vom 5. d. lautet: „Nach dem Siege am 3. hat die französische Nordarmee bei Boyelles Cantonnements bezogen.“ Doch es kommt noch besser. Der „Daily News“ wird aus Boulogne vom 4. d. Folgendes gemeldet: „Man hat gestern bei Bapaume den Kampf wieder begonnen. Offiziell wird gemeldet, daß eine von den Preußen genommene Batterie mit der Spitze der Bajonette wieder erobert wurde. Bapaume wurde von den Franzosen besetzt, welche die Preußen über die Stadt hinaus verfolgten.“ Der Präfect des Departements telegraphirt aus Arras: „Das war ein glorreicher Tag für die französischen Waffen! Sechs Dörfer wurden nach einander dem Feinde entrissen. Die Armee machte vor



Bapaume halt, welches leicht hätte genommen werden können, wenn der General Faidherbe nicht vor dem Aeußersten, einem Bombardement der Stadt, zurückgewichen wäre. Ueber 300 Preußen sind kampfunfähig gemacht. Die französische Artillerie war besser bedient und durch Präcision der preußischen überlegen.“ — Endlich läßt der „Etoile Belge“ in einem Ailler Bericht den General Faidherbe „entschlossen voranzücken, vor sich Massen preußischer Reiterei niederwerfen, welche den Rückzug Manteuffel's auf Arras maskirten, und Faidherbe so die französischen Postverbindungen mit Cambrai, Arras und Abbeville herstellen und sein Hauptquartier jenseit Arras nehmen und seine Eclairés bis gegen Albert schweifen.“

Die „Encl. Correspondenz“ schreibt: „Die Berichte über die letzten Treffen im Norden Frankreichs zwischen der Armee des Generals von Manteuffel und General Faidherbe lauten dies Mal so vollkommen einander widersprechend, daß sie aller Bemühungen militärischer Kritiker, zwischen den Angaben von Hüben und Drüben das Richtige annähernd herauszufinden, spotten. Von dem Umstande übrigens, daß laut Depeschen aus Lille Faidherbe's Truppen nach den letzten Kämpfen bei Boyelles, d. h. näher bei Arras als bei Bapaume standen, scheint hervorzugehen, daß von einem wirklichen Vortheil der Franzosen von einiger Bedeutung nicht die Rede sein kann. Charakteristisch für die Zuverlässigkeit der französischen Berichte ist eine Bemerkung, die dem Correspondenten des „Daily Telegraph“ im deutschen Hauptquartier in Bapaume zufolge ein dortiger Schweinemehger machte. Dieser Edle hatte die Ehre, mehrere hohe Offiziere als Quartiergeber zu bewirthen und äußerte sich einem derselben gegenüber, wie folgt: Mein Herr, die unglücklichste Nachricht, die ich nur erhalten kann, ist die von einem französischen Siege; denn so sicher als ich davon höre, so sicher kann ich darauf rechnen, daß ich vier Stunden später die Preußen im Hause habe. Ich für meine Person glaube nicht mehr an französische Siege, während das Vorrücken der Preußen sich als schmerzliche Wirklichkeit erweist, denn dieselben zehren Alles auf, was ich im Hause habe.“

General Faidherbe gibt seine Verluste an auf: 183 Tote, darunter 9 Offiziere; 1136 Verwundete, darunter 41 Offiziere; 800 Vermißte, darunter 3 Offiziere. Die letzteren seien ausschließlich Ausreißer in die Heimath gewesen.

Einem deutschen Berichte entnehmen wir noch:

„In neunstündigem blutigen Ringen war Bapaume und die dahinter gelegene Hauptstellung glorreich behauptet worden. Der Feind hatte heute wieder 300 unverwundete Gefangene verloren. Aber auch die eigenen Verluste waren schwer. Am 2. und 3. Januar: 11 Offiziere, 117 Mann todt, 35 Offiziere, 667 Mann verwundet, 236 Mann vermißt, im Ganzen also 46 Offiziere, 1020 Mann, davon 34 Offiziere und etwa 830 Mann am 3. Januar. Die Truppen, vom zweitägigen Kampfe erschöpft, die sehr angegriffenen Munitionsbestände bedürften der Ergänzung. Unter diesen Umständen konnte eine unmittelbare Fortsetzung des Kampfes gegen den so überlegenen und bis zuletzt in fester Haltung aufgetretenen Feind bei ungünstigem Umgang zu einer ersten Niederlage führen. In richtiger Berücksichtigung der allgemeinen politisch-militärischen Situation wollte aber General Goeben einen Kampf vermeiden, wo der Vortheil des Sieges nicht im Vergleich zu den Nachtheilen einer Niederlage gestanden hätte. Er ordnete deshalb an, daß am 4. früh 8 Uhr die 15. Division in südlicher Richtung abmarschiren, das Detachement Prinz Albrecht aber die Richtung nach Roisel (östlich Péronne) einschlagen sollte. Die Cavallerie-Division, verstärkt durch die auf dem linken Flügel der Schlachtlinie verwendete Infanterie, jetzt also mit 5 Bataillonen, solle nach Albert gehen, wo sie dann in der Flanke eines feindlichen Vormarsches auf Péronne stehen würde.

In taktischer Beziehung blieb also die Schlacht von Bapaume unentschieden, weil kein Theil seine Bewegungen

fortsetzen konnte. Der Erfolg war jedoch auf Seiten der Deutschen, denn die Absicht Faidherbe's war, die Festung Péronne zu entsetzen. Dies erreichte er nicht nur nicht, sondern trat den Rückzug an, denn die Erschütterung seiner Armee war stärker als bei den Deutschen. Als Grund des Rückzuges gab er an: Mangel an Unterkommen in den von Todten und Verwundeten angefüllten Ortschaften, ein Gerücht von geschehener Sistirung des Bombardements von Péronne, die große Kälte und Ermüdung der Truppen zc., das Alles ist mehr geeignet, eine Niederlage zu verschleiern, als einen Sieg zu illustriren.“

Ein Bericht der Londoner „Daily News“ lautet:

„Das 65. Infanterie-Regiment hatte den Befehl erhalten, die Stadt Bapaume zu behaupten, welche die Landstraße von Arras nach Péronne beherrscht, der übrige Theil der Armee bewegte sich gegen 6 Uhr Morgens auf Sapiques und Favreuil, wo der rechte Flügel des Feindes stand. Nachdem sie ungefähr eine Stunde marschirt waren, eröffnete das 33. Regiment das Feuer, dem sofort durch französische Infanterie und Artillerie geantwortet ward. Die französischen Versuche, schwere Geschütze auf das Schlachtfeld zu bringen, haben einen vollständigen Erfolg gehabt, wovon die bedeutenden Verluste der preußischen Artillerie ein trauriges Zeugniß ablegen. Eine unserer Batterien hat gestern 2 Offiziere, 25 Mann und 36 Pferde verloren. Die französische Nordarmee besitzt nicht nur ausgezeichnete Kanonen, sondern auch Leute, welche davon einen sehr geschickten Gebrauch zu machen wissen. Artillerieoffiziere, die fast alle Schlachten seit Beginn des Krieges mitgemacht haben, erklären die Artillerie der Republik der des Kaiserreichs für so weit überlegen, daß es eine Beleidigung für die erstere sei, sie mit der letzteren zu vergleichen. Ein Gleiches kann von den Soldaten der Republik gesagt werden, sie theilen aber mit denen des Kaiserreichs das Mißgeschick, keine tüchtigen Führer zu haben. Ich muß wiederholen, was ich schon früher gesagt habe, die Soldaten der Nordarmee, die mit Ausnahme der Marinesoldaten doch fast durchgängig Rekruten sind, haben sich gut gehalten und verschiedene Bajonet-Angriffe gegen alte, geschulte preußische Soldaten ausgeführt. Bei einem solchen Angriffe kam ein französisches Bataillon einem versteckt liegenden preußischen Bataillon auf fünf Ellen Entfernung nahe und erhielt eine volle Ladung aus den Zündnadelgewehren, die so furchtbare Wirkungen hatte, daß ich zweifle, ob von dem ganzen Bataillon nur 50 Mann unverwundet geblieben sind. Ich habe in meinem ganzen Leben ein solches Blutbad nicht gesehen, und es nimmt mich wahrlich nicht Wunder, daß die Wenigen, welche unverletzt blieben, so schnell sie konnten die Flucht ergriffen. Von der anderen Seite waren die Franzosen ebenso erbarmungslos gegen die Preußen. Beim Sturm auf ein von unserem 33. Regimente vertheidigtes Dorf nahmen die Franzosen dasselbe nicht nur mit dem Bajonet, sondern tödteten von einem einzigen Bataillon, das überdies alle seine Offiziere verlor, 100 Mann. Ich sah den Obersten eines Cavallerie-Regiments mit dem Pferde stürzen und sich den linken Fuß erheblich verletzen, mehrere Soldaten kamen herbei, ihm beizustehen, und während er sie noch bat, ihn nicht fortzubringen, sondern ihn dem Kampfe zusehen zu lassen, traf ihn eine Kugel in den linken Arm. Jetzt, Sungens, wird es heiß hier, bringt mich fort,“ sagte er; sie waren aber noch nicht weit gekommen, so erhielt er einen Schuß in die Brust, der ihn augenblicklich tödtete. Ein Beispiel seltener Tapferkeit lieferte ein Sergeant des 28. Regiments; von zwei Kugeln im Rücken und im linken Arm verwundet, kam er zum Arzt gelaufen und fragte, ob es sein Leben in Gefahr bringe, wenn er zu seinem Regimente zurückkehre und sich noch ferner am Kampfe betheilige. Kaum hatte der Doctor dies verneint, so eilte er von Neuem auf das Schlachtfeld. Die Schlacht wüthete während des ganzen Tages, die Linie der Franzosen dehnte sich von Sapiques, das sie genommen hatten, nach Vigny, Tilloy und Harlencourt, südlich von Bapaume, aus. Als die Sonne



sant, standen ihre Posten in einigen Straßen von Bapaume, kaum 60 Schritte von den preussischen Vorposten, mit denen sie Schüsse wechselten. Das 65. Regiment traf nunmehr alle Anstalten für einen Straßenkampf, indem es alle Zugänge mit Barricaden versperrte und jedes Fenster zu einem Schießstande machte. Die Stadt gewährte einen furchtbaren Anblick; die geängsteten Einwohner flüchteten in die Keller und selbst die Soldaten sahen ernst und sorgenvoll aus, denn die französische Armee war zwei, wo nicht dreimal so stark wie die deutsche, sie zählte 45 000 Mann und besaß 40 treffliche Schiffkanonen. Glücklicherweise zog sich die Schlacht nicht in Bapaume hinein und um Mitternacht brachten Ordronnanz die Meldung, daß der Feind den von ihm bereits innegehabten Theil der Stadt geräumt habe und sich auf der ganzen Linie zurückziehe. Dieser Rückzug hatte, wie ich glaube, zwei Ursachen, zuvörderst waren vor Einbruch der Dunkelheit die Dörfer Ligny, Tilloy und Harlencourt vom 65. Regiment mit dem Bajonet genommen und dadurch den Franzosen alle während des Tages gewonnenen Vortheile entzogen worden, ferner hatten sie aber auch eingesehen, daß die Verluste, welche sie erlitten, viel bedeutender waren, als sie geglaubt hatten. Die Ambulance in Bapaume war binnen wenigen Stunden überfüllt, es wurde deshalb in den Räumen einer alten Kaserne ein Lazareth eingerichtet, wo ich am Abend gegen 600 Verwundete, darunter 50 Franzosen, sah."

**Bordeaux.** Gambetta theilt telegraphisch den Provinzen den „Sieg“ Faidherbe's bei Bapaume mit.

**Bordeaux,** 6. Januar. Aus Paris vom 3. bringt ein in Montagne (Orne) zur Erde gekommener Ballon folgende Nachrichten: „Die Preußen werfen seit dem 27. Dec. unsere Ost-Forts mit durchschnittlich 4000 Granatfugeln täglich. Unser Totalverlust beträgt 20 Tode und 200 Verwundete. Des Nachts bessern wir den am Tage verursachten Schaden aus. Die Bitterung ist milder. Die gesammte Presse verlangt in Anbetracht dessen eine kräftige Offensive. Die Montags-Nummer des amtlichen „Moniteur“ sagt, die Regierung wie die Bevölkerung wisse die Capitulation zurück. Dieser Artikel hat einen vortrefflichen Eindruck gemacht.“

**Lyon,** Mittwoch, 4. Januar. Bourbaki's Hauptquartier war gestern zu Dijon. Die Armee von Lyon rückt über die Franche-Comté nach Belfort vor. von Werder nahm aus Dijon 29 Geiseln mit. Zwei Franzosen daselbst wurden von Bourbaki zum Tode verurtheilt, weil sie angeblich den Anmarsch seiner Armee an von Werder verrathen hatten. Bourbaki erhielt von Gambetta Ordre, nach Säuberung der Bogen vom Feinde ein Vordringen bis Nancy zu versuchen.

In einem Telegramm aus Lille vom 9. Januar sagt Faidherbe:

„Ich hoffte, daß die Preußen unseren Sieg bei Bapaume nicht in Abrede stellen würden; aus den Berichten derselben ersehe ich jedoch, daß wir zum zweiten Male vernichtet wurden durch die vom Prinzen Albert commandirte Manteuffel'sche Armee. Indem ich ungeschmälert meine Darstellung der Schlacht aufrecht erhalte, begnüge ich mich, die Hauptumrichtigkeiten in den preussischen Depeschen hervorzuheben. Sie sagen, die Nordarmee sei, nachdem sie geschlagen, noch in derselben Nacht auf dem Rückzuge gewesen. Die Armee hat aber in den Dörfern Grevillers, Biesvillers, Favreuil, Sapiques, Behagnies und Achiet übernachtet, die sie den Preußen abgenommen hatte.“

#### Mittwoch, 4. Januar.

**Versailles,** 5. Januar. General von Bentheim hat am 4. d. mit Theilen der 1. Division und des 44. Regiments früh von Rouen aus die feindlichen Truppen auf dem linken Seineufer unter General Roze überfallen, zersprengt

und ihnen theils gestern, theils bei der heute fortgesetzten Verfolgung 4 Geschütze, 3 Fahnen und gegen 600 Gefangene genommen. [Das gestrige Gefecht dauerte den ganzen Tag.]

Die bei Bapaume zurückgeschlagene Nordarmee unter Faidherbe befindet sich im Rückzuge auf Arras und Douai. von Poddieleski.

**Amiens,** 5. Januar. Die Verfolgung des am linken Seineufer geschlagenen Corps des Generals Roze wurde gestern noch durch ein kleines gemischtes Detachement unter Major Preiniker über Bourgachard fortgesetzt. Er überfiel den Feind von Neuem, zersprengte ihn, nahm ihm noch fernere 2 Geschütze, 1 Munitionswagen und Gefangene ab und trieb ihn in die Flucht. Graf Wartensleben.

Man schreibt aus Amiens an das „Echo du Nord“: „Die Stadt ist mit deutschen Soldaten überfüllt. Man ertheilt keine Quartierbillet mehr. Die Soldaten quartieren sich in größerer oder kleinerer Zahl nach Belieben in den Häusern ein, aus welchen der Einwohner vertrieben wird. Die Spitäler sind mit Verwundeten überfüllt, welche größtentheils von dem Schlachtfelde von Royelles kamen. Als die Preußen zur Schlacht ausrückten, erklärten sie cavaliermäßig, daß sie die Mobilien zur Raision bringen wollten. Sie waren weit entfernt zu glauben, daß sich das Endresultat so nachtheilig (?) für sie gestalten werde. Die Reiterei, welche das Land überschwemmt, ist noch zahlreich, und sie rechnet auf die schwachvolle Gleichgiltigkeit der Landbevölkerung.“

**Balenciennes,** 4. Januar. Aus Lens wird dem „Liberal du Nord“ berichtet, daß 150 Mobilgarden dort beim Appel von 15 Mannen überrascht und gefangen genommen wurden.

**Versailles,** 6. Januar. Vor Paris setzten am 4. d. unsere Batterien trotz dichten Nebels die Beschießung gegen die Ostfront fort. von Poddieleski.

Prinz Karl Friedrich rückte an der Voire mit seinem Hauptquartier heute weiter nach Beaugency.

Bei der Verfolgung der Armee Faidherbe's machten heute Theile des rheinischen Kürassier-Regiments eine Attaque auf feindliche Infanterie, die jedoch zum Theil mißglückte. Der Regiments-Commandeur befahl dem Rittmeister Göschel, mit der halben 1. und der halben 2. Escadron rechts von der Chaussee von Bapaume nach Sapiques, gedeckt durch einen kleinen Berg rücken, vorzugehen und die feindliche Colonne von ihrer Rückzugslinie her anzugreifen; dem Rittmeister von Marées, mit zwei Zügen der 4. und einem Zuge der 3. Escadron auf der linken Seite der Chaussee vorzugehen und den Feind in der Flanke anzugreifen. Beide Escadrons trabten sofort in der angegebenen Richtung vor. Der Feind schien die Kürassiere noch nicht bemerkt zu haben. Der Rittmeister von Marées wurde durch Terrainhindernisse genöthigt (wegen des Schnees unbemerkter), einen Umweg zu machen. Die Franzosen aufmerksam geworden, bildeten zwei Quarrés. Der Rittmeister von Marées schwenkte mit Zügen links, hierauf Front und begann die Attaque, zuerst im Trab auf eine Entfernung von ungefähr 1000—1200 Schritt. Die Franzosen eröffneten Schnellfeuer, welches darauf wieder ganz verstummte. Als die Escadron auf ungefähr 50 Schritte an das eine Quarré herangekommen war, gab es eine Salve. Trotz der mörderischen Wirkung und des hartgefrorenen Sturzafers drang die Escadron, der Rittmeister von Marées an der tête, in das Quarré ein und brach auf der andern Seite durch. Leider waren die Terrainhindernisse, welche der Rittmeister Göschel auf der andern Seite zu überwinden hatte, so bedeutend, daß er die Attaque, nachdem er Feuer erhalten, nicht fortsetzen konnte. Das zweite Quarré feuerte nun ebenfalls auf die zweite Escadron des Rittmeisters von Marées, welche das erste Quarré durchbrochen hatte und verhinderte die Gefangennahme desselben. Unsere Verluste sind nicht unbedeutend. Der Rittmeister von Marées, welcher mit wirklichem Heldennuth als der erste in den Feind



eindrang, ist schwer verwundet. Das linke Bein wurde ihm denselben Tag überm Knie amputirt. Dem Lieutenant von Falkenhayn und Lieutenant Schallehn wurden die Pferde erschossen, Letzterer gerieth in Gefangenschaft. Der Wachmeister der 4. Escadron sank von acht Kugeln getroffen vom Pferde. Dicht vor dem Quarré lagen 6 todte Cuirassiere und 13 todte Pferde. Der Verlust beträgt außerdem ungefähr 8 schwer und 15–20 leicht verwundete Cuirassiere; ungefähr 15 Pferde, welche schwer verwundet, mußten noch getödtet werden. Vermißt wurden ebenfalls einige Cuirassiere. Gefangene konnten aus dem niedergerittenen Quarré wegen des Feuers des intacten Quarré's nur wenige mitgenommen werden. Die Colonne bestand nach Aussage der Gefangenen aus 2 Bataillonen Jäger, mit Chassepot bewaffnet, das Bataillon ungefähr 400 Mann stark.

General Faidherbe läßt hierüber folgendes Telegramm los: Am 4. Januar, 9 Uhr Morgens, griffen zwei Schwadronen weißer Cuirassiere den Nachtrab der Jäger zu Fuß an; die Jäger bildeten einen Kreis, gaben auf 50 Schritt Feuer und vernichteten fast eine Schwadron, deren Leute und Pferde auf dem Kampfplatze blieben, während die andere Schwadron mit verhängtem Jügel entfloß. Die Armee ist voll Vertrauen und zweifelt nicht an ihrer Ueberlegenheit über die Preußen.

#### Donnerstag, 5. Januar.

**Versailles.** Aus einem Telegramme Sr. Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin:

„Versailles, 5. Januar, 10 Uhr Morgens. Seit 9 Uhr beginnt die Beschießung der Südforts von Paris bei herrlichem, windstillen Wintertage und 9 Grad Kälte ohne Schnee.“ [Ganz Deutschland vernimmt mit Freude diese Kunde. Viele Zeitungen sagen: endlich!]

**Versailles,** Donnerstag, 5. Januar. Die gegen die Südfront von Paris errichteten Batterien, deren Armirung vom Feinde nicht gestört worden, beschossen im Laufe des heutigen Tages die Forts Issy, Vanvres und Montrouge, die Verschanzungen von Villejuif, den Point du jour und Kanonenboote. Gleichzeitig wurde die Beschießung der Nord- und Ostfront kräftig fortgesetzt, zum Theil aus neu errichteten Batterien. Der Erfolg sehr günstig, trotz ziemlich starkem Nebel. Diesseitiger Verlust vier Mann todt, vier Offiziere, elf Mann verwundet.

Aus Versailles vom 5. Januar schreibt man der „N. Zür. Ztg.“: „Das Bombardement auf die Forts dauert ununterbrochen fort. Es ist ein Lärm, daß einem Hören und Sehen vergeht. Die Forts Rogent und Rosny sind am meisten dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Die Rückantwort auf die deutschen Schüsse bleiben die Franzosen zwar nicht schuldig, doch ist ihr Feuer bedeutend schwächer. Ganz Versailles ist auf den Beinen, gerade als wenn es Alarm geblasen hätte. Munitionswagen durchheilen die Straßen; Biontiere eilen im Laufschrift zur Stadt hinaus, um neue Punkte zu befestigen. Jede im Feuer stehende Batterie steht mit dem Hauptquartier in Verbindung, und es arbeitet dort eine Anzahl Telegraphenbeamten in bombenfesten Räumen. Die Schlupfrésultate werden markirt, Meldungen laufen ein, Ordres werden an die einzelnen Batterien gegeben. Die Forts werden nicht allein von den einzelnen Batterien, sondern auch, wenn man das Bild gebrauchen darf, von der hiesigen Präfectur aus beschossen. Man kennt im Hauptquartier genau die Anzahl der in der Minute abgegebenen Schüsse. Man berechnet die Wirkung, denn unter 100 Schüssen sollen 90 Treffer sein; doch könnten erst die kommenden Tage und die fortschreitenden Ereignisse hierüber Gewißheit bringen. Gefangene französische Offiziere äußern sich sehr lobend über die Präzision der deutschen Geschütze. Die früheren geheimnißvollen Bewegungen unter

dem Belagerungscorps werden immer klarer. Der große Artilleriepark verschwindet nach und nach, und noch einige Tage, so werden 1000 Geschütze in Position sein.“

Die das Bombardement eröffnende Batterie Nr. 8 führt den Namen „Kronprinz“. Dieselbe warf Bomben bis in den Garten des Palais Luxemburg in Paris, eine deutsche Meile weit. Der erste Schuß fiel 8 1/4 Uhr, nachdem zuvor in jeder der Batterien ein lautes Hoch auf Sr. Majestät den König ausgebracht worden war. Das Krachen der Geschütze, das an den Felswänden des Seinethales einen dumpfen, dem Rollen des Donners vergleichbaren Widerhall fand, mochte auf den Gegner einen furchtbaren Eindruck machen. Mittags zeigte sich auf der Höhe der abgebrochenen Sedresbrücke eine weiße Fahne. Man glaubte diesseits, daß Unterhandlungen beabsichtigt seien. Es handelte sich jedoch nur darum, den amerikanischen Generalconsul Reed, der bisher in Paris geblieben war und jetzt dasselbe zu verlassen wünschte, bei unsern Vorposten aufzunehmen. Der französische Offizier, welcher ihn zu den Vorposten brachte, ein Adjutant Trochu's, sagte den preussischen Offizieren, daß man in Paris den Beginn des Bombardements am gestrigen Tage vorhergesehen habe.

Der Correspondent der „Times“ schreibt: „Die Geschicklichkeit, womit die deutschen Batterien angelegt sind, und die Kaltblütigkeit, womit sie gehandhabt werden, machte sich sehr bemerklich. Vanvres war beinahe still, aber vor Issy gingen in langen Zwischenpausen einige Dampfswolken auf, und ein Kanonenboot, welches hinter Villancourt versteckt war, warf große Granaten herüber in die Gehölze zu meiner Linken, und hin und wieder sauste ein wildes Geschöß hoch über mir hin, dessen Knall eine Sekunde später von der Höhe hinter mir herüber schalle. Von dem Punkte aus, wo ich stand, zu urtheilen, schien Montrouge von allen Forts am tapfersten zu sein, aber es ist mir ganz klar, daß die Franzosen viel von ihrem Vertrauen verloren haben und überrascht sind von der Wirkung der deutschen Geschütze. Es ist wohl bekannt, daß die schweren Marinekanonen der Franzosen nicht lange halten. Die Regel im Dienst ist, daß nur 40 Schüsse mit voller Ladung gegeben werden können, und wenn die Zahl erreicht wird, muß die Ladung um ein Drittel vermindert werden. Mit solcher reducirter Ladung hält die Kanone dann noch 200 bis 300 Schüsse aus. Aber die Abnutzung der Stücke während des fürchterlichen Feuerns, worin die Franzosen sich zu Anfang der Belagerung und bei den Ausfällen gefielen, muß sehr geschadet haben, und sie entwickelten bei Weitem nicht die Macht, die man von ihnen erwartet hatte.“

Jeden Morgen zeigten sich am Viaduct der Gürtelbahn große Gruppen von Müßiggängern aus Paris, um den Flug der Granaten von Mont Valérien zu beobachten. Auch heute früh fanden sie sich, nichts ahnend, auf ihrem täglichen Posten ein. Als plötzlich die deutsche Batterie von St. Cloud feuerte, stoben sie in wilder Bestürzung, unter dem Gelächter der deutschen Soldaten, rückwärts.

**Paris.** Die Regierung erläßt folgende Bekanntmachung: „Donnerstag Abends, 5. Januar. Das Bombardement von Paris hat begonnen. Der Feind begnügt sich nicht, auf unsere Forts zu schießen, er schleudert seine Geschosse auf unsere Häuser, er bedroht unsere Wohnungen und Familien. Seine Gewaltthätigkeit wird die Entschlossenheit der Stadt verdoppeln; letztere will nur kämpfen und siegen. Die Vertheidiger der Forts verlieren inmitten des sie überschüttenden Feuers nichts von ihrer Ruhe, sie werden dem Angreifer furchtbare Repressalien bereiten. Die Pariser Bevölkerung nimmt beherzt die neue Heimsuchung auf. Der Feind glaubt sie einzuschüchtern, er wird aber nur ihren Aufschwung um so kräftiger machen. Sie wird sich würdig zeigen der Loire-Armee, welche den Feind zurückgedrängt hat, und der Armee des Nordens, welche zu unserer Hilfe anrückt. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!“



**Charlesville**, 5. Januar. Ein Handstreich auf Rocroi ist gelungen, sieben capitulirt die Festung. Zwei Compagnien besetzen noch heute die Thore. von Senden.

**Mézières**, 6. Januar. Rocroi ist heute besetzt worden. Es sind 300 Gefangene gemacht, 72 Geschütze, 1 Fahne und viele Waffen erbeutet, sehr bedeutende Vorräthe von Munition und Lebensmitteln vorgefunden worden. In Rocroi sind 8 deutsche Gefangene befreit worden, darunter 2 als Spione festgehaltene Preußen. Der Handstreich wurde gemacht mit 5 Bataillonen Infanterie, 2 Escadrons Husaren, 6 Feldbatterien und 1 Pioniercompagnie. von Senden.

Ueber die Einnahme von Rocroi wird der „Vossischen Ztg.“ berichtet: „In der Nacht zum 5. Januar brachen 5 Bataillone des 74. und 77. Regiments, zwei Schwadronen vom Husaren-Regiment Nr. 15, zwei 6pfündige und vier 4pfündige Batterien und eine Pionier-Compagnie — alles hannövrerische Truppen, der 14. Division angehörig — von Charlesville auf. Um 9 Uhr traf man vor Rocroi ein. Der Platz wurde umzingelt, die Geschütze in Position gebracht, und, nachdem ein hereingesandter Parlamentär abgewiesen worden war, um Mittags das Feuer eröffnet. Leider stand ein dichter Nebel, der die Festung vollkommen verhüllte, einer erfolgreichen Beschießung im Wege; er verhütete aber auch, daß das Feuer der feindlichen Artillerie, die von unseren Batterien nichts sehen konnte, irgendwelchen Schaden anrichtete. Trotzdem, daß man so von beiden Seiten in das Blaue hinein feuern mußte, gelang es unserer Artillerie doch, durch glückliche Treffer einzelne Häuser in Brand zu schießen. Nach eingebrochener Dunkelheit wurde die Beschießung eingestellt, und die Truppen erhielten den Befehl zum Rückmarsch nach Mézières. Indessen sollte noch ein Versuch gemacht werden, dem Commandanten die bösen Folgen einer fortgesetzten Vertheidigung für die Stadt recht eindringlich an das Herz zu legen. Der hineingesandte Parlamentär fand die Stimmung nicht ungünstig. Mehrere Feuersbrünste waren ausgebrochen, die tapferen Mobilgardes, welche die Besatzung bildeten, zum großen Theil fortgelaufen, und so entschloß sich der Commandant, trotz der heroischen Proteste des anwesenden Unterpräfekten, zur Uebergabe — ein Entschluß, für den ihm die Einwohner sehr dankbar sein können, denn eine Wiederholung des Bombardements hätte ohne Zweifel die ganze Stadt zerstört, ohne daß bei der Schwäche und Demoralisation der Besatzung irgend ein Erfolg zu erwarten gewesen wäre. Aber nun entstand eine unvorhergesehene Verlegenheit. Der Commandant, der von dem Abzug der Belagerer nichts wußte, verlangte nämlich, um seine eigenen Leute im Zaume zu halten, die sofortige Besetzung durch deutsche Truppen; diese waren aber schon sämmtlich auf dem Wege nach Charlesville. Was thun? Glücklicherweise befanden sich sieben preußische Soldaten als Kriegsgefangene in der Festung, außerdem ein Kaufmann aus Sedan, den man seiner deutschen Abkunft wegen als Spion oder doch wenigstens als gefährliches Subject seit Monaten eingesperrt hielt. Der Parlamentär erlaubt sich den Vorschlag, diese Gefangenen herauszulassen, mit Waffen zu versehen und ihnen so lange die Bewachung der Thore zu übergeben, bis er draußen die Meldung gemacht habe. Der Einfall klingt scherzhaft; aber es ist ein Glück, daß selbst in diesem gräßlichen Krieg bis auf's Messer der Humor mitunter zu seinem Recht kommt. Kurz, der Commandant geht darauf ein, und so sehen sich die acht Gefangenen zu ihrer nicht geringen Ueberraschung plötzlich in eine Kriegsbesatzung der eroberten Festung verwandelt. Dem Sedaner Kaufmann besonders muß in dieser neuen Rolle seltsam zu Muth gewesen sein, aber auch er schulterte seinen Chassepot und steht mit den sieben preußischen Kriegern fest und treu als Wacht am Thor von Rocroi, bis die Ablösung herankam. Ein würdiges Seitenstück zu den historischen fünf Ulanen! Lange hatten die acht Männer übrigens nicht zu schildern, da der Nachtrab unserer Truppen bald eingeholt und zurückbeordert war. So wurde Rocroi erobert.“

**Im Osten.** Ein Extrablatt der „Karlsruher Ztg.“ meldet:

„Besoul, 5. Januar. Der Feind ist heute, 40000 Mann stark, bei Rioz (an der Straße von Besoul nach Besançon) auf einer Reconnoissance desselben bei Vellaux (nördlich Rioz) mit 1½ Brigaden, 2 Batterien und 1 Escadron siegreich zurückgeworfen worden. Der Verlust des Feindes unbekannt. 1 Offizier, 34 unverwundete Gefangene. Diesseitiger Verlust unbedeutend. von Glümer.“

„Besoul, 6. Januar. Bei den gestern stattgehabten Reconnoissancegefechten wurde Echenoz le Sec und Bevecey genommen. Wir haben 3 Offiziere und 207 unverwundete Gefangene gemacht; diesseitiger Verlust beträgt 14 Tode, darunter 2 Offiziere, und 27 Verwundete. von Glümer.“

**Bordeaux**, 6. Januar. Gambetta hat sich gestern zur Armee Chanzy's begeben.

### Freitag, 6. Januar.

**Versailles**, 6. Januar. (Aus einem Telegramme Seiner Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin.) Gestern von 9 Grad Kälte auf 1 Grad Wärme gestiegen; heute völliges Thauwetter, 7 Grad Wärme und schöner Sonnenschein. Die Beschießung hat bereits Fort Issy zum Schweigen gebracht; überall scheinbar gute Wirkung. Unser Verlust 3 bleisirte Offiziere und 10 Mann, 4 Tode. Wilhelm.

**Versailles**, 6. Januar. Vor Paris lebhaftes Feuer der Belagerungs-Artillerie gegen die Süd-, Ost- und Nordfront mit guter Wirkung fortgesetzt. von Poddbielski.

Der heutige Verlust vor Paris beträgt: 5 Tode, 44 Verwundete.

**Versailles**, 7. Januar. Gestern ist Prinz Friedrich Karl der sich vorbewegenden Armee des Generals Chanzy über Vendôme entgegen gegangen; er hat die angetroffenen Vortruppen siegreich zurückgeschlagen und verfolgt sie. Hier geht die Beschießung günstig fort. Verluste gering, völliges Thauwetter. Wilhelm.

**Versailles**, 7. Januar, Nachts. Am 6. d. Mts. gingen die gegen die Armee des Generals Chanzy aufgestellten Divisionen über Vendôme vor und stießen hierbei auf zwei im Anrücken befindliche Armee-corps. Selbige wurden nach heftigem Gefechte über den Abschnitt von Azay zurückgeworfen und demnächst auch diese Position sowie gleichzeitig Montoire genommen. Die diesseitigen Verluste nicht unbedeutend. von Poddbielski.

Der Kampf bei Vendôme bestand aus einer ganzen Reihe von kleineren Gefechten, wobei die deutschen Verluste sehr erheblich waren, nämlich 540 Mann, davon 70 todt, 442 verwundet, 28 vermißt. Von diesen Verlusten trafen 467 Mann auf das III. Corps.

**Brüssel**, 10. Januar. Der „Nord“ meldet aus Lille vom 6. d.: „Seit dem Treffen bei Pont Royalles hat General Faidherbe große Schwierigkeiten mit seiner Armee, von welcher die Truppen in starker Anzahl desertiren.“

### Samstag, 7. Januar.

**Versailles**, 7. Januar, Nachts. Vor Paris wurde im Laufe des 7. das Feuer der Belagerungs-Artillerie gegen die Fortificationen im Süden, Osten und Norden lebhaft und mit guter Wirkung fortgesetzt. Fort Issy und nebenliegende Batterien, sowie Fort Vanves schwiegen zeitweise. Diesseitiger Verlust heute wie der gestrige etwa 20 Mann. von Poddbielski.



Heute ist der Himmel trübe durch Nebel und Regenwolken, so daß man das Terrain auf nicht mehr als 1000 Schritt übersehen kann.

Der Verlust auf deutscher Seite beträgt heute 32 Mann, 6 todt und 26 verwundet.

Der König empfängt, wie fortan täglich, den Bericht des mit der Oberleitung des Artillerie-Angriffs vor Paris betrauten Generalmajors Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen.

**Verailles**, 8. Januar, Nachts. Die gegen den General Chanzy vordringenden diesseitigen Colonnen erreichten am 7. unter theilweise sehr heftigen Gefechten Nogent le Rotrou, Sargi, Savigny und la Chartre. von Poddieleski.

Aus dem sächsischen Lager vor Paris schreibt man dem „Dresdener Journal“ unter Anderem:

„In den letzten Wochen hatten wir strenge Kälte zu erdulden; aber nun die milder wehende Luft die kärgliche Schneedecke der Felder löst, gesteht man sich doch ein, daß wir unter diesem Himmelsstrich uns doch wohl kaum ernstlich zu beklagen hatten und daß wir daheim mit anderem Nachdruck die Unbill des Winters gespürt haben würden. Noch mehr fördert den Umschlag der Stimmung, daß wir nun endlich gegen Paris zur Offensive übergegangen sind. So ziemlich Jedem wird das Gefühl bewußt gewesen sein, daß selbst die bewundernswürdige Wohlgeordnetheit der reichlichen Verpflegung die Mißlichkeit des ganzen endlos sich dehrenden Zustandes nicht mehr weit zu machen vermochte. Und in der That braucht man nur mit halbem Auge zu beobachten, um an der fröhlichen Miene der Mannschaft wahrzunehmen, wie viel leichter sich's jetzt auf Wache steht, auf den Vorpostendienst hinauszieht, mit Hade und Schaufel an den Schanzen arbeitet. Und namentlich die letztere Thätigkeit hat in den Wochen trotz der strengen Kälte manchen Schweißtropfen gekostet. In den Orten, welche der Feind ‚einzusehen‘ vermochte, konnte nur im Schutze der Nacht geschanzt werden, was selbst dort freilich nicht immer verschlug, da er mit seinen electrischen Apparaten fleißig umherzuleuchten, wenn auch schlecht zu beobachten pflegte. So konnte man spät Abends die zum Schanzen commandirten Truppen companiewise aus ihren oft mehrere Stunden entlegenen Dörfern in der Richtung der Vorpostenlinie vormarschiren sehen, um dort, nicht selten unter der zudringlichen Einmischung feindlicher Granaten, sechs Stunden lang die hart gefrorene französische Erde zu bearbeiten und dann im Morgengrauen wieder heim zu wandern.“

**Bordeaux**. Das „Siècle“ veröffentlicht einen Artikel, welcher den General Trochu in der heftigsten Weise angreift und ihn beschuldigt, die gesammte Streitmacht des Landes in eine Stadt eingeschlossen zu haben, welche auf dem Punkt stand, belagert zu werden. Trochu habe versäumt, einen Organisator in die Provinz zu schicken und habe die Provinz ohne Verhaltungsmaßregeln gelassen; statt den Entfaharmeen entgegenzürücken, wie verabredet war, habe Trochu am 30. November und 2. December Ausfälle unternommen, die Armee außerhalb Paris der Gnade des Feindes überlassen und dieselbe in eine lächerliche Situation gebracht; schließlich habe er neuerdings einen Ausfall à la Bazaine gemacht.“

**Bordeaux**, 7. Januar. (Amtlich.) Einige Attaquen auf Chanzy's avancirten Posten zu Courden wurden abgeschlagen. Chanzy's Armee ist gegenwärtig 200 000 Mann stark; ihre Artillerie wird täglich vermehrt.

#### Sonntag, 8. Januar.

**Verailles**, 8. Januar. Prinz Friedrich Karl noch immer siegreich vorgehend gegen Le Mans. Im Norden Ruhe seit dem 3. Hier geht die Beschickung günstig weiter. In Fort Vanves ist eine Kaserne in Brand geschossen.

Wilhelm.

Die diesseitigen Verluste vor Paris betragen heute: 5 Mann todt, 44 verwundet.

Eine Londoner Depesche der „Ablu. Ztg.“ vom 9. d. meldet: „Gestern rückten 600 Preußen mit Geschütz in Fécamp ein, verließen aber dasselbe wieder nach Vornahme von Requisitionen und nachdem sie die Telegraphendrähte abgeschnitten hatten.“

**Brüssel**, 11. Januar. Die mit einem Ballon eingetroffene „Correspondenz Havas“ vom 8. meldet aus Paris: „Verluste seit dem 5. Januar 15 Todte, 60 Verwundete. Täglich werden Frauen und Kinder von Geschossen erreicht. An drei Orten ist Feuer ausgebrochen. Ein Geschöß platze unweit des Luxembourg. Die Bewohner der bedrohten Stadttheile räumen ihre Wohnungen. Dem amtlichen Blatte zufolge fanden Veruche statt, Unruhen zu erregen. Die Rädelstührer wurden vor ein Kriegsgericht gestellt.“

**Bourogne**, 8. Januar. In der Nacht vom 7. zum 8. Danjoutin südlich Belfort gestürmt. Bataillon Schneidemühl unter Hauptmann Manstein besonders ausgezeichnet. Zwei Stabsoffiziere, 16 Offiziere, über 700 unverwundete Gefangene gemacht, außerdem bedeutender Verlust. Unsererseits 1 Offizier, 13 Mann todt, 65 Mann verwundet.

von Treskow.

Heute Nachmittag schlug Oberst von Dannenberg bei Montbard einen Angriff Garibaldianischer Freischaaren zurück.

Heute trifft Garibaldi mit seinem Hauptquartier aus Autun in Dijon ein. Die Regierung hat ihm die Vertheibigung der alten burgundischen Hauptstadt anvertraut, und wird er als General en chef auch die Truppen des Generals Pellissier zur Verfügung haben. Dijon soll besetzt werden, wozu Garibaldi die geeignetsten Positionen ansucht.

#### Montag, 9. Januar.

**Verailles**, 9. Januar. Im Laufe der Nacht wurde die Stadt Paris von den diesseitigen Batterien stärker beschossen. Der Brand der Kasernen im Fort Montrouge währte bis zum Morgen. Am 9. wurde wegen dichten Nebels das Feuer langsamer unterhalten. Der Feind erwiderte dasselbe nur an vereinzelt Stellen. Diesseitiger Verlust am 8. etwa 25 Mann, am 9. ganz unbedeutend.

Die von Vendôme aus vorgehenden diesseitigen Colonnen setzten am 8. ihren Marsch ohne wesentliche Gefechte bis über St. Calais fort. von Poddieleski.

Heute Abend und in der Nacht finden um Paris verschiedene kleinere Gefechte statt. Die 10. Compagnie vom 87. Regiment und ein Theil der 11. überfiel Le Val und Mouligneux und verjagte die Franzosen daraus. Diesseitiger Verlust 2 Mann todt, 10 verwundet.

**Verailles**, 10. Januar. Die Truppen des Generals Chanzy wichen am 9. auf allen Punkten vor unseren Colonnen auf Le Mans zurück. Der Abschnitt von Ardenay wurde von unseren Teten überschritten. Ueber 1000 Gefangene constatirt, welche bis jetzt in unsere Hände gefallen sind. von Poddieleski.

(Es fanden Gefechte statt: Chahaignes, Brives, Ardenay, Thorigné und Connerré.)

General Vinoy berichtet in seinem Werke: „Am 9. eignete sich bei Lage ein ziemlich ernster Vorfall bei unseren Vorposten der Halbinsel von Gennevilliers, gegenüber von Argentueil. Zwei Offiziere der Mobilgarde der Côtes du Nord und ein Offizier der Nationalgarde hatten sich auf eigenen Antrieb zum Parlamentiren mit dem Feind hinreichend lassen. Dieser, durch einen Akt, dessen Loyalität bestreitbar ist, hatte diese Offiziere aufgehoben und als Gefangene bewacht. Der Gouverneur von Paris verurtheilte durch einen sehr strengen Tagesbefehl diese Art von partiellen



Unterhandlungen, welche manchmal die auf Recognoscierung gesandten Abtheilungen sich gestatteten, und erklärte, daß sie von nun an der Gegenstand der strengsten Bestrafung sein würden."

General Trochu erläßt hierüber einen Tagesbefehl, in welchem es heißt:

"Soldaten! Gestern Abend hat sich bei der Brücke von Argenteuil eine Thatfache begeben, welche in euch die lebhafteste Entrüstung wachrufen wird. Zwei Offiziere des 2. Bataillons der Mobilgarde der Côtes du Nord, der Lieutenant le Merdy und der Lieutenant le Bezouet, der Sergeant Cocard, der Corporal Troadec, die Mobilgardisten Dutil, Guillot und Carré, endlich der Lieutenant Grenaud von den Pflänklern der Nationalgarde haben mittelst eines Bootes, welches vom Feinde herangebracht worden, Berichte gewechselt und sind in der Folge nicht wieder erschienen. Umsonst sucht man zu beweisen, sie wären die Opfer ihrer Leichtgläubigkeit und einer geschickt geführten Kriegslist geworden, ihre Verbindungen mit dem Feinde, welchen zu bekämpfen ihre Mission war, ist ein unverzeihlicher militärischer Fehler. Sie sind zu gleicher Zeit wie ihrer Pflicht, so auch ihrem Lande untreu geworden. Ich erkläre sie als Deserteur; ich befehle sie als solche zu behandeln" etc.

In einem Feldpostbriefe vom III. Corps wird folgende humoristische Scene berichtet:

„Beim Vorgehen auf Ardenay wurden am 9. Abends gegen 8 Uhr zwei Compagnien des 24. Regiments im Walde nach rechts detachirt, um zu sehen, ob ein lebhaftes Feuer in der rechten Flanke der 12. Brigade preußisches oder feindliches sei, und nach Umständen in das Gefecht einzugreifen. Konnte man doch nie wissen, welcher Theil des Terrains schon von den Unsrigen eingenommen, welcher noch vom Feinde besetzt war. Man ging im Walde vor und es wurde natürlich im dichtesten Kugelregen eine starke Patrouille nach vorwärts geschickt, um sich heranzuschleichen und die Sache zu untersuchen, ohne daß ein Schuß fallen durfte. Nicht an einem Gehöft wird dieselbe mit „Qui vive“ angerufen. Der des Französischen unkundige Führer versteht das Wort „Tibi“. Da sein Nebenmann in der Compagnie zufällig mit Spitznamen „Tibi“ hieß, so glaubte er, daß die Compagnie sich an ihm vorbei nach vorn geschoben hat und daß das Gehöft von Landsleuten besetzt ist. Er ruft also: „Schießt nicht, Tibi muß gleich kommen.“ Natürlich schickten die Franzosen der Patrouille und der dahinter kommenden Compagnie so viel Chassepotkugeln, als sie nur irgend entbehren konnten. Die Entrüstung des biedern märkischen Patrouillenführers, als er zurückkam und meldete, daß die Franzosen ihn erst durch Tibi-rufen sicher zu machen und dann auf ihn geschossen hätten, konnte allerdings nur durch unser Gelächter übertroffen werden, als das Mißverständnis sich aufklärte. Doch erfuhren wir auf diese Weise, was wir wissen wollten, und konnten den Herren auf den Leib gehen.“

**Amiens.** Péronne hat capitulirt. Besatzung von über 300 Mann Kriegsgefangen. von Soeben.

Die Verwüstung in Péronne ist furchtbar. Im Norden bleibt noch die kleine Festung Givet in den Händen der Franzosen. Hierüber wird gemeldet:

„Nach Berichten aus Givet vom 9. Januar hat der französische Commandant dieser kleinen Festung darüber abstimmen lassen, ob sie sich vertheidigen wolle oder nicht. Die Einwohner sprachen sich für die Uebergabe aus, der Commandant trug diesen Wünschen aber keine Rechnung und erklärte, er werde die Festung vertheidigen. In Folge dessen ergriffen die Bewohner die Flucht und begaben sich eiligst nach Belgien. Die 300 Familien der Beamten der Ostbahn, die bisher in Givet eine Art von Lager bewohnten, zogen ebenfalls nach Belgien und installirten sich in Agimont, Hastieres, Dinant, Namur und Vrbromont. Der Kohlenvorrath und das Material der Ostbahn-Gesellschaft wurden ebenfalls nach Belgien geschafft.“

Tagebuch des deutsch-franz. Krieges 1870/71.

Heute Vormittags 10 Uhr verläßt General von Mantuffel Amiens, um per Bahn über Versailles nach Chantillon-sur-Seine zu gehen. Um 3½ Uhr Nachmittags trifft General von Goeben in Amiens ein und übernimmt das Commando der 1. Armee. Gleichzeitig behält er das Commando des VIII. Armeecorps.

Die französische Nordarmee unter Faidherbe soll 60 000 Mann betragen.

Eine offizielle französische Depesche aus Lille meldet:

„Der Commandant in Longwy hat strenge Weisung erhalten, sofort alle 54 preußischen Gefangenen in den Krankensälen Longwy's einzuschließen, damit sie das Schicksal aller Bleistriten und Kranken dort treffe. Diese Weisung ist erlassen worden, um die preußische Artillerie zu verhindern, ihre Geschosse auf die Hospitäler zu dirigiren.“

**Verailles, 10. Januar.** Am 9. stieß General von Werder bei seinem Vormarsche auf Villersexel auf die Flanke des XX. französischen Corps, nahm den Ort, wobei 2 Stabs-offiziere, 14 Offiziere und über 500 Mann, nebst 2 Mlern, in unsere Hände fielen. Alle Angriffe des hierauf in bedeutender Stärke sich entwickelnden Gegners, bei dem auch das XVIII. Corps eingriff, wurden mit diesseitigem geringen Verluste in der Linie Villersexel-Moimay- und Marast abgewiesen. von Podbielski.

**Verailles, 11. Januar.** Der Verlust des Generals von Werder im Gefechte von Villersexel betrug 13 Offiziere und etwas über 200 Mann. von Podbielski.

(Der deutsche Verlust betrug 26 Offiziere, 553 Mann.)

Die französische Regierung verbreitet folgende Siegesnachricht:

„Bordeaux, 10. Januar, 10 Uhr 15 Minuten Vormittags. Von der Ostarmee wird aus Rougemont, 9. Januar Abends, gemeldet: Heute fand eine Schlacht statt, welche bis 7 Uhr Abends dauerte. Die einbrechende Nacht allein verhindert, die Bedeutung unseres Sieges zu ermessen. Der Obercommandant übernachtet im Centrum des Schlachtfeldes. Alle Positionen, welche der Armee für den heutigen Abend durch die allgemeine Marchordre vom gestrigen Tage angewiesen wurden, sind von der Armee besetzt. Villersexel, der Schlüssel der Position, wurde genommen unter den Rufen: Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik.“

General Bourbaki hatte mit starker Heeresmacht den Zug gegen Osten unternommen. Einem Plane Gambetta's gemäß sollte er Werder schlagen, Belfort entsetzen und gegen Nancy rücken, um die deutschen Verbindungen mit dem Rhein zu unterbrechen. Noch am 3. Januar war die Lage unklar, und vermuthete man, daß Bourbaki nach der Loire rücken wolle, um Chanzy die Hand zu reichen. Erst das Gefecht bei Vesoul gab die Gewißheit, daß Bourbaki sich mit bedeutend überlegenen Heeresmassen auf Werder stürzen wolle. Das große Hauptquartier traf sofort die umfassendsten Gegenmaßregeln durch Bildung der Südarkmee unter General von Mantuffel. Vorläufig allerdings blieb General von Werder auf seine eigenen Kräfte beschränkt, da die nach dem Süden beorderten Hilfstruppen: II. und VII. Corps und 14. Division eine weite Strecke zurückzulegen hatten, Bourbaki ihm aber bereits auf der Ferse saß. Aus Basel ging General von Werder von vertrauenswürdiger Seite die Mittheilung zu, daß Bourbaki's Armee 150 000 Mann stark sei. Die Schlage war also höchst kritisch. Bei Villersexel fochten 15 000 Deutsche gegen das XVIII., XX. und einen Theil des XXIV. französischen Corps. Unter den diesseitigen Truppen befanden sich auch neun Compagnien der wackeren 30er unter Oberstlieutenant Nachtigal. Bezüglich des angeblichen französischen Sieges ist zu bemerken, daß General von Werder entschlossen war, anderen Morgens im Falle eines Angriffes Widerstand zu leisten, andernfalls abzumarschiren. Der Feind schritt jedoch nicht zum Angriff. Demnach wurde der Abmarsch in nordöstlicher Richtung angetreten.



**Dienstag, 10. Januar.**

**Berlin.** Seit vorigem Mittwoch ist die große Militär-anstalt geschlossen, aus welcher die Feldarmee mit Erbswürst und präparirtem Fleisch versorgt wird. Die Veranlassung dazu haben bedeutende Unterschlagungen gegeben, welche von einem großen Theil des etwa 2000 Köpfe starken Arbeits-personals monatelang systematisch betrieben worden sind. Welche Ausdehnung diese Diebstähle angenommen haben müssen, kann man daraus ersehen, daß bei Gelegenheit einer unerwartet vorgenommenen Revision bei einzelnen Individuen 10 bis 12 Pfund gestohlenen Fleisch und Speck gefunden wurden. Die Zahl der verhafteten Personen soll enorm sein, und es steht zu erwarten, daß sie eine um so strengere Strafe treffen wird, als keineswegs die Noth sie zu diesem Verbrechen getrieben hat. Denn gewöhnliche Arbeiter verdienen dort wöchentlich 7—8 Thaler, Fleischergesellen 9—12 Thaler und Köche 15—18 Thaler.

Die Zahl der französischen Kriegsgefangenen ist jetzt auf mehr als 400 000 Mann gestiegen. Die Verluste der Franzosen überhaupt werden auf 600 000 Mann berechnet, ungefähr ein Drittel der gesammten weisungsfähigen Mann-schaft Frankreichs.

**Versailles, 10. Januar.** Im Laufe des 10. wurde die Beschießung der verschiedenen Fronten vor Paris fort-gesetzt. Der Feind antwortete mäßig, die seitige Verlust 17 Mann.

General von Manteuffel trifft heute Morgen in Ver-sailles ein, wird vom König empfangen und zur Tafel ge-zogen. Abends verweilt Prinz Luitpold von Bayern beim König.

Morgens 3 Uhr werden die deutschen Vorposten bei Clamart von der Pariser Besatzung angegriffen. Die Vor-posten weisen den Angriff ab.

Der „Daily Telegraph“ bringt eine sehr lange Depesche aus Versailles vom 10. d. Es heißt darin, die Preußen hätten Munitionsvorräthe aufgestapelt, die es ihnen gestatteten, in seitheriger Stärke Paris einen Monat lang zu bombar-diren. Die dermalen bombardirte Front umfaßt den vierten Theil der Enceinte, d. h. 23 Bastionen mit 600 Geschützen, von denen die größten auf dem Montmartre aufgestellt sind.

Die Preußen wollen, wie der Correspondent versichert, das Hôtel de Ville, das Invalidenhôtel und das Palais du Luxembourg zerstören. Wie er weiter meldet, sollen am nächsten Sonntag 10 000 Bomben auf diese verschiedenen Punkte geworfen werden.

General Vinoy hat über die außerhalb Paris lagernden französischen Truppen eine Revue abgehalten. Auf die Ruße zu Gunsten des Friedens erwiderte er: „Im Gegentheil, ich werde euch in das Feuer führen.“

Die Stärke der gegenwärtig in Frankreich stehenden deutschen Armeen wird auf 630 000 Mann geschätzt.

Man hofft, der Friede werde noch vor dem Eintritt der entscheidenden Katastrophe zu Stande kommen. Dies Gerücht findet auch im Hauptquartier zu Versailles starken Glauben.

Von der Gewalt des Bombardements von Paris kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß nach einem Briefe aus Orleans vom 6. d. einige Tage zuvor, bei gerade günstigem Winde der Kanonendonner in dieser Stadt, ungefähr 31 Stunden weit von Paris, deutlich ge-hört wurde. Nach demselben Briefe ist die Sterblichkeit unter den Verwundeten in Orleans außerordentlich groß, da bis dahin, laut Angabe eines Beamten, täglich an 80 Todte unter denselben gezählt werden. Freilich gibt es auch wohl, wie wir aus einer früheren Mittheilung entnommen, keine Stadt in Frankreich und Deutschland, die mit so viel Ver-wundeten angefüllt wäre, als Orleans; hat man doch ganze

Kirchen in Lazareth umzuwandeln sich genöthigt gesehen. Die Loire, bei Orleans so breit, wie etwa der Rhein bei Köln, ging am 6. d. stark mit Eis.

Die Pariser Regierung stellt in einem gestern an die Vertreter Frankreichs im Auslande gerichteten Schreiben die Behauptung auf, daß die Preußen mit Vorliebe die Hospitäler, Ambulancen, Kirchen, Schulen und Gefängnisse als Ziel-punkte ihrer Geschosse auszuwählen schienen. Der Belagerer sei verpflichtet, von der Absicht, einen Platz zu bombardiren, vorher Kenntniß zu geben, damit den Nichtcombattanten, vornehmlich den Frauen und Kindern, die Möglichkeit ge-währt werde, sich zu retten. Im gegenwärtigen Falle liege keine militärische Nothwendigkeit vor, auf Grund deren die Belagerer diese Anzeige unterlassen hätten. Auch sei das Bombardement nicht die Vorbereitung einer weiteren mili-tärischen Action, sondern sei nur eine kalt überlegte und systematisch vollzogene Verwüstung, wodurch beabsichtigt werde, die Civilbevölkerung mittelst Brand und Mord in Schrecken zu versetzen. Die Regierung der National-Verteidigung fühle sich gedrungen, laut und kräftig gegen diesen unnützen Akt der Barbarei zu protestiren. Sie befinde sich dabei in innigster Uebereinstimmung mit den Gefühlen der entrüsteten Bevölkerung, die, weit entfernt, durch diesen Gewaltakt sich niederbeugen zu lassen, daraus vielmehr die Kraft schöpfe, zu kämpfen und die Schmach der fremden Invasion von sich abzuweisen.

Dem „Frankf. Journal“ wird berichtet: „Das I. bayerische Armeecorps (von der Tann) hat jetzt Standquartier in Corbeil und dessen Umgegend bezogen, wo es zunächst die in letzter Zeit abgeandten Ergänzungs-Mannschaften an sich ziehen und sich etwas erholen soll; zugleich nimmt es eine beobachtende Stellung ein gegen einen etwaigen Vorstoß, den die Franzosen möglicherweise noch ein Mal von Südosten her gegen die Pariser Cernirungs-Armee auszuführen ge-dächten. — Die bayerischen Artilleriesprizen haben sich in den Kämpfen um Orleans nicht so bewährt, als man gehofft hatte; der Mechanismus ist zu complicirt, als daß er den Anforderungen, die in der Hitze des Kampfes an ein Geschütz gestellt werden, ausreichend entsprechen könnte; Verjagungen kamen nicht selten vor (selbst unter Anderem bei einer vor dem König von Preußen angestellten Probe). Ein anderer Uebelstand ist, daß es nicht weiter trägt, als das Infanterie-(Werder-)Gewehr, dessen Munition es führt.“

Nachrichten per Ballon Keppler aus Paris vom 10. Januar bestätigen die Meldungen betreffs des Bombardements von Paris. Das feindliche Feuer war besonders stark in der Nacht von Sonntag auf Montag, namentlich wurden die Quartiere in der Umgegend des Jardin des Plantes, Luxemburg, Montrouge, Vaugirard, Grenelles, Faubourg St. Germain, die Gegend des Invalides, sowie Auzeil von feindlichen Geschossen getroffen und eine ziemlich große Anzahl Personen getödtet. Mittelfst Briestauben waren Nachrichten von den Erfolgen Faidherbes eingetroffen. Das Bombardement gegen die Forts der Ostfront hat etwas nachgelassen.

Die Verteidigungsarmee von Paris beträgt nach einer Correspondenz-Nachricht des „Daily Telegraph“ Alles in Allem 525 000 Mann und wird in drei Armeen getheilt:

1. Armee. General Thomas. 300 000 Mann National-garden und Nationalgarden sédentaires. Ein Theil der ersteren, in neu formirten Regimentern zusammengestellt, ist auch für den Gebrauch im freien Felde bestimmt, hat aber nur fünf Batterien und keine Cavallerie; die Garde séden-taire besetzt die Posten in der Stadt und die Wälle der Stadt-Enceinte; die städtische Garde versieht den Polizeidienst. Die Bekleidung ist dem Belieben überlassen, als Uniform-abzeichen sind jedoch ein Käppi mit rother Kofarde, blaue Pantalons mit rothen Streifen vorgeschrieben.

2. Armee. General Ducrot. 150 000 Mann reguläre Truppen und Mobilgarden mit 80 Feld- und Mitrailleusen-Batterien, sowie mit zwei Cavallerie-Regimentern. Sie soll



durch Verstärkungen, muthmaßlich durch die bei der 1. Armee ausgesonderten Kriegs-Bataillone, auf 200 000 Mann gebracht werden, campirt außerhalb der Stadt und betritt diese nicht. Die 2. Armee besteht aus drei Armeecorps, von denen die beiden ersteren je drei, das letztere zwei Divisionen haben.

3. Armee. General de Vinoy, für die Besetzung der Forts bestimmt, ist 70 000 Mann stark, und aus den Depot-Bataillonen der früheren kaiserlichen Garde (welche in die Garde-Marine eingereihet sind und ihre früheren Galons verloren haben), einigen Linien-Bataillonen, den früheren Stadtsergeanten, Genärdarmen u. zusammengesetzt. Die 3. Armee zerfällt in sieben Divisionen, von denen jedoch die 2. Division unter dem Vice-Admiral de la Roncière aus dem Verbands dieses Corps inzwischen ausgetreten und selbstständig geworden ist. Diese Division bildet die Besatzung von St. Denis und wird auch zu Ausfällen benutzt, wie dies bei dem letzten Ausfall gegen Le Bourget am 21. v. Mts. der Fall gewesen ist.

Ein langes Telegramm des Correspondenten der „Daily News“ in Versailles meldet unter dem 8. d. über den Verlauf des Bombardements im Ganzen Folgendes:

„Das Feuer der Forts hat beträchtlich abgenommen unter der regelmässigen, stetigen Wirkung der deutschen Sprenggeschosse. Immer wieder auf's Neue räumten die französischen Matrosen die Trümmer demontirter Geschütze ab, fuhren neue Reservestücke auf und trugen die verwundeten Kameraden in die schützenden Wölbungen der Casematten, und immer wieder auf's Neue schlugen die Granaten ein, richteten Verwirrung an und verursachten ein allerdings nur vorübergehendes Schweigen. Es ist mir wenigstens nicht bekannt geworden, daß bis zur Stunde irgend eines von den Forts vollständig zum Schweigen gebracht worden wäre. Man hat bezüglich des französischen Feuers die Bemerkung gemacht, daß 400 Granaten in das offene Feld fielen, wo sie nicht den geringsten Schaden anrichteten. Bei den Batterien schlugen nur einige wenige ein. Zum Theil erklärt man sich diese Erscheinung durch die Schwierigkeit, aufwärts gegen eine unbestimmte Linie von Rauch und Erdaufwürfen am Gipfel eines Hügels Ziel zu nehmen, theilweise auch durch den Mangel an gründlich ausgebildeten Artilleristen in den französischen Werken. Außerdem waren die französischen Forts den deutschen Ingenieuroffizieren seit Monaten bekannt und wurden von ihnen mit Mühe studirt, während die deutschen Batterien sich den Ingenieuren des Feindes als etwas Neues und Unbekanntes enthielten. Als in der Nacht vom 4. auf den 5. Januar die maskirten Bäume fielen, da stellte es sich heraus, daß die Batterien so placirt waren, daß sie den Forts so lästig als nur irgend möglich fallen konnten. So viel steht überhaupt fest, die Ueberlegenheit des deutschen Feuers über das französische sowohl hinsichtlich der Genauigkeit als der mörderischen Wirkung ist erwiesen. Die französischen Geschosse brechen beim Crepiren in weniger Stücke als die deutschen, und es findet somit eine Verschwendung an Kraft statt. Dann auch arbeiten die Geschütze der Belagerten meist aus Schießscharten oder Einschnitten hervor, während die Deutschen hinter der Brustwehr gedeckt stehen, so daß nur oben die Mündung hervorragt. Schlägt eine Granate in eine Schießscharte ein, so ist das dort stehende Geschütz in den meisten Fällen zum Schweigen gebracht, während die Franzosen wenig Nutzen von ihrer Munitionsverschleuderung haben, wofern es ihnen nicht gelingt, die Stahl- oder Bronzemündung zu treffen, welche ihr einziges Zielobject bildet. Wir wissen nicht, in wie weit das Feuer der Deutschen die Wirkung erzeugt, Paris in Schrecken zu setzen. Es heißt, der König werde demnächst dem Verlangen der Soldaten nachgeben und Zerstörung auf die Stadt regnen lassen. Ich habe sogar vernommen, daß Batterien so gestellt worden sind, daß sie den bewohnten Theil zwischen dem Invaliden-Hôtel und der südlichen Umwallung beherrschen. Der Punkt, der wahrscheinlich dem

heftigsten Feuer ausgesetzt werden wird, ist die Eisenbahnbrücke über die Seine. Dieselbe hat bereits bedeutend gelitten — so sagen wenigstens Diejenigen, welche sie heute Morgen gesehen haben — und der Eisenbahnverkehr über dieselbe ist eingestellt. Zunächst der Brücke sind als besonders wichtig die Häuser zu betrachten, wo die französischen Vorposten Obdach finden. Dieselben sollen sämmtlich zerstört sein. Die 12-Pfünder, mit denen viele Batterien armirt sind, werden gegenwärtig mit schwererem Kaliber vertauscht. Begünstigt durch das Thauwetter, werden die Belagerer ihre Approchen vorschieben bis an das Glacis von mehr als einem Fort. Deutsche Speculanten sind ungemein geschäftig mit Vorbereitung für die Zufuhr von Lebensmitteln, wenn Paris fallen wird. Der hartnäckige Pariser soll einen stattlichen Preis für seinen ersten Kinderbraten zahlen, und der deutsche Kaufmann gedenkt etwas dabei zu profitieren. Es ist bemerkenswerth, daß für den Fall von Paris schon ein deutscher Gouverneur bei der Hand ist, der einstweilen sein Hauptquartier in Versailles hat.“

Aus Le Vert Galant werden dem „Dresdener Journal“ über den Aufenthalt und die Behandlung der sächsischen Gefangenen in Paris folgende Mittheilungen gemacht:

„Es sind in allem gegen 400 und sie befinden sich sämmtlich in dem Gefängnisse ‚la Roquette‘, bekauntlich in der gleichnamigen Straße gelegen, welche von dem Bastillensplatz nach dem berühmten Kirchhofs ‚Père la Chaise‘ führt, also auf der Ostseite von Paris, der sächsischen Stellung gegenüber. Den Tag über dürfen sie sich im Hofe des Gefängnisses ergehen. Je zwei Mann logiren in einer Zelle. Sie haben das nöthigste Geschir und verfügen jeder über zwei Decken. Ihre Kost besteht in Folgendem: Um 8 Uhr Morgens Kaffee mit Cognac, um 10 Uhr Morgens Suppe mit Cognac; um 3 Uhr Nachmittags Pferdefleisch mit Reis in mässigen Portionen. Alle zwei Tage ein langes französisches Brod pro Zelle. Die übrigen Bedürfnisse müssen, soweit es thunlich, bei Händlern gekauft werden, wofür täglich Jedem ein Sou Wohnung gereicht wird. Es wird dafür hauptsächlich Syrup oder Wein angeschafft. Die letztere Angabe ist nicht ganz verständlich, da der sächsische Soldat wohl eher auf Wein, als auf Tabak und Cigarren verzichten würde. Fett und Butter ist nicht zu bekommen, Rindfleisch soll noch vorhanden sein, aber nur noch für die Lazareth- oder sonstige bevorzugte Consumenten. An Medicamenten für franke Gefangene ist noch kein Mangel bemerkbar.“

Der Verlust an Offizieren, den die preussische Armee in diesem Feldzuge erleidet, ist ein ungemein großer. Vieles rührt er mit davon her, daß die Stabsoffiziere und Hauptleute bei den Infanterie-Regimentern es als eine Ehrensache ansehen, auch im Gefecht vor dem Feinde zu Pferde zu bleiben und somit den Kugeln sehr als Zielpunkt dienen. Da viele französische Gefangene ausgefragt haben, daß die schwarzen Regenmäntel der Offiziere wegen ihres Glanzes leicht aus der Ferne zu erkennen wären und vorzugsweise mit zu Zielpunkten dienten, so ist allen Offizieren durch eine besondere königliche Cabinetsordre auf das Strengste untersagt worden, fortan im Gefechte diesen Regenmantel von Gummistoff zu tragen.

Der Engländer Henry Labouchère schreibt in seinem „Tagebuch eines Belagerten“ weiter:

„Die Nahrungsfrage und die Frage, was wir thun sollen, wenn unsere Vorräthe alle sind, werden in der Presse nur selten erwähnt. Die Regierung hält noch immer die Theorie aufrecht, daß eine Capitulation ein unmöglicher Fall ist. Je näher wir der traurigen Krisis kommen, desto weniger wird davon gesprochen, gerade wie ein Mann, der alt wird, es vermeidet, vom Tode zu sprechen. Wie lange unsere Mehlvorräthe noch aushalten werden, ist schwierig zu sagen, aber soviel steht fest, wenn die Regierung aushält, bis wir gänzlich erschöpft sind, dann wird sie nothgedrungen jede Bedingung des Feindes annehmen müssen. Man nennt



dies hier „sublime“. Ich nenne es einfach Thorheit. Die Clubs der extremen Partei verlangen Absetzung aller Generale und Obersten. Ein Club hat 1600 Fres. für griechisches Feuer gesammelt; ein anderer schlägt vor, das Hôtel de Ville in die Luft zu sprengen; ein dritter, eine Deputation in weißem Gewande an den König von Preußen zu schicken und ihm die Präsidenschaft der europäischen Universal-Republik anzubieten; und wieder ein anderer verlangt sofortige Verhaftung aller englischen Zeitungs-Correspondenten. — Frühstück und Mittagessen nehme ich in einem Restaurant zweiter Klasse ein. Katzen, Hunde, Ratten und Pferde sind als Neuigkeiten gut und wohl; aber bei beständigem Genuß wollen sie sich mit meinem inneren Menschen nicht vertragen. — Zwischen Trochu und Ducrot ist eine gewisse Kälte eingetreten. Vinoy, der mit in der Krim war, sagt, Alles was die Franzosen, die Engländer und die Russen dort thaten, sei reines Kinderspiel im Vergleiche mit der preussischen Artillerie.

6. Januar. Die Regierung hat eine Proclamation erlassen, aus welcher wir ersehen, daß die Nordarmee uns Entsatz bringen wird. Eine andere Proclamation an den Straßenecken, angeblich von den Delegirten der zwanzig Arrondissements ausgehend, fordert die Bevölkerung auf, Trochu aus dem Amte zu jagen. Sie hat wenig Aufsehen gemacht. Die Franzosen können eben, wie einer ihrer Staatsmänner ein Mal gesagt hat, keine zwei Ideen auf ein Mal bemeistern, und so bleibt denn augenblicklich das Bombardement die einzige, alles andere verdrängende Idee. Pariser Blätter sagen, Prinz Friedrich Karl sei verwundet und 45000 Mann seiner Armee hätten sich ergeben. — Gestern habe ich ein Stück Pollux gegessen, Pollux und Castor sind ein getödtetes Elefantenbrüderpaar. Das Fleisch war zähe und ölig. Viele Restaurants sind wegen Mangels an Brennholz geschlossen. Man rath ihnen, Lampen zu gebrauchen; aber trotz der Geschicklichkeit der französischen Köche dürfte es doch etwas schwer halten, einen Elefanten auf einer Spirituslampe zu braten. — Am 30. December ist Tauwetter eingetreten. Hätte die Kälte und die Belagerung viel länger gedauert, dann würden die Preußen uns Alle im Bett gefunden haben, denn es ist weit leichter einen Baum umzuhauen, als ihn zum Brennen zu bringen.“

Die Sterbefälle in der letzten Woche des alten Jahres beliefen sich auf 3280, 552 mehr als in der Woche vorher. Boden sind gleichfalls im Zunehmen begriffen, 454 Todesfälle gegen 388.

**An der Sarthe.** (Erster Schlachttag von Le Mans.) Versailles, 11. Januar. Die gegen General Chanzy operirenden Colonnen drangen am 10. unter fortwährend siegreichen Gefechten mit ihren Spitzen bis auf 1 Meile an Le Mans heran. 1 Geschütz, 3 Mitrailleusen und über 2000 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hände. Diesseitiger Verlust nicht sehr bedeutend.

von Bobbielski.

**Versailles,** 12. Januar. Der Königin Augusta in Berlin. Die Zahl der am 10. in unsere Hände gefallenen Gefangenen beträgt nicht 2000, sondern allein bei der im Centrum vorgebrungenen Colonne 5000 Mann und 4 Mitrailleusen.

Wilhelm.

**Bordeaux,** 11. Januar. (Offizielle französische Depesche.) Der Prinz Friedrich Karl hat gestern seine Angriffe auf die Armee Chanzy's erneuert und ihn gezwungen, sich in eine im voraus ausgesuchte Position zurückzuziehen.

Bei Monfort, Champagne, Bastion, Evéque und Pupilles war die Schlacht sehr heftig; nach einem hartnäckigen Widerstande von sechs Stunden wurde die Brigade Revel gezwungen, das Dorf Pupilles zu räumen. Die Verluste der Franzosen sind bedeutend, die des Feindes aber laut Aussage der Gefangenen noch beträchtlicher.

General Bourbaki meldet, er habe in verfloßener Nacht den Feind aus Villersezel verjagt, den Ort bis zum Mittag besetzt und 100 Gefangene gemacht.

Bericht des „Daily Telegraph“ über den ersten Schlachttag:

„Die Preußen brachten mit ihren Reservirten 120000 Mann in's Feld, denen Chanzy drei Armeecorps von nominell je 50000 Mann gegenüberstellte. Da man aber von den letzteren etwa ein Fünftel abrechnen kann, welche in den vorhergehenden Gefechten kampfunfähig wurden, waren die Armeen so ziemlich von gleicher Stärke; nur besaßen die Franzosen, wie gleich gezeigt werden soll, den Vortheil einer starken Defensivposition. General Chanzy selber beauftragte die Aufstellung seiner Truppen in Schlachtordnung. Gegen 10 Uhr Morgens eröffneten die Preußen den Tanz durch ein heftiges Artillerief Feuer gegen unseren linken Flügel. Obwohl acht Zoll tiefer Schnee lag, war der Tag nicht kalt, ein anhaltender Sonnenschein schmolz die oberste Schneedecke; und die Luft war frisch und klar. Auf dem Wege nach dem Schlachtfelde kam ich an etwa 500 Wagen der Provisionscolonne vorbei, welche hinter die Armee zu kommen suchten. Dies war eine Vorsichtsmaßregel für den Fall einer Niederlage, und überhaupt alle Anordnungen des ganzen Tages scheinen mit Rücksicht auf ein derartiges Resultat getroffen worden zu sein. Auf beiden Seiten der Heerstraße nach dem Schlachtfelde stand eine ununterbrochene Reihe von Trainwagen, die mit Brod, Wein und Fourage beladen und bestimmt waren, der Armee im Falle eines Sieges zu folgen, im Falle eines Rückzuges aber ihr voranzugehen. Etwa vier englische Meilen von Le Mans erkletterte ich eine Anhöhe von 1000 Fuß über der weit ausgebreiteten Ebene. Hier fand ich eine große Masse von Mobilgarden mit sechs Feldbatterien. Längs der ganzen Ostseite von Le Mans erstreckt sich eine waldige Hügelkette. Die äußerste Rechte der französischen Schlachtlinie war in dem Dorfe Brette, mit einem großen Walde nach Norden und Süden, und hier, wo das XVI. Corps aufgestellt war, entspann sich ein verzeifelter Kampf. Mein Beobachtungspunkt war nahe beim Dorfe Changé, vier englische Meilen südsüdlich von Le Mans, und gerade in Mitten des französischen Centrum's, welches vom XVII. Corps unter General Colomb gebildet wurde. Jetzt begann der Feind vom Thale zu unseren Füßen aus eine sehr lebhafte Kanonade, aber die Schlacht im Centrum blieb bei einem Artillerie-Duell, und zu einer Infanterie-Attaque kam es hier nicht. Gegen 3 Uhr verließ ich meinen Beobachtungspunkt und schloß mich dem Stabe des Generals Chanzy an. Als kurz nach 5 Uhr die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende machte, hatte das französische Centrum seine Position behauptet, und daß ich es hörte, gab General Chanzy Ordre, zur weiteren Befestigung des Punktes noch sechs Batterien herbeizuschaffen. Aber der Kampf ist nur suspendirt; morgen muß er von Neuem beginnen.“

Der Obergeneral erläßt am Abend Instructionen für den folgenden Tag, deren Einleitung lautet:

„Die so formellen Befehle des Obergenerals sind nicht vollzogen worden: er drückt seine volle Unzufriedenheit den Generalen aus, welche, unter ihrer Verantwortlichkeit, es auf sich genommen haben, nicht zu gehorchen. Diese Nichtausführung von Befehlen, welche überall eine kräftige Offensive vorgeschrieben, weil dies das einzige Mittel war, den Feind aufzuhalten, hat zur Folge gehabt, bei einigen unserer Truppen eine wahre Auflösung hervorzubringen und den Feind unseren letzten Stellungen bei Le Mans sich nähern zu lassen. Die Lage ist schwierig: es handelt sich darum, mit Ehre und Erfolg daraus zu kommen. Der Obergeneral befiehlt in der förmlichsten Weise und unter persönlicher Verantwortlichkeit der die Armeecorps, die Divisionen und die Brigaden commandirenden Generale, soweit es Jeden von ihnen betrifft, daß morgen früh die Anordnungen getroffen werden: 1. um den Feind von den Stellungen zurückzuwerfen, deren er sich heute vor unseren Linien bemächtigt hat; 2. um



die Vertheidigung der Stellungen zu sichern, welche wir um jeden Preis und ohne jeden Gedanken an den Rückzug behaupten müssen. Diese Anordnungen sind die Folgenden zc."

**Béroune.** Aus der kleinen Festung Béroune schreibt man der „Kölnischen Ztg.“:

„Am 10. Morgens erfuhren wir, daß Abends vorher 11 Uhr die Capitulation abgeschlossen war, und kam für unser Bataillon der Befehl, um 12 Uhr als die Ersten in die Festung einzurücken. Eine unangenehme Nachricht brachte uns übrigens bald in die größte Aufregung, nämlich der Brigadebefehl: der Feind sei von Vapaume aus im Anmarsch. Daß die Franzosen, wenn sie vor 12 Uhr noch ein Gefecht in der Nähe hören würden, anstatt mit offenen Thoren uns mit Granaten und Chassepots aus der Festung empfangen würden, war uns Allen klar. Eine Stunde schwebten wir in dieser Unruhe, als unsere braven 9. Husaren mit der Mittelteilung herangeprängt kamen: Bis Arras nichts vom Feinde, Kollegen Dragoner Heden für Truppen angesehen! So rückten wir freudig in die Festung ein, im Gefolge eine Masse Gläzer, die sich aus allen Dörfern zusammengefunden hatten. Durch drei äußerst starke, mit Wasser umgebene Festungsmauern gelangten wir erst in die Stadt, nachdem wir den kleinen Faubourg der Bretagne zwischen der ersten und zweiten Umwallung passirt hatten. Die Wälle, sowie der Faubourg waren nur sehr wenig beschädigt. Wie anders sah es aber in der Stadt aus! Die große Kirche, mit ihrem an allen Ecken und Enden wie ein Sieb durchbohrten stumpfen Thurme, welche selbst einen rauchenden Trümmerhaufen mit fahlen, hoch in die Luft steigenden Giebeln bildete, die in Schutthaufen verwandelten Häuserreihen, das von oben bis unten beschädigte Hôtel de Ville — ein Anblick, mit dem die gräßlichsten Verwüstungen des Krieges, welche wir in unserem sechsmonatlichen Feldzuge Alle erlebt haben, nicht verglichen werden können. Da war kein Haus, welches verschont geblieben, kein Fenster, an welchem nicht Scheiben zerbrochen waren, selbst Gaslaternenpfosten sind in den Straßen von Granatsplittern wie abrasirt. Mobilien, Magazin- und Ladenbestände — Alles war natürlich heraus auf die Straßen geschleppt; denn an ein Löschen der brennenden Häuser konnte in dem Granatenregen nur selten gedacht werden. Die Leute konnten sich natürlich nur in Kellern aufhalten, mußten selbst dort schlafen, da das Bombardement selbst während der Nächte nicht einmal schwieg. Während wir lange auf dem Plage vor dem Stadthause stehen mußten, wälzten sich zwischen den noch rauchenden Trümmern betrunkenere Mobilgardisten zum Gelächter des französischen Publikums herum.“

**Im Osten.** General von Werder marschirt gegen Belfort und eilt heute mit seinem Generalstab den Truppen voraus, um mit denselben die Stelle zu suchen, auf welche er sich stellen und gegen Bourbaki eine Schlacht liefern will.

Einer Mittheilung des „Progrès du Saone-et-Loire“ aus Dijon entnehmen wir Folgendes:

„Die Preußen hatten bei ihrem Einzuge in die Stadt (30. October) die Summe von 500 000 Frs. zur Garantie für die getreue Ausführung des Uebereinkommens in Betreff der Uebergabe der Stadt verlangt. Davon wurden der Stadt 200 000 Frs. auf die dringliche Vorstellung des Maires zurückgegeben, welcher eine lebhafte Schilderung des Elendes der Arbeiterklasse gemacht hatte. Die Summe verwendete man zu Errichtung von Gemeinden-Holzplätzen. Der Rest von 300 000 Frs. wurde von der preussischen Verwaltung am Dienstag in dem Augenblick zurückerstattet, als sie die Stadt verließ, wie man sagt, mit einem Schreiben des Generals von Werder, worin der Patriotismus der Bevölkerung von Dijon anerkannt und höchlich gelobt wird.“

**Bordeaux.** Aus Bordeaux werden heute nach der „Daily News“ nicht weniger als 30 000 Staats- und Privat-

briefe durch eine einzige Taube nach Paris expedirt. Zwei andere Tauben wurden mit Duplicaten dieser Briefe aufgelassen, so daß im Ganzen 90 000 microscopische Copien von Briefen gemacht wurden.

Als Beleg, wie das französische Volk durch die unverkündeten Sitzendepeichen der republikanischen Regierung in steter Aufregung und Hoffnung gehalten wird, geben wir folgenden Passus aus dem Feldpostbriefe eines Offiziers der 1. Armee:

„Vielleicht interessiert Sie eine Depeche, welche in Tausenden von Abschriften in der Gegend von Breteuil existirt und welche dort allgemein geglaubt wird. Sie lautet: 160 000 Preußen getödtet oder verwundet, 6000 Mann in der Marne ertrunken, 270 Kanonen genommen, 180 vernagelt, 67 000 Gefangene. Bourbaki getödtet. Bismarck verwundet und mit seinem ganzen Generalstabe zu Gefangenen gemacht. Ganze preussische Armee auf dem Rückzuge gegen Osten. Wilhelm in Metz. Vinoy und Ducrot verfolgen die fliehende preussische Armee und machen viele Gefangene. Trochu marschirt auf die Normandie zu, seine Vorposten sind in Mantès, Briant steht mit 70 000 Mann zwischen Havre und Rouen. Unterschriften Leon Gambetta. Das Wunderbare bei der ganzen Sache ist, wie schon gesagt, daß eine so grobe Perisiflage selbst bei dem gebildeten Theile der Bevölkerung durchweg Glauben fand.“

### Mittwoch, 11. Januar.

Aus Saargemünd wird der „Kölnischen Ztg.“ geschrieben:

„Sie haben mehrfach des jetzigen französischen Generals Crémier erwähnt, dessen Ruhm die „Indépendance Belge“ mit Vorliebe in ihrer Manier cultivirt. Daß der genannte Crémier aus Saargemünd heimatlich und ein geborener Preuze aus Cresfeld ist, hat Ihre Zeitung bereits hervorgehoben; weniger bekannt dürfte jedoch sein, daß dieser Crémier zu der Zahl derjenigen Offiziere der französischen Armee rechnet, welche nach der Capitulation von Metz wiederum die Waffen gegen die Deutschen ergriffen haben.“

**Versailles, 11. Januar.** Die Beschießung der feindlichen Werke und Geschütz-Emplacements wird kräftig fortgesetzt, wobei diesseits neun weitere vorgehobene Batterien in Thätigkeit traten. Die Kasernen des Forts Issy wurden in Brand geschossen. Diesseitiger Verlust an Todten und Verwundeten 2 Offiziere und 7 Mann.

von Poddieleski.

**London, 12. Januar.** Ein Telegramm der „Times“ aus Versailles vom Gestrigen besagt: „Die Franzosen machen kleine Ausfälle. Sie haben gestern unterhalb Clamart ein kleines bayerisches Piquet überfallen, wurden aber von demselben zurückgetrieben. Die Franzosen haben neue Batterien demaskirt. Vor dem Mont Valérien sind Truppen in Masse zusammengezogen.“

Dem Berichte der „Allgem. Militär-Ztg.“ von einem Augenzeugen entnehmen wir Folgendes:

„Dunkel Baldrian [wie der Mont Valérien im Munde der deutschen Soldaten heißt] liebt es, hier und da seinen großen Musiker Beethoven aufspielen zu lassen: ein Geschütz von außerordentlicher Stärke; aus diesem scheinen schon am 30. November Granaten bis Argenteuil (dies habe ich aus dem Munde des dort befehligen preussischen Majors) gelangt zu sein, bald nachher eine solche bis Glatigny, nördlich und nahe dem Thore von Versailles, auch bis vor das Gitterthor gegen Ville d'Orvray zu (dies ist weniger gewiß), ferner bis zum Aquädukt de Marly bei Louveciennes. Am 23. December sah ich selbst mit vielen anderen der besten Zeugen eine solche bis hart östlich an den Hof Le Pecq, gegenüber St. Germain en Laye an der Seine, wohin schon einige Tage vorher eine gelangt war, flogen und 20 Minuten



nachher eine andere über die Seine in's Buschwerk am Ufer unter der Halbe der Stadt, wo sie platzte. Es ist dies eine Entfernung von 8500 Meter = 28 300 badischen Fuß oder 10 300 Schritt, fast  $1\frac{1}{4}$  deutsche Meile. Um dieselbe Zeit flog eine solche noch mehrere (sechs) Hundert Schritt über das Schloß Beauregard (östlich halbwegs an der Straße zwischen Versailles und St. Germain). Dies sind wohl die größten bis dahin vor Paris erreichten Schuß- oder eher Wurfweiten."

Laut einer Originalcorrespondenz der Wiener „Neuen Freien Presse“ aus Paris vom Heutigen ist in den Zeitungen ein großer Streit entbrannt wegen der Behauptung in der „Opinion Nationale“, einer der vier Generale Trochu, Ducrot, Vinoy und Schmitz verrathen dem Feinde Alles. Als Verräther wird sehr deutlich der General mit dem deutschen Namen, Schmitz, Chef des Generalstabes Trochu's, bezeichnet. Einige Zeitungen verteidigen ihn; das einzige verständige Wort aber sagt die Zeitung „Soir“: „O, was wir für ein dummes Volk sind!“

Der „Elberfelder Ztg.“ wird vom 12. Abends berichtet: „Wie erwartet, nahm das Bombardement am gestrigen Tage und schon in der vorangehenden Nacht bis jetzt noch nicht dagewesene Dimensionen an. Die ganze Linie war in Arbeit, Salven folgten auf Salven; von 9 Uhr Morgens bis gegen Mittag und dann wieder während einiger Nachmittagsstunden war das Geräusch einem ununterbrochenen rollenden Donner ähnlich, ein wahres Schnellgeschützfeuer. Die Pariser antworteten mit großer Lebhaftigkeit, wie man überhaupt den artilleristischen Widerstand, welchen sie bisher geleistet haben, nicht unterschätzen darf.“

Eine Persönlichkeit, welche in Versailles im Geheimen als republikanischer Präfekt fungirte und sogar Steuern einzog, wurde verhaftet. Auch der Schleichpostweg nach Paris ist entdeckt worden; er ging über St. Germain, wo sich ein französischer Postdirektor aufhielt.

**An der Sarthe.** Zweiter Schlachttag von Le Mans: „Versailles. Am 11. hatten die gegen Le Mans in Bewegung gesetzten Corps bis zur Dunkelheit heftige Kämpfe zu bestehen. Das Debouché von Champagné wurde erkämpft, Arches-Château, sowie sieben Geschütze und Mitrailleusen wurden genommen.“

**Schwerin,** 12. Januar. Telegramm an die Großherzogin:

„Connerre, 11. Januar, Abends 8 Uhr. Nach der gestrigen Ueberschreitung des L'Huisne, Bach nördlich von Le Mans, fanden heute heftige, aber siegreiche Gefechte bei Lombron und La Chapelle statt. Fast 10000 Gefangene, bei geringen Verlusten unsererseits. Morgen gehen wir gegen Le Mans vorwärts.“  
Großherzog.

**Versailles,** 12. Januar. Den 10. und 11. siegreiche Gefechte bei Le Mans; viele Gefangene, Mitrailleusen, Kanonen genommen. Verluste mäßig beim III., IX. und XIII. Corps. Details fehlen noch. Französische Telegramme räumen selbst zum ersten Male ein, geschlagen zu sein.  
Wilhelm.

Aus französischen Quellen liegen folgende Nachrichten vor: „General Chanzy telegraphirt aus Le Mans vom 11. d., 11 Uhr Abends: Der Feind griff heute auf der ganzen Linie an. General Faureguiberry hat sich auf dem rechten Ufer des L'Huisne kräftig behauptet; General Colomb hatte sechsständigen, erbitterten Kampf auf dem Plateau Avours; General Gougeard zeigte große Widerstandskraft. Truppen aus der Bretagne haben kräftig dazu beigetragen, die wichtige Position unterhalb Chagné zu behaupten. Auch General Jouffroy hielt Stand, trotz der Ermüdung seiner Division. Die Division Roquebrune hat sich auf der Straße nach Parigné zurückdrängen lassen. Wir brachten die Nacht in unsern Positionen zu, von denen uns nur die von

Tuileries bei Einbruch der Dunkelheit entrisen wurde. Es sind Dispositionen getroffen, um diese Positionen wieder zu nehmen. Uns gegenüber waren die Truppen von Friedrich Karl, der nicht, wie vermuthet, nach Osten abmarschirt war. Der Kampf endigte mit Einbruch der Nacht. Unsere Verluste sind empfindlich.“

**Bordeaux,** Donnerstag 12. Jan. General Chanzy telegraphirt von heute Vormittag 8 $\frac{3}{4}$  Uhr: „Gestern Abend waren unsere Positionen gut, mit Ausnahme der von Tuileries, wo die Mobilen der Bretagne auseinander liefen und dadurch die auf dem rechten Ufer der Huisne eingenommenen Stellungen preisgaben. Admiral Faureguiberry und die übrigen Generale halten den Rückzug für nothwendig. Mit Widerstreben entschließe ich mich, den Verhältnissen Rechnung zu tragen.“

In einer Regierungsdepeche heißt es noch: „Die Gefangenen sagen aus, daß die engagirten preussischen Truppen mit der Reserve 180000 Mann stark waren. Die Verluste von beiden Seiten waren beträchtlich, jedoch ist ihre Größe noch nicht bekannt.“

Der Schluß des ausführlichen Berichtes des französischen Obergenerals über den zweiten Schlachttag lautete:

„Resultate der Schlacht um 6 Uhr Abends. Der Kampf dauerte auf der ganzen Linie bis 6 Uhr Abends. Die Nacht war gekommen, wir waren im Besitz aller unserer Stellungen geblieben, auf dieser Seite wie auf dem Plateau von Avours und auf dem rechten Ufer des Huisne. Unsere einzige ernstliche Schlappe war die vorübergehende Räumung von Avours gewesen, aber sie war rasch und glänzend wiederhergestellt worden durch die schöne Waffenthat des Generals Goujard an der Spitze eines Theiles seiner Bretagner Division und der Truppen des XVII. Corps, die er zusammengezogen hatte. Der Feind hatte große Anstrengungen auf der ganzen Front unserer Linien von le Tertre-Rouge bis zur Linken des XXI. Corps gemacht. Wenn unsere Verluste ernsthaft waren, so waren die Seinigen noch beträchtlicher, Dank dem Vortheil den uns die Stellungen gaben, welche er angriff und auf denen wir im Voraus Vertheidigungsmittel vorbereitet hatten. Eine sehr bemerkliche Bewegung seiner Artillerie, die sich in Colonne auf den Hauptstraßen, auf denen er aufmarschirt war, zurückgewandt hatte, konnte die Hoffnung erwecken, daß er vielleicht am folgenden Tage sich zum Rückzug entschließen würde, wenn er die Ueberzeugung gewinnen würde, daß wir ihm denselben Widerstand entgegen setzen könnten.“

Unsere Truppen waren sehr ermüdet, sie hatten kaum Zeit zum Essen gehabt, aber ihre Haltung war gut gewesen und mußte Vertrauen einflößen. Für Jedermann, wir hatten den Erfolg; diese erste Schlacht von Le Mans, wenn sie hier geendet hätte, wäre unbestreitbar ein Sieg gewesen.“

#### Donnerstag, 12. Januar.

**Versailles,** 12. Januar. Der Königin Augusta in Berlin. Hier geht die Beschießung wegen Nebels seit drei Tagen nur langsam vorwärts, obgleich gestern und heute viel geschossen wird. Namentlich aus der Stadt-Enceinte wir das Feuer immer heftiger. Heute Sonnenwintertag mit zwei Grad Kälte, dennoch keine Fernsicht.  
Wilhelm.

Einer Correspondenz der „Elberf. Ztg.“ aus Versailles vom 12. d. entnehmen wir weiter:

„Unsere Artillerieoffiziere zollen der Handhabung der feindlichen Batterien alle Anerkennung, und allseitig wird zugegeben, daß die französische Marine-Artillerie ihren alten Ruf bewährt. Wenn alle ihre Anstrengungen das Endresultat höchstens um eine Spanne Zeit verzögern, in keinem Falle vereiteln oder fraglich machen können, so wird sie sich doch das Zeugniß geben können, den Platz mit Ehren



gehalten zu haben, so lange es menschenmöglich war . . . Unsere Batterien haben auf den Forts furchtbar gewirksam geschaltet. Die große Caserne von Issy ging des Abends in Flammen auf. Die Höhen hinter Sèvres, welche einen guten Beobachtungspunkt bieten, hatten heute zahlreiche hochgestellte Besucher, darunter den Kronprinzen von Württemberg und den Herzog von Mecklenburg. Graf Moltke bewegte sich in der neuen Porzellan-Manufactur, einem der exponirtesten Punkte, während die Granaten rechts und links in das Gebäude einschlugen. Er schien nicht sonderlich auf dieselben Acht zu geben . . . Die Versailler trugen sich mit der Hoffnung, daß die deutschen Truppen, bei etwaigem Sturm auf die Forts, in die Luft fliegen würden. Issy soll in der That stark unterminirt sein. Die Franzosen täuschen sich aber, wenn sie glauben, daß die feindliche Heeresleitung nicht von ihren unterirdischen Werken unterrichtet ist. Unsere Pioniere werden für alles Nöthige Sorge tragen."

Ueber das Bombardement von Paris schreibt der Correspondent der „Daily News“ in Versailles unter dem 12. Januar:

„Das Feuer war heute schärfer, als ich es noch seither gehört habe. Es ist ein unausgesetztes Brüllen der Geschütze die ganze Front entlang. Das helle, klare Wetter ist für das Zielen besonders günstig. Die französischen Geschütze sind zwar keineswegs zum Schweigen gebracht, allein in der ganzen Kanonade spielen sie entschieden eine untergeordnete Rolle. Von Batterie zu Batterie kracht es und dröhnt es, wie die deutschen Artilleristen schneller und schneller arbeiten. Das Getöse mischt sich und wird unbestimmt, um sich gleich darauf wieder zu gewaltigen Schlägen zu vereinigen wenn mehrere Geschütze zufällig zu gleicher Zeit abgefeuert werden, oder auf ein wichtiges Zielobject eine Salve gelöst wird. Das Krachen läuft die Linie entlang und ertönt gleich darauf wieder unerwartet an andern Orten, daß es widerhallt durch die Thäler, wo noch das Echo von frühern Schüssen weilt. Die Granaten fahren durch die Luft mit der stürzenden Hast eines Expresszuges, eine, zwei, ein halbes Duzend neben einander. Das schrille Pfeifen, mit dem sie ihre Bahn verfolgen, fällt zusammen mit den dumpfen Schlägen ihrer Vorgänger. Dann kommt von der andern Seite ebenfalls das saufende Geschoss heulend daher, nicht mehr so häufig als Anfangs, allein immer noch häufig genug. Von Paris aus fallen dem Beobachter nur die Geschütze des Mont Valérien lästig, welche in die Flanke der deutschen Linien feuern; indessen war das Feuer von dieser Seite nicht allzu lebhaft. Die Deutschen sollen ihre erste Parallele gegen Issy eröffnet haben.“

**Versailles**, 12. Januar. Der General Moltke, von einem Besuch der deutschen Batterien im Südwesten nach Versailles zurückkehrend, ist knapp einem Unfall entgangen, der ihm das Leben hätte kosten können: ein Projectil plakte ganz in der Nähe seines Wagens, und die Explosion hatte zur Folge, daß der General und seine Adjutanten, Kutscher und Pferde mit Eis- und Erdstücken bedeckt wurden, ohne daß indeß eine Verwundung stattgefunden.

Die noch in Paris anwesenden Mitglieder des diplomatischen Corps haben folgendes Schreiben an den Grafen Bismarck gerichtet:

„Herr Graf! Seit mehreren Tagen sind Bomben in großer Anzahl, welche aus den von den Belagerungstruppen besetzten Localitäten kamen, bis in das Innere der Stadt Paris gedrungen. Frauen, Kinder und Kranke wurden von denselben getroffen. Unter den Opfern gehören mehrere den neutralen Staaten an. Das Leben und das Eigenthum der in Paris ansässigen Personen aller Nationalitäten ist fortwährend in Gefahr. Die Thatfachen haben sich ereignet, ohne daß die Unterzeichneten, die zum größten Theil nur die Mission haben, über die Sicherheit und die Interessen

ihrer Landesangehörigen zu wachen, durch eine dem Bombardement vorausgehende Ankündigung in den Stand gesetzt wurden, diese gegen die Gefahren zu schützen, von denen sie bedroht sind, und denen sich zu entziehen sie durch von ihrem Willen unabhängige Gründe, namentlich durch die Schwierigkeiten, welche die Kriegführenden ihrer Abreise entgegenstellten, verhindert wurde. Angesichts von Ereignissen, die einen so ernsten Charakter haben, erachteten die Mitglieder des diplomatischen Corps, denen sich in Abwesenheit ihrer respectiven Botschafter und Legationen die unterzeichneten Mitglieder des Consularcorps angeschlossen haben, es in dem Gefühl ihrer Verantwortlichkeit ihren Regierungen gegenüber und durchdrungen von dem Gefühl ihrer Pflichten gegen ihre Landesangehörigen, für nöthig, sich über die zu nehmenden Beschlüsse zu verständigen. Diese Berathungen haben die Unterzeichneten zu dem einstimmigen Beschluß geführt, zu verlangen, daß den anerkannten Principien und Gebräuchen des Völkerrechtes gemäß Maßregeln ergriffen werden, welche ihren Landesangehörigen gestatten, sich und ihr Eigenthum in Schutz zu bringen. Indem die Unterzeichneten mit Vertrauen die Hoffnung ausdrücken, daß Ew. Excellenz bei der Militärbehörde im Sinne ihrer Forderung interveniren werden, wählen dieselben diese Gelegenheit, um Sie, Herr Graf, zu bitten, die Versicherung ihrer Hochachtung zu genehmigen.

Paris, 12. Januar 1871.

Kern, Minister des Schweizer Bundes; Baron Adelsward, Minister von Schweden und Norwegen; Graf v. Moltke-Hvitfeld, Minister von Dänemark; Baron Beyens, Minister von Belgien; Baron de Zuylen de Nyevelt, Minister von Niederlande; Bolivian v. Boyas, Minister von Bolivien; Herzog v. Acquaviva, Geschäftsträger von San Martino und Monaco; Enrico Luez Nacion, Geschäftsträger Sr. Majestät des Kaisers von Brasilien; Julio Thirion, interimistischer Geschäftsträger der Republik San Domingo; Husuy, Militär-Attaché und Geschäftsträger der Türkei; Lopez de Arosemena, Geschäftsträger von Honduras und Salvador; G. Bonifaz, Geschäftsträger von Peru; Baron G. de Rothschild, General-Consul von Oesterreich-Ungarn; Baron Th. v. Voelkerszahn, General-Consul von Rußland; Jose M. Calvo y Fernel, Consul von Spanien; L. Cerruti, General-Consul von Italien; Joaquin Broenza Viderra, General-Consul von Portugal; A. Buzos, Vice-Consul von Griechenland.

**An der Sarthe.** Dritter Schlachttag von Le Mans:

„Versailles, 13. Januar. General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl, dessen Corps seit dem 8. unter fortwährenden siegreichen Kämpfen die Armee des Generals Chanzy aus der Gegend von Vendôme bis auf Le Mans zurückgedrängt, nahm am 12. Nachmittags diese Stadt und warf den Gegner gleichzeitig aus seinen nordöstlich davon gelegenen Stellungen bei St. Cornelle. Große Vorräthe wurden in Le Mans erobert. Die feindliche Armee ist im Rückzuge.  
von Poddieleski.“

Feldmarschall Prinz Friedrich Karl meldet aus Le Mans:

„Der Feind zieht sich theils auf Mencon, theils auf Laval zurück, verfolgt von den diesseitigen Colonnen. Von der Armee des Generals Chanzy fielen in den ununterbrochenen Kämpfen vom 6. bis 12. allein über 16000 unverwundete Gefangene in die Hände der 2. Armee; außerdem wurden 12 Geschütze resp. Mitrailleusen ihr abgenommen. 6 Locomotiven und 200 Wagen wurden erbeutet.  
von Poddieleski.“

Die Lage der Armee Chanzy's war gestern, wie ein Berichtstatter der „Pall Mall Gazette“ schreibt, noch nicht gefährdet. Aber in der Nacht überfielen die Preußen plötzlich die Franzosen auf der Höhe am linken Guisne-Ufer, einem sehr wichtigen Punkte. Die Truppen, welche diese Position inne hatten, waren mobilisirte Nationalgarden. Der



heftige, unerwartete Artillerie-Angriff hatte Offiziere und Mannschaften in Verwirrung gesetzt. Die Offiziere und Unteroffiziere waren zu sehr in Schrecken gesetzt, um Dredres ausgeben zu können, und die sich selbst überlassenen Truppen wußten nicht, was zu thun. Sie beschloßen, davon zu gehen, und hielten nicht eher still, bis sie die Stadt erreicht hatten, in welcher sie Furcht und Entsetzen verbreiteten. Uebertriebene Berichte sagten, Chanzy sei vollständig geschlagen, seine Positionen genommen und seine Truppen fast gänzlich aufgerieben. Als es Tag wurde, zeigte es sich, daß die Preußen in der Lage waren, die französischen Stellungen zu umgehen. Darauf folgte eiligst „Rückwärtsconcentrirung“.

Der ausführliche Bericht Chanzy's zeigt, daß er in der Nacht wahrhaft verzweifelte Anstrengungen machte, um den Gegnern die Stirn zu bieten. Aber die Truppen waren so ermüdet, ausgehungert und elend, daß sie sich theilweise in den Schnee legten und auf kein Commando mehr hörten.

Im Schlosse Hyre wurden 7 Offiziere, 389 Mann von einem Zuge der 12. Compagnie Nr. 84 gefangen genommen.

Den Einzug in Le Mans schildert der „Preuß. Staats-Anzeiger“:

„Am 12. Januar zogen unsere Truppen in Le Mans ein. In den Straßen kam es noch zu einem Kampfe zwischen unseren Truppen und Nachzügeln und Verprengten der Armee des Generals Chanzy. Unsere Truppen bekamen Feuer aus den Häusern und Hinterhalten jeder Art, und nicht allein von französischen Soldaten, mehr noch von Gruppen von Blousenmännern, die an den Ecken der Straßen standen, mit Gewehren bewaffnet, durch deren Kugeln sie unseren Bataillonen den Eingang zu verwehren suchten. Der Rückzug der französischen Armee war mit der Eile der Verzweiflung vor sich gegangen; bis kurz vor dem Einmarsch unserer Truppen war vom Bahnhof Zug um Zug abgelassen worden, um nur die Mannschaften fortzubringen, nicht aber den Train, die Munitions- und Proviantwagen, die Offiziers-Equipage. Derselbe war beim Einrücken der Unseren noch in den Straßen der Stadt aufgeföhren, und eben zum Abgange fertig, als die Schüsse in der Vorstadt die Ankunft der Deutschen verkündeten. Nun brach unter dieser Colonne eine Panik aus, welche dieselbe vollständig uns in die Hände lieferte. Jeder Wagen wollte in rasender Eile vorwärts, dadurch verfuhrten und verwickelten sie sich zu einem unentwirrbaren Knäuel, die Fahrer hieben auf die Pferde los, die Gänle bäumten sich, ein Wagen wollte den andern in Grund und Boden fahren, wüßtes Geschrei erfüllte die Straßen, so suchte sich die Colonne fortzuwälzen, bis die Ankunft der Unseren ihr Halt gebot, und als dieses in dem tobenden Lärm der verzweifelten Ueberführung nicht beachtet wurde, einige Kugeln Stillstand in diese Masse brachte und so den ganzen Train aufhielten und als Beute uns überlieferten. Am Tage des Einzuges unserer Truppen und noch in den folgenden bedeckten die Wagen des Trains die Straßen in und zumeist außerhalb der Stadt, die Pferde hatten sich von den Wagen losgemacht und irrten herrenlos umher, auf dem Schnee lagen Bürsten, Briefschaften, Dienst-papiere, Stiefeln, Uniformstücke, Mitrailleusen, Cartouchen, ganze Kisten und Fässer mit Zwieback in buntestem Durcheinander umher, die Munitionswagen waren geöffnet und die Granaten Jedem, der da kam, Preis gegeben. Noch größer und für unsere augenblicklichen Zwecke dienlicher stellten sich die Vorräthe auf dem Bahnhose heraus. Dieselben waren auf Güterwagen verpackt und schienen eben im Abgange begriffen zu sein, als unsere Soldaten die schützende Hand darauf legten. Da waren ganze Wagenladungen mit Stroh und Heu, Hafer, Mehl, Kaffee, Zucker, Reis, Cognac, Wein, mit Schuhen und Uniformen. Damit nicht genug, auch noch 200 Eisenbahnwagen und 6 Locomotiven waren unser. Le Mans war in dieser Beziehung ein zweites Saargemünd.“

Mit einem großen Teil der Equipage der retirirenden Armee wurden wichtige offizielle Papiere des Generals Chanzy

aufgefangen, welche über die Operationen der französischen Armee interessante Aufschlüsse gaben und die Dispositionen enthalten, die in die Organisation der Armee erschöpfende Einblicke gewähren.“

Das Generalstabswerk sagt:

„Die siebentägigen Kämpfe hatten unserer Armee etwa 200 Offiziere und 3200 Mann gekostet. Viele Compagnien wurden durch Feldwebel geführt. In diesen Tagen, in denen der Winter in ganzer Strenge auftrat, Schneetreiben und Glatteis die Bewegung hemmten, marschirte ein Theil der Infanterie in leinenen Beinkleidern und zerrissenem Schuhwerk. Die Offiziere waren nicht besser daran. Schon seit lange entbehrten sie ihr Gepäck, da das Fuhrwerk auf den schlechten Wegen nicht folgen können. Aber der gute Wille, die Ausdauer und die Mannszucht der Truppen überwandten alle Schwierigkeiten, die in ununterbrochener Reihe sich entgegenstellten.“

Die höchsten Anforderungen waren an das III. Armeecorps herangetreten; die Brandenburger hatten mehr als die Hälfte aller Verluste zu tragen gehabt.

Ueber 20 000 Gefangene, 17 Geschütze, 2 Fahnen und ein reiches Kriegsmaterial hatte die 2. Armee dem Gegner entziffen.“

### Freitag, 13. Januar.

**Verfailles**, 13. Januar. Vor Paris wurde bei anhaltendem Nebel ein ruhiges Feuer von unsern Batterien gegen die Werke und die Stadt unterhalten. Der Feind antwortete nur matt; diesseitiger Verlust an Todten und Verwundeten zwei Offiziere, neun Mann.

**Verfailles**, 14. Januar. In der Nacht vom 13. zum 14. erfolgten heftige Ausfälle aus Paris gegen die Positionen der Garde bei le Bourget und Drancy, des XI. Corps bei Meudon und des II. bayerischen Corps bei Clamart, welche überall siegreich zurückgeschlagen wurden. Rückzug des Feindes an einzelnen Stellen fluchtartig.

von Poddieleski.

Das Bombardement von Paris gibt den Pariser Anlaß, die ganze Fülle ihrer fabelhaften Leichtfertigkeit zu documentiren. Sowohl die Berichte englischer Correspondenten als Pariser Blätter stimmen darin überein, daß bisher — die Berichte gehen bis zum 13. d. — von einer niederschlagenden moralischen Wirkung dieser gewaltigen Beschießung nichts zu verspüren war. Die Einwohner betrachten dieselbe wie ein seltenes, man möchte sagen — willkommenes Schauspiel, nicht als einen Gegenstand des Schreckens, und es fehlt nicht viel, daß sie den effectvollsten Bomben wie guten Acteuren Beifall klatschen. Selbst ernstere Blätter, wie „Journal des Débats“, verzeichnen die Wirkungen der gelungensten Schüsse mit einer gewissen behaglichen Unständigkeit und gleichsam entzückt von dem Reiz des Schauerlichen. Wo irgend eine Granate eingeschlagen und größeres Unheil angerichtet hat, da sammeln sich Schaaren von Neugierigen, unbekümmert um die Gefahr eines zweiten Schusses auf dieselbe Stelle. Die noch leichtsinnigeren Gamins aber machen sich ein fröhliches Geschäft daraus, die Granatsplitter zu sammeln, um sie für zwei Sous das Pfund zu verkaufen, und sie sind fast ärgerlich über die Preußen, wenn diese einmal etwas sparsameres Material liefern.

**Brüssel**. Das „Echo du Parlement“ theilt einem Ballonbrief des Chefredacteurs des „Journal des Débats“, Molinari, an Brüsseler Freunde mit: „Wir sind endlich am Anfang des Endes. Verschwunden sind endlich die Illusionen, sobald unsere Lebensmittel zur Neige. Die Bevölkerung will das leider noch nicht glauben. Entweder werden wir bombardirt von den Preußen oder guillotiniert von den Rothen.“



**Ville.** General Faidherbe meldet an den Commissar der National-Verteidigung: „Der Commandant von Péronne ist vor ein Kriegsgericht gestellt worden, um wegen der Uebergabe dieses Platzes sich zu verantworten, da dessen Verteidigungswerke intact waren. Eine Hülfarmee manövrierte, um ihn zu erfassen.“

**Im Norden.** Von der französischen Nordarmee wird in der „Köln. Ztg.“ berichtet:

„Am 13. befand sich Faidherbe noch in Bapaume. Wie eine Person, welche dort an diesem Tage von diesem General empfangen wurde, mittheilt, schien derselbe sehr besorgt zu sein. Was ihn besonders quälte, war, daß die Preußen ihm nicht zugestehen wollten, daß er in der Schlacht von Bapaume Sieger geblieben. Die äußere Erscheinung Faidherbe's macht keinen imponierenden Eindruck. Er ist klein, trägt eine Brille und sieht eher wie ein friedlicher Bürger als wie ein Offizier aus. Bei seinen Truppen soll er aber sehr beliebt sein. Wie mein Gewährsmann sagt, haben die Truppen der französischen Nordarmee kein schlechtes Aussehen, wenn sie auch keineswegs erprobten Kriegern ähnlich sehen! Was Faidherbe abgeht, ist besonders die Cavallerie, er soll keine 2000 Reiter haben. An Pferden fehlt es ihm nicht, wohl aber an Cavalleristen, die man bekanntlich nicht über Nacht bilden kann. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß er nicht das Geringste über das weiß, was in seiner nächsten Nähe vorgeht.“

**An der Sarthe.** Obergeneral Chanzy erhält heute von Gambetta ein Telegramm, dessen Eingang lautet: „Wie groß auch die Grausamkeit des Schicksals gegen uns sein mag, sie ist unmöglich, Männer zu ermüden wie Sie, welche entschlossen sind, bis zur gänzlichen Erschöpfung den heiligen Krieg gegen den Fremdling auszuhalten. Das Vertrauen der Regierung ist in nichts vermindert, und die Niederlage, wie schwer sie auch sei, welche Sie erlitten haben, darf nur eine Lehre und eine Aufmunterung, es wieder gut zu machen, sein.“

Chanzy erläßt einen Tagesbefehl an seine Truppen, in welchem er sagt, nachdem sie verschiedentlich den Angriffen der feindlichen Streitkräfte des Prinzen Friedrich Karl tapferen Widerstand geleistet, sei eine schmachliche Schwäche über sie gekommen. Wenn eine letzte Anstrengung Frankreich retten könne, so dürfe nicht gezögert werden.

**Im Osten.** Die Werder'schen Vorposten wurden heute bei Arcey und Chavanne von sehr überlegenen Streitkräften Bourbaki's angegriffen und zurückgeworfen. Das 4. Infanterie-Regiment Nr. 30 hatte bei Chavanne einen Verlust von 4 Offizieren, 102 Mann; der Verlust bei Arcey betrug 4 Offiziere, 135 Mann.

General Crémier rückte heute in Besoul ein, einige Stunden später, da die letzten Deutschen es verlassen hatten.

**Basel,** 13. Januar, Abends. Bei Herimoncourt (von Abbevillers westlich) hat heute ein heftiges Gefecht stattgefunden, welches noch diesen Abend währte. Ueber den Ausgang ist noch nichts bekannt geworden.

### Samstag, 14. Januar.

**Verailles,** 14. Januar. Die Batterie Nr. 18 wurde heute auf eine Entfernung von 7400 Meter von Notre-dame aufgestellt. St. Denis soll heute zerstört werden. Man erwartet hier 18 000 Gefangene von Le Mans. Dieselben werden nach Deutschland gebracht.

**Verailles,** 15. Januar. Das Feuer der Forts Issy, Vanvres und Montrouge hat am 14. fast gänzlich geschwiegen. Die Beschießung der Festungen und der Stadt wird ununterbrochen fortgesetzt. Diesseitiger Verlust ganz unbedeutend. von Poddelski.

**Verailles,** 15. Januar. Von den in der Verfolgung der geschlagenen Armee des Generals Chanzy befindlichen Colonnen gehen folgende Meldungen über den 14. ein:

1. General von Schmidt fand in Barry bei Chassigny, 2½ Meilen von Le Mans, eine feindliche Division; sofort energisch angegriffen, ging diese in regelloser Flucht auf Laval zurück, über 400 Gefangene in unsere Hände lassend. Diesseitiger Verlust an Todten und Verwundeten bestand nur in 1 Offizier und 19 Mann.

2. Das Lager von Conlie wurde nach wenig Schüssen besetzt und große Vorräthe an Waffen, Munition und Proviant erbeutet.

3. Beaumont wurde nach leichtem Straßengefecht besetzt, 40 Munitionswagen genommen und etwa 1000 Gefangene gemacht. Ferner wird gemeldet, daß am 14. ein Detachement unter General von Kanbau in Briere von größeren feindlichen Abtheilungen angegriffen wurde, jedoch unter geringen eigenen Verlusten sich durchschlug. von Poddelski.

Heute hat General Trochu durch Parlamentair ein Schreiben bei dem General von Moltke abgeben lassen. In diesem Actenstück führt der Gouverneur des belagerten Heeres Klage, daß die nach Paris hineingeschickten Zündkugeln mehrfach in Hospitäler eingeschlagen haben. Die Thatfache ist allerdings nicht abzustreiten. Verschiedene preussische Granaten fielen auf die Krankenhäuser der südlichen Stadttheile, drangen durch die Dächer, richteten in den Bettfalten Verwüstungen an, erschlugen oder beschädigten selbst einige Menschen. Genannt werden uns besonders das Spital der Salpêtrière, das unsern der Seine, rechter Hand vom Bahnhof für Orleans, gelegen ist, und die Klinik der Ecole de médecine, nordöstlich vom Odeon-Platz. Der Chef unseres Generalstabs hat auf diese Beschwerde eine in jeder Beziehung würdige Antwort gegeben. Er hat erklärt: daß man preussischerseits die Unglücksfälle in den Krankenanstalten auf das Tiefste bedauere, aber vor der Hand nicht in der Lage sei, sie zu verhüten. Würde es dagegen den preussischen Batterien erst ermöglicht sein, sich der Stadt so weit zu nähern, daß man die Neutralitätsflagge unterscheiden könne, so würde das deutsche Heer dem Abzeichen der Ambulancen niemals den vollkommensten Respect versagen.

**An der Sarthe.** Aus französischer Quelle liegen folgende Nachrichten vor:

Bordeaux, 15. Januar. Chanzy meldet vom 14. Januar, Mitternacht: „Die Spitzen der feindlichen Colonnen erschienen heute Abend auf den Straßen, die nach unsern Positionen führen; es kam zu einem Zusammenstoße zwischen der preussischen Avantgarde und algerischen Pflankern. Heute Abend fand ein Gefecht gegen eine stärkere feindliche Colonne statt. Ich bin gefaßt, morgen an mehreren Punkten angegriffen zu werden; meine Dispositionen sind getroffen.“

Alençon, 14. Januar. Der Municipal-Conseil war heute in Berathung über seine Haltung Angesichts der Annäherung des Feindes. Das „Journal d'Alençon“ registriert, daß ganze Armee-Detachements ohne Schwertschlag sich vorgestern gefangen gaben. Nur 15 000—20 000 Mann von der Armee-Abtheilung Chanzy's sind in Laval angekommen; wo die Uebrigen sind, ist bis jetzt unbekannt.

**Im Norden.** General Faidherbe telegraphirt dem Kriegsminister:

„Albert, 14. Januar, Abends. Hauptquartier der Nordarmee. Die Avantgarde der Nordarmee ist gegen 1 Uhr in Albert angekommen. Sie setzt ihren Marsch morgen früh fort. Sie ist voll Begeisterung und gut verproviantirt. Eine mächtige Artillerie begleitet sie. Man erwartet einen sehr nahen Kampf. Der General Derojat occupirt Achiet-le-grand mit einer Division Mobilien, Seelenten und einer starken Artillerie. General Robin hält fortwährend Bapaume besetzt.“



**Im Osten.** Versailles. Am 14. Januar hatte Major von Köppen vom 77. Regimente bei Marac, nordwestlich Langres, ein 1½ stündiges Gefecht gegen etwa 1000 Mobilgardes, welche unter Verlust einer Fahne in wilder Flucht auf Langres geworfen wurden.

von Podbielski.

General von Werder fühlt sich heute verpflichtet, den ganzen Ernst seiner Lage in Versailles zur Sprache zu bringen, weshalb er folgendes Telegramm absandte:

„Brévilliers, 14. Januar, Abends.

General Graf Moltke, Versailles.

Neue feindliche Truppen marschiren von Süden und Westen gegen Lure und Belfort. In Bort sur Saône werden größere Abtheilungen constatirt. In der Front griff Feind heute Vorposten bei Bart und Duing vergeblich an.

Ob bei diesen umfassenden und überlegenen Bewegungen eine fernere Haltung von Belfort stattfinden soll, bitte ich dringend zu erwägen. Elsaß glaube ich schützen zu können, nicht aber zugleich Belfort, wenn nicht die Existenz eines Corps auf's Spiel gesetzt wird. Wir fehlt durch Festhaltung von Belfort jede Freiheit der Bewegung. Die Flußlinien durch Frost passirbar.

gez. von Werder.“

Graf Moltke befehl die Annahme der Schlacht durch folgendes Telegramm:

„Versailles, 15. Januar 1871, 3 Uhr Nachm.

General von Werder, Brévilliers.

Angriff ist in der Belfort deckenden festen Stellung abzuwarten. Von größter Wichtigkeit dabei Behauptung der Straße von Lure auf Belfort; Beobachtungsposten in St. Maurice wünschenswerth. Das Anrücken des Generals Manteuffel wird schon in den nächsten Tagen fühlbar.

gez. Graf Moltke.“

(Dieser Befehl erfolgte, weil, wie das Generalstabswerk sagt, ein weiterer selbst freiwilliger Rückzug des Werder'schen Corps nahezu dieselben Folgen gehabt haben würde, wie eine verlorene Schlacht: die Vereitelung aller bisherigen Bemühungen gegen Belfort, den Verlust des gesammten Belagerungsmaterials, den entmutigenden Eindruck auf die Truppen und die Neubelebung des Widerstandes in Paris und Vordeang.)

General von Werder hatte inzwischen bereits in diesem Sinne gehandelt; als das Telegramm Sonntags Nachmittags aus Versailles abgesandt wurde, standen die Werder'schen Truppen bereits im Feuer: die dreitägige Schlacht an der Lisaine hatte begonnen.

Gambetta sandte heute an den Minister Jules Favre eine dringende, drohende, beschwörende Aufforderung, um jeden Preis einen Niesenausfall gegen die Deutschen zu unternehmen, denn 300 000 Deutsche seien abgezogen, um sich auf Chauxy und Bourbaki zu stürzen. „Rücken Sie so zahlreich als möglich aus, und ohne Hoffnung auf Wiederkehr. Rücken Sie aus, rücken Sie aus, wenn Sie nicht wollen, daß Frankreich zu Grunde gehe!“

### Sonntag, 15. Januar.

**Versailles.** Heute früh erneuter Ausfall gegen die Positionen der Garde und Sachsen bei Le Bourget, Dugny und Avron. 10 Grad Kälte.

Der Ausfall begann, so wird der „National-Ztg.“ geschrieben, Nachts um 2 Uhr mit der herkömmlichen Kanonade von den Forts und Redouten, und dann stiegen starke feindliche Infanteriemassen von Rosny über den Avron nach Billemonble hinab, um unsere dortigen Vorposten zurückzudrängen, während gleichzeitig ziemlich ansehnliche Massen von Bondy aus hervorbrachen und uns längs der ganzen Strecke, welche von der Soissoner Bahn zu unserer, der

sächsischen, Stellung gehört, anzugreifen. Zur Rechten, wo die preußische Garde in der vorausgegangenen Nacht ihre Position bei Le Bourget zu vertheidigen gehabt hatte, wurde ebenfalls wieder ein Anprall versucht, und die ganze Linie von Dugny bis zum Avron war endlich eine einzige Feuerlinie, so daß es schier ein Höllenpetard war. Das dauerte etwa bis 3¼ Uhr nach öfterem Abbrechen und immer wieder neuem Aufklatern, bis die Franzosen endlich heimgingen und unsere Vorposten sich in ihren alten Stellen einrichten konnten. Alarmirt worden ist bei uns und bei der Garde in ziemlich großer Ausdehnung, doch hat die seit der Beschießung ohnehin starke Vorpostenbesetzung nur wenig Succurs gebraucht. Verwundet worden sind auf unserer Seite 3 Mann und ebenso vermißt wir eine Patrouille von 6 Mann. Dagegen fielen uns 12 Gefangene und nachträglich noch 1 Capitain in die Hände, die an den Wald von Bondy bis nach Nonneville vorgedrungen waren und sich dort überraschen ließen.

Von Todten ließ der Feind 1 Offizier und 5 Mann zurück. Die Verluste der Belagerungsarmee betragen für heute im Ganzen 1 Offizier todt, 1 verwundet; 10 Mann todt, 34 verwundet. (In ähnlicher Höhe sind die Verluste alltäglich, weshalb wir sie nicht mehr besonders aufführen.)

**An der Sarthe.** Heute finden noch verschiedene Gefechte gegen Theile der Chanzy'schen Armee statt, wobei zum Theil ein erbitterter Widerstand Seitens der Franzosen geleistet wurde. Die seitiger Verlust heute 10 Offiziere, 159 Mann, darunter vermißt 1 Offizier, 33 Mann.

Ein Correspondent der „Daily News“ befand sich zufällig in der Stadt Laval, als die retirirende Armee Chanzy's sich auf dieselbe warf. Es war ein grauenvolles Durcheinander. Alles bestrebt sich, aus dem Bereiche des wacker verfolgenden Feindes zu kommen. Alle, welche die Stadt verlassen können, fliehen in wildem Schrecken. „Die Franzosen hatten“, sagt er, „bei Le Mans ausgezeichnete Positionen, und am Mittwoch errangen sie sogar einigen Vortheil, aber dieser war — wie immer bei der Voire-Armee — nur ein Vorbote eines unmittelbar folgenden fluchtähnlichen Rückzuges.“

General Chanzy berichtet über diesen Tag u. A.: „Einige Tage später zu Gefangenen gemachte Offiziere gestanden, in diesem Gefechte 3000 Mann todt oder verwundet verloren zu haben“ — was mindestens ein ungeheuerliches Mißverständnis war. Sodann klagt der unglückliche Feldherr: „Ein schreckliches Wetter, Schnee, fortwährend mit Regen gemischt, welches Glatteis erzeugte und die Straßen unbenußbar machte, die Anstrengungen eines mühsamen Marsches, die Entbehrungen jeder Art und die demoralisirende Wirkung des Rückzuges hatten dieses Mal unsere braven Soldaten noch nicht gehindert, ihre Pflicht zu thun. Traurig ist nur, daß dieses Beispiel nicht vom XVII. Corps befolgt wurde, welches sich zu schnell und in Unordnung zurückgezogen hatte.“

**Im Osten.** Erster Schladttag an der Lisaine:

„Brévilliers, 15. Januar. Der Feind griff mich heute mit anscheinend vier Corps von Chagey bis Montbeliard lebhaft, besonders mit Artillerie an. Auf allen Punkten ist der Angriff zurückgeschlagen und meine Positionen auf keiner Stelle durchbrochen. Die seitiger Verlust 300 bis 400 Mann. Der Kampf dauerte von Morgens ½9 bis Abends ½6 Uhr.

von Werder.“

**Versailles, 16. Januar.** General von Werder ist gestern von Bourbaki mit vier Corps in seiner Position vor Belfort bei Montbeliard und Chagey angegriffen worden und hat in einem sechsständigen Kampfe alle Angriffe abgesehen, so daß an keiner Stelle der Feind die Stellung durchbrach. Verlust nur 300 bis 400 Mann, hauptsächlich Artilleriekampf. Bei Le Mans ist die Zahl der Gefallenen auf 20000 gestiegen, während des Rückzuges des Feindes



nach Alençon nördlich und Laval westlich auch noch fortwährend Kriegsmaterial und Vorräthe erbeutet, sowie 4 Locomotiven und 400 Waggonen. Wilhelm.

Verschiedenen Berichten entnehmen wir:

„Der Feind begann am Sonntag, den 15. Januar, Morgens gegen 9 Uhr, den Hauptangriff. Der Kampf dieses ersten Tages war vorzugsweise ein großartiger Artilleriekampf. Die Sonne brach eben durch die Nebel durch und erleuchtete die schneebedeckten Höhen, als der Donner der Geschütze anhub, um erst mit einbrechender Nacht zu schweigen. Die Truppen bivouaquieren in Schnee und Eis; hell loderten die Vivouacfeuer durch die dunkle Nacht. Von der blutigen Arbeit des Tages auf's Aeußerste erschöpft, lagen sie todtmüde bei den Feuern oder kochten sich noch ein spätes Abendbrot. Aber Etliche hatte ich auch die Freude, noch singen zu hören: 'Steh' ich in finst'rer Mitternacht!' — Um 10 Uhr Abends wurde ihnen gestattet, in Héricourt Märrquartiere zu beziehen, nachdem durch die diesseitigen Vorposten und Patrouillen festgestellt war, daß für die Nacht kein Angriff zu befürchten sei. In Brévilliers war der große Verbandplatz für unser Centrum, in Chalonsvillars für den rechten, in Chatenois für unsern linken Flügel. Die Nacht senkte sich allmählich über das Schlachtfeld, welches mit Todten und Verwundeten bedeckt war und beim Fackelschein kamen die düsteren Züge des Sanitäts-Detachements zu den Stellen, wo die Aerzte und Krankenpfleger ihr schweres Amt versahen. Alle Truppen bivouaquierten bei großer Kälte, die vordersten Linien sogar ohne Feuer, da sich die Parteien zu nahe gegenüberstanden. Bald loderten bei Freund und Feind die Vivouacfeuer hoch auf, um mit dem Verlöschen bei Tagesanbruch das blutige Handwerk wieder aufzunehmen. Während der Nacht erkochten die diesseitigen Truppen ihre Munition und ihre Mundvorräthe.“

**Luxemburg, Sonntag, 15. Januar.** Die Preußen haben die Festung Longwy mit einem Bombardement bedroht. Die Frauen und Kinder flüchten sich nach Belgien und in das Großherzogthum. Gestern hat zu Herferange bei Longwy ein Infanterie- und Artilleriekampf stattgefunden.

Aus dem weltbekannten französischen Curorte Pau wird der „Indépendance Belge“ über die Behandlung der dort hin gebrachten deutschen Gefangenen geschrieben:

„Die Gefangenen, etwa 1200 an der Zahl, genießen hier alle Rücksichten, die ihr Unglück verdient, wenn auch im ersten Augenblick nicht Alles so war, wie es für Verwundete und Kranke zu wünschen ist, indem eben nichts vorbereitet war. Es fanden sich unter ihnen Pocken- und Typhusstranke, und einige derselben sind gestorben. Aber alle Gefangene sind logirt worden; man hat selbst Soldaten ihnen Platz machen lassen. Es gibt in Pau mehrere Lazarethe. So haben die Jesuiten Verwundete und Kranke in ihr besonderes Haus aufgenommen, dasselbe thaten die kleinen Schwestern der Armen. Hier wurden die Kranken mit Sorgfalt gepflegt; die Vorsteherin wurde das Opfer ihrer Hingebung. Bei ihrer Ankunft konnten die Gefangenen sich überall frei in der Stadt bewegen; heute befinden sie sich in einer guten Caserne, wo sie spazieren gehen können. Sie sind zu keiner Arbeit gezwungen, nur müssen sie ihr Brod, Fleisch u. s. w. sich etwa 300 Meter weit holen. Drei von ihnen haben zu entwischen versucht, wurden aber einige Meilen von Pau wieder gefangen; sie wurden ohne Strafe und strengere Haft ihren Kameraden wieder zugesellt. Die Leute des Landes, von denen mehrere gefangene Söhne in Deutschland haben, bringen ihnen Cigaren, Tabak, ja selbst Geld, hoffend, daß man denen, die ihnen theuer sind, ebenso begegne.“

**Montag, 16. Januar.**

**Berlin.** Der englische Botschafter Lord Loftus und mehrere andere Diplomaten nahmen persönlich Kenntniß von

französischen Kugeln mit gehacktem Blei, die ihnen auf dem Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten gezeigt wurden.

**Versailles, Montag, 16. Januar.** Vor Paris trat der Feind auf der Südfront mit neuen Batterien auf, deren Feuer jedoch erfolgreich bekämpft wurde. Diesseitiger Verlust 2 Offiziere, 7 Mann. von Poddbielski.

**Am der Sarthe.** Versailles, 17. Januar. General Schmidt drang in der Verfolgung des Feindes, welcher auf Laval zurückgeht, bis über Vaigès vor und machte wieder über 2000 Gefangene. Alençon wurde in der Nacht vom 15. zum 16. nach leichtem Gefechte besetzt.

von Poddbielski.

Der Großherzog von Mecklenburg erläßt folgenden Corpsbefehl:

„Alençon, 16. Januar 1871, 8 Uhr Abends. Das XIII. Armeecorps mit der ihm zugetheilten 4. Cavalleriedivision und 12. Cavalleriebrigade hat in 12 Tagen ohne Ruhetag den Feind vor sich hergetrieben, mindestens zwei feindliche Divisionen zertrümmert, über 6000 Gefangene gemacht und ein reiches Kriegsmaterial erbeutet. Dieser Schnee, Glätteis, ein überaus schwieriges, für einen zähen Widerstand vorbereitetes Terrain erschwerten die Operationen. Mit der am heutigen Tage erfolgten Einnahme von Alençon ist ein Abschnitt in den Operationen erreicht. Ich benutze mit Freuden diese Gelegenheit, um allen Truppentheilen meine vollste Anerkennung für ihre Ausdauer, Tapferkeit und Mannszucht auszusprechen. Sollten erneute Anforderungen an uns gestellt werden, so bin ich gewiß, daß wir sie wie bisher erfüllen und den Feind, dem wir noch nie einen Zoll breit gewichen sind, schlagen werden, wo er uns entgegentritt. Friedrich Franz.“

Der „Hessischen Morg.-Ztg.“ wird ein Telegramm aus Alençon, 16. Januar, mitgetheilt, welches die neueren Nachrichten von dem XIV. Corps bringt:

„Am 13. und 14. Avantgardengefechte der 22. Division bei Ballon und Beaumont, wobei 83. Regiment feindliche Arrièregarde überfallen, 1500 Gefangene gemacht und eine Menge Bagage und Lebensmittel erbeutet. Am 15. Avantgardengefecht vor Alençon. In der Nacht zum 16. Alençon durch Füsilier-Bataillon 94. Regiments und Cavallerie-Brigade von Bredow besetzt, am 16. die 22. und 18. Division in Alençon eingerückt. Feind auf der Straße nach Rennes verfolgt. Diesseitiger Verlust vom 13. bis 16.: Lieutenant von Heimrod vom 83. Regiment und ein Mann todt. Fünf Mann verwundet, sowie Lieutenant Hoffmann der 3. Pioneer-Compagnie verwundet. gez. von Holleben, Major.“

Gambetta publizirt folgende Depesche:

„Bordeaux, Montag, 16. Januar. Die Armee des Generals Bourbaki hat sich gestern den ganzen Tag geschlagen und Montbéliard, Sarlechâteau, Vyans, Savay, Vians, Corperveaux (?), Contechinant (?) und Chusey besetzt.

Ein Theil der Armee des Generals Chanzy wurde gestern auf das Heftigste angegriffen. Das XXI. Corps schlug sich gut und machte einige Gefangene. Das XVI. Corps bestand einen verzweifelten Kampf. Dem Admiral Faureguiberry wurde das Pferd unter dem Leibe getödtet und sein Generalstabschef erschossen. Ein anderes Corps leistete geringeren Widerstand. Trotz des schlechten Wetters und der durch diese Angriffe verursachten Verwirrung wird der Rückzug fortgesetzt, ohne Material einzubüßen.“

**Im Osten.** Zweiter Schlichttag an der Lijaine:

„Brévilliers, 16., Abends 9 Uhr. Feind griff heute meine Stellung auf allen Punkten in wechselnder Stärke und Energie an, wurde überall zurückgeworfen; nur General Degenfeld räumte gegen überlegene Kräfte seine Stellung bei Chênebier und ging bis Chalonsvillars zurück. Ich sehe Alles daran, die Stellung Chênebier wieder zu nehmen. Diesseitiger Verlust, wie bis jetzt bekannt, nur gering.

von Werder.“



Am 16. Januar setzte Bourbaki den Angriff fort. Bis zum Mittag lagerte ein dichter Nebel im Thale der Esaine, so daß man nur wenige Hundert Schritte weit zu sehen vermochte. Die Artillerie konnte daher erst gegen Mittag in Wirksamkeit treten. Im Centrum richtete der Feind des Morgens heftige Angriffe gegen die Stellungen der Unserigen bei Héricourt und Bussèrel, wurde jedoch überall durch das Feuer der Infanterie zurückgewiesen; zwischen Bussèrel und Montbéliard führte er inzwischen ein hinhaltendes Gefecht. Von Mittag an setzte er bedeutende Kräfte gegen diesen Theil der Stellung in Bewegung; alle seine durch zahlreiche Artillerie eingeleiteten Versuche, hier durchzubrechen, scheiterten jedoch ebenfalls, wie am vorhergegangenen Tage; die feindlichen Colonnen wurden bei jedem Anlauf unter schweren Verlusten abgewiesen. Während so in unserer Front entscheidene Erfolge erzielt wurden, gestaltete sich die Lage auf dem rechten Flügel kritischer. Der Feind hatte im Laufe des Morgens dorthin sehr beträchtliche Kräfte dirigirt und drängte mit Uebermacht den General von Degensfeld, welcher nur über 3 Bataillone und 3 Batterien verfügte, trotz energischer Gegenwehr, in 10stündigem Kampfe von Chênebier bis nach Frahier zurück. Auf dem äußersten linken Flügel wurden nur leichte Vorpostengefechte geführt. Mit dem Dunkelwerden trat auf der ganzen Linie Ruhe ein. Bald aber versuchte der Feind unter dem Schutze der Dunkelheit zu gewinnen, was er unter dem verderblichen Feuer der Artillerie bei Tage nicht hatte erreichen können. Um 8 Uhr Abends gingen stärkere Colonnen desselben überraschend gegen Bethoncourt vor, ihr Angriff endete jedoch nach hitzigem Kampfe mit dem Rückzuge. Für den 17. Januar waren entscheidende Kämpfe im Centrum nicht mehr wahrscheinlich. General Werder konnte sein Hauptaugenmerk auf den rechten Flügel wenden. Schon am Nachmittage des 16. Januar war dorthin der General Keller mit beträchtlichen Verstärkungen und mit dem Auftrage entsandt worden, ein Angriffsvorgehen des Feindes über Frahier hinaus zu verhindern und Chênebier wieder zu nehmen. General Keller beschloß, den Feind in Chênebier früh Morgens in der Dunkelheit zu überfallen.

Ein anderer Bericht lautet:

„Am 16. bedeckte bei eifriger Kälte dichter Nebel die ganze Gegend. Unter dessen Schutze begann der Gegner seinen Hauptangriff, einleitend mit allen Batterien, die er hier zusammengezogen hatte, gegen unsere Positionen Bussèrel-Bethoncourt. Es gingen seine Infanterie-Colonnen angreifend aus dem nahen, feindlicherseits besetzten Wald vor, um Sturm gegen unsere Linien zu laufen. Sie wurden abgewiesen. Der erste Angriff fand hier statt gegen 9—10 Uhr Vormittags, gegen Mittag erneuerte der Feind seinen Angriff mit frischen Truppen und am Nachmittage gegen 4 Uhr bis zur einbrechenden Dunkelheit noch einmal, und zwar zum letzten Male, um, bei seinem fürchterlichen Verluste, sich überzeugt zu halten, hier nicht durchdringen zu können. Die Bahndammlinie war hier vertheidigt durch die Bataillone Tilfit, Wehlau, Insterburg und Danzig, zum Detachement Zimmermann gehörend. Auf der Berghöhe stand die badische 1. Brigade, theils im Gefechte, theils in Reserve, weiter verstärkt im Laufe des Nachmittags aus der Hauptreserve unter Befehl des Generalmajors Keller. Die diesseitige Artillerie hatte ihre vortägige Position inne behalten. Das Ganze commandirte hier der General von Glümer. Am Nachmittage desselben Tages begann der Feind, indem er das Centrum bei Héricourt beschäftigte, einen Massenvorstoß gegen unsere rechte Flügelposition vorzunehmen. Gegen diese überraschende und unerwartete Tournirung bei mehr als achtfacher Uebermacht verlor die badische 2. Brigade die Position vor Chênebier, Chevanne und momentan Frahier, indem sie fechtend über Chatebier bis in die Position von Chalonvillars sich zurückzog. Inzwischen war die Nacht herein gebrochen und allmählich begann das Feuer auf beiden Seiten zu schweigen. Der General von Werder gab dem General

Keller nunmehr den Auftrag, die verloren gegangenen Positionen, in Unterstützung der 2. Brigade, auf dem rechten Flügel wieder zu gewinnen.“

General von Werder stand mit seinem Stabe auf der Höhe von Héricourt und leitete von hier aus die siegreiche Schlacht.

Die französischen Mitrailleur-Batterien arbeiten heute, wie schon gestern, mit größter Lebhaftigkeit; sie leisten Staunenswerthes in Bezug auf schnelle Platzveränderungen.

In dem belagerten Belfort wußte man recht wohl, daß draußen, nur 1½ Meile entfernt, das Entsatzheer kämpfte. Nachmittags wollte der Commandant, Oberst Denfert, durch einen Ausfall mit vier Bataillonen und drei Compagnien Verbindung mit dem französischen linken Flügel gewinnen, jedoch vergeblich.

Die Franzosen schreiben sich einen „theilweisen Sieg“ zu, den sie auf dem linken Flügel, beim Dorfe Chênebier, errungen. Französische Berichte besagen darüber:

„Zu gleicher Zeit, als sich Oberst Pouillet dem Dorfe näherte, marschirte General Crémier mit seinen Truppen rechts von Chênebier auf. Die Preußen, von diesem Angriff überrascht und zum Aufgeben des Dorfes sich gezwungen sehend, vertheidigten sich mit nicht geringer Tapferkeit, um ihren Geschützen Zeit zu gewähren, rasch Frahier zu gewinnen. Der auf der ganzen Linie entbrannte Kampf war sehr lebhaft; Oberst Püsch vom 83. wurde durch einen Schuß in die Stirn getödtet und sein Regiment, das zum ersten Mal Feuer sah, begann zu weichen. In diesem Augenblick fand der unerschrockene Commandant de Carayon-Latour, bis dahin in Reserve geblieben, den General: ‚Ich kann meine Leute nicht mehr halten‘, sagte er, ‚sie wollen um jeden Preis auf den Feind marschiren.‘ ‚Gut! führen Sie sie vor‘, antwortete Crémier. — In einem Augenblicke entwickelte sich dieses im Walde verdeckte Bataillon mit einer so wunderbaren Ordnung, mit einer so seltenen Präcision, daß der General Billot, der in Etobon eintraf, glaubte, eine preußische Verstärkung kommen zu sehen. Diese unerschrockenen Soldaten marschirten an dem 83. vorbei und stürzten sich mit dem Bajonet zum Sturm des Dorfes, ohne einen Schuß abzufeuern. Die Preußen konnten solchem Ungeheim nicht widerstehen; sie flohen in allen Richtungen mit unbeschreiblicher Unordnung. Nichts kann eine Idee geben von dem herrlichen Schauspiel, das diese tapfere Truppe bot. Unsere braven Girondisten waren mehr entfesselte Löwen als Menschen. . . Man machte gegen 2—300 Gefangene; Crémier hatte empfohlen, den Feind nicht zu weit zu verfolgen, um nicht in einen Hinterhalt zu fallen. Er wollte überhaupt vermeiden, den Preußen Gelegenheit zu einer offensiven Wiederkehr zu geben. . . Dies war das Gefecht bei Chênebier. Es gereichte der Division Crémier zur größten Ehre wegen der Tapferkeit und der Raschheit der Manöver der beteiligten Truppen. Jedermann hatte seine Pflicht gethan. General Bourbaki berichtete in seiner Depesche an den Kriegsminister, daß dies die einzige Division wäre, welche die Stellungen vor Belfort genommen habe.

Nach dem Gefechte kehrte die Division Crémier in die Stellungen zurück, welche sie vorher inne hatte. Die Division Penhoat setzte sich sofort in Chênebier fest. Crémier änderte nichts an der Aufstellung seiner Feldwachen; er ließ selbst diejenigen, welche sich Angesichts von Chênebier befanden, indem er sagte, daß die Truppen in zweiter Linie sich mit eben solcher Wachsamkeit decken müßten, als diejenigen, welche die erste inne hätten.“

Unglücklicherweise, sagt ein anderer Bericht, hatte dieser Sieg, wie alle unsere Erfolge in diesem Kriege, keine Folgen, und General Degensfeld zog sich mit seiner ganzen Artillerie auf Frahier zurück, welche Rückzugslinie ihm abgeschnitten worden wäre, wenn die Bewegung der 2. Brigade gegen den rechten Flügel ausgeführt worden wäre, wie sie begonnen hatte, statt im Centrum.



**Donnerstag, 17. Januar.**

An das deutsche Volk!

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen verkünden hiermit: Nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden Wir hiermit, daß Wir es als Pflicht gegen das gesammte Vaterland betrachten, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und freien Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen.

Demgemäß werden Wir und unsere Nachfolger an der Krone Preußens fortan den Kaisertitel in allen Unsern Beziehungen und Angelegenheiten des deutschen Reiches führen und hoffen Wir zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu schützen, die Kraft des Volkes zu stärken. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß es dem deutschen Volke vergönnt sein werde, den Lohn seiner heißen und opferwilligen Kämpfe in dauernem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherheit geben werden.

Uns aber und Unsern Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen allzeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein, nicht zu kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.

Gegeben Hauptquartier Versailles, den 17. Januar 1871.  
Wilhelm.

**Versailles.** (Fortsetzung der Beschickung.) Ein Correspondent der „Daily News“ schreibt:

„Die Pariser fangen an, die preussischen Schliche zur Täuschung der französischen Truppen, und nicht minder das preussische Spionagesystem zu bewundern. Die beste Spionengeschichte ist die vom Sergeanten Hoff. Hoff unternahm fast allabendlich im October und November eine Expedition, von welcher er mit der Versicherung zurückkam, er habe einen Preußen erschossen — zuweilen zwei oder drei — und fast immer brachte er die Helme seiner Opfer als Trophäen mit. Er wurde ein großer Held vor den Augen der Pariser. Fast jeden Tag kam eine neue Geschichte von seinen Wagnistücken, und fast jeden Tag kamen neue Trophäen. Geldgeschenke regneten vollständig auf ihn herab, bis der tapfere Held bei der Schlacht von Champigny verschwand. Die Lamentationen über sein Verschwinden waren unermesslich, bis jetzt mit äußerster Bestimmtheit behauptet wird, er sei ein preussischer Spion gewesen. Er soll ein Deutscher gewesen sein, und seine Geliebte, eine Französin, die er in Paris zurückgelassen, soll gewisse Angaben gemacht haben, welche seine Schuld außer Zweifel stellen. Dies ist etwas undankbar von ihr, da er ihr den ganzen Betrag seines Heldennuthes, zwischen 7000—8000 Franken, hinterlassen hat. Und obgleich der Lieutenant Hoff's die Anschuldigungen als unbegründet erklärt, da derselbe nie allein ausgegangen sei, beharren die Leute dabei und sagen, er habe eigentlich Hengel geheissen und sei Lieutenant in einem bayerischen Chasseur-Regiment gewesen.“

**Im Norden.** General von Goeben erfährt, daß Faidherbe die Stadt Albert geräumt und einen Linksabmarsch nach St. Quentin angetreten hat. Er beschließt, ihm unverzüglich zu folgen. Von der 16. Division hat ein Detachement unter Oberst Reinicke einen Zusammenstoß mit feindlicher Uebermacht und bricht auf Befehl das Gefecht ab.

Das I. Corps ist eine Expedition gegen Havre entsandt, welche bei Romain ein Gefecht mit Verlust von 3 Todten und 9 Verwundeten hat.

**Im Osten.** Versailles, 18. Januar. Am 17. erneuerter Versuch Bourbaki's gegen den General Werder, der seine verschanzte und mit schwerem Geschütz verstärkte Position siegreich behauptete und alle Angriffe abwies. Diesseitige Verluste in den dreitägigen Kämpfen werden auf 1200 Mann geschätzt. von Poddelski.

**Brevilliers.** In der Nacht zum 17. besetzte General Keller Frahier, überfiel Chenebier, nahm Bagage und machte etwa 7 Offiziere und 400 Mann zu Gefangenen. Am Morgen gegen 8 Uhr griff der Feind wiederholt aber vergeblich Cages und Mittags Bethoncourt heftig an. Bei Montbelliard und westlich Luze lebhaftes Kanonade. Um 4 Uhr Nachmittags griff der Feind den General Keller mit bedeutend überlegenen Kräften an, derselbe hielt jedoch die feste Stellung Frahier. Diesseitiger Verlust an den letzten drei Tagen etwa 1200 Mann todt und verwundet. von Werder.

**Versailles,** 18. Januar. Der Kaiserin-Königin Augusta in Berlin. Bourbaki hat nach dreitägiger Schlacht sich vor dem Werder'schen heldenmüthigen Widerstande zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapferen Truppen. Wilhelm.

Nachts 3 Uhr bei bitterer Kälte suchten die Franzosen mit Uebermacht bei Héricourt und Bethoncourt vorzudringen, wurden jedoch zurückgeworfen. General Keller ging nach 4 Uhr über Frahier vor und drang stürmend in Chenebier ein. Es entspann sich in den Straßen ein erbitterter Bajonettkampf. Bis zum Anbruch des trüben Wintertages behaupteten sich die Franzosen im westlichen Theile des Dorfes. Dann erhielten sie bedeutende Unterstützung; General Keller räumte das Dorf, führte jedoch 400 Gefangene und viel Material mit sich und blieb unmittelbar gegenüber dem Dorfe stehen. Nach kurzer Zeit ließ das Verhalten des Feindes seine vollständige Erschöpfung erkennen. Es wurden noch einige Vorstöße auf verschiedenen Punkten versucht, jedoch mit schweren Verlusten abgeschlagen.

Ein badischer Artillerie-Offizier schreibt:

„17. Januar. Um 4 Uhr früh marschirten wir zur 4. Batterie nach Frahier vor, welches von den Franzosen die Nacht nicht besetzt worden war. In Frahier wurde für unsere Pferde, die fast seit acht Tagen nicht ausgespannt waren, noch eine kleine Quantität Heu gefunden. Es gab für uns nichts als Kälte, Hunger und Granaten. Ich mußte oft an Rußland denken, wenn ich meine Leute hungrig im Schnee um's Feuer herum liegen sah. Stiefel und Kleider sind auch alle längst zerrissen. Um 7 Uhr früh fuhren wir in eine Position am Dorfe Frahier. Eine französische Batterie, die uns mit Schrapnels empfing, wurde bald zum Schweigen gebracht. Vor uns wüthete ein heftiger Waldkampf. Dreimal wurde der Wald genommen und dreimal wieder verloren. Einen Waldkampf hatte ich mit meinen Geschützen vorzubereiten, auch auf französische Colonnen seitwärts zu schießen, Abends noch auf ein Bivouac der Franzosen, das durch sein Feuer kenntlich war. Ein badisches Bataillon war mit 800 Mann in den Wald gegangen und mit 400 wieder herausgekommen. Nachts gegen 10 Uhr in einem erbärmlichen Bauernhaus zu vier Offizieren Quartier genommen, fanden zum Glück Kartoffeln und einen seltenen köstlichen Fund, frische Milch. Wir legten uns auf's Stroh.“



Laut Telegramm aus Bourdeaux, 19. Januar, meldet eine Depesche von Bourbaki vom 17. Januar:

„Ich ließ einen allgemeinen Angriff von Montbéliard bis Montvaudois ausführen und gleichzeitig die Visaine-Linie bei Bethoncourt, Buffurel und Héricourt überschreiten. Ich bemächtigte mich des Ortes St. Valbert durch Umgehung und zugleich ließ ich durch meinen linken Flügel eine Umgehungsbeziehung ausführen, um die Operationen zu erleichtern. Die hierzu beauftragten Truppen wurden selbst bedroht und in ihrer Flanke angegriffen; sie konnten sich daher nur in ihren Positionen behaupten. Vor uns ist ein zahlreicher Feind mit furchtbarer Artillerie, und von allen Seiten werden dem Feinde Verstärkungen zugeführt. Der Feind verdankt diesen günstigen Umständen der Stärke, der von ihm eingenommenen Stellungen und den Hindernissen, welche unserem Vormarsche theils entgegenstanden, theils von ihm geschaffen worden, daß er allen unseren Angriffen widerstand. Der Feind erlitt bedeutende Verluste. Unser Angriff vom 15., der am 16. und 17. erneuert wurde, brachte trotz aller aufgewandten Kraftanstrengungen nicht vollständig die gewünschte Wirkung hervor, flöste aber dem Feinde Achtung ein, so daß derselbe beständig die Defensiv innehielt. Das Wetter war so schlecht als möglich, der Vorwärtzmarsch sehr schwierig, daher habe ich mich entschlossen, morgen in die Positionen zurückzukehren, die ich vor der Schlacht eingenommen hatte.“

Das Generalstabswerk bemerkt:

„Vergeblich hatte General Bourbaki auf einen entscheidenden Erfolg seines linken Flügels und einen ihn unterstützenden Ausfall aus Belfort gewartet. Am Mittage des 17. Januar war der Oberbefehlshaber über das Gefechtsfeld geritten, um die Meinung der commandirenden Generale zu hören. Dieselben sprachen sich dahin aus, daß man mit den ermüdeten, hungernden und frierenden Soldaten den Durchbruch durch die deutsche Linie nicht mehr werde erzwingen können.“

Um 3 Uhr fand noch eine Unterredung mit den Generalen Billot, Bonnet, Pilatier und anderen Offizieren statt. Gegen den hierbei in Erwägung gezogenen Vorschlag, noch mehr Truppen auf dem linken Flügel zu versammeln und mit der umfassenden Bewegung weiter auszuholen, sprach das Bedenken, daß dadurch die Verpflegung auf's Aeußerste erschwert werden würde, sowie daß dann die deutschen Streitkräfte bei Montbéliard zur Offensive übergehen und auf die rückwärtigen Verbindungen der Armee fallen möchten.

Der Zustand der Truppen war ein zu übler, als daß der Oberbefehlshaber auch nur einiges Vertrauen auf den glücklichen Ausgang eines letzten Angriffs hätte setzen können. Die Armee, welche während zweier bitterlich kalten Winter-nächte bivouaquirt oder unter dem Gewehr gestanden hatte, war meist ohne Nahrung geblieben, und einzelne Theile derselben hatten beträchtliche Verluste erlitten. Alle bisherigen Anstrengungen waren erfolglos gewesen und dazu kamen nun noch die bedrohlichen Nachrichten über den Anmarsch des Generals von Manteuffel.

Schweren Herzens entschloß sich General Bourbaki zum Rückzuge. Sein hierüber noch am Abend der Regierung erstatteter Bericht sprach zwar nur von einer Verlegung der Stellungen der Armee, ließ aber doch den endgültigen Entschluß deutlich genug durchblicken. Ueber die Unausführbarkeit einer Wiederaufnahme des Angriffs, nachdem man einmal zurückgewiesen, dürfte der erfahrene Truppenführer sich selbst kaum getäuscht haben.

Die Verluste der Franzosen an Todten und Verwundeten betragen an den drei Gefechtsstagen nach eigener Angabe gegen 8000 Mann, die der Deutschen 60 Offiziere und 1586 Mann.

45 000 Mann mit 146 Geschützen hatten der dreifach überlegenen französischen Sturmee gegenübergestellt.

Die Ausdauer der unter General von Werder an der Visaine vereinigten Truppen hatte alle Gefahr für die Be-

lagerung von Belfort und die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Armeen beseitigt. Die Früchte des Sieges, welchen die Standhaftigkeit des Generals von Werder und seiner Truppen erkochten, lagen nicht auf dem Schlachtfelde an der Visaine, sie mußten aber aus dem Zusammenwirken mit dem herannahenden General von Manteuffel in reichem Maße erwachsen.“

Graf Bismarck antwortet heute auf das Schreiben vom 12. der noch in Paris anwesenden Mitglieder des diplomatischen Corps bezüglich der Beschießung von Paris. Er sagt u. A.:

„Ich bedaure, mich nicht überzeugen zu können, daß die Reclamation, welche an mich zu richten die Herren Unterzeichner mir die Ehre erwiesen haben, in dem Völkerrechte ihre Begründung findet. Die ungewöhnliche, in der neueren Geschichte einzig dastehende Maßregel, die Hauptstadt eines großen Landes in eine Festung und ihre Umgebung mit fast 3 Millionen Bewohnern in ein verschanztes Lager zu verwandeln, hat allerdings für die Letzteren ungewöhnliche und sehr bedauernswürthe Zustände zur Folge gehabt. Dieselben sind von denen zu verantworten, welche diese Hauptstadt und ihre Umgebung zur Festung und zum Schlachtfelde gewählt haben, in jeder Festung aber von denen zu tragen, welche in einer solchen freiwillig ihren Wohnsitz nehmen und im Kriege beibehalten. Paris ist die wichtigste Festung des Landes, und Frankreich hat in derselben seine Hauptflotte gesammelt; diese greifen aus ihrer festen Stellung inmitten der Bevölkerung von Paris durch Ausfälle und Geschützfeuer die deutsche Heere an. Angesichts dieser Thatfachen kann den deutschen Heerführern nicht zugemuthet werden, auf den Angriff der Festung Paris zu verzichten oder denselben in einer Weise zu führen, welcher mit dem Zwecke jeder Belagerung unverträglich wäre.“

Daß die deutsche Artillerie nicht absichtlich auf Gebäude schießt, welche zum Aufenthalt von Frauen, Kindern und Kranken bestimmt sind, braucht kaum versichert zu werden bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher unsererseits die Genfer Convention auch unter den schwierigsten Verhältnissen beobachtet worden ist. Wegen der Bauart der Festung und der Entfernung, aus der die Batterien jetzt noch feuern, ist eine zufällige Beschädigung solcher Gebäude schwer zu verhüten, gleich wie die Verwundung und Tödtung nicht militärischer Personen, die bei jeder Belagerung zu beklagen sind. Daß die peinlichen und von uns lebhaft beklagten Vorfälle in einer Stadt wie Paris in größerem Maßstabe als in anderen Festungen mit einer Belagerung verbunden sein müssen, hätte von der Befestigung oder von hartnäckiger Vertheidigung derselben abhalten sollen. Aber keiner Nation kann gestattet werden, ihre Nachbarn mit Krieg zu überziehen und im Laufe desselben ihre Hauptfestung durch Bezugnahme auf die dort wohnenden unbewaffneten und neutralen Einwohner und auf die vorhandenen Hospitäler schützen zu wollen, in deren Mitte die bewaffneten Heere nach jedem Angriffe ihre Deckung suchen und sich zu neuen Angriffen rüsten können.“

**Mittwoch, 18. Januar.**

**Berlin, 18. Januar.** Den beiden Häusern des Landtags wird die aus Versailles datirte Proclamation des Königs an das deutsche Volk amtlich mitgetheilt, welche die Annahme der Kaiserwürde verkündigt. Im Abgeordnetenhanse erklärte nach der Verlesung durch den Minister Igenpliz der Präsident von Forckenbeck: „Mitten in dem unserm Vaterlande zur Wahrung seiner Rechte und seiner Ehre und zur Vertheidigung seiner Sicherheit aufgezwungenem Kriege, am Gedächtnistage der Krönung der preussischen Könige, empfangen wir, tiefbewegt, soeben die königliche Botschaft. Wir hoffen, daß auch der letzte deutsche Stamm bald dem großen Vaterlande seine Schuld abtragen werde, daß zur Gewährung der Sicherheit Deutschlands der Zustand der Bedrohung aufhöre“



und die Zeit steten Friedens beginnen werde in einmüthiger Vereinigung aller deutschen Stämme unter der Leitung der Krone Preußen. In diesem Sinne fordere ich Sie auf, diesen Gefühlen Ausdruck zu geben in dem Rufe: Der deutsche Kaiser, unser allergnädigster König und Herr, lebe hoch!" — Das Haus stimmt begeistert ein. Der Präsident schlägt vor, zur Beantwortung der Botschaft eine Adreßcommission von 21 Mitgliedern zu wählen, welche sofort, unter dem Vorsitz des Präsidenten, zusammentritt. — Das Herrenhaus hörte die Verlesung der Proclamation stehend an; dann bemerkte der Präsident: „Ich darf hier Namens des Hauses aussprechen, daß wir Alle mit tiefbewegtem Herzen die Proclamation des theueren Königs vernommen. Wir wissen, daß das Band, welches uns mit ihm vereint, kein festeres werden kann, aber mit freudiger Zuversicht wollen wir im Aufblick auf die wunderbare Fügung Gottes von Herzen zustimmen und ausrufen: Unser König, der Kaiser von Deutschland, lebe hoch!" — Das Haus stimmt begeistert ein und wiederholt den Ruf drei Mal.

Der „Köln. Volksztg.“ schreibt man aus Berlin:

„Zu den gehässigen Mäandern der deutschfeindlichen Presse gehört unter Andern auch die Verdächtigung, daß die Ziffern unserer Verluste, sowohl in den offiziellen Depeschen als in den amtlichen Verlustlisten, stets um die Hälfte niedriger gegriffen seien. Diese Verleumdung bedarf kaum eines ernstlichen Dementis. Wer die Genauigkeit, man möchte sagen die bureaukratische Mangelhaftigkeit kennt, mit welcher über die Verluste rapportirt und das Ergebniß zur Kenntniß der obersten Kriegsbehörde gebracht wird, der kann unmöglich ein Mißtrauen an die gedachten Veröffentlichungen setzen. Ohne Zweifel ist die in den preussischen Verlustlisten erreichte Ziffer, etwa 80 000 Mann, ohnehin hoch genug; indessen versichert uns ein vom Kriegsschauplatz zurückgekehrter Militärarzt, daß nach seiner Wahrnehmung über 60 Procent Verwundeter und Kranter geheilt entlassen werden und von diesen etwa  $\frac{2}{3}$  zu ihren Regimentern zurückkehren. Die Militärärzte haben eclatante Beweise ihres Muthes in Erfüllung ihrer schweren Pflicht vor dem Feinde abgelegt. Man zählt im deutsch-französischen Kriege jezt der ärztlichen Branche angehörig 28 Tode und 71 Verwundete. Bemerkenswerth ist das Urtheil unseres Gewährsmannes über die verwundeten und kranken Franzosen. Sie sind ungebärdig, in stets feindseliger Stimmung, befolgen nicht die Verordnungen des Arztes und benehmen sich abstoßend gegen die Krankenwärter. Viele weigern sich Medicin zu nehmen, aus angeblicher Furcht vor Vergiftung. Es bestätigt sich ferner, daß die Verwundungen minder schwer als im österreichischen Kriege sind, sodas Knochenbrüche und Zerspitterungen die Ausnahme bilden. Man erklärt dies mit der Fechtart der Franzosen, welche ihre trefflichen Chassepots aus sicherer Ferne abfeuern, so daß nur halbmatte Kugeln die Unseren erreichen. Die französischen Verwundeten weisen in der Regel wenig Bajonetstiche auf, weil sie den Bajonetangriff nicht abwarten. Die große Kälte hat in den Lazarethen übel eingewirkt. Die Wunden heilten äußerst schwer und die Evacuation der Krankenhäuser konnte wegen des gefährlichen Transportes nur in geringem Maße vollzogen werden. Vielfach beklagen sich die Aerzte über den Mangel und schlechte Qualität der Wolldecken. Während den Verwundeten oder Kranken in den durch Kamine kaum erwärmten Räumen nur eine Wolldecke gereicht werden konnte, war diese von unzureichender Größe und so steif, daß sie sich nicht dem erstarrten Körper anschmiegt. Es wurde die Bemerkung gemacht, daß namentlich die in den letzten Wochen gelieferten Wolldecken von übler Beschaffenheit waren. Es machte sich dies namentlich in den vor Paris, Orleans u. gelegenen Lazarethen geltend. — Bei den im Süden operirenden Armeecorps macht sich jezt insbesondere der Mangel an Fourage fühlbar. Bei den meisten Cavallerie-Regimentern ist die reglementsmäßige Ration von sechs Mezen für das Pferd auf eine halbe Meze herabgesetzt worden. Selbstverständlich kommen die Thiere herunter

und es ist von Glück zu sagen, daß der Verkehr nach dem ausgezogenen Süden durch die Wiedereröffnung der Eisenbahn von Corbeil nach Orleans, der Strecke nach Chartres, geregelt wurde. — Einen etwas sonderbaren Anblick gewähren unsere Landwehr-Drägoner, die zu den Garnisons-Bataillonen eingezogen werden. Sie tragen die volle Cavallerie-Equipirung, den glänzenden Helm und Reiterfäbel, gleichzeitig aber auch das Infanterie-Gewehr und versehen den Dienst der Linien-Soldaten.“

#### Verailles. Armeebefehl:

„Mit dem heutigen Tage, für Mich und Mein Haus so denkwürdig, nehme ich im Einverständnis mit allen deutschen Fürsten und unter Zustimmung der deutschen Völker neben der durch Gottes Gnade ererbten Stellung des Königs von Preußen auch die des deutschen Kaisers an. Eure Tapferkeit und Ausdauer, für welche Ich wiederholt Meine vollste Anerkennung aussprach, beschleunigte das Werk der neueren Einigung Deutschlands, ein Erfolg, den ihr mit Einsetzung eures Blutes und Lebens erkämpft. Seid eingedenk, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit, Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht. Erhaltet euch in diesem Sinne, dann blickt das Vaterland immer wie heute mit Stolz auf euch. Ihr werdet immer sein starker Arm sein.“

Hauptquartier Versailles, 18. Januar 1871.

Wilhelm.“

Ueber die heutige Proclamation des neuen deutschen Kaiserreiches entnehmen wir einem Berichte des „Preussischen Staats-Anzeigers“:

„Durch opfervolle Hingebung aller Stände hat das deutsche Volk bekundet, daß die streitbaren Tugenden seiner Vorvordern mit unverfälschter Jugendfülle in ihm weiter leben; es hat sich im Rathe der großen Nationen eine Stellung erungen, die Niemand ihm mehr anfechten kann und darf auf dieser Höhe des Sieges, keinen Gegner fürchtend, aber auch keinem andern Volke sein Glück beneidend, weise und maßvoll in seinem Thun, die friedliche Bestimmung annehmen, die seines ersten Kaisers Verkündigung dem neuen deutschen Gemeinwesen vorschreibt. Diese Bestimmung aber, — sie liegt ausgesprochen in dem Sage, daß der Kaiser sein will ein Mehrer des Reiches, nicht im Sinne der Eroberung, sondern im Sinne der Cultur, der Freiheit, der Gessittung. So viel am deutschen Volke liegt, werden nach diesem Kriege die Waffen Europas schweigen, und anbrechen wird die Zeit, wo die Völker dem friedlichen Ausbau ihrer staatlichen Organisation leben können.“

Die unabweislichen Pflichten des Kriegsdienstes verhinderten, daß alle Theile des um Paris lagernden deutschen Heeres sich in gleichmäßiger Stärke an der Kaiserfeier theiligten. Von den entfernter liegenden Truppen wie von denen der Maasarmee hatten nur einzelne Deputationen entsandt werden können. Die obersten Führer aber, und mit ihnen Abgesandte der Offiziercorps, waren zur Stelle erschienen. Auch für das Bereich der 3. Armee hätte die Ordre des Kronprinzen bestimmt, daß von jedem Regiment drei bis vier Vertreter in Begleitung der Fahnen und außerdem von den höhern Offizieren nur diejenigen nach Versailles sich begeben sollten, denen die dienstlichen Interessen eine kurze Abwesenheit von ihrem Commando erlaubten. Den beiden bayerischen Corps war freigestellt worden, ob sie an der Festlichkeit theilnehmen wollten. Sie entsprachen dieser Aufforderung, indem sie den größten Theil ihrer Fahnen nach Versailles abschickten und außerdem sich durch die sämtlichen Prinzen des bayerischen Königshauses, die im Felde vor Paris stehen, sowie durch zahlreiche Deputationen der Offiziere und mehrere Detachements königlich bayerischer Soldaten vertreten ließen.

Für die Einleitung der Feier war Abends vorher beschloffen worden, daß der Kronprinz sich von seinem Hauptquartier aus zu Pferde, gefolgt von seinem Stabe, in die Präfectur begeben, und von hier aus Se. Majestät, die



Avenue de Paris entlang, in das Schloß geleiten sollten. Die ungünstige Witterung jedoch verhinderte diesen Festzug. Der Kronprinz fuhr daher, den Stabschef, Generalleutnant von Blumenthal, an seiner Seite, und seine Adjutanten im Gefolge, die zum Hauptquartier commandirten Feldgendarmen, Preußen, Württemberger, Badener, Bayern an der Spitze, und einen Zug vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8 als Cortège, nach dem Schloß, um hier in der Säulenhalle des östlichen Eingangs, an der Treppe der Prinzen, seinen erlauchten Vater zu empfangen. Auf dem Schloßhof stand, ebenso wie vor der Hauptwache, die sich an der Avenue, gegenüber der Präfector befindet, als Ehrenwache eine Compagnie des (7.) Königs-Grenadier-Regiments mit der Fahne. Se. Majestät verließen Allerhöchst Ihr Hauptquartier Schlag 12 Uhr. Vor dem Schloße angekommen, ließen Allerhöchstdieselben es auch heute sich nicht nehmen, die Truppen der Ehrenwache zu inspiciern.

Während Se. Majestät, umgeben von den Prinzen, den Fürsten, Generalen und Ministern, noch einige Augenblicke in den Vorzimmern der Festräume (es waren, wie am 1. Januar, die *chambres de la Reine*) verweilten, hatte sich in dem Saale, wo die Feierlichkeit stattfinden sollte, im Spiegelsaale, die Versammlung folgendermaßen geordnet. An dem Mittelpfeiler der Südseite die nach dem Park geht, rechts und links von dem mit einer rothen Decke bedeckten Altar, welcher als Symbol das Zeichen des Eisernen Kreuzes trug, standen die Truppen, welche die Fahnen nach Versailles begleitet hatten. Die Fahnen selbst, von den Fahnenträgern gehalten, hatten ihren Platz auf einer Estrade an der schmalen Ostseite des Festraumes. Es waren 5 Fahnen des Garde-corps, und zwar eine des I. Garde-Regiments und 4 von 4 Garde-Landwehr-Regimentern, die letzteren begleitet von 12 Fahnen-Unteroffizieren der 12 Bataillone. Ferner waren aufgestellt: 18 Fahnen des V. Corps, 10 Fahnen des I. bayerischen, 8 Fahnen des II. bayerischen, 10 Fahnen des VI. Corps, 5 Fahnen von der 21 Division des XI. Corps, im Ganzen also 56. Die Württemberger, die gegenwärtig zur Maasarmee gehören, hatten keine Fahnen gestellt, wohl aber eine große Anzahl von Offizieren deputirt. Auf der nördlichen Langseite des Saales ordneten sich die Offiziere, jedoch so, daß der Mittelraum vor dem Altar frei blieb. Die Zahl der anwesenden Offiziere betrug zwischen 500 und 600. Die Offiziere der verschiedenen Truppentheile hatten sich so zu rangiren, daß bei dem Vorbeimarsch vor Se. Majestät die ganzen Bataillone vereinigt blieben. Für die Aufstellung der Fahnen und der mit ihnen entsandten Mannschaften sorgte Major Dresow, vom Obercommando der 3. Armee. Die übrigen Anordnungen wurden vom Ober-Hofmarschall Grafen Büdler, Ober-Ceremonienmeister Grafen Perponcher und dem Commandanten von Versailles, General von Voigts-Abetz bewerkstelligt. Am Altar fungirten Vertreter der Feldgeistlichkeit: Hof- und Garnison-Prediger Rogge, der den Gottesdienst verrichtete, die Divisions-Prediger Abel und Richter vom V. Corps, der Oberpfarrer für die Lazareth der 3. Armee Kettig, Consistorial-Rath und Divisions-Prediger vom XI. Corps Lehmann, Consistorial-Rath und Oberpfarrer vom VI. Corps Reizenstein, Divisionspfr. Hofemann.

Bald nach 12 $\frac{1}{4}$  Uhr trat Se. Majestät in den Festsaal ein, während ein Sängerkhor, zusammengesetzt aus Mannschaften des 7., 47. und 58. Regiments, das *Jauchzet dem Herrn alle Welt* anstimmte. Der König nahm in der Mitte vor dem Altar Aufstellung; im Halbkreise um Se. Majestät die Prinzen und Fürsten: der Kronprinz, Prinz Karl und Adalbert von Preußen, der Kronprinz und Prinz Georg von Sachsen, die Großherzöge von Baden, Sachsen und Oldenburg, die Herzöge von Koburg, Meiningen und Altenburg, die Prinzen Otto, Luitpold und Leopold von Bayern, die Prinzen Wilhelm und August, sowie die Herzöge Eugen der Ältere und Eugen der Jüngere von Württemberg, die Erbgroßherzöge von Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, die Erbprinzen von Meiningen, Anhalt, die Fürsten von Schaumburg-Lippe und Schwarzburg-

Rudolstadt, der Erbprinz von Hohenzollern, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Augustenburg, die Fürsten von Wied, Putbus, Lynar, Pleß, die Prinzen von Reuß, Croÿ, Biron von Kurland. Hinter den Fürsten und ihnen zur Seite standen die Generale und Minister. An der Spitze des linken Flügels der Bundeskanzler und der Hausminister Freiherr von Schleinitz; rechts Staatsminister Delbrück, Wirkl. Geh. Legationsrath Abeken, Geh. Legationsrath von Reubell, General von Fabrice, Präfect von Brauchitsch, die Generale Graf von Moltke, von Hindersin, von Boyen, von Alvensleben (IV. Corps), von Kirchbach (V. Corps), von Tümping (VI. Corps), von Blumenthal, von Stosch, von Bobielski, von Kameke, Prinz Kraft von Hohenlohe, von Sandrart, von Schmidt, von Voigts-Abetz, von Voën, von Hoffmann, von Schimmelmann, Hausmann, von Haake, Herkt, Henning von Schönhoff, von Schachtmeyer, von Malochowski, Stein, von Kaminsky, die bayerischen Generale von Hartmann, von Walther, von Lutz, von Bothmer, der württembergische General von Baumbach, der badische von Neubronn, der weimarische von Egloffstein, der englische Militärbevollmächtigte General Walker, der russische von Guern, der bayerische von Freyberg, der württembergische von Faber, der englische Abgesandte Herr Odo Russell.

Nach dem Chorgefang sang die Gemeinde einen Vers des Chorals: *Sei Lob und Ehre!* Dann folgte die Liturgie, in der gewöhnlichen für den Militärgottesdienst üblichen Form, und darauf die Predigt über den Text aus Psalm 21. Nachdem der Gesang: *Nun danket Alle Gott* und der Segen die kirchliche Feierlichkeit beendet hatten, schritten Se. Majestät durch die Reihen der Versammlung auf die Estrade zu, verließen vor den Fahnen die Urkunde der Verkündigung des Kaiserreichs und gaben dann dem Bundeskanzler den Befehl zur Verlesung der Proclamation an das deutsche Volk. Mit lauter Stimme rief darauf der Großherzog von Baden: *Se. Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch!* Unter den Klängen der Volkshymne stimmten die Versammlung drei Mal begeistert ein. Se. kaiserliche Majestät umarmten dann den Kronprinzen, den Prinzen Karl und die ihnen persönlich verwandten Fürsten. Dann ließ der Kaiser die Deputationen der Offiziere an sich vorüber passiren und ging an den Reihen der im Saale aufgestellten Truppen entlang. Die Musikcorps hatten sich inzwischen in dem an die Gallerie östlich anstoßenden Friedenssaal (*Salle de la paix*) aufgestellt. Sie begrüßten Se. Majestät, als Allerhöchstdieselben, von den Prinzen, Fürsten und Generalen begleitet, den Festraum verließen, mit dem Hohenfriedberger Marsch. Die Offiziere folgten Sr. Majestät; die Fahnen wurden von den begleitenden Mannschaften in Empfang genommen. Den Deputationen, die Nachmittags Versailles wieder verließen, gab der Kaiser ein Festmahl im Hotel de France; die Truppen erhielten ein Geldgeschenk. Se. Majestät der Kaiser hat am 18. Januar zahlreiche Beförderungen in den höhern Chargen der preussischen Armee unterzeichnet und dem bayerischen Infanterie-Regiment, das Allerhöchstseinen Namen trägt, 16 eiserne Kreuze zweiter Klasse verliehen.

Bei dem Festmahl, das der Kaiser den deputirten Offizieren gab, wechselten Toaste auf den Kaiser, das preussische Herrscherhaus, die deutschen Fürsten, das Vaterland. Militärmusik spielte die Volkshymne, den Preußenmarsch, die Wacht am Rhein, in deren Melodie der gesammte Chor der Offiziere einfiel. Die Truppen erhielten ein Geldgeschenk von einem Thaler für jeden Mann.

Aber — es lebt sich schnell im Kriege; rasch vollzieht sich das Leid, rasch der Genuß. Schon am Nachmittag des 18. verließen die Deputationen Versailles, um sich zu ihren Commandos zurückzugeben, und Abends ging Alles im Hauptquartier wieder seinen gewohnten Gang. Der Kaiser versammelte, wie jeden Abend, einige höhere Offiziere um sich zur Theegesellschaft, und beim Kronprinzen verweilten die deutschen Fürsten.

In ganz Deutschland wurde die Kaiserproclamation mit höchster Begeisterung begrüßt.



### Donnerstag, 19. Januar.

**Berlin**, 19. Januar. Der Adress-Entwurf des Abgeordnetenhauses lautet:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser!

Allergnädigster König und Herr!

Ew. Majestät Allerhöchste Botschaft, welche dem deutschen Volke die Erneuerung und Uebernahme der deutschen Kaiserwürde verkündet, hat das preußische Abgeordnetenhaus freudig begrüßt, voll Dank gegen Gottes gnädige Führung, welche Ew. Majestät die Wiederherstellung des deutschen Reiches beschieden hat.

Auf den Ruf Ew. Majestät werden sich bald die Abgeordneten Deutschlands im Reichstage versammeln. Wir halten fest an der Hoffnung, daß auch die Vertreter des Stammes, dessen Söhne, dem patriotischen Rufe ihres Königs folgend, in Befiegung des Feindes wetteiferten mit den übrigen deutschen Stämmen an Anstrengung und Tapferkeit [Bayern], uns nicht fehlen werden bei der friedlichen Arbeit des National-Parlamentes.

Als Frucht und Preis des gewaltigen, an den edelsten Opfern reichen Krieges, der unter Ew. Majestät ruhmvoller Führung mit Niederwerfung und Erschöpfung des Feindes menschlicher Voraussicht nach seinem Ende naht, ist unserm Vaterlande, nach mächtigem Ringen und Kämpfen der ganzen Generation, die politische Einheit und die einer großen Nation würdige Stellung zu Theil geworden.

Nicht Deutschland hat den Kampf gesucht; ihm ist es nicht zu thun um Demüthigung seines besiegten Nachbarn; Deutschland wird jeder Zeit bereit sein, die Waffen niederzulegen, sobald ihm durch den Wiedererwerb in Zeiten der Uneinigkeit und Schwäche verlorener Grenzlande mit natürlichen und künstlichen Bollwerken Schutz vor erneuerten Angriffen gewährt ist. Gesichert gegen Frankreich, wird Deutschland die beste Bürgschaft bilden für einen dauernden europäischen Frieden.

Mit ehrerbietiger Zustimmung und freudigem Danke begrüßen wir die erhebenden Worte Ew. Majestät, welche, durchweht von Hingebung und Treue gegen das Vaterland, der deutschen Nation unter dem kaiserlichen Scepter Ew. Majestät und deren Nachfolger aus dem erlauchten Hause Hohenzollern eine segensreiche Zukunft auf den Gebieten nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit in friedlichem Wettstreit der großen Culturvölker verheißt. Von dieser Arbeit des Friedens wird auch den Vertretern des preußischen Volkes ein werthvoller Antheil zu fallen in überlieferter strenger Pflichterfüllung, in opferwilliger Hingebung an das gemeinsame deutsche Vaterland und in voller Anerkennung der höhern Aufgabe des deutschen Reichstages.

Wöge es Ew. Majestät unter Gottes gnädiger Leitung vergönnt sein, bald als ruhmgelohnter Sieger an der Spitze unserer tapfern Heere aus dem Feldzuge heimzukehren und noch lange Jahre des Friedens als deutscher Kaiser und Preußens König zu herrschen, getragen von der Dankbarkeit und Liebe eines treuen Volkes!“

Die Präsidenten des Abgeordnetenhauses Forckenbeck und Köller gehen morgen Abend nach Versailles, um dem Kaiser die Adresse zu überreichen.

**Verailles**, 19. Januar. Vor Paris am 19. Anfall bedeutender feindlicher Streitkräfte vom Mont Valerien aus gegen die Stellung des V. Armeecorps zurückgewiesen. Kampf von Vormittags 11 Uhr bis nach Einbruch der Dunkelheit. Diesseitiger Verlust, soweit zu übersehen, nicht bedeutend. Belagerungs-Artillerie setzte ihr Feuer ununterbrochen mit gutem Erfolge fort. von Poddelski.

Bericht der „Weser-Ztg.“:

„Gegen 8 Uhr Morgens brachte der Telegraph die Anzeige, daß der Feind sich auf der ganzen Linie gegen das V. Corps und gegen Abtheilungen des IV. Corps in Bewegung setze. Auf das erste Alarmsignal rückten die hier stehenden zwei

Bataillone 7er und 47er sofort nach dem Kampfplatze, die Geschütze wurden auf der Place d'Armes bespannt und im Zeitraum von einer halben Stunde hatte die 5. Feldartillerie-Brigade Versailles verlassen. Unterdessen waren die Garde-Landwehr-Regimenter Nr. 1 und 2, wahrhafte Hünengestalten, von Châteaufort hierhergerückt, desgleichen fast eine ganze Division Bayern, die aus ihren Cantonnements Seceaux und Bièvre schleunigst hierher dirigirt worden waren. Die Landwehr war um 11 Uhr Vormittags hier eingetroffen und hatte auf der Avenue de Paris, die Bayern auf der Place d'Armes Aufstellung genommen, um sofort als Reserve herangezogen zu werden. Die hiesigen Einwohner lebten wieder einmal der Erwartung, am Abend ihre Landsleute in Versailles begrüßen zu können und hatten sich auf den Straßen angesammelt. Zur Sicherheit der Stadt ritten überall Dragoner-Patrouillen umher, um jeden Unfug sofort unterdrücken zu können. Im Allgemeinen ist es schwierig, ein Gesamtbild des Kampfes zu geben, der in einem sehr ausgedehnten Terrain ausgefochten werden mußte. Gegen 7 1/2 Uhr Morgens, mit Tagesanbruch, brach der Feind mit einer colossalen Streitkraft von etwa 100000 Mann hervor. Der Kampf begann bei Sevres, zog sich nach Meudon, Garches, St. Cloud, Baucresson, Malmajon, Bougival u. c., so daß die 9. und 10. Division, die Regimenter 7, 47, 58, 59, 6, 46, 37, 50 fast sämmtlich mit eingreifen mußten; am heftigsten war der Kampf bei St. Cloud und Bougival, wo der Feind zuerst die größten Anstrengungen machte, unsere Cernirungslinie zu durchbrechen. Von allen Seiten überschüttete der Feind unsere in der Minderheit befindlichen Truppen mit einem wahrhaften Granatenhagel, das Geknatter der Mitrailleusen, das Feuer der Batterien und der Chassepots war so heftig, wie es wohl während dieses Feldzuges nie gehört sein mochte. Die 5. Feldbrigade konnte nur mit Mühe in die Aktion eingreifen, da das coupirte und waldige Terrain die Artillerie verhiinderte, die Geschütze auf einem ausreichenden Terrain aufzupflanzen. Mit großer Bravour wiesen die Regimenter des V. Corps alle Angriffe des Feindes zurück, der immer und immer neue Massen in das Gefecht sandte. Um 10 Uhr hatten mehrere französische Regimenter einen Angriff gegen die bei St. Cloud liegende Montretoutschanze gemacht, der allein von der 2. Compagnie des 5. Jägerbataillons fünfmal energisch zurückgewiesen wurde, bis dieselbe sich genöthigt sah, unter erheblichen Verlusten die Position zu räumen und die keineswegs wichtige Schanze vor der Hand dem Feinde zu überlassen. Anfänglich kämpfte der Feind mit Bravour, die aber von Stunde zu Stunde nachließ, je mehr unsere Truppen ihm den zähesten Widerstand entgegenstellten. Das Schlachtfeld dehnte sich immer weiter aus und nahm einen Flächenraum von fast zwei deutschen Meilen ein. Das Geschütz- und Mitrailleusenfeuer war so heftig, daß ich an meiner Stellung in Baucresson nur noch einen dicken Pulverdampf schließlich wahrnehmen konnte, welcher die Luft erfüllte. Unsere Batterie feuerte von Louveciennes und St. Germain aus auf die vorgeschobenen Batterien des Mont Valerien; die zwischen La Celle, St. Cloud und Bougival aufgestellten Batterien schossen dagegen auf die von Rueil debouchirenden feindlichen Regimenter. Das IV. Corps, welches gegen Mittag in das Gefecht eingreifen mußte, konnte auf den Höhen zwischen Carrière, St. Denis und Chatou seine Artillerie dermaßen entwickeln, daß deren Feuer von dem besten Erfolg gekrönt war. Trotzdem, daß der Feind immer von Neuem Versuche anstellte, uns zu bewältigen, mußte er immer der Tapferkeit unserer Truppen weichen. Gestern zeigte es sich auf das Unzweideutigste, daß die von unseren Truppen im Laufe der drei Monate ausgeführten Schanzen und Verhaue eine unübersteigliche Barriere bilden, an welcher alle Angriffe des Feindes abprallen. Die 9. und 10. Division, namentlich die Regimenter 37, 47 und 50 sind es, die am meisten engagirt waren, und nächst den 5. Jägern die größten Verluste aufzuweisen haben. Die Kanonade und das Feuer dauerten von 8 Uhr Morgens bis 5 1/2 Uhr



Abends, wo die hereinbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Das Ergebnis des Tages war, daß wir, trotz der dreifachen Uebermacht des Feindes, alle unsere Positionen mit Energie behauptet hatten. Gegen Nachmittag um 2 Uhr kamen bereits die ersten Trupps gefangener Zuaven, denen noch immer neue Transporte ununterbrochen folgen, hier an, ebenso französische und preussische Verwundete, unter denen Jäger die größere Zahl bildeten. Der König war um 1 Uhr Nachmittags nach Marly gefahren, wo er vom Aquädukt aus der Schlacht folgte. Um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags erhielt die Garde-Landwehr den Befehl zum Vorrücken, der von den Mannschaften mit lautem Hurrah begrüßt wurde; um 7 Uhr Abends kamen die Regimenter, die bis gegen St. Cloud vorgerückt waren, und bezogen Quartiere, während die Bayern in den Casernen untergebracht wurden.“

Der „National-Ztg.“ wird geschrieben: „Sehr hart hatten die beiden Compagnien des 5. Jäger-Bataillons zu leiden, namentlich die 2. Compagnie, die einen fünfmaligen Sturm des fast zehn Mal überlegenen Feindes bei der Montretout-Schanze, links von St. Cloud, abwies. Unter großen Verlusten mußten zuletzt die Jäger, welche wie die Löwen gefochten hatten, die Schanze, eine nicht sehr wichtige strategische Position, dem Feinde zunächst überlassen.“ [Abends wurde sie wieder genommen.] Ferner wird Berliner Blättern berichtet: „In einigen Häusern des Dorfes St. Cloud hatten sich am 19. mehr als 230 Franzosen mit mehreren Offizieren festgesetzt. Am Tage wurde der Sturm mehrmals versucht; doch konnten die Häuser nicht genommen werden, da die Soldaten keine genügenden Werkzeuge bei sich hatten. In der Nacht jedoch gelang es, die Häuser zu umzingeln und die Franzosen in ihnen einzuschließen. Dieselben verlangten freien Abzug, wurden aber benachrichtigt, daß sie sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben hätten. Sie weigerten sich, dies zu thun; man bewilligte ihnen noch zwei Stunden Bedenkzeit, und als auch diese verstrichen waren, ohne ein Resultat herbeizuführen, wurden mehrere Geschütze vor den Häusern aufgestellt, um dieselben zusammenzuschießen. Dies wirkte: die weiße Fahne wurde sichtbar, die Franzosen ergaben sich auf Gnade und Ungnade und wurden als Gefangene abgeführt. Auf ihren besonders dringenden Wunsch wurde den Offizieren gestattet, ihre Degen auf dem Transport bis Versailles behalten zu dürfen; dort könne sich das Weitere entscheiden.“

**Versailles**, Dienstag, 24. Januar. In dem Ausfallgefechte am 19. d. Mts. vor Paris betrug der diesseitige Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten: 39 Offiziere, 616 Mann. Der Verlust des Feindes wird auf 6000 Mann geschätzt, da allein über 1000 Mann vor der diesseitigen Front liegen gebliebene Todte desselben constatirt wurden. Gegen die Nordfront von Paris sind neue Batterien auf nähere Distanzen in Thätigkeit getreten.

von Pobjielski.

[Das Generalstabswerk gibt die deutschen Verluste auf 40 Offiziere, 570 Mann, General Ducrot die französischen auf 189 Offiziere und 3881 Mann (davon 44 Offiziere und 458 Mann Gefangene) an.]

Kaiser Wilhelm verweilte während des Kampfes auf Marly, wo General Graf von Moltke und mehrere deutsche Fürsten an seiner Seite waren. Einige Generalstabsoffiziere sahen den Artilleriekampf von einer zu dieser Observation in hohem Maße geeigneten Villa mit an.

Die Pariser Regierung hatte folgende Proklamation erlassen:

„Bürger! Der Feind tödtet unsere Frauen und Kinder; er bombardirt uns Tag und Nacht; er bedeckt mit Bomben unsere Hospitäler. Der Ruf: Zu den Waffen! ist aus der Brust Aller hervorgegangen. Die unter uns, welche ihr Leben auf dem Schlachtfelde Preis geben können, werden gegen den Feind marschiren; die, welche bleiben, eiferfüchtig,

sich des Heroismus ihrer Brüder würdig zu zeigen, werden nöthigenfalls die härtesten Opfer als ein anderes Mittel nicht scheuen, sich dem Vaterlande hinzugeben. Leiden und sterben, wenn es sein muß: — aber siegen. Es lebe die Republik!“

General Trochu veröffentlicht über den Kampf folgenden Bericht:

„Der Tag hatte glücklich für uns begonnen und hatte nicht den Ausgang für uns, den wir erwarten konnten. Der Feind, den wir am Morgen überrascht hatten, ließ gegen Ende des Tages Massen von Artillerie und Reserve-Infanterie sich gegen uns vereinigen. Gegen 3 Uhr wurde unsere Linke lebhaft attackirt und begann zu weichen. Darauf ordnete ich überall an, festzuhalten, und begab mich nach unserer Linken hin, und beim Anbruche der Nacht konnten die Unserigen noch einen Vorstoß machen. Doch die Nacht war gekommen, und da das Feuer des Feindes mit äußerster Hefigkeit unterhalten wurde, mußten unsere Colonnen die Höhen, welche sie am Morgen erstiegen hatten, verlassen. Der beste Geist hat nicht aufgehört, die Nationalgarden und die Truppen zu beselen und sie haben Proben von Muth und Energie in diesem langen und erbitterten Kampfe abgelegt. Ich kann noch nicht angeben, wie groß unsere Verluste sind.“

Der Bericht des Generals Trochu vom 20. Januar, Morgens 9 $\frac{1}{2}$  Uhr, lautet:

„Der Nebel ist dicht und der Feind greift nicht an. Ich habe den größten Theil der Massen der Unserigen, die von den Kanonen der Höhen beschossen werden können, zurückgeführt, einige in ihre früheren Cantonnements. Jetzt ist es durchaus nöthig, einen Parlamentair nach Severs zu schicken, um einen Waffenstillstand zu erwirken, damit die Verwundeten weggeräumt und die Todten begraben werden können. Dazu bedürfen wir bei diesem Wetter sehr gut bespannter Wagen und vieler Tragbahnen. Verliert nun keine Zeit, darauf hin zu handeln. Paris möge sich noch kurze Zeit halten und Frankreich ist gerettet. Dies ist der Eindruck einer sehr gut unterrichteten Person, welche Gelegenheit hatte, sich mit einem Boten zu unterhalten, dem es gestern gelang, durch die preussischen Truppen zu kommen. Paris ist mit Muth und Vertrauen erfüllt und seine Energie wird nicht vergebens sein; denn in dieser feierlichen Stunde handelt es sich um das Heil Aller, handelt es sich, das Vaterland zu retten!“

Jules Favre berichtet an Gambetta:

„Die Schlacht vor dem Mont Valérien nahm früh Morgens ihren Anfang und dehnte sich von Montretout auf dem linken Flügel bis zum Ravin von Celle und auf dem rechten bis St. Cloud aus. Drei Armeecorps von zusammen 100 000 Mann und mit starker Artillerie versehen, sind mit dem Feinde in Kampf verwickelt. General Vinoy auf unserer Linken hält Montretout und wirft sich auf Garches. Die Generale Bellemare und Ducrot griffen das Plateau der Bergerie an und schlugen sich seit mehreren Stunden bei Château Buzanval. Die Truppen haben eine brillante Bravour entfaltet und die mobilisirten Nationalgarden haben ebenso viel Festigkeit wie patriotischen Eifer an den Tag gelegt. Der Gouverneur war noch nicht im Stande, das definitive Resultat des Tages anzugeben.“ — Jules Favre berichtet weiter: „Der Commandant der Nationalgarde meldete 8 Uhr 40 Minuten Abends dem Chef des Generalstabes: „Die Nacht allein konnte der blutigen und glorreichen Schlacht von heute ein Ende machen. Die Haltung der Nationalgarde war eine glänzende, sie ehrt Paris.“

Die Stimmung in Paris wird drohend. Man fordert die Absetzung der Regierung und nennt Trochu einen Verräther und Feigling. Trochu sitzt auf dem Mont Valérien; die Minister Favre und Ferry begeben sich Nachts 1 Uhr zu ihm. Er setzt ihnen den Gang der Schlacht und die Unmöglichkeit, den Sieg zu erringen, auseinander. Favre



und Ferry eröffneten ihm, daß ein letzter Entschluß gefaßt werden müsse, die Bevölkerung sei in dem Glauben, daß noch für mehrere Wochen Lebensmittel vorhanden seien, man könne die Täuschung nicht mehr länger unterhalten, man müsse den Maires den wirklichen Sachverhalt mittheilen. Wenn jede Offensive unmöglich sei, so müsse man Paris vor den Schrecken des Hungertodes retten, die Militär- und die städtischen Behörden müßten alle Maßregeln gemeinsam treffen und schon morgen früh müsse die Regierung die Maires berufen, der General möge darum das Commando einem seiner Stellvertreter übergeben und zu den Berathungen kommen. In Folge dessen überträgt Trochu dem General Leslo das Obercommando und begibt sich mit den Ministern in die Stadt zur Berathung.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt nach französischen Quellen: „Die Niederlage der Franzosen am 19. hat in Paris große Aufregung verursacht. Es herrscht eine furchtbare Wuth, und man verlangt, daß man die Ausfälle sofort wieder aufnehme. Was die Stimmung in Paris aber einigermaßen beruhigt, war der Umstand, daß die günstigsten Nachrichten über die Operationen Bourbaki's verbreitet waren und man außerdem fortwährend das Erscheinen Chanzy's erwartete, an dessen vollständige Niederlage in Paris noch kein Mensch glaubt.“

Dem „Preuß. Staats-Anzeiger“ wird unterm 26. Januar berichtet: „Es ist erwiesen, daß die französische Infanterie, wie schon früher in häufigen Fällen, so auch bei dem Gefecht vom 19. Januar sich der Geschosse aus gehacktem Blei bedient hat. Solche Geschosse sind in größerer Anzahl bei Gefangenen und Todten gefunden worden und dienen den diesseitigen Truppentheilen, welche an der Aktion am 19. Theil nahmen, als Beweismittel für ein Verfahren, welches gegen allen Kriegsgebrauch verstößt.“

Den rechten französischen Flügel befehligte Ducrot, das Centrum Bellemare, den linken Flügel Vinoy. Die Schlachtlinie bot eine Front von 6 Kilometer.

**Versailles.** Tours wurde heute besetzt.

**Im Norden.** Koupy, 19. Januar. Nordarmee von St. Quentin in siebenstündigem Kampfe geschlagen. Bis jetzt über 4000 unverwundete Gefangene und 2 Geschütze.

von Goeben.

**Versailles,** 20. Januar, Nachts. Gestern Abend Erstürmung des Bahnhofes von St. Quentin und Besetzung der Stadt durch deutsche Truppen. In St. Quentin 2000 Verwundete vorgefunden; außerdem bis heute Morgen über 7000 unverwundete Gefangene und 6 Geschütze erbeutet.

**St. Quentin,** 20. Januar. Erste Armee hat gestern einen glänzenden Sieg bei St. Quentin erfochten; hieran betheiligten sich außer Truppen der 1. Armee, Truppen des sächsischen Generals Graf Lippe. St. Quentin am Abend besetzt, nachdem das 19. Regiment von der Division des Prinzen Albrecht den Bahnhof mit Sturm genommen. Mehrfache glückliche Cavallerie-Attaken. 6 Geschütze und etwa 10000 unverwundete Gefangene genommen. Ueberall Zeichen der größten Auflösung der feindlichen Armee. Unser Verlust noch nicht constatirt, der der Franzosen viel größer.

von Sperling.

Einem Berichte des „Preuß. Staats-Anzeigers“ entnehmen wir:

„Nach erfolgter Reorganisation seines Heeres rückte der General Faidherbe abermals vor, um einen neuen Ausfall aus dem Festungsviereck zu machen, welches ihm so starke Stellungen bot. General von Goeben hatte inzwischen seine Truppen hinter die Somme geführt, um dort den an Zahl ihm bedeutend überlegenen Feind abzuwarten und durch eine geschickt ausgeführte Flankenbewegung von den seinen Rücken deckenden festen Plätzen abzubringen. Am 17. zog eine preussische Colonne von Beauvois aus den französischen

Truppen entgegen, am 18. wurde der Feind in seinen Positionen bei Vermand angegriffen und geworfen, am 19. fand ein siebenstündiger Kampf vor St. Quentin selbst statt, in welchem General Faidherbe völlig geschlagen, die französische Nordarmee zerstreut, 6 Geschütze genommen und in und nach der Schlacht über 9000 Unverwundete gefangen wurden. Am Abende noch desselben Tages erstürmte das 2. pommerische Infanterie-Regiment Nr. 19, welches der von Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Albrecht Sohn geführten Cavallerie-Division zugetheilt ist, den Bahnhof der Stadt, die demnächst besetzt wurde. Der glänzende Sieg bei St. Quentin, wo allein 2000 Verwundete vom Feinde zurückgelassen wurden, ist außer von Truppentheilen der dem General von Goeben direct unterstellten Corps unter Mitwirkung der vorgenannten Cavallerie-Division errungen worden, zu welcher königlich sächsische Cavallerie-Regimenter unter dem Befehle des Generals Grafen Lippe und auch das 1. sächsische Jäger-Bataillon gehörten. Die Armee des Generals Faidherbe befindet sich, wie schon aus der unverhältnißmäßig großen Zahl von circa 12000 Gefangenen hervorgeht, in völliger Auflösung, so daß es fraglich erscheint, ob derselbe nach einer solchen Niederlage mehr als die Trümmer seines Heeres unter den Schutz des oft erwähnten Festungsvierecks zurückführen wird.“

Ein anderer Bericht lautet:

„Nachdem schon am 18. d. Mts. unweit Ham der Feind geschlagen und in der Richtung auf St. Quentin zurückgeworfen war, wurde für den 19. d. der allgemeine Angriff auf St. Quentin befohlen. Der Feind, in der ungefähren Stärke von 60000 Mann, dessen linker Flügel sich an das stark besetzte St. Quentin anlehnte, erwartete denselben in sehr geschützter Stellung; seine Infanterie stand bis an die Schuttern gedeckt in den rasch aufgeworfenen Schützengraben, während seine zahlreiche Artillerie ähnliche Positionen besetzt hielt. Gegen 9 Uhr griffen die 15. und 16. Division, unterstützt von der 3. Reserve-Division, diese Stellung des Feindes an. Während unsere Artillerie in wenig geschützter Stellung den Feind mit Granaten bewarf, ging unsere brave Infanterie trotz dem durch den Regen aufgeweichten Boden in gewohnter Weise zum Angriff über. Es war ein heißer Tag; dreimal zurückgeworfen, gingen unsere Truppen gegen 2 Uhr Nachmittags zum vierten Male vor; unsere Artillerie hielt trotz des schrecklichen feindlichen Feuers, das mit wunderbarer Präcision sich auf sie richtete, aus; nur einige Batterien, die nahezu in Grund und Boden geschossen waren, mußten ihr Feuer einstellen. Das Gefecht stand von Neuem; da griff auf unserem linken Flügel die 1. Division an. Auf nahe Distanz an den Feind heranrückend, schleudern ihre Batterien ganze Salven Kartätschen in die feindlichen Reihen, die endlich wankten. Zu gleicher Zeit ertönten noch einmal auf der ganzen Linie die Signale zum Angriff. Wie ein Ungewitter stürzten unsere braven Soldaten sich auf den Feind, alle Positionen wurden mit Sturm genommen, und Alles, was sich entgegenstellte, über den Haufen geworfen. 10000 Gefangene fielen in unsere Hände, der Feind ging in wilder Auflösung auf Cambrai zurück.“

Der Correspondent des „Daily Telegraph“ sagt:

„Der glänzende Erfolg des Tages bei St. Quentin ist hauptsächlich das Verdienst des Generals von Goeben, der mit einer ganz wunderbaren Geschwindigkeit seine Truppen auf den Kampfplatz brachte. Um 1/2 11 Uhr traf am 17. die Nachricht von der Bewegung Faidherbe's ein und um 1 Uhr schon war General von Goeben persönlich auf dem Wege, um ihm entgegen zu ziehen. Die französische Artillerie arbeitete im Treffen nur auf den preussischen rechten Flügel in anerkennenswerther Weise, während im Centrum die Granaten heulend über die Köpfe der Preußen hinweggingen und 200—300 Schritt hinter den Batterien einschlugen. Der Name Faidherbe wird im preussischen Hauptquartier nicht selten erwähnt, aber stets nur mit Achtung, denn es kann nur eine Ansicht über den Punkt geben, daß er so



ziemlich der beste General ist, den Frankreich in diesem Augenblick besitzt. Seine Niederlage kommt hauptsächlich auf Rechnung des schlechten Systems der Republik, ungeübte Schaa ren in Uniform zu stecken und zu bewaffnen und dann von ihnen die Leistungen fester geschulter Truppen zu fordern und zu erwarten. General Faidherbe hatte bei St. Quentin 50 000 Mann und 70 Geschütze, doch war von dieser anscheinend starken Armee nur die Hälfte, die Mobilien aus der Bretagne und dem Westen mit einbegriffen, zuverlässig. Die Uebrigen wollten sich schlechterdings nicht schlagen, sondern rissen aus, sobald sie in's Feuer kamen. Von den Preußen kamen 18 000 Mann Infanterie mit etwa 3 000 Reiter in's Treffen.

Dies Ausreißen berichtet auch der Correspondent der „Daily News“:

„Das aus Mobilisirten bestehende XXIII. Armeecorps wankte immer mehr und mehr und zog sich um 3 Uhr sicher nicht in guter Ordnung zurück — lief davon, dürfte wohl die richtigere Bezeichnung sein für diejenigen, welche nicht zu Gefangenen gemacht wurden. General Faidherbe zog einige Bataillone des XXII. Corps zur Unterstützung des XXIII. heran und suchte den Muth der Leute neu zu beleben; ehe dieses Manoeuvre aber ausgeführt werden konnte, war die Panik bereits allgemein. Das XXII. Corps unter den Generalen Derroja und Paulze d'Ivoy hielt allein die Schlacht noch, auch hier versuchten die Mobilien auszureißen, wurden aber wieder gesammelt und vor das Ruaven-Regiment des Nordens, das sich durch seine Tapferkeit und Unerchrockenheit auszeichnete, gestellt. Um 4 Uhr sah General Paulze d'Ivoy jedoch die Unmöglichkeit einer ferneren Verteidigung ein, er ließ zum Rückzuge blasen und man erreichte unter dem fortbauenden Feuer des Feindes St. Quentin, von wo es aber sofort weiter ging, denn entschlossen, die vor drei Tagen von ihnen geräumte Stadt wieder zu nehmen, feuerten die Preußen nicht nur auf die hineinziehenden Truppen, sondern schickten auch Granaten in die Stadt. Als die Nacht herabsank, mußten die durch mehrtägige Kreuz- und Quermärsche zum Tode erschöpften Soldaten mit dem niederdrückenden Bewußtsein, einen wichtigen Tag verloren zu haben, die Stadt, welche sie Tags zuvor besetzt hielten, von Neuem verlassen und den Marsch auf Cambrai antreten.“

Die letzten Nachrichten von französischer Seite legen alle Zeugniß davon ab, wie große Bestürzung die Niederlage Chanzy's auf allen Seiten hervorgerufen hat. So schreibt der Berichterstatter der „Daily News“ in Havre:

„Die Nachricht ist hier mit einem Gefühle aufgenommen worden, welches fast an Verzweiflung grenzt. Mit Hoffnung und Vertrauen sah ganz Frankreich auf Chanzy, und allgemein war die Meinung verbreitet, daß es ihm vor allzulanger Zeit gelingen würde, den belagerten Parisern Entsatz zu bringen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Niederlage Chanzy's ein erster Stoß für Frankreich ist. Aber dennoch ist das Unglück noch immer kein überwältigendes gewesen, und er wird ohne Zweifel im Stande sein, seine Corps wieder zu reorganisiren [?]. Von Nachgeben ist noch gar keine Rede; im Gegentheil hat die Entrüstung über das Bombardement von Paris die Bitterkeit und die Entschlossenheit, bis zum Aeußersten auszuhalten, noch vermehrt. Die Blätter warnen die Deutschen vor der Annahme, daß der Krieg mit dem Falle von Paris vorüber sei; aber ich meinerseits sehe nicht, wie die Franzosen den Krieg nach dem Falle der Hauptstadt noch weiter fortsetzen könnten.“

In Brüssel sind Briefe aus Cambrai vom 20. eingetroffen, welche melden: „Mit Tagesanbruch begann die Armee einzurücken. Welch' trauriger Anblick! Die Soldaten hatten alle militärische Haltung verloren; viele waren ohne Schuhe. Auf den Exercierplätzen wurden die Kanonen und das Kriegsmaterial, das gerettet war, zusammengestellt. Von der stolzen Armee bleiben nur noch Trümmer übrig.“

In Bordeaux war aus Arras vom 20. d. folgende Depesche des Generals Faidherbe eingegangen:

„Am 19. Januar fand ein heftiger Kampf um St. Quentin zwischen der Nordarmee und der ersten preußischen Armee statt. Unsere Truppen behaupteten ihre Stellungen bis zum Einbruche der Nacht. Die Mannschaften waren indessen in hohem Grade erschöpft; daher war es unmöglich, die Positionen länger zu behaupten. Ein Versuch, St. Quentin durch unsere Truppen zu besetzen und zu halten, hätte ein Bombardement der Stadt herbeigeführt. Mehrere feindliche Granaten waren bereits in die Stadt geschleudert und verbreiteten Furcht und Entsetzen unter den Einwohnern. Rückzug ist deshalb nach einem hinter St. Quentin liegenden Punkte angeordnet worden. Unsere Verluste sind stark.“

Dem franzosenfreundlichen „Etoile Belge“ geht aus Cambrai vom 20. d. folgendes Telegramm zu: „Gestern wurde Faidherbe durch die verstärkte preußische Nordarmee zum Rückzug gezwungen. Derselbe traf Nachts 2 Uhr mit Generalstab hier ein. Seine Armee ist in voller Déroute. St. Quentin brennt an mehreren Punkten. Die Verluste sind furchtbar. Die Bestürzung allgemein.“

Der deutsche Verlust in dieser Schlacht betrug 96 Offiziere, 2304 Mann.

**Arlon**, 19. Januar. Das am Dienstag eröffnete und gestern nur schwach unterhaltene Bombardement von Longwy wurde heute den ganzen Tag über fortgesetzt. Bereits sind 300 Bomben auf die Stadt gefallen. Der Thurm der Kirche ist durchlöchert, Häuser sind demolirt. Hin und wieder brachen Brände aus, die jedoch schnell erstickt wurden. Auch gab es schon einige Tode und Verwundete.

Eine preußische Batterie ist demontirt worden. Am Mittag machte die Garnison einen Ausfall. Die Grenzorte in Belgisch-Luxemburg und in dem gleichnamigen Großherzogthum sind mit Familien, die vor dem Bombardement die Flucht ergriffen, angefüllt.

**Im Osten**. Frahier, 19. Januar, Mittags 1 Uhr. Heute Verfolgung des Feindes durch die Avantgarden auf der ganzen Linie. Die badische 2. Infanterie-Brigade, 2 Batterien und 2 Escadrons unter Generalmajor von Degenfeld auf Beverne.

**Bruntrut**, 19. Januar. Gestern verjagten die Deutschen die Franzosen aus allen französischen Grenzfürstenthümern. Die Bevölkerung flüchtete bei Damvant auf den Schweizerboden.

#### Freitag, 20. Januar.

**Versailles**, 21. Januar. Der Feind hat sich gestern Vormittag ganz nach Paris zurückgezogen. Vor St. Cloud wurden noch 15 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen gemacht.

**Versailles**, 20. Januar. Graf d'Hérison, angeblich von General Trochu mündlich beauftragt, Waffenstillstand von 48 Stunden zum Begraben der Todten bei Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Kronprinzen zu beantragen, hat mündlich zur Antwort erhalten, daß die Befehlshaber der Vorposten in gleicher Weise, wie bei jedem früheren Gefechte, auf dem Raume zwischen beiden Linien sich dahin zu verständigen haben, daß jeder Verwundete unter gegenseitigem Beistande in Sicherheit gebracht werde; auf Waffenstillstandsanträge, die darüber hinausgingen, könne dießseits nur eingegangen werden, wenn sie schriftlich vorlägen.

von Gottberg.

Der „Köln. Btg.“ wird heute telegraphirt: „Die Noth in Paris ist sehr groß. Die meisten Eisenbahnlilien sind von den Franzosen im Laufe des Krieges durch Sprengungen unterbrochen worden, daher die Herbeischaffung von Lebens-



mitteln aus der Ferne sehr erschwert wird. Einstweilen versteht die deutsche Armee aus ihren eigenen Vorräthen die Stadt mit dem Nöthigen."

**Im Norden.** Vor Cambrai erschien eine preussische Colonne mit Artillerie und warf 30 Geschosse in die Stadt, zog sich dann aber vor einem herausgeschickten Detachement zurück. — Ueber die Flucht der Armee Faidherbe's nach Cambrai berichtet ein Augenzeuge in belgischen Blättern:

"Der ganze Weg war mit Soldaten, besonders mit Mobilien und Mobilisirten, bedeckt. Ein dichter Schmutz bedeckte denselben; einer jener feinen, eiskalten Regen fiel ohne Aufhören. Tausende von jungen Leuten schleppten sich mühsam fort. Keiner sprach mehr ein Wort. Sie hatten nicht die Kraft dazu. Von Zeit zu Zeit erhoben sie den Kopf und warfen einen verzweifelten Blick auf die Stadt. Unter ihnen kein Offizier, keine Stimme, die sie ermutigt hätte. Von Zeit zu Zeit sah man einige, unfähig, noch länger zu marschieren, zu Boden sinken und sich in den Schmutz niederlegen. Viele derselben waren derart mit Schmutz bedeckt, daß sie jede menschliche Form verloren hatten. Die Einen waren barfuß, Andere in Holzschuhen. Andere trugen einen Holzschuh und einen ledernen Schuh. Es fuhr mir ein Wagen blitzschnell entgegen. Der Herr, welcher sich neben dem Kutscher befand, machte mir Zeichen über Zeichen. Ich glaubte, er wolle, ich solle ihm ausweichen. Als sein Wagen herangekommen war, rief er mir zu: 'Fahren Sie nicht weiter! kehren Sie zurück!' Der Herr und sein Kutscher waren todtbleich. 'Sie sind da! sie sind da!' fuhr er fort. 'Wer?' Die Preußen; sie schießen mit Kanonen auf die Flüchtigen!' Ich wollte es nicht glauben. Aber gleich darauf hörte ich deutlich Gewehrsalven, dann Kanonenschüsse, die immer näher zu kommen schienen. Der Mann hatte Recht, die Preußen waren hinter den Höhen. Ich gestehe demüthig ein, daß ich keine Lust hatte, mir die Preußen näher anzusehen, und ich fuhr zurück. Als ich wieder zu den unglücklichen Soldaten kam, wußten dieselben bereits durch den Mann mit dem Wagen, daß die Preußen im Anzuge seien. Die Panik war allgemein. Die Frauen stürzten aus den Häusern, die an der Landstraße lagen. Sie waren außer sich vor Schrecken und erfüllten die Luft mit ihrem Angstgeschrei; die Fuhrleute hieben wie toll auf ihre Pferde ein, um schneller vorwärts zu kommen; die armen Soldaten machten übermenschliche Anstrengungen, um ihren Marsch zu beschleunigen; einigen gelang es, sich in Trab zu setzen; aber kaum hatten sie einige Schritte gethan, so mußten sie stillhalten, da ihnen die Kraft ausging. . . Ein großer Saal eines Hotels in Cambrai war gefüllt mit Militärs jeder Waffe, jeden Grades: Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten, Marine, Fußgänger, Artilleristen, und in welchem Zustande! Die Generale Faidherbe, Farre und der ganze Generalstab waren in der Nacht angekommen. Alle hatten die Kleider in Unordnung, Jörn und Verzweiflung auf dem Gesicht, sie traten ein, gingen hinaus, setzten sich, erhoben sich, alles in Schweigen. Der Hof war voll von Pferden, für welche die Reiter nach Brod und Hafer schreien. Die Thiere, schnaubend vor Ermüdung, waren bedeckt mit Schweiß und Schmutz. In der Straße zog eine lange Reihe von Munitionswagen und Kanonen vorüber, auf denen sich Verwundete, Marode, Waffen, Tornister und Sättel, Alles unter einander, befanden, hinten auf diesen Wagen saßen oder kauerten die unglücklichen Soldaten. Dann kamen Kanonen jeden Kalibers, auch auf ihnen verwundete und marode Soldaten von den verschiedensten Regimentern, die einen ohne Waffen, die anderen ohne Tornister. Viele den Arm in der Binde. Eine große Anzahl der Soldaten hatten den Kopf unwickelt mit blutigem Leinen, der Schmutz machte ihre Uniformen unkenntlich. Die Mehrzahl marschierte mit bloßen, mit Blut und Schmutz bedeckten Füßen. Ein erschütternder Anblick. Der große Platz der Stadt lag voll von Soldaten, die vor Erschöpfung und Hunger nicht mehr weiter konnten. Junge Mobile, noch Kinder, warfen weinend ihre Waffen weg und schwuren, sich

nicht mehr zu schlagen. Karren und Wagen verstopften den Platz, untermischt mit Kanonen und Munitionswagen. Ein Mobile wirft sein geladenes Gewehr weg, der Schuß geht los, die Kugel trifft eine Bonne, welche ein Kind trägt, die Bonne sinkt todt um, das Kind ist unverfehrt. — Im Museum wird nun in aller Eile eine Ambulanz errichtet. Dieselbe füllt sich Anfangs mit Soldaten, deren Füße, von Schmutz, Blut, Frost und Wunden starrend, kaum natürliches Aussehen hatten; sie werden sorgfältig gereinigt, die Leute zu Bett gebracht, worauf sie sofort in tiefen Schlaf fallen. Dann kommen Verwundete, namentlich auch von Säbeln getroffene, und Kranke, welche an Bronchitis und Fieber leiden. In kurzer Zeit sind sämtliche Spitäler in Cambrai überfüllt, die Zahl der Krankwärter und Krankwärterinnen reicht nicht aus. Gegen 11 Uhr Vormittags verläßt General Faidherbe mit seinem Stab in aller Eile die Stadt, um nach Lille zu kommen."

**Im Osten.** Die „Karlsru. Ztg.“ veröffentlicht folgendes Telegramm des deutschen Kaisers vom 20. Januar an den General von Werder, Commandirenden des XIV. Armeecorps in Montbéliard:

„Ihre heldenmüthige, dreitägige, siegreiche Vertheidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten. — Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapfern Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer Meinen königlichen Dank, Meine höchste Anerkennung aus und verleihe Ihnen das Großkreuz des Ordens Adler-Ordens mit Schwertern als Beweis dieser Anerkennung. — Ihr dankbarer König (gez.) Wilhelm.“

In einem betreffenden Tagesbefehl sagt General von Werder:

„Indem ich den Truppen diese allergnädigste Cabinetsordre zur Kenntniß bringe, spreche ich allen Offizieren, Beamten und Soldaten, die diese ruhmreichen Erfolge erkämpfen und erringen halfen, nochmals meinen wärmsten Dank aus.“

Die Spitzen der Werder'schen Armee setzen dem Feinde nach und liefern ihm bei Villersexel und Umgegend verschiedene kleinere Gefechte, wobei derselbe 700 Gefangene verliert.

General von Manteuffel übernimmt das Commando der Südarree.

### Samstag, 21. Januar.

**Versailles,** 21. Januar. Gegen Paris wurde die Beschießung in den letzten Tagen ununterbrochen fortgesetzt. Am 21. eröffnete die Belagerungs-Artillerie ihr Feuer gegen St. Denis. [St. Denis zählt über 26000 Einwohner.] Ein Ueberfall, versucht von Langres aus gegen zwei in der Gegend von Chaumont postirte Landwehr-Compagnien in der letzten Nacht zum 21. d., mißlang völlig.

von Pobjielski.

**Paris.** General Vinoy wird heute zum Oberbefehlshaber der Armee von Paris ernannt, der General Trochu bleibt Präsident der Regierung.

Unter Vorsitz Jules Favres fand gestern eine Versammlung der 20 Maires von Paris statt. Es wurde ihnen vorgerechnet, daß bis zum 1. Februar rein Alles aufgezehrt sein werde. Durch die Niederlage Chanzy's bei Le Mans sei die letzte Hoffnung auf Entsatz vernichtet. Die Herren Maires zeigen, nun ihnen die Wahrheit gesagt wird, eine stumme Bestürzung. Trochu sagte, fernere Hoffnung sei zwecklos, der Augenblick sei nahe, wo der Hunger jede Vertheidigung unmöglich mache, deshalb müsse die Gemeindeverwaltung von Paris mit dem preussischen Hauptquartier unterhandeln, um für die Stadt günstige Bedingungen zu erzielen. Die Maires erklärten, daß sie diese Aufgabe ablehnten; die Regierung habe ohne Controle die Vertheidigung geführt, sie habe auch die Verantwortung über-



nommen und könne sie in der letzten Stunde nicht auf die Municipalität abladen. Die Militärbehörde müsse handeln. Jules Favre will sie umstimmen, aber die Herren steifen sich darauf, keine Vernunft annehmen zu wollen: sie sind bereit zu sterben, sie wollen die Schrecken des Hungers der Erniedrigung einer Uebergabe vorziehen, sie wollen sich unter den Ruinen der Stadt begraben lassen, sie verlangen einen letzten Ausfall, die Nationalgarde verlange ihn, sie sei sicher, zu siegen, wenn man sie nochmals gegen den Feind führe. Die Bevölkerung sei bereit zu leiden, sie werde von Pferdefleisch und zerstoßenem Hafer leben, sie wolle lieber vor Hunger als vor Schande sterben. Jules Favre bietet nochmals Alles auf, sie zu überzeugen und verspricht ihnen schließlich, im Kriegsrathe solle nochmals über die Möglichkeit eines neuen Ausfalls berathen werden, man werde ihn unternehmen, wenn ein einziger Offizier ihn für ausführbar erklärte. Die Maires versprechen, die Bevölkerung auf das Ende der Lebensmittel vorbereiten zu wollen.

**Im Westen.** Die Stadt Bernay wird heute nach kurzem Widerstand besetzt.

Aus Bordeaux vom 21. Januar meldet eine Depesche: „General Chanzy hat sich hinter die Mayenne zurückziehen müssen. Er glaubt, es habe ihm eine Armee von 180000 Mann, die vom Prinzen Friedrich Karl und vom Großherzog von Mecklenburg befehligt worden, im Kampfe gegenübergestanden. Weder er noch Frankreich hat den Muth verloren; er kündigt an, daß er in wenigen Tagen seine Offensiv-Bewegungen wieder aufnehmen wird. Chanzy hat zwölf Kanonen und ungefähr 10000 Gefangene verloren, aber auch die Feinde haben ihrerseits starke Verluste gehabt.“

**Im Norden.** Aus Lille vom 21. wird gemeldet: „Der größte Theil der Faidherbe'schen Armee sammelt sich in Lille. Das XXIII. Corps, das größtentheils aus mobilisirten Nationalgardien bestand, ist in einem traurigen Zustande. Das XXII. Corps ist in guter Verfassung. General du Bessol, der eine Verwundung im Unterleib erhalten hatte, wurde hierher gebracht. Die Aufregung ist groß. Der Bahnhof ist voll weinender Frauen und Kinder — ein kläglicher Anblick. Das Hauptquartier ist in Cambrai, nach Anderen in Douai.“

Ferner wird aus Lille unter demselben Datum gemeldet: „Gambetta ist um 2 Uhr hier eingetroffen. [Derselbe war am 17. von Laval in St. Malo eingetroffen und sofort nach Cherbourg weiter gereist.] In Lille wurde er enthusiastisch von der Bevölkerung empfangen, unter den Rufen: Es lebe Frankreich! Hoch die Regierung der National-Vertheidigung! Hoch Gambetta! Hoch die Republik! Auf der Präfectur hielt er eine Rede, die sehr beklatscht wurde. Er verlangte Widerstand bis zum Aeußersten und erhob sich mit Energie gegen die Anhänger des Friedens um jeden Preis, indem er der öffentlichen Meinung in Frankreich die Taktik Derjenigen Preis gab, welche mit theilweisen Misserfolgen speculiren, um daraus nachzuweisen, daß die Fortsetzung des Krieges unmöglich sei. Zugleich protestirte er gegen jeden Gedanken, als strebe er nach der Dictatur, und behauptete, er thue seine Pflicht im Namen der Einheit und der französischen Revolution. Er erklärte, daß selbst der mit Unglück fortgesetzte Krieg das Verderben des Feindes herbeiführen würde. — Nach anderen Berichten sprach er auch sein volles Vertrauen zu Faidherbe aus und sagte, durch neue Aushebungen würden neue Armeen organisiert.“

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Offizielle Depeschen aus Lille melden, daß Gambetta mit größter Begeisterung von der ganzen Bevölkerung dieser Stadt empfangen worden ist. Nach Privatmittheilungen aus Lille ist dies jedoch keineswegs begründet. Die Bewohner der Stadt waren durch die Verluste von Angehörigen, die fast Jeder in der Schlacht bei St. Quentin erlitten, zu sehr niedergebeugt, als daß der Anblick des Dictators sie zur Begeisterung hätte hinreißen

können. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß die Liller die Absicht, ferner Widerstand zu leisten, aufgegeben haben. Im Gegentheil herrscht seit der Niederlage der Faidherbe'schen Armee eine wirkliche Wuth gegen die „Prussiens“, was vor derselben nicht der Fall war. Der Widerstand im Norden muß sich jedoch für die nächste Zeit auf die Vertheidigung der Festungen beschränken, da die Faidherbe'sche Armee nicht mehr felddüchtig ist und die Trümmer derselben in offener Schlacht keinen Widerstand mehr leisten können.“

In einer Correspondenz der „Indépendance“ aus Lille vom 21. d. finden sich betreffs der Faidherbe'schen Niederlage folgende Angaben: „Die Verluste der französischen Nordarmee sind äußerst bedeutend. Der General du Bessol, der, schwer verletzt, gestern nach Lille gebracht wurde, wird schwerlich mit dem Leben davon kommen. Der General Robin ist verschwunden; man weiß nicht, ob er todt ist oder sich in den Händen der Deutschen befindet. Der General Paulge d'Yvoy, der zuerst vernicht wurde, ist am 21. Morgens in Lille angekommen. Selbstverständlich bieten — und dieses besonders seit der Ankunft Gambetta's in Lille — die Behörden Alles auf, um den Bevölkerungen wieder neuen Muth einzufößen. Man setzt deshalb auch die tollsten Gerüchte in Umlauf und behauptet unter Anderem, daß die Armee des Generals von Goeben 100000 Mann stark gewesen sei, während Faidherbe nur 40000 Mann zu seiner Verfügung gehabt habe. Zugleich meldet man übrigens aus Lille, daß Faidherbe nur ungerne die Schlacht angenommen, und nur deshalb, weil es ihm Gambetta befohlen, weil zu gleicher Zeit ein Ausfall aus Paris stattfinden sollte.“

**Im Osten.** Versailles, 23. Januar. Am 21. besetzten Abtheilungen der deutschen Südararmee nach leichtem Gefechte Dôle und nahmen 230 mit Lebensmitteln, Fourrage und Bekleidung beladene Eisenbahnwagen.

**Bordeaux,** 22. Januar. Die französische Regierung läßt folgende Nachrichten verbreiten: „Dôle ist von den Preußen besetzt. Aus Dijon wird vom 21., 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Abends, gemeldet: „Heute Morgen 8 Uhr Kampf in der Umgegend von Dijon gegen zahlreiche feindliche Truppen. Der Kampf entwickelte sich namentlich in der Gegend von Daix, Morges, Fontaine, Talant und St. Seine. Französischerseits waren Truppen von Bossack, Ricciotti und Menotti Garibaldi im Gefecht. Im Allgemeinen behaupteten die Franzosen ihre Stellungen. Die preussischen Truppen gehören dem pommer'schen Armeecorps an, die französischen Verluste sind erheblich. Man glaubt, die Schlacht werde morgen von Neuem beginnen. Die preussischen und französischen Vorposten stehen einander gegenüber in nächster Nähe.“

In diesem Gefecht traten, nach französischen Nachrichten, auch 300 Franc-tireurs unter Befehl der Frau Nicolai, einer Corfin, auf.

**Versailles,** 21. Januar. Ein Ueberfallversuch von der Festung Langres aus gegen zwei in der Gegend von Chaumont postirte Landwehr-Compagnien in der Nacht zum 21. mißlang völlig. von Poddelski.

**Vor Belfort.** Aus Bourgoigne wird heute gemeldet: „In der Nacht vom 20. zum 21. wurden die vom Feinde stark besetzten und verschanzten Gehölze Taillis und Bailly, sowie Dorf Pérouse genommen. 5 Offiziere und 80 Mann unverwundete Gefangene. Unser Verlust ist nicht ganz unbedeutend. Vier neue Batterien bei Danjoutin seit heute Morgen im Feuer, hauptsächlich gegen Schloß-Front. von Treskow.“

#### Sonntag, 22. Januar.

**Versailles,** 22. Januar. Vor Paris erzielte die Beschießung gegen St. Denis gute Resultate. Am 22. d. verstummte dort das Feuer fast ganz. In St. Denis, wie auch in Paris bemerkte man mehrere Feuersbrünste.



Eine fliegende Colonne unter Oberstleutnant Dobbschütz zerstreute in der Gegend von Bourmont an der obern Maas [zwischen Langres und Neufchâteau] Mobilgarden. Feindlicher Verlust über 180 Mann; diesseits 4 Verwundete. von Pobjielski.

Am 22. wurde die Eisenbahn-Mosel-Brücke zwischen Nancy und Toul durch eine Francireurs-Bande gesprengt. Im Norden hat die 1. Armee das Terrain bis zu den Festungen vom Feinde gesäubert. von Pobjielski.

**Paris.** Gestern hielten die Generale einen Kriegsrath, welcher lange und peinlich war. Es wird darüber berichtet:

„Die Mitglieder des Kriegsraths waren einer Ansicht. Decimirt durch das feindliche Feuer und durch die Krankheiten, erschöpft durch die Entbehrungen und Strapazen jeder Art, überzeugt, daß man sie, indem man von ihnen verlangte, nochmals ihr Blut zu vergießen, zu einem nutzlosen Opfer verurtheilte, waren die Truppen absolut entmüthigt und zum Ungehorsam bereit. Die Mobilgarde verlangte laut den Frieden und die Rückkehr in die Heimath. Die Nationalgarde sprach noch von Widerstand um jeden Preis. Einige ihrer Bataillone hatten sich tapfer gehalten, aber mehrere waren geflohen und die Kaltblütigkeit, die Disciplin und die Taktik ließen sich nicht improvisiren. Die Nationalgarde allein zum Feinde führen, hieße sie tödten lassen ohne Ergebnis. Ein Mitglied des Kriegsraths äußerte: Als höherer Offizier kann ich nicht einen Kampf rathen, aber wenn einer meiner Kameraden ihn für möglich hält, so bitte ich, mir zu gestatten, daß ich unter seinen Befehlen diene: er wird sehen, wie gern ich mein Leben dafür hingeben werde, um zu versuchen, mein Land zu retten; ich werde mindestens den Trost haben, nicht seiner Niederlage beizuwohnen. Dies war die Ansicht Aller. Alle weigerten sich, die Verantwortung eines neuen Angriffs auf sich zu nehmen. Jules Favre wurde beauftragt, es den Maires mitzutheilen.“

In den heutigen Clubsitungen geht es stürmisch zu. Man verlangt Absetzung der Regierung, läßt die Commune hochleben. Der Augenblick für die Duackalber ist gekommen. Ein „General“ bietet sich an, die Belagerung aufzuheben, wenn man ihm 50 000 Mann gebe; ein Magister offerirt eine Bombe, welche die Preußen mit Stumpf und Stiel ausrotten soll. Die Lebensmittelpreise haben eine kolossale Höhe erreicht. Butter kostet z. B. 35—40 Francs das Pfund. Das wenige Brod ist fast ungenießbar.

Vor dem Stadthause fand heute eine bewaffnete Erhebung statt. Die Reuterer schossen und verletzten einen Major. Dieselben wurden durch Militär vertrieben.

**Im Norden.** Lille, 23. Januar. Gambetta hat heute folgende offizielle Depesche erhalten: „Gestern [21.] fand bei Dijon ein zwar nicht entscheidender, aber — nach dem Ausdruck Garibaldi's — für Alle glorreicher Kampf statt. Die Truppen zeigten eine große Bravour, sie waren Abends um sechs Uhr siegreich auf allen Punkten. Der Feind, in die Flucht getrieben, verließ die starken Positionen von Hauteville, Aiz und Plombières, mit Hinterlassung eines bedeutenden Materials und vieler Gefangenen. Der in vollem Rückzug befindliche Feind wird von den Unsern verfolgt. Garibaldi ist unter dem Jubel einer unermesslichen Menge nach Dijon zurückgekehrt. Man signalisirt einen Akt unerhörter Grausamkeit seitens der Preußen bei Hauteville gegen eine französische Ambulanz; neun Aerzte und Krankenpfleger wurden niedergemacht trotz der Abzeichen, die sie trugen.“ [Sie werden vermuthlich trotz dieser Abzeichen auf unsere Leute geschossen haben.]

Gambetta hat um 10 Uhr Abends Lille verlassen, um nach Calais und Laval zu gehen.

**Arion,** 22 Januar. Das Bombardement von Longwy wurde gestern den ganzen Tag über und die ganze Nacht

durch unterhalten. Auch heute, am Sonntag, wird noch die Beschießung fortgesetzt. Der Mittelpunkt der Stadt hat viel gelitten. Die Belagerer versuchten am Freitag im untern Theile von Longwy die große Brücke über den Chier zu sprengen. Das Unternehmen mißlang theilweise. Die Häuser in der untern Stadt wankten durch die Explosion in ihren Fundamenten; die Erschütterung wurde bis nach Athus in Belgien verspürt.

**Im Osten.** Versailles, 26. Januar. Die Armee Bourbaki's zieht sich auf Besançon am linken Doubs-Ufer zurück, verfolgt von einzelnen Corps der Südarree. Der Verlust des Feindes wird bei seiner mißglückten Offensive gegen General von Werder auf mindestens 10 000 Mann geschätzt. Das Elend unter den zurückgebliebenen französischen Verwundeten und Kranken, welche ohne Hilfe und Verpflegung zurückgelassen wurden, ist überaus groß. Die übrigen Corps der vom General von Manteuffel commandirten Südarree haben die rückwärtigen Verbindungen der Bourbaki'schen Armee durch Besetzung von St. Vit, Quingey und des Eisenbahnknotens von Mouchard unterbrochen.

von Pobjielski.

Aus Basel, 22. Jan., schreibt man dem „Schwäbischen Merkur“: „Der hiesigen internationalen Agentur ist die Nachricht zugekommen, daß allein zwischen Belfort und Lure über 2000 französische Verwundete von Bourbaki ohne Hilfe zurückgelassen wurden, daß dieselben zwar so gut als irgend möglich von den Bewohnern der Orte untergebracht worden, daß es aber an ärztlicher Behandlung fehle. Unverzüglich sandte dann diese Agentur Aerzte und Krankenwärter dahin. Bourbaki's Rückzug muß demnach ein sehr überstürzter gewesen sein.“

Die französische Regierung läßt über Bordeaux folgende Depesche verbreiten:

„Aus Dijon vom 22. Abends wird telegraphirt: „Heute Morgen erfolgte, nach einer Nacht fortwährender Ueberfälle, ein neuer Angriff des Feindes. Wir haben die Preußen auf der ganzen Linie zurückgewiesen und verfolgen sie mit Ungeheim. Die Garibaldianer und die Mobilgarden haben an Muth gewetteifert. Die Wirkung unserer Artillerie war furchtbar. Mehrere feindliche Kanonen wurden demontirt. Die Positionen von Daix und Hauteville wurden den Preußen mit Sturm weggenommen. Die Preußen haben in der Eile ihres Rückzuges ihre Verwundeten und ihre Ambulanzen zurückgelassen.“

Die Wiener „Neue Freie Presse“ entnimmt französischen Blättern folgende Darstellung:

„Auch heute tobte die Schlacht um Dijon, doch verlautet noch nichts Näheres über den Verlauf derselben. Ihr Ausgang jedoch war günstig für die Unsrigen, die Preußen wurden auf der ganzen Linie zurückgeschlagen und zogen sich von Daix auf Plombières zurück. Das Plateau von Chaumont wurde von den Zuaven und Garibaldianern mit Sturm genommen. Diese Position war von mindestens 5000 Preußen besetzt. Wir errichteten dort sogleich eine Batterie. Trotz des starken Nebels begann bereits das Feuer um 7 Uhr Morgens. Es wurde bei Fontaine, Daix, Changey, Talant, Hauteville, Carrières und Chaumont gekämpft. Um 9 Uhr begann die Kanonade auf allen Punkten und währte bis um 1/4 Uhr Nachmittags. Die Preußen, denen mehrere Geschütze demontirt wurden, zogen sich hierauf zurück und verschwanden um 4 Uhr ganz hinter Darois. Als Garibaldi nach der Schlacht in Dijon einzog, wurde er von den Bewohnern der Stadt mit Jubel begrüßt. Außer den Garibaldianern waren auch noch Truppen des Generals Pellissier an der Aktion theilhaftig, so z. B. das 1. und 3. Bataillon der Legion von Maçon und das 1. Bataillon der March-legion von Châlons. Morgen dürfte der Angriff der Preußen sich erneuern.“



Montag, 23. Januar.

**München.** Die bayerische Abgeordnetenkammer hat die Bundesverträge mit 102 gegen 48 Stimmen angenommen.

**Strasburg.** In Mülhausen herrschte, wie der „Straßburger Ztg.“ zu entnehmen ist, in den letzten Tagen große Aufregung: von Stunde zu Stunde erwartete man den Anmarsch der französischen Ostarmee, mehrmals war die Ankunft Garibaldi's für den nächsten Tag selbst in Straßenplacaten angekündigt. Nachrichten über französische Siege wurden offen und heimlich colportirt. Statt dessen kamen endlose Colonnen deutscher Truppen als Verstärkung der Armee Werder's, dieselben vermochten jedoch die Hoffnungen der Bevölkerung nicht herabzustimmen; oft bekamen die Deutschen mitleidige Reden zu hören, daß sie Alle einem gewissen Grabe entgegengehen; in der Regel wurden dieselben mit Humor oder Verbittheit zurückgewiesen. Die Gährung ist hier wie in andern Städten des Elsses so stark, daß ein geringer Anlaß genügen würde, dieselbe zum Ausbruch zu bringen. Aus Colmar meldet man, daß daselbst mehrere durch ihre gesellschaftliche Stellung sehr bekannte Personen verhaftet worden seien. Aus Anlaß dieser Verhaftung habe sich eine große Volksmenge zusammengescharrt, die durch Militär habe zerstreut werden müssen.

Auf der Eisenbahnstrecke Strasburg-Mülhausen sind schon verschiedentlich Schienen aufgerissen und Unglück ist nur durch die Aufmerksamkeit der Bahnbeamten vermieden worden. So wurden in den letzten Tagen mehrere Schienen in der Nähe des Dorfes Münster bloßgelegt gefunden und ist diese Ortschaft deshalb mit einer Contribution von 50000 Francs belegt worden. — Auch eine in Kaiserslautern gebildete, 250 Wagen starke Proviant-Colonne soll dem Blatt zufolge sammt ihrer Bedeckung von Francireurs aufgehoben worden sein.

Nach langer Pause wieder einmal ein Lebenszeichen von der Festung Bittsch. Dem „Niederrh. Cour.“ schreibt man von dort vom 20. Januar: „Nach drei Monaten Ruhe hat, wie es scheint, die französische Besatzung es langweilig gefunden, Zweibrücker Bier zu trinken, pfälzer Ochsenfleisch zu essen und die von der deutschen Post bezogene „Indépendance belge“ zu lesen. Zur Abwechslung hat sie nun in der letzten Nacht einen durch lebhaftes Artilleriefeuer unterstützten Ausfall gemacht, wurde aber von dem bayerischen Observationscorps zurückgeschlagen. Verlust noch unbekannt.“

**Nancy.** Der „Köln. Ztg.“ wird von hier unterm 24. geschrieben:

„Die Francireurs, welche den Ueberfall bei Fontenay gemacht und die Eisenbahnbrücke zerstört haben, sollen den Feldwebel der dort stationirten Compagnie des Landwehr-Bataillons Essen Nr. 57 gefangen genommen und dann aufgehängt haben. Die Leiche des Landwehrmannes, dem die Gurgel durchschnitten worden, ist nun zum zweiten Male ausgegraben und jetzt auf Befehl des General-Gouverneurs nach Toul gebracht worden, wo dieselbe mit allen militärischen Ehren beerdigt werden wird. Die zweite Beerdigung haben die Franzosen im Beisein der Kameraden des Verstorbenen feierlich vornehmen müssen. Es sind die umfassendsten Maßregeln getroffen, weitem ähnlichen Vorkommnissen energisch entgegenzutreten zu können. Bis auf Weiteres sind die Truppen mit Verpflegung einquartiert worden, die Abgabe der Waffen ist neuerdings befohlen, und Jeder, der sich Abends den Vorposten nähert, wird rücksichtslos niedergeschossen. Wie ich soeben aus zuverlässiger Quelle erfahre, sollen auch die beiden Dörfer Billers St. Etienne und Contrevillers niedergebrannt werden. Unsere Leute sind im höchsten Grade erbittert und haben sich gelobt, Niemanden von den Francireurs, wer es auch sein möge, Pardon zu geben.“

Aus Nancy vom 26. berichtet die „Karlsru. Ztg.“: „Dem „Moniteur Off. du Gouvern. de Lorraine“ zufolge unter-

liegt es keinem Zweifel, daß die Einwohner von Fontenay mit der Francireurs-Bande, welche die Moselbrücke sprengte, im Einverständnis waren und sie verborgen hatten. Nachdem letztere die kleine preussische Brückenwache bewältigt hatten, schnitten sie einem Verwundeten, der in ihre Hände gefallen war, Nase, Ohren und Zunge ab.“

Der Generalgouverneur von Lothringen, General der Infanterie von Bonin, macht bekannt, daß wegen Zerstörung der Brücke von Fontenay Lothringen eine außerordentliche Contribution von 10 Millionen Francs zu zahlen habe.

**Versailles.** Heute erschien Jules Favre im Hauptquartier, um Unterhandlungen zu beginnen. Vorher fand in Paris eine Ministeritzung statt, in welcher folgender — in einigen Theilen echt französische — Beschluß gefaßt wurde: 1) der Bevölkerung den Stand der Subsistenzmittel darzulegen; 2) Jules Favre soll nach Versailles gehen, aber nicht als ein Besiegter, sondern als ein unerschütterlicher Anwalt der Interessen seines Landes; 3) er soll in Sprache und Haltung die erdenklichste Vorsicht einem Staatsmann gegenüber gebrauchen, der von höchst gefährlicher Schlaubeit ist; 4) er soll sagen, die Regierung wolle dem blutigen Spiel ein Ziel setzen, obgleich die Bevölkerung zu dem Aeußersten entschlossen sei, und mit einer Emeute drohe, wenn die Regierung in ihren Zugeständnissen zu weit gehe; er darf nur für Paris, aber nicht für das übrige Frankreich unterhandeln; 5) er soll demnach die Bedingungen der Zufuhr von Lebensmitteln und eines Waffenstillstandes für Paris allein discutieren. Jules Favre fürchtet, daß er den letztern Punkt nicht durchsetzen werde. Trochu meint ebenfalls: man werde wohl auf einen allgemeinen Waffenstillstand eingehen müssen.

Der Correspondent des „Daily Telegraph“ berichtet:

„Am Mittag des 23. traf ein Brief Jules Favre's an den Grafen Bismarck ein, in welchem die Erlaubniß nachgesucht wurde, nach Versailles kommen zu dürfen. Der Kanzler antwortete sofort in deutscher Sprache eigenhändig, und seine Erwiderung wurde von einem amtlichen Dolmetscher in's Französische übertragen. Es wurde in derselben gesagt, Herr Favre könne nach Versailles kommen. Das Schreiben des Kanzlers war um 1 Uhr 30 Minuten in Jules Favre's Händen. Es war begleitet von dem Wagen des Grafen, in welchem Jules Favre 8 Uhr Abends in Versailles ankam und sich sofort nach der Rue de Provence, wo Graf Bismarck bei Frau de Jasse wohnt, begab. Graf Bismarck hatte bereits gespeist, ließ aber aus der königlichen Küche ein statliches Mahl für Jules Favre holen. Die Unterredung begann sofort. Gegen 10 Uhr ließ Graf Bismarck um die Erlaubniß nachsuchen, den Kaiser zu sprechen. Se. Majestät bestimmte 11 Uhr für die Unterredung. Jules Favre brachte die Nacht im Quartier des Polizei-Lieutenants, unter den Zimmern des Polizei-Directors Stieber, zu. Keinem von den französischen Localbehörden gelang es, zu ihm zu gelangen.“

Die Beschießung dauert fort, besonders und überaus heftig gegen St. Denis. Hier wurden durch Bomben 15 Personen getödtet.

**Lille.** Unter Vorsitz Gambetta's fand heute hier ein Kriegsrath statt, in welchem beschlossen wurde, daß die Umgebungen von Valenciennes, Lille, Douai und Arras unter Wasser gesetzt werden sollen. Der dem Ackerbau dadurch erwachsende Schaden wird auf 20 Millionen berechnet.

Die kleine Festung Landrécies wurde heute von einem deutschen Detachement zwei Stunden lang ohne Erfolg bombardirt. Es fielen ungefähr 500 Bomben in die Stadt; eine derselben schlug in die Kirche ein, fuhr durch die Orgel und blieb auf dem Hauptaltar liegen, ohne zu zerplatzen.

Prinz Albrecht sandte heute einen Parlamentär in die Festung Cambrai und reclamirte die Auswechslung eines



preußischen Ulanen Namens Max Abel, der verwundet in Gefangenschaft gefallen war. Sofort verbreiteten sich in der Stadt die abenteuerlichsten Gerüchte über die Bedeutung des gefangenen Abel. Seine Auslieferung wird daher verweigert mit dem Beifügen, falls das Bombardement beginne, werde man den Gefangenen im oberen Stockwerke des Spitals belassen.

**Im Osten.** Versailles, Freitag, 27. Jan. General Kettler meldet, daß er am 23. einen Vorstoß in der Richtung auf Dijon gemacht und 5 Offiziere und 150 Mann gefangen genommen habe. Der Fahnenträger des 2. Bataillons vom Regiment Nr. 61 ist dabei im Waldgefechte in der Nacht erschossen worden. Die Fahne wird vermisst.

von Pöbdielsti.

#### Depeschen der französischen Regierung:

Bordeaux, 23. Jan. Aus Dijon vom 23. d. Abends, wird Folgendes gemeldet: Die Stadt wird seit 1 Uhr Nachmittags durch eine starke preußische Colonne von Norden und Westen her angegriffen. Jedermann ist auf seinem Posten. — Um 5 $\frac{1}{4}$  Uhr. Der Feind steht 1500 Schritte von der Stadt und hält Pouilly sowie Château St. Apollinaire besetzt. Es heißt Ricciotti Garibaldi sei cernirt. — 6 $\frac{1}{4}$  Uhr. Der Feind zieht sich geschlagen zurück. Ricciotti hat die Fahne des 61. preußischen Linien-Regiments erobert. Die engagirten preußischen Truppen gehörten zum II. Armee-corps. Die gemachten Gefangenen gehörten speciell dem 61. pommerischen Infanterie-Regiment an.

Bordeaux, 24. Januar. Eine offizielle Depesche aus Dijon vom 23. Abends meldet, daß die Niederlage des Feindes eine vollständige ist. Die Brigade Ricciotti's hat das 61. preußische Infanterie-Regiment total vernichtet. Die französischen Truppen zeigten einen großen Heroismus.

Bordeaux, 24. Januar. Eine ministerielle Depesche an die Präfecten meldet: „Nach der gestrigen Schlacht bei Dijon ergriff der Feind die Flucht in der Richtung auf Messigny, Norgès und Savigny. [An den drei von Dijon nördlich gehenden Straßen.] Sämmtliche engagirte Corps thaten ihre Pflicht. Die Mobilisirten der Haute-Savoie langten rechtzeitig an, um am Kampf theilzunehmen.“

Die „Kreuzzeitung“ berichtet über dieses Gefecht:

„Für den 23. beschloß General von Kettler den gegenwärtigen Terrainabschnitt, welcher selbst gar keine Ressourcen zur Verpflegung der Truppen bot und auch die Zufuhr in hohem Grade erschwerte, zu verlassen und durch das Thal von Mojon die Straßen von Is-sur-Tille und Thil-Chatel nach Dijon und damit mehr Freiheit in der Aktion und zugleich eine wohlhabendere Gegend zu gewinnen. Dem Major von Conta war aufgetragen, sich sodann mit der Brigade zu vereinigen. Der Flankenmarsch der Brigade gelang vollständig; unterwegs wurde noch eine feindliche Compagnie Mobilgarden völlig überrascht und ihr Capitän nebst 10 Mann gefangen. Um 11 Uhr Vormittags stand die ganze Brigade östlich der Chaussee Dijon-Thil-Chatel bei dem Pachtshofe Valmy. Die 1. und 2. Escadron des 11. Dragoner-Regiments recognoscirten in der Richtung auf Dijon und es ergab sich, daß die nächstgelegenen Orte vom Feinde verlassen waren. Die überdies von Gefangenen gemachten Angaben, wonach ein großer Theil der bisher in Dijon gestandenen feindlichen Streitkräfte auf Auxonne dirigirt sei, bestimmten den General von Kettler, seine Recognoscirung auf Dijon weiter auszudehnen. Die sich zeigenden Franc-tireurs wurden vertrieben, das vom Feinde stärker besetzte Dorf Pouilly vom Füsilier-Bataillon 21. Regiments, nachdem es zuvor von den beiden Batterien unter Feuer genommen worden war, schließlich erstürmt. Bis dahin war der Widerstand des Feindes nicht sehr lebhaft gewesen, wurde es aber nunmehr, zumal die Batterien von Talant und Fontaine ein heftiges Feuer auf Pouilly eröffneten. Trotzdem gewannen das Füsilier-Bataillon und Theile des

1. Bataillons 21. Regiments von Pouilly aus langsam Terrain gegen St. Martin, wobei die Batterien die wesentlichsten Dienste leisteten, indem sie unbekümmert um das heftige feindliche Geschütz- und Kleingewehrfeuer, die 5. leichte westlich, die 6. schwere östlich der Chaussee, auf 800 Schritt von der feindlichen Stellung aufzuziehen und feuerten. Nunmehr beorderte General von Kettler das 1. und 2. Bataillon Nr. 61 zum Vorgehen zu beiden Seiten der Chaussee. Das letztgenannte Bataillon, in Compagnie-Colonnen vorgehend, vertrieb den bedeutend überlegenen Feind überall aus seinen Schützengraben und jagte ihn nebst den heraneilenden Verstärkungen zurück bis an die Stadt Dijon selbst. Da erhielt das Bataillon bei schon beginnender Dunkelheit Flankenfeuer aus einem dreistöckigen Fabrikgebäude bei St. Martin, welches, wie später in Erfahrung gebracht wurde, durch 600 mit Repetirgewehren bewaffnete Garibaldianer besetzt war. Keinen Augenblick zögernd, nahm das schon stark gelichtete Bataillon dorthin seine Front und warf sich todesmüthig dem mörderischen Kugelhagel entgegen. Schwer getroffen, sank der Führer des Bataillons, Hauptmann Kümme, zu Boden, die Fahnensection wurde durch eine Salve niedergestreckt; die Fahne entglitt den Händen des sterbenden Trägers, ein Anderer raffte sie wieder auf, das tödliche Blei warf ihn nieder; Lieutenant Schulze ergriff sie abermals, auch ihn streckte ein Schuß durch die Brust zu Boden; noch einmal stürzte sich der Adjutant des Bataillons, Lieutenant von Puttkamer, auf das blutriesende Banner, zwei Kugeln durch Kopf und Herz machten auch seinem Leben ein Ende. Unter dem Dunkel der hereinbrechenden Nacht wühlte sich ein Leichenhügel über dem von dem Herzblute seiner Träger getränkten Panier, welches also glorreich unterging. Wie der Sohn Garibaldi's, Ricciotti, der Brigade durch Parlamentair später mittheilen ließ, ist die Fahne unter Leichen, in deren Blut sie getränkt, zerschossen aufgefunden worden. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Der übermächtige Gegner unternahm nichts und die Truppen der 8. Brigade konnten ungestört auf der Linie Vantoux-Msnières Cantonnements beziehen. Der Feind hat in seinen Berichten über die blutigen Gefechte vor Dijon aus den beiden ihm gegenüber gestandenen Regimentern die doppelte Zahl gemacht. Die Verluste der 8. Brigade an diesem Tage bestanden in: 2 Offiziere, 40 Mann todt, 14 Offiziere, 303 Mann verwundet, 12 Mann vermisst; außerdem 14 todt (davon 5 unter dem Leibe erschossen) und 10 verwundete Pferde. 8 Offiziere, 151 Mann des Feindes wurden zu Gefangenen gemacht. Die Stärke des Feindes an diesem Tage betrug nach übereinstimmenden Aussagen gefangener Offiziere 24 000 Mann.“

Ricciotti Garibaldi schrieb an den General von Mantuffel, die Fahne des 61. Regiments sei unter Leichenhaufen gefunden, demnach mit äußerster Tapferkeit vertheidigt worden. Dieser Schritt Garibaldi's machte im Hauptquartier einen angenehmen Eindruck.

Einem anderen Bericht entnehmen wir:

„Hauptsächlich kam das Feuer aus einem sehr großen dreistöckigen Fabrikgebäude, welches, etwa 150 Schritt entfernt, in der rechten Flanke dieser Stellung lag. Die 5. Compagnie erhielt gegen 6 Uhr von dem Premierlieutenant Luchs, als stellvertretenden Bataillons-Commandeur, da auch schon Hauptmann Kümme, Führer des Bataillons, durch einen Schuß in den Hals verwundet war, den Befehl, die Fabrik zu nehmen. Die Compagnie, an deren Spitze sich der Fahnenträger, Sergeant Pionte gestellt, brach sofort aus der Stellung vor. Kaum aber 25 Schritt gegen die Fabrik vorgegangen, wurde der Fahnenträger todt, sowie die ihn begleitende ganze Section zu Boden gestreckt. Der Secondelieutenant Schulze erhob sofort die Fahne und eilte der Compagnie etwa 20 Schritte voran, fiel aber auch nach wenigen Augenblicken durch zwei Schüsse in den Kopf getroffen. Nun sprang der Secondelieutenant und Adjutant des Bataillons, von Puttkamer I., schon an der Wacke verwundet,



vom Pferde, erhob die Fahne, wurde aber gleichfalls durch einen Schuß in den Kopf getödtet. Dasselbe Schicksal hatten zwei Musketiere, welche die Fahne nach ihm erhoben. Als nun auch der Compagnieführer, Premierlieutenant Weise, verwundet fiel, wich die bis auf einen Rest zusammengeschmolzene Compagnie in den Steinbruch zurück, ohne bei der Finsterniß und dem starken Pulverdampf zu bemerken, daß die Fahne zurückgeblieben. Sobald dies jedoch bemerkt wurde, brach sofort eine 2. Abtheilung wieder vor, um die Fahne zu suchen, aber diese kehrte nicht zurück; ebenso erging es einer Patrouille, von der nur ein Mann entkam, welchem der Feind auf dem Fuße folgte. Die Grube, in der sich der Rest der Compagnie befand, wurde vom Gegner vollständig umzingelt und mußte sich die Compagnie, als der Befehl zum allgemeinen Abbruch des Gefechts und Sammeln an der Chaussee eintraf, um denselben ausführen zu können, durchschlagen."

Einer französischen Schilderung des Kampfes, der theilweise ein Gemekel war, entnehmen wir folgende Stelle:

"Die preussische Infanterie hatte es aufgegeben, die von uns besetzten Höhen zu gewinnen, aber sie machte heldenmüthige Anstrengungen, um nahe an uns, zwischen Fontaine und Montmuzard, vorbeizukommen. Die Commandos der französischen und preussischen Offiziere drangen deutlich zu uns, und dieser Kampf, Mann gegen Mann, dauerte gegen eine Stunde; bald wichen die Franzosen unter dem regelmäßigen Feuer der Deutschen, welche sofort mit dem Bajonet angriffen, bald gingen diese, ihrerseits decimirt, zurück hinter die ersten besten Deckungen, die sie trafen, verfolgt, das Bajonet im Rücken. Zwei- oder dreimal glaubte ich, daß der Sieg uns entgehen solle. Aber der Feind, den Boden mit Leichen übersät lassend, entschloß sich, uns den Platz zu überlassen."

Ein Garibaldianer berichtete einer italienischen Zeitung unter Anderem:

"Die 4. Brigade wurde wiederholt von starken preussischen Bataillonen angegriffen, die, wie gewöhnlich, durch sehr zahlreiche Artillerie und mehr als 1000 Mann Cavallerie und viele Reserve verstärkt war. Ricciotti Garibaldi hielt den Anprall aus, doch drohte ihm, weil zu schwach, Umzingelung. Die 5. Brigade, ihrerseits auch angegriffen, leistete heldenmüthigen Widerstand, als Canzio, von der kritischen Lage Ricciotti's unterrichtet, zu einem Bajonetangriffe der ganzen Brigade den Befehl gab, den dieselbe mit wunderbarem Elan ausführte. Die Preußen, von einer so unerwarteten Wucht des Angriffes verwirrt, begannen in Unordnung auf der ganzen Linie zu weichen. So war die Mannschaft Ricciotti's aus ihrer Noth befreit. Die Mobilen und Francitireurs, welche in der Reserve standen, von diesem Beispiele der Garibaldianer befeelt, stürzten sich ihrerseits auch auf den Feind, der bei Einbruch der Nacht sich in völliger Flucht befand und viele Hundert Todte und Verwundete nebst einer Menge Gefangener auf dem Schlachtfelde zurückließ. Bei diesem letzten Sturm eroberte die Brigade Ricciotti eine Fahne des 61. preussischen Regiments. Es ist unnüß, Ihnen mitzutheilen, daß die drei Tage hindurch alle Batterien der Stadt in bewunderungswürdiger Weise ihre Pflicht thaten, ebenso wie die Feldartillerie, wenn sie auch mit weniger Genauigkeit schoß im Gegenjage zu der preussischen Artillerie, die, wohin sie auch zielte, traf. Die Gefechte vom 21. und 23. sind wirkliche Schlachten zu nennen. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist beträchtlich und die Italiener bedeckten sich mit großem Ruhme; sie allein hielten die Stöße des ersten Tages und fast allein die des dritten aus, aber theuer bezahlten sie die errungenen Lorbeeren. — Um den Kampf des 23. Januar zusammenzufassen: man kann sagen, daß wenig Kämpfe während dieses merkwürdigen Krieges erbitterter geführt wurden, als dieser. Der Angriff der Preußen auf unserer Rechten war selbst so hartnäckig, so müthig, daß er seinen Mißerfolg nur der numerischen Schwäche der Angreifer verdankte; trotz der Tapferkeit und

der Energie der Truppen, die an diesem Punkt den furchtbaren Ansturm der Deutschen aushielten, mußten sie dies Terrain wiederholt räumen und in Eile natürliche Schutzmittel gewinnen, wo man Kameraden fand, um sie zu ergänzen und von wo man mit sicherem Schuß den Tod in die feindlichen Reihen senden konnte."

Ein französischer Schriftsteller tadelt schließlich Manteuffel, daß er den Angriff auf Dijon mit so geringen Kräften unternommen ließ, denn, wenn er ihn statt mit 7000 mit 20000 hätte machen lassen, „so hätte er die Vernichtung und fast vollständige Zerspaltung dieser buntscheckigen Armee von 60000 Mann, welche Garibaldi commandirte, zum Ergebnis gehabt."

General Garibaldi erläßt folgende Proclamation:

„Dijon, 23. Januar 1871.

An die Tapfern der Vogesen-Armee!

Ihr habt sie gesehen, die Fersen der furchtbaren Soldaten Wilhelm's, ihr, die jungen Soldaten der Freiheit! In einem zweitägigen hartnäckigen Kampfe habt ihr eine glorreiche Seite in die Annalen der Republik geschrieben und die Unterdrücker der großen menschlichen Familie werden in euch noch einmal die edeln Kämpfer des Rechtes und der Gerechtigkeit begrüßen. Ihr habt die kriegsgewüthtesten Truppen der Welt besiegt, und doch habt ihr nicht genau die Regeln befolgt, welche in der Schlacht den Vortheil geben. Die neuen Waffen erfordern eine strengere Taktik in den Tirailleurslinien; ihr haltet euch zu sehr zusammen; ihr zieht nicht genug Nutzen aus den Unebenheiten des Bodens und bewahrt nicht die dem Feinde gegenüber unumgänglich notwendige Kaltblütigkeit, so daß ihr immer wenige Gefangene macht, viele Verwundete habt, und der Feind, listiger denn ihr, ungeachtet eurer Tapferkeit, eine Ueberlegenheit behauptet, welche er nicht haben sollte. Das Auftreten der Offiziere gegen die Soldaten läßt viel zu wünschen übrig; mit wenigen Ausnahmen beschäftigen sich die Offiziere nicht genug mit der Instruction der Milizen, mit ihrer Reinlichkeit, ihrer guten Haltung und endlich mit dem Auftreten derselben gegen die Bewohner, welche für uns gut sind und die wir als Brüder betrachten müssen. Endlich seid so aufmerksam und wohlwollend unter euch, wie ihr brav seid; gewinnt die Liebe der Bevölkerungen, deren Vertheidiger und Stützen ihr seid, und bald werden wir den blutigen und wurmstichigen Thron des Despotismus bis zu seiner Vernichtung erschüttern und auf dem gasffreien Boden unseres schönen Frankreichs den geheiligten Bund der Brüderlichkeit der Nationen gründen.

G. Garibaldi.

Der General, Chef des Generalstabes: Bordone."

Eine Abtheilung des Werder'schen Corps unter Oberst Wahlert (37. Regiment) besteht heute bei Baume les Dames ein Gefecht gegen eine Uebermacht, erstürmt eine Höhe, treibt den Feind in die Flucht und macht viele Gefangene. — Die Avantgarde der 13. Infanterie-Division schlug in der Nähe von St. Vit feindliche Abtheilungen in die Flucht, machte 150 Gefangene und erbeutete einen langen, von Besangon angekommenen Eisenbahnzug, dessen drei Locomotiven jedoch schleunigst entkamen.

Arlon, 23. Januar. (Französische Quelle.) Die Garnison von Longwy hat die Preußen aus dem Hüttenwerk Huart mit dem Bajonet vertrieben. Die Preußen haben heute Morgen vom St. Martinsberg aus die Stadt zu überumpeln versucht, sie wurden aber mit empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen.

Donnerstag, 24. Januar.

Man schreibt der „Köln. Btg.“ unter offiziellem Zeichen aus Lothringen:

„Als Strafe für die von einem französischen Truppen-Detachement aus Langres gesprengte Eisenbahnbrücke über



die Mosel unweit Toul ist auf Anweisung des Grafen Bismarck aus Versailles der gesammten Provinz Lothringen eine außerordentliche Kriegscontribution von 10 Millionen Francs, welche rücksichtslos mit der größten Strenge eingetrieben werden soll, auferlegt worden. Es waren zur Wiederherstellung der Brücke 500 Arbeiter requirirt worden; da diese sich aber absichtlich nicht gestellt haben, so ist von dem Präfecten des Departements der Meurthe, Grafen Renard, in Nancy durch öffentlichen Anschlag verkündet worden, daß bis zur Stellung dieser Arbeiterzahl im Departement der Meurthe alle Fabriken, Bergwerke, Straßenbauten, öffentliche Arbeiten und Werkstätten, welche mehr als zehn Mann beschäftigen, bei Strafe von 1000—15 000 Francs per Tag, von dem Unternehmer einzuziehen, gänzlich geschlossen werden müssen. Es courfiren jetzt wieder eine Menge Gerüchte von anderweitigen Eisenbahnerstörungen, die, wie gewöhnlich der Fall, gänzlich erlogen sind. Unweit Eprenay hat sich der Boden in Folge des eingetretenen Thauwetters gesenkt und die Schwellen sind dadurch gelockert worden, wie dies dann stets zu geschehen pflegt. Das Gerücht, bei Saverne wären Schienen aufgerissen, das allgemein erzählt und geglaubt wurde, ist gänzlich falsch und die Zerstörung des Bahnhofes bei Luneville beschränkt sich darauf, daß eine Rangirmaschine aus Unvorsichtigkeit auf einen dort haltenden Militärzug gefahren ist, glücklicherweise aber ohne weiteren Schaden. Ebenso sind alle Erzählungen von Ermordungen von Soldaten, Verstümmelungen von Leichen und alle diese Schaudergeschichten, wie man sie täglich bis zum Ueberdruß hören und leider auch nur zu häufig in den sogenannten Feldpostbriefen lesen muß, gewöhnlich gänzlich unwahr oder doch wenigstens unendlich übertrieben."

**Verailles.** Die gestern erwähnte Correspondenz des „Daily Telegraph“ fährt fort:

„Nach der ersten Unterredung am Abend des 23. sprach Jules Favre den Grafen Bismarck erst nach dem Kriegsrathe, der am Vormittage des 24. gehalten wurde. Zugegen war der auf der Befehrer befindliche General von Moos und Graf Bismarck — Letzterer zum dritten Male erst seit der Einschließung von Paris —, außerdem Graf Moltke c., sowie der Kronprinz. Der Kaiser führte den Vorsitz. Der Kriegsrath dauerte 1 3/4 Stunden. Der Bescheid, über welchen man zum Entschlusse gekommen war, wurde Herrn Favre mitgetheilt, worauf Letzterer sich wieder nach Paris begab, gegen 4 Uhr 30 Minuten nach Mittag. Als sein Wagen die Allee hinabfuhr, welche nach der Straße nach Sevres zu führt, begegnete ihm Graf Bismarck, der gerade seinen täglichen Spazierritt machte. Er wendete sein Pferd, ritt an den Wagenschlag heran und blieb im Gespräch nebenher, bis der Wagen das Stadthor erreichte. Die Forderungen Jules Favre's liefen darauf hinaus, daß die Besatzung mit allen kriegerischen Ehren abziehen solle und daß der wirklichen Armee der Durchgang durch die preussischen Linien nach einer einwöchigen vom Feinde noch nicht besetzten Gegend Frankreichs gewährt werde, wobei sie sich übrigens zu verpflichten habe, für eine bestimmte Anzahl Monate die Feindseligkeiten nicht wieder aufzunehmen. Schließlich solle kein triumphirender Einzug der Deutschen in die Stadt erfolgen. Diese sämmtlichen Stipulationen wurden verweigert mit der Erklärung, daß die einzige Grundlage, auf welcher die Uebergabe angenommen werden könne, dieselbe sei wie diejenige, welche man bei Sedan und Metz festgestellt habe.

Unter diesen Umständen wird Paris sich voraussichtlich auf Gnade und Ungnade ergeben und die Besatzung wird kriegsgefangen. Dann wird ein Waffenstillstand geschlossen und es wird ein Plebisit abgehalten, um die Regierung zu wählen, welche für die Folge Frankreich vertreten soll und mit Deutschland verhandeln kann. Die wahrscheinlichen Friedensbedingungen sind: Abtretung von Elsaß und Lothringen, eine Milliarde Franken als Kriegskosten, sowie Abgabe von 40 Kriegsschiffen und einer Colonie (von Berlin aus spricht man von vier Milliarden und 20 Kriegsschiffen).

Die Kriegsschädigung muß von den Städten garantirt werden. Falls dieses verweigert wird, so hält man sich an das Eigenthum reicher Privatleute. Es ist hierbei in Erinnerung zu bringen, daß Königsberg, Potsdam und andere preussische Städte heute noch an der Kriegsschädigung zahlen, welche von den Franzosen im Jahre 1806 auferlegt wurde.

Unmittelbar nach der Capitulation werden die Reserven der sämmtlichen deutschen Regimenter, sowie die ganze Landwehr in die Heimath entlassen. Gewaltige Heerden Vieh, im Ganzen gegen 15 000 Ochsen und 25 000 Schafe, sind zwischen Lagny und Gausse angesammelt, vermuthlich, um sofort nach der Uebergabe in die Stadt getrieben zu werden. Um 4 Uhr Nachmittags am 25. wurde ein Bote nach Arras gesandt, um eine Mittheilung von Jules Favre abzuholen. Der Kaiser hatte gleichzeitig wieder eine Unterredung mit dem Grafen Bismarck. Der Titel, welchen der Letztere erhalten soll, wird wahrscheinlich der eines Herzogs von Laenburg sein, obgleich noch eine Möglichkeit vorhanden ist, daß man sich für Herzog von Elsaß entscheidet.

In Versailles erregte die Nachricht von Jules Favre's Ankunft und seiner Sendung bei der Bevölkerung nicht geringe Aufregung. Die Schreier stiegen alsbald vom hohen Pferde herab und stimmten laut in den Ruf der Befriedigung ein, daß der Krieg nun bald vorüber sei. Schon schwört man den republikanischen Führern im Voraus Rache für den Fall, daß sie die Interessen der eingeschlichenen Republik den Interessen Frankreichs vorziehen sollten. Erst Frieden — heißt es allgemein — und dann eine gute Regierung nach freier Wahl des Volkes. Wenn wir das erlangt haben, wieder an unserer gewohnten Beschäftigung und in lohnender Thätigkeit sind, dann können wir an Rache denken und uns rüsten, sie zu nehmen. Und wer weiß? Vielleicht in der Fülle der Zeit mag die Rache ganz unnöthig werden, da Deutschland, das uns in seinen freisinnigen Staateneinrichtungen voraussetzt, uns vielleicht unbegehrte die Provinzen zurückerstattet, die es sich heute als Preis des Krieges nimmt. Wir wollen das Kaiserreich haben, und wenn es uns auch nur als Pflanz dienen soll, um den Strom zu überbrücken, der uns zum Verderben führt."

Die Kanonade wird energisch fortgesetzt. Eine westlich Le Bourget angelegte neue Batterie (Nr. 33) von acht langen 24 Pfündern wird heute demaskirt und richtet ihr Feuer gegen Fort Aubervilliers und die Vorstädte La Chapelle und La Villette und das Arbeiterviertel Belleville.

### Mittwoch, 25. Januar.

**Verailles.** Die Beschießung dauert fort und wird namentlich von 11 Uhr ab außerordentlich heftig. Das Bombardement richtet sich besonders gegen St. Denis. Es gibt hier wenige Häuser, welche nicht getroffen sind. Nicht einmal die Keller bieten volle Sicherheit mehr. Viele Bewohner oberer Etagen bleiben verschmettert in ihren Wohnungen liegen, da Niemand sich hinauf wagt.

Heute Nachmittag erschien Jules Favre, begleitet von seinem Schwiegersohn, einem Maler, abermals bei Bismarck. Die Verathung dauert viele Stunden lang. Favre ist in großer Angst wegen des Mißlingens, da die Pariser Bevölkerung allmählich den Stand der Dinge zu argwöhnen scheint, obwohl seine Reisen sehr geheim gehalten werden. Mehrere Bataillonschefs der Nationalgarde erklärten bereits, daß sie sich keiner Capitulation unterwerfen würden. Die Marinetruppen der Forts drohen, sich in die Luft zu sprengen.

**Im Westen.** Ein Correspondent der „Daily News“, welcher früher das französische Heer begleitete, schreibt heute aus Le Mans:

„Die gefürchteten fremden Eindringlinge scheinen sich im Ganzen anständig genug aufzuführen. Einzelne leiden



allerdings an zeitweiliger Begriffsverwechslung bezüglich des Wein und Dejn, und eine ihrer herrschenden Ideen ist unzweifelhaft, daß der Preis für ein Pfund Tabak 30 bis 40 Sous beträgt. Im Allgemeinen aber sind sie ruhig und ordentlich genug. Eine Classe der Einwohner zieht nicht geringen Vortheil aus der Invasion, und das sind die Restaurateure. Der preussische Offizier ipeist gut, trinkt stark und zahlt freigebig in blanken Silberthalern, Friedrichsd'ors und gutem Bankpapier. Die Traiteurs heimsen unter solchen Umständen eine goldene Ernte ein, indessen strömen die Mannschaften in solchen Massen zu, daß zur Stunde kaum mehr etwas in den Speisehäusern aufzutreiben ist. Wenn auch Hungersnoth nicht gerade zu fürchten ist, so hat sich doch eine große Theuerung der täglichen Lebensbedürfnisse eingestellt. In vielen Cafés ist bereits kein Kaffee mehr zu haben und Zucker wird bald unter die Märchen der vergangenen Tage gehören. Die in Le Mans stehenden Truppen haben sich neuerdings bedeutend vermindert, was indessen vorgeht, ist nicht zu ergründen, denn die Preußen sind so fest verschlossen wie Aultern und setzen allen Fragen ein stoisches, undurchdringliches Schweigen entgegen. Die Bärte und Brillen, mit welchen viele der nordischen Krieger ausgestattet sind, geben ihnen ein entschieden gelehrtes Ansehen. Was die Tüchtigkeit der Mannschaften anbelangt, so ist es unmöglich, nicht in das allgemeine Lob mit einzustimmen. Die reinlichen und straffen Infanteristen, die stattliche, kräftige Cavallerie auf ihren tüchtigen starken Pferden gewähren gegen die elenden, schlecht gekleideten und jämmerlich beschuhten Mobilien und gegen die unordentlichen, nachlässigen französischen Reiter auf ihren Rosinanten, die betrübt die Köpfe hängen ließen, den vortheilhaftesten Gegenatz.

**Im Norden.** Grandville, 25. Januar, 3 Uhr 25 Minuten Morgens. Longwy, seit neun Tagen beschossen, hat joben capitulirt. 4000 Gefangene, 200 Geschütze genommen. Ich besetze heute Mittag die Festung.

von Krenski.

Longwy war belagert von den Landwehrbataillonen Göslin, Glas, Münster, Dppeln, Neutomysl, Schrimm, Stettin, Ostrowo, Rawicz, Anklam und Schiewelbein, zwei leichten Feldbatterien, zwei Escadrons Cavallerie, sieben Compagnien Festungs-Artillerie und etwa fünf Pionier-Compagnien. Die Landbevölkerung der Umgegend, da Alles baar bezahlt wurde, war freundlich und gefällig und die Truppen lebten mit ihr wie im tiefsten Frieden.

General von Goeben verlegt heute sein Hauptquartier von St. Quentin nach Catelet. Die Spitzen und der Stab der 17. Infanterie-Division treffen in Rouen ein. Belgische Blätter berichten, die Preußen hätten dem Dorfe Marcoing 10 000 Francs Kriegsteuer auferlegt und 2500 Ochsen dortselbst von der Weide genommen, auch der Stadt Abbeville 300 000 Francs Contribution auferlegt.

General Faidherbe betreibt im Lager von St. Omer mit fieberhafter Anstrengung die Reorganisation seiner Armee.

Im Osten finden verschiedene kleinere Gefechte statt; die 4. Reserve-Division machte 400 Gefangene.

#### Donnerstag, 26. Januar.

**Verailles,** 26. Januar. Vor Paris schweigt gemäß Verabredung seit 12 Uhr in der Nacht vom 26. zum 27. vorläufig beiderseits das Geschützfeuer. von Poddieleski.

Heute Nachmittag treffen der Präsident und der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses, von Forckenbeck und von Köller, hier ein.

Der Kaiser besuchte heute längere Zeit die Verwundeten im Schlosse von Versailles.

Dem „Preuß. Staats-Anzeiger“ wird unterm 27. geschrieben:

„Eine zweite Verhandlung wegen der Präliminarien zur Capitulation von Paris, die gestern und vorgestern der Bundeskanzler Graf Bismarck mit dem am 25. Abends nach Versailles zurückgekehrten Auswärtigen Minister des Pariser Governements, Jules Favre, gepflogen hat, endete damit, daß von dem Letzteren die Entsendung einer militärischen Commission, mit welcher die näheren Bedingungen vereinbart werden sollen, zugejagt wurde. In Erwartung, daß die Befehlshaber von Paris zur Einstellung der Feindseligkeiten bereit sein werden, sowie ihnen Herr Favre die Verhandlungen mit dem Grafen Bismarck vorgelegt, ist gestern Abend an die Batterien der Befehl ergangen, von 12 Uhr Nachts an mit dem Bombardement aufzuhören.“

Es ist erwiesen, schreibt man ferner demselben Blatte von heute, daß die französische Infanterie, wie schon früher in häufigen Fällen, so auch bei dem Gefecht vom 19. Januar sich der Geschosse aus gehacktem Blei bedient hat. Solche Geschosse sind in größerer Anzahl bei Gefangenen und Todten gefunden worden und dienen den diesseitigen Truppentheilen, welche an der Aktion am 19. Theil nahmen, als Beweismittel für ein Verfahren, welches gegen allen Kriegsgebrauch verstößt. Man fand außerdem bei den Gefangenen viele Gewehre älterer Construction, die in Hinterlader à la Tabatière umgeändert waren. Die Beschaffenheit dieser Gewehre ließ viel zu wünschen übrig; namentlich war der Verschluss der Tabatières bereits vielfach schadhast geworden, obgleich man sich überzeugen konnte, daß die Waffen noch wenig gebraucht worden waren. An den Patronen fiel auf, daß sie im Kaliber fast drei Mal so groß waren als die Chassepotpatrone. Außer diesen ungewöhnlichen Geschossen verwandten die Franzosen auch explodirende Sprengkugeln.

Die französische Marine-Artillerie, welche eine so ruhmreiche Rolle in diesem Kriege spielte, bleibt mit großer Tapferkeit auf ihren Posten thätig, trotz der furchtbaren Wirkung der preussischen Geschosse, welche den Pulvermagazinen gefährlich werden und Alles mit Zerstörung bedrohen. — Um Mitternacht hörte das Feuer beiderseits auf, doch behaupten französische Berichte, daß um 12 Uhr 35 Minuten noch eine deutsche Granate in das Fort Aubervilliers gefallen sei.

Ueber die heutigen Verhandlungen zwischen Bismarck und Jules Favre wird berichtet, daß namentlich die Verhältnisse im Osten: Belfort und die Armee Bourbaki's, besonders erörtert wurden. Bismarck versicherte, er sei vollständig ohne Kenntniß über die gegenwärtige Lage der französischen wie der deutschen Ostarmee, es sei ihm daher unmöglich, eine Abgrenzung zu regeln, man müsse nähere Nachrichten abwarten, die jeden Augenblick eintreffen könnten. Doch bestand er auf der Uebergabe von Belfort, das nicht mehr als eine Woche noch Widerstand leisten könne. Favre weigerte sich, darauf einzugehen und Bismarck verweigerte absolut, Belfort in den Waffenstillstand einzuschließen. Favre fürchtete, durch Zugeständnisse die siegreiche Ostarmee an der Entsetzung Belforts zu hindern, es wird daher bestimmt, daß bis zur Ankunft von Nachrichten die Entschließung ausgesetzt werden soll. Bismarck wollte auch bis dahin die Unterzeichnung des Waffenstillstandes verschieben, aber Favre ging darauf nicht ein, da er fürchtete, Paris könne von Lebensmitteln ganz entblößt werden. Heute Abend, nach einer langen Conferenz mit Moltke, ist über die wichtigsten Punkte Uebereinstimmung erzielt, es waren nur noch militärische Details, Polizeimaßregeln zu regeln und der Wortlaut festzusetzen. Als Bismarck Favre zu seinem Wagen begleitete, sagte er (wie Favre später berichtete) lebhaft zu diesem:

„Ich glaube nicht, daß auf dem Punkte, wo wir sind, ein Abbruch möglich ist; wenn Sie damit einverstanden sind, so wollen wir das Feuer heute Abend aufhören lassen.“

Favre antwortete ihm tief bewegt:

„Ich würde Sie schon gestern darum gebeten haben; da ich aber das Unglück habe, das besiegte Paris zu vertreten, so wollte ich nicht um eine Vergünstigung bitten. Ich nehme



mit ganzem Herzen Ihr Anerbieten an, es ist der erste Trost, den ich in unserem Unglück erfahre; es wäre mir unerträglich, zu denken, daß das Blut nutzlos vergossen würde, während wir zusammen die Bedingungen einer Einstellung der Feindseligkeiten festsetzen.“

„Gut,“ erwiderte Graf Bismarck, „es ist abgemacht, daß wir gegenseitig Befehle geben werden, daß das Feuer um Mitternacht aufhört. Sorgen Sie, daß die Ihrigen genau ausgeführt werden.“

Der Minister versprach es ihm, indem er den Grafen noch bat, den Franzosen zu gestatten, den letzten Schuß abzufeuern.

Nachdem Favre die Seine bei der Sevresbrücke überschritten, fielen zwei französische Granaten auf das Ufer, das er soeben verlassen. „Es wäre seltsam gewesen,“ erzählt er in seinem Berichte, „wenn die eine von ihnen daran gedacht hätte, meine Mission jäh zu unterbrechen.“ In Paris angekommen, eilte ich zu General Vinoy; ich schrieb dort den verabredeten Befehl sammt den bestimmtesten Instructionen nieder. In dem Augenblick, da ich ihn schrieb, empfing der Escadronschef vom Dienst ein Telegramm vom Commandanten des Forts la Courneuve. Derselbe verlangte Verstärkung und drückte lebhaft Besorgnisse aus, die ihm für den folgenden Tag das wüthende Bombardement des Feindes einlöste. „Hier, dies wird diese brave Besatzung in Sicherheit bringen,“ sagte ich zu dem Offizier, der mir diese schlimme Nachricht mittheilte; unsere Soldaten haben ihre Pflicht bis zum Ende gethan, wir sind ihnen eben so viel Dank schuldig, als wenn sie Sieger wären.“ — Um 11<sup>3/4</sup> Uhr war ich auf dem steineren Balcon des Ministeriums des Aeußeren, der die Seine beherrscht. Die Artillerie unserer Forts und die der deutschen Armee ließen ihren schrecklichen Schall vernehmen. Es schlug Mitternacht. Ein letzter Knall ertönt, wiederholt in der Ferne durch ein schwächer werdendes und dann ersterbendes Echo, dann trat Alles in Stille. Es war die erste Ruhe seit langen Wochen. Es war das erste Friedenszeichen seit Beginn des unsinnigen Krieges, in welchen uns die Vethörung eines Despoten und die verbrecherische Kriecherei seiner Höslinge gestürzt hatte. Ich blieb noch lange in meine Gedanken versunken. Ich glaubte, daß die menschlichen Schlächtereien aufgehört hätten, und trotz des Schmerzes, der mich niederdrückte, war mir dieser Gedanke eine Erleichterung. Ich sah nicht voraus, daß hinter diesem blutigen Vorhang, der sich auf unser Unglück niederließ, sich noch beklagenswerthere Unglücksfälle und Erniedrigungen verbargen.“

Später findet eine Sitzung des Ministeriums statt. Es wird Trochu gemeldet, daß die Marine-Artillerie die Forts nicht ausliefern wolle. Im Falle eines Ungehorsams werde sich die halbe Nationalgarde anschließen. Jules Ferry und Simon wundern sich, daß die Truppen, eben noch als so kampfesüde geschildert, plötzlich wieder so kriegerisch sind. Es wird beschlossen, den General Beaumont mit Jules Favre nach Versailles wegen der endgültigen Abmachung zu entsenden.

Ein Kriegscorrespondent, welcher letzter Tage das sächsische Hauptquartier in Margency (vor Paris) besucht hatte (Robert Waldmüller) schreibt u. A.:

„Der Kronprinz von Sachsen ist, soweit mir ein Urtheil zusteht, eine jener wenigen hochgestellten Persönlichkeiten, deren herzogwinde Art und Weise sich so natürlich gibt, daß man dieselbe für angeboren halten muß. Dabei hat seine rasche und unschweiblose Schlichtheit etwas zugleich militärisch Entschiedenes und besonnen Ueberlegtes, das, wie ich denken sollte, ihm als Ober-Befehlshaber eines so zahlreichen Heerfürpers sehr zu statten kommen muß, indem er die besten Eigenschaften seiner Untergebenen zu freier Entfaltung herausfordert. Alles, was ich über seine Begabung als Feldherr zu hören Gelegenheit hatte, spricht denn auch zu seinen Gunsten und rechtfertigt die unlängst in englischen Blättern laut gewordene Erwartung, daß nach der Einnahme

von Paris, falls der Krieg auch dann noch nicht zu Ende sein sollte, dem Kronprinzen von Sachsen eine wesentliche Betheiligung an der weiter zu lösenden Aufgabe zufallen werde. Der ehemalige Maréchal de Saxe, von welchem die französischen Geschichtsbücher so viel Rühmlisches zu erzählen wissen, scheint ein ebenbürtiges Gegenstück gefunden zu haben.“

Einer Versailler Correspondenz der Wiener „Neuen Freien Presse“ entnehmen wir einige interessante Notizen über den großen Ausfall am 19. Januar:

„Unter den tausend Leichen, die noch Tage lang nach dem Ausfalle vom 19. das Schlachtfeld vor dem Mont Valerien bedeckten und meistens durch deutsche Soldaten begraben sind, fand man zum ersten Male zahlreiche Uniformen der französischen Nationalgarde. Nach der feinen Wäsche, nach den goldenen Uhren und Ringen und sonstigen Schmucksachen und den wohlgepflegten Händen zu urtheilen, müssen diese Unglücklichen den vornehmen oder reichen Pariser Kreisen angehören. Was unsere Soldaten aber noch mehr überraschte, waren die prächtigen Panzerhemden und Panzerbeinkleider, mit denen Manche sich für ihr erstes Debüt im Feuer ausgerüstet hatten. Nur das Gesicht war unbedeckt geblieben. Und doch hatte dieser Panzer sie nicht gegen die deutschen Zündnadelkugeln und Granaten schützen können. Die Panzer waren von den Granatplittern zerrissen und von den Gewehrflugeln durchbohrt. Andere Nationalgardien fand man, die statt der theueren Panzer auf Brust und Rücken dicke wollene Lappen trugen — die letzten Liebes- und Angstzeichen ihrer theueren Ehehälften. Aber die deutschen Kugeln waren erbarmungslos. Welch ein Wehklagen wird auf das nachmittägige Siegesgelaute in Paris gefolgt sein! — Von einem alten Bruaven erzählen unsere Offiziere gern, der unwappirt und panzerlos allen Franzosen weit voraus unsere Kugeln förmlich herauszufordern schien. Er zog zuletzt sogar seine bunte Jacke aus und schwenkte sie um den Kopf mit dem flatternden langen eisgrauen Barte und sprang, wie von der Tarantel gestochen, in grotesken Sprüngen vor den niedergeschmetterten, zerrissenen Reihen der Franzosen und zwischen den Leichen herum. Hunderte von Zündnadelgewehren legten auf den festen alten Gefellen an, aber keine Kugel traf ihn. Ja, man glaubte fast sein gellendes Hohnlachen aus dem wüsten Schlachtgetöse herüberschallen zu hören. Da graute es doch mehr als einem ehrlichen Soldaten.“

Eine Brieftaube soll, wie die „Gazette de France“ anführt, die Unglücksbotschaften aus dem Norden und Westen kurz vor Eröffnung der Unterhandlungen gebracht haben. Diese Botschaften seien geheim gehalten worden, hätten aber entscheidend im Sinne des Nachgebens gewirkt. Eine dieser geheimen Botschaften habe die an Trochu gerichteten Worte Gambetta's enthalten: „Seien Sie verflucht. Ihre Unthätigkeit hat die Republik in's Verderben gestürzt!“ Eine andere Botschaft war an Jules Favre gerichtet und lautete: „Unterhandeln Sie schnell und um jeden Preis. Es bleibt uns nichts übrig, als Alles zuzugeben, um die Republik zu retten.“ Also berichtet „Paris-Journal“ vom 26. Januar und fordert die Regierung auf, wenn diese Botschaften nicht wirklich eingetroffen seien, es zu dementiren.

**Dijon.** Der alte Garibaldi hat in Dijon unter dem 26. Januar folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Volen, der Boden des Heldenmuthes und des Martyrthums, hat jüngst einen seiner edelsten Söhne, den General Bossak, verloren. Dieser Anführer einer unserer Brigaden der Vogesen-Armee wollte sich am 21. d. M. persönlich von dem Anrücken des Feindes gegen das Val-de-Sauzon überzeugen. Mit einigen seiner Offiziere und Soldaten begab er sich nach jener Richtung, stieß auf den Feind und wagte es mit unerhörtem Muth, dessen Marsch mit einer Handvoll Tapferen aufzuhalten. Dieser Leonidas der neueren Zeit, von Allen so sehr geliebt, wird in Zukunft der Demokratie der Erde mangeln, zu deren feurigsten Vorkämpfern er ge-



hörte; er wird vor Allem seinem edlen Vaterlande fehlen! Möge die Republik die Kinder und die Wittve dieses Helden wie ihre eigene Familie aufnehmen! — Es ist schon eine geraume Zeit her, daß mich die Erzählungen über schreckliche Verbrechen der Preußen beunruhigten, und ich habe immer in der Hoffnung, mich nicht zu täuschen, geglaubt, daß jene Gerüchte nur Uebertreibungen seien. In den Kämpfen der letzten Tage, wobei der Sieg unsern Waffen lachte, hat sich die Wirklichkeit der verabscheuungswürdigen Thaten unserer Feinde in ihrer ganzen Grausamkeit und Wildheit bis zur Evidenz erwiesen. Einigen unserer Verwundeten, die während des Kampfes in ihre Hände fielen, wurde der Schädel mit Kolbenschlägen zertrümmert. Unsere Aerzte blieben, ihrer Pflicht getreu, auf dem Schlachtfelde, um die Verwundeten, die unsrigen sowie die der Feinde, zu pflegen, wurden aber in schauderhafter Weise gemordet. Soldaten, die zu den Ambulancen gehörten, und die Wundärzte dienten jenen barbarischen und wilden Soldaten als Zielscheibe. Ein Capitain unserer Franc-tireurs wurde in dem Schlosse von Pouilly verwundet gefunden, an Händen und Füßen gebunden und lebendig verbrannt. Den Leichnam jenes Martyrers entdeckte man fast gänzlich von den Flammen zerstört, nur an den Theilen nicht, wo die Fesseln angelegt worden. Nun wohlan! Schwarze Werkzeuge jeglicher Tyrannei, euer Reich kommt, das Reich der Scheiterhaufen; eure vor Allem geliebte Zeit, das Mittelalter, erscheint wieder, und euer gefallener Held von Sedan mit dem Lächeln des Satans auf den Lippen; ihr wendet eure Viperaugen dem neuen Imperator zu, besudelt mit Blut und Marter. Die Entzündung der stolzen Streiter der Republik ist auf's Höchste gestiegen. Ich werde mein Möglichstes thun, sie zu hindern, Repressalien anzuwenden; aber ich hoffe, daß Europa und die ganze Welt die rechtliche und großmüthige Führung der Söhne der Republik erkennen und sich das thierische Verfahren der Schändlichkeit der Soldaten eines Despoten merken wird.

G. Garibaldi.

Der Chef des Generalstabes: Bordon.

Ueber den General Joseph von Boffak-Hauke wird dem Berner „Bund“ aus Genf geschrieben:

„Derselbe ist 1834 zu Warschau geboren, war der Sohn des Generals Grafen F. von Hauke und Nefte des Grafen Moriz von Hauke, welcher im Jahre 1830 Kriegsminister des Königreichs Polen war. Als sein Vater im Jahre 1835 gestorben, befohl Kaiser Nikolaus der Wittve, Polen zu verlassen, und nahm es auf sich, ihre Kinder erziehen zu lassen. Joseph wurde Page des Kaisers und in seinem 18. Jahre Husarenlieutenant in der Kaiserlichen Garde. In den Kaukasusstritten rückte er bis zum Obersten und Brigade-Commandanten vor und erhielt für seine erwiesene Tapferkeit vom Kaiser einen goldenen Ehrensäbel. Beim Ausbruch des polnischen Aufstandes vom Jahre 1863 wollte der junge Oberst nicht mehr in russischen Diensten bleiben. Er entfloh und stellte sich bei der geheimen polnischen National-Regierung, die ihn zum General ernannte und ihm das Commando über die Operationstruppen aus den Provinzen Krakau und Sandomier übertrug. Während 18 Monaten hielt er sich mit seinen Truppen, erwarb sich den Kriegsnamen Boffak (der ‚Vorfühler‘, weil er oft ohne Fußbekleidung durch Schnee und Roth seinen Leuten voranschritt), und lebte seit dem Scheitern des Aufstandes theils in Italien, theils in der Schweiz, wo er Mitglied des Centralcomités der internationalen Friedens- und Freiheitsliga war. Auf den Ruf Garibaldi's kämpfte er in Frankreich für die Republik. Er hinterläßt nebst vier kleinen Kindern eine Wittve, eine geborene Prinzessin von Wattenberg und Verwandte der jetzigen Kaiserin von Rußland.“

Die Geschichte mit dem „lebendig verbrannten“ Franc-tireurs-Capitain, wovon der Alte so redselig erzählt und sie dem Abjehen der civilisirten Welt überantwortet, verdient

ausführlicher dargelegt zu werden. Zunächst berichtete der Correspondent der Londoner „Daily News“:

„Dijon, 26. Januar. Seit der Nacht vom 23. d., wo die Preußen durch Ricciotti's Franc-tireurs zurückgeworfen wurden, wobei jene die Fahne des 61. Regiments verloren, haben wir nichts mehr von ihnen gehört, als daß heute Morgen bei Daiz einige ihrer Pflänker gesehen wurden. Gestern, während ich auf einen Schub Verwundeter wartete, die von Daiz kommend in dem allgemeinen Spital untergebracht werden sollten, sagte mir einer der Träger, daß im inneren Hofe der Leichnam eines Franc-tireurs liege, welcher lebendig verbrannt worden sei (who had been burnt alive). Ich ging zu dem Secretär, bat um Erlaubniß, die Leiche zu sehen, und ging dann hin mit dem Lieutenant Davis und zwei badischen Wundärzten. Von allem Schaurigen, was ich in diesen Tagen gesehen, war dies das Schaurigste. Der arme Bursche, seitdem als Capitain einer Ricciotti'schen Compagnie erkannt, war an einen Baum gebunden gewesen, die Spuren der Stricke waren noch an seinen Armen. Das Feuer war zu seinen Füßen angezündet und er war langsam nach oben verbrannt worden. Sein Rücken, welcher dem Baume zugewandt gewesen, war nicht vom Feuer berührt, Nacken und Gesicht unverletzt, ein Theil seines rothen Plaidhemdes hing noch an ihm. Wahrscheinlich waren die Uebelthäter in ihrem ruchlosen Spiel gestört worden, und war das Feuer erloschen, bevor das Opfer todt war. Es fügte sich, daß der nämliche badische Wundarzt, der den Leichnam besichtigte, mir am Abend zugetheilt wurde, um die wenigen in Daiz zurückgebliebenen Preußen zu pflegen. Er war in einem jammervollen Zustand des Entsetzens, doch that er seine Pflicht, blieb die ganze Nacht in der Farm, und heute Morgen brachte ich ihn und die Verwundeten nach Dijon zurück. . . . Ich fuhr nach Hauteville hinaus, zu den Häusern, wo die Angehörigen der Saone- und Loire-Ambulanz ermordet worden waren. Ich fand eine sehr achtungswerthe Frau, Schwester des Maire von Hauteville, und ihre Tochter zu Hause. Sie erzählten mir, daß in der Nacht vom 21. zum 22. d. einige Aerzte und Krankenwärter ihr Haus als zeitweiliges Spital in Besitz genommen, die Flagge mit dem rothen Kreuz aufgehängt und, nachdem sie all' ihre Verwundeten besorgt, sich in die Küche gesetzt hätten, um auf die Speisen zu warten, die sie bereitet. Plötzlich stürzten die Preußen herein. Ein Offizier, der französisch sprach, schwor, daß sie Franc-tireurs versteckt halte. Sie ließ sie suchen; sie fanden keine. Dann tödteten sie kalten Blutes den Oberarzt und einen anderen Arzt, der zu entweichen suchte, und ließen vier von den Krankenwärttern für todt auf dem Boden liegen. Am Morgen kamen die Soldaten zurück und beraubten die Todten und Verwundeten. In dem nämlichen Hause wurde ein zwanzig-jähriges Mädchen durch's Herz geschossen, dies jedoch durch Zufall. . . . 27. Januar. Heute habe ich einige der Offiziere von der Legion gesehen, deren Aerzte in Hauteville von den Preußen ermordet worden waren. Sie gehören nicht der Vogesen-Armee an, sondern der 3. Legion der mobilisirten Nationalgarde der Saone und Loire. Am 21. d. hatten sie das Dorf mit zwei Bataillonen besetzt. Kaum waren die Vorposten gestellt, so erschien eine feindliche Cavalleriepatrouille; sie wurde zurückgeworfen. Eine halbe Stunde später eine Infanteriepatrouille, desgleichen. Gegen Abend aber wurden sie auf drei Seiten von den Preußen angegriffen und sahen sich zum Rückzug hinter das Dorf genöthigt. Die Aerzte und Wärter der Ambulanz blieben auf ihren Posten in dem Hause, das sie inmitten des Dorfes besetzt hatten. Da drangen die Preußen ein, und griffen, nachdem das Feuer auf beiden Seiten längst aufgehört hatte, die unbewaffnete Ambulanz an. Dr. Morin, der Oberarzt, erhielt zwei Kugeln in den Kopf, ein Offizier schoß ihn mit dem Revolver in die Brust und die Soldaten machten ihm mit dem Bajonet den Garaus. Dr. Williard wurde außerhalb des Hauses ermordet, während er zu entkommen versuchte. Die Krankenwärter D'Heret, Champigny,



Fleury, Legros und Moine wurden von Offizieren mit Revolvern beschossen. Die Mörder nahmen die vier Pferde, das Material und selbst die zur Ambulanz gehörigen chirurgischen Instrumente mit fort. Die Leichen der ermordeten Aerzte sind ausgegraben und nach Dijon gebracht worden, die verwundeten Wärter liegen in unseren Spitälern."

Die „Freiburger Btg.“ theilt hierüber einen Feldpostbrief des badischen Feldarztes Th. vom fünften Lazareth in Dijon mit. Dieser Arzt schreibt:

„Gestern hatte ich Gelegenheit, den Vicefeldwebel Weitenlaufer bei der 4. Compagnie des 11. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 21 zu sprechen, welcher die Geschichte von dem verbrannten Francireur-Capitain, die so große Sensation hier verursachte, als Augenzeuge mitmachte und die genauesten Aufschlüsse darüber geben konnte. Wie ich schon früher geschrieben, wurde ein in Pouilly in einem Schlosse aufgefundenen, zum Theil verbrannter Leichnam eines Francireurs-Capitains in das Hôpital général gebracht, von dem behauptet wurde: er sei durch die Preußen, nachdem er verwundet, gebunden und lebendig verbrannt worden. Diese Mähr wurde eifrig verbreitet und erregte eine ungeheure Erbitterung gegen die Deutschen im Allgemeinen und auch gegen uns, so daß uns unsere französischen Kollegen den Vorwurf machten: wir seien eine Nation der Wilden. Der Leichnam war einige Tage im Hôpital général ausgestellt und war das Ziel einer Wallfahrt von Tausenden, die diesen neuen Beweis der Barbarei unserer Truppen sehen wollten und unter schrecklichen Verwünschungen den Ort verließen. Am 25. Januar, Abends, kam ein Offizier, welcher den Chefarzt unseres Lazareths aufforderte, ihn mit noch einem Arzte, welcher der französischen Sprache mächtig sei, ins Hôpital général zu begleiten — zu welchem Zweck sagte er nicht. Der Chefarzt und noch einer von uns folgten ihm und wurden vor die Leiche des Capitains geführt, um sich selbst von der unerhörten Barbarei unserer Truppen zu überzeugen. Unsere Aerzte behandelten aber die Sache etwas gründlicher, als die Franzosen, welche nicht einmal entdeckt hatten, daß die Leiche eine tödtliche Verwundung an sich trage. Siekehrten dieselbe um und fanden nun eine Schußöffnung, welche sich im Rücken befand, und bei der Section eine Miniékugel (also französische Kugel), welche, durch Rückenmark und Lunge gedrungen, in letzterer stak und den Tod augenblicklich zur Folge gehabt haben mußte. Es wurde nun über diesen Befund ein Protocoll in deutscher und französischer Sprache aufgenommen, unterschrieben von unseren beiden Aerzten, einem französischen Arzt und einem französischen Offizier, welche der Section beigewohnt hatten. Trotzdem erwähnte Garibaldi in einem Tagesbefehl dieses Ereignisses als einer unumstößlichen Thatsache und führte es an als einen neuen Beweis der grausamen, unmenschlichen Kriegsführung der Deutschen. Ein hiesiges Blatt, das ‚Petit Journal‘, hatte diesem Ereignis einen eigenen Artikel gewidmet, überschrieben ‚les chauffeurs‘, welcher zur Rache anforderte, und voller Schmähungen gegen die Deutschen war. Es war mir daher interessant, von einem Augenzeugen jene Schauer Geschichte erzählen zu hören. Dieser Vicefeldwebel nämlich hatte mit seinen Leuten das Schloß in Pouilly umzingelt, als sich der Capitain der in demselben befindlichen Francireurs ihm näherte mit den Worten: ‚Je suis votre prisonnier.‘ Der Feldwebel antwortete ihm: ‚Ihre Gefangennehmung kann mir nichts helfen, so lange Ihre Leute — etwa 150, welche im zweiten Stock sich postirt halten und auf unsere Leute schossen — sich nicht ergeben. Sagen Sie ihnen, sie sollen sich ergeben, oder wir stecken das Haus in Brand.‘ Der Capitain, im Begriff, die Treppe — eine Wendeltreppe — hinaufzusteigen, hatte kaum fünf Stufen erstiegen, als er, von einer Kugel seiner eigenen Leute in den Rücken getroffen, auf's Gesicht fiel und regungslos liegen blieb. Der Feldwebel hätte gern dessen Leichnam herausgeholt; es war ihm aber nicht möglich bei dem Feuer, das von oben her fort-

dauerte. Es wurde nun Brennmaterial unter der Stiege angezündet. Kaum spürten die Belagerten im zweiten Stock den Rauch, als sie sich ergaben und paarweise, auf einer anderen Treppe herabkommend, die Waffen streckten. Die Erzählung dieses Ereignisses, welches so enorme Sensation in hiesiger Stadt hervorgerufen hatte und uns in die unangenehmste Lage brachte, ist ein neuer Beweis dafür, wie die Franzosen mit Absicht die Wahrheit entstellen, nur um einen Grund zu haben, die Leidenschaft des Volkes aufzureizen. Nach dem Einrücken unserer Truppen wurde der Redacteur des ‚Petit Journal‘ veranlaßt, jenen Artikel und die lügenhafte Behauptung zu widerrufen und die Verbrennung des unglücklichen Capitains als eine zufällige zu constatiren, nachdem er durch eine Kugel schon getödtet gewesen sei.“

Im April 1871 ließ die deutsche Militärbehörde folgende amtlichen Protocolle in der „Augsb. Allgem. Btg.“ veröffentlichten:

I. Nach Beendigung des Gefechts der Brigade Kettler am 21. Januar wurde Abends 10 Uhr, also bei vollständiger Dunkelheit, das 1. Bataillon des 21. Infanterie-Regiments nach Hauteville detachirt, um dort Quartiere zu beziehen. Die 2. Compagnie ging als Avantgarde vor, und erhielt, 200 Schritt vor dem genannten Dorf angekommen, heftiges Infanterief Feuer. Die Compagnie drang in das Dorf ein, nahm einen Theil desselben in Besitz, wurde aber am weiteren Vordringen in der Dorfstraße durch den aus den Häusern feuernden Feind verhindert. Namentlich wurde aus einem vorspringenden Eckhaus ein lebhaftes Gewehrfeuer unterhalten. Als deshalb eine andere Compagnie das Dorf umgangen hatte und gegen den hinteren Ausgang vorging, räumte der Feind das Dorf bis auf die vorher erwähnten Häuser. Diese hielt er jedoch fest, und setzte aus ihnen, speziell aus dem genannten Eckhause, lebhaft das Feuer fort. Die Mannschaften drangen in das Gebäude ein und es entspann sich bei vollständiger Dunkelheit, es war Mitternacht, im Erdgeschoß ein heftiges Handgemenge, in welchem etwa acht Mann des Feindes niedergemacht wurden. Nachdem der Widerstand gebrochen, stellte es sich bei näherer Besichtigung heraus, daß einige der feindlichen Todten und Verwundeten die weiße Binde mit rothem Kreuz trugen; auch wurde später an dem Dache des Gebäudes eine Genfer Flagge entdeckt. Die sofort durch den Bataillons-Commandeur angestellten Nachforschungen ergaben: 1. Es befanden sich unter den Todten zwei französische Aerzte. Ob und wie viele andere mit der Neutralitätsbinde versehene Personen etwa noch gefallen oder verwundet waren, konnte nicht genau festgestellt werden, da Leichen schon aus dem Hause geschafft waren und Ortsbewohner sich der Verwundeten zum Theil angenommen hatten. 2. Es wurde zweifellos festgestellt, daß im Hause, zumal in dem Raum, in welchem die beiden Aerzte todt vorgefunden wurden, ein Kampf gegen Bewaffnete stattgefunden hatte; in demselben fanden sich noch frisch abgeschossene Gewehre und viel Munition vor. 3. Das Haus war in keiner Weise zu einer Ambulanz eingerichtet, auch waren dort keine verwundeten Preußen oder Franzosen in Pflege. Die eingedrungene Truppe fand sonach keinerlei Merkmale, wodurch sie etwa noch im letzten Augenblick auf den angeblichen Zweck des Gebäudes hätte aufmerksam werden müssen. Die Verantwortung dieses Unglücksfalls muß also allein denen zugeschrieben werden, auf deren Befehl ein Gebäude, das zur Errichtung von Verbandplätzen oder Etablierung von Lazarethen dienen sollte, zugleich als Vertheidigungsplatz benützt wurde.

II. Am 23. Januar fand in dem Dorfe Pouilly, das vom Füsilier-Bataillon des 21. Infanterie-Regiments erstürmt worden war, ein sehr erbitterter Häuserkampf statt. Die Besatzung des Schlosses leistete besonders hartnäckigen Widerstand, doch gelang es Theilen verschiedener Compagnien, in das Erdgeschoß einzudringen. Da die feindliche, im oberen Stockwerk befindliche Besatzung die Aufforderung, sich zu ergeben, zurückwies und die hinaufführende Wendeltreppe



unter unausgesetztem Feuer hielt, so wurde der Versuch gemacht, den Feind durch die Drohung, Feuer anzulegen, zur Uebergabe zu vermögen. In Folge dessen kam auch ein feindlicher Offizier die Treppe herunter und gab sich gefangen. Es wurde demselben bedeutet: er solle seine Leute ebenfalls zur Uebergabe auffordern. Er ging darauf ein und stieg, gefolgt von zwei preussischen Soldaten, wieder die Treppe hinauf. Kaum hatte er einige Stufen erstiegen, so fielen von oben mehrere Schüsse, welche den Offizier sowohl als einen preussischen Soldaten sofort tödteten. Der Offizier fiel nach vorn über und blieb auf der Treppe liegen. Da die wiederholte Aufforderung zur Uebergabe fruchtlos blieb, so wurde nun, nachdem die am Fuße liegenden Leichen fortgeschafft waren, Stroh zusammengetragen und angezündet. Die Leiche des Offiziers mußte, trotz mehrmaligen Versuchs, dieselbe hinwegzunehmen, liegen bleiben, da der Feind unaufhörlich die Treppe ergriffen und in ihrem untern Theile verbrannt worden. Daß der Offizier jedoch bereits tot war, als das Feuer angezündet wurde, ist von keinem der Augenzeugen bezweifelt. Bordonne, der Generalstabschef Garibaldi's, befahl am 25. Januar den bei den deutschen Verwundeten und Kranken zurückgebliebenen badiischen Ärzten, Oberstabsarzt Dr. Kaiser und Feldarzt Dr. Schwörer, sowie dem Chirurgen aide-major Amédée Gaillard de Laroche, eine Untersuchung vorzunehmen und den Sachverhalt festzustellen. Das schriftlich zu Protocoll gegebene, mit dem des französischen Arztes übereinstimmende Urtheil lautet:

1) Der Schuß, welcher oberhalb des rechten Schulterblattes eingedrungen war, das Rückenmark abgerissen und die linke Lunge von oben nach unten durchbohrt hatte, mußte den Tod sofort zur Folge haben. 2) Das Versengen der unteren Körpertheile hat erst nach erfolgtem Tode stattgefunden. 3) Die Lage der Leiche muß hierbei genau eine solche gewesen sein, wie sie die Augenzeugen bei ihrer Vernehmung angegeben haben. 4) Die Leiche zeigte keinerlei Spuren von einem Binden an Händen und Füßen. Wenn demnach auch das Verbrennen der Leiche eines gefallenen Offiziers beklagenswerth sei, so war es doch gerechtfertigt, lieber dies zuzulassen, als neue Menschenleben auf das Spiel zu setzen.

Trotzdem, daß nun das Obductions-Protocoll noch in der Nacht vom 25. bis 26. Januar in die Hände Bordonne's hätte gelangen können, erschien am 26. eine Kundgebung Garibaldi's, contrasignirt Bordonne, wonach von den Preußen ein französischer Offizier, an Händen und Füßen gebunden, lebendig dem Feuer Preis gegeben worden sei. Natürlich bemächtigte sich auch die Presse dieses Stoffes und verbreitete sie unter willkürlichen Zuthaten und Ausschmückungen.

Von Seiten des Obercommandos:

Der Oberquartiermeister: von Lewinski, Major."

General Bourbaki machte heute einen Selbstmordversuch. Ein Telegramm des „Daily Telegraph“ lautet: „Verdächtig des Bonapartismus, war er mit Spionen umgeben, und in dem Moment, wo er unerhörte Anstrengungen machte, um dem Andrang der Deutschen sich zu entziehen, erhielt er ein Telegramm, welches ihn tadelte wegen der Verzögerung seiner Operationen. Der brave General vermochte diese Kritik von durchaus incompetenten Chefs nicht zu ertragen, und überzeugt, daß er denselben nie etwas recht machen werde, ergriff er eine Pistole, setzte sie sich vor die Stirne und drückte ab. Er lebt noch, aber schrecklich zugerichtet, so daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Viele Militärs erinnern sich seiner glänzenden Haltung in der Krim. Ich sah ihn in Tours, in dem Moment, wo ihm das Commando der Nordarmee entzogen worden war, weil er in Douai sich geweigert hatte, „Vive la République!“

zu rufen. Man kann sich keinen braveren Mann und besseren Soldaten denken.“

Gestern hielt Bourbaki mit seinen Corpsführern Kriegsrath, allein sie hatten ebensovienig Zuversicht wie er. In einem zweiten Kriegsrath zu Chateau-Farine stimmt General Billot allein für den Marsch nach Auxonne, alle Anderen waren der Ansicht, die Armee müsse sich in der Richtung auf Pontarlier (an der schweizer Grenze) zurückziehen, da in Erwägung aller Verhältnisse kein anderer Ausweg mehr möglich schien.

Bourbaki erhielt im Laufe des gestrigen Tages von Gambetta folgende Depeschen:

„Das Kriegsministerium an General Bourbaki,  
Besançon. (Äußerst dringend.)  
Bordeaux, 25. Januar, 2 Uhr 30 Min.

Ihre chiffirten Depeschen von gestern Abend sind hier erst heute früh nach 10 Uhr eingetroffen. Erst gegen 1 Uhr sind sie dechiffirt worden und habe ich davon Kenntniß nehmen können. Ich beile mich, darauf zu antworten. Ich bin, ich gestehe es, aus den Wolken gefallen, als ich sie las. Vor kaum acht Tagen, vor Héricourt, sprachen Sie von Ihrem Eifer, den Plan, dessen Ausführung begonnen hatte, zu verfolgen, und heute, ohne daß sie einen einzigen neuen Kampf zu bestehen gehabt hätten, nachdem Sie auf der Karte kaum erkennbare Bewegungen gemacht haben, zeigen Sie mir an, daß Ihre Armee außer Stande sei zu marschiren und sich zu schlagen, daß sie nur noch 30000 Kämpfer zähle, daß der Marsch gegen Osten, den ich Ihnen angerathen habe, unmöglich sei und daß Sie keinen andern Ausweg wissen, als nach Pontarlier abzurücken. Schließlich verlangen Sie Anweisungen von mir. Was soll ich einem Oberbefehlshaber für Anweisungen geben, der mir erklärt, es sei nur ein Ausweg möglich? Kann ich, so frage ich Sie, die Verantwortlichkeit für eine jener Niederlagen übernehmen, die nur zu oft aus der einem Heerführer aufgedrungenen Entschliesung folgen? Ich kann Ihnen nur meine Ansicht entschieden aussprechen, aber ich habe nicht das Recht, mich an Ihre Stelle zu setzen und die Entscheidung steht an letzter Stelle Ihnen zu. Meine Ansicht ist nun aber, daß Sie das Uebel überreiben. Es scheint mir unmöglich, daß Ihre Armee so weit heruntergekommen wäre, wie Sie sagen. Unter dem Oberbefehl eines guten Führers kann in so kurzer Zeit eine solche Entmuthigung nicht Platz greifen. Ich glaube daher, daß Sie unter dem Eindrucke des letzten Mißgeschickes die Dinge anders sehen, als sie sind. Zweitens bin ich fest überzeugt, daß Ihr Marsch auf Pontarlier Ihnen unvermeidlich Unglück bringen wird. Sie werden von dort nicht wieder fortkommen. Sie werden capituliren müssen oder in die Schweiz hinübergeworfen werden. Welche Richtung Sie auch einschlagen mögen, um Pontarlier zu verlassen, der Feind wird immer einen kürzeren Weg als Sie zu machen haben, um Ihnen den Weg zu verlegen. Meine feste Ueberzeugung ist, daß Sie, alle Ihre Corps zusammenziehend und sich im Nothfalle mit Garibaldi in Verbindung setzend, stark genug sein würden, um über Dôle, Mouchard, Gray oder Pontarlier abzugehen. Sie würden dann das XXIV. Corps und das Corps Crémer in Verbindung mit Garibaldi zurücklassen und Ihre Bewegung fortsetzen, indem Sie so viel als möglich die in meinen vorigen Depeschen angegebenen Punkte zum Ziele nähmen, und wenn der Zustand Ihrer Armee wirklich einen so weiten Marsch nicht gestattete, würden Sie sich auf Chagny wenden, um dort stehen zu bleiben oder von dort aus die Bahn zu benutzen. Bedenken Sie, daß Sie in der Stellung, welche Sie einnehmen wollen, nicht einmal Lyon decken werden. Dies, Herr General, ist meine Ansicht, aber ich wiederhole: Sie haben schließlich zu entscheiden, denn Sie allein kennen genau den physischen und moralischen Zustand Ihrer Truppen und ihrer Führer.“



„Bordeaux, 25. Januar, 4 Uhr 55 Min.“

Je mehr ich über Ihren Plan, auf Pontarlier zu marschiren, nachdenke, desto unverständlicher wird es mir. Ich habe mit den Generalen im Ministerium davon gesprochen und sie erlauben darüber ebenso sehr als ich. Liegt auch kein Irrthum im Namen vor? Meinen Sie wirklich Pontarlier? Pontarlier nahe an der Schweiz? Wenn dem wirklich so ist: haben Sie die Folgen erwogen? Wovon werden Sie leben? Sie werden sicher Hungers sterben! Sie werden capituliren oder nach der Schweiz übertreten müssen, denn ich sehe für Sie kein Mittel, zu entkommen. Ueberall werden Sie den Feind vor sich finden. Die Rettung liegt, dessen bin ich gewiß, nur in einer der Richtungen, welche ich angegeben habe, und sollten Sie auch Ihre impedimenta zurücklassen und nur Ihre tüchtigen Truppen mitnehmen. Um jeden Preis müssen Sie durchbrechen, sonst sind Sie verloren!“

Diese Depeschen des Kriegsminister-Advokaten mußten natürlich den Obergeneral auf's Neueste erregen. Er blieb jedoch bei seinem Entschlusse stehen und befohl den Rückzug auf Pontarlier. Er wollte denselben selbst mit der Hingebung und Sorgfalt leiten, von welcher er seit Beginn des Feldzuges so viele Beweise gegeben hatte. Während des ganzen Tages und ungeachtet der graufamen Kälte wohnte er dem Abmarsch der Truppen bei und sorgte mitten im Schnee dafür, daß sie den rechten Weg einschlugen und daß die Straße von den unzähligen Fuhrwerken, welche sie verstopften, frei gemacht werde. Er ertheilte seine Befehle mit seinem gewöhnlichen Wohlwollen, aber mit eigenthümlicher Schwermuth. Personen, die in seiner Nähe waren, waren über seine Traurigkeit betroffen und glaubten einen Augenblick, selbst Thränen zu sehen. Als der Abend herein gebrochen war, zog er sich in seine Gemächer zurück und einige Augenblicke später erfuhr die Armee von seinem Selbstmordversuch.

Bourbaki's ursprünglicher Plan hatte darin bestanden, gegen die Loire zu ziehen, Gambetta hatte ihm jedoch befohlen, den Marsch nach Osten anzutreten, um Belfort, den Schlüssel Frankreichs, zu entsetzen und dann den Preußen in den Rücken zu fallen. Die Langsamkeit des Bahntransportes und die ungewöhnliche Strenge des Winters, dann deutsche Tapferkeit und Werder's Feldherrntalent zernichteten sein Vorhaben. Vom Feinde geschlagen und in die Enge getrieben, vom Glücke in der grausamsten Weise getäuscht, gerieth der alte Heerführer in Verzweiflung und versuchte sich zu tödten, während eine weitere Depesche Gambetta's einlief, des Inhalts, General Clinchant sei zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

Die Depesche, durch welche General Clinchant mit dem Oberbefehl betraut wurde, enthielt zugleich die dringende Aufforderung an ihn, er möge mit aller möglichen Energie das Neueste, den Rückzug nach Pontarlier, zu vermeiden suchen. Aber die ganze Armee war schon auf das linke Ufer des Doubs übergetreten.

In einem Berichte der Augsburger „Allgem. Ztg.“ wird der Selbstmordversuch folgendermaßen geschildert:

„Nach den verschiedenen unglücklichen Gefechten, die Bourbaki der Armee des Generals von Werder geliefert, und denen zufolge er sich nach Besançon zurückzog, sah er nun auch durch den General von Manteuffel seine Rückzugslinie abgeschnitten. Der unglückliche Feldherr hatte bei dieser Nachricht ausgerufen: Wenn mir ein Unglück zustößen sollte, so ernenne ich hiermit den General Clinchant zu meinem Nachfolger! Zur Verzweiflung durch den elenden Zustand und die schlechte Verpflegung seines Heeres und durch die widersprechenden und unvernünftigen Depeschen, die er täglich von Gambetta erhielt, wie man es von einem zum Kriegsminister gemachten Advokaten wohl kaum anders erwarten konnte, gebracht, befand er sich in einem Seelenzustande, der das Schlimmste befürchten ließ. Deshalb hatten auch die Offiziere seines Generalstabs so viel wie möglich seine

Tagebuch des deutsch-franz. Krieges 1870/71.

Waffen zu entfernen gesucht. Freitag, den 27. Januar (dies ist ungenau, es war am 26.), empfing er wiederholt einen Brief von Gambetta, in dem angedeutet war, daß man ihn, wie bereits einige der übrigen Generale, für einen Verräther hielt. Man vergißt zu Bordeaux,“ sagte er, das Papier in seiner vor Aufregung bebenden Hand zerknitternd, „daß ich in dieser Armee von 80000 Mann nur 35000 Soldaten habe, die Uebrigen sind unbrauchbar!“ Er schickte die Offiziere seines Stabes mit verschiedenen Depeschen und unter allerlei Vorwänden fort, nur Herr von X., der eben sehr ermüdet von einer Sendung zurückgekehrt war, blieb im Vorzimmer. Bourbaki ging in das Zimmer eines der abwesenden Herren, nahm dort eine geladene Pistole und verbarg sie unter seinem Kopfkissen. Gegen Abend schrieb er mehrere Briefe und war noch mit dem Ordnen einiger Papiere beschäftigt, als der Oberstabsarzt eintrat. Sie nahmen beide am Ramin Platz und sprachen eine Weile zusammen. Der Doctor, welcher den General sehr aufgeregt fand, rieth ihm, sich einige Stunden Schlaf zu gönnen. „Sie haben Recht, Doctor; und Sie, wollen Sie nicht auch die Ruhe suchen?“ „Wenn Sie mir erlauben, mein General, so bleibe ich hier am Feuer sitzen.“ Bourbaki legte sich zu Bette und zog die Vorhänge desselben zu. Gleich darauf hörte der Arzt einen Schuß; er sprang entsetzt auf und lief zu dem Bette, dessen Vorhänge er auseinander riß. „Es ist mir leider nicht gelungen, mich zu tödten“, sagte Bourbaki, der keinen Augenblick sein Bewußtsein verlor. Er hatte beim Abfeuern der Pistole den Arm auf den Rand des Bettes aufgestützt und die Mündung der Waffe gegen seine Schläfe gedrückt, aber die Kugel, anstatt unmittelbar die Schläfe zu treffen, war einige Zoll auswendig am Kopf hinaufgeschneilt und dann oben in den Kopf eingedrungen. Herr von X., der sogleich herbeigeeilt war, erhielt vom General den Auftrag, Madame Bourbaki von Bordeaux abzuholen und sie nach Besançon zu geleiten. In Bordeaux angekommen, hörte der Adjutant, daß die Generalin bereits abgereist sei. Herr von X. wollte nach Besançon zurückkehren, wo er seine Waffen, seine Pferde und sein Gepäck gelassen, da er die Reise in Civil gemacht hatte, er kam zu spät, Besançon war schon von den Preußen umzingelt!“

Das Schicksal der Armee und des Landes ging also dem General Bourbaki viel näher, als dem General Chanzy, welcher sich gegenwärtig in Laval befindet, wo er mit der „Reorganisation“ seiner Armee beschäftigt ist, über deren Zusammensetzung ein Correspondent der „Daily News“ schreibt:

„Ein großer Theil derselben — so sagt er — bestand aus dem Abschamm der Städte und Landbezirke des Westens. Viele von den Leuten waren nicht allein unausgewachsen, sondern geradezu verkrüppelt; in schrecklich zugerichteten Uniformen, mit Holzschuhen an den Füßen, Schlafmützen, Taschentüchern, Cylinderhüten ohne Krämpfe und selbst mit Lumpen als Kopfbedeckung, und bewaffnet mit Gewehren der verschiedensten Muster, die alle ein Stück Seil als Tragriemen hatten. Chanzy selbst scheint sich aus dem Fehlschlagen seiner Mission nur wenig zu machen, man kann ihn regelmäßig an der Table d'hôte in einem der ersten Hôtels von Laval sehen, wo er mit vollständiger Gemüthlichkeit den Vorsitz führt und gar nicht ausieht wie ein Mann, dem das Herz blutet.“

**Belfort.** Heute wurde ein Sturm auf die Forts von Belfort, Vasse- und Haute-Berche versucht, jedoch von der Garnison blutig zurückgeschlagen. Ein Bericht der „Neuen Stett. Ztg.“ hierüber lautet:

„Am 26. Januar, Abends 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, mußte das 2. Bataillon des 3. pommerischen Landwehr-Regiments Nr. 14 antreten und das Gepäck ablegen; hierauf wurde demselben mitgetheilt, daß es zum Sturm auf die Schanze 5 bestimmt sei. Die Mannschaften, welche schon früher davon gehört hatten, aber dem Gerüchte keinen Glauben schenken



wollten, weil die Aufgabe eine unmögliche schien, gaben zum großen Theile ihr Geld und ihre Werthhachen ab und Mancher bat seinen Kameraden, für den Fall, daß er bleiben sollte, seinen Tod in die Heimath zu melden. Als das Bataillon gegen 9 Uhr aus der Parallele herauskam, umarmten sich noch Manche und drückten sich stumm die Hände. Dann ging jede Compagnie in der ihr bezeichneten Richtung auf die Schanze los. Als dieselben sich bis auf die Hälfte ihrem Ziele genähert hatten, befamen sie die ersten Schüsse, ließen sich dadurch aber nicht aufhalten, sondern rückten im Schnellschritt vorwärts. Aber der Feind überschüttete die tapfern Landwehrmänner nun mit Granaten, Schrapnels, Kartätschen, Mitrailleusen-, Wallbüchsen- und Gewehrfeuer in einer Weise, die aller Beschreibung spottet. Es war wie ein furchtbares Gewitter, das sich mit einem Hagel von Blei und Eisen entlud. An Rückkehr war nicht mehr zu denken, eben so wenig an ein Vorwärtsdringen. Viele warfen sich platt auf den Schnee, jeden Moment Tod oder Verwundung erwartend. Zahlreiche der Wackern fanden diesen Tod; andere, so eben noch strotzend in männlicher Kraft, waren in wenigen Minuten hilflose Krüppel, während Mancher, der nicht mehr auf Rettung hoffte und die Seinen bereits in Gottes Schutz empfohlen hatte, dennoch unverletzt blieb. In dieser furchtbaren Lage blieben die Mannschaften zwischen beiden Schanzen eine lange bange Weile, dann ließ das Feuer des Feindes etwas nach. Die Nacht deckte gnädig die Bilder des Schreckens zu, die rings sich entfalteten: viele Krieger wälzten sich in ihrem Blut, während das Wehzen der Sterbenden erscholl, und, wer immer konnte, auf dem Bauche zurück aus dem Bereiche der feindlichen Geschosse kroch. Plötzlich brach der Feind hervor, um den Rest des Bataillons gefangen zu nehmen. Die 5. Compagnie sah sich auf den Ruf ihres Führers genöthigt, in der Flucht ihre Rettung zu suchen. Jeder, der nur konnte, lief. Viele, die nicht nachkommen konnten, riefen um Hilfe, leider vergebens! Eine große Anzahl kam ohne Gewehr zurück. Endlich erreichten die Mannschaften, matt und abgebeht von Strapazen und Schrecken, die Parallele. Der Verlust des Bataillons konnte erst am nächsten Morgen, als dasselbe antrat, festgestellt werden. Dasselbe hat 350 Mann eingebüßt. Von der 5. Compagnie, welche übrigens in die 12 Fuß tiefen und breiten Schanzgräben hineingestiegen und nur mit Mühe wieder herausgeklettert war, fehlten 64, von der 6. fünf Mann. Von der 7. Compagnie waren nur ein Unteroffizier, ein Tambour und 47 Mann zurückgekommen. Alle Uebrigen, unter ihnen, wie bereits erwähnt, Hauptmann Heinsius und Lieutenant Mezler, waren in Gefangenschaft gerathen; Lieutenant Leborius war schwer verwundet. Von der 8. Compagnie fehlten 56 Mann. Dienstfähig waren überhaupt beim Bataillon nur 311 Mann geblieben."

#### Freitag, 27. Januar.

Ueber den Verlauf der Verhandlungen in Versailles und die sonstige Lage der Dinge vor und in Paris entnehmen wir einer Correspondenz der „National-Ztg.“ vom 27. d. folgende Mittheilungen:

„Die neuesten Nachrichten, welche aus Paris hier eingelaufen sind, geben alle Zeugniß davon, daß man dort bei der großen Katastrophe angelangt ist. Während in Paris der Kampf der Parteien auf das Heftigste zu entbrennen droht, ist Jules Favre gestern Abend um sechs Uhr wiederum in Begleitung seines Schwiegerohnes [eines Maters, der ihm als Privatsecretär dient] hier angelangt. Daß Favre im Auftrage und mit Mitwissenschaft der verschiedenen Militärbefehlshaber in Paris seine Mission vollführt, bezeugt seine Anwesenheit in Versailles. Ohne Genehmigung der Commandeure hätten die über Trochu aufgebrachten Soldaten schwerlich dessen Collegen die Vorposten passieren lassen. Favre wird heute Mittag zwölf Uhr den Besuch des Bundeskanzlers Grafen Bismarck empfangen und sich

wahrscheinlich im Laufe des heutigen Tages wieder nach Paris zurückbegeben. Selbstredend handelt es sich vor Allem um den Abschluß der Capitulation von Paris. Man darf sich bei den chaotischen Zuständen, die seit einigen Tagen in Paris herrschen, übrigens nicht wundern, daß derselbe Minister, der heute Kraft seiner Vollmachten hier unterhandelt, morgen durch den Willen der Volksouveraineté zu den Todten geworfen wird. Die gegenwärtige Situation bereitet uns beim redlichsten Willen bei den Verhandlungen die größten Schwierigkeiten, da der nächste Tag das zerstören kann, was gestern aufgebaut worden ist. Mit Trochu, dessen Absehung nun erfolgt ist, können auch die andern Minister der nationalen Vertheidigung dasselbe Loos theilen: Trochu wird in Pariser Clubs bereits als Verräther gebrandmarkt. Vinoy war der geschworene Gegner Trochu's, weil dieser den General Ducrot stets bevorzugt hatte. Von unsern Batterien aus wurde gestern die Meldung gemacht, daß in Paris die Straßen voller Menschen wären, die zu revoltiren versuchten. Hier eingetroffenen Nachrichten gemäß soll es in Paris in einigen Straßen zu Kämpfen gekommen sein, in welchen gegen dreißig Menschen getödtet und verwundet worden sein sollen. In den Clubs fanden in Folge der am 19. erlittenen totalen Niederlage Versammlungen statt, in denen mehrfach die Rufe: A bas Jules Favre! Vive Gambetta! vernommen worden sind. Die Helden des Tages sind Delescluze, der Redacteur des „Reveil“, und Gustav Flourens, denen von der rothen Partei die Regierungsgewalt angeboten worden ist. Diese Leute predigen unausgesetzt den Widerstand und belegen alle Personen mit dem Bannstrahle, welche jede Hoffnung auf Erfolg aufgegeben haben."

**London.** Die „Times“ meldet:

„Versailles, 27. Januar. Favre kehrte heute mit General Beaufort zurück. Der Waffenstillstand für Gesamt-Frankreich ist abgeschlossen. Die französischen Truppen treffen zu Hunderten bei den sächsischen Vorposten ein, Desertion anbietend.“

Die „Times“ wird von Chishurst ersucht, ihre Angabe, die Kaiserin Eugenie habe mit Einwilligung Napoleons die preussischen Bedingungen angenommen, als unbegründet und ungenau zu bezeichnen. „Daily Telegraph“ fügt hinzu: „Die Kaiserin Eugenie unterzeichnete kein solches Document, Graf Bismarck hat keines verlangt und wird die Friedens-Verhandlungen auf keiner derartigen Basis leiten.“

**London, Freitag, 27. Januar.** Die „Times“ bringt in einer Extra-Ausgabe, angeblich als offiziell, daß zwischen Bismarck und Favre die wesentlichen Capitulations-Bedingungen heute festgestellt worden seien; ebenso wird ihr offiziell mitgetheilt, daß ein französischer General mit Moltke am Freitag Abend die militärischen Punkte der Capitulation vereinbaren würde.“

Jules Favre erschien heute Vormittag abermals in Versailles beim Grafen Bismarck und verweilte den ganzen Tag daselbst, ohne bis zum Abend die Unterzeichnung des Vertrages durchsetzen zu können. Die Zeit verging, wie er berichtet, in Conferenzen zwischen den Generalen, da der Generalstab durch seine Strenge und Genauigkeit Alles verzögerte. Herr von Moltke sagte ihm: „Ich muß der Disziplin meiner Armee sehr sicher sein, um ihr unsere Convention bieten zu können. Sie argwöhnt nicht Ihre Clauseln. Ich habe die Ueberzeugung, daß sie darüber ernüchert sein wird.“ Herr von Bismarck habe diese Auffassung bestätigt.

**Paris.** Die Regierung der nationalen Vertheidigung veröffentlicht heute im „Journal officiel“ folgende Note, um die Bevölkerung auf die Uebergabe der Hauptstadt vorzubereiten:

„So lange die Regierung auf die Ankunft einer Hilfsarmee zählen konnte, war es ihre Pflicht, Nichts zu ver-



nachlässigen, um die Vertheidigung von Paris zu verlängern. In diesem Augenblick sind unsere Armeen, obgleich sie noch aufrecht dastehen, vom Kriegsgeschick zurückgeworfen worden, die eine unter die Mauern von Lille, die andere über Laal hinaus. Die dritte Armee operirt an den Ostgrenzen. Wir haben also jede Hoffnung verloren, daß sie sich uns nähern können, und der Stand unserer Subsistenzmittel gestattet uns nicht, noch länger zu warten. Unter diesen Umständen war es die absolute Pflicht der Regierung, zu unterhandeln. Die Unterhandlungen finden in diesem Augenblicke statt. Wir hoffen, sie morgen veröffentlichen zu können. Wir können indessen schon heute sagen, daß das Princip der nationalen Souveränität durch die sofortige Vereinigung einer Nationalversammlung sicher gestellt werden, daß während dieses Waffenstillstandes die deutsche Armee die Forts besetzen, aber in das Innere von Paris nicht einmarschiren wird, daß wir unsere Nationalgarde und eine Division der Armee intakt bewahren und daß keiner unserer Soldaten außerhalb des Territoriums gebracht werden wird."

Eine zweite Bekanntmachung der Regierung gibt den Stand der Nahrungsmittel bekannt, welcher so mißlich sei, daß in ganz kurzer Frist das Aeußerste eingetreten sein würde — unerhörte Schrecknisse der Hungersnoth bei einer Bevölkerung von 2 Millionen Seelen. Vor diesem Aeußersten hat die Capitulation Paris bewahrt; die Regierung durfte mit der Enthüllung dieser Thatfachen erst hervortreten, nachdem der Widerstand an dieser letzten Grenze angelangt war, um nicht vor der Zeit die Bevölkerung zu entmuthigen. Es seien jetzt alle Vorsehrungen getroffen, um durch die Herbeischaffung von Vorräthen Paris vor einer Hungersnoth zu bewahren. Paris aber könne es sich sagen, daß es nicht in der vorletzten, sondern erst in der letzten Stunde nachgegeben habe.

Die „Correspondence Havas“ schreibt:

„Paris ist tief betrübt. Der Artikel des offiziellen Blattes läßt keinen Zweifel mehr über die Uebergabe. Die grausamen Bedingungen Preußens haben das Herz der Nationalgarde und der Bevölkerung gebrochen. Ungeachtet des Hungers, welcher in gewissen Volksvierteln herrscht, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Pariser einstimmig gegen die harten Bestimmungen protestiren; aber eine dringliche Nothwendigkeit, der vollständige Mangel an Brod in wenigen Tagen, legt sich Allen, selbst den Entschlossensten, auf. Der Schmerz ist unermesslich; aber unter der Gewalt des Schicksals, welches uns seit Beginn des Krieges verfolgt, bleibt die Gereiztheit kalt und schweigsam und man muß hoffen, daß sie sich durch keinen Act der Agitation kundgeben wird. Bis jetzt beschränkt sich Alles an den Orten, an welchen man sich zu versammeln pflegt, auf Discussionen, die aber zu keinem Tumulte Anlaß gaben. Die Gruppen auf den Boulevards, welche in Folge der heutigen Kälte schon geringer geworden sind, bieten keinen meuterischen Charakter dar und beschränken sich darauf, auf mehr oder minder scharfe Weise das ganze politische und administrative Auftreten der Regierung zu tadeln. Alles läßt annehmen, daß man selbst einer Erneute entgegen wird.“

Nachmittags gegen 3 $\frac{1}{2}$  Uhr macht das 175. Bataillon der Nationalgarde eine Manifestation vor dem Stadthause, es ertönen die Rufe: „Nieder mit den Verräthern!“ Aber nach Verlauf einer halben Stunde kehrt das Bataillon in seine Quartiere zurück, da es keinen Anflang findet. Abends ist die Haltung der Bevölkerung überall ruhig, in der Nacht aber versammeln sich 35 Bataillonschefs der Nationalgarde in der Halle du Gaulois am Boulevard Sébastopol.

Jules Favre berichtet über die Unterredung, die er im Laufe des Tages mit dem General Moltke gehabt hat. Er hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die Preußen beinahe die Hälfte von Frankreich besetzt halten. Die Neutralitätszone wurde bestimmt mit Vorbehalt der Armee Bourbaki's, deren Lage, wie man versichere, noch immer eine sehr kritische

sei. Der Waffenstillstand soll sich auch auf die Flotte erstrecken. Da Jules Favre darauf bestand, daß die Garnison ihre Waffen behalte, entgegnete Herr von Moltke: er könne darin nur unter der Bedingung willigen, daß die ganze Nationalgarde entwaffnet werde. Den im Conseil anwesenden Generalen scheint es höchst bedenklich, daß die Truppen entwaffnet nach Paris zurückkehren sollen; sie äußern noch einmal den Wunsch, daß die Waffen zuerst in Paris selbst niedergelegt werden und daß man sie dann nach den Forts schaffen möge, um sie dort auszuliefern. Bismarck beschloß die heutige Discussion mit einer Forderung, welche Herr Jules Favre nur für einen Scherz nehmen will, obgleich der preußische Minister sie als vollkommen ernst bezeichnete: er verlangte nämlich, daß man ihm die Journalisten als Geiseln ausliefern soll, da, wenn dieselben in der Stadt blieben, es nicht möglich sein werde, die Ordnung während des Waffenstillstandes aufrecht zu erhalten. In der That meldet man in demselben Augenblicke dem Conseil, daß sich vor der Redaction des „Siècle“ Gruppen bilden und daß man für morgen eine Kundgebung vorbereite; die Admirale wollen sich an die Spitze dieser Bewegung stellen und die Fortsetzung des Widerstandes bis auf's Aeußerste erzwingen.

Eine pitante Episode aus den Verhandlungen in Versailles weiß der Correspondent der „Köln. Ztg.“ zu erzählen:

„Als Jules Favre“ — schreibt er — „am 27. zum zweiten Male in Versailles eintraf, war er außer von einigen Eisenbahn- und Intendanturbeamten auch noch vom Grafen Beaufort d'Hautepoul als Militärbevollmächtigter begleitet. Dieser Generalstabsoffizier hatte in Sévres an der Brücke ein wenig warten müssen, ehe die für ihn bereit gehaltene Kalesche an Ort und Stelle war. Da nun eine scharfe nordöstliche Brise wehte, so versuchten die deutschen wachhabenden Offiziere den frierend harrenden Kameraden durch einige Cognac-Libationen, die ihm gaffrei dargeboten wurden, zu erwärmen. Auf diesem Wege gelangte der Graf zu sehr gehobener Seelenstimmung. Am folgenden Tage war denn auch Graf Beaufort d'Hautepoul aus der Begleitung des französischen Unterhändlers verschwunden. An seiner Stelle hatte sich der Oberst de Walden, vom französischen Generalstabe, in Versailles eingefunden.“ — Eine Notiz des „Echo du Parlement“ scheint dadurch ihre Erklärung zu finden, welche lautet: „Als General Beaufort Versailles verließ, war er so aufgeregt, daß er beim Einsteigen in seinen Wagen unter die Räder fiel.“

Der Versailler Correspondent der „Neuen Freien Presse“ schreibt:

„Aus Paris — richtiger aus dem Mont Valérien — erhielten wir gestern die neuesten Nachrichten durch einen preußischen Vicefeldwebel. Derselbe war bei dem Ausfalle gefangen und auf den Mont Valérien und vor Trochu geführt worden, der von dort aus dem Gesichte zusah. Nachdem der Vicefeldwebel auf's Beste und Reichlichste mit Rindbraten, Spargel, Fisch, Confitüren und feinsten Weinen bewirthet war, begann Mr. Trochu ihn in der lebenswürdigsten Weise über die Stimmung, Stellung, die Verpflegung des Belagerungsheeres und über militärische Neuigkeiten aus dem übrigen Frankreich auszufragen. Daraus ging hervor, daß Trochu diesen jüngsten Ausfall gegen St. Cloud nur gemacht hatte in der Hoffnung, dort von Bourbaki, den er nur vier Meilen weit im Rücken der Belagerer glaubte, unterstützt zu werden. Der Vicefeldwebel sagte ihm, Bourbaki sei drei Tage hindurch von General Werder geschlagen worden und in voller Flucht begriffen, und näher bei Belfort als bei Paris. Trochu gab sich den Anschein, als glaubte er kein Wort davon, wurde aber doch sichtbar niedergeschlagener.“

Aus Le Vert-galant wird dem „Dresdener Journal“ berichtet:

„Der Telegraph wird Ihnen schon gemeldet haben, daß seit heute früh die Beschießung von Paris aufgehört hat.



Alle Feindseligkeiten sind suspendirt, für den Fall der Feind dieselben nicht selbst wieder aufnimmt. Während dessen wird über den förmlichen Waffenstillstand verhandelt. Die französischen Vorposten zeigten in Folge der veränderten Sachlage heute eine ungewöhnliche Ausgelassenheit, ließen allerhand Rufe erschallen, kamen an unsere Vorposten heran und wollten den Ton von Vergeben und Vergessen anschlagen. Der Commandant von Bondy glaubte sogar den Commandanten der ihm gegenüberstehenden Vorposten zu einem Frühstück einladen zu sollen, was aber abgelehnt wurde. — Gestern wurden in Annet einige 60 Gewehre aufgefunden; die meisten waren in der Kirche verborgen gewesen."

**Bordeaux.** Gambetta läßt heute Folgendes veröffentlichen:

"Der hiesigen Delegation der Regierung wird von ihrem Agenten im Auslande mitgetheilt, daß die 'Times' auf Grund der ihr von ihrem Correspondenten zugehenden Angaben die Nachricht verbreitet, daß zwischen Paris und Versailles in Betreff des Bombardements von Paris, sowie über eine angeblich bevorstehende Uebergabe der Hauptstadt Verhandlungen angeknüpft seien. Die Delegation der Regierung glaubt diesen Mittheilungen der 'Times' keinen Glauben schenken zu sollen. Sie hält die Annahme nicht für möglich, daß Verhandlungen von dieser Natur und von so hoher Wichtigkeit eingeleitet werden könnten, ohne daß die Delegation der Regierung in Bordeaux davon benachrichtigt worden sei. Aus bisher mittelst Ballon eingegangenen Nachrichten ging nicht hervor, daß etwas derartiges bevorstehe. Aus Rochefort wird heute ein Ballon signalisirt, doch weiß man noch nicht, ob derselbe bereits niedergegangen ist; sobald die Regierung im Besitz neuer Nachrichten ist, wird sie dieselben unverzüglich veröffentlichen."

Der General Chanzy erhielt große Verstärkungen von allen Seiten. Die Stellungen der Armee sind gut; die Armee ist solid. Die Nachrichten constatiren die Disciplin und die Festigkeit der Armee Bourbaki's. Die Preußen machen große Anstrengungen, um die Ankunft der Verstärkungen aus dem Westen und aus Paris zu beschleunigen. Ein starkes preussisches Corps ist durch Angers marschirt und hat die Richtung nach Süd-Osten genommen. Die vom General Bourbaki in Folge der Kämpfe, die auf der Seite von Belfort stattfanden, getroffenen Dispositionen beseitigen jede Gefahr für den linken Flügel der französischen Armee. Man kündigt den Abgang neuer feindlicher Verstärkungen an."

General Chanzy in Laval erklärte heute, die Reorganisation der 2. Armee sei soweit vorgeschritten, daß sie zum Marschiren bereit sei. Die Armee zählt jetzt vier Corps mit fast 150 000 Mann Infanterie, 6000 Reitern und 54 Batterien Artillerie. Durch Hinzuzählen der bretonischen Mobilisirten, die freilich noch in der Organisation begriffen seien, werde die Armee auf 235 000 Mann gebracht werden. Dieses Resultat werde in zehn Tagen erreicht sein.

**Im Norden.** Die französische Nordarmee zieht aus dem ganzen Norden Mobile und Nationalgarden an sich, so daß General Faidherbe in etwa 14 Tagen wieder in gleicher Stärke wie bei St. Quentin auftreten zu können hofft.

Es liegen uns, schreibt die „Köln. Ztg.“, mehrere Briefe wackerer Landsleute aus dem nördlichen Frankreich vor, ältern und jüngern Datums, aus denen einige Mittheilungen auch jetzt noch, da auf die Schrecken des Krieges der Friede zu nahen scheint, nicht ohne Interesse sein dürften. So entnehmen wir dem Briefe eines Kölner Füsiliers aus Le Bougué den 22. Januar Folgendes:

„Den 15. und 16. hatten wir an der Somme Quartiere bezogen. Den 17. Morgens wurden wir alarmirt; wir zogen fort und gelangten nach einem starken Marsch in ein elendes Dorf unweit Péronne. Den 18. Morgens  $\frac{1}{2}$  6 Uhr ward wieder zum Aufbruch geblasen. So früh antreten zu müssen, das schien uns irgend auf ein neues Waffenspiel hinzu-

deuten; und wirklich, unsere Ahnung täuschte uns nicht. Fortwährend ward marschirt; Punkt 12 Uhr verkündigten uns Granaten des Feindes Nähe. Er befand sich, wie wir später von Gefangenen erfuhren, auf dem Wege von Bapaume nach Péronne. Wenn auch vollständig überrascht, säumte unsere Artillerie nicht, in die feindlichen Colonnen hineinzuwettern, zugleich griffen unsere Husaren und das 65. Regiment an. Wir standen zur Deckung der Artillerie. Endlich, nachdem wir lange geharrt, erhielten auch wir den Befehl, vorzurücken. Raum aber hatten wir unsere Stellung verlassen, als rechts und links die Granaten einschlugen; zehn Mann stürzten, fünf, um nie wieder aufzustehen; den Uebrigen waren Hände, Beine, Finger, einem die Kinnlade mit Zähnen und Zunge weggerissen. Es war ein grauenvoller Augenblick. Doch bald wurden wir aus dieser peinlichen Lage herausgerissen. Wir mußten vor, schwärmten aus und griffen an. Von unserer Artillerie redlich unterstützt, brachten wir schnell den Feind zum Wanken, zum Weichen, zum Laufen. 17 Kilometer weit trieben wir ihn durch's flache Land, ihm stets dicht auf dem Rücken. Spät am Abend sammelten sich die Bataillone an einer Windmühle, in welcher wir kurz vorher 30 Gefangene gemacht hatten. Es war mitten auf dem Schlachtfeld, wo kurz vorher hundert Kanonen gefeuert, Hunderttausende von Gewehrkugeln durch die Luft geschossen. In diesem Augenblick erscholl aus voller Jünglings- und Mannesbrust die „Wacht am Rhein“. Hohe Begeisterung schwellte jedes Herz; es war uns, als hätte der Gesang des Liedes bis hinüber zu Euch, Ihr Lieben am Rhein, erklingen müssen. Jetzt, nachdem die 30. Brigade eingegriffen, wich der Feind, indem er ein Geschütz und viele Gefangene zurückließ. Wir bezogen in dem eroberten Dorf Marmquartiere. Der 19. Januar brach an, ein verhängnißvoller Tag. Gegen 7 Uhr rückten wir aus und marschirten auf der Straße St. Quentin. Unsere Division machte eine kleine Schwenkung und der Feind stand vor uns. Unsere Compagnie erhielt Befehl, ein Dorf abzusuchen, in dem auf Husaren geschossen worden war. Hier fanden wir glücklicher Weise, was wir seit zwei Tagen vollständig entbehrt hatten, Brod und Cognac in Fülle. Der Cognac kam uns recht gelegen, — ein kleiner Hieb vor dem Kampfe schadet nicht. Raum von jenem Dorf ausgerückt, wurden wir von Kugeln und Granaten begrüßt. Unser Bataillon stand noch geschlossen, während ein Bataillon 65er das Gesecht eröffnete hatte. Wieder war für uns einer jener eisigen Momente gekommen, die man nie und nimmer vergißt. Allenthalben schlugen die Granaten nieder; eine verfehlte leider ihr Ziel nicht, sie platzte mitten in unserer Compagnie; eine ganze Section stürzte nieder und plötzlich herrschte eine lautlose Stille, die nur der Hilferuf eines verwundeten Kameraden oder das Achzen eines Sterbenden unterbrach. Da sah ich auch, das Herz that mir weh, den armen M. . . . am Boden liegen; — früh am Morgen noch so recht heiter und froh gestimmt, und nun, wenige Stunden später, hatte ihm eine Kugel die Lunge durchbohrt. Wie danke ich Gott, daß er mich bis jetzt so gnädig beschützt; denn er schreibt ja wie dem Tropfen im Regen, so der Kugel in der Schlacht ihren Weg vor. Wir mußten den ganzen Weg zurück und die ganze 15. Division bezog in einem, theils von Granaten zerstörten, größten Theils aber mit Verwundeten angefüllten Dorfe Quartier."

**Im Osten.** General Clinchant theilt heute Gambetta mit, der Rückzug nach Pontarlier sei unvermeidlich, ein anderer Ausweg sei nicht mehr möglich.

Ueber die Erstürmung des Dorfes Pérouse vor Belfort entnimmt die „N. Pr. Ztg.“ einem Feldbriefe folgendes Nähere:

„Nachdem das Dorf Danjoutin von den Gernirungstruppen genommen, blieb nur noch eine schwere Aufgabe übrig, um dem Feinde sämmtliche Orte zu entreißen. Das Dorf Pérouse, 1000 Schritt nur von dem starken, mächtigen Fort La Justice gelegen, war noch am 20. d. M. in Händen des Feindes, ebenso die südlich hiervon gelegenen Hölzer Baillis



und Taillis; ferner das nördlich gelegene Holz Morveaux mit einer dahinter erbauten Feldschanze. Die Stellung des Feindes war in jeder Beziehung eine gute zu nennen, verbessert nur durch Verschanzungen im Gehölz und besonders im Dorfe Pérouse. Oberst von Zglinicki, Commandeur des 4. Magdeb. Infanterie-Regiments Nr. 67, erhielt am 20. d. Mts. den Befehl, mit dem 1. und 2. Bataillon seines Regiments und einem Landwehr-Bataillon 26. Regiments die oben beschriebene feindliche Stellung zu nehmen. Nach der Disposition desselben fiel die Wegnahme von Baillis und Taillis, ferner Dorf Pérouse den Bataillonen seines Regiments, von Gehölz Morveaux mit Schanze dem Landwehr-Bataillon zu. Um in der Dunkelheit leicht vorkommende Unglücksfälle, Schießen auf eigene Truppen zu vermeiden, wurde ein Erkennungszeichen verabredet, und zwar „haut ihn“. Nachts 12 Uhr begann der Angriff der Bataillone 67. Regiments, um 1 Uhr der des Bataillons 26. Regiments. Das 2. Bataillon 67. Regiments stürmte, ohne einen Schuß abzugeben, in den Wald hinein und warf mit Ruhe und Schnelligkeit den Feind zurück. Die Forts La Perche und Justice begannen ein scharfes Feuer auf die Unserigen zu richten; doch ohne darauf zu achten, erklang von allen Seiten der Ruf „Vorwärts!“ und „haut ihn!“ Das erste Bataillon folgte dem zweiten. Nicht so schnell, wie der Wald, wurde das stark verschanzte Pérouse genommen. Der Feind überschüttete uns mit Chassepot- und Tabatièrefugeln. Plötzlich erklang im Holz Morveaux der Ruf „Hurrah, haut ihn!“ An den Baßstimmen erkannten die jungen Vimentruppen die alte brave Landwehr, die mit einem furchtbaren Gebrüll sich auf den Feind stürzte. Von neuem Muth befeelt, erhoben sich die 67er, beide Bataillone, und nahmen das Dorf. Ebenso erfüllte die Landwehr glänzend ihren Auftrag. Wie in Danjoutin, mußten auch in Pérouse die Häuser einzeln genommen werden. In einem Theile des Dorfes hielten sich noch bis zum andern Morgen einzelne feindliche Abtheilungen, die jedoch mit Tagesanbruch sich als Gefangene übergaben, darunter acht Offiziere. Die Gefangenen waren fast ohne Ausnahme froh, daß sie erlöst waren. Das 67. Regiment, welches schon in der Kriegsgeschichte von 1866 einen ehrenvollen Platz einnimmt, welches bei Gravelotte 1870 neuen Ruhm geerntet, hat durch diesen Tag von Neuem bewiesen, daß es ein vortreffliches ist.“

Ueber den Rückzug Bourbaki's nach der Niederlage bei Belfort wurden dem „Verner Bund“ unter dem 28. d. Mittheilungen gemacht, denen wir Folgendes entnehmen:

„Die Truppen verließen ihre Stellungen in einer schrecklichen Nacht, umschwärmt von Granaten, die die preussischen Batterien unter sie schleuderten. Der Rückzug fand auf einer einzigen Straße statt, welche mit Glätteis bedeckt war, so daß die Pferde nicht Stand halten konnten. Man begreift leicht die Verwirrung, die dabei entstand. Leute und Pferde litten schrecklich von der Kälte. Der Drittheil der Truppen hatte erfrorene Füße. In Folge einer unbegreiflichen Sorglosigkeit gab man den Preußen Gelegenheit, die Brücken bei l'Isle, Clerval und Beaume les Dames wieder herzustellen. Die Wirkung war, daß die Armee Bourbaki's von hinten und in der Flanke gefaßt und zwischen den Doubs und die Schweizergrenze eingeschlossen wurde. Einige von der Rückzugslinie über Besançon abgeschnittene Divisionen wurden in die Berge geworfen. Die Division des Generals Convoignie zog über Morteau und von da weiter gegen Pontarlier. Gestern, während ich mich in Morteau befand, langte General Castella mit seinem Adjutanten und seiner Bedeckung an, gefolgt von den Herestrümmern, die er nach einem unglücklichen Treffen bei Pont aux Moulins zu retten gesucht hatte. Man erzählte sich, daß er mit bloß 3000 Mann beauftragt worden war, eine von 25 000 Preußen gehaltene Stellung zu nehmen. Ein französischer Offizier erzählte mir, daß General Castella die äußerste Nachhut der Bourbaki'schen Armee bildete und den Rückzug von Arcey nach Clerval mit seltener Energie beschützte. Castella ist gegen Pontarlier

weiter gezogen. Alle durchziehenden Truppen bieten einen traurigen Anblick. Sie machen den Eindruck, daß sie absolut einige Tage der Ruhe bedürfen, wenn sie den Feldzug wieder aufnehmen sollen. Das arme Frankreich ist sehr, sehr krank!“

Dem „Genfer Journal“ wird aus Voile geschrieben: „Der Rückzug der französischen Truppen durch Morteau (Departement Doubs) begann am 26. Januar. Am 27. begab ich mich mit einigen Freunden dorthin, und niemals werde ich das traurige Schauspiel vergessen, welche diese 10—12 000 Mann in ihrer völligen Auflösung darboten. Mobile, Linie, Turfos, Zuaven, Artillerie, Dragoner, Alles kam bunt durcheinander in Gruppen von 10—20 Mann an, nur die Cavallerie bewirkte ihren Rückzug in guter Ordnung. Die Mehrzahl der Infanteristen, besonders von der Linie, war in einem beklagenswerthen Zustand. Ihre zerrissenen Uniformen und Schuhe schützten sie nicht mehr; sie schienen den Weitermarsch durch Schnee und Frost nach Pontarlier kaum noch aushalten zu können. Viele von ihnen hatten seit 24 Stunden nichts gegessen; Viele hatten erfrorene Gliedmaßen und konnten kaum noch aufstehen. Um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr Vormittags kam General Castella (ein Schweizer aus dem Canton Freiburg) entmuthigt an, um am folgenden Tage weiter zu gehen. Von Ordnung war keine Rede mehr; die Offiziere machten nicht einmal mehr den Versuch, ihre Corps zu formiren.“

**Dijon.** Garibaldi hat nun 50 000 Mann und 90 Geschütze zur Verfügung. Heute Abend geht an ihn vom Kriegsministerium in Bordeaux folgende Instruction ab: „Die Ostarmee, durch die strenge Kälte und durch fruchtlose Märsche abgemattet, befindet sich auf dem Rückzuge nach Pontarlier. Sie wird diese Richtung am günstigsten Punkte verlassen, um nach Süden, z. B. nach Bourg, abzuschwenken. Der Feind hat augenblicklich Dôle, Mouchard, Arbois, Poligny, Champagnole besetzt. Er verstärkte sich dort fortwährend durch Truppen, welche die Straßen von Vesmes nach Gray und von Vesmes nach Dampiere verfolgten. Unsere Armee läuft daher Gefahr, ihren Rückzug bedroht und ihn sich abgeschnitten zu sehen, wenn sie auf den zwischen der Schweiz und der Richtung von Besançon nach Lons-le-Saulnier liegenden Straßen herabrücken wird. Das einzige Mittel, diese Gefahr zu beschwören, scheint zu sein, daß man die eigenen Verbindungen des Feindes beunruhigt, indem man sich in seinem Rücken, besonders im Walde Chaux festsetzt. Zu diesem Zwecke müssen Sie Ihr Centrum nach Dôle verlegen und folglich dem Feinde, der sich dort sorgfältig verschanzt hat, diesen Ort nehmen“ etc.

Aus Toul wird der Augsb. „Allgem. Ztg.“ geschrieben: „Es sind in den letzten Tagen 10 000 Mann neuer Ersatztruppen aus allen Theilen Deutschlands hier durchgekommen und noch weitere 15 000 Mann werden in diesem Monat erwartet; freilich ist die Zahl der Kranken und Verwundeten auch sehr groß und der tägliche Krankenzug von Paris bringt durchschnittlich stets 6—700 Mann, unter denen sich jedoch glücklicherweise viele Leichtfranke befinden. Jetzt zeigt sich in ganz Nord-Frankreich die Friedensliebe der Bevölkerung immer lebhafter, das Land kann die Kosten des Krieges nicht länger ertragen, ohne vollständig dabei zu Grunde zu gehen, und man will den Frieden um jeden Preis. Das Gerücht, Paris wolle capituliren, ward von der Landbevölkerung mit der größten Freude aufgenommen, und sollte es sich bestätigen, so würde der Jubel ein allgemeiner sein. Die Bauern zeigen unseren Truppen sehr häufig an, wenn Franc-tireurs in der Nähe sind, und bestreben sich stets, die Ueberfälle derselben zu vereiteln, aus Furcht, daß ihnen sonst später dafür zur Strafe die Dörfer abgebrannt werden. Die unweit von hier am 22. Januar von Franc-tireurs gesprengte Eisenbahnbrücke über die Mosel hofft man in wenigen Tagen schon wieder dem Verkehr übergeben zu können.“



Samstag, 28. Januar.

**Versailles**, 29. Januar. (An die Kaiserin und Königin.) Gestern Abend ist ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand unterzeichnet worden. Linie und Mobile werden kriegsgefangen und in Paris internirt. Die Garde nationale sédentaire übernimmt die Aufrechthaltung der Ordnung. Wir besetzen alle Forts. Paris bleibt cernirt und darf sich versorgen, wenn die Waffen ausgeliefert sind. Eine Constituante wird nach Bordeaux in vierzehn Tagen berufen. Die Armeen im freien Felde behalten ihre respectiven Landstrecken besetzt mit Neutralitäts-Zonen zwischen sich. Dies ist der erste segensvolle Lohn für den Patriotismus, den Heldenthum und die schweren Opfer. Ich danke Gott für diese neue Gnade; möge der Friede bald folgen.

Wilhelm.

Minister Favre traf heute früh wieder in Versailles ein in Begleitung des Generals de Balban. Bis Abends spät dauern die Verhandlungen mit dem Chef des Generalstabs und dem Bundeskanzler. General Beaufort, welcher mit Favre den Verhandlungen beiwohnte, ist durch den genannten Herren ersetzt worden. Auch ein Eisenbahndirector kam heute mit nach Versailles, um die nunmehr in Aussicht stehenden Lebensmitteltransporte nach Paris zu organisiren. — In Versailles wird die noch heute Abend zu erfolgende Unterzeichnung der Capitulation noch nicht allgemein bekannt. Notorisch ist, daß beide unterhandelnden Theile auf die möglichste Geheimhaltung des Gegenstandes und des Resultates der Verhandlungen bis heute Nacht großen Werth legen; die schon seit gestern englischen Blättern zugehenden Mittheilungen dürften auf chiffirte Depeschen des englischen Militärbevollmächtigten zurückzuführen sein, der seinerseits die betreffenden Andeutungen von einzelnen in Versailles weilenden Fürstlichkeiten erhalten haben dürfte.

Der Waffenstillstandsvertrag lautet in den wesentlichsten Punkten:

„Uebereinkunft.

Zwischen dem Herrn Grafen von Bismarck, deutschen Bundeskanzler, der im Namen Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland, Königs von Preußen, handelt, und Herrn Jules Favre, Minister der Auswärtigen Angelegenheiten der Regierung der Nationalverteidigung — beide mit regelmäßigen Vollmachten versehen — sind nachstehende Abmachungen beschlossene worden:

Art. 1. Ein allgemeiner Waffenstillstand wird auf der ganzen militärischen Operationslinie eintreten und für Paris noch heute, für die Departements innerhalb dreier Tage beginnen. Die Dauer des Waffenstillstandes ist von heute ab 21 Tage, dergestalt, daß außer im Falle der Erneuerung er überall am 19. Februar, Mittags 12 Uhr, schließt. Die kriegsführenden Heere behalten ihre beziehungsweise Stellungen, welche durch eine Demarkationslinie getrennt werden. Letztere geht von Pont l'Évêque längs des Calvados-Departements aus, wendet sich dann nach Lignéres im Nordosten des Mayenne-Departements, zwischen Briouze und Fromental, berührt das Mayenne-Departement bei Lignéres, folgt der Grenze, welches dieses Departement von dem Orne- und Sarthe-Departement trennt, bis nördlich von Morannes und geht in der Weise fort, daß es der deutschen Besetzung die Departements Sarthe, Indre und Loire, Loir und Cher, Loiret, Yonne läßt bis zu dem Punkte, wo östlich von Quarré les Tombes sich die Departements Côte d'or, Nièvre und Yonne berühren. Von diesem Punkte an wird der Lauf der Linie einer Verständigung vorbehalten, welche eintritt, sobald die vertragsschließenden Parteien sich über die gegenwärtige Lage der im Zuge befindlichen Kriegsoperationen in den Departements Côte d'or, Doubs und Jura verständigt haben werden. In allen Fällen wird sie durch das Gebiet gehen, das aus diesen drei Departements besteht, indem sie der deutschen Besetzung die im Norden, der französischen die südlich davon

gelegenen überläßt. Das Nord- und Pas de Calais-Departement, die Festungen Givet und Langres, mit der sie 10 Kilometer weit umgebenden Land- und Havre-Halbinsel, bis auf eine von Eretat in der Richtung von St. Romain zu ziehende Linie, bleiben von deutscher Besetzung frei. Die beiden kriegsführenden Heere und ihre beiderseitigen Vorposten halten sich auf 10 Kilometer Entfernung von den zur Trennung ihrer Stellungen gezogenen Linien. Jedes der beiden Heere behält sich das Recht vor, seine Autorität in dem von ihm besetzten Gebiete aufrecht zu erhalten und die Mittel anzuwenden, die seine Befehlshaber zur Erreichung dieses Zweckes nöthig halten werden. Der Waffenstillstand findet gleichmäßig auf die Seestreitkräfte der beiden Länder Anwendung, indem der Meridian von Dünkirchen als Demarcationslinie angenommen wird. Westlich von derselben bleibt die französische Flotte und östlich davon ziehen sich, sobald sie benachrichtigt werden können, die deutschen, in den westlicheren Gewässern befindlichen Kriegsschiffe zurück. Die Prisen, welche nach dem Abschlusse und vor der Anzeige des Waffenstillstandes gemacht sind, werden herausgegeben, desgleichen die Gefangenen, welche gegenseitig in den während des eben bezeichneten Zeitraums vorkommenden Gefechten eingebracht werden. Die Kriegsoperationen in den Departements Doubs, Jura und Côte d'or, wie Belforts Belagerung werden fortgesetzt unabhängig vom Waffenstillstande bis zu dem Augenblicke, wo man sich über die Demarcationslinie verständigt, deren Lauf durch die drei erwähnten Departements einer späteren Verständigung vorbehalten ist.

Art. 2. Der also verabredete Waffenstillstand hat den Zweck, der Regierung der Nationalverteidigung die Berufung einer frei gewählten Versammlung zu gestatten, die über die Frage zu entscheiden haben wird, ob der Krieg fortgesetzt oder unter welchen Bedingungen Frieden geschlossen werden soll. Die Versammlung tritt in Bordeaux zusammen. Alle Erleichterungen zur Wahl und zum Zusammentritt der Abgeordneten werden Seitens der Befehlshaber der deutschen Heere gewährt werden.

Art. 3. Dem deutschen Heere werden durch die französische Militärbehörde alle Forts der äußeren Verteidigungslinie von Paris, wie ihr Kriegsmaterial übergeben. Die außerhalb dieses Umkreises, oder zwischen den Forts liegenden Gemeinden und Häuser können von den deutschen Truppen bis zu einer von militärischen Commissaren zu ziehenden Linie besetzt werden. Das Terrain, das zwischen dieser Linie und der besetzten Enceinte der Stadt Paris liegt, ist den bewaffneten Streitkräften beider Parteien unterjagt. Die Form der Uebergabe der Forts und die Ziehung der erwähnten Linie werden den Gegenstand eines dieser Uebereinkunft anzuschließenden Protocolls bilden.

Art. 4. Während des Waffenstillstandes wird das deutsche Heer Paris nicht betreten.

Art. 5. Die Enceinte wird von ihren Geschützen entwaffnet, deren Lafetten in die von einem Bevollmächtigten des deutschen Heeres bezeichneten Forts gebracht werden.

Art. 6. Die Besatzungen (Linienheer, Mobilgarden, Seetruppen) von Paris und der Forts sind kriegsgefangen, bis auf eine Division von 12000 Mann, welche die Militärbehörde in Paris für den inneren Dienst behält. Die kriegsgefangenen Truppen geben ihre Waffen ab, welche in den bezeichneten Orten gesammelt und hergebrachter Waffen abgeliefert werden. Diese Truppen bleiben in der Stadt und dürfen die Enceinte während des Waffenstillstandes nicht überschreiten. Die französischen Behörden haben die Verpflichtung, darüber zu wachen, daß jede dem Heere oder der Mobilgarde angehörende Person im Innern der Stadt consignirt bleibt. Die Offiziere der gefangenen Truppen werden in einem den deutschen Behörden einzureichenden Verzeichnisse namhaft gemacht. Bei Ablauf des Waffenstillstandes haben sich alle zu dem in Paris consignirten Heere gehörigen Militärs dem deutschen Heere als Kriegsgefangene



zu stellen, wenn der Frieden bis dahin nicht abgeschlossen ist. Die gefangenen Offiziere behalten ihre Waffen.

Art. 7. Die Nationalgarde behält ihre Waffen und versteht die Bewachung von Paris und die Aufrechthaltung der Ordnung, ebenso die Gensdarmrie und die zum Stadtdienst verwandten gleichartigen Truppen, wie die republikanische Garde, Zollbeamten und Feuerwehren. Die Gesamtzahl dieser Kategorien darf die Zahl 3500 nicht übersteigen. Alle Franc-tireurcorps werden durch Befehl der französischen Regierung aufgelöst.

Art. 8. Gleich nach Untersuchung dieses und vor der Besitznahme der Forts wird der Oberbefehlshaber der deutschen Heere den Bevollmächtigten alle Erleichterungen gewähren, welche die französische Regierung in die Departements oder in's Ausland abschieben wird, um die Ernährung der Stadt vorzubereiten und die der Stadt bestimmten Waaren heranzuschaffen zu lassen.

Art. 9. Nach Uebergabe der Forts und Entwaffnung der Enceinte und Besatzung (Art. 5 und 6) wird die Ernährung von Paris auf den Eisenbahnen und Flüssen freigegeben. Die zu diesem Zweck ersetzten Lebensmittel dürfen aus den von Deutschen besetzten Gebietstheilen nicht genommen werden und die französische Regierung verpflichtet sich, sie außerhalb der die deutschen Truppen umgebenden Demarcationslinie zu suchen, falls nicht von den Commandanten der Letzteren Gegenerlaubnis gewährt wird.

Art. 10. Wer Paris verlassen will, bedarf einer regelmäßigen Erlaubnis der französischen Militärbehörde und des Visums der deutschen Vorposten. Diese Erlaubnisscheine und Visa werden von Rechts wegen den Candidaten, welche sich um eine Wahl in den Provinzen bewerben, und den Abgeordneten der Versammlung erteilt. Der Verkehr der also mit Erlaubnis versehenen Personen ist nur zwischen 6 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends zulässig.

Art. 11. Die Stadt Paris zahlt eine städtische Kriegskontribution von 200 Millionen Francs, und zwar vor dem 15. Tage des Waffenstillstandes. Die Zahlungsweise wird von einer gemischten deutsch-französischen Commission festgesetzt.

Art. 12 und folgende, sowie der Zusatzvertrag vom 29. Januar regeln die Details.

Dem „Preussischen Staats-Anzeiger“ wird berichtet:

„Der Kaiser und König hat gleich den ersten Tag der Waffenruhe benutzt, um den Artilleristen der Belagerungsbatterien, die in den 22 Tagen des Bombardements Tag und Nacht die angestrengteste Thätigkeit entwickelt haben, persönlich Allerhöchsthre Anerkennung auszusprechen. Se. Majestät besuchte heute die Kronprinzen-Schanze oberhalb Sevres und die Batterie Nr. 1 von St. Cloud, die im Park zwischen dem Schloß und der längst zertrümmerten „Caterne des Diogenes“ gelegen ist. Der Kaiser nahm alle einzelnen Theile der Geschütz-Enplacements in Augenschein, bestieg die Observatorien und unterhielt sich auf das Huldvollste mit den Offizieren, sowie mit jedem einzelnen Mann der Bedienung. Auch der Kronprinz und mehrere deutsche Fürsten verweilten längere Zeit an den Standorten verschiedener Batterien. Während die Verhandlungen über die Capitulation in den Hauptquartieren fortbauern, bieten die Zustände an den äußersten Truppenlinien bereits ein entschieden friedliches Bild dar. Die Franzosen kommen ohne Behr zu den deutschen Feldwachen herübergelaufen, um mit ihnen zu verkehren, womöglich Speise und Trank von ihnen zu erbitten, Neuigkeiten einzusammeln u. Ueber die Parkmauern gelehnt, welche an vielen Punkten, wie St. Cloud, Sevres, Bellevue, die Begrenzung der südlichen Cernirungslinie bilden, sprechen unsere Truppen mit den Franzosen und geben ihnen von ihren Vorräthen. Aus mehreren Ortschaften heben sich noch die Rauchsäulen in die Luft und erinnern an den Vernichtungskampf, der hier bis vor wenigen Stunden geführt worden ist. In Garches wüthen die

Flammen seit dem 19. Januar und finden noch immer neuen Stoff; in der Stadt St. Cloud brennen mehrere Häuser, welche von französischen Granaten angezündet worden. Von Zeit zu Zeit erzittert die Luft durch den Herabsturz verfohlter Balken, Treppen und Dachgerüste. Auf den Brücken von St. Cloud und Sevres nähern sich, soweit die zersprengten Pfeiler es zulassen, Soldaten und Offiziere von beiden Lagern und knüpfen Unterredungen mit einander an.“

**Paris.** Die Nacht vom 27. auf den 28. ist kalt, ein eisiger Wind weht heftig und hindert die Zusammenkünfte unter freiem Himmel. Um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachts wird, wie General Vinoy berichtet, in Belleville und im Faubourg des Temple Appell geschlagen, und  $\frac{1}{2}$  Stunde später im 10. und 13. Arrondissement. Um 1 Uhr Nachts wird Sturm geläutet bei Saint-Laurent, in der Kirche Bonne-Nouvelle, dann bei Saint-Vincent de Paul. Um 1 $\frac{1}{2}$  Uhr bilden sich an verschiedenen Punkten Gruppen; vor Saint-Laurent waren Anfangs gegen 100 Menschen versammelt und bald in weniger als einer Stunde waren noch 300 andere dazu gekommen. Sie waren alle in Uniform und Waffen und gehörten zum 107. und 136. Bataillon. Vor der Mairie des Temple hielten sich 800 Nationalgarden gleichfalls bereit, auf das erste Zeichen zu marschiren. Gegen 3 Uhr Morgens vertagten die Führer, da die Bewegung noch nicht begonnen hatte, Angesichts der kleinen Anzahl Leute, die sie hatten zusammen bringen können, die Ausführung der Unternehmung auf bessere Zeiten. Viele Nationalgarden, ermüdet von dem vergeblichen Warten, kehrten allmählich nach Hause zurück und bald blieben vor Saint-Laurent nur 150 Nationalgarden, unentschlossen über die Partei, die sie ergreifen sollten.  $\frac{1}{2}$  Stunde später zerstreuten sich die Ansammlungen nach allen Seiten und die Kundgebung endete auf eine vollständig friedliche Weise. Die Chefs der unter Waffen gebliebenen Bataillone begaben sich einer nach dem andern mit den ihnen übrig gebliebenen Leuten zum Hauptquartier des 3. Secteurs in la Bilette, um gegen die Uebergabe der Forts zu protestiren. Admiral Bosse empfing sie mit großer Ruhe und Kaltblütigkeit und sandte sie nach Hause ohne Conflict. — Der Tag verging ohne Störung; einige Wähler versuchten im Ostbahnhof den Abgang eines Ballons zu hindern, der die Nachrichten in die Provinz bringen sollte; aber dieser kleine Alarm hatte keine Folgen und der Ballon konnte abgehen. Im Laufe des Tages nahmen die Bataillone der Division d'Exea, die in Belleville zur Aufrechthaltung der Ordnung geblieben waren, ihre Stellungen außerhalb von Paris wieder ein. Im Faubourg Saint-Antoine machen die Offiziere des 3. Bataillons einen Versuch am 1. Secteur, um die Marinetruppen in die Aufstands-Bewegung hineinzuziehen. Um 9 Uhr durchzieht das 173. Bataillon, das ehemals von Flourens befehligt war, die Avenue Daumesnil als Protestation und das 18. Regiment der Nationalgarde scheidet sich gleichfalls zu einer Kundgebung an. An demselben Tage wurde Brunel und sein Generalstabschef ohne Widerstand verhaftet und ihre Gefangennahme gab zu keiner Unordnung Anlaß. — Eine andere Gefahr erhob sich von anderer Seite. Eine Menge Marodeurs ergoß sich von allen Seiten in das Land, im Norden bei Courneuve und im Süden bei Clamart, um sich Gemüse und Fleisch zu holen bis zu den entferntesten Linien der Vorposten.

Heute Vormittag kamen die Corpsführer im Kriegsministerium zusammen. General Leslo setzt den Offizieren die Lage auseinander; er kann nur die absolute Erschöpfung der Lebensmittel, die Nutzlosigkeit neuer Ausfälle, sowie die sich folgenden Niederlagen der Provinz-Armeen constatiren und schloß dieses traurige Bild durch die Hinbeutung auf die harten Bedingungen, um welche der Sieger einen unerläßlichen Waffenstillstand zu bewilligen geneigt sei.

Die Regierung erläßt folgende Proclamation:

„Mitbürger! Die Uebereinkunft, welche dem Widerstande von Paris ein Ziel setzt, ist noch nicht unterzeichnet,



doch geschieht dies in wenigen Stunden. Die Grundlagen sind die gestern angekündigten, der Feind wird die Enceinte nicht betreten, die Nationalgarde behält ihre Organisation wie ihre Waffen, eine Division von 12 000 Mann bleibt intact, die übrigen Truppen bleiben in Paris mitten unter uns, die Offiziere behalten den Degen. Die Artikel der Uebereinkunft werden wir veröffentlichen, sobald die Unterschriften erfolgt sein werden, gleichzeitig mit ihnen die genaue Uebersicht unserer Subsistenzmittel. Paris will versichert sein, daß der Widerstand bis zu den äußersten Grenzen des Möglichen gedauert hat. Unsere Ziffern werden den unwiderleglichen Beweis liefern, und wir fordern Jedem auf, sie zu widerlegen. Wir werden beweisen, daß uns gerade noch Brot genug bleibt, um die Verproviantirung abwarten zu können, und daß wir den Kampf nicht verlängern dürfen, ohne zwei Millionen Männer, Frauen und Kinder zu sicherem Tode zu verdammen. Die Belagerung von Paris hat vier Monate zwei Tage gedauert, das Bombardement einen vollen Monat. Seit dem 15. Januar war die Nation Brod auf 300, Pferdefleisch seit dem 15. December auf 30 Gramm reducirt. Die Sterblichkeit ward verdreifacht, und mitten in all' dem Unheil gab es keinen einzigen Tag der Entmuthigung. Der Feind selbst zollt dem Muth und der moralischen Thatkraft der Pariser Bevölkerung die höchste Anerkennung. Paris hat viel gelitten; aber der Republik werden diese langen, edel getragenen Leiden nützen. Aus dem Kampfe, der heute endigt, gehen wir fest gefaßt dem, der da kommen wird, entgegen. Trotz der Schmerzen der gegenwärtigen Stunde gehen wir daraus hervor mit unserer vollen Ehre, mit unseren Hoffnungen; mehr als jemals vertrauen wir den Geschicken des Vaterlandes.

Paris, 28. Januar 1871.

#### Die Regierung:

General Trochu, Jules Favre, Emanuel Arago, Jules Ferry, Garnier-Pagès, Eugène Pelletan, Ernest Picard, Jules Simon, Leslé, Kriegsminister, Dorian, Minister der öffentlichen Arbeiten, Magnin, Handelsminister.

**Im Westen.** Ueber einen heute in Blois stattgefundenen Ueberfall von Franc tireurs wird der „Weser-Btg.“ durch Feldpostbrief vom 30. Januar mitgetheilt:

„Borgestern Nachmittag sind wir hier von Franc tireurs überfallen worden. Schon am 27. war es unruhig. Vor der an der Brücke, welche über die Loire nach der Vorstadt Biennes führt, gelegenen Commandantur waren Blouisenmänner, Bauern in Schaa ren versammelt. Eine Aufforderung des Commandanten, Obersten von Below, zum Auseinandergehen, fruchtete nicht und es mußten Mannschaften vom 8. Ulanen-Regiment die Kerle mit blanker Klinge über die Brücke zurücktreiben. Die Ursache dieser Zusammenrottung war ohne Zweifel der Umstand, daß der Maire und verschiedene vermögende Bürger der Stadt Blois festgenommen waren, da die Stadt die ihr auferlegte Contribution nicht zahlen wollte. Von alle dem wußte ich noch nichts, als ich am 28. Nachmittags in meinem Quartier am Ramin saß. Plötzlich entstand Lärm auf der Straße; Alles rannte in die Häuser, Thüren und Läden wurden geschlossen, Schreien und Lärmen überall; Ulanenpatrouillen galoppirten die Straßen auf und ab, dazwischen Commandorufe. Da dröhnten vier starke Kanonenschläge und heftiger Knall. Offenbar waren Granaten in die Stadt eingeschlagen; Granaten, gefendet von den Franzosen in eine offene Stadt, die voll Verwundeter, Deutscher und Franzosen, lag! Bei solcher Kriegsführung hört Alles auf. In größter Eile packten wir, ich und mein Bursche, und flüchteten auf die Straße. Ich traf bald eine Patrouille des 16. Regiments, von der ich erfuhr, was vorgefallen war. Von Franc tireurs war ein Ueberfall unternommen worden. Wir eilten an das Loire-Ufer; da pfliffen uns die Chasspotugeln schon ganz gehörig um die Köpfe. Drüben in Biennes lagen unsere Truppen und wir hörten Salve auf Salve. Blois war zur Zeit sehr schwach besetzt:

es lagen hier ein Bataillon 16er, etwa eine Compagnie Reconvolescenten und drei Schwadronen Ulanen. Zum Glück waren aber eben noch heftige Jäger, ein Bataillon, hinzugekommen; sie mußten gleich in's Feuer. Nachdem das Gefecht in Biennes einige Zeit gewährt, kamen unsere Soldaten plötzlich im Lauffschritt über die Brücke zurück — dreimal Hurrah! ein Blitz, ein furchtbarer Knall — gesprengt war der Holzübergang über den früher von den Franzosen zerstörten Theil der Brücke und damit die Verbindung Biennes mit Blois abgeschnitten. Todtenstille trat ein. Leider kam die Explosion etwas zu früh. 49 Hessen, 36 Sechszehner und ein Ulan fehlten. Die meisten von ihnen sind wohl drüben gefangen genommen worden. Offenbar hatten die Bewohner von Blois Verrath geübt. Das Bombardement war gerade vorzugsweise auf das Telegraphenbureau, die Bagage und andere für uns wichtige Punkte gerichtet. Die Stadt muß es schwer büßen. Auch die Telegraphenleitung nach Vendôme ist unterbrochen und auf der Chaussee dahin zeigten sich starke Banden von Blouisenmännern. Gestern kam Verstärkung von Orleans, aber leider sind die Kerle schon längst wieder weg.“

**Dijon.** Auf der Straße von Langres nach Dijon hat heute das 61. Infanterie-Regiment einen Zusammenstoß mit überlegenen Massen des Feindes und erleidet dabei einen Verlust von 97 Mann. Garibaldi rückt heute mit seinen Truppen von Dijon ab.

Auch das Bataillon Deuthen hat heute in Manay einen Zusammenstoß, wobei der Feind zurückgeworfen wird.

**Schweiz.** In Verrières wird heute Generalmarsch geschlagen; französische Batterien stehen an der Grenze und verlangen überzutreten.

**Verrières,** 28. Januar. Das 24. französische Corps ist in Pontarlier eingetroffen und marschirt südwärts weiter.

Salins ist von den Preußen besetzt. Das Hauptquartier Bourdali's war gestern in Roulan, nordöstlich von Besançon.

**Bern,** 28. Januar. Der „Bund“ bringt folgende Telegramme:

**Pruntrut,** 28. Januar. Die Preußen nahmen Point de Noide und avancirten auf der Straße St. Hippolite-Maihe. Längs der schweizer Grenze ziehen aufgelöste französische Banden.

**Bordeaux.** Gambetta hat endlich eine Depesche Favre's erhalten, die er mit folgender Einleitung veröffentlicht und in Bordeaux öffentlich anschlagen ließ:

„Die Regierungs-Delegation in Bordeaux, welche bisher über die Versailler Verhandlungen nur durch die auswärtige Presse Kenntniß erhielt, empfing in verfloßener Nacht folgendes Telegramm, welches sie zur Kenntniß des Landes bringt:

**Versailles,** 28. Januar. Wir unterzeichneten heute einen Vertrag mit Bismarck. Ein Waffenstillstand auf 21 Tage ist abgeschlossen. Die Nationalversammlung wird am 15. Februar nach Bordeaux einberufen.

Bringen Sie diese Mittheilung zur Kenntniß Frankreichs; lassen Sie den Waffenstillstand vollstrecken und schreiben Sie die Wahlen für den 8. Februar aus. Ein Mitglied der Regierung reist sofort nach Bordeaux ab.

J. Favre.“

Eine Probe von der Sprache, die einige Blätter in Bordeaux führen, gibt ein Artikel der „Gironde“, welcher die Ueberschrift trägt „der Haß“. Es heißt darin:

„Möge der heilige Haß, unsere Rettung für jetzt, unser Hort für die Zukunft, in den Herzen unserer Kinder fortleben; nicht einer des heutigen Geschlechtes, der das Bombardement von Paris gesehen, wird jemals den mit dem verruchten deutschen Namen besudelten Bösewichten Verzeihung ertheilen können, bis München, Berlin, Dresden, Karlsruhe,



Weimar, Stuttgart, alle die Burgen dieser Banditen, durch die französischen Brandfackeln und Kugeln gereinigt und im Stande sind, die Gaben der occidentalen Civilisation aufzunehmen. Denn wir müssen nunmehr diese „Civilisatoren“ civilisiren. Die Ribelungen und die Chemie ließen sie die Grogge und die Petrolbomben erfinden, nunmehr müssen unsere Chassepots und unsere Bücher ihnen Vernunft und werththätige Moral beibringen!“

**London.** Die sämmtlichen Blätter ohne Ausnahme vernehmen die Nachricht von dem Falle von Paris mit einem Gefühl der Erleichterung, das sich mehr oder weniger bestimmt in jedem einzelnen ausdrückt. Mit den Aeußerungen der Anerkennung für das standhafte Aushalten der Hauptstadt, wie der Provinzen, begleiten selbst die entschiedensten Freunde der Franzosen, welche in unserer Presse durch den „Standard“ vertreten werden, den Rath, das blutige Ringen nicht fortzusetzen, ebenso wie dies die weniger entschiedenen thun, die sich, wie „Daily News“, vorzugsweise als die Vertreter neutraler Billigkeit darstellen und im Namen der Menschlichkeit das Wort nehmen. Die Erwartung, daß mit der Capitulation der Hauptstadt der Krieg thatsächlich abschließen werde, findet allgemeinen Ausdruck.

Die „Times“ hofft, daß die folgenden Ereignisse ruhig im stillen Wasser verlaufen werden, und gibt ihre Ansicht dahin ab, daß der Krieg, „der im Anbeginn ein Verbrechen und in der Folge eine Thorheit war“, kaum noch eine Aussicht auf einen frischen Ausbruch habe. Während das leitende Blatt im weitern mit Gambetta streng in's Gericht geht, hält es den Deutschen gegenüber nicht mit dem Lobe zurück und bemerkt u. A.: „Die Rücksicht, welche dieselben im gegenwärtigen Augenblicke einem so gründlich zu Boden geschlagenen Feinde beweisen, hat ihre gute Vorbedeutung für den Erfolg der weitern Verhandlungen. Billigere und in der That großmüthigere Bedingungen hätten die Franzosen in ihrer so ausnehmend schlechten Lage nimmermehr erwarten dürfen. Frankreich wird die Bedingungen des Siegers annehmen, und alle Welt, der Sieger selbst nicht ausgenommen, hat das lebhafteste Interesse daran, daß die Bedingungen so erträglich sind, als es die Umstände gestatten.“

Der „Daily Telegraph“ entwirft ein düsteres Gemälde von der Lage Frankreichs und schließt mit den Worten:

„Das Land hat Alles auf Paris gesetzt und den ganzen Einsatz verloren. Mit so traurigen Aussichten nach allen Richtungen hin wäre es besser, jetzt Frieden zu schließen; Frieden scheint im gegenwärtigen Augenblicke der höchste Muth, der wahrste Patriotismus. Frieden ist die einzige Hoffnung der verzweifelnden Nation, deren doppelte Niederlage unter dem Kaiserreiche und unter der Republik so überwältigend, so ungemildert war, daß man hoffen durfte, selbst die Sieger würden sich durch ihre erstaunlichen Erfolge zur Großmuth stimmen lassen.“

„Daily News“ tritt den Rückzug aus der vor Kurzem noch eingenommenen Position ein, in welcher ihr Frankreichs Zukunft in diesem Kriege durch die Brille der Gambetta'schen Proclamation in rosigem Hoffnungsschimmer erschien. Zwar unterschreibt sie noch heute die Behauptung des republikanischen Führers, daß es gelingen müsse, die Deutschen von Frankreichs Boden zu vertreiben, wenn man nur den Feldzug lange genug fortsetze, indessen ist ihr augenscheinlich der Glaube an den Satz doch neuerdings vergangen.

### Sonntag, 29. Januar.

**Versailles,** Montag, 30. Januar. (Der Kaiserin und Königin.) Die Uebergabe aller Forts hat incl. St. Denis im Laufe des gestrigen Tages ohne alle Widersehtigkeiten und Störung stattgefunden. Von unseren Belagerungs-Batterien sah ich die preußische Fahne auf Hissflattern. Heute Schnee und Thauwetter. Eben rückte das

5. Jäger-Bataillon ein, das seit dem 19. September auf Vorposten stand und doch excellent ausfiel; es verlor beim letzten Ausfalle 5 Offiziere und 80 Mann. Wilhelm.

Die Nachrichten aus Paris, schreibt die „Reichs-Corr.“, sind höchst trauriger Natur. Die Hungersnoth unter den Einwohnern ist gewaltig; es fehlt ihnen am Nothwendigsten. Nun wäre dem sehr bald abzuhelfen, denn im Norden und Süden Frankreichs lagern, massenhaft aufgespeichert, Lebensmittel aller Art, welche man schon angesammelt hatte, um sie der leidenden und ausgehungerten Bevölkerung nach der Capitulation zuzuführen. Und jetzt, wo dieser Zeitpunkt eingetreten, ist man nicht mehr im Stande, diese Vorräthe herbeizuschaffen; denn die unsinnige Kriegsführung der französischen Generale hat hier selbst die Möglichkeit abgeschnitten. Wie sich jetzt herausstellt, sind nämlich sämmtliche Eisenbahn-Verbindungen nach Paris, so weit sie noch unter französischer Verwaltung stehen, durch Sprengung von Eisenbahnbrücken zc. unterbrochen, so daß es die französischen Heerführer selbst unmöglich machten, die Pariser jetzt mit Proviant zu versorgen. Was bleibt also unserer deutschen Heeresverwaltung übrig? Da sie nicht verantworten will, daß so viele Tausende von Menschen, welche schon Wochen lang Noth gelitten, noch ferner Noth leiden, so wird jetzt die gesammte Pariser Bevölkerung von dem Proviant unserer Armee, also vom Feinde, verpflegt. Und da sprechen die Herren Chaudordy, Gambetta und Genossen „von einer barbarischen Kriegsführung.“

Der „Einzug“ in Paris ist es jetzt allein, dessen Ungewißheit in einigen deutschen Blättern noch Mißbehagen weckt. Man führt zwei Gründe für dessen Nothwendigkeit an: den Franzosen resp. den Parisern müsse ihre Niederlage ad oculos demonstrirt werden und den deutschen Soldaten solle der Herzenswunsch, mit dem sie in's Feld gezogen, erfüllt werden. Gegen den ersten Grund führt die „Nat.-Ztg.“ bereits an: „Wäre der gegenwärtige Krieg für uns nur eine Jagd nach immer neuer Gloire, so hätten wir auf den Einzug in Paris unmöglich verzichten können. Fassen wir aber die Erreichung der realen Ziele in's Auge, für welche der Krieg nur das Mittel ist, so erscheint das getroffene Abkommen als ein durchaus zweckmäßiges. Wir haben niemals die Lösung ausgegeben, daß Frankreich durch einen Krieg bis zum Aeußersten zu vernichten sei“ zc.

Der „Preussische Staats-Anzeiger“ schreibt:

„Die Nachricht über die Capitulation der Pariser Forts und die Abschließung eines dreiwöchentlichen Waffenstillstandes, welche hier im Laufe des Sonntags Nachmittags durch die Veröffentlichung der Depesche des Kaisers und Königs an die Kaiserin und Königin eine allgemeine Verbreitung fand, verlegte die Einwohner Berlins in die freudigste Aufregung. Auf den Straßen herrschte, trotz der strengen Kälte, ein reges Leben, von den Häusern wehten preußische und deutsche Fahnen und Flaggen in großer Anzahl. Mit dem hereinbrechenden Abend begann die Illumination, die trotz der geringen Zeit, die für Vorbereitungen angewendet werden konnte, eine glänzende war. Die Hauptstraßen der Friedrichstadt wetteiferten mit den großen Plätzen, mit einzelnen der Königs- und Dorotheenstadt und mit der Vorstadt vor dem Dramenburger Thore, wo die großen Maschinenbau-Anstalten in der Chausseestraße in feistlicher Beleuchtung prangten. Im königlichen Opernhause wurde die Vorstellung durch eine patriotische Ovation eingeleitet. Das Orchester intonirte vor Beginn der Oper die Melodie der Wacht am Rhein, und als die Musik in das Heil Dir im Siegeskranz überging, erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen. Der Vorhang ging sodann in die Höhe und enthüllte ein lebendes Bild, gruppiert um das Postament, welches die lorbeerumkränzte Büste des Kaisers und Königs und die ebenfalls mit Lorbeer bekränzte Inschrift Paris trug. Neben der Büste standen zu beiden Seiten allegorische Figuren der Borussia und der die Kaiserkrone über der Büste



emporkaltenden Germania, umgeben von Repräsentanten der deutschen Heere: Norddeutsche, Bayern, Württemberger und Badener. Der Hintergrund der Bühne zeigte das Brandenburger Thor mit der Victoria. Die Fanfaren des Orchesters wurden von den Hochrufen des Publikums begleitet."

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Leicht erklärlich waren die Friedensausichten der jüngsten Zeit auch zu den hier weilenden französischen Kriegsgefangenen gedrungen und hatten diese mit der frohen Hoffnung erfüllt, recht bald die liebe Heimath wieder schauen zu dürfen. So erwarteten denn am Sonntag die am Greenberg Internirten ganz zuversichtlich, daß die ersehnte Friedensbotschaft bis Montag hier eintreffen würde. Und Mancher fragte denn auch an diesem Tage schon in aller Frühe die deutschen Kameraden: „Pas encore la paix?“ Auf die Antwort: „Pas encore,“ ließen dann die Fragesteller gar traurig die Köpfe hängen. Doch auf einmal, gegen 11 Uhr, kommt einer der heimwehkranken Kinder der grande nation jubelnd, tanzend und mit den Armen in der Luft gestikulirend zu einem unserer Landwehrlente mit dem Ausrufe: „La paix, la paix!“ Damit zeigt er nach Deutz hin, wo sich eine wallende Fahne in die Lüfte erhebt, der alsbald neue und wieder neue folgen. Nun gab es eine Freude, ein Springen, ein Umarmen unter den französischen Kriegern. „La paix, vive la paix!“ Nur diese Worte und immer diese Worte hörte man sie mit Begeisterung ausrufen. Bald langte auch ein von Köln kommendes Piquet von unsern Infanteristen an. Dasselbe zog (ein Extrablatt der „Kölnischen Zeitung“ wurde an einer Latte befestigt voraus getragen) unter Absingung der „Wacht am Rhein“ in das Barackenlager ein und überreichte einem anwesenden Offizier die Depesche. Dieser las dieselbe vor, brachte ein dreifaches Hoch auf den Kaiser Wilhelm aus, in welches unsere Mannschaften aus voller Kehle einstimmten, dann ertönte voll und mächtig die Nationalhymne und zuletzt andächtig und erhebend das Lied: „Nun danket alle Gott.“

(Aus allen Theilen des Landes liegen ausführliche Mittheilungen über großartige Feierlichkeiten in Folge der Capitulation von Paris vor. Der Raum verbietet uns selbstverständlich die Wiedergabe der Berichte; selbst eine Auswahl zu treffen, ist nicht thunlich, wo so einmüthig der Jubel der gesammten Nation sich kundgibt. In den außerpreussischen Landen, wie in den neu erworbenen Provinzen Preußens ist die Freude nicht minder allgemein gewesen als in den ältern Landesheilen.)

Einem Bericht des „Preuß. Staats-Anz.“ aus Versailles entnehmen wir:

„In Folge der am gestrigen Tage abgeschlossenen Capitulation sind heute die Forts von Paris besetzt worden. In Fort Issy traf man die Arbeiten vollständig zerstört, die Casematten derartig mitgenommen, daß sie den Besatzungen nicht mehr als Wohnräume dienen können. Die mit der Bewachung der Forts beauftragten Artilleristen werden sich provisorisch mit Erdhütten begnügen müssen, bis die Errichtung von Holzbaracken dem Mangel wettersicherer Baulichkeiten abgeholfen haben wird. Das artilleristische Material, das man vorfand, war derartig zerstört, daß die Franzosen jedenfalls mit demselben nicht mehr lange an eine Vertheidigung hätten denken können. Die inneren Räume des Mont Valérien zeigten die größte Verwahrlosung. In den Casernen hatte sich der Schmutz in ekelregender Weise angehäuft. Die Zahl der Geschütze, die im Mont Valérien vorgefunden wurden, beläuft sich auf gegen 100; sie sind meistens unversehrt; nur haben die abziehenden Truppen von den gezogenen Kanonen die Verschlüsse mitgenommen. Zur Uebergabe der Forts befand sich beim Einrücken der Preußen ein französischer Stabs-offizier an Ort und Stelle. Die Zahl der in Vanvres und Montrouge zurückgelassenen Kanonen beläuft sich für jedes Fort auf 60 bis 80, darunter viele von altem Kaliber.

In Montrouge traf die französische Besatzung, die zum großen Theil aus Marinesoldaten bestand, noch mit den preussischen Soldaten zusammen. Die Franzosen gaben ihrer Stimmung dahin Ausdruck, daß sie seit lange die Beendigung des Kampfes herbeigewünscht hätten. Die Wiederverproviantirung von Paris beginnt schon morgen. Auf Bitten des Gouvernements wird eine deutsche Colonne von 3—400 Wagen in die Stadt eingelassen werden, um bei der Zufuhr von Lebensmitteln ihre Dienste zu leisten. Der Bevölkerung der Stadt sind 10 nach Paris führende Straßen eingeräumt worden, deren sie sich zur Heranschaffung der Provisionen bedienen darf. Den dabei betheiligten Agenten wie ihrem Personal sind Sauf-Conduits ausgestellt, welche das Gouvernement ihnen überliefert und die deutschen Militärbehörden contrafirmiren. Auf jeder der 10 Stappen wird ein Stabs-offizier mit der Controle des Ravitaillements betraut. Nach besonderer Uebereinkunft ist die Zeit, in welcher die Franzosen die ihnen angewiesenen Zufuhrstraßen zu benutzen haben, auf die Stunden von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends beschränkt.“

Aus Versailles vom 29. telegraphirt der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ Folgendes:

„Die Besetzung der Forts durch die deutschen Truppen begann heute Morgen. Mont Valérien wurde am verwichenen Abend von den preussischen Pionieren occupirt, um die Minen auszuräumen. Die schweren Geschütze werden sofort in die Forts transportirt, da die Enceinte stark armirt ist und die Sieger kein sonderliches Vertrauen in die wetterwendische Bevölkerung der Hauptstadt setzen, bis die allgemeine Entwaffnung bewerkstelligt ist. Eine starke Streitmacht an Infanterie und Artillerie ist vorgehoben worden, um die nöthigen Operations-Arbeiten zu decken. Heute Morgen schon wurde von der französischen Feldartillerie, welche außerhalb der Enceinte und zwischen den Forts placirt war, Besitz ergriffen.“

Die Forts von Paris sind im Allgemeinen von den Truppentheilen derjenigen deutschen Corps besetzt worden, welche während der Cernirung ihre Aufstellung denselben gegenüber gehabt hatten. Im Besondern sind die einzelnen Werke nach einer Mittheilung der „Preuß. Staats-Anz.“ in folgender Weise besetzt worden: „Die Festung des Mont Valérien, sowie die Stellungen im Westen der Hauptstadt hat das V. Armeecorps (Provinz Posen und Niederschlesien) eingenommen. Die sechs Forts der Südbefestigung von Paris sind nebst den zwischen denselben gelegenen Stellungen von vier Armeecorps besetzt worden: das Fort Issy vom XI. preussischen Corps (Provinz Hessen-Nassau), die Forts Vanvres und Montrouge vom II. bayerischen, die Forts Vicière und Jory vom VI. preussischen (Provinz Schlesien) und das Fort Charenton vom I. bayerischen Corps. Im Osten von Paris hat die württembergische Division das Fort Nogent und die Redouten von Gravelle und de la Faisanderie besetzt, durch welche die von der Marne gebildete Halbinsel St. Maur abgesperrt und das auch während des Waffenstillstandes von französischen Truppen besetzte Schloß von Vincennes beherrscht wird. Weiter nördlich hat das XII. (königl. sächsische) Armeecorps, das bereits am 29. December von den Befestigungen auf dem Mont Avron Besitz ergriffen, die Forts Rosny und Roissy, sowie Fort Romainville besetzt. Die Nordfront ist durch die Corps der Maas-Armee in Besitz genommen worden: Fort d'Auber-villiers haben Truppentheile der 2. Division, Fort l'Est die 1. Division des preussischen Gardecorps in Besitz genommen, während die Double Couronne du Nord und das Fort de la Briche vom IV. preussischen Armeecorps (Provinz Sachsen) besetzt worden sind. Am 29. Januar hielt der Kronprinz von Sachsen an der Spitze des preussischen 1. Garde-Regiments und der Gardes du Corps seinen feierlichen Einzug in der Stadt St. Denis, um sich nach demselben wieder in das Hauptquartier seiner Armee zurückzugeben.“



Ein deutscher Feldarzt, der bei der Besetzung des Forts Rosny durch unsere Truppen zugegen war, gibt darüber eine recht anschauliche Schilderung, der wir Folgendes entnehmen:

Das Fort selbst ist ein sehr geräumiges, mit hohen Wällen hie und da ausgehauenes und mit tiefen Gräben versehenes Viereck. Ueber die Zugbrücke und durch die un- gemein starken Wälle gelangt man in den inneren Hof, auf dem sich neben einigen kleineren Gebäuden zwei große Ca- sernen befinden, die, mit drei Etagen versehen, einander vis-à-vis ihre Längsseiten nach Norden und Süden haben. Der Hof selbst ist mit sehr geschickt zum Schutze der Mannschaften gegen feindliche Projectile angelegten Schanzen angefüllt. Im Osten, unterhalb der bedeutenden Wälle der Außenseite, befinden sich die bombensicheren Casematten, lange kellerartige Räume, die, wenn auch sehr dunkel, doch angenehm warme Temperatur hatten. Die Casernen selbst waren ziemlich un- bewohnbar; zum Theil hatten sie durch unsere Granaten arg gelitten und in Folge der häufigen Detonationen waren sämtliche Fensterheben gesprungen, zum Theil waren sie überhaupt in schlechtem Zustande überliefert worden. Anders war es mit den Casematten. In den Räumen für die Mann- schaften befanden sich aneinandergereiht eiserne Bettstellen mit guten Matrasen und in der für Offiziere bestimmten Casematte waren vermittelt gelber Vorhänge kleine Kämmerchen her- gerichtet, die eine Bettstelle mit 2—3 Matrasen, Betttücher und Kopfkissen, einen Waschtisch mit Spiegel und Stühle enthielten, so daß diese Räume einen ganz gemüthlichen und reinlichen Anblick darboten. Wir wurden daher sämtlich in die Casematten einquartiert. Die Franzosen hatten um 10 Uhr das Fort verlassen, wir rückten gegen 4 Uhr am Nachmittage ein. Drei zurückgebliebene französische Offiziere übergaben unseren Pionieren das Fort und hatten etwaige Minen oder dergleichen anzuzeigen. Es waren zwei Artillerie- offiziere und ein Pionieroffizier. Die beiden ersteren machten einen ziemlich ungebildeten, ja nicht ein Mal besonders militärischen Eindruck, letzterer war ein feingebildeter Mann von gesundem Urtheile, dabei ein ziemlich republicanischer Schwärmer, der sich hie und da schlechte Bemerkungen über die Reden seiner beiden Kameraden erlaubte. Der Commandant erschien erst am folgenden Morgen, aus Paris, wohin er er sich schon begeben hatte, zurückkehrend, um das Fort feier- lich zu übergeben. Es war ein kleiner untersefter Mann von feinen Manieren und echt französischem Typus.

Ich unterhielt mich viel am Abend mit dem Pionier- offizier, der unter Anderem die Ansicht äußerte, daß wir Paris im September leicht hätten einnehmen können, da man damals von Befestigungen der Capitale kaum hätte sprechen können. Er gestand offen ein, daß die Franzosen 'totalement batús' seien, dagegen meinte er: nous sommes vendus [wir sind verkauft], und Trochu und alle anderen waren in seinen Augen Verräther. Minen gaben diese Herren nicht an, dagegen liegen nach ihrer Aeußerung be- sonders in den Außenwerken viele Torpedos, deren Lage und Stellen, woselbst sie vergraben wären, sie aber nicht genau bezeichnen könnten. Geschütze überlieferten sie 90, von den schwersten Marinegeschützen bis zu den Mörsern kleinsten Kalibers, sämtlich Vorderlader. Munition war noch in Masse vorhanden. Auch die Vorrathskammern waren noch wohl gefüllt. Ganze Reihen von Fässern mit Cognac und Wein, der uns noch an demselben Abende herr- lich mundete, conservirtes und gesalzenes Fleisch, ungeheure Quantitäten Sardinen à l'huile, Salz, Mehl, Bohnen, Reis u. dergl. m., so daß von Mangel keine Spur daselbst in irgend welcher Beziehung zu finden war. Die Geschütze befanden sich meistens noch oben auf den Wällen, deren ungeheuren Erdmassen und geschickt angelegten Fackin- werken unsere Granaten nur geringen Schaden hätten ver- ursachen können. Da hätten unsere Geschütze noch lange und aus größerer Nähe schießen müssen, wollten sie in diese Mauern und Erdbämme Bresche schießen. Auch sollten im Ganzen nur zwei Geschütze demontirt worden sein. Nach- dem unsere Pioniere noch alle verdächtigen Leitungen durch-

schnitten hatten, zog man sich in die Casematten zurück mit sammt den französischen Offizieren, besprach mit diesen noch vielerlei und zog sich endlich in sein Kämmerchen zurück, um auf den guten Matrasen sich behaglich aus- zustrecken und zu schlafen, in der Hoffnung, die erste Nacht auf dem französischen Fort ruhig und ungestört zu ver- bringen, was denn auch glücklicher Weise geschah."

Ueber die Besetzung des Mont Valérien wird der "National-Ztg." geschrieben:

"Die hiesige Garnison, welche aus den Regimentern der 9. Division besteht, war Morgens alarmirt worden und zog mit klingendem Spiel nach Malmaison, wo sie am Kiosk der Kaiserin Eugenie, der, von Granaten durchlöchert, vollständig einem Schutthaufen gleicht, der Befehle harrete. Die französische Besatzung hatte am frühen Morgen das Terrain geräumt und sämtliche Vorräthe an Wein von dem Mont Valérien mitgenommen. Unter dem Gebrüll der Marseillaise, in völlig angetrunkenem Zustande, verließen die französischen Truppen den Mont Valérien. Eine Militär- Commission war aus Paris dorthin entsandt worden, um bei der Uebergabe des Niesenforts anwesend zu sein, da man befürchtete, daß dasselbe stark unterminirt sein würde. Um 10 Uhr Vormittags erhielt ein Detachement Garde- Pioniere den Auftrag, unter Zuziehung des Füsilier- Bataillons des 46. Regiments das Fort einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Als darauf die Meldung an den großen Stab des V. Corps gelangte, das Alles in bester Ordnung sich befände, bekam das 46. Regiment mit 2 Batterien der 5. Corps-Artillerie den Befehl, den Mont Valérien zu besetzen. Unter klingendem Spiel, wobei das 'Heil Dir im Siegerkranz' intonirt wurde, und entfalteter Fahne gingen die dazu commandirten Truppentheile mit nicht endenwollendem Hurrah auf den Mont Valérien. Nachdem der gesammte Stab des V. Corps gefolgt war, wurde die schwarz-weiß-rothe Fahne auf dem Mont Valérien aufgehißt, von dessen Höhen sie jetzt hoch emporkiegt. Die Be- wohner der Dörfer kamen unsern Truppen jauchzend und jubelnd entgegen und bethenerten, endlich von der schweren Sorge, in der sie Monate lang geschwebt hatten, durch uns erlöst zu sein. Ein malerisches und interessantes Bild ent- rollte sich vor unsern Augen, als wir auf der Straße nach Paris zu alle möglichen französischen Truppentheile, von denen die meisten noch bewaffnet waren, in Gemeinschaft mit unsern Soldaten auf das Herzlichste fraternisiren sahen, als seien sie die besten Freunde von der Welt. Außer der Nationalgarde behält eine Division, 12000 Mann Mobil- garden, die Waffen, um an den Thoren von Paris die Ordnung aufrecht zu halten."

Im Fort Issy, welches das XI. Corps besetzte, über- raschte die Menge und Güte des Mundvorrathes, welchen die Besatzung hinterließ: 200 Fässer guten, sehr trinkbaren Rothweins, eine Menge Zucker, Kaffee, Reis, comprimirtes Gemüse, Pökelfleisch, Schiffszwieback u. dergl. Diese Wahrnehmung war um so auffallender, als die auf Vorposten stehenden Franzosen gestern bei den deutschen Vorposten flehentlich um Brod bateten und einen Korb voll Brocken, der ihnen über- geben wurde, mit Jubel begrüßten.

Aus Fort Vanves wird berichtet:

"Heute Morgen wurden wir mit der Ankündigung des Waffenstillstandes auf die angenehmste Weise aus dem Schlafe geweckt. Die Besetzung der sämtlichen Forts wurde im Laufe des Vormittags eingeleitet, auf die Division Walther traf Vanves. Da die französische Regierung ihrer Autorität, wie es scheint, sich nicht zum Besten versichert hielt, waren unsererseits entsprechende Vorsichtsmaßregeln gegen allfällige Ausbrüche der Rache und des Unmuthes der Mobilgarden und des niederen Volkes geboten; auch mußte das Fort und seine Umgebung hinsichtlich der unterirdischen Beschaffenheit (Minen u. dergl.) untersucht werden. Wir standen unterdessen alle von 1/2 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr auf dem Plateau



bei Moulin de la Tour unter den Waffen, wozu wir um 8 Uhr aus unseren Standorten aufgebrochen waren. Die Uebergabe des Fort Vanves ging ordnungsgemäß und mit militärischem Anstande vor sich, wobei der Commandirende des II. Armeecorps dem Commandanten dieses in einen fürchterlichen Zustand verletzten Vorwerkes seine Anerkennung über die ritterliche Vertheidigung des ihm anvertrauten Postens ausdrückte. Die französischen Offiziere, wie es scheint Männer von guter militärischer Sinnesart, wie man sie hier zu Lande sehr selten mehr findet, benahmen sich bei dem für sie höchst schmerzlichen, ja erschütternden Akte sehr taktvoll. Nach geschehener Visitation, welche dem Abzuge der französischen Besatzung unmittelbar folgte, zog unsere Besatzung dort ohne irgend welches Hemmnis ein. Die galvanischen Zündleitungen zu den Minen waren bereits durchschnitten, die Pulvermagazine und etwa 70 Geschütze mit massenhafter Munition befinden sich in unserem Besitze. Von dem Aussehen dieses Vorwerkes macht man sich keinen Begriff, unsere Geschosse haben fürchterlich gehaut; überhaupt bietet das ganze umliegende Terrain einen Anblick, der gerabezu herzerweichend. All' die schönen, mitunter reizenden Villen, sowie die Hütten sind durchlöchert, theilweise der Erde gleich, alles Holzwerk zum Verbrennen herausgerissen, mit einem Worte so zerstört, daß die meisten frisch aufgebaut werden müssen. In den Gärten Alles, Alles verwüdet, kein Holz- oder Eisenzaun mehr, die Beete nicht mehr zu kennen, Weinreben, herrliche Spalierbäume gänzlich zerstört; die Besitzer werden theilweise den Platz suchen müssen, der ihren Besitz getragen. Die dicksten Alleeen sind geknickt, theilweise die obere Hälfte des Baumes auf 20 Schritte und noch weiter weggeschleudert durch die Riesengeschosse, die Erde wie mit Eisen besät von den Granatsplittern; außerdem liegt noch eine große Anzahl nicht explosirter Geschosse größten Kalibers herum in der Form wie große Zuckerrüben und im Gewichte bis zu 132 Pfund. Diese Eindrücke, die während der Schlacht im Moment der Aufregung, mitunter auch im Gefühl vollständiger Stumpfheit oder Resignation, nahezu verschwinden, sind im Zustande der Ruhe überwältigend, da sie alles früher Dagewesene an Großartigkeit und Schauerlichkeit übertreffen.

Stolz und ungebeugt zeigte sich die Marineabtheilung. Diejenige, welche aus Fort Montrouge auszog, rief laut: „Auf Wiedersehen in Ihrem Vaterlande!“ Es waren schöne und tapfere Männer, der Kern der Armee.

Alle Berichte stimmen darin überein, daß die Franzosen ihre Verschanzungen etc. mit außerordentlichem Fleiß und großem Geschick angelegt hatten.“

**Versailles**, 31. Januar. Aus Paris vom 30. wird hierher gemeldet: „Die Centralregierung in Paris erklärte telegraphisch nach Bordeaux an die Regierungs-Delegation außerhalb Paris, daß deren Mandat erloschen und vom 29. Januar ab jeder ihrer Beschlüsse nur im Einvernehmen mit der Centralregierung rechtskräftig und ausführbar sei.“

**Bordeaux**, 30. Januar. Gambetta telegraphirte gestern an die Präfecten: „Ich habe beschlossen, den status quo aufrecht zu halten bis zum Eintreffen des Regierungs-Mitgliedes, das aus Paris kommen soll. Diese Ankunft ist bevorstehend, da dasselbe in verfloßener Nacht abgehen konnte. Nach einer Unterredung und erhaltenen Aufklärungen werdet ihr von den Beschlüssen über die einzuhaltende Politik benachrichtigt werden. Bleibt fest und zuversichtlich.“ — Heute Mittag hat Gambetta an die Präfecten telegraphirt: „Fahrt fort wie bisher in euerm Departement exerciren und mobilisiren zu lassen. Jeder Aufschub würde ein schwerer Fehler sein in dieser Zeit der Sammlung, welche schmerzliche Umstände unmittelbar zur Vertheidigung des Landes auszunutzen heischen.“ Die Blocade ist an der ganzen Küste aufgehoben.

**Im Osten**. Versailles, 31. Januar. Die Avantgarde der 14. Division erreichte am 29. Januar die Duene

der französischen Armee und warf sie, unter Erstürmung der Dörfer Sombacourt und Chaffois, auf Pontarlier zurück, der Feind verlor 6 Geschütze und etwa 3000 Gefangene.

Im Norden und Westen Frankreichs ist die Durchführung des Waffenstillstandes im Gange. von Poddieleski.

**Versailles**, 1. Februar. General von Mantouffel meldet: „Die Trophäen im Gefechte der 14. Division bei Chaffois und Sombacourt am 29. bestehen in 10 Geschützen und 7 Mitrailleusen; 2 Generale, 46 Offiziere und etwa 4000 Mann wurden gefangen. Am 30. nahm die 7. Brigade mit ganz geringem Verluste Frasne, machte etwa 2000 Gefangene und erbeutete 2 Adler. Beim weiteren Vormarsche nach Pontarlier fand man die Straße mit Waffen bedeckt. Der dortigen französischen Armee ist jeder Ausweg auf französischem Gebiete versperrt.“

von Poddieleski.“

**Dijon**, 29. Januar, Abends. (Französische Quelle.) Ein größeres Vorposten-Gefecht hat gegen Gray zu stattgefunden. Wir haben zahlreiche Preußen sammt ihrem Chef gefangen genommen. Bei ihrer Rückkehr nach Dijon fanden die Truppen die Depesche S. Favre's vor, welche mit schmerzlichen Gefühlen aufgenommen wurde, allein, gehorchend den gegebenen Befehlen, ging man daran, die Positionen abzugrenzen.

#### Montag, 30. Januar.

**Versailles**. Dem „Preuß. Staats-Anzeiger“ wird berichtet:

„Der Kaiser und König verließ Versailles erst zur Mittagszeit, um eine Ausfahrt nach St. Cloud zu machen, die Ruinen des Schlosses zu besichtigen und sich von den Verheerungen, welche die französischen Geschosse in der Stadt St. Cloud verursacht haben, zu überzeugen. Vorher hatte Se. Majestät das 5. Jäger-Bataillon, das sich bei den Kämpfen um Montretout und Garches durch Kaltblütigkeit und Bravour besonders ausgezeichnet, bei sich vorbeiziehen lassen und dem Johanniter Grafen Leopold von Kleist Audienz ertheilt. Der Kronprinz begab sich heute Morgen mit einem zahlreichen Gefolge von Offizieren seines Hauptquartiers zur Besichtigung des Forts auf den Mont Valérien, wo auch die Prinzen Karl und Adalbert, der Großherzog von Sachsen-Weimar, die Herzöge von Coburg und Altenburg erschienen waren. Auf dem Mittelbau der massiven Casernements wehte die norddeutsche Flagge. Die Prinzen und Fürsten unterrichteten sich von der Anordnung der sämtlichen Innenräume und nahmen die Vorräthe an Kriegsmaterial, welche die Franzosen zurückschleppen mußten, in Augenschein. Namentlich ist die Masse der Granaten, die in den Bombenräumen aufgespeichert liegen, noch außerordentlich groß. Mit besonderem Interesse wurde das auf diesem Fort beim Bombardement verwandte Riesengeschütz „La Valérie“ betrachtet, die einzige Wurfmaschine, die sich mit der bekannten Krupp'schen Riesenkanoone vergleichen kann. — Während der Kaiser vor den Trümmern von St. Cloud verweilte, vollzog sich — eine letzte, bedauerenswerthe Folge der Kämpfe um Paris — das Verberben an einem anderen Schlosse, dem Schlosse von Meudon. Dieser Palast, Besitztum des Prinzen Napoleon, wurde gestern ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehung des Brandes können wir folgende Nachrichten geben. Das Schloß war während des Belagerungskampfes vielfach den feindlichen Granaten ausgesetzt, da die Terrasse von Meudon das Centrum unserer Batterien bildete. Am letzten Tage des Bombardements schlug eine französische Granate in das Innere des Hauptgebäudes ein; sie muß daselbst im Gebälk einen Brand verursacht haben, der aber nicht sogleich bemerkt werden konnte, weil das Schloß nicht mit Truppen besetzt war. Erst gestern verrieth der aufsteigende Rauch, daß ein größeres Feuer im Schloß zum Ausbruch gekommen. Es wurden sofort preussische



Soldaten an Ort und Stelle beordert, um den Brand zu löschen und, wo möglich, das Gebäude zu retten. Trotz ihrer Anstrengungen aber gelang es nicht, des Feuers Herr zu werden. Die französischen Artilleristen sind einstimmig in der Bewunderung der preussischen Geschütze, vor denen, wie sie sagen, Niemand Stand halten könne. In den Forts Vanves und Montrouge sind zwar nur wenig Kanonen geradezu demontirt, doch spricht dies keineswegs gegen die Leistungsfähigkeit der deutschen Artillerie, denn bei den Entfernungen, in denen die Batterien standen, konnte es selbst der sichersten Zielbestimmung nicht möglich werden, das Wurfgeschöß gerade auf den Lauf des feindlichen Geschützes zu richten. Dagegen trafen die deutschen Granaten so genau die Stellungen der feindlichen Batterien, daß, nach dem Eingeständniß der Franzosen, die Bemannung sich meistens alsbald nach Eröffnung des Feuers von ihren Posten zurückziehen mußte."

**Im Westen.** General Chanzy wird heute gemeldet, daß ein preussischer Offizier, der beauftragt sei, ihm ein Schreiben Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl zu überbringen, verlange, daß man ihn bei den Vorposten abhole, die er nicht überschreiten wolle, da er fürchte, von den arabischen Plänklern, welche die Strassen nach Le Mans überwachen, nicht respectirt zu werden. Ein Ordnonanz-offizier holt den Parlamentair ab und geleitet ihn zum Hauptquartier. Prinz Friedrich Karl übersandte den Wortlaut des Waffenstillstands-Vertrags und erklärt sich bereit, seine Armee vom 31. Januar Mittags an hinter die in Artikel 1 bezeichnete Demarcationslinie zurückzuziehen, falls General Chanzy schriftlich seine Uebereinstimmung damit erkläre. General Chanzy telegraphirt sofort den Wortlaut des Vertrages nach Bordeaux und antwortet dem Prinzen, daß vom 31. Mittags an seine Vorposten sich 10 Kilometer von der Demarcationslinie entfernt befinden würden. An die Corps-Commandanten werden darauf bezügliche Befehle erlassen. Dann werden die Generale Cléret und Dargent beauftragt, mit dem feindlichen Befehlshaber die Einzelheiten der Ausführung des Waffenstillstandes zu vereinbaren.

#### Dienstag, 31. Januar.

**Versailles.** Der „National-Ztg.“ wird von hier geschrieben:

„Die Capitulation von Paris hat in den Gemüthern und Anschauungen der Einwohner von Versailles eine vollständige Revolution hervorgerufen. Konnten die ruhmächtigen Franzosen in den ersten Augenblicken über diese nach ihrer Bezeichnung *affaire hontense* sich nicht beruhigen, so ist jetzt alle Welt erfreut, daß man von dem großen Unglück erlöst ist. Die Bewohner von Versailles, namentlich die Landbevölkerung, strömten heute nach den umliegenden Städten und Dörfern, um mit Trauer wahrzunehmen, daß der Krieg sie fast um ihr ganzes Besitzthum gebracht hat. In St. Cloud brennt es noch unaufhörlich; fast alle Häuser sind theils von den Franzosen in Brand geschossen, theils mußten dieselben aus strategischen Rücksichten von uns eingekerkert werden. Bei der Schlacht am 19. setzten sich die Franzosen in St. Cloud fest und feuerten fortwährend aus den Häusern auf unsere Soldaten; der Ort gleicht einem Trümmerhaufen, nur die Kirche ist allein verschont geblieben. Die französischen Fabrikanten jubelten, in Moulinsart wenigstens noch die nackten Mauern ihrer Häuser und industriellen Etablissements anzutreffen. Reiche Pariser Herren kamen in den elegantesten Equipagen nach Sévres und schüttelten ob der dort angerichteten Verwüstungen bedenklich den Kopf. Aus Versailles sind verschiedene Händler nach den Dörfern um Paris gegangen und bieten dort ihre Waaren zu ziemlich theuren Preisen feil. Heute meldeten sich mehrere Herren aus Paris bei der Commandantur, die um ein *Laissez passer* baten, da sie ihre Walthreisen in die betreffenden Departements unternehmen wollten.

Von heute an beginnt der regelmäßige Postverkehr mit Paris, Hunderte von hiesigen Einwohnern, namentlich Frauen, bestürmten gestern unsere Post in der Avenue de Paris, und hochkomisch war der Anblick, wie die Damen des großen Andranges wegen zum Fenster herein- und herausstiegen. Die Post geht Vormittags um 9 und Nachmittags um 4 Uhr von hier bis an die Seine nach Sévres; unser Postillon bläht und von französischer Seite wird das Signal erwidert. Hierauf fährt der auf der Seine befindliche Kahn, geschmückt mit einer französischen und weißen Fahne, an das Ufer und nimmt die Briefpost in Empfang oder liefert uns die von Paris kommenden Briefe aus. Der Verkehr war ein so lebhafter, daß unsere Relaispost, die den ganzen Tag von Personen belagert ist, 17 Säcke mit Briefschaften für hier und den Süden von Paris empfangen hat."

**Bordeaux.** Einer Depesche der „Köln. Ztg.“ aus Bordeaux zufolge hat Gambetta am 31. Januar folgende Proclamation an das französische Volk erlassen:

„Bürger! Die Fremden fügten Frankreich eine grausame, die grausamste Beleidigung zu, welche unserem Volke in diesem schlimmen Kriege, der eine übermäßige Züchtigung für unsere Irthümer und Schwächen ist, zu ertragen bestimmt war. — Das uneinnehmbare Paris, durch Hunger bezwungen, konnte die deutschen Horden nicht länger abhalten; am 28. Januar ist es erlegen. Die Stadt Paris bleibt noch intact; dies ist die letzte Huldigung, welche durch unsere moralische Größe der Barbarei abgerungen wurde. Nur die Forts wurden dem Feinde übergeben, aber noch fallend, hinterließ uns Paris den Preis heroischer Opfer. Während fünfmonatlicher Leiden und Entbehrungen gewährte es Frankreich Zeit, sich wiederzufinden, seine Söhne aufzurufen und sich zu waffnen, neue Heere zu bilden, welche allerdings jung, aber tapfer und entschlossen sind und denen nur eine gewisse Solidität mangelt. — Paris verdanken wir, daß wir zu patriotischem Handeln entschlossen sind. In unseren Händen haben wir alles Nöthige, um Paris zu rächen und uns zu befreien, aber es scheint, ein schlimmes Geschick will uns noch größeres Unglück und Schmerz bereiten, als es bereits durch den Fall von Paris geschehen ist.

Ohne unser Wissen, ohne euch zu benachrichtigen, ohne uns zu Rathe zu ziehen, unterzeichnet man einen Waffenstillstand, dessen sträfliche Leichtfertigkeit wir nur zu spät erfuhren, einen Waffenstillstand, welcher Preußen noch von uns besetzte Departements überliefert, welcher uns verpflichtet, drei Wochen uns ruhig zu verhalten, um in den traurigen Verhältnissen des Landes die National-Versammlung zusammentreten zu lassen.

Wir erbatnen Aufklärung über das Verhältniß von Paris; bis dahin bewahrten wir Stillschweigen. Bevor wir uns an euch wandten, wollten wir die verheißene Ankunft eines Regierungsmitgliedes aus Paris abwarten. Wir beschloßen, unsere Vollmachten in seine Hände niederzulegen. Die hiesige Regierungs-Abtheilung hat den Willen, zu gehorchen, um ein Pfand der Mäßigung und des guten Glaubens zu geben. Sie will ihre Pflicht erfüllen, welche erheischt, den Posten nicht eher zu verlassen, als ehe man davon enthoben ist; sie will ihren Freunden und Begnern durch dies Beispiel beweisen, daß die demokratische Regierung nicht nur die größte, sondern auch die gewissenhafteste ist.

Niemand kam von Paris, und so müssen wir, koste es was es wolle, handeln, um perfide Combinationen der Feinde Frankreichs zu Schanden zu machen. Preußen rechnet auf den Waffenstillstand, um unsere Armeen zu entfernen und aufzulösen, Preußen hofft, daß die Versammlung, welche nach vielen einander folgenden Unglücksfällen unter dem furchtbaren Eindrucke des Falles von Paris zusammentritt, auch muthlos zur Annahme eines schmachlichen Friedens geneigt sein müsse. Von uns hängt es ab, diese Berechnungen zu Schanden zu machen und zu bewirken, daß Werkzeuge, welche bestimmt waren, den Geist des Wider-



standes zu ertöden, vielmehr denselben wieder beleben und erhöhen.

Benutzen wir den Waffenstillstand, um junge Truppen einzüben und die Organisation der Vertheidigung mit erhöhter Energie zu betreiben, bieten wir Alles auf, daß an Stelle der von den Fremden erhofften reactionären feigen Kammer eine wahrhaft nationale, republikanische Versammlung zusammentritt, welche den Frieden will, wenn derselbe die Ehre, den Rang und die Integrität des Landes sichert, welche aber eben so fähig und bereit ist, den Krieg zu wollen und zu verhindern, daß ein Mord an Frankreich begangen werde.

Franzosen! Gedenken wir der Väter, welche uns Frankreich als einen compacten, untheilbaren Staat hinterließen, hüten wir uns, unsere Geschichte zu verrathen, unseren ererbten Besitz in die Hände von Barbaren übergehen zu lassen.

Wer würde überhaupt ein solches Uebereinkommen unterzeichnen — ihr gewiß nicht, Legitimisten, die ihr so tapfer unter der Fahne der Republik kämpft, um den Boden des alten königlichen Frankreichs zu vertheidigen, eben so wenig ihr, Söhne und Bürger von 1789, die vor Allem dahin gewirkt haben, die alten Provinzen zu fester, unlässlicher Einigung zusammenzufügen; auch ihr Arbeiter in den Städten würdet euch hierzu gewiß nicht herbeilassen, deren intelligenter, edeler Patriotismus sich stets in Macht und Einheit als Ausgangspunkt für die Freiheit der Völker zeigte; eben so wenig ihr, die ihr den Boden des Landes bebaut und besitzt, die ihr nie Blut spartet, um die Revolution zu vertheidigen, welcher ihr euer Eigenthum, euren Grund und Boden und die Würde des Bürgers verdankt.

Kein Franzose wird sich finden, einen so ehrlosen Vertrag zu unterzeichnen. Die Fremden werden sich getäuscht finden; sie werden verzichten müssen, Frankreich zu verstümmeln. Wir Alle sind von gleicher Vaterlandsliebe befeelt und lassen uns durch Unglücksfälle nicht niederbeugen; wir werden erstarken und den Fremden verjagen. Um dieses heilige Ziel zu erreichen, müssen wir von Herzen wollen und unser Leben hingeben, dürfen vor dem schwersten Opfer nicht zurückschrecken, müssen uns Alle um die Republik schaaren und bekunden, daß wir kaltes Blut und Festigkeit besitzen, und dürfen weder Schwächen noch Leidenschaften uns hingeben. Schwören wir, als freie Männer Frankreich und die Republik gegen alle Angreifer zu vertheidigen. Zu den Waffen! Es lebe Frankreich! Es lebe die eine untheilbare Republik!

Gambetta."

Ferner hat Gambetta einen Gewaltstreich begangen, indem er bezüglich der Wahlen folgende Decrete erlassen hat: 1. Ein Decret, durch welches die Wahlen zur Nationalversammlung auf den 8. d. anberaumt werden. 2. Ein Decret, wodurch verschiedene Personen für wahlunfähig erklärt werden. In diesem Decrete heißt es: „Es ist gerecht, daß alle Mitschuldigen jener Regierung, welche mit dem Attentat vom 2. December begann, um durch die Capitulation von Sedan zu endigen — indem sie Frankreich den Ruin und die Invasion als ihr Erbtheil hinterließ —, daß diese Personen in dem gegenwärtigen Augenblicke in dieselbe politische Dohnmacht veretzt werden, in welcher sich die Dynastie befindet, deren Mitschuldige und Werkzeuge sie gewesen sind. Es ist das die nothwendige Sanction der Verantwortlichkeit, welche sie auf sich genommen haben, indem sie den Kaiser bei Vollbringung gewisser Acte seiner Regierung unterstützten. Es sind dies alle diejenigen Personen, welche am 2. December 1851 bis zum 4. September 1870 die Stellung eines Ministers, Senators, Staatsraths und Präfecten bekleidet haben, ebenso wie diese sind von der Wählbarkeit für die Versammlung ausgeschlossen alle Individuen, welche bei den Wahlen zur Legislative in der Zeit vom 2. December 1851 bis zum 4. September 1870 als officielle Candidaten in irgend einer Form aufgestellt worden sind.“ Ein 3. Decret verfügt bezüglich des

Vollzuges der Wahlen, daß alle Wähler in dem Hauptorte des Cantons ihre Stimmzettel abzugeben haben. Dem Präfecten steht es frei, auf Grund localer Verhältnisse die Cantone in zwei oder drei Wahlbezirke zu theilen. In diesem Falle findet die Wahl jeder Abtheilung in einer speciell von dem Präfecten bezeichneten Commune statt. Die Wahlen dauern nur einen Tag. Von der Wählbarkeit ausgeschlossen sind die Mitglieder derjenigen Familien, welche in Frankreich seit dem Jahre 1789 regiert haben. Als Repräsentanten des Volkes können ferner diejenigen Personen nicht fungiren, welche in einer der neun ersten Kategorien des Artikels 79 des Gesetzes vom 18. März 1849 und durch die Bestimmungen des Artikels 81 desselben Gesetzes besonders bezeichnet sind. Die Decrete sind von sämtlichen Regierungsmitgliedern unterzeichnet.

Gambetta richtete heute an Jules Favre folgende Depesche:

„Der in Ihrem Telegramm vollständig unerwähnt gebliebene, unerklärliche Aufschub, welcher für den Eintritt der Wirkungen des Waffenstillstandes für Belfort und die Departements Côte d'or, Doubs und Jura stipulirt ist, hat schwere Verwickelungen im Osten hervorgebracht. Die preussischen Generale setzen ihre Operationen fort, ohne den Waffenstillstand zu berücksichtigen. Der Kriegsminister hatte den in Ihrer Depesche enthaltenen Anweisungen vollen Glauben geschenkt und daher angeordnet, daß sämtliche Führer der französischen Corps den Waffenstillstand in Kraft treten lassen sollten. Hiernach ist 48 Stunden lang genau verfahren worden. Bewirken Sie sofort die Anwendung des Waffenstillstandes auf den Osten und treffen Sie, wie es Ihre Pflicht ist, das weitere Abkommen bezüglich der gedachten Districte, welches in der Convention vom 28. Januar vorbehalten ist. Inzwischen werde ich die französischen Generale autorisiren, direct eine Waffenruhe für die nothwendige Zeit abzuschließen. Geben sie uns Mittheilung über die festgesetzte Demarcationslinie und antworten Sie mir bald.“

General Mazare telegraphirt aus Bourges vom 1. Febr.: „Ich kann Ihre Depesche nicht glauben; wenn Loire und Cher Preis gegeben wird, so steht der Feind vor den Thoren von Bourges; ich glaube, daß das Land bis La Ferté, höchstens bis La Motte überlassen werden sollte, im Departement der Loire nur bis Jargeau. Soll ich andere Befehle abwarten, um die Truppen zurückzuziehen und bis auf welche Distanz?“

General Voysel telegraphirt aus Havre, 1. Februar: „Ich verlange Aufklärung, kann an die Demarcationslinie nicht glauben, da sonst die Preußen die Hafensplätze erhielten, wohin unsere Kreuzer sich gewöhnlich begeben; die Bedingung bezüglich Paris ist exorbitant; ich werde nicht zurückweichen, wenn ich nicht formellen Befehl dazu erhalte.“

**Im Osten.** Die Mißverständnisse bezüglich des Ausschlusses der Bourbaki'schen Armee vom Waffenstillstande sind endlich beseitigt und General Clinchant erläßt von Pontarlier folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten der Ostarmee! Vor wenigen Stunden noch hatte ich die Hoffnung, ja selbst die Gewißheit, euch der nationalen Vertheidigung zu erhalten. Unser Marsch bis Lyon durch den Jura war gesichert. Ein unheilvoller Irrthum hat uns eine Lage geschaffen, deren Ernst ich euch nicht verheimlichen will. Während unser Glaube an den Waffenstillstand, der uns zu verschiedenen Malen von unserer Regierung notificirt und bestätigt worden war, uns die Unbeweglichkeit gebot, setzten die feindlichen Colonnen ihren Marsch fort, bemächtigten sich der Engpässe, die schon in unseren Händen waren, und schnitten uns so unsere Rückzugslinie ab. Es ist heute zu spät, um das angefangene Werk zu vollenden; wir sind von stärkeren Streitkräften umgeben, aber ich will Preußen keinen Mann, keine Kanone preisgeben. Wir werden von der schweizerischen Neutralität



den Schutz ihrer Fahne verlangen, aber ich zählte bei diesem Rückzuge nach der Grenze auf eine höchste Anstrengung eurerseits. Bertheidigen wir Fuß für Fuß die letzten Abhänge unserer Gebirge, beschützen wir den Abzug unserer Artillerie und ziehen wir uns erst auf einen gastfreundlichen Boden zurück, nachdem wir unser Material, unsere Munitionen und unsere Kanonen gerettet haben. Soldaten! Ich zähle auf eure Energie und auf eure Standhaftigkeit. Das Vaterland muß wissen, daß wir unsere Pflicht bis zuletzt erfüllt haben und daß wir die Waffen nur vor dem Schicksal strecken.

Pontarlier, 31. Januar 1871. Clinchant."

**Dijon.** Der Correspondent des „Standard“ schildert den Rückzug Garibaldi's von Dijon wie folgt:

„Am 31. Januar zeigte sich eine ungewöhnliche Bewegung in den Straßen von Dijon, die in Folge des Gerüchtes entstand, daß die drei Departements Jura, Doubs und Côte d'or, folglich auch Dijon, nicht in den Waffenstillstand einbegriffen seien. Es hieß, der Feind stehe in der Nachbarschaft von Dijon, und gegen 11 Uhr Vormittags hörte man deutlich das Knattern des Gewehrfeuers. Die Franzosen eröffneten ein entferntes Feuer auf die Preußen, das aber keine Wirkung verfehlte und unerwidert blieb. Am Abend wurde angezeigt, daß mit den Preußen ein Abkommen getroffen worden, Dijon binnen 24 Stunden zu räumen, und große Massen Feinde näherten sich von allen Seiten. Die Räumung ging in confusester und unordentlichster Weise vor sich, obwohl die Preußen sich ganz still verhielten. Der Generalstab legte eine grenzenlose Unfähigkeit an den Tag; viele Offiziere reisten per Eisenbahn ab und überließen es ihren Mannschaften, den Rückzug aus der Chaussee anzutreten. Marodieren, Plünderung und unnützes Schießen markirten den Rückzug, der die ganze Nacht und fast den ganzen nächsten Tag dauerte. Die größte Zügellosigkeit bemächtigte sich der Leute, die eher einer Bande Meuterer als Soldaten gleichen. Gambetta constatirte, daß er 50000 Mann zur Verstärkung Garibaldi's abgefanbt; in Wahrheit bestand aber Garibaldi's Heer aus nur 25000 Mann mit 80 Geschützen — eine viel zu starke Truppenmacht für ein Parteigänger-Corps und nicht groß genug für eine reguläre Armee, deren Führung aber Garibaldi nicht gewachsen ist.“

Von den eigentlichen Garibaldianern (bestehend aus 2000 Italienern und 1000 Abenteuerern anderer Nationen) entwirft der Correspondent des „Standard“ kein besonders schmeichelhaftes Bild. Sie sind sehr unpopulär, werden ihrer theatralischen Costüme wegen „Franconi's Circus“ genannt und verüben unter dem Titel „Requisitionen“ beständige Diebereien, und das, meint der Correspondent, macht ihre Anwesenheit in einem französischen Dorfe unangenehmer als die des Feindes. Zahlung verweigern sie im Namen der Freiheit und erklären ihr unglückliches Opfer als einen Freund des Feindes. Sie proclamiren sich als die Retter Frankreichs, während sie dessen Freiheit zerstören; sie predigen einen Kreuzzug gegen die Titelbesitzer, die Reichen, den Clerus und die Wohlhabenden, und sprechen diesen Allen die Freiheit des Gedankens und der Aktion ab.

Der Rückzug der Garibaldianer von Dijon wird von dem Berichtstatter Veghetti der „Turiner Ztg.“ im Garibaldianischen Lager folgendermaßen erzählt:

„Als wir uns am 31. Januar zum Abmarsche von Dijon nach Genlis rüsteten, woselbst wir während des Waffenstillstandes Cantonnements beziehen sollten, erhielten wir die Weisung, nach St. Apollinaire aufzubrechen, zwei Kilometer von Dijon. Dort stellte man uns nebst der Artillerie hinter einer langen Schanze auf und wir konnten nun die Preußen in verschiedenen Colonnen nach dem Pays de Barois auf 800 Meter herandrücken sehen. Dieses Vorrücken und der Umstand, daß wir den ganzen Tag Kanonendonner vernommen hatten, während doch ein Waffenstillstand abgeschlossen sein sollte, das Alles kam uns im höchsten Grade befremdend

vor. Aber die Preußen rückten immer vor bis auf 300 Meter. Wir sollten erst dann angreifen, wenn wir angegriffen würden. — So wurde es Mittag, dann zwei Uhr, immer noch beobachtete man sich gegenseitig. Endlich dauerte es unseren Artilleristen zu lange. Sie schickten dem Feinde einige Kugeln zu, dieser antwortete. Man beschloß sich eine Weile, dann wurde es wieder stille. Einige unserer verwegentesten Späher wagten sich bis zu den preußischen Vorposten; sie fanden da die gleiche seltsame Stille. So kam endlich die Nacht und wir fanden es für gerathen, uns vor dem Feinde unbemerkt in kleinen Abtheilungen zurückzuziehen. Wir passirten Dijon, zogen auf der Straße von Plombières weiter, brachten die Nacht in Bligny zu und überschritten anderen Morgens die Grenze der Côte d'or. — In Epinac hofften wir durch die Bahn weiter befördert zu werden, die Waggonen waren jedoch fort. In Nuits sollen die Preußen 250 Mobilgarden, in Sombernon und Bligny auch etliche Nachzügler der Garibaldianer abgefaßt haben. Von der Côte d'or-Grenze marschirten sie nach Chälons und von da zur Sammlung nach Macon, wo sie am 3. ankamen. Eine andere Garibaldianische Colonne hatte sich am 1. von Dijon über Nuits und Beaune nach Chagny zurückgezogen, wie die vorige von Preußen gefolgt, aber nicht erreicht. Die Garibaldianer sind über die französische provisorische Regierung sehr aufgebracht, da dieselbe ihnen keine Nachricht hatte zukommen lassen über die Ausnahmegestimmungen des Waffenstillstandes, so daß sich Garibaldi vollkommen gesichert wähnte.“

Daß die verschiedenen Zeitungsnachrichten über Complotversuche unter den französischen Gefangenen nur zu sehr begründet waren, war der Behörde recht wohl bekannt. Die weitere Deffentlichkeit erfuhr Genaueres darüber jedoch erst viel später. Im Januar 1894 brachte die „Kölnische Ztg.“ einen Artikel, überschrieben: „Das Ehrenwort eines französischen Generals — eine Erinnerung an den Weihnachtabend 1870“, welcher folgendermaßen lautete:

„Der kürzlich erfolgte Tod des französischen Generals Prinzen von Beauvremont ruft jetzt die Erinnerung an eine Episode des großen Krieges zurück, eine Episode, deren Entwicklung sich für unsere engere Heimath in schwerer verhängnißvoller Weise hätte gestalten können. Die Befreiung jener Gefahr verdanken wir dem ritterlichen Sinne jenes Generals und der Besonnenheit eines schlichten Bonner Bürgers. Im November 1870 befanden sich bekanntlich Tausende von Kriegsgefangenen in den Lagern von Wahn und Greenberg bei Köln und in Koblenz. Den französischen Offizieren, soweit sie sich durch Ehrenwort verpflichtet hatten, vor Beendigung des Krieges nicht mehr gegen Deutschland die Waffen zu ergreifen, waren einzelne Städte als Aufenthaltsort angewiesen, wo sie sich einer leichten militärischen Controle zu unterziehen hatten. Eine große Anzahl, darunter sehr viele höhere Offiziere, wie genannter General, hatten Bonn gewählt. Gegen Ende des Jahres verbreiteten sich Gerüchte von einer Gährung in den Lagern. Die Militärbehörden hatten ihre Aufmerksamkeit verdoppelt. Das Eintreffen von Chassepot-Gewehren und Revolvern war im Voraus gemeldet; in der That wurden derartige Sendungen beschlagnahmt. Genaueres über etwa bevorstehende Unternehmungen konnte aber nicht ermittelt werden. Da meldete sich eines Tages der damalige Oberst Prinz von Beauvremont im Bureau eines Bonners, der zur Zeit den militärischen Rang eines Unteroffiziers bekleidete. Aus irgend einem Grunde hatte der französische Offizier zu jenem einfachen Manne Vertrauen gefaßt. Der Prinz erklärte, daß er auf Grund des gegebenen Ehrenwortes, sich bei keiner feindlichen Unternehmung zu betheiligen, in die Lage verfezt sei, folgende Mittheilung machen zu müssen: Seit einiger Zeit halte sich ein Agent in den Lagern auf, der die gefangenen Soldaten aufwiegle und die Offiziere zu überreden suche, unter Bruch ihres Ehrenwortes gemeinschaftliche Sache zu machen und bei dem zu erwartenden Aufstand die Führung zu über-



nehmen. Es werde Alles für den heiligen Abend vorbereitet, die Lager bei Wahn, Köln und Koblenz würden sich zu gleicher Zeit erheben, die Besatzungen würden überumpelt und unschädlich gemacht und dann eine Armee im Innern von Deutschland gebildet. Er, der Prinz, halte sich als Offizier und Edelmann für verpflichtet, sich weder unmittelbar zu betheiligen, noch mittelbar Vorschub zu leisten. Den Bruch des Ehrenwortes, dessen leider viele seiner Kameraden sich durch Flucht schuldig gemacht hätten, müsse er weit von sich abweisen. Im Uebrigen müsse er dem Herrn überlassen, welchen Gebrauch er von seinen vertraulichen Mittheilungen machen wolle. In aller Stille übermittelte der Unteroffizier die Enthüllung dem damaligen Stadtcommandanten, von da aus wurde der damalige landescommandirende General Herwarth von Bittensfeld benachrichtigt und alle Vorbereitungen getroffen, um jeden Aufstand niederzuschlagen. Mehrere französische Offiziere wurden am 22. November in Köln plötzlich verhaftet und sofort nach Bogen in Ostpreußen übergeführt. Durch die Ehrenhaftigkeit des französischen Generals wurde auf diese Weise das ganze Unternehmen vereitelt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der wahrhaftige Plan einer Armeebildung ohne jeden Rückhalt in Feindesland in seiner Ausführung bald ein blutiges Ende genommen hätte, ebenso wenig zweifelhaft ist es aber, daß der Ausbruch einer längst verwilderten, fanatisirten Soldateska namenloses Unglück über einzelne Gegenden unserer engeren Heimath hätte herbeiführen können.

Jetzt, nach dem Tode jenes Generals, hat unser Bonner Bürger von dem Hintergrunde jener geschichtlichen Episode der Schleier gezogen. Der Bürgerschaft Kölns wurde in der Weihnacht ein heftiges Erschrecken nicht erspart. Das Gerücht von einem zu erwartenden Aufstand in den Barackenlagern war in allen Kreisen verbreitet. Nun war gerade in derselben Nacht ein mit Güterwagen beladenes Transportschiff des Oberlasseler Trajekts durch das Eis abgeprengt worden und trieb den Rhein hinab. In der Nähe der Kölner Eisenbahnbrücke zog das Hülfeschrei der Beamten die Aufmerksamkeit des dort stationierten Alarmpostens auf sich. In der Dunkelheit dachte er an den angezeigten Aufstand und gab das Alarmsignal, und gegen 11 Uhr ertönten die drei verhängnisvollen Kanonenschläge. Erst der folgende Morgen brachte die Mittheilung, daß keine Gefahr vorhanden sei.

Die „Elberfelder Btg.“ bringt aus einer Nummer der Pariser „Liberté“ folgende Proclamation an die deutschen Soldaten:

„An die deutschen Soldaten!

Ein großer Theil der deutschen Familienväter, die mit den Preußen einen Vertrag für 8 Monate geschlossen haben; dieser Vertrag ist schon zu Ende. Müde des grausamen Krieges, den mit uns Bismarck und Wilhelm führen, sie wünschen ihre Waffen nieder zu legen um wie Gäste dieses edelen Frankreichs, das die preußischen Despoten zu Grunde richten wollen, zu werden. Die preußischen Oberhaupter aber sagen ihren Soldaten, daß die Franzosen die Gefangenen erschießen lassen und deswegen sie wagen sich nicht an uns zu kommen. Die deutschen Krieger werden hier mit benachrichtigt, daß nicht nur sie werden nicht erschossen sondern wir werden sie als Brüder behandeln. Die französische Republik verteidigt ihr Leben und ihre Ehre, sie führt den Krieg nur mit den Tyrannen, sie reicht aber die brüderliche Hand allen Völkern.“

In einer Note in französischer Sprache ersucht die „Liberté“ ihre Kollegen, die obige Proclamation an der Spitze ihrer Spalten abzu drucken.

Fast aus allen Garnisonen desertirten in den letzten vierzehn Tagen kriegsgefangene französische Offiziere unter Bruch ihres schriftlichen Ehrenwortes, so von Trier drei Offiziere (Capitain Lacombe, Lieutenant Laurent, beide vom 63. Regiment, sowie Sous-Lieutenant Griel vom 7. Dra-

goner-Regiment), so von Düsseldorf vier Sous-Lieutenants, von Minden zwei und von Münster drei (ein Capitain, ein Lieutenant und ein Sous-Lieutenant).

Der „Köln. Btg.“ gehen verspätete Feldpostbriefe zu, so über die Schlacht bei Amiens, welche zu den hartnäckigsten Kämpfen dieses Krieges zu zählen ist und in den Schilderungen der Soldaten vielfach dem blutigen Tage bei Gravelotte an die Seite gestellt wird. Ein Kölner vom 33. Regiment schreibt:

„Am 23., Morgens 7 Uhr (schreibt derselbe an seine Familie), nahmen wir Gefechtsaufstellung nördlich von Amiens und Wald. Unser Bataillon ward vorgezogen. Die 10. und 11. Compagnie schwärmten. Plötzlich, am Ende des Waldes, pfliffen die Kugeln. Hier hatte der Feind eine Anhöhe stark besetzt. Jedoch bald zurückgeworfen, setzte er sich in zwei Dörfern, namentlich in Querrieux, fest. Nun ging's zur Attaque. Schon waren unsere Geschütze sowohl als die des Feindes aufgefahren, und es entspann sich ein fürchterlicher Artilleriekampf, welcher dem vom 18. August bei Gravelotte nur wenig nachstand; wir wenigstens hielten ebenso viel Feuer aus als damals. Kaum war der Zugang zum ersten Dorf erstürmt, als der Straßenkampf losging. Wir fochten Mann gegen Mann. Die Franzosen, das darf nicht verschwiegen werden, stritten gut. Unser Bataillon verlor 150 Mann an Todten und Verwundeten. Mancher Kamerad, der bisher so viele Gefahren mit uns getheilt und glücklich bestanden, hauchte neben uns sein Leben aus. Aber mehr noch verlor der Feind, unter dem Kolben und Bajonet durcheinander wütheten. Er mußte zurück. In den Häusern wurden viele Gefangene gemacht. Die erste Arbeit war geschehen. Es galt, das zweite Dorf zu stürmen. Es gelang aber ebenfalls erst nach hartnäckigem Widerstand. Auf den dahinterliegenden 120—200 Fuß aufsteigenden Anhöhen hatten unsere Gegner ihre Aufstellung in Form eines Hufeisens genommen. Alle Kraft war aufgeboden, die Höhen zu erstürmen, jedoch vergebens. Als aber gegen 5 bis 6 Uhr Abends der Feind uns zurückzuwerfen versuchte, da ward er von unseren Kugeln massenweise niedergeschmettert. Granaten und Shrapnels richteten eine entsetzliche Verheerung an. Noch zwei Tage später waren nicht alle seine Leichen beerdigt. Die erstürmten Dörfer standen beide in lichten Flammen — ein grauenvoller Anblick! Wir nahmen für die Nacht in einer verschont gebliebenen Scheune Quartier. Es war grimmig kalt. Zur Mahlzeit diente etwas Erbsenwurst; Brod hatten wir nicht. Am andern Morgen weckte uns schon in aller Frühe der Donner der Geschütze. Wir standen den ganzen Tag hinter Querrieux in Reserve. Immer noch wollte der Feind nicht weichen. Endlich, am Nachmittage, brach sein Widerstand; gegen 4 Uhr räumte er vollständig das Feld. Wir bezogen wieder schlechtes Quartier — ohne Essen. Am 25., dem ersten Weihnachtstage, marschirten wir Morgens um 1/2 6 Uhr eine Stunde zurück. Um 1 Uhr Nachmittags ward wieder alarmirt. Wir rückten zwei Stunden vor und zogen bei dieser Gelegenheit noch ein Mal über das Schlachtfeld, auf dem wir die Bauern mit der traurigen Arbeit beschäftigt sahen, die Gefallenen zu beerdigen. Am 26. ging es weiter, ebenso die beiden folgenden Tage. Heute haben wir Ruhetag. Ich schreibe diesen Brief im Voraus, um ihn gelegentlich abzugeben, da wir hier von der Post gänzlich abgeschnitten sind. — Leider konnte ich während der Weihnachtstage nicht ein Mal eine Kirche betreten. Gewiß habt Ihr um so mehr gebetet und meiner gedacht, denn wieder hat mich Gott mitten in dem Kugelregen beschützt.“

Dem Schreiben eines bei Querrieux im Feuer gewesenen Einjährig-Freiwilligen der 2. schweren Batterie des rheinischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8 aus Balloy ist zu entnehmen:

„Der 2. und 3. Januar sind Ehrentage für unsere Division gewesen. Unsere 30. Brigade, befehligt vom General von Strubberg, bestehend aus den Regimentern Nr. 28, 68,



der 2. leichten und 2. schweren Batterie und der 1. und 3. Escadron der Bonner Husaren, lag schon mehrere Tage in dem Städtchen Bapaume, ohne vom Feinde etwas zu hören. Am 2. Januar, Mittags 12 Uhr, wurden wir plötzlich alarmirt und marschirten nun 1 Kilometer hinter Bapaume auf Arras zu, wo wir auch sofort in's Gefecht kamen. Gegen uns standen mehrere feindliche Batterien. Nachdem wir eine halbe Stunde gegen diese gefeuert hatten, zeigten sich plötzlich auf tausend Schritt ganze Colonnen und ganze Regimenter feindlicher Infanterie, die geschlossen im Vausschritt auf uns zukamen. Sofort richteten unsere beiden Batterien, die 2. leichte und 2. schwere, ihr Granatfeuer gegen die feindliche Infanterie. Aber unser heftiges Granatfeuer konnte sie nicht zurücktreiben. Als sie auf 600 Schritt an uns herankamen, da gaben wir Schnellfeuer mit Kartätschen. Aber trotz des furchtbaren Kartätschenfeuers von zwei Batterien, welches ganze Linien zu Boden riß, kamen die Rothhosen doch bis auf 200 Schritt an unsere Batterien. Auf 200 Schritt machten sie aber Kehrt, und rechts neben unserer Batterie machten die Bonner Husaren Attaque, während links neben uns zwei Compagnien mit dem Bajonet stürmten. Es ist dies der entsetzlichste Augenblick gewesen, den ich in dem Kriege erlebt habe; aber Gott sei Dank, daß die französische Infanterie nicht in unsere Batterie kam. Haufenweise lagen die Franzosen todt oder verwundet vor unsern Geschützen, von unsern Kartätschenkugeln niedergeworfen. Jedes Geschütz hatte vier Kartätschen abgegeben. Auch wir hatten große Verluste. Von unserer Batterie ein Offizier verwundet, Feldwebel todt und viele Mannschaften verwundet. Mein Geschütz wurde von zwei Mann bedient, von mir und einem andern. Alle übrigen Mannschaften von meinem Geschütz mit Unteroffizier waren leicht verwundet und mußten das Gefecht verlassen. In meinem ganzen Leben habe ich nie so geschwitz, wie an diesem Tage, bei wenigstens 8 Grad Kälte; denn ein Geschütz zu bedienen mit zwei Mann, dazu gehört Geschwindigkeit und die höchste Aufmerksamkeit. Später schossen die Franzosen uns beide Räder am Geschütz entzwei: ein Rad total und an dem andern zwei Speichen. Mitten im größten Granatfeuer machten wir das Geschütz wieder fahrbar, indem wir ein neues Rad einsetzten. Am Abend hatten wir den Feind zurückgeworfen und etwa 400 Gefangene gemacht. Wir kamen wieder nach Bapaume ins Quartier. Unser Corps-Commandeur von Goeben küßte unsern Brigadegeneral von Strubberg, weil er mit seiner 30. Brigade so Großes vollbracht habe. Den 3. Januar kam unsere ganze Division in's Gefecht bei Bapaume. Die Franzosen waren zwei Armeecorps stark. Gegen 11 Uhr Morgens mußten wir uns eine Strecke zurückziehen, weil unsere Infanterie zurückging. Jedoch ging es am Nachmittage wieder kräftig vor und gewannen die Franzosen nicht ein Mal mit vielfach überlegenen Kräften einen Schritt Terrain und alle ihre Angriffe auf die Stadt Bapaume wurden zurückgeschlagen. Das VIII. Armeecorps nimmt jetzt Aufstellung hinter der Somme. Die Kölner Artillerie hat auch in diesen Tagen furchtbar gelitten. Die 1. schwere Batterie hat den 3. Januar verloren: 2 Offiziere todt und 20 Mann todt und verwundet und 36 Pferde; und in ähnlicher Weise haben die andern Batterien auch verloren."

Ueber die Schlacht bei Bapaume schreibt ein Einjähriger-Freiwilliger vom 33. Regiment aus Barleux (bei Péronne):

"Lieber Vater! — Mit Gott für König und Vaterland. — Mit Thränen in den Augen beginne ich dies Mal meinen Brief. Wir haben am 3. Januar einen sehr heißen Tag gehabt. Es war wieder eine große Schlacht. Am 2. Januar des Nachts hörte ich durch den Gefreiten du jour, daß ein Geldbrief für mich bei dem . . . sei. Des Nachmittags 1/2 4 Uhr holte ich den Brief ab. Ehe ich zu Mittag gegessen, las ich denselben; während des Lesens wurden wir alarmirt und hatte ich keine Zeit mehr, den Brief zu Ende zu lesen, und auch nicht, um zu essen.

Tagebuch des deutsch-franz. Krieges 1870/71.

Wir brachen auf und marschirten bis zu einem Dorfe, welches eine Stunde vom Feinde ab lag. Unsere Compagnie kam auf Feldwache. Ich war im Schützenzuge mit 45 Mann und kamen wir 2000 Schritt vor den Feind zu liegen. In der Nacht stand ich von 1—3 Uhr Posten, ein Fuß tief im Schnee auf freiem Felde; einige Kugeln fausten über meinen Kopf hinweg. Es war bitter kalt und ich hatte noch nichts gegessen. Wie der Morgen graute, kam die ganze französische Armee auf uns 45 Mann los. Wir zogen uns zurück, weil wir allein das Dorf nicht halten konnten, und verschanzten uns eine halbe Stunde abseits hinter Eisenbahnwaggons. Da kommt unser Oberlieutenant und sagt zum Hauptmann, wir müßten unbedingt das Dorf halten. Wir zogen also mit unserer Compagnie und dem ersten Zuge einer anderen Compagnie gegen den Feind. Kaum angelangt am Eingange des Dorfes, bekommen wir einen Kugelregen wie noch nie. Unser Hauptmann fiel (todt) und viele Kameraden; wir zogen uns zurück, um insgesammt gegen den Feind anzuziehen. Es entspann sich nun eine große Schlacht. Wir mußten 3/4 Stunde weit retiriren, hinter uns die Franzosen, welche mit Granaten schossen; es war furchtbar, viele, viele Kameraden fielen. Ich hatte einen Fuß verrenkt und mußte 3/4 Stunde mit demselben laufen, bis ich zusammenbrach und meine Seele Gott empfahl. Aber der Wille Gottes war ein anderer. Wie ich mich etwas erholt habe, hinkte ich mitten im Kugelregen weiter bis ins zweite Dorf, welches vollständig brannte. Die französische Artillerie schoß sehr gut. Nach diesem zweiten Dorfe kam eine große Stadt [Bapaume], welche halb brannte; hier haben wir die Schlacht fortgesetzt, denn diese mußten wir auf Leben und Tod halten, was wir auch gethan haben. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag, von Morgens früh bis Abends 1/2 9 Uhr. Dann zog unsere Compagnie wieder in's freie Feld auf Wache, in der bittersten Kälte. Dort wurden wir um 1/2 11 Uhr abgelöst und bezogen in der Stadt Quartiere in denjenigen Häusern, welche vom Feuer verschont geblieben. Unser Regiment hat furchtbar gelitten; mancher treue Freund von mir, worunter auch ein Einjähriger, ist gefallen; unsere Compagnie hat nur noch 30 Mann, welche aber auch alle nicht mehr recht gesund sind. Ich selbst bin krank und muß doch noch immer mitgehen; denn wenn ich in ein Lazareth gehe, so ist es leicht möglich, daß wir von den Franzosen überfallen werden. Die meisten Verwundeten sind dem Feinde in die Hände gefallen. Es ist dies ein schrecklicher Krieg. Wir haben keinen Offizier mehr bei der Compagnie. . . . Unser Regiment konnte also am 4. nicht mehr in's Feuer geführt werden. Des Morgens um 5 Uhr machten wir uns aus der Stadt, wo wir in Quartier lagen, weg, und marschirten bis des Abends 4 Uhr, also den ganzen Tag ohne Essen und Trinken bis in das Dorf Barleux, wo wir augenblicklich liegen. Vielleicht ein oder zwei Tage, dann müssen wir wieder in's Gefecht. Sollte ich nun das nächste Mal nicht wieder aus demselben herauskommen (d. h. wenn ich unterdeß das nächste Lazareth erreiche, gehe ich in dasselbe), so sage ich Dir, lieber Vater, ein herzliches Lebendoh! Ich kann nicht mehr schreiben, denn meine Hand zittert. Grüße alle Freunde und Bekannte und Geschwister von mir herzlichst. Dein treuer Sohn."

Aus Mülhausen geht der „Karlsruher Bzg.“ vom 21. d. folgende Mittheilung zu:

„Ihr Berichterstatter begab sich diesen Morgen auf den hiesigen Bahnhof, wo ich einen Transport von etwa 60 Kriegsgefangenen angekommen wußte. Ich fand dieselben in den Wartesälen auf Stroh gebettet. Junge Damen und barmherzige Schwestern waren eben damit beschäftigt, Kaffee, Rauch- und Schnupftabak unter sie zu vertheilen. Die Gefangenen waren sämmtlich Wälsche, und man sah es den robusten Burschen an, daß sie nicht aus einer Fabrikgegend stammten.

Ich sprach mit mehreren von ihnen, und ersuhr, daß



sie gestern Morgen um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr bei Châteaudun gefangen genommen worden seien. Auf die Frage, wie das zugegangen, gab mir einer der Gesprächigsten zur Antwort: eine Compagnie von uns war auf einem Hügel, etwa 5 Minuten von Montbeliard, detachirt, als wir am frühsten Morgen mit einem Hagel von Granaten überschüttet wurden. Jeder von uns suchte sein Heil in der Flucht. Da aber der Hügel sehr steil und mit glattem Schnee und Eis bedeckt war, so gelang die Flucht nur dem kleinsten Theil, meist nur den Offizieren. Wir Uebrige mußten uns gefangen geben. Ein Anderer versicherte mich, er habe unter dem Rufe: „Vive la France!“ mit dem Bajonet auf die Preußen losgehen wollen, sei aber von den Offizieren davon abgemahnt worden. Die Wiederbesetzung Montbeliards durch die Deutschen war den Gefangenen bekannt; weiter wußten sie aber nichts über das Schicksal Bourbaki's. Sie seien bei den früheren, bei Orleans stattgehabten Gefechten theilhaftig gewesen und hätten furchtbar dabei gelitten.

Einer von ihnen knüpfte vor meinen Augen seine einft weiß gewesenen leinenen Gamaschen auf, um mir zu zeigen, daß er keine Strümpfe darunter trage, und doch sei er und seine ihm gleichgekleideten Kameraden meist genöthigt gewesen, auf dem bloßen Schnee zu schlafen. Die Deutschen hätten es sich ihrerseits bequemer zu machen gewußt und sich überall in den Dörfern und Höfen einquartiert. Die Erinnerung an die Flucht von Orleans, wo sie drei Tage hindurch von der feindlichen Artillerie verfolgt und beschossen worden seien, schien ihr Gemüth auch heute noch stärker aufzuregen, als selbst der letzte Akt der Gefangennahme, der ihnen den Abschluß ihrer Strapazen in Aussicht stellte. Trotz dem um sie herrschenden Getümmel fanden viele von ihnen den lange entbehrten Schlaf im Stroh des gut erwärmten, aber schlecht ventilirten Wartesaales, während andere, unbekümmert um die Anwesenden, das lange nicht mehr verrichtete Geschäft des Kleiderwechsels vornahmen. Unter allen Gefangenen entdeckte ich nur einen einzigen Juden; die anderen gehörten alle der Linie an, wenn ich nicht irre, dem 84.“

Ferner schreibt die „Karlsruher Zeitung“:

„Nach neuern Nachrichten treffen im südlichen Frankreich frische afrikanische Truppen ein, welche der Lyoner Armee als eine Art Freicorps beigegeben werden sollen. Welcher Art diese Horden sind oder sein sollen, lehrt unter Andern ein Artikel, der aus der „Indépendance Algérienne“ seinen Weg in französische Blätter gefunden hat. Er lautet: „Die Gums. Der Augenblick ist gekommen, die Anordnungen des Generals Faidherbe auszuführen und sofort die Gums marschiren zu lassen. Es wäre zu wünschen, daß unsere Provinz zehn Gums zu je 200 Mann stellte. Sie wären von Raids und einigen Offizieren der arabischen Bureauz zu befehligen, welche gut Arabisch sprechen. Diese Gums würden nach Lyon gehen, sobald sie bereit sind. Dort kämpfen sie als Plänkler und übernehmen den Plänklerdienst, da wir unsere leichte Cavallerie nun ein Mal nicht zu gebrauchen verstehen. Der nächste Zweck wäre: die Alanen zu vernichten oder wenigstens durch einiges Kopfab schneiden einzuschüchtern. In zwei oder drei Gruppen, denen man einige deutsch redende Offiziere und Unteroffiziere beigäbe, werden sie sich in das Herzogthum Baden werfen, wo sie zur Aufgabe haben, den Deutschen das Uebel, das sie uns anthun, zurückzugeben, d. h. alle Dörfer zu verbrennen und alle Wälder anzuzünden — eine Kleinigkeit jetzt, wo das trockene Laub den Boden bedeckt. Der Schwarzwald wird in Brand gesetzt werden und Nachts das Rheinthäl erleuchten; danach werden die Gums ihn umgehen und nach Württemberg kommen, wo sie alles verwüsten. Der Ruin der mit Preußen verbündeten Länder wird sicherlich deren Abfall herbeiführen. Die Gums tragen nichts als Patronen bei sich. Ueberall finden sie Lebensmittel; sie verbrennen die Städte und Dörfer erst dann, wenn sie sich auf einige Tage mit dem Nothwendigen ver-

sehen haben. Wir werden diesen braven Söhnen des Propheten sagen: Wir kennen euch, wir schätzen euren Muth, wir wissen, daß ihr energisch, ungestüm, unternehmend seid; geht und schneidet Köpfe ab, je mehr, desto höher wird unsere Achtung vor euch steigen. Auf die Nachricht von dem Einfall dieser Afrikaner auf dem feindlichen Boden wird sich ein Schrecken in Deutschland verbreiten und die preußischen Heere werden ihren Abzug von Haus und Hof zu bereuen anfangen, wo ihre Frauen und Kinder mit ihrem Leben die Grausamkeiten ihrer Väter und Männer bezahlen müssen. Fort mit dem Erbarmen! Fort mit den Gefühlen der Menschlichkeit! Keine Gnade für die modernen Vandalen, welche an Rachlosigkeit die Hunnen und alle Barbaren des Mittelalters übertreffen, welche die Wälder Germaniens seit 1400 Jahren über uns ausgepieien haben. Nur ein Einfall in Deutschland kann die Aufhebung der Belagerung von Paris rasch herbeiführen. Die Gums werden Ehre einlegen, wenn wir ihnen die Lösung geben: Tod, Plünderung, Brand!“

Es bedarf keines Commentars, bemerkt die „Karlsruher Ztg.“, um aus diesen Zeilen die Civilisation kennen zu lernen, an deren Spitze die französische Nation marschirt, aber auch die Narrheit, in der sie sich ergeht. Daß solche Brandbriefe wirklich in Frankreich Gläubige finden, dafür spricht, daß wir die Kenntniß des obigen Machwerks einem ernsthaften, in Frankreich seit lange niedergelassenen Manne verdanken, der dasselbe Verwandten mittheilt und diese beschwört, schleunigst ihre Habe zu packen und in der Schweiz ein Asyl zu suchen.

Der vielgenannte Jüditler Kutschke weilt gegenwärtig, wie die „Schles. Ztg.“ meldet, in Breslau. Derselbe führt den Namen Hoffmann, ist seiner Civilstellung nach Buchhändler, gebürtig aus See bei Niesitz, gehört zur 4. Compagnie des 1. westpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 6 und wurde in der Schlacht bei Sedan durch drei Kugeln verwundet, deren eine durch die rechte Wange drang und ihm den Unterkiefer nebst den Zähnen zerstörte. Bisher im Reservelazareth zu Wolmirstedt verpflegt und von dort nach seiner Heimath als geheilt entlassen, hatte sich der brave Grenadier an den Zahnarzt Dr. Bloch in Breslau wegen künstlicher Herstellung der fehlenden Zahnpartie gemeldet. Dr. Bloch hat dem so populär gewordenen Krieger kostenfrei die gewünschte Hülfe gewährt.

Mittwoch, 1. Februar.

Berlin. Die halbamtliche „Provinzial-Correspondenz“ sagt in einem Artikel „Zum Frieden“ u. A. Folgendes:

„Deutschland bewährt eine Mäßigung ohne Gleichen, wenn es nach allen Triumpfen und Vortheilen, die es seit Sedan errungen, und trotz aller Erfahrungen, welche es seitdem über den Sinn und Geist Frankreichs von Neuem zu machen hatte, doch in der Hauptsache bei der Forderung stehen bleibt, welche gleich nach Sedan als unerlässliche Friedensbedingung bezeichnet worden war. Von dieser Forderung abzugehen, wäre eine Verjündigung an dem wiedererwachenden Geiste der deutschen Nation und an dem Wohle des Vaterlandes, welche der jetzigen Regierung des Reiches kaum Jemand in Europa zutrauen wird. Wenn es für Frankreich trotz aller Niederlagen, die es erfahren hat, hart und demüthigend sein soll, die früher durch Gewalt oder List von Deutschland abgerissenen Provinzen wieder herauszugeben, — so wäre es doch tausendfach beschämend und erniedrigend für Deutschland, wenn es nach einem beispiellosen Siegeszuge und nach allen Opfern an theuerem Blut nicht die Kraft haben sollte, die alten Reichslande, welche jetzt in seiner Hand sind, wieder für das neu erstandene Kaiserreich festzuhalten. Als Frankreich den Krieg heraufbeschwor, galt es für die Franzosen als selbstverständlich, daß sie als Sieger nicht bloß das linke Rheinufer für sich in Besitz nehmen, sondern die preussische Monarchie überhaupt und die Anfänge der deutschen Einigung auf's Neue antasteten würden. Durch Gottes Fügung und durch Deutsch-



lands Kraft ist es anders gekommen, und nach einer Siegesfülle, wie sie die Geschichte nicht kennt, verlangt Deutschland nur einen Theil dessen zurück, was ihm Frankreich früher entrißen hat, ohne im Uebrigen die territoriale Einheit Frankreichs irgendwie zu gefährden. Gerade Frankreich gegenüber ist hierin ein hoher Grad von Mäßigung nicht zu verkennen. Auch in anderer Beziehung wird Deutschland bei den Friedens-Verhandlungen allerdings sein volles Recht beanspruchen, aber gewiß mit der Mäßigung, welche jeden Gedanken an Erniedrigung oder bloße Demüthigung des Gegners ausschließt. Es kann Frankreich nicht erspart bleiben, Deutschland auch in finanzieller Beziehung für die gewaltigen Opfer zu entschädigen, welche unserem Volk durch den freventlich heraufbeschworenen Krieg auferlegt worden sind, und es liegt auf der Hand, daß in dieser Beziehung die Rechnung des deutschen Volkes seit den Septembertagen bedeutend angewachsen ist. Abgesehen von dem Ersatz der unmittelbaren Kriegskosten, sowie der im Gefolge des Krieges dem Staate erwachsenden Aufgaben und Verpflichtungen, wird es sich nothwendiger Weise um die Mittel zu manchen im Rechte und in der Billigkeit begründeten Entschädigungen handeln. Je mühsamer unser deutsches Volk den Aufschwung seines Wohlstandes erringen muß, je leichter im Gegentheil Frankreich die Folgen vorübergehender Nothstände zu überwinden vermag, desto weniger wird Deutschland auf den vollen Ersatz seiner Opfer und Schäden beim Friedensschlusse verzichten können. Aber auch in diesem Punkte bürgt der Sinn unserer Regierung und der Geist des deutschen Volkes dafür, daß die Friedensbedingungen nicht über das Maß der Billigkeit und der gebotenen Rücksichtnahme auf die Verhältnisse Frankreichs selber hinausgehen werden. Deutschland wird seinerseits auch beim Friedensschlusse nicht vergessen, daß die beiden benachbarten Völker ihre Ehre und ihr Streben nicht auf dauernden Zwiespalt und Kampf, nicht auf gegenseitiges Verderben, sondern auf einen höheren, edleren Wettkampf, in gemeinsamer Förderung der Völkerwohlfahrt und der geistigen Entwicklung, zu richten haben. Das Höchste, was uns der Friede bringen könnte, wäre neben der unmittelbaren Sicherung Deutschlands die beiderseitige feste Gründung dieses tieferen Bewußtseins in den beiden großen Völkern und damit die Grundlegung eines echten, dauernden Friedens."

**Wien.** Die aus Regierungskreisen schöpfende „Correspondenz Warrens“ schreibt:

„Der Friedenspartei in Frankreich steht eine andere gegenüber, welche in Bordeaux lebhaftere Rundgebungen hervorrief und welche in der einzuberufenden Constituante für die Fortdauer des Krieges ihre Stimme erheben will. Auch die Friedenspartei in Frankreich war für den Kampf, so lange er noch den Schimmer einer Hoffnung auf den Erfolg entgegen ließ; sie hat nur die Gewalt von Thatfachen unverrückbarer Natur anerkannt, als sie sich in das Unabänderliche fügte. Beide Parteien in Frankreich können darauf Anspruch erheben, muthig, ehrliebend und opferbereit bis zum Aeußersten gewesen zu sein, aber nur die eine derselben mag der Stimme der Vernunft Gehör geben. Das neutrale Europa, welches dem furchtbaren Duell zwischen den zwei großen Mächten zugeesehen hat, kann nur den Wunsch hegen, daß der Schwergetroffene seine Wunde verbinde und wieder gesunde. Es kann nicht wünschen, daß die Leidenschaft des Unterlegenen zu der Fortsetzung eines Kampfes führe, der bereits entschieden ist und nicht mehr eine Wendung zuläßt. Die neutralen Mächte hegen die warme Hoffnung, daß der Sieger selbst in seinem eigenen Interesse seinen Gegner achte und daß er Bedingungen für den Frieden zuläßt, welche diesen zu einem dauernden gestalten. Der Wunsch jedes intelligenten Politikers muß dahin gerichtet sein, daß nicht eine unheilbare Zerklüftung in West-Europa Platz greife. Die deutsche Nation hegt sicherlich nicht den Wunsch, daß eine unheilbare Erbfeindschaft zwischen ihr und dem französischen Volke bestehe. Es

läßt sich nicht verhindern, daß der geschlagene Theil in einem so ernsten und blutigen Kampfe schwere Opfer für die Herstellung des Friedens bringen muß. Wenn der Sieger aber nicht ohne Rücksicht auf den Besiegten und nicht ohne Mäßigung verfährt, so darf er hoffen, daß dem Friedensschlusse auch eine Friedensstimmung folge, welche dem Siege erst seinen höchsten Erfolg zu sichern vermag."

**Verfailles.** Der Correspondenz eines Spezialberichterstatters der Wiener „Neuen Freien Presse“ entnehmen wir:

„Gestern besuchte ich den Mont Valerien. In Zickzackwindungen führt der Weg hinan. Der Hügel ist rund umher fast häuserfrei und von großen Weingärten umgeben. Das Fort macht einen stattlichen Eindruck, wenn es auch in Bezug auf Umfang weit hinter den meisten Erwartungen zurückbleibt. Uns entgegen kamen viele Wagen mit französischen Offizierskoffern, von Nothhosen begleitet. Entbehrungen sah man auch diesen Gesichtern nicht an, wohl aber Verlegenheit, Trauer, Niedergeschlagenheit. Ich muß es unsern Soldaten mit Freude nachsagen, daß sie ihren unglücklichen Feinden überall mit ernstem Schweigen Platz machten. Kein höhnisches Wort, kein spöttischer Blick zeigte sich. An dem Hauptthore standen zwei ältere französische Offiziere. Wir grüßten ernst, still — sie dankten ebenso. Aber sie sahen tieftraurig aus. Der Mont Valerien baut sich terrassenartig dreifach über einander auf. Jede Terrasse begrenzt eine steile Mauer. Das Ganze bildet ein unregelmäßiges Fünfeck, jede Ecke ein vorgehobenes Werk. Artilleristen sagten mir, durch Sturm ist der Mont Valerien gar nicht zu nehmen — natürlich bei tapferer Vertheidigung. Nur dem Hunger kann er fallen. Das höchste Plateau schließen drei große Casernen, ein mit Säulen geschmücktes Arsenal und ein freundliches Offiziershaus ein. Nichts ist zerstört, da ja von preussischer Seite nur einige Probeschüsse von der Montretoutchanze auf den Valerien abgefeuert worden sind, um die Entfernung zu prüfen. Nur wenige große eiserne Schiffsgeschütze standen in den Schanzen; zum Theile waren sie gar nicht abgefeuert während dieser Belagerung. Eine Menge Feldgeschütze waren auf einem Hofe zusammengefahren. Die berühmte, viel besprochene Riesenkanone Valerie ist wirklich ein stattliches Stück Eisen, wenn sie sich auch mit der Krupp'schen Riesenkanone, die auf der Pariser Ausstellung Furore machte, nicht messen kann. Einige eiserne Zuckerrübe, wie die Valerie sie in die blaue Luft von Vaucresson und auf dessen Kirchthurm zu schleudern liebte, lagen daneben. Sie haben über 18 Zoll in der Länge und circa 8 Zoll im Durchmesser. Sonst waren keine französischen Geschosse zu sehen. Diese sollen in den bombensichern Casematten liegen. Die Sandsäcke und Faschinen unserer deutschen Batterien sind durch große, mit Erde gefüllte Tonnen ersetzt. Unsere Soldaten waren dabei, die Wege breiter und fahrbarer zu machen. Es war ein buntes, fröhliches deutsches Soldatenleben dort oben auf dem stolzen französischen Mont Valerien, und das Gesicht des Kaisers inmitten seiner wackern Soldaten sah am fröhlichsten aus, als der kaiserliche Wagen, escortirt von der glänzenden kleinen Stabswache in den Uniformen von allen preussischen Reiter-Regimentern, durch unsere Reihen fahrend den Valerien verließ. Und unsere Offiziere hatten noch eine kleine Privatursache, gestern besonders vergnügt auszusehen, war ihnen doch bekannt gemacht, daß jeder Offizier und Beamte der deutschen Armeen im Offiziersrange, gleichviel ob Seconde-Lieutenant oder General, während des 21-tägigen Waffenstillstandes pro Tag 15 Francs Zulage erhält — macht Summa Summarum 84 Thaler."

Der Berliner „Kreuzzeitung“ wird berichtet:

„Waffenstillstand — eigenes Gefühl für den Soldaten, welcher seit sieben Monaten im Felde steht, welcher seit vier Monaten von Kugeln und Granaten umhüllt ist, der im nächtlichen Patrouillengange den Feind suchte trotz Bombe



und ihrer völkerrrechtswidrigen Schwester, der explosirenden Gewehrfugel. Welch' ein Unterschied zwischen damals und jetzt! Als ich das vorletzte Mal auf Vorposten, in feuchtkaltem Keller, die wohlverdiente Liebescigarre zu nöthiger Gluth anzufachen versuchte, betäubte uns plötzlich ein donnerähnliches Krachen und Rauch und Staub hüllte uns ein. Vor meiner Matratze lag eine Granate; die hellglänzende Messingspize liebäugelte verdächtig mit mir — Gott Lob! sie plakte nicht, sonst hätte uns der jetzige Waffenstillstand wenig gemüht. Als wir aber das letzte Mal auf Vorposten zogen, da war es still, ganz still vor Paris; wir ahnten, daß etwas vorgefallen war, daß mehr vorgefallen würde. Außer daß Jules Favre Tags vorher traurigen Angesichts durch Sévres gefahren war, kamen hier die französischen Vorposten von Issy herüber und bettelten Brod, Tabak und Cognac, gegen die Versicherung, daß sie nicht mehr auf uns geschossen hätten, wenn es noch länger fortgegangen wäre. Die Helden von Paris machten einen erbärmlichen Eindruck; obwohl gut gekleidet, ermangelten sie durchaus jener Haltung, welche dem brauchbaren Soldaten bewußt oder unbewußt eigen ist. Eine imponirende Ausnahme machte ein Esqüier, welcher unmuthigen Blickes jede Gabe aus deutschen Händen zurückwies. Mehr als seine Vertheidiger nahm Fort Issy selbst unser Interesse in Anspruch. Durch Gläser sahen wir die furchtbar zerschossenen Wälle, die ausgebrannten Gebäude. Am aufsteigenden Rauche erkannten wir den Standpunkt der Feldwachen davor und verfolgten, besonders angeregt, die Patrouillenwege, welche wir so oft in dunkler Nacht geschritten waren. Wo unser Terrain aufhörte, da begann nach rechts hin das der bayerischen Jäger, und manche Erinnerung tauchte auf an die dunkeln Nächte vor Issy, in denen wir mit ihnen treue Waffenbrüderschaft geschlossen hatten. In Clamart fanden wir bayerische und preussische Infanterie unter dem Gewehr. Stolz und straff standen sie da, ernste Freude lag auf allen Gesichtern — sie sollten die Forts Issy und Vanves besetzen. Da wußten wir, was erreicht war. Festschrittes zogen die Compagnien dahin. Doch rechts am Wege begruben Zurückgebliebene noch einen Kameraden. Kahl und entlaubt ragten die Zweige stolzer Bäume über das einsame Grab. Heute liegt nur ein Kranz von Ephen, dem einzig Grünen, das sich gefunden, an dem einfachen Kreuze, das des Braven Namen trägt. Wenn die Andern einziehen in die deutsche Heimath, dann fallen wohl schon grüne Blätter auf die verlassenne Stätte. Zu unseren Füßen lag das bezwungene Paris. Die wettergebräunten Krieger sprachen das letzte Gebet, lenzig lachte die Sonne, weit herrschte Stille des Friedens, aus der Ferne klang deutscher Gesang — wehmüthige Heimathslieder. Auf den Wällen von Issy entfaltete sich die deutsche Fahne, das ferne Deutschland bereitete sich zum Festschmuck; des Gefallenen Mutter freute sich vielleicht der baldigen Heimkehr des Sohnes — am letzten Kampfesabend fiel er, am Morgen des Waffenstillstandes wurde er begraben.

Wir sind nach Sévres zurückgekehrt. Wie hat sich unser einsames Sévres, wo nur der ernste Schritt der Patrouille und der heisere Ruf der Cognac-Frau erklang, in den zwei Tagen verändert. Die „grand rue“ wimmelt von zurückgekehrten Bewohnern. Männer mit Schlüsselbunden laufen umher. Frauen mit hochbepackten Körben rufen durcheinander. Kinder mit großen, verwunderten Augen haben sich an den Häusern zusammengedrängt und bewachen ihre kleinen Habseligkeiten. Die Februarluft hat ihnen rothe Wangen gemacht und sie bergen die frierenden Händchen unter der Schürze und in den Hosentaschen. Dazwischen Soldaten: Preußen, Bayern, Darmstädter. Heerdenweise ziehen die Schlachtenbummler die jetzt so sicheren Pfade in's „Vorterrain“. Pariser mit bleichen „Belagerungs Gesichtern“, aus der Stadt gekommen, erzählen essend lauschenden Gruppen. Inzwischen halten imposante Hammelheerden den Einzug in Paris. „Die Post!“ ruft es. Da rasseln sie heran, die gelben preussischen Postwagen. Heute fahren sie nach Paris. Von Versailles nach Paris, ist das nicht eine Freude für

einen deutschen Postillon und einen deutschen Conducteur? Wir haben sie lieb, den Postillon, den Conducteur und den gelben Postwagen, denn sie haben uns in den schwersten Stunden die Grüße der Lieben gebracht. Dreimal im Feldzuge sah ich eine Post, nach Weissenburg, nach Wörth, nach Sedan. Hundert Hände zugleich reichten hinauf — Briefe, oft wunderlichen Aussehens, wie sie entstehen, wenn sie im Marschiren geschrieben und auf dem Büchsenfolben gefaltet werden. Der Conducteur aber nahm sie alle und jeder Brief hat in der Heimath Herzen leichter gemacht, die noch schwer waren, wenn auch Fahnenhenschmuck und Kanonendonner neue Siege verkündeten. Oben am Berge, wo die schon verrosteten Eisenbahnschienen liegen, feucht die Maschine und schleppt unabsehbare Wagenreihen. Zwischen Weizen und Stöhnen aber erschallt weithin ihr gellender Pfiff wie Triumphruf. Waffenstillstand — bald kehren wir zurück. Ruhig aber und selbstbewußt in all' dem Treiben steht der deutsche Soldat, stramm wie immer. Das Lederzeug des Jägers hat seinen tiefschwarzen Glanz, die Knöpfe blitzen in der Sonne, die Büchse ist sauber, als käme sie eben von Sommerda und als wäre in den letzten Monaten Nichts, gar Nichts vorgefallen, und wenn der Kaiser, der deutsche Kaiser vorbeifährt, da stehen sie wie aus Erz gegossen, keine Wimper zuckt, der deutsche Kaiser und der deutsche Soldat sehen sich offen in's Auge und dann geht ein lichter Schein über das Angesicht des Kaisers, leise neigt er das Haupt und grüßt seine Soldaten. In jungem Glanze lacht die Sonne, es ist Waffenruhe und es will Frühling werden.“

**Im Osten.** Versailles, Mittwoch, 1. Febr. (Der Kaiserin und Königin.) Die Bourbaki'sche Armee ist gegen 80000 Mann stark bei Pontarlier per Convention in die neutrale Schweiz übergetreten. Das ist also die vierte Armee, die zum Weiterkampf unfähig gemacht ist.

Wilhelm.

**Verailles,** 3. Februar, Nachts. General von Mantuffel hat durch die Operationen der letzten Tage die ihm gegenüber stehende feindliche Armee in das Grenzgebirge gedrängt und der Art umstellt, daß derselben nur die Wahl zwischen der Capitulation und dem Uebertritte auf schweizer Gebiet blieb. Die Versuche der feindlichen Generale, sich durch unbegründete Berufung auf die zu Versailles abgeschlossene Convention aus dieser Lage zu befreien, mußten mißgelingen. Nach auswärtigen Nachrichten soll der Uebertritt der feindlichen Armee in der Stärke von 80000 Mann auf schweizer Gebiet bereits erfolgt sein. — Garibaldi, welcher sich gleichzeitig in Dijon in der Gefahr befand, umzingelt zu werden, ist diesem Schicksale nur durch eiligen Rückzug entgangen, nachdem auch er versucht hatte, unsere Operationen durch Berufung auf die Convention zu hemmen. Dijon wurde am 1. nach leichtem Gefechte von unseren Truppen besetzt. von Pöbdielsti.

**Verailles,** 2. Februar. Telegramm der „Köln. Ztg.“: „Laut Capitulation mit General Herzog, dem Commandirenden in der Schweiz, überschreitet die französische Armee von 80000 Mann die schweizer Grenze und wird in den Cantonen nach Maßgabe der Bevölkerung internirt; 7000 Mann sind bei Verrières bereits eingerückt. Von der ganzen Armee Bourbaki's gelang es nur einer Abtheilung von ca. 8000 Mann, rechtzeitig den Durchgang nach dem Süden zu gewinnen, bevor er durch die deutschen Truppen geschlossen war. Der Selbstmordversuch Bourbaki's hat sich nach amtlichen Meldungen bestätigt.“

In Betreff der Uebergangsrouten der französischen Ostarmee von Pontarlier in die Schweiz bemerkt die „Neue Freie Presse“:

„Die Bahn von Pontarlier geht zunächst weiter am Doubs entlang und überschreitet ihn vor dem besetzten Engpaß La Cluse; sie kann hier durch ein Thor abgeschlossen werden, das durch Mauern mit den Befestigungen auf den



Höhen zu beiden Seiten verbunden ist. Auf einem 600 Fuß hohen Felsen steht hier nämlich das durch die Gast Mirabeau's und die Gefangenschaft des Dictators von Hayti, Toussaint l'Ouvverture bekannte, durch neue Festungsanlagen verstärkte Fort de Joux; auf der andern Seite droht, noch höher gelegen, eine vor 15 Jahren neu erbaute Felsenburg. Les Verrières de Joux (2829 Fuß über dem Meeresspiegel) ist der letzte französische Ort; vor der Station Verrières (zum Unterschiede Les Verrières Suisses genannt) überschreitet die Bahn die Grenze der Schweiz. Erst hinter diesem Grenzorte erreicht sie den höchsten Punkt der Gebirgsscheide und zieht sich dann durch Tunnels, über Schluchten hinweg und durch Thäler, die von fichtenbewachsenen Bergen bedeckt werden, entlang nach Neuschâtel."

Eine Berner Depesche vom 2. d. meldet: „General von Manteuffel ist gegen die schweizerische Grenze nachgerückt. Gestern traten 25 000 Mann, 180 Kanonen, 400 Pferde und eine Masse Armeefuhrwerk über. Neuenburg ist mit flüchtigen Kranken und Verwundeten überfüllt; dieselben werden in den Kirchen untergebracht.“

Laut amtlichen Telegramms an das Ministerium des Aeußern in München wurden die in die Schweiz bisher übergetretenen Franzosen auf die Stadt Bern und die Cantone Bern, Freiburg und Genf vertheilt. Der Uebertritt findet bei Verrières und Jougne statt.

Von Pontarlier wird einem schweizer Blatte geschrieben:

„In den Straßen und Vorstädten wälzte sich ein Strom von Infanterie, von Soldaten aller Waffengattungen und aller Costüme (Uniformen konnte man sie kaum nennen). Während mehrerer Stunden dauerte dieser Durchzug. Ein tiefer, mit Sand vermischter Schnee erschwerte den Marsch; viele Pferde, durch Hunger und Strapazen geschwächt, konnten sich kaum vorwärts bewegen, mit Gier nagten sie am Holzwerk der voranfahrenden Wagen. Manche fielen hin, und blieben, den Hals gestreckt, das Maul geöffnet, liegen. Eine große Anzahl von Soldaten, ja selbst Offiziere, waren nur mit Holzschuhen versehen, und das waren noch nicht die Unglücklichsten. Ein arabischer Soldat hatte die Füße mit Lumpen umhüllt, viele andere Soldaten schleppten sich mit verwundeten bloßen Füßen mühselig vorwärts. Keine entfaltete Fahne, keine Musik, nicht einmal ein Tambour, von Zeit zu Zeit ein Trompetensignal, Quaden ohne ihren Fes, Jäger von Vincennes, einige Turcos, dann viel Linien-Infanterie, Freiwillige, Wagen mit Mauleseln bespannt, eiserne Bettstellen mit Verwundeten . . .

In der Stadt selbst war das Bild des Straßenlebens ein buntes und gleichwohl tiefbetäubendes. Hier hatten Linien-Soldaten ihre Gewehre zu Pyramiden zusammengestellt und kauerten dabei erfroren auf den Plätzen und Trottoirs herum; dort standen Mobile, in schlechte Mäntel oder in bunte Wolldecken gehüllt, die sie über den Kopf gezogen hatten; dort Francireurs in dünner, dunkelblauer Blouse, einen Tyrolerhut mit Federn auf dem Kopfe, Quaden und Turcos, vor Frost mit den Zähnen klappernd.“

Ein anderes schweizer Blatt meldet: „Die Soldaten sind so abgemagert, daß man glauben möchte, das im Jahre 1798 zerstörte Weinhaus zu Murten werde vorgeführt. Aber schrecklicher noch als die Mannschaft sahen die Pferde aus. Ein französischer Offizier hat mir sein Pferd geschenkt, welches Geschenk ich aber abgewiesen habe. Auf dem Rückmarsch nach Fleurier zählte ich nicht weniger als 16 Pferde, die vor Hunger und Ermattung zusammengestürzt waren; ein anderes, an einem Wagen angespannt, mußte von einer Kugel getroffen worden sein, denn am Hintertheile hing ihm ein faustgroßer Felsen Fleisch herab. Es war herzzerreißend, mit welchen Blicken die ausgehungerten Trainisoldaten die Unserigen ansahen, als sie in Verrières auf der Straße mit einer guten Suppe bewirthet wurden. Auf ihr Begehren, die Waffen behalten zu wollen, um dann weiter rückwärts wieder französischen Boden betreten zu können, konnten wir nicht ein-

gehen und erklärten, Front machen zu lassen, wenn sie die Waffen nicht ablegten, worauf sie sich fügten. Der Hauptmann meinte, als er seine zwei schönen sechs-läufigen Revolver abgab; er sagte, sie seien Privateigenthum und so verschenkte er beide an mich und meinen Kameraden. Bis heute Morgen hatten wir 190 Chassepots nebst Munition und ein Menge Säbel abgenommen. Ich schickte diesen Morgen eine Patrouille nach Verrières, welche mir bei der Rückkehr sagte, es befänden sich dort eine solche Menge Waffen, daß sie eine Masse von 800 Schritt Länge und vier bis fünf Fuß Höhe ausmachten! Die Bauern (Schweizer) kommen, geben dem Trainisoldaten ein Stück Brot oder Wurst, spannen gemüthlich das beste Pferd aus und jagen damit nach Hause. Unglaublich, aber wahr!“

General von Manteuffel traf heute Mittag  $\frac{1}{2}$  Meile östlich von Levier das Detachement von der Goltz. Ein hier erscheinender französischer Parlamentair, Oberst Baron d'Espée, Chef des Generalstabes des XVIII. Corps, welcher Aufschub im Vorrücken der Deutschen zu erwirken kam, ging unverrichteter Sache fort. Dem II. Armeecorps fällt die Hauptaktion des heutigen Tages zu. Eine Morgens bei demselben aus St. Colombe eingegangene Meldung von der Avantgarde-Brigade du Trossel besagte, daß Pontarlier noch von 10 000 Mann besetzt sei und auch artilleristisch vertheidigt werden solle. Auf dem Marsche gegen diesen Ort fand das Regiment Kolberg mehr und mehr Anzeichen des flucht-ähnlichen Rückzuges des Feindes, als weggeworfene Waffen, stehengelassene Fuhrwerke und Lastetten. Stellenweise lagen die Chassepotgewehre in großen Haufen im Schnee; dann wieder in kleinen Partien längs des Weges verstreut. Gegen 1 Uhr erreichte die Spitze der Avantgarde den Bahnhof von Pontarlier; von da ging es in dieses vom Feinde nur schwach vertheidigte Grenzstädtchen hinein und auf der Straße gegen die nahe schweizer Grenze weiter. Zahllose Gefangene wurden von allen Seiten zusammengebracht, darunter manche Jammergestalt, welcher das erlittene Elend deutlich genug aus den hohlen Augen sah.

Man schreibt der „Kreuztg.“: „Der Train eines ganzen Armeecorps, mehrere hundert bespannte Wagen, zum großen Theil beladen, fielen da in unsere Hände. Die Vorhut, unter Führung des Oberst von Ferentheil, Commandeur des Kolbergischen Grenadier-Regiments, war inzwischen jenseits Pontarlier, wo die Straße bald wieder zu einem tiefeingeschnittenen Engpaß wird, vorgeückt, gefolgt von dem Gros der Avantgarde. Als die Spitze unserer Vorhut um die Biegung der Straße herum kam, wo man zunächst des einen der beiden Forts, Joux, ansichtig wird, eröffnete der Feind, welcher bis dahin nur durch einige retirirende Schützenwärme ab und zu gefeuert hatte, von den bewaldeten Höhen, namentlich von jenen, deren Kuppen die Forts krönen, ein lebhaftes Gewehrfeuer, welches für unsere im Straßeneinschnitt stehenden Truppen bald zu einem umfassenden zu werden drohte. Auch die Forts eröffneten bald ihr Feuer aus schwerem Kaliber. Es fand ein stundenlanger, erbitterter Kampf statt, bei welchem es wiederholt zu Zusammenstößen mit Kolben und Bajonet gekommen war. Erst die Nacht machte demselben ein Ende. Bis auf zwei Compagnien war die ganze 7. Brigade nach und nach in den Kampf geführt worden, und auch diese Abtheilungen wurden, als aus dem Gros das Grenadier-Regiment Nr. 2 herankam, noch in die Wagchale der Entscheidung geworfen. Der mit dem letzten Rest seiner Kerntruppen unternommene Stoß des Feindes war gebrochen! Der diesseitige Verlust bestand in 3 Offizieren, 72 Mann, 1 Pferd todt, 14 Offiziere, 1 Arzt, 237 Mann, 3 Pferde verwundet, 80 Mann vermißt. Letztere zum großen Theil als verwundet nachträglich constatirt. Vom Feinde wurden an diesem Tage allein gegen 4000 Gefangene eingebracht, dazu die reiche Beute von allein 400 Armeefuhrwerken, stehen gelassenen Proben und Geschützen, Geschützrohren u. In der darauf folgenden Nacht bivouaquirte abermals die ganze 7. Infanterie-Brigade, welche die Vorposten zu bestreiten hatte.



Einem Berichte der „Neuen Stettiner Ztg.“ über diese Kämpfe ist zu entnehmen:

„Die Arrièregarde des Feindes ward am 1. Februar, Nachmittags gegen 1 Uhr, zuerst von dem Kolbergischen Regiment angegriffen. In Pontarlier selbst wurden etwa 1400 Franzosen nach kurzer Gegenwehr zu Gefangenen gemacht. Auf der Chaussee nach den Forts von Pontarlier zu standen viele Hundert französische Proviant-, Munitions- und Equipagewagen, die in einander verfahren waren und das Vordringen auf die jenseitige, vom Feinde besetzte Anhöhe des Hohlweges ungemein erschwerten. Zwischen diesen Wagen wanden sich die Grenadiere des 1. Bataillons einzeln hindurch, von einem Hagel von Chassepotgeschossen überschüttet. Die Franzosen, welche als Bedeckung bei den Wagen geblieben waren, wurden theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Da machten, während die Kolberger aus den Forts und dem darunter liegenden Dorfe mit Granaten und Gewehrfeuern wahrhaft überschüttet wurden, feindliche Infanteristen auf den Höhen an den Quellen des Doubs eine Seitenschwenkung und brachten uns, die wir nun völlig ungedeckt standen, sehr starke Verluste bei. Vorher hatten die Wagen und die Pferde davor noch einige Deckung gewährt, obgleich jene bald siebartig durchlöchert, die Pferde aber zu Hunderten todt darnieder gestreckt wurden. Durch die feindliche Flankirung war jedoch die Stellung unserer Infanterie auf der Chaussee unhaltbar geworden. Wir mußten daher langsam einige Schritte hinter den rückwärts liegenden Eisenbahndamm zurückgehen, fortwährend fechtend im dichtesten Nahkampf. Wegen der Verhandlungen mit einem feindlichen Parlamentair wurde auf unserer Seite eine Zeit lang Gefechtseinstellung geboten, während stellenweise von den Franzosen heftig auf uns geschossen wurde. Das Parlamentair-Zwischenpiel war offenbar eine Finte des türkischen Galliers, der dadurch seinen Rückzug zu erleichtern und zu sichern gedachte. Bald begann das Feuer wieder auf allen Seiten, das 2. und das Füsilier-Bataillon des Kolbergischen Regiments flankirten den Feind von den Berg Höhen des Hohlweges aus und bewogen ihn zum Aufgeben der Offensive. Nach Einbruch der Dunkelheit bezog das 1. Bataillon auf dem von eigenen und Franzosen-Leichen angefüllten Terrain vor dem Eisenbahnhäuschen Vorposten. Am folgenden Morgen fing das Bataillon an, seine Todten zu bestatten, wurde aber durch das Feuer der Forts gestört und gegen Mittag von der 4. Reserve-Division (von Schmeling) in seiner Vorpostenstellung abgelöst. Inzwischen war es 80 000 Franzosen gelungen, auf schweizer Gebiet zu entweichen, Verwundete, Pferde und Colonnenwagen in unseren Händen zurücklassend. Dieses blutige Arrièregardengefecht vom 1. Februar ist von den Franzosen mit großer Energie und Gewandtheit, unterstützt durch die für sie äußerst günstige Dertlichkeit, geführt worden, so daß unser Sieg theuer erkauft ist. Vom Kolbergischen Regiment sind 4 Offiziere todt, viele zum Theil schwer verwundet; 400 Mann todt oder verwundet; das wegen verschiedener, namentlich zu Gefangenen-Transporten erfolgter Detachirungen nur 400 Mann starke 1. Bataillon verlor allein 2 Offiziere todt, 7 wurden verwundet, darunter 1 Arzt; ferner todt oder verwundet: 14 Unteroffiziere, 178 Gemeine. Das 49. Regiment und die 3. Division griffen nur wenig in's Gefecht ein und blieben durch die örtliche Lage vorzüglich auf Reservestellung beschränkt. Die Artillerie konnte aus demselben Grunde nur zu geringer Wirksamkeit gelangen.“

In dem Moment, wo wegen Verhandlungen mit einem feindlichen Parlamentair eine Zeit lang Gefechtseinstellung geboten wurde (was die Franzosen nicht hinderte, ihr Feuer fortzusetzen), gerieth, wie der Feldpostbrief eines Grenadiers in der „Neuen Stettiner Ztg.“ erzählt, das 1. Bataillon des Kolberger Regiments in eine Lage, die es der Gefahr, sammt dem Oberst und Major in Gefangenschaft zu gerathen, sehr nahe brachte. Der Verfasser theilt über diese Episode Folgendes mit:

„Wir, die wir in Folge von Abcommandirungen nur ungefähr 500 Mann stark waren, wurden von wenigstens 6000 Mann Franzosen umzingelt. Die französischen Offiziere begrüßten die unsrigen und verlangten von ihnen den Degen. Zu unserem Oberst ritt ein feindlicher General heran und forderte ihn auf, das Bataillon die Waffen strecken zu lassen. Dieser aber wandte sich zu uns mit den Worten: „Kinder, wir sind verloren; doch gefangen geben können wir uns nimmermehr!“ Während er dies sprach, rollten ihm die Thränen aus den Augen. Das Gefühl, welches uns hierbei überkam, läßt sich nicht beschreiben. Erschöpft von Anstrengungen, wie wir waren, tief im Schnee stehend, schwankten wir dennoch keinen Augenblick in unserem Entschlusse. „Drauf, drauf, Kameraden!“ schallte es aus unseren Reihen, „wir sind Kolberger und Grenadiere und diese strecken nicht die Waffen!“ Während dieser etwa zehn Minuten dauernden Verhandlungen mit dem Feinde hatte sich unser 2. und 3. Bataillon auf die Höhen dem Feinde in die Flanke gezogen, und derselbe zog sich langsam zurück, wir mit frischem Muth auf ihn einstürmend. Tausende der Feinde kämpften hier gegen Hunderte der Unserigen, doch der Sieg blieb unser.“

General Clinchant, Oberbefehlshaber an Stelle Bourbaki's sandte heute Nachmittag folgende Depesche an Gambetta:

„General von Manteuffel beharrt bei seiner Ansicht bezüglich des Waffenstillstandes; er hat mir selbst eine sechs- und dreißigstündige Waffenruhe abge schlagen, die ich zur Aufklärung der Sachlage gefordert hatte. Da der Feind die Feindseligkeiten ungeachtet meines Protestes fortsetzte und mir den Rückzug sogar nach der Schweiz abzuschneiden drohte und hiervon der Verlust der Armee und des gesammten Kriegsmaterials die Folge gewesen wäre, so habe ich mich in die harte Nothwendigkeit fügen und die schweizerische Grenze überschreiten müssen. Das Kriegsmaterial hat den Uebertritt bereits vollzogen. General Billot deckt mit drei Divisionen des XVIII. Corps den Rückzug. Den Text der mit der Schweiz abgeschlossenen Convention werde ich noch heute übergeben.“

Ueber den Schluß des Gefechtes bei Chaffois am 29. d. wird der „Kreuzzeitung“ berichtet:

„Noch während das Gefecht in Chaffois selbst im Gange war und die Abtheilungen der Avantgarde, im Häuserkampf bis zum östlichen Ausgange des Dorfes fortschreitend, sich zu Herren desselben machten, wurden von der französischen Seite her wiederholt Signale gehört. Das feindliche Feuer erstarb allmählich und ohne ferneren Widerstand ließen die Abtheilungen des Gegners sich entwaffnen. Doch vernahm man bald den Ruf: „armistice“ von allen Seiten und ein französischer Generalstabs-Offizier kündigte unter Ueberreichung eines Schreibens dem Divisions-Commandeur die Nachricht von einem zu Versailles für ganz Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstande an. Das überreichte Schreiben, welches vom Oberbefehlshaber der französischen Ostarmee, General Clinchant, an den Commandeur der bei Chaffois engagirten französischen Division, General Thornton, gerichtet war, lautete (in Uebersetzung):

„Ein Waffenstillstand von 21 Tagen ist am 27. d. abgeschlossen worden. Diesen Abend habe ich die offizielle Benachrichtigung darüber empfangen. Lassen Sie daher das Feuer einstellen und benachrichtigen den Feind ic.“

Pontarlier, 29. Januar 1871.

Der commandirende General en chef.  
gez. Clinchant.“

Von dem Bestehen dieses nach der französischen Mittheilung bereits am 27. abgeschlossenen Waffenstillstandes hatte man bei uns keine Kenntniß. Da indessen die Dunkelheit hereingebrochen und das Gefecht mit der Gefangennahme des größten Theiles der dabei theilgenommenen französischen Truppen factisch beendet war, so wurde von der Division mit dem feindlichen Befehlshaber ein Abkommen dahin getroffen, daß die Feindseligkeiten vorläufig sistirt und die



gegenwärtigen Aufstellungen innegehalten würden, bis eine Entscheidung Seitens der höheren preussischen Befehlshaber getroffen sei. Auf feindlicher Seite wurde geltend gemacht, daß ein Theil der französischen Truppen in Chaffois erst dann zu Gefangenen gemacht worden, nachdem ihnen die Nachricht vom Bestehen des Waffenstillstandes mitgeteilt und Befehl zum Einstellen des Feuers gegeben war. In Anerkennung dessen wurde die Freilassung von etwa 1000 auf diese Weise in unsere Hände gelangten Gefangenen angeordnet. Sie gingen noch während derselben Nacht nach Bulle ab. Ihre Waffen, anfänglich zurückgehalten, wurden später von Seiten des Ober-Commandos dem Feinde gleichfalls zugestellt."

Am demselben Tage fand bei Sombacourt ein Gefecht statt, welches ein Soldat der 2. Compagnie 1. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 53 wie folgt schildert:

"Wir Alle konnten uns lange nicht von unserem Erstaunen erholen, als es sich herausstellte, daß 200 Mann fast ohne jede Unterstützung in Sombacourt 9 Geschütze, 8 Mitrailleusen, etwa 4000 Gewehre, ein enormes Material an Munitionswagen und Pferden erbeutet und hierzu 2 Generale, 46 Offiziere und über 2500 Gefangene gemacht hatten; daß noch eine Menge Franzosen davongekommen sein müssen, beweist die Zahl der Gewehre. Seit zwei Tagen waren wir in den Bergen des Jura, hatten den Doubs und die Yone überschritten und gelangten am 28. Januar in die Region des fuhohen Schnees. Schon an diesem Tage glaubten wir auf den Feind zu treffen, stießen aber nur auf die Spur eines sehr eiligen Rückzuges, der durch verloren gegangene Armaturstücke und zahlreiche Kranke und Marodeurs, die sich ohne Schwierigkeiten aus den Dörfern herausholten und zu Gefangenen machen ließen, deutlich bezeichnet wurde. Wer einen eilig Davonlaufenden einholen will, muß selber die Beine in die Hand nehmen, und so war denn die Avantgarde der Armee der 14. Division, bei ihrem Auftrag, mit dem Feinde Fühlung zu gewinnen und sie energisch festzuhalten, zu forcierten Marschen, die erst am Abend in nothdürftige Quartiere führten, genöthigt. Der eben bezeichnete Auftrag wurde am Morgen des 29. wiederholt und, um seine Durchführung zu sichern, vorläufig der March bis Pontarlier, d. h. etwa fünf Meilen, disponirt.

Ganz mit den Gefühlen, die die Aussicht auf einen colossalen Friedensmarsch hervorbringt, erfüllt, setzten wir uns vom Rendezvous-Platze der Division bei Deservillers auf Levier über die höchsten Berge durch den tiefsten Schnee und durch enorme Tannenwäldungen in Bewegung. Troßdem die 2. Compagnie des Regiments Nr. 77 die Avantgarde hatte, wurde von ihr doch kein Dorf abgesehen, nirgends gingen Patrouillen durch das dicke Holz, das fast fortgesetzt den Weg begleitete; der Schnee war eben so tief, daß selbst eine preussische Patrouille Bedenken getragen haben würde, bis zum Oberschenkel darin zu versinken, um den March einer feindlichen Colonne ungesehen zu beobachten oder zu stören; um wie viel sicherer waren wir daher vor diesen französischen Soldaten. Der Cavalleriezug vor uns trabte durch Dörfer und Wälder schlant durch, kein Schuß fiel auf ihn; nur in den Dörfern zeigten sich harmlose, d. h. geängstigte Landeseinwohner, die mit Glas und Flasche auf die Straße kamen, um die Barbaren durch einen Schluck Wein einigermaßen zu versöhnen, und sie waren erstaunt, ihr Anerbieten rundweg abgelehnt zu sehen. Ueberall bekam man bereitwillige Mittheilungen, wann und wie viel Franzosen durch- und abgezogen war. In Levier kamen wir gegen 1 Uhr Mittags an. Ganz wie im Frieden machten wir ein längeres Rendezvous, währenddessen Gefangene aus dem Orte zusammengeführt, die Telegraphenleitung zerstört und stärkere Cavallerie-Patrouillen auf den hier abgehenden Straßen vorgehoben wurden. Als wir zum Weitermarch antraten, mochte wohl von einer dieser Patrouillen eine Meldung gekommen sein; denn unsere Compagnie erhielt Befehl, links abzugehen, um das Dorf Septfontaines, aus dem auf unsere Husaren schwach

gefeuert worden war, von den vorhandenen Nachzügeln zu säubern, also eine ganz harmlose Geschichte. Um uns wieder anzuschließen, wurde uns vorgeschrieben, hernach den Weg auf Sombacourt zu verfolgen, bei welchem Dorfe wir ein linkes Seitendetachement der Division, bestehend aus den übrigen drei Compagnien des 1. Bataillons, zwei Geschützen und einem Zuge Husaren, vorfinden sollten, während die Avantgarde und das Gros direct auf Pontarlier marschirte. Man hatte uns also ganz links detachirt. . . Als wir in die Nähe von Septfontaines kamen, trafen wir auf 20 Husaren von uns unter einem Lieutenant R., die uns sagten, es sei nun schon Alles aus dem Dorfe heraus, höchstens säßen noch einige Drücker darin. Rasch wurde durch einen Zug abgeseucht, fünf französische Soldaten, die des Krieges müde zu sein erklärten, einige Chassepots und Munition brachten wir zusammen. Senkrecht des Dorfes formirte sich die Compagnie wieder, der Zug Husaren, der unsere kleine Avantgarde bildete, ritt voraus. . . Als zum ersten Mal drei Husaren vorsprengten, machte französische Cavallerie auf einer hohen Bergstelle Front, einige Schüsse fielen und unser Cavallerie-Zug, der bedeutend schwächer als die Franzosen war, mußte, um nicht vom Berge herab attackirt und niedergeworfen zu werden, so lange halten bleiben, bis die Compagnie heran war und das weitere Zurückgehen der feindlichen Arrièregarde in Folge dessen eintrat. Dasselbe Spiel wiederholte sich mindestens ein halbes Duzend Mal; jedes Mal, ohne der Compagnie auch nur einen Augenblick Aufenthalt zu verursachen, drehten die Franzosen um und verließen eiligst ihre erhöhte Stellung, wenn sie im Schußbereich der Infanteriegewehre zu sein glaubten, so daß auch beim besten Willen keine Patrone von uns verschossen werden konnte. Es wurde nun dunkel, nach kurzer Zeit zeigte sich der Mond; im Walde und bei der Dunkelheit verloren wir unsere Gegner aus dem Gesicht, die geringe Spannung, die eingetreten war, machte der früheren Ruhe und einer gewissen Müdigkeit wieder Platz, denn 25 Kilometer waren bereits zurückgelegt. Stumm zogen wir weiter, als plötzlich ein Husar die Meldung brachte, er sei am Ausgange des vorliegenden Dorfes mit *qui vive!* angerufen worden, dasselbe müsse also besetzt sein. Wir befanden uns vor Sombacourt. . . Unser Hauptmann schien sich nicht lange zu besinnen, er nahm die Cavallerie hinter uns, ließ den Avantgarde-Zug mit Lieutenant W. auf der Straße in Halbzüge aufmarschiren, gab der Spitze die Instruction, auf jeden Anrufenden sofort zu schießen, worauf zu beiden Seiten der Straße ausgedehnt, mit Hurrah in und womöglich durch das Dorf gegangen werden sollte. Wie befohlen, so kam's, der französische Posten am Ausgange des Dorfes lag von den drei Schüssen der Spitze niedergestreckt. Die preussische Dreifigkeit, die so oft an's Ziel geführt hat, ließ auch unseren Schützenzug bis zur gegenseitigen Ufsicht des Dorfes gelangen, ohne daß ein sehr bedeutender Widerstand von der völlig überraschten Dorfbefezung geleistet wurde. Ueberall gab es die heillofeste Verwirrung; gleich links von diesem Ausgange des Dorfes, wo wir jedenfalls nicht erwartet waren, auf freiem Felde zusammen bez. jetzt gründlich verfahren, fanden wir zu unserem größten Erstaunen eine Batterie Kanonen und eine eben solche Mitrailleusen, zahllose Munitions-, Bagage- und Proviantwagen, die zwar angespannt hatten, wahrscheinlich gewarnt von den französischen Reitern, aber durch den Versuch, bei unserem ersten Hurrah abzufahren, so in einander gefahren waren, daß an Entwirren vorläufig gar nicht zu denken war, wir konnten sicher sein, diese Trophäen entkommen uns nicht wieder. Die lange Dorfstraße war ein Feuermeer, bestehend aus lauter kleinen Feuerstellen, jenen für die französische Armee charakteristischen Gruben, die immer von 10—12 Mann besetzt sind, pour se chauffer. Um dieselben wimmelte es von einer Anzahl Rothhosen, die rathlos umherliefen und sich einem geschlossenen halben Zuge, der gleich hinter dem Schützenzuge auf der Dorfstraße vorging und auch bald den gegenseitigen Ausgang erreichte, fast widerstandslos gefangen gab.



Lieutenant W. ließ höchst umsichtig gleich beim Eindringen die französische Wache, in deren Local etwa 100 Mann sich geflüchtet hatten und wie die Heringe über einander lagen, entwaffnen, ging dann weiter, und Leute seines Zuges sind es gewesen, die von ihm an der Straße postirt, noch zwei französische Batterien dadurch am Abfahren verhinderten, daß sie überall Pferde abschossen. Schon jetzt beim Vorgehen wurden einzelne Häuser abgesehen, eine Menge Gefangener an unseren Eingang getrieben und unter die Bewachung eines Halbzeuges gestellt. Der letzte disponible Zug der Compagnie wurde nun von unserem Hauptmann mitten in's Dorf geholt, um dort nach allen Seiten gebraucht werden zu können. Einen Augenblick schien es fast, als habe mit der kurzen Attaque jeder feindliche Widerstand im Dorfe aufgehört, als handle es sich nur noch um das genaue Absuchen der Häuser nach Waffen und Gefangenen. In Folge dessen waren die vorgeschickten Abtheilungen fast ausnahmslos bei dieser Beschäftigung, nur wenige Leute hielten die Ausgänge besetzt und die jetzt folgenden Versuche des Feindes, der sich zum Theil in noch nicht berührten Theilen des ausgedehnten Dorfes gesammelt, theils aus dem nahe gelegenen Rhans herüber kam, uns wieder zu vertreiben, stießen meistens nur auf fünf bis sechs Mann. Glücklicherweise war unsere kleine Reserve noch verwendbar, von unseren beiden Flanken drängte der Feind, es ging ihm je ein Halbzug entgegen. Der kritische Moment war da. In der Front griff eine feindliche Compagnie an, eine Fahne und ihren Capitain voran. Der Letztere wurde durch Musketier S. schwer verwundet, entwaffnet und gefangen genommen, Lieutenant W. leitete hier selbst das Feuer seiner wenigen Leute, die feindliche Compagnie drehte vor deren Schnellfeuer dicht am Dorfe um. Ganz zu derselben Zeit hatten sich die Franzosen links eines großen Waschhauses bemächtigt, der dorthin ausgeschwärmte halbe Zug vertrieb sie und nahm sie gefangen. Rechts außerhalb des Dorfes hörte man Hurrahgeschrei, es klang zwar wie preußisches, unser Gegner hatte es sich seit einiger Zeit aber auch angewöhnt, Vorsicht war also geboten. Der dorthin disponirte Zug lag bald in einem verschneiten Graben, um die Anfümmelinge würdig zu empfangen, Kugeln piffen dort, wie sich nachher herausstellte von zwei feindlichen Compagnien herrührend, die unserem anrückenden Bataillone entgegengeköhrt, sich vor demselben ostwärts einen steilen Berg hinauf zurückzogen und uns hierbei beschossen. Um Gewißheit zu erlangen, ob uns Feind oder Freund gegenüberstand, benutzten wir, nach einigen anderen vergeblichen Versuchen, uns nach draußen zu verständigen, den wohlbekannten und weit schallenden Schlachtruf der rheinischen Husaren, d. h. der Hauptmann und seine Musketiere schrien aus Leibeskräften: *Lehm up!* was zu allgemeiner Freude sofort sein Echo fand. Hier war also nichts zu fürchten, in kurzer Zeit mußte von dort Hilfe eintreffen, alle disponible Mannschaft wurde daher auf den Kirchhof geschickt, der von jenen zwei zurückkommenden französischen Compagnien lebhaft angegriffen wurde. Vicefeldwebel H. vertheidigte hier mit großer Energie, er mußte jedoch einmal um Unterstützung bitten und mit Hilfe von zehn Mann der 1. Compagnie, die unterdessen herangekommen waren und die sofort zu ihm dirigirt wurden, wehrten wir uns auch hier den Feind ab, er verschwand in den nahen Wäldern. Ehe jedoch hier die Entscheidung herbeigeführt war, machten wir zu unserem Schrecken die Bemerkung, daß wir auch im Rücken, und zwar auf das Ernstlichste, bedroht waren. Von der Seite von Rhans her kam ein wahrer Hagel, die Kugeln klatschten an die Wände der Häuser und piffen durch die Zwischenräume, hier galt es draufgehen und umrennen, was sich entgegenstellte. Aus und hinter den nächsten Häusern suchte sich unser Hauptmann zwölf Mann zusammen, theilte sie in zwei Abtheilungen, die sich nach den beiden Stellen dirigirten, wo das meiste Feuer herkam. Mit Hurrah ging's vorwärts; als wir bis auf 30 Schritt heran waren, hörte auf einmal alles Schießen auf, wir wußten nicht, wo die Herren Franzosen geblieben

waren, sehen konnte man nichts. Auf einmal tauchten einige schwarze Gestalten vor uns auf, bewegten sich; der Hauptmann forderte sie auf, sich zu ergeben, man werde ihnen dann nichts thun, wenn sie ruhig ihre Waffen niederlegten. Und statt sich zu ergeben, züchte gleich darauf ein Schuß zwischen uns durch, hinter einer ganz nahe gelegenen Mauer regten sich einige Duzend Franzosen, eine geschlagene Compagnie rückte in einer Straße auf uns an. Der Mann, der zuerst auf unseren Hauptmann geschossen, fiel von seinem Säbelhieb und einem Schuß durch die Gurgel, den ihm zu gleicher Zeit der Musketier H. beigebracht hatte; die Compagnie lief davon, als sie unser Schnellfeuer erhielt. Nun folgte eine wunderbare Scene. Alles, was hinter der Mauer gelegen hatte, sprang herüber, warf Waffen und Munition fort, rief: *Vive la Prusse, bon Camarade!* Jedem Einzelnen mußte der Hauptmann die Hände drücken. Die eben ausgerissenen Compagnien drehten um, gaben sich mit zwei Capitains gefangen; wieder konnten die Händedrucke nicht vermieden werden. Als die beiden Capitains ihre Säbel abgeben, ihre Compagnie zum geduldigen Folgen ermahnt hatten, war es uns sechs Preußen eigenthümlich zu Muthe, über 300 Mann zum Sammelplatz der Gefangenen zu transportiren. Unterwegs begegneten wir unserem Major, der mit dem Rest des Bataillons, von dem nur noch ein Zug gegen den unsichtbaren Feind ausgeschwärmte, in's Dorf eingetreten war, und der Hauptmann konnte ihm mit vollem Recht melden, das Dorf sei genommen, jeder Widerstand habe aufgehört, es handle sich nur noch darum, Gefangene zusammenzutreiben.

So kann manchmal eine Compagnie Glück haben. Bei diesem glänzenden Resultat haben wir in einem Gefechte von mindestens  $1\frac{1}{2}$  Stunden Dauer nur vier Leichtverwundete gehabt, während die 1. Compagnie zwei Tode hatte, die wir am nächsten Tage mit den gefallenen Franzosen feierlich beerdigten."

**Dijon.** Die Garibaldianer sind in der Richtung nach Lyon abgerückt. Heute früh 8 Uhr wurde Dijon von deutschen Truppen besetzt. Die Spitzen der Cavallerie fanden auf dem Bahnhofe den letzten Zug eben im Abfahren begriffen und versuchten vergeblich, den Locomotivführer durch Schüsse zum Halten zu bewegen; es wurden nur noch wenige Gefangene gemacht, einige Munitionswagen und zwei Locomotiven erbeutet. Auch Oberst Kneisebeck, welcher, Dijon südlich umgehend, um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr Morgens über Longvic gegen die Straße nach Nuits vorgerückt war, fand keine Spuren des feindlichen Rückzuges mehr, welcher hauptsächlich per Eisenbahn vollzogen zu sein schien.

Garibaldi's Generalstabschef sandte folgende Depesche nach Lyon:

"Hauptquartier der Vogesen-Armee.

Während wir mit Wuth im Herzen unseren Truppen befehlen, die Feindseligkeiten einzustellen, setzen unsere Feinde ihren Marsch fort. Machen Sie Ihre Mitbürger und die Welt auf diese Krönung aller von unseren Feinden im In- und Auslande begangenen Schandthaten aufmerksam.

Der Generalstabschef: Bordonc."

Französische Nachrichten:

**Bordeaux.** Das Bureau Havas meldet: "Die gestrige Regierungs-Depesche über den Abschluß des Waffenstillstandes rief in mehreren Städten eine schmerzliche Erregung und große Bestürzung hervor. Es fanden Demonstrationen statt, welche Fortsetzung des Krieges bis zum Aeußersten verlangten. In Lizeux wurde der betreffende Anschlag abgegriffen."

Aus Lyon wird gemeldet, daß auch dort die Nachrichten aus Paris schmerzlich berührten. Die Municipalität sendet eine aus Henon, Barodet und Vallier gebildete Delegation nach Bordeaux.



**Sille.** Eine durch Maueranschlag veröffentlichte Depesche Jules Favre's lautet: „Bringt alles, was ihr an Mehl, Getreide und Fleisch, sowie Brennmaterial vorrätzig habt, zusammen. Wendet euch nach Dünkirchen. Schickt die Lebensmittel per Bahn nach Dieppe, wo wir sie abholen werden. Es handelt sich um das Wohl der Stadt Paris, die noch in dieser Woche von Neuem verproviantirt werden muß. Die Regierung läßt den Handel frei, und sind keinerlei Requisitionen zu befürchten.“ — Die Capitulation und der Waffenstillstand riefen großen Schrecken hervor. Auf der andern Seite ist man aber zufrieden, daß das Blutbad ein Ende hat. Daß der Friede bald eintritt, bezweifelt Niemand. — Der Regierungs-Commissar hat alle mit Bezug auf die Ueberschwemmung gegebenen Befehle widerrufen.

**Sille.** Die Nachricht vom Abschluß eines Waffenstillstandes hat hier allgemeinen Schrecken hervorgerufen. Man glaubte, Paris sei noch für länger als einen Monat mit Lebensmitteln versehen und erwartete mit Ungeduld einen großen Ausfall, von dem man sich für eine günstige Wendung der Lage vielen Erfolg versprach. Anstatt der Nachricht von der erwarteten Schlacht traf nun die vom Abschluß des Waffenstillstandes ein. Das Gefühl der Befriedigung über das Aufhören der Gemel wurde durch das der Enttäuschung ersetzt. Der hasten bleibende Eindruck wird von den Friedensbedingungen abhängen. Wenn die Forderungen der Deutschen sich als zu hart ergeben, so wird ein andauernder Kriegszustand daraus hervorgehen.

Eine „Times“-Depesche aus Versailles vom 31. Jan. meldet: „Die französische Regierung verrecknete sich um acht Tage bei der Proviant-Berechnung. Dies veranlaßt eine wahrscheinlich unabhebbare Noth. Die Wiederherstellung des allseitigen Eisenbahn-Verkehrs mit Paris erfordert mindestens eine Woche.“

Ein Correspondent des „Standard“ macht einige Angaben über die neuesten französischen Rüstungen. Derselbe schreibt unterm 30. v. Mts. aus Nantes: „Chanzy soll stärker sein, als er in Le Mans war, und seine Artillerie ist jetzt beinahe, wenn nicht ganz, so zahlreich wie die Bourbaki's. (?) In Bourges wird schleunigst eine Armee formirt. Ungeheurer Waffenzufluß — 250000 Gewehre und 300 Geschütze — sind während dieser Woche in Bordeaux angelangt. In Marseille stehen 100 Kanonen zur Abwendung nach dem Kriegsschauplatz bereit; die dortigen Gießereien liefern täglich drei Batterien. Am Ende des Waffenstillstandes wird Frankreich außer den jetzt im Felde stehenden Batterien über 700 neue Geschütze verfügen. Die Mannschaften werden aus den Lagern, so schnell als die Eisenbahnen sie befördern können, zur Armee abgeschickt, während neue Aushebungen ihre Plätze einnehmen. Die französischen Streitkräfte werden am Schlusse des Waffenstillstandes enorm sein und Frankreich wird sich den deutschen Bedingungen nicht ohne weiteren Siegesversuch unterwerfen.“

Dem „Courrier de la Gironde“ wird von einem Augenzeugen der Schlacht von Le Mans Folgendes erzählt:

„Die französische Armee hatte bei Ivry l'Évêque un- einnehmbare, mit einem dreifachen Kranze von Geschützen besetzte Positionen inne. Plötzlich, wie von einem Schwindel ergriffen, flohen unsere Truppen nach allen Richtungen und warfen ihre Säcke, Flinten, ja selbst Revolver fort. Die Wege waren buchstäblich damit bedeckt. Auf dem Bahnhof von Le Mans waren menschenfreundliche Personen beschäftigt, in einem Eisenbahnzuge die am Tage vorher herangebrachten Verwundeten unterzubringen. Die Unglücklichen wurden, so gut es ging, in Viehwagen auf Stroh gebettet, und der Zug sollte eben abgehen, als die ersten Ausreißer eintrafen, denen bald viele andere folgten. Diese Flüchtigen stürzten sich in die Wagen, packten die Verwundeten und warfen sie unbarmherzig auf's Trottoir, um sich ihrer Plätze zu bemächtigen. Bei der Menge war an Widerstand nicht zu denken. In jedem Wagen schichtete sich eine enorme Menge

dieser Ausreißer auf; Einer stieg auf den Andern; an allen Ecken im Innern klammerten sie sich an, bis der Wagen voll gepropft war. So ging der letzte Zug, der Le Mans verließ, ab. Bei der eiligen Flucht hatten sich auch viele Soldaten, obgleich sie nicht schwimmen konnten, in die Huizne geworfen und fanden so den Tod. Die Offiziere machten übermenschliche Anstrengungen, die Flucht zum Stillstand zu bringen; aber alles war vergebens. Ich sah einen verwundeten Offizier, der, nachdem er alles Mögliche versucht hatte, die Leute anzuhalten, in seiner Wuth und Verzweiflung seinen Revolver den Flüchtigen vor die Brust hielt und sie niederschöß.“

Welche wunderfame Blasen der politische Wahnsinn in Frankreich aufwirft, mag folgendes Exempel lehren. Der „Liberal Lyonnais“ läßt nachstehende Proposition drucken, über die er durch ein Plebisit abgestimmt haben will:

„Die französische Nation ist dazu berufen, mit Nein oder Ja auf folgendes Decrets-Project zu antworten: 1. die französische Nation, von den preussischen Streitkräften besiegt, aber nicht erobert, weigert sich, den Frieden mit den Barbaren, die in's Land eingefallen sind, zu unterzeichnen; 2. die französische Nation „ergibt“ sich der in Washington residirenden Regierung der Vereinigten Staaten; 3. die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt, im Falle sie Vorstehendes acceptirt, sofort Besitz von dem französischen Territorium mit seinen Grenzen, wie sie am 19. Juli 1870 waren; 4. Frankreich bildet einen integrirenden Theil der Republik der Vereinigten Staaten unter der Bezeichnung: Vereinigte Staaten von Europa, und wird durch die nämliche Verfassung und Gesetze regiert werden unter den durch die Differenz der Religion und der Sitten nöthigen Modificationen; 5. bis zur Besitzergreifung Frankreichs durch die Vereinigten Staaten wird Frankreich den Krieg bis zum Messer gegen die preussischen Streitkräfte fortsetzen.“

Jules Favre, welcher in der Waffenstillstandsangelegenheit so unglücklich operirt hat, wird heute auf seinen Antrag von seinem Amte als Minister des Innern entbunden. Sein Nachfolger ist der bisherige Generalsecretär des Justizministers, Herold.

In der heutigen Regierungssitzung berichtete Jules Favre, der eben wieder von Versailles zurückgekommen, über seine heutigen Verhandlungen mit Bismarck. Hinsichtlich der Ostarmee konnte er nichts erwirken. Garibaldi ist heute in den Waffenstillstand einbegriffen worden. Die Preußen wollten zuvor nur die Côte d'or besetzen; Bourbaki soll übrigens schon mit 80000 Mann nach der Schweiz geflüchtet sein. Bismarck äußerte: daß, wenn die Wahlen gut ausfielen, der Waffenstillstand verlängert werden könne. Gegen Garibaldi ist er höchlich aufgebracht; er nennt ihn einen Briganten, welchen die französische Fahne nicht decken sollte. Was Belfort betrifft, so sagt er: daß er es in zehn Tagen genommen haben würde; er erbietet sich, die Garnison mit militärischen Ehren abziehen zu lassen. Trochu meint, daß Rußland, welches schon im Jahre 1815 Frankreich vor der Zerstückelung bewahrt habe, vielleicht auch diesmal ähnliche Dienste leisten würde; man solle einen Offizier nach St. Petersburg schicken, der am dortigen Hofe bekannt sei. Jules Favre will zunächst einen Agenten nach London abordnen.

Die Regierung verwahrt sich heute im „Journal officiel“ gegen die Gerüchte, als ob bereits Abmachungen über die Abtretungen französischen Gebiets vorlägen, es sei dies Sache der Friedens-Unterhandlungen.

Handelsminister Magnin reist heute nach Dieppe ab, um die Ankunft der Lebensmitteltransporte zu betreiben.

Bei den Centralhallen kommen heute neue Unruhen vor, die Menge plündert die Vorräthe. In der neutralen Zone zwischen den Mauern und den deutschen Vorposten



wird von der Menge alles Holzwerk, dessen sie in und außer den Häusern habhaft werden kann, heraus gerissen und dabei Alles zerstört.

Henry Labouchère schreibt heute an die „Daily News“: „Paris ist ein Grab, physisch und moralisch sind wir zusammengebrochen. Alle Anderen und wir selbst sind uns geradezu zum Ekel. Der Rückschlag ist überwältigend. Jedermann wäscht seine Hände in Unschuld und klagt jeden Anderen an. Mehrere Bürger wollten sich erschießen, haben sich aber durch ihre Freunde davon abbringen lassen. „Unsere heroische Bevölkerung“, so sagen die Zeitungen, „bebt vor Kummer und Unwillen.“ In Wirklichkeit fällt es der Bevölkerung gar nicht ein, so etwas zu thun. Natürlich ist Jedermann traurig, daß wir haben capituliren müssen, aber neun Zehntel sind von Herzen froh, daß Alles vorüber ist, und sie trösten sich mit dem Gedanken, daß die Preußen zwar in den Forts, aber noch immer nicht in Paris sind. Die Stadt ist vollständig ruhig und die Wahlen ziehen vorerst wenig Aufmerksamkeit auf sich, da man noch nicht weiß, ob die neue Versammlung eine Constituante sein wird. Die Republik ist in schlechtem Geruche, weil sie nicht siegreich war; die Bonapartisten sind schon wieder thätig, aber weder der Kaiser noch sein Sohn haben in Paris eine Chance. Eine starke Stimmung zu Gunsten der Orleans macht sich geltend; aber man fürchtet, daß der Graf von Paris nicht Mann genug ist. Wäre der Herzog von Nemours Familienoberhaupt, er würde binnen einem Jahre die Krone Frankreichs tragen. Viele schlagen ihn als Präsidenten vor. Nächste ihm hat Thiers die meisten Anhänger. — Die Regierung der nationalen Vertheidigung ist fast aus der öffentlichen Aufmerksamkeit geschwunden, Trochu und Gambetta, einst die Ideale der Pariser, müssen jetzt die meisten Schimpfwörter über sich ergehen lassen. Trochu, von Allen verlassen, hält jetzt, wie ein Freund von ihm mir heute erzählte, Reden im Schooße seiner Familie. Keine Reden mehr, keine Advocaten mehr, so schreien alle Zeitungen. — Die Kanonen sind von den Wällen heruntergenommen worden; die Soldaten sehen sich unbewaffnet (und mit den Händen in den Hosentaschen) die Schaufenster an. Die Offiziere sind über die Capitulationsbedingungen sehr ärgerlich; sie sagen, es wäre ehrenvoller gewesen, sich sofort zu ergeben als hier gefangen zu bleiben, bis das Land Bismarck's Friedensbedingungen annimmt. Ducrot hat sich in's Privatleben zurückgezogen. Es kommt jetzt heraus, daß die von der Regierung veröffentlichten Angaben über die Getreidevorräthe irthümlich waren. Zwei Berichte, welche identisch waren, wurden zusammen addirt. Mehr als 23000 Personen haben die Erlaubniß nachgesucht, Paris verlassen zu dürfen, weil sie in der Provinz als Candidaten für die Nationalversammlung auftreten wollten. Dies ist natürlich bloß ein Vorwand. Der einzige, der bis jetzt noch den doppelten Cordon von Preußen und Franzosen durchdrungen hat, ist Ihr Correspondent beim Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen. Er kam uns so unerwartet, wie Freitag zur Zeit bei Robinson Crusoe. Er wurde mit Begeisterung willkommen geheißen, denn er hatte englische Zeitungen in der einen Tasche und einige Scheiben Schinken in der anderen.“

**Schweiz.** Die Hauptbestimmungen der zwischen dem General Herzog und dem General Clinchant abgeschlossenen Convention lauten:

„Das übertretende Heer wird beim Einmarsch seine Waffen, Ausrüstung und Munition abgeben. Waffen, Ausrüstung und Munition werden nach dem Friedensschlusse und der definitiven Berechnung der Kosten, welche der Schweiz durch den Aufenthalt der französischen Truppen erwachsen, an Frankreich zurückerstattet. Die nämliche Bestimmung gilt hinsichtlich des Materials und der Munition der Artillerie. Pferde, Waffen und Effecten der Offiziere werden diesen zur Verfügung gelassen. Hinsichtlich der Truppenpferde bleiben weitere Verfügungen vorbehalten. Die Fuhrwerke für Lebensmittel und Gepäck kehren mit Fuhr-

leuten und Pferden sogleich nach Abgabe ihrer Ladung auf französisches Gebiet zurück. Die Kriegskasse und Postfuhrwerke werden mit ihrem ganzen Inhalt der schweizerischen Eidgenossenschaft übergeben, welche dafür bei der Abrechnung Rechnung halten wird. Die Ausführung dieser Bestimmung erfolgt im Beisein französischer und schweizerischer dazu abgeordneter Offiziere. Die Eidgenossenschaft behält sich vor, die Internierungsorte für Offiziere und Soldaten zu bezeichnen. Dem Bundesrathe bleibt die Feststellung der zur Vervollständigung dieser Uebereinkunft nöthigen Einzelbestimmungen vorbehalten.“

Die vom schweizerischen Militär-Departement erlassenen Instruktionen, betreffend Unterkunft, Verpflegung und Befoldung der internirten französischen Militärs, lauten im Wesentlichen:

„Die Herren Generale der übergetretenen Armeetheile sind bereits angewiesen worden, ihren Aufenthalt in der Schweiz, mit Ausnahme der westlichen Grenzcantone, nach Belieben zu wählen und sich mit dem Militärdepartement direct in's Vernehmen zu setzen. Die übrigen Offiziere aller Grade und Waffen, mit Ausnahme der Aerzte, welche bei den Truppen bleiben, werden nach Zürich, Luzern, St. Gallen, Baden und Interlaken instradirt. Die Aufsicht über die Offiziere wird den eidgenössischen Oberoffizieren übertragen. Jeder Offizier hat schriftlich (Formular) sein Ehrenwort zu verpfänden, sich ohne besondere Erlaubniß nicht aus dem Internierungsbezirke, welcher den Offizieren genau zu verzeichnen ist, zu entfernen. Sie erhalten zur Bestreitung ihrer Ausgaben an Befoldung: Stabsoffiziere 6 Francs, Subalternoffiziere incl. Hauptmann 4 Francs täglich. Offiziere, welche das Ehrenwort brechen oder sich sonst Vergehen zu Schulden kommen lassen, sind in die Straf Garnison Luziensteig zu transportiren, wo das Weitere verfügt werden wird. In jedem Canton ist ein Inspector der internirten Unteroffiziere und Soldaten aufzustellen. Unter ihm steht die Wachmannschaft und Alles was auf die Disciplin Bezug hat. Die cantonalen Kriegskommissariate sorgen für Unterkunft, Verpflegung und Befoldung der Internirten. Dieselben sind womöglich in Bereitschaftslocalen unterzubringen, wo es aber nicht an Stroh fehlen darf. Auf Decken aus den eidgenössischen Vorräthen ist nicht zu rechnen. Die Verpflegung besteht aus  $\frac{5}{8}$  Pfd. Fleisch,  $1\frac{1}{2}$  Pfd. Brod und Gemüse, das in natura und zu 10 Cts. pro Mann und Tag berechnet, zu verabsolgen ist. Die Befoldung beträgt 25 Rappen für Unteroffiziere und Soldaten. Die Cantone Wallis, Genf, Waadt, Neuenburg und Baselstadt haben an den Eisenbahn- beziehungsweise Dampfstationen der Grenze gegen Frankreich, nämlich in St. Gingolf, Genf, Nyon, Vallorbe, Verrières, Yverdon, Chaux de Fonds, Basel, sobald diese Punkte nicht mehr von der schweizerischen Armee besetzt sind, besondere Pökte aufzustellen und denselben geeignete Polizei-Soldaten beizugeben.“

**Bern.** Dem „Bund“ wird aus Bruntrut telegraphirt: „Das Bombardement von Belfort dauert ununterbrochen fort.“

Aus dem Kriege erzählt der „Münch. Anz.“: „Ein junger Offizier (Hannoveraner) hatte mit seiner Compagnie 25 Freischützen im Gesichte zu Gefangenen gemacht und sofort bei dem Obercommando angefragt, was mit ihnen anzufangen sei. Erschießen! lautete der gemessene Befehl. Der Offizier marschirt mit einem Commando zum Orte hinaus und läßt die Freischützen niederknien. Unter ihnen war ein 18-jähriger Jüngling, fein und zart gebildet wie ein Mädchen, dem der Muth fehlte, er zitterte, ein Strom von Thränen floss über seine Wangen; plötzlich stürzte er dem Offizier zu Füßen, umklammerte seine Knie und flehte in den rührendsten Worten um sein Leben. Der Offizier war tief erschüttert, er schwamm in Thränen, aber es half nichts; der Jüngling ward gesehelt und erschossen. Der Offizier sank ohnmächtig zu Boden; als er wieder zum Bewußtsein gekommen, war er wahnsinnig und mußte in ein deutsches Irrenhaus gebracht werden.“

Nicht bloß die „Liebes-“, sondern auch die Lieferungs-Cigarren sind jetzt Gegenstand bitterer Klagen unserer Soldaten im Felde. Der „N. Stett. Zig.“ liegen Exemplare dieser Sorte, aus dem Lager vor Belfort eingelaßt, vor, die nach sachverständigem Urtheil etwa 6 Thaler



pro Tausend werth sind, den Soldaten aber durch Abzug von der Löhnung mit 6 Pfg. pro Stück (16<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Thaler das Tausend) berechnet werden. Wir citiren das Beispiel mit Angabe des Details, weil wir meinen, daß man es nicht unbeachtet vorüberlassen dürfe.

Aus Basel traf in Nürnberg eine Correspondenzkarte mit folgendem Inhalte ein: „Dieser Tage näherten sich den deutschen Truppen in der Nähe von Sünningen zwei als Großsprecher bekannte Baseler, der eine ein Conditor, und fragten die preussischen Vorposten: Ob sie hungrige Preußen Elsaß noch nicht genug ausgefreissen hätten? Der Vorposten verstand diese Sprache schlecht und verhaftete die Beiden; der Hauptmann, zu dem sie geführt wurden, ließ ihnen fünfundsanzwanzig unter großem Protestiren aufzählen und sie dann wegsagen. Seit der Zeit erkante sich der Conditor in seinem Laden eines außerordentlichen Besuches, indem ihn die liebe Straßenjugend um „Mannen-Bederle“ angeht. Dies ist in Basel das, was für Nürnberg die Leblichen.“

### Donnerstag, 2. Februar.

**Verailles.** Der Kaiser und König unternahm heute von Versailles aus eine längere Ausfahrt nach den Batterie-Emplacements von Meudon. Der Kronprinz besuchte heute nochmals mit mehreren Fürslichkeiten und höheren Offizieren das Schlachtfeld vom 19. Januar. Die Strecke bis zum Park von St. Cloud ist eine Straße von Ruinen. Theils wegen der Einrichtung zu Verteidigungszwecken, theils durch das Bombardement des Valérien, ist der größere Theil der an dieser Front stehenden Villen bis auf den letzten Stein niedergebrannt. Hohe Schutthäufen bezeichnen die Stelle der Häuser. Wo die Außenwände noch stehen, ist das Innere durch den Brand, den die Granaten verursacht, völlig zerstört, die Balken der Etagen sind zusammengeknickt, die steinernen Theile in Trümmer gefallen.

Ein Correspondent der „Daily News“ hat eine Unterredung mit Gambetta gehabt, über welche er wie folgt berichtet:

„Nachdem er die Unterhaltung mit einigen Bemerkungen über die Haltung der englischen Presse eröffnet, und ich auf den Umschlag der öffentlichen Meinung nach Sedan hingewiesen hatte, fiel Gambetta mir in's Wort. Und die Engländer hatten Anfangs ganz Recht, für Preußen gestimmt zu sein. Der Krieg, wie der Kaiser Napoleon ihn unternahm, war ein ungerechter, und die wirkliche Stimmung Frankreichs war dagegen. Kein Franzose konnte jedoch die Armeen seines Vaterlandes besiegt zu sehen wünschen, und unsere Niederlage wurde daher von allen Klassen tief bedauert, selbst von denjenigen Franzosen, die, wie ich und Andere, Alles gethan hatten, um die Kriegserklärung zu verhindern. [Ist gelogen!] Aber, was England und andere fernstehende Zuschauer angeht, so wundere ich mich nicht, daß euerer Sympathien Anfangs gegen Frankreich waren. Indeß, der gegenwärtige Krieg ist nicht mehr die Fortsetzung desjenigen, der im vorigen Juli erklärt wurde. Zener Krieg galt — nach den eigenen Worten des Königs von Preußen — dem Kaiser und seinen Handlungen. Er begann bei Weißenburg und endete bei Sedan. Der gegenwärtige Krieg aber wird gegen Frankreich und das französische Volk geführt. Wir sind bereit, jeden vernünftigen Schadenersatz für die Fehler unserer früheren Regierung zu leisten und solche Bürgschaft dafür zu stellen, daß wir nicht wiederum die Waffen ergreifen, wie sie in den Augen vernünftiger Männer geeignet erscheinen würde. Ja, kann es eine bessere Bürgschaft geben, als unsere gegenwärtige Lage? . . . Ist es bei der gegenwärtigen Lage Frankreichs wahrscheinlich, daß wir während der nächsten hundert Jahre oder länger noch einen Krieg verlangen? [Ist wieder gelogen, sagt eine deutsche Zeitung. Schon heute rufen die Franzosen ihre Kinder zur Rache auf.] Was die Franzosen als Nation verlangen, das ist der Frieden und die Mittel, ihren friedlichen Beschäftigungen nachzugehen. Aber selbst den Frieden kann man zu theuer erkaufen. Wir würden die letzte der Nationen und zum Sprichwort in Europa werden, wenn wir zwei unserer Provinzen — deren Einwohner bis auf den letzten

Mann französisch in ihren Sympathien sind und uns ansehen, sie nicht zu verlassen — ruhig an Deutschland abhängigen ließen.“

Darauf ging das Gespräch auf den Krieg in Allgemeinen über, und auf meine Frage, ob der Krieg mit dem Falle von Paris zu Ende sein werde, erwiderte Gambetta, daß der Fall der Hauptstadt für die Dauer des Krieges von gar keiner Bedeutung sei, wenn Preußen auf seinen bisherigen Forderungen noch weiterhin bestehe. „Ich spreche hier nicht — so fuhr er fort — in meinem eigenen Namen, auch nicht einmal in dem der hiesigen Regierungsdelegation; sondern ich wiederhole den festen Entschluß eines Jeden von meinen Collegen innerhalb und außerhalb von Paris, daß der Krieg fortgeführt werden muß, gleichviel, welches die Kosten, gleichviel, welches die Folgen sind. Wenn Paris morgen fällt, wird es seine Pflicht gegen Frankreich in nobler Weise erfüllt haben. Aber ich kann mich nie zu dem Glauben bringen, daß Paris jemals capituliren wird. Ich glaube, die Bevölkerung selbst würde es in Brand stecken, ein zweites Moskau, ehe sie dem Feind erlauben wolle, von der Stadt Besitz zu ergreifen.“ Aber gesetzt den Fall, daß die Capitulation nun doch stattfindet? schaltete ich ein. „In diesem Falle“, erwiderte Gambetta, „müssen wir den Kampf in den Provinzen fortführen. Wir haben jetzt, ohne die Armee von Paris zu nehmen, eine halbe Million factisch im Felde, und noch 250 000 mehr, die entweder bereits auf dem Wege zur Armee, oder bereit sind, aus ihren Depots auszurücken. Die Aushebung von 1871 haben wir noch nicht angerührt und die verheiratheten Männer noch nicht eingestellt. Die Ersteren liefern uns 300 000 Rekruten, und die Letzteren zwei Millionen körperlich tüchtige Leute. Waffen strömen uns von allen Seiten zu. An Gold fehlt es uns nicht. Die Nation, Männer von allen politischen Schattirungen eingeschlossen, ist auf unserer Seite, und es wird sich einfach um unsere Nation gegen die deutsche Nation handeln; um unser Volk gegen ihres . . . Für uns wäre es ehrlos und entehrend, nachzugeben. Wir kämpfen für unsere Existenz als Nation; jene für eine Gebietsvermehrung, die ihnen weder Heil bringen wird, noch Heil bringen kann. Glauben Sie, so verwüstet und erschöpft wie Frankreich auch sein mag, daß einzelne Theile von Deutschland dies nicht noch mehr sind? Sehen Sie einmal die Verluste der bayerischen Armee allein an. Sehen Sie die unzähligen Wittwen und Waisen der ganzen Lande an. Unsere verheiratheten Männer haben noch nicht die Waffen ergriffen; die ihrigen sind schon zu Tausenden gefallen. Nein!“ — so fuhr er fort, indem er mit der Hand nachdrücklich auf seinen Schreibtisch schlug — „ich halte es für eine mathematische Unmöglichkeit, daß wir, wenn wir nur Ausdauer haben und den Krieg fortführen, nicht am Ende den Eindringling aus Frankreich herantreiben. Jede vierundzwanzig Stunden sind für uns ein Tag gewonnen; aber jede Stunde Verzug vermehrt die Schwierigkeiten unserer Feinde . . . England hat einen großen Irrthum begangen, daß es sich nicht vorher in's Mittel legte, daß es nicht zu Preußen sagte, das Ueberschreiten einer gewissen Grenze würde in seinen (Englands) Augen ein ‚casus belli‘ sein. Als England Frankreichs Zergliederung durch Deutschland gesehen ließ, verlor es nicht allein den einzigen Bundesgenossen, den es auf dem Continent hatte, sondern in Wirklichkeit handigte es das ganze Uebergewicht der Macht an Preußen aus . . . Nach zehn Jahren, oder früher vielleicht, werden wir Rußland in Constantinopel, Preußen in Holland, Belgien und Triest sehen; die ganze Controлле der alten Welt würde dann in Händen dieser beiden Mächte liegen, während der Czar noch weiter östlich nach den englischen Besitzungen hinschielte . . . Wenn Euer Parlament wieder zusammentritt, dann hoffe ich, wird England einsehen und eingestehen, daß es nicht edelmüthig gegen seinen Bundesgenossen Frankreich gehandelt hat und daß es um seiner selbst willen, so gut wie unferne wegen, diesen Irrthum wieder gut machen muß, ehe es zu spät ist.“



Aus Brüssel wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet:

„Nach Aussage von Personen, welche Paris vorgestern verlassen haben, ist Paris ruhig, aber die Lebensmittel sind selten. Die Deutschen werden noch für sechs oder sieben Tage Proviant liefern. Man ist der Meinung, vor Ablauf von drei Wochen werde die Stadt nicht verproviantirt sein. Die Zahl derjenigen, welche verlangten, Paris zu verlassen, beläuft sich auf 23 000. Bis jetzt hat man aber nur noch Wenigen Erlaubnißscheine gegeben. Wer Paris verlassen hat, darf nicht wieder hineintommen, Anderen verweigert man dagegen wegen Mangel an Lebensmitteln den Eintritt. Vielfach wird in der Stadt die Befürchtung gehegt, es würden Unruhen ausbrechen; bis zu diesem Augenblicke,  $\frac{1}{2}$  1 Uhr Morgens, herrscht vollkommene Ruhe. Der Pariser „Moniteur“ bringt die Nachricht, daß in der Schlacht am 19. Januar ein Soldat auf Trochu geschossen habe, als dieser die wankenden Truppen zurückführte. Der Ordnonanz-Offizier Graf Vangle wurde getödtet. Nachrichten aus Calais vom 2. Februar zufolge ist der Transport von Lebensmitteln nach Paris äußerst schwierig. Ein Beamter der Nordbahn, welcher aus Paris herauskam, sagt, die Einwohner kämen vor Hunger um.“

**Im Osten.** Der Commandant von Langres hat bekanntlich Einspruch gegen den Waffenstillstand erhoben und Bestätigung der ihm von deutscher Seite gemachten Anzeige durch eine chiffirte Depesche der Pariser Regierung verlangt. Es wird der „Nat.-Ztg.“ folgendes Nähere geschrieben:

„Chaumont, 2. Februar. Seit zwei Tagen glauben wir uns der Waffenruhe erfreuen zu können. Aber heute ist uns durch einen von hier abgesandten Parlamentair die Anzeige des Commandanten von Langres geworden, daß er sich in den Waffenstillstand nicht einbegreifen erachte, da er über bedeutende Truppenmassen verfüge. Und zwar soll er die Zahl auf gegen 20 000 Mann angegeben haben, was kaum übertrieben sein mag; denn es ist Thatsache, daß die Stellung der verheiratheten Leute bis zu 40 Jahren in Folge der letzten „Levée“ in Langres äußerst umfangreich gewesen ist. Es stehen französischerseits von Langres her allein an 2000 Mann gegen Chaumont auf Vorposten. Danach würde im Departement der Haute Marne der Krieg vorläufig weiter seinen Lauf nehmen. In Langres commandirt seit Arbelot's Rücktritt der General Meyère, ein fanatischer Republikaner, dessen unausgesetzte Wirksamkeit im ganzen Departement, selbst in den von uns besetzten Theilen, nicht zu verkennen ist. Feldgeschütze sind bei Langres nur wenig. Von den zahlreichen Festungsgeschützen soll aber keins über 800 Metres weit tragen. — Am 28. Januar haben Husaren des 4. Reserve-Regiments die Feldpost von Langres nach St. Dizier, Aves, Chaumont u. abgefangen. Briefe von größerer Wichtigkeit waren allerdings nicht darunter; aber es geht aus ihnen hervor, daß sich nahe an 3000 Garibaldianer in Langres befinden, deren Aufgabe es sein soll, gegen Chaumont zu operiren. Außerdem erzählen diese Briefe, daß die Straßen der Festung vom Jammer der Frauen erfüllt seien, die ihren in großer Zahl einberufenen Männern folgten. Ferner wird erzählt, daß bis zum 1. Januar 1600 Mann der Besatzung an den Pocken verstorben seien. In diesen Briefen werden wir stets „monstres barbares“ genannt. — Soeben trifft die Depesche von Bourbaki's Uebertritt auf Schweizer Gebiet hier ein. Das wird vielleicht auch in Langres wirken.“

Aus Epinal vom 4. wird dem „Schwäb. Merkur“ berichtet:

„Lezten Sonntag früh, vor Bekanntwerden des Waffenstillstandes, marschirten 9 Bataillone Landwehr, 2 Compagnien vom 1. Reserve-Jägerbataillon, 1 sächsische Batterie und 2 Büge brauner (schlesischer) Husaren unter dem Commando des Oberstlieutenants von Paucke ab, um die Festung Langres, welche in Folge der Zusammenziehung sämtlicher Werderschen Abtheilungen Luft bekam, wieder zu errönnen. Diese schwache Brigade hatte nebenher noch den Auftrag, den Wald

von Vulgneville von den sich darin aufhaltenden zahlreichen Banden von Francireurs und Garibaldianern zu säubern, von welchem auch die Expedition, welche die Sprengung der Moselbrücke bei Fontenay zum Zweck hatte, ausging. In der Gegend von Vulgneville erhielt der Commandant des Detachements von einer ihm nachgesandten Husaren-Patrouille die Nachricht von dem Waffenstillstande, worauf dasselbe hierher zurückkehrte und vorgestern früh eintraf. Unterwegs jedoch wurde eine Compagnie von den Garibaldianern abgeknüpft und nach Langres verbracht, wo sich der dieselbe befehligende Offizier auf den Waffenstillstand berief, von dem in der Festung noch kein Mensch etwas wußte. Der Commandant der Festung, welche allem Anscheine nach von Garibaldianern besetzt ist, schickte deshalb vorgestern einen Generalstabs-offizier (derselbe heißt Bernard, und rühmte sich, die Sprengung der Brücke bei Fontenay persönlich geleitet zu haben) mit dem Auftrage hierher, sich über den Stand der Dinge zu vergewissern. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, fuhr er in Begleitung des Adjutanten des Obersten von Schmieden nach Langres zurück, um die Compagnie wieder frei zu lassen und zugleich eine Demarcationslinie mit genanntem Offizier festzustellen.“

General von Manteuffel erläßt heute aus seinem Hauptquartier Pontarlier folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten der Südmarmee! Eure Märsche und Kämpfe bei Schnee und Eis im hohen Jura sind nicht vergeblich gewesen. 2 Adler, 12 Geschütze, 7 Mitrailleusen, 15 000 Gefangene, worunter 2 Generale und viele Offiziere, viele Hunderte von Proviantwagen, viele Tausende von Chassepots sind in euren Händen. Dijon ist zurückerobert. Und soeben erhalte ich aus Berlin die telegraphische Nachricht, daß 80 000 Mann der französischen Armee bei Verrières in die Schweiz übergetreten sind, das heißt, daß sie dort die Waffen ablegen und bis zum Friedensschluß internirt bleiben. Die Armee Bourbaki's ist außer Kampf gesetzt und auch ihre Reste in den Gebirgen werden euren Waffen bald verfallen sein. Soldaten der Südmarmee! ich spreche euch meinen Glückwunsch und meine volle Anerkennung aus!“

Das II. Armeecorps erhält den Auftrag, das Jura-departement von den darin sich noch aufhaltenden feindlichen Truppen zu säubern, namentlich die Hauptstadt des Departements, Vons le Sautniers, und Umgegend.

Eigentliche Kämpfe finden schon heute nicht mehr statt. Nur die Sperrforts bei La Cluse, östlich Pontarlier, unterhalten heute und die folgenden Tage ein lebhaftes Feuer gegen Alles, was in ihren Bereich kommt, selbst gegen die zurückgebliebenen französischen Ambulancen und gegen Parlamentaire, so daß die Wegschaffung der Todten und Verwundeten sehr schwierig ist.

Den am 29. Januar in Rücksicht auf die mißverständliche Auffassung der Waffenstillstandsnachrichten bei Chaffois wieder freigegebenen 1000 gefangenen Franzosen läßt heute General von Manteuffel auch noch 1000 Gewehre folgen. In dem Schreiben an den General Clinchant sagt General von Manteuffel, daß er zwar durch die Versailler Convention vom 28. Januar berechtigt sei, diese Waffen zurückzubehalten, „es widerstrebt aber“, fährt er fort, „meinem militärischen Gefühl, den braven Truppen, welche in einer unrichtigen Voraussetzung den Kampf aufgaben, dieselben vorzuenthalten, und es gereicht mir zur besonderen Genugthuung, ihnen dieselben als Beweis meiner Achtung vor dem von der französischen Armee bewiesenen tapferen Widerstande zurückzugeben. Ich hatte die Absicht, die 1000 Gewehre zu diesem Zweck dem Commandanten des Forts La Cluse zu übergeben; da derselbe aber heute die Ambulancen und meinen Parlamentair beschießen ließ, so nehme ich die Vermittelung des Eidgenössischen [schweizerischen] Truppencommandos in Anspruch, um die hier in Pontarlier deponirten Waffen in Ew. Excellenz Hände gelangen zu lassen.“



General Clinchant antwortet am 3. Februar von Fleurier aus, daß er mit größter Genugthuung von diesem Akte der Courtoisie des deutschen Obercommandirenden Kenntniß genommen.

Die Nachhut der französischen Ostarmee, welche den Rückzug bezw. den Uebertritt in die Schweiz gegen die nachdrängenden Deutschen muthig vertheidigt hatte, trat heute in die Schweiz über. General Billot befehligte dieselbe; sie defilirte in bester Ordnung. Nachzügler oder einzelne Gruppen folgten ihr nach.

Ein schweizer Blatt schildert die Ankunft der Franzosen in Neuenburg:

„Die ganze Nacht hindurch ertönte der Schritt der in größter Entblößung einrückenden, immer und immer wieder folgenden Truppentheile: schmutzige Mützen, zerdrückte Augenschilde, zerrissene Hosen, roth, blau, schwarz, Mobile, Linie, Artillerie, ein unentwirrbarer Knäuel von Truppen aller Corps. Cavallerie kommt detachementsweise auf Pferden, die unmöglich scheinen, abgemagert, auf ihren Beinen zitternd, heftig schnaubend . . . Neuenburg gleicht einem weiten Heerlager. Aber Hülfe naht: Zufuhren kommen vom Lande, das Brod thürmt sich auf Stroh und Heulagern haufenweise, die Wohlthätigkeit der Neuenburger ist unerschöpflich. An der Thür des Temple-Neuf drängt sich eine lange Reihe Damen, welche den dort untergebrachten Verwundeten Kaffee, Suppe, Chocolate reichen, Weißbrod wird ausgetheilt, und während die Kanzel mit Tornistern behangen ist, nehmen die Verwundeten in langen Reihen, traurigen und kummervollen Blickes, Speise und Trank. In allen Ecken schreiben Soldaten an ihre Familien; Frauen und Töchter schreiben für andere. — In Verrières stehen noch lange Reihen Kanonen, Mitrailleusen und Kriegsfuhrwerke, des Transportes gewärtig. Und schon kommen von dort neue Truppen ohne Unterbrechung. Soeben passirten Hunderte von Mobilgarden; jetzt sind es Lancier und Husaren. Und die Preußen drängen unermüdlich nach, was noch jenseits der Grenze steht. Welches Waterloo!“

**Paris.** In der heutigen Sitzung des Ministeriums berichtet Jules Favre über neue Unterredungen mit Bismarck und Moltke. Bismarck willigt darin, den Kriegsminister Leslo nicht als Kriegsgefangenen zu betrachten. Moltke war, wie es schien, im Begriff, hinsichtlich der Entlassung der Mobilien nach ihrer Heimath nachzugeben, als die unsinnige Proclamation des Herrn Laurier aus Bordeaux eintraf, in welcher davon die Rede ist, daß man Preußen nach dem Waffenstillstand vernichtende Schläge beibringen wolle. Ein Mitglied der Regierung bemerkt: Laurier glaube ganz gewiß selber kein Wort von dem, was er sage, und wolle mit seiner Proclamation nur dem Waffenstillstand Eingang verschaffen. Gleichzeitig traf in Versailles das Decret der Delegation von Bordeaux ein, welches alle ehemaligen Beamten des Kaiserreichs und offizielle Candidaten seit 1851 von der Wählbarkeit ausschließt. Bismarck richtete sogleich einen Protest an Gambetta, und Jules Favre versprach, daß dieses Decret widerrufen werden solle. Picard legte ein Blatt des „Moniteur“ von Versailles vor, welcher das kriegerische Mundschreiben Lauriers und einen Artikel des „Daily Telegraph“ enthält, demzufolge Gambetta den Kampf fortsetzen wolle. Das Conseil hofft, daß [der nach Bordeaux entsandte] Jules Simon den Dictator umstimmen werde. Bismarck hat zu Jules Favre gesagt: „Ich will Ihnen nicht mein Wort geben, daß wir nicht in Paris einrücken; aber ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Alles thun werde, was in meinen Kräften steht, um es zu verhindern.“ Er rieth Jules Favre noch einmal, doch lieber den alten Gesetzgebenden Körper einzuberufen. „Seine Mitglieder“, sagte er, „werden sich des Kaiserreichs und der Rolle, welche sie unter demselben gespielt haben, dermaßen schämen, daß Sie in dieser Richtung nichts zu befürchten haben.“ Jules Favre will entdeckt haben, daß Bismarck am preußischen Hof viele Neider habe; Herr

von Moltke sei für seinen Theil ein Gegner des Waffenstillstandes gewesen, und wenn man französischerseits denselben nicht ganz streng einhalte, sei es möglich, daß die Preußen die Feindseligkeiten sofort wieder aufnahmen.

In der Berliner „Kreuzzeitung“ findet sich folgende, einem Helven gewidmete Todesanzeige: „Am 17. Januar fiel für König und Vaterland bei dem Angriff auf das Dorf Forcé der königliche Premier-Lieutenant im Magdeburgischen Dragoner-Regiment Nr. 6, Gustav von Trotha. Bei der Verfolgung des Feindes nach der Schlacht von Le Mans mit seiner Escadron detachirt, griff er das stark besetzte Dorf Forcé an und fiel mitten in feindlicher Infanterie, von 40 Kugeln durchbohrt. Das schöne Ende, das er in dieser kühnen Reiterthat gefunden, läßt das Offiziercorps einen Trost für den Verlust des allgemein beliebten Kameraden finden.“

Wenn es gewiß schon ein seltener Fall, daß eine Familie, wie die von Gynatten fünf, und die von Kracht sechs Brüder zu diesem glorreichen Kriege als Offiziere stellte, so wird dies von der Familie von Treskow-Radojewo (bei Posen) übertroffen. Neun Brüder rückten als Offiziere mit in's Feld, zwei als Rittmeister, zwei als Hauptleute, fünf als Lieutenants, von denen fünf verwundet wurden, der Jüngste auch in Folge der Verwundung bei Metz starb. So viel bekannt, erhielt ein Bruder, vom 47. Regiment, für besondere Leistungen vor Paris die seltene Auszeichnung des eisernen Kreuzes erster Classe, die übrigen sieben lebenden alle zweiter Classe.

### Die Corvette „Augusta“.

Ueber die Fahrten und Thaten der preußischen Corvette „Augusta“ berichtet ein an Bord derselben geschriebener Brief, datirt Vigo (eine spanische Festung am Atlantischen Ocean), den 15. Januar, welchen die „Stettiner Ztg.“ veröffentlicht, folgendes Nähere:

„Vom 23. bis 25. December nahmen wir in Castletown ungeachtet des Schnees und der Kälte Tag und Nacht über Kohlen ein und gingen Abends endlich Unter auf nach See zu. Wir steuerten südwärts dem französischen Kriegshafen Brest zu, um vor demselben vielleicht einige feindliche Schiffe aufzujagen. Am 23. December kamen auch schon drei Rauffahrer in Sicht, sie führten aber neutrale Flagge. Vom 27. December bis 1. Januar kreuzten wir bei hartem Winde vor Brest, verloren dabei unseren Kutter und einen auf der Wade Posten stehenden Mann, dem von der Sturmflut das Gehirn eingeschlagen wurde; er wurde in See begraben. Während der paar letzten Tage des Jahres 1870 und am Neujahrstage war der Dienst an Bord in Folge des scheußlichsten Wetters überaus schwer. Am 2. Januar nahmen wir Cours auf Bordeaux und kamen am 4. Januar dort dicht davor an. Das Wetter wurde besser und wir konnten nun unsere Jagd beginnen. Zuerst fiel eine von Dinkirchen kommende französische Brigg, die Mehl und Biscuits für das Militär in Bordeaux geladen hatte, in unsere Hände; sie wurde von uns besetzt und mußte ihren Weg nach Deutschland nehmen. Darauf fingen wir eine hübsche Bark ab, die uns zu entwischen versuchte und noch rechtzeitig in den Schußbereich der französischen Forts kam, aber zwischen den Bojen, nachdem von uns ein blinder und dann ein scharfer Schuß abgefeuert war, sich zum Weidrehen bequeme. Die Bark kam von Havre und führte als Ladung Weizen für das Militär; auch sie erhielt von unserer Mannschaft Besatzung an Bord und nahm Zwangscours nach Deutschland. Wir haben dieses Schiff den Franzosen beinahe aus dem Hafen selbst weggenommen und können es nicht begreifen, weshalb sie aus ihren Batterien nicht Feuer gaben; sie müssen uns bis zum letzten Augenblicke für Franzosen gehalten haben. Beide von uns genommenen Schiffe hatten bereits Lootsen an Bord, die uns hüten, sie auf eines der dort stationirten Fischerboote abzugeben, was wir ihnen natürlich nicht gewährten. Kurz nachdem wir den letzten auf den Weg gebracht, kam ein Dampfer in Sicht; wir hielten darauf ab und forderten ihn auf, die Flagge zu zeigen: „Hurrah, Franzos!“ es war ein französischer Transportdampfer, beladen mit allen nur möglichen Ausrüstungsgegenständen und Proviant (Brod, Fleisch, Sardinen, Wein u. dergl.), für die französische Armee nach Bordeaux bestimmt und von la Rochelle kommend. Wir machten den Commandanten, einen französischen Offizier,



zwei Deck-Offiziere und 20 Mann (Matrosen und Heizer) zu Gefangenen, nahmen das Werthvollste der Ladung auf unser Schiff über (was aber, da ziemlich viel Dünning stand, sehr schwierig war), circa 25 Ballen Zeug und etwas Proviant, und überlieferten dann das Transportschiff, das keine Kohlen mehr hatte und wegen dessen wir unsere Mannschaft nicht zu sehr schwächen wollten, den Flammen, die wir durch zwölf Granaten kräftigst unterstützten. Jetzt mußten wir aber an den Rückzug denken; es war mittlerweile 9 Uhr Abends geworden; wir hatten somit fast zwölf Stunden lang auf der Rhede von Bordeaux unbehindert geherrscht und konnten erwarten, daß die verblüfften Franzosen endlich zu Gegenmaßregeln greifen würden. Wir dampften mit voller Kraft nach See, die „Augusta“ lief prächtig. Unser Cours war südlich gerichtet, um vielleicht auf dem Wege nach Spanien noch einen französischen Postdampfer abzufangen. Es wurde öfters Generalmarsch geschlagen, da mehrere Male Dampfer in Sicht kamen, es war aber kein französischer Kriegsdampfer darunter; dagegen trafen wir mehrere Engländer, die wir passiren lassen mußten. Wegen Mangels an Kohlen mußten wir am 7. Januar in Vigo einlaufen, konnten aber in den ersten vier Tagen keine Kohlen bekommen. Gleichzeitig mit den endlich anlangenden Kohlen traf auch eine französische Panzerfregatte im Hafen ein, die sich in unsere Nähe legte, so daß wir unseren Feind dicht neben uns hatten, ohne daß wir ihn im neutralen Hafen angreifen konnten, unsere an Bord befindlichen Gefangenen gaben vergeblich ihren dringenden Wunsch zu erkennen, sie auf die Fregatte übersiedeln zu lassen. Als zuletzt angekommenes Schiff mußte die französische Fregatte nach dem Reglement des neutralen Hafens nach 24 Stunden in See gehen, woselbst sie nunmehr in Gesellschaft noch zwei anderer unterdessen angekommener Panzerschiffe Wache hält und auf uns wartet. Wie es weiter mit uns werden wird, müssen wir abwarten, unser energischer Commandat wird wohl in einer dunkeln regnerischen Nacht ausgehen und durchzukommen versuchen. Unsern in See auf uns wartenden „Freunden“ muß bei dem wieder eingetretenen harten Wetter sehr unangenehm zu Muthe sein; alle Augenblicke kommen sie vor dem Hafen in Sicht und überzeugen sich davon, daß wir uns vorläufig noch ganz gut befinden. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß der Feind, wenn wir erst aus dem Hafen gekommen und auf hoher See sind, uns nicht erwischt. Seine Erbitterung wird noch wachsen, wenn wir so glücklich sind, ihn in einem seiner besten Häfen mit einem eroberten Schiffe ein Feindenfeuer anzuzünden.“

Eine spätere Zeitungsnotiz lautet: „Aus Kiel, 22. Februar, wird gemeldet: Das von dem deutschen Schiff „Augusta“ vor der Gironde genommene französische Schiff „Pierre et Adolphe“ ist auf der Fahrt nach einem Nordseehafen an der norwegischen Küste gestrandet. Die Mannschaft wurde bis auf einen Franzosen gerettet.“

### Freitag, 3. Februar.

**Berlin.** Das kolossale Kriegsmaterial, schreibt uns die „Weser-Ztg.“, welches uns in Paris zugefallen ist, war neuerdings Gegenstand einer Berathung an entscheidender Stelle. Es handelt sich besonders um die Frage, ob man die großen Geschütze der Pariser Umwallung, soweit sie technisch und dem Material nach geringwerthig ist, wirklich erst nach Deutschland schaffen soll. Im Publikum suchte man vergeblich unter den bis jetzt bekannten Capitulationspunkten nach einer Antwort auf die Frage, ob die Geschütze der Umwallung überhaupt in unser Eigenthum mit übergingen. Wenigstens erfuhr man zunächst nur, daß die Laffeten ausgeliefert werden müßten, um die Instrumente unschädlich und unsere Position vollkommen sicher zu machen. Für diesen letzteren, für den Sicherheitspunkt, ist übrigens nach hierher gelangten Nachrichten in der Zwischenzeit genügend gesorgt worden, indem alle noch guten Geschütze der Forts, Schanzen und Werke einfach umgedreht worden sind und jetzt ihre bedrohlichen Mündungen gegen die Stadt kehren. Weße dem frechen, ungebildeten und gebildeten Pöbel dieser wahnsinnigen Stadt, wenn die Geschütze noch

einmal Vernunft predigen müssen. Die obige Frage ist nun dahin entschieden worden, daß alle eisernen französischen Geschütze dann, wenn ihre Frachtspeisen den Materialwerth übersteigen, nicht mit nach Deutschland genommen, sondern an Ort und Stelle schadlos gemacht (demontirt) und zurückgelassen werden sollen. Eine große Reihe von Positionsgeschützen würde nämlich bis in unsere Depots eine ganz unverhältnißmäßig hohe Frachtkomme kosten. Mitgenommen werden dagegen natürlich alle Bronzegeschütze.

Die „Neue Stettiner Ztg.“ meldet: „Das zweite Bataillon des 61. Infanterie-Regiments (Thorn) scheint in den letzten Kämpfen von besonderem Mißgeschick heimgesucht worden zu sein. Nachdem dasselbe bei Dijon die Fahne verloren, wurde ihm am 28. Januar bei Prouthy die ganze Bagage, der Stabsarzt und die Bataillonskasse abgefangen, wobei wieder Offiziere und ein Feldwebel verwundet wurden. Die früher verwundeten Major Priebisch und Hauptmann von Birch sind nach eingegangenen Privatnachrichten ihren Verwundungen erlegen.“\*)

Der „Essener Ztg.“ liegt der Brief eines Franzosen vor, in welchem er über das gegenwärtige Aussehen von Versailles berichtet. Es heißt darin:

„Mein Besuch im Schlosse zu Versailles hat mich überzeugt, daß die Deutschen die Kunstgegenstände durchaus respectirt und weder von Gemälden noch Statuen irgend etwas ausgeführt haben. Man hat sich darauf beschränkt, einige außer Cours gesetzte Kanonen aus der Zeit Ludwigs XV. und XVI. nach Berlin zu verpflanzen. Die Gärten sind dem Versailler Publikum wie den Soldaten der Garnison geöffnet, und trotz der starken Kälte sind die Spaziergänger ziemlich zahlreich; die zugefrorenen Wasserbehälter sind bedeckt mit Schlittschuhläufern aus allen Ländern. In den Straßen stößt der Fremde fast mit jedem Schritt auf deutsche Buden, wo Militäreffecten, Cigarren, Lebensmittel, Champagner, Juwelierearbeiten u. verkauft werden. Die französischen Handelsleute haben sich meist alle gefügt und deutsche Schilder angeschlagen, als: „Hier wird Deutsch gesprochen“, „Mittageßen und Frühstück für die Herren Offiziere der deutschen Armee“, „Deutsche Biere“, „Civil- und Militär-Anzüge“. Man muß sich zuweilen selbst fragen, ob Versailles über Nacht an den Rhein oder an die Oder verlegt worden. Nur die fliegenden Händler, welche ihre Waaren französisch ausrufen, führen einem in die Wirklichkeit zurück; in der That ist ein Versailler eine Seltenheit, der deutsch sprechen kann.“

Dem „Schwäbischen Merkur“ wird berichtet: „Nach der Capitulation der Forts von Paris hat man erst gesehen, daß in Paris noch eine große Anzahl Deutscher zurückgeblieben und der Austreibung entgangen war. Das Leben dieser Leute würde nicht nur durch die Bedrohung von Seiten der Franzosen, sondern hauptsächlich auch durch Mangel und Noth gefährdet gewesen sein, wenn es nicht

\*) Am 22. Mai 1894 wurde in Berlin Richard Hochleitner, Castellan der Nationalgalerie, zu Grabe getragen; er hatte zu jener (5.) Compagnie gehört, welche die Fahne verloren. Berlinerblätter brachten aus diesem Anlaß folgende Notiz: „Im Invalidendom zu Paris wird bekanntlich ein Feldzeichen gezeigt, das für die am 24. Januar 1871 bei Dijon eroberte Fahne“ ausgegeben wird. Ueber den Verbleib der Fahne ertheilte auf eine Anfrage beim Regiment der Oberst Zembisch unter dem 3. December 1890 die folgende Antwort: „Euer Wohlgeboren erlaube ich mir, auf das geehrte Schreiben sehr ergebens zu antworten, daß Garibaldi am Tage nach dem Gefecht durch einen eigens zu diesem Zwecke abgeordneten Parlamentair den General Kettler benachrichtigen ließ, daß soeben die Fahne des zweiten Bataillons in der Nähe des Fabrikgebäudes von Arbeitern aufgefunden worden sei, zerhossen, zerstückt und von Blut überflüthet, unter einem Hügel von Leichen. Die Fahne selbst hat er nicht zurückgeschickt. Die später über den Verbleib angestellten Nachforschungen ergaben, daß ein garibaldianischer Offizier sie von einem Francieur käuflich an sich gebracht hatte, um sie an seine Angehörigen in Dijon für einen hohen Preis wieder zu verkaufen. Als ihm dies nicht gelang, schickte er sie nach Oran in Africa oder nach Carcasonne. Alle Versuche (preussischerseits), die Fahne zu erlangen, schlugen fehl.“



dem nordamerikanischen Gesandten Washburne durch seine nicht genug zu lobenden Bemühungen gelungen wäre, das Elend derselben zu lindern. Er hat während der Belagerung für mehr als 1700 völlig unbemittelte Deutsche gesorgt, gab ihnen täglich das nötige Geld und Nahrung und ließ in einem geheizten Saal in seinem Hotel warme Getränke verabreichen."

Aus Chantilly (vor Paris), 3. Februar, schreibt man der „Köln. Volkszeitung“:

„Vom 3. Februar an ist es den Bewohnern der lang bedrängten Riesenstadt verstatet, mit einem Billet von der Mairie versehen, ihr bitteres und unangenehmes Gefängnis zu verlassen und draußen Luft zu schöpfen, oder auch das Weite zu suchen. Sie langen natürlich in Schaaren an, und alle Welt ist auf die Nachrichten gespannt, die sie mitbringen. General Trochu war nach ihren Aussagen den heftigsten Angriffen ausgesetzt; der bessere Theil der Bevölkerung indessen sollt ihm noch immer Hochachtung. Unter den Truppen soll die schreckliche Insubordination geherrscht haben; nur die Marinesoldaten hätten tapfer gekämpft. Ein wahrer Ehrenmann aus Paris, der einen tiefen Einblick in die Lage der Verhältnisse verrieth, sagte uns, er habe einen General von 63 Jahren über den Zustand des Militärs Thränen vergießen sehen. Nach der Antündigung der Uebergabe habe die Garde mobile aufgejubelt, ihre Waffen weggeworfen mit dem Rufe: 'Endlich ist's zu Ende.' Seit drei Monaten hat man kein Rindfleisch mehr gegessen; ein Ei wurde mit 1 1/2 Franken, ein Kaninchen mit 25, ein Hammelbraten mit 75 Franken bezahlt. Die Noth der armen Bevölkerung war eine erschreckliche; sie standen von vier Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, um ihre kleine Ration Pferdefleisch und Brod, das aus Weizen, Hafer- und Gerstemehl zusammengesetzt war, zu empfangen. Die vornehme Bevölkerung lud, um sich zu trösten und in der peinlichen Lage ein wenig zu zerstreuen, sich gegenseitig zum Essen ein, aber mit der beigefügten, sehr begreiflichen Clause: 'Aber, natürlich, Ihr Brod bringen Sie mit!'

Paris soll bei Beginn der Belagerung 120000 Pferde gehabt haben, wovon noch ungefähr 40000 übrig sind. Daß man in der Stadt über das außerhalb Vorgehende fortwährend getäuscht wurde, daß man über die Thaten unserer Soldaten die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitete, braucht kaum gesagt zu werden; man glaubte, ganz Frankreich, so weit es von den Deutschen in Besitz genommen war, in Staub und Asche verwandelt. Als ein Mal längere Zeit keine Briefe ankamen, wurde erzählt, die deutschen Belagerungstruppen hätten Raubvögel mitgebracht, die die armen Brieftauben abfingen, wobei denn natürlich die zarten Pariser Tauben der Unschuld und feinen Bildung über die grausamen und rohen deutschen Habichte schimpfen. Durch das Bombardement hat die Stadt verhältnismäßig sehr wenig gelitten; nur hat es der Zufall (wie sich unser Pariser Berichterstatter ausdrückt) gewollt, daß einige Granaten in Schulen und Spitäler gefallen sind, die dort mehrere Kinder tödteten und die bekannte Beschwerde veranlaßten. Der Gesundheitszustand war ebenfalls ein verhältnismäßig sehr günstiger. In Paris befanden sich tausend gefangene deutsche Soldaten, die gestern freigelassen worden sind. Jetzt endlich, nachdem es ihnen mit den Fingern gezeigt wird, fangen die Franzosen an, sich für besiegt zu erklären. Niemand denkt weder hier noch in Paris an Widerstand; sie nehmen natürlich von der Depeche, die ihnen die Entweichung der Armee Bourbaki's antündigt, mit den Worten Abschied: 'Wir sind also von Allen verrathen.' Auch ist die Stimmung für Gambetta, diesen Lügenpropheten, dem wir sowohl wie Frankreich den Verlust so manchen theuern Hauptes zu verdanken haben, in das Gegentheil umgeschlagen."

Die Frage des Einmarsches der preussischen Truppen in Paris ist vertagt. Favre hat Bismarck im Namen Vinoy's erklärt, die Armee und die Offiziere zögen es vor, nach Deutschland gebracht zu werden, als diesem Schauspiel beizuwohnen.

Unter der Ueberschrift „Ein Candidat für Frankreich“ hatten mehrere unserer Blätter die folgende Notiz gebracht: „Der ‚Correspondance Havas‘ zufolge stellt sich heraus, daß Graf Bismarck in seinen Unterredungen mit Jules Favre die Thatfache enthüllt habe, Prinz Napoleon habe sich Preußen nicht als Regent Frankreichs unter dem kaiserlichen Prinzen, sondern als Nachfolger Napoleons III. mit voller kaiserlicher Gewalt angeboten.“ Prinz Jérôme Napoleon, welcher sich dem Vernehmen nach in London angekauft hat, bezeichnet diese Behauptung „in der förmlichsten Weise“ als durchaus falsch und schreibt an die „Times“: „Der Politik meines Landes seit mehreren Jahren, und zumal in diesen letzten Ereignissen, vollständig fernstehend, habe ich seit dem Sturze des Kaiserreiches gänzlich zurückgezogen, theils in der Schweiz, theils in England gelebt, und ich hätte glauben sollen, daß meine Zurückgezogenheit mich vor Verleumdungen schützen werde, die eben so gehässig wie lächerlich sind, und welche ich auf das Bestimmteste dementire.“

Die Pariser Buchhandlung von Armand le Chevalier, 61, Rue de Richelieu, gibt ein mit dem Bilde des Grafen Bismarck versehenes Blatt heraus, welches mit folgenden Worten die Aufforderung zur Ermordung des Reichskanzlers enthält:

„Preußen hat aus Bismarck seinen großen Mann gemacht, aber am 8. Mai 1866 ward dies Land durch das Loos eines jungen Fanatikers, eines Studenten, in Betrübnis versetzt, der, in Bismarck einen Feind der Freiheit ahnend, fünf Revolverschüsse auf ihn abgefeuert hatte. Blind war einer von dieser enthusiastischen Secte, zu welcher Karl Sand, der Mörder Robespierre's, Staps, welcher Napoleon in Schönbrunn erdolchen wollte, Oscar Becker, der Urheber des Attentats gegen den König von Preußen, gehörten. Blind täuschte sich nicht, als er glaubte, er habe eine römische Seele; denn nach seiner Verhaftung wurde er Stoiker und öffnete sich die Pulsader, um dem Henker ein Opfer zu entziehen. Wenn wir heute hörten, daß ein glücklicheres Attentat gegen Bismarck gerichtet worden ist — würde alsdann Frankreich die Großmuth haben, keinen Beifall zu zollen? Denn es ist wahr, daß diese furchtbare Frage des politischen Mordes, so lange, bis sie wie die Todesstrafe und der Krieg aus dem Bewußtsein der Nationen verwischt sein wird, stets eine Frage relativer Moral sein wird! Man würde heute wie einen Heiland den Menschen begrüßen, welchen man einige Monate früher als einen gemeinen Mörder verdammt hätte.“

Dem „Schwäb. Merkur“ wird geschrieben:

„Neuerst amüsant ist es, im Holz von Vincennes spazieren zu reiten. Jeder einzelne Posten der Linie, ganz besonders, wenn er den gefürchteten ‚blauen Teufeln‘ (Bayern) angehört, wird umringt, umdrängt, mit kindischer Neugierde von allen Seiten betrachtet, und mit einem Schwall von Fragen überschüttet. Man wird als eine Art von Wunderthier betrachtet und es ist fast, als ob sie sich wunderten, daß die Preussien auch wie andere Menschen aussehen. Ganz besondere Sensation erregen unsere wohlgenährten Pferde. Que beau cheval! Dieser Ausruf folgt dem Reiter auf Schritt und Tritt, und man fühlt's dem Ton an, daß dabei mehr an die Appetitlichkeit als an die plastische Schönheit des edelen Thieres gedacht wird.“

In Haute-Savoie hat letzter Tage die Hinrichtung der vier Räubführer jener wüthenden bonapartistischen Bauern stattgefunden, die im vorigen Sommer einen jungen harmlosen Adligen als „Preussien“ geschunden und verbrannt und den hinzukommenden Pfarrer geprügelt haben.

[Der betreffende Vorfall ist im II. Bande dieses Werkes erzählt.]

Aus Paris liegen heute in englischen Blättern die ersten Nachrichten seit der Capitulation vor, und, wie „Daily News“ ganz richtig bemerkt, liefern sie eine hinreichende Erklärung des Umstandes, daß wir von Paris und seiner



Politik in der letzten Woche so wenig gehört haben. Ein Gedanke nahm eben Alles in Anspruch: die Beschaffung von Nahrungsmitteln zur Linderung der Hungersnoth. Der erste Fremde, welcher Paris betrat, war der Correspondent der „Daily News“ beim Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen. Im Folgenden ein Auszug aus seiner Schilderung:

„Paris, 2. Februar. Die Straßen waren belebt, meist von Männern in Uniform, während man nur wenige Civilisten zu Gesicht bekam. Viele Läden waren offen, und Alles ist in Ueberfluß zu kaufen, mit Ausnahme von Nahrungsmitteln. Zu trinken gibt's genug, aber nirgendwo sah ich einen Betrunknen, als nur in der Nähe des Thores. Die Bäcker- und Fleischer-Läden waren alle geschlossen, und die Zahl der Begräbnisse — auf meinem ersten Ritt direct nach der amerikanischen Gesandtschaft kamen mir ihrer sechs zu Gesicht. Das Grand Hotel ist ein einziges Niesenhospital, und den Flaggen nach zu urtheilen, scheint halb Paris in ein Hospital verwandelt zu sein. Sehr rührend ist die Unwissenheit über die Vorgänge in der Außenwelt. Den Tag nach Beginn der Capitulationsunterhandlungen wurde den Pariser die Versicherung gegeben, daß die Belagerungsarmee seit drei Tagen nichts gegessen habe, und daß eher Paris es sei, welches die Bedingungen dictire, als die andere Seite. Beständig fragt man mich, ob die Preußen nicht sammt und sonders verhungert sind; ob sie bei dem Namen der Franc-tireurs nicht vor Schrecken zittern; ob sie nicht halb von Ungeziefen verzehrt werden u. Während der Unterhandlungen für die Proviantirung macht sich der Mangel an Nahrungsmitteln fühlbarer als je. Vorgeföhren fiel der hungerige Pöbel in die Halle ein und plünderte die dort aufbewahrten Vorräthe. Anderes Fleisch als „Rosse“ ist absolut nicht zu haben. In mehr als einem Arrondissement kam seit mehr als zwei Tagen kein Brod mehr zur Vertheilung. Die Leute sind zu elend, um zu revoltiren. Die Bäume auf den Boulevards haben weniger gelitten, als ich erwartet hätte. In den Champs Elisées jedoch sind sie gänzlich zerstört. Die moralische Wirkung des Bombardements war, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, eine schreckliche. Nach dem ersten Tage des Trokes fing die Regierung an, den Druck zu fühlen. Jules Simon sagte zu einem Freunde von mir, das Bombardement von St. Denis habe die Belagerung um eine Woche verkürzt. Ich werde morgen versuchen, wieder hinauszukommen, was noch schwerer sein soll, als hineinzukommen.“

Ueber das vielgenannte Fort Mont Valerien schreibt man der „Nat.-Ztg.“ aus Versailles:

„Nach der Ansicht der sachverständigen Offiziere ist der Mont Valerien vielleicht die stärkste Festung, die momentan existirt. Man muß die colossalen Werke gesehen haben, um sich einen Begriff von ihrer Großartigkeit zu machen. Es stellt sich heute klar heraus, daß der Mont Valerien niemals durch einen Sturm genommen werden konnte. Unsere Artillerie hätte die Werke nach längerer Beschießung zwar zertrümmern können, aber selbst nach einer vollständigen Zerstörung derselben kann man in die Riesensfestung nur von derjenigen Front hineingelangen, die nach Paris geföhrt ist. Während die meisten Festungen nur einfache Etagen haben, haben hier die französischen Pioniere Arbeiten zu Stande gebracht, welche Bewunderung erregen. Hohe, starke, dreifache Etagen, steile, unerreichbare Böschungen, tiefe Gräben, das sind die unübersteiglichen Hindernisse, mit welchen wir zu kämpfen gehabt hätten.“

**Sèvres.** Jules Favre hat auf alle in den Süden Frankreichs gesandten Telegramme, durch welche er um schnelle Herbeischaffung von Lebensmitteln nach Paris bittet, ablehnende Antwort erhalten, so daß unsere Armeeführung sich veranlaßt gesehen, sich der Verproviantirung von Paris mehr anzunehmen, als ursprünglich in deren Absicht lag. Die Versailler studieren sehr eifrig die an den Straßenecken

angeschlagene (steht auch im „Moniteur officiell de Versailles“ abgedruckte) Waffenstillstandsconvention zwischen dem Grafen Bismarck und Jules Favre; ihr ewiger Refrain, wenn sie von ihren Generalen und Staatslenkern sprechen, ist aber auch noch jetzt: man hat uns verrathen!

Der „Daily News“ schreibt ein Correspondent aus Calais:

„Die französische Regierung hat alle an der Nordküste vorfindlichen Dampfer requirirt, um damit Proviant für Paris nach Dieppe zu schaffen. Von Dünkirchen und Gravelines gehen heute einige ab. Die Nordarmee ist in Lille eingerückt, wo sie sich während des Waffenstillstandes neu herrichten wird. Dieselbe besteht zur Zeit aus dem 75. Linien-Regiment und ca. 50 000 Mobilien und mobilisirten Garden. Die Cavallerie, Artillerie, die Marinetruppen und ein Theil der Regulären bleiben in Douai.“

Ferner wird aus Calais gemeldet:

„Die Züge mit Lebensmitteln werden nur schwierig in Paris ankommen, da an den von den Preußen eröffneten Eisenbahnen die Hauptbrücken zerstört und die Schienen auf einer Strecke von mehreren Kilometres ausgerissen sind. Der erste Eisenbahnzug mit Mehl wird erst morgen [3.] von Amiens direct nach Paris gesandt, und dabei muß der Zug bei Ailly über eine Schiffsbrücke gehen, die nur drei Wagen zu gleicher Zeit tragen kann. Der Seeweg ist für das Vieh sehr schlecht; es verträgt das Meer nicht gut. Alles dies ist tief zu beklagen, denn wie gerade ein aus Paris angerekommener Beamter mittheilt, so stirbt Paris vor Hunger. Derselbe brachte ein Stück des Brodes mit, welches man jetzt in Paris isst. Es ist ein furchtbares Gemisch; es eckelt einen an und schmeckt nach Schimmel.“

Aus Brüssel schreibt man heute der „Köln. Ztg.“:

„Heute sind mehrere Personen aus Paris in Brüssel eingetroffen. Dieselben brauchten zur Reise hierher 50 Stunden Zeit. Ihren Meldungen zufolge herrscht in Paris vollkommene Ruhe, wenn auch vielfach befürchtet wird, daß es später wohl noch zu Unruhen kommen werde. Die Stimmung war, insofern es die Regierung der nationalen Vertheidigung betrifft, keine sehr gute. Man machte derselben nach wie vor den Vorwurf, nicht energisch genug vorgegangen zu sein, gebuldet zu haben, daß sich die Preußen in ihren Stellungen festsetzen, und als man endlich zum Angriff überging, nicht kräftig genug gehandelt zu haben. Gambetta steht auch in keinem besonderen Ansehen, weil er, wie man jetzt weiß, immer falsche Nachrichten sandte und es so beinahe gekommen wäre, daß die Pariser elendiglich verhungert wären. Aus diesem Grunde ist die Pariser Regierung auf die Delegation ebenfalls schlecht zu sprechen. Bis zum 19. Januar glaubte dieselbe fortwährend noch an das Herrannahen einer Entsatz-Armee, und als sie am genannten Tage mit 100 000 Mann ansäfel, erschien, statt der versprochenen Armee des Generals Faidherbe, die Botschaft, daß dieser geschlagen worden sei. Die augenblickliche Ernährung von Paris bildete die Haupt-sorge. Es herrscht starker Mangel; wenn man sich auch mit vielem Geld noch Manches verschaffen konnte, so war aber die Noth unter den Armen und den mittleren Klassen furchtbar. Das deutsche Hauptquartier hatte am 1. versprochen, noch für eine Woche Lebensmittel zu liefern, so daß man annehmen konnte, daß bis zur Ankunft der Transporte aus dem Auslande und der Provinz die Lebensmittel nicht vollständig ausgehen werden. General Trochu war noch immer Präsident der Regierung der nationalen Vertheidigung. Derselbe hatte sich durch den General Vinoy ersetzen lassen, weil er seinen Schwur, nie die Capitulation zu unterzeichnen, halten wollte. Die bevorstehenden Wahlen hatten in Paris zu verschiedenen Versammlungen Anlaß gegeben und die Wahlbewegung war schon eine ziemlich lebhaft. In einer Versammlung der äußersten Partei hatte man folgende Liste vorgelegt: Garibaldi, Gambetta, Wallare (der Engländer, welcher so bedeutende Summen für wohlthätige Zwecke her-



gegeben), Victor Hugo, Louis Blanc, Quinet, Rochefort, Delescluze, Ledru-Rollin, Felix Pyat, Caiffet (der Admiral), Schoelcher, Martin (der Historiker), Michelet, Dorian (der Bauminister). Vorerst hatte die Versammlung die Candidaturen von Victor Hugo, Garibaldi, Quinet, Gambetta, Caiffet und Dorian gutgeheißen. Die übrigen Parteien waren ebenfalls nicht müßig. Das Wahlcomité der Börse hatte sich bereits am 31. Januar versammelt und eine Liste aufgestellt, auf welche es alle ausgezeichneten Namen der Armee, der Marine, des Richter- und Advocatenstandes u. gesetzt hatte. Dieselbe sollte einer großen Versammlung zur Abstimmung vorgelegt werden. Die Sterblichkeit in Paris war fortwährend sehr groß. In Paris befindet sich im Augenblick nicht viel bares Geld. Die großen Finanzgesellschaften und Banquiers schafften nämlich Alles nach England."

Aus Lille erhielt die „Köln. Ztg.“ heute folgende Depesche: „Ballonbriefe aus Paris vom 26. Januar lagen: Es sind keine Illusionen mehr möglich. Die bitteren Nachrichten aus den Provinzen haben die Augen der Ungläubigsten geöffnet. Wir sind überwunden und müssen uns unserem Geschick unterwerfen. So ist Preußen die mächtigste Nation des Continents geworden.“

Der Correspondent des „Daily Telegraph“ in Versailles schreibt:

„Die deutschen Truppen werden am Morgen des 20. Februar in Paris einziehen, entweder als Freunde oder als Sieger, je nach dem Verhalten der National-Versammlung in Bordeaux. Der Kaiser wird Versailles am 4. März verlassen und über Minden und Magdeburg nach Berlin zurückkehren, nachdem er zuvor wahrscheinlich fünf Tage in den Tuilerien gewohnt hat. Die ganze Belagerungs-Armee wird durch den Arc de Triomphe, die Avenue Uhlich (früher Avenue de l'Impératrice), die Rue Rivoli und die Rue St. Antoine marschieren. Alle Häuser zu beiden Seiten dieser Durchzugslinie werden von ihren Bewohnern geräumt und von preußischen Truppen besetzt werden.“

Ein Artikel des „Siecle“ schließt mit folgenden Worten:

„Die für das Schlimme organisierte Gewalt hat uns auf den Schlachtfeldern besiegt. Deutschland hat Frankreich wie ein Straßenräuber überumpelt, entwaffnet und geplündert. Es könnte vielleicht unseren materiellen Ruin vollenden. Aber den moralischen Sieg, den einzigen, der dazu dienen könnte, etwas Dauerhaftes zu gründen, den hat der Kaiser von Deutschland nicht über uns davon getragen und er wird ihn niemals über die französische Demokratie davon tragen.“ [Wir gratulieren der französischen Demokratie zu ihren „moralischen Siegen“, halten aber einstweilen nicht mehr davon als von ihren militärischen, bemerkt dazu eine deutsche Zeitung.]

Der belagerte Correspondent der „Daily News“ in Paris schreibt vom 1. Februar:

„Paris ist ernst. Wir sind moralisch und physisch zusammengebrochen. Wir haben einen vollständigen Ekel an uns selbst und an aller Welt. Die Reaction ist überwältigend. Jedermann wäscht seine Hände in Unschuld über das Vergangene, indem er auf jeden Anderen schimpft, nur auf sich selbst nicht. Ein Marine-Capitain hat sich wirklich vor den Kopf geschossen aus reiner Verzweiflung. Verschiedene Bürger haben ebenfalls damit gedroht, aber ihre Freunde haben ihnen abgerathen und gesagt, sie müßten ferner für das Vaterland leben, und so haben sie sich denn auch dazu entschlossen. Die Zeitungen sagen: Unsere heroische Bevölkerung zittert vor Gram und Entrüstung. In Wirklichkeit thut sie nichts dergleichen. Sie sind natürlich ärgerlich, daß sie nachgeben müßten, aber neun Zehntheile sind herzlich froh, daß Alles vorbei ist, und trösten sich mit dem Gedanken, daß die Preußen in den Forts sind und nicht in Paris. Die Stadt ist vollkommen still. Nicht mehr stehen in den Straßen die Gruppen, welche über Politik und Strategie discutiren.“

Ferner veröffentlicht der „Daily Telegraph“ folgende telegraphische Nachrichten aus Paris vom 3. Februar:

„Obgleich die Wahlen am nächsten Mittwoch stattfinden sollen, ist bisher noch Alles in Verwirrung; nur zeigt sich eine allgemeine Neigung, die sämtlichen Mitglieder der nationalen Bertheidigung en bloc zurückzuweisen. Die Versammlungen in den verschiedenen Hallen werden jeden Tag demonstrativer in ihrem Charakter. In einigen ist der Name Garibaldi's mit dem Rufe: 'Keine Ausländer' aufgenommen worden, und in anderen verlangten gewisse Redner, daß die Individuen, welche die Stadt ausgeliefert hätten, verhaftet und vor Gericht gestellt werden sollten, und daß jeder Candidat, welcher bei den Wahlen auf die Unterstützung des Clubs rechnen wolle, eine schriftliche Verpflichtung, darauf hinzuwirken, eingehen solle. Das 'liberale republikanische Comité', welches seine Sitzungen im Palais de la Bourse hält, erklärte, die Regierung müsse vor die National-Versammlung citirt werden, um Rechenschaft über ihr Verhalten und über den Abschluß des Waffenstillstandes zu geben; kein Friedensvertrag dürfe je unterzeichnet werden, welcher die Abtretung von Elsaß und Lothringen ratificire; Paris solle fortfahren, sich zu verteidigen, und den Waffenstillstand von der Hand weisen. In der 'Salle de la Lingé Blanche' erklärte ein Redner, um Frankreich zu retten, bedürfe es eines Robespierre und die Guillotine allein könne die Rettung des Landes herbeiführen. Diese Worte wurden mit Begeisterung aufgenommen und die Versammlung rief im Chor: 'Die Mitglieder der Regierung sind Feiglinge.' In dem Casino erklärte Napoleon Gaillard, die Regierung sei eine Bande von zwölf Banditen, welche Paris verkauft hätten. Er stellte die preußischen Siege geradezu in Abrede und verlangte, daß Paris für solche Candidaten stimme, die für Verlängerung des Krieges sind. Auch er wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt. General Trochu hat es abgelehnt, als Candidat aufzutreten, und veröffentlicht einen Brief, in welchem er sagt: 'Ich habe nur deshalb eingewilligt, die Regierungs-Präsidenschaft beizubehalten, weil es meine Pflicht war, mit meinen Collegen das ganze Gewicht unserer gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit zu tragen. Ich stehe im Begriffe, derselben entzogen zu werden, und meine Rolle muß mit den Ereignissen, welche sie veranlassen, zu Ende sein.' Die Straßeneden sind voll von Anschlagzetteln: 'Keine Advocaten!' General Ducrot ist nicht verwundet worden, hat es aber abgelehnt, sich um irgend eine Candidatur zu bewerben.“

Die „France“ bringt folgenden Wahlartikel, dessen Tendenz und Fassung die Vermuthung anregt, daß er aus der Feder des Bischofs von Orleans, Msgr. Dupanloup, geflossen sein möchte. Derselbe lautet:

„Wir halten besonders im Interesse Frankreichs, dessen Vergangenheit wir rein waschen, dessen Gegenwart wir retten und dessen Zukunft wir vorbereiten müssen, darauf, wir halten darauf mit allen Denen, die unser Vaterland wirklich lieben, daß Männer gewählt werden, welche die internationale Würde Frankreichs vertreten können, den ehrenvollen und fruchtbaren Frieden, die weise Freiheit, die Ordnung, auf dem Respekte der Rechte Aller beruhend, die nationale Wohlfahrt, sich an den Quellen der öffentlichen Moral, der privaten Ehrlichkeit und der Arbeit Nahrung holend, eine geistige und sittliche Renaissance, welche die Fackel der Begeisterung von Neuem ansacht und den unfruchtbaren Ausdüstungen eines Materialismus, dessen traurige Konsequenzen wir erprobt haben, den belebenden Athem eines Spiritualismus, welcher unsere Seele erheben, unseren Muth erfrischen und unser Herz stärken wird, entgegensetzt.“

914 kriegsgefangene Deutsche, welche die Pariser Armee gemacht hatte, sind ausgewechselt worden.

Aus Bordeaux wird der „Berliner Börsen-Ztg.“ berichtet, daß die dorthin entsandten Mitglieder der Pariser Regierung die Vollmacht mitgebracht haben, selbst zur Ver-



haftung Gambetta's zu schreiten, falls derselbe seinen Widerstand fortsetze.

Nach Londoner Berichten aus Versailles ist eine Verlängerung des Waffenstillstandes wahrscheinlich, mindestens bemüht man sich von Seiten des englischen Cabinets angelegentlich, eine solche zu Stande zu bringen. Falls während des Waffenstillstandes der Friede nicht abgeschlossen wird, soll man im deutschen Hauptquartier zum Vormarsch auf Bordeaux und Lyon entschlossen sein.

Mehrseitig wird bestätigt, daß England auf die deutschen Friedensbedingungen Einfluß auszuüben versuchte und namentlich die Verzichtleistung auf Metz erstrebte. Deutscherseits ist diese Einmischung jedoch zurückgewiesen worden und stand England in derselben auch allein da. — In dieser Beziehung ging der „Times“ heute aus Berlin ein Telegramm zu, daß England am 27. Januar den neutralen Mächten den Rath ertheilt hat, sich in thätiger Weise für die Wiederherstellung des Friedens zu interessieren und Preußen anzuempfehlen, Frankreich billige Friedensbedingungen zu stellen. Demzufolge hat England den neutralen Mächten den Vorschlag gemacht, ihre Vertreter zu London für den Fall der Einleitung von Friedensverhandlungen mit Instructionen zu versehen.

**Bordeaux.** Gambetta hat heute folgende Mittheilung veröffentlicht:

„Ich empfangen aus Versailles vom 3. d. das nachstehende Telegramm:

Herrn Gambetta in Bordeaux.

Im Namen der durch die Waffenstillstands-Convention festgesetzten Wahlfreiheit protestire ich gegen die unter Ihrem Namen getroffenen Bestimmungen, welche zahlreiche Klassen französischer Bürger von dem Rechte, in die Constituante gewählt zu werden, ausschließt. Wahlen, welche unter einem System willkürlicher Unterdrückung erfolgen, werden nicht diejenigen Rechte gewähren können, welche die Waffenstillstands-Convention Freigewählten zuerkennt.

gez. Bismarck.

Wir vermuthen, daß Preußen zur Befriedigung seines Ehrgeizes auf eine Versammlung rechnete, in welche, dank der Kürze der Fristen, sowie der materiellen Schwierigkeit jeder Art, Complicen und Begünstiger abgesetzter, mit Preußen verbündeter Dynastien hätten eintreten können. Das von der Delegation der Regierung in Bordeaux unter dem 31. v. M. erlassene Ausschließungs-Decret vereitelt diese Hoffnungen. Die insolente Annahmung des preussischen Ministers, sich in die Zusammenziehung einer französischen Volksvertretung einzumischen, ist die glänzendste Rechtfertigung der seitens der Regierung der Republik ergriffenen Maßregel. Die Lehre wird nicht verloren sein für diejenigen, welche ein Gefühl für die nationale Ehre haben.“

Unterzeichnet ist die vorstehende Mittheilung von Gambetta allein.

Heute wurde hier eine stark besuchte Versammlung abgehalten. Man beschloß, eine große Demonstration seitens der Bevölkerung zu machen, um Gambetta zu fragen, ob er gesonnen sei, die Präsidentschaft im Comité der öffentlichen Wohlfahrt zu übernehmen und den Krieg fortzusetzen. Das Volk wird eine schriftliche Antwort verlangen. Sämmtliche Redner erklärten, durch die Capitulation von Paris sei die Provinz nicht gebunden. Sie verdammtes Jules Favre und die Versailler Convention und sprachen sich gegen die Wahlen aus. Die Rettung sei nur vom Comité der öffentlichen Wohlfahrt zu erwarten, indem dieses die Reaction zu Boden werfe und dem Kriege einen mächtigen Aufschwung gebe.

Gambetta hat heute einen Racheakt verübt und Devienne, ersten Präsidenten am Kassationshofe, Raoul Duval, ersten Präsidenten am Appellationshofe zu Bordeaux, und noch

eine Anzahl der höchsten Richter des Landes wegen ihrer Theilnahme am Staatsfrevle Napoleons III. am 2. December 1852 ihrer Stellen für entsetzt und aus dem Richterstande ausgestoßen erklärt.

Das „Züssener Wochenblatt“ veröffentlicht folgenden Auszug aus dem letzten Briefe des bayerischen Chevau-legers-Trompeters Magnus Hös:

„— Ich habe, wie Sie wissen, nicht bloß trompeten, ich habe auch reiten gelernt, und wurde beim Ausmarsche dem Stabe des Generalleutenants und Divisionärs von St. als Trompeter zugetheilt. Mein General hält etwas auf mich, und so ritt ich, ein einfacher Trompeter, unlängst auf einem Generalspferd in Verrières spazieren. Herr Gott, ist's da schön! bereits so schön wie daheim in Schwangau! Verrières gehört aber auch dem Rothschilde und unwillkürlich griff ich bei diesem Namen an meine magere Börse; aber stolz war ich doch, denn es reitet nicht Jeder in Verrières spazieren. Ich hörte wohl Pferdegetrappel, heute kümmerte ich mich nicht darum und ritt weiter. Plötzlich sah ich, an einer Ecke angekommen, einer Suite hoher Offiziere gegenüber. Ich ritt zur Seite, hielt an und in meinem Innern commandirte es: Achtung! denn an der Spitze der Reiter ritt der greise König. Er sah mich an, stuzte, und etwas nach rechts gewendet hielt er sein Pferd und mit ihm hielt Alles stille. Der Reiter zur Rechten ritt vor und stellte mich dem Könige schnurgerade gegenüber. 'Majestät,' sprach er: 'das ist der bayerische Chevau-legers-Trompeter Magnus Hös vom 3. Regiment (er nannte, ohne mich vorher gefragt zu haben, meinen Vor- und Zunamen); das Verdienstkreuz gab ihm sein König, das Eiserne Kreuz, das er trägt, holte er sich bei Wörth-Froschweiler; es ist dies der Trompeter, der unter einem mörderischen Feuer immer vorwärts zum Sturme auf Mac Mahon's Lager gelaufen.' Der König reichte mir, einem armen Trompeter, die Hand, und Alle von der ganzen Suite eilten her, Alle bis auf zwei trugen das Eiserne Kreuz und Alle drückten mir meine Rechte. Mir rollten die Thränen über meine gebräunten Wangen und meinen Schnurrbart, ich war keines Wortes mächtig. Allein stand ich dem edlen Reiter gegenüber, der mich dem Könige vorgestellt, es war Niemand Geringerer, als der Kronprinz von Preußen. 'Hös,' sprach er, 'Sie haben vorher, als wir Ihnen naheten, eine brennende Cigarre in den Garten geworfen, seien Sie froh, daß es Krieg ist, denn sonst dürfte man nicht ungestraft brennende Stumpen in Rothschilde's Garten werfen,' und lächelnd reichte er mir sein Etui mit den Worten: 'Möge Ihnen der Inhalt wohl schmecken!' und auf Paris deutend: 'dort drinnen sehen wir uns hoffentlich bald wieder!' Ich ritt langsam weiter, wusch mir die Thränen aus dem Auge, und es ist gut gewesen, daß ich meine Trompete nicht bei mir hatte, ich glaub', ich hätte in meines Herzens Freude zum Sturme auf Paris gelaufen. Den einen Inhalt des Etuis, der zu verrathen war, habe ich verrathet, es waren dies die ersten und wahrscheinlich die letzten königlichen Cigarren. Die Thalerscheine, die es weiter enthielt, kann und will ich zur Zeit nicht brauchen, ich übersende Ihnen dieselben zum beliebigen Gebrauche für meine armen verwundeten Kameraden. Das Etui selbst werde ich führen zur Erinnerung an einen der schönsten Tage meines Lebens, und sterbe ich vor Ihnen, und ich glaube trotz der jungen Jahre so etwas zu fühlen, dann nehmen Sie dasselbe für Ihre mir stets bewiesene Theilnahme. Trösten Sie gegebenen Falles meinen alten Vater und meine Geschwister.“

(Diese Todesahnung ging leider zu frühe in Erfüllung; verschont in fünf Schlachten, starb er wenig Tage später an Typhus in Corbeil. Dort liegt Magnus Hös, Inhaber des Eisernen Kreuzes, des bayerischen Militärverdienstkreuzes und des Feldzeichens von 1866, begraben.)



Das tragische Ende der Pariser Elephanten. (Aus der Belagerungszeit.) Der Krieg fragt nichts nach dem Wohlergehen des einzelnen Menschen; er rechnet nur mit Massen. Noch weniger schont er die Thiere, die einerseits in den eroberten Ländern dem Sieger zur Beute werden, andererseits durch Seuchen, Futtermangel und — Belagerung zu Grunde gehen. Die größten wie die kleinsten Thiere dienen dem hungernden Paris zur Nahrung. Es verzehrte Katzen und Elephanten. Ja, selbst die Prachtexemplare letztgenannter Species, welche unter dem Namen Castor und Pollux einen europäischen Ruf genossen, verschonte nicht der mächtigste aller Städtebezwinger, und der Hunger der Pariser wurde ihnen zum Todesurtheil. Groß aber und ungewöhnlich, wie ihr Leben, war auch ihr Tod, tragisch ihr Ende. Sie opferten sich für das Vaterland. Es verlohnt sich wohl der Mühe, ihre letzte Stunde näher kennen zu lernen. Pollux fiel, wie ein französisches Blatt berichtet, durch die Sprengkugel Devisme's; der dazu verwendete Karabiner hatte ein Kaliber von 33 Millimeter und ein Gewicht von 6 Kilogramm. Die Sprengkugel ist 15 Centimeter lang, von cylindrischer Form mit konischer Ende. Letzteres hat eine sählerner Spitze, auf welcher die Kugel befestigt ist. Diese furchtbare Kugel enthält 80 Gramm seines Jagdpulver und wiegt 280 Gramm. Der Karabiner bedarf einer Ladung von 8 Gramm Pulver, um das Projectil hinauszuschleudern. Der Schuß geschah aus zehn Meter Entfernung, drang am Ende der rechten Schulter ein, zerstückelte die erste Rippe und explodirte im Unterleib. Nach dieser zerstörenden Entladung blieb der Elefant Anfangs aufrecht, machte dann einige Bewegungen, ohne jedoch zu versuchen, seine Fesseln zu zerreißen. Es dauerte noch ein paar Minuten, bis der durch die Kugel verursachte innere Blutfluß das Thier erschlug. Dann erst fiel es; doch währte sein Todestampf sehr lange. Vier große Röhren wurden mit seinem Blute gefüllt und noch immer gab es Zeichen des Lebens von sich. Am folgenden Tage kam die Reihe an Castor. Milne-Edwards erlegte den Elephanten mit einem Jagdcarabiner. Am rechten Schlaf getroffen, fiel der Elefant, ein flügendes Geschrei ausstößend, auf die Kniee, dann erhob er sich wieder. Da traf ihn eine zweite Kugel in der Mitte der Stirn. Abermals fiel er in die Kniee und stürzte hierauf wie vom Blitz getroffen, auf die rechte Seite. Sein Köpfchen bewegte sich noch leicht. Sein schönes kluges Auge schloß sich; er war todt. Sofort wurde das Opfer von Deboos' Leuten in Beschlag genommen und seiner enormen Hornhaut entleidet, welche zu 4000 Francs verkauft wurde. Das rosenfarbene Fleisch schien außerordentlich zart zu sein und hatte große Ähnlichkeit mit Kalbfleisch. Allerdings zählten Castor und Pollux erst sechs Jahre und waren also, trotz ihrer riesenhaften Größe, noch wahre Kinder. Bald prangten die kolossalen Stücke der Elephanten auf den Fleischbänken des Boulevard's Hausmann, mitten unter Kajuaren, Känguruis und Antilopen. Die Menagerie war vollständig und die Elephanten die Löwen des Tages.

### Samstag, 4. Februar.

**Berlin.** Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt:

„Es ist allerdings noch immer denkbar, daß die Franzosen nach Ablehnung der deutschen Friedensbedingungen den Krieg wieder aufnehmen wollen, daß sie ihn aber weiter führen können, ist — glücklicher Weise — kaum denkbar, wenn man Folgendes erwägt. Mit den 80 000 Mann, welche General Clinchant nach der Schweiz geführt, befinden sich jetzt weit über eine Million französischer Soldaten in Kriegsgefangenschaft oder als Flüchtlinge im Gewahrsam der neutralen Nachbarstaaten. Ueber 923 000 Mann, mit den Gefangenen, welche die Mantouffel'sche Armee in den letzten Tagen gemacht hat, sind Kriegsgefangene der deutschen Sieger, nahezu 20 000 Mann haben sich nach den Schlachten bei Metz und Sedan nach Belgien geflüchtet und sind dort internirt und nun überschwemmt eine Fluth von mehr als 80 000 Flüchtlingen die Schweiz, die in nicht geringer Verlegenheit sein wird, die unerbetenen Gäste so zu beherbergen, wie es die Gesetze der Neutralität von der Republik erheischen. Also beinahe 1 050 000 wehrhafte Männer wehrlos und unschädlich gemacht! Zu der obigen enormen Zahl kommt aber noch die Zahl der Opfer, die durch den Tod auf dem Schlachtfelde oder im Lazareth, durch Verwundung und andere Unfälle des Krieges für die Reihen der französischen Streiter in Verlust gerathen sind. Diese Zahl ist gleichfalls zum Geringsten auf  $\frac{1}{4}$  Million zu veranschlagen und Herr Gambetta mag nun berechnen, wie groß die Summe der waffenfähigen Leute in Frankreich wohl noch sein kann, und wie sich diese Ziffer nach Abzug der von den deutschen Truppen occupirten Departements stellen dürfte, aus denen die deutschen Militär-Behörden den Anzug etwa noch vorhandener kriegslustiger junger Leute wohl zu verhindern wissen werden.“

Ueber die Stellung Rußlands zu der Umgestaltung der deutschen Verhältnisse sind in der letzten Zeit mehrfache Nachrichten verbreitet worden, und namentlich hat man auf die deutschfeindliche Gesinnung des Großfürsten-Thronfolger hingewiesen. Die „Deutsche Reichs-Correspondenz“ berichtet folgenden Vorfall:

„Bei Gelegenheit des Eintreffens der Meldung von der Annahme der Kaiserwürde durch Kaiser Wilhelm trank Kaiser Alexander auf das Wohl des neu geeinigten deutschen Reiches und seines Heldenkaisers Wilhelm, und forderte den Großfürsten-Thronfolger auf, gleichfalls zu trinken. Dieser verweigerte, dieser Aufforderung nachzukommen. Jetzt befahl der Kaiser dem Thronfolger, zu trinken, und diesem Befehle durfte der Letztere allerdings nicht widersprechen. Er trank, warf jedoch, nachdem er getrunken, das Glas hinter sich, so daß es zershellte. Auf die Frage des Kaisers, warum er das gethan, erwiderte der Thronfolger ironisch: damit Niemand ferner aus diesem Glase auf das Wohl des deutschen Kaisers trinken solle.“

Uebrigens macht der künftige Herrscher Rußlands aus seinen antideutschen Gesinnungen gar kein Geheim; so wird unter Anderem folgender Vorfall gemeldet:

„Der Thronfolger fragte kürzlich irgend einer militärischen Feier einen aus den deutsch-russischen Provinzen stammenden russischen Offizier, ob er ein Russe sei. Dieser antwortete: er sei ein Deutscher. Der Großfürst wies jedoch darauf hin, daß er russischer Offizier sei, somit also auch Russe, und als der Offizier ihm darauf, in allerdings drastischer Weise einen Vergleich anführend, erwiderte, daß er trotzdem ein Deutscher sei und bleiben werde, erhielt er von dem Großfürsten vor den sämmtlichen anwesenden Offizieren eine Ohrfeige. Der Offizier soll sich bald darauf erschossen haben.“

Auswärtigen Blättern wird heute von hier telegraphirt: „Berichten aus Versailles zufolge sollen die um Paris lagernden deutsche Heere beim Friedensschlusse ihren feierlichen Einzug in die Hauptstadt halten. Die Champagne soll bis nach Zahlung der Kriegskosten von den Deutschen besetzt gehalten werden, und bezeichnet man hierfür das V. Armeecorps. Die deutschen Militärbehörden verabsolgen keine Einlaßscheine für Paris. Bei allen noch zu erledigenden Detailfragen beweisen die von Paris belegirten französischen Offiziere ein sehr zu lobendes Entgegenkommen.“

**Offen.** Ein heute vom hiesigen Bürgermeisteramte veröffentlichtes Schreiben des Premierlieutenants und Führers der 6. Compagnie des Landwehr-Bataillons Geldern, Herrn Cramer, d. d. Toul, 1. Februar, von welchem Bataillon ein Commando von 47 Mann die Bahnhofswache bei Fontenay hatte, als dasselbe von einer Bande Francireurs behufs Sprengung der Eisenbahnbrücke über die Mosel überfallen wurde, verneint alle zuerst von der „Köln. Ztg.“ gebrachten grausigen Nachrichten über den Soldaten angethane grausame Todesmartern bis auf einen Fall. Es sind danach von diesem Commando ein Mann todt, sieben Mann verwundet und weitere sieben vermißt. Letztere sind als Gefangene wohlbehalten in Langres internirt. Der Zustand der Verwundeten soll befriedigend sein. Der eine Fall von Rohheit hat den Gefreiten Karl Metz aus Werden betroffen. Derselbe hatte 19 Stiche und Beilhiebe, und ihm war auch der Hals abgeschnitten; die Obduction der Leiche hat aber die Wahrscheinlichkeit dargethan, daß ihm erst, nachdem ihm vier tödtliche Kopfwunden beigebracht worden, der Hals abgeschnitten worden ist.

**Kassel.** Kaiser Napoleon hat folgende Proclamation an Frankreich erlassen:

„Franzosen!

Vom Glücke verlassen, habe ich seit meiner Gefangennahme jenes tiefe Stillschweigen beobachtet, welches die Trauer des Unglückes ist.



So lange sich die Armeen gegenüber gestanden, habe ich mich eines jeden Schrittes, eines jeden Wortes enthalten, welches Zwiespalt hätte hervorrufen können. Heute, bei dem tiefen Unglücke des Landes, kann ich mich nicht länger in Schweigen hüllen, ohne gefühllos für seine Leiden zu erscheinen.

In jenem Augenblicke, als ich gezwungen war, mich gefangen zu geben, konnte ich in keine Verhandlungen über den Frieden eintreten. Da ich nicht frei war, so hätte es den Anschein gewonnen, als seien meine Entschlüsse durch persönliche Rücksichtnahmen dictirt. Ich überließ der Regierung der Regentschaft, welche ihren Sitz in Paris inmitten der Kammern hatte, die Pflicht, darüber zu entscheiden, ob das Interesse der Nation die Fortsetzung des Kampfes erheische. Trotz unerhörter Unglücksfälle war Frankreich nicht befeigt; unsere festen Plätze standen noch aufrecht, Paris war im Zustande der Vertheidigung, einer weiteren Ausdehnung unserer Unglücksfälle konnte noch Einhalt gethan werden.

Aber während alle Blicke gegen den Feind gerichtet waren, brach in Paris eine Insurrection aus. Die Volksvertretung wurde vergewaltigt, die Kaiserin bedroht, eine Regierung installirte sich durch Ueberraschung auf dem Stadthause, und das Kaiserreich, welchem die gesammte Nation soeben zum dritten Male ihre Zustimmung gegeben hatte, wurde durch Diejenigen gestürzt, welche berufen waren, es zu vertheidigen. Meinen gerechten Unmuth unterdrückend, rief ich mir zu: Was liegt an der Dynastie, wenn das Vaterland gerettet werden kann! und anstatt gegen die Verletzung des Rechtes zu protestiren, richtete ich meine heißesten Wünsche auf den Erfolg der nationalen Vertheidigung, und die patriotische Hingebung, welche alle Klassen und alle Parteien bewiesen, hat mich mit Bewunderung erfüllt.

Aber jetzt, wo der Kampf unterbrochen und die Hauptstadt nach heldenmüthigem Widerstande gefallen ist, jetzt, wo jede vernünftige Aussicht auf den Sieg verschwunden ist, jetzt ist es Zeit, von Jenen, welche die Gewalt usurpirt haben, Rechenschaft zu verlangen für das unnöthiger Weise vergossene Blut, für die ohne Grund aufgehäuften Trümmer, für die ohne Controlle verschleuderten Hülfquellen des Landes.

Das Schicksal Frankreichs kann nicht einer Regierung ohne Mandat überlassen werden, welche, indem sie die Verwaltung desorganisirte, nicht eine einzige jener Autoritäten bestehen ließ, welche ihren Ursprung dem öffentlichen Stimmrechte verdanken. Eine Nation kann einer Regierung nicht lange Gehorsam schenken, welche kein Recht hat, zu befehlen. Ordnung, Vertrauen, ein sicherer Friede wird nur dann erzielt werden, wenn das Volk zu Rathe gezogen worden ist über jene Regierung, welche am meisten befähigt ist, das Vaterland von seinen Leiden zu befreien.

Unter den feierlichen Umständen, in welchen wir uns Angesichts der Invasion und des aufmerksamen Europas befinden, ist es nöthig, daß Frankreich Eins sei in seinen Bestrebungen, in seinen Wünschen, in seinen Entschlüssen. Dies ist das Ziel, welches alle guten Bürger bestrebt sein müssen, zu erreichen. Was mich anbelangt, gebeugt durch so viele Ungerechtigkeiten und bittere Enttäuschungen, will ich heute nicht jene Rechte in Anspruch nehmen, welche ihr viermal in zwanzig Jahren mir freiwillig übertragen habt. Angesichts des Unglückes, welches uns umringt, ist kein Raum vorhanden für persönlichen Ehrgeiz; aber so lange nicht das Volk in regelmäßiger Weise in seinen Comitien versammelt, seinen Willen wird kund gegeben haben, wird es meine Pflicht sein, als wahrhafter Repräsentant der Nation mich an dieselbe zu wenden und ihr zu sagen: Alles, was ohne euere directe Theilnahme geschieht, ist ungesetzlich; nur eine aus der Volks-Souveränität entsprungene Regierung, welche sich über den Egoismus der Parteien zu erheben vermag, wird im Stande sein, euere Wunden zu heilen, euere Herzen der Hoffnung und die entweichten Kirchen

euere Gebeten wieder zu eröffnen und die Arbeit, die Einigkeit und den Frieden in den Schoß des Vaterlandes zurückzuführen.

Wilhelmshöhe, den 4. Februar 1871.

Napoleon."

[Diese Proclamation wurde erst am 11. Februar bekannt, und zwar durch die „Nöln. Btg.“, welcher der Wortlaut derselben telegraphisch aus Berlin gemeldet worden war. Am Abend des 11. Februar wurde dann aus Brüssel folgende Depesche in die Welt gesandt: „Heute wurde hier überall eine Proclamation Napoleons III. feilgeboten, die nicht ohne ein gewisses Geschick hier und da den Ton des gestürzten Imperators nachzuahmen wußte. Einige Stunden später schickte Herr Conti (Vertreter Napoleons in Brüssel) einen seiner Leute zu den Zeitungsredactionen herum, um anzuzeigen, daß die Proclamation falsch sei und der Fälscher verfolgt würde. Die Bonapartisten sind um so wüthender, als die bonapartistische Zeitung „Drapeau“ heute oder morgen die wahre Proclamation veröffentlichen wollte, deren Text ihr zugegangen.“]

**Verailles.** Außer dem gestern mitgetheilten Telegramm an Gambetta hat Graf Bismarck einen heute im hiesigen „Moniteur“ veröffentlichten Protest an Jules Favre gerichtet, dessen Eingang lautet:

„Man theilt mir aus Amiens den Inhalt eines von der Delegation der Regierung der National-Vertheidigung in Bordeaux ausgegangenen Decrets mit, welches von der Befähigung, als Deputirter zur Assemblée ernannt zu werden, alle Diejenigen ausschließt, welche dem Kaiserthum als Minister, Senatoren, Staatsräthe oder Präfecten gebient, sowie alle Personen, die als Regierungs-Candidaten seit 1851 im „Moniteur“ aufgeführt wurden. Ein Auszug aus dem Rundschreiben liegt in Abschrift bei.

Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz zu fragen, ob Sie glauben, daß die von der Delegation in Bordeaux decretirte Ausschließung mit den Bestimmungen des Artikels 2 des Vertrages vereinbart sei, welchen zufolge die Assemblée [Nationalversammlung] frei gewählt werden soll.“

Am Schlusse verlangt Graf Bismarck, daß das Decret Gambetta's unverzüglich widerrufen und die Freiheit der Wahlen verbürgt werde.

Die Bordeauxer Regierung publicirt Folgendes:

„Jules Simon, Regierungs-Mitglied zu Paris, brachte nach Bordeaux Anzeige des Wahldecrets, welches mit dem seitens hiesiger Regierung erlassenen Wahldecret in einem Punkte nicht übereinstimmt. Die Pariser Regierung ist seit vier Monaten eingeschlossen, von jeder Verbindung mit der öffentlichen Meinung abgeschnitten, noch mehr — sie befindet sich gegenwärtig in Kriegsgefangenschaft. Nichts steht der Annahme entgegen, daß die Pariser Regierung, wenn sie besser unterrichtet gewesen wäre, übereinstimmend mit der hiesigen Regierung verfahren haben würde. Ebenso wenig aber ist erwiesen, daß, als die Pariser Regierung Jules Simon im Allgemeinen die Mission ertheilte, die Wahlen bewerkstelligen zu lassen, sie hiermit in absoluter und vorliegender Weise den Fall der Incompatibilität hat entscheiden wollen. Hiernach hält die hiesige Regierung es für ihre Pflicht, ihr Wahldecret aufrecht zu erhalten, trotz der Remonstrations und Einmischung Bismarck's in unsere innern Landesangelegenheiten. Sie hält es aufrecht im Namen der Ehre und der Interessen Frankreichs. Ein hiesiges Regierungsmitglied reiste ab, um den wahren Sachverhalt zur Kenntniß der Pariser Regierung zu bringen.

Bordeaux, 4. Februar.

gez. Gambetta, Cremieux, Glais-Bizoin  
und Fourichon.

Der hier angekommene Minister Jules Simon macht bekannt, daß ihm von der Pariser Regierung für den Fall der Noth die unumschränktesten Vollmachten (gegenüber



Gambetta] übertragen seien; er hebt daher das Wahldecree Gambetta's vom 31. Januar auf, bestimmt den Tag der Wahlen auf den 8. und den des Zusammentritts der Kammer auf den 12. Februar.\*)

**Paris.** Die hiesige Regierung erläßt ein Decree, durch welches das Wahldecree Gambetta's außer Kraft gesetzt wird. Die Regierungsmitglieder Garnier-Pagès, Arago und Pelletan reisen heute von Paris nach Bordeaux ab, um Gambetta entgegenzutreten.

Am 4. September vorigen Jahres wurde das Kaiserthum gestürzt und Gambetta und Genossen übernahmen die Leitung Frankreichs mit einer pomphaften Proclamation an die Franzosen. Heute, genau fünf Monate später, erläßt die Pariser Regierung ebenfalls eine Proclamation an das Land, eine recht de- und wehmüthige. Der Eingang lautet:

„Franzosen! Paris hat die Waffen niedergelegt am Tage, ehe es hätte Hungers sterben müssen. Man hatte ihm gesagt: Haltet euch einige Wochen, und wir werden euch befreien. Es hat fünf Monate Widerstand geleistet und ungeachtet heldenmüthiger Anstrengungen haben die Departements ihm nicht zu Hülfe kommen können. Es hat die grausamsten Entbehrungen erduldet. Es hat den Ruin, die Krankheit, die Erschöpfung angenommen. Während eines Monats haben die Bomben es heimgesucht, haben die Weiber und Kinder getödtet. Seit über sechs Wochen haben die wenigen Gramm schlechten Brodes, die man an jeden Einwohner vertheilte, kaum hingereicht, ihn vor dem Hungertode zu schützen. Und als so, von der unerbittlichen Nothwendigkeit besiegt, die große Stadt Einhalt thut, um nicht zwei Millionen Bürger zur gräßlichsten Katastrophe zu verurtheilen; als sie die letzte ihr übrig bleibende Kraft benutzt und mit dem Feinde unterhandelt, anstatt sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, beschuldigt man draußen die Regierung der nationalen Verrätherie, strafbarer Leichtfertigkeit, man denuncirt sie, man verwirft sie. Möge Frankreich uns beurtheilen u. c.“

Eine ähnliche Proclamation wird an die Pariser erlassen. Wir entnehmen derselben folgende Sätze:

„Mitbürger, wir wollen Frankreich sagen, in welcher Lage und nach welchen Anstrengungen Frankreich unterlegen ist. Die Einschließung hat vom 16. September bis zum 26. Januar gedauert. Während dieser ganzen Zeit haben wir, abgesehen von einigen Depeschen, von der übrigen Welt abgesperrt gelebt. Die ganze männliche Bevölkerung war in Waffen, bei Tage zu den Uebungen und Nachts auf den Wällen und Vorpösten. Das Gas ging uns zuerst aus und die Stadt war Abends in Dunkelheit gehüllt; dann kam der Mangel an Holz und Kohlen. Seit dem Monat October mußte zum Metzgerfleisch Pferdefleisch zur Speise hinzugefügt werden. Vom 15. December ab mußten wir zum Pferdefleisch ganz unsere Zuflucht nehmen. Sechs Wochen hindurch bekamen die Pariser täglich nur 30 Gramm Pferdefleisch; seit dem 18. Januar wurde das Brod, worin Roggen nur den dritten Theil bildete, zu 300 Gramm für den Tag angefezt, was auf einen gesunden Menschen im Ganzen 330 Gramm Nahrung ausmachte.

Die Sterblichkeit, welche sonst 1500 betrug, überstieg 5000, unter dem Einfluß der hartnäckigen Pocken und der Entbehrungen aller Art. Alle Stände haben gelitten, alle Familien haben Trauer. Das Bombardement hat einen Monat gedauert und die Stadt St. Denis, sowie fast die ganzen Stadttheile auf dem linken Seineufer niedergeschmettert.

\*) Gambetta wünschte eine Kammer, welche sich für Fortsetzung des Krieges erklärte. Sein Gehülfe Clément Laurier hatte am 31. Januar in einer vertraulichen Depesche an die Präfecten gesagt: „Die durch den Minister Gambetta besetzte Politik ist noch immer dieselbe: Krieg bis auf's Aeußerste, Widerstand bis zur vollständigen Erschöpfung! Was Frankreich noth thut, ist eine Verammlung, welche den Krieg will und zu Allem entschlossen ist, um ihn zu führen.“ Die reine Tollhauselei!

In dem Augenblicke, wo der Widerstand aufhörte, wußten wir, daß unsere Armeen an der Grenze zurückgetrieben und außer Stande waren, uns zu helfen. Unterstützt von der Nationalgarde, welche sich tapfer geschlagen und eine große Anzahl Leute verloren, hat die Armee am 19. Januar ein Unternehmen versucht, das allgemein als ein Akt der Verzweiflung bezeichnet wurde. Dieser Versuch, dessen Zweck die Durchbrechung der feindlichen Linien war, scheiterte. . . Man konnte sich noch tödten lassen, aber man konnte nicht mehr siegen. . .

Das größte Interesse für uns ist, wieder aufzuleben und die blutende Wunde des Vaterlandes zu heilen. Wir sind überzeugt, daß dieses blutbedeckte, ausgeraubte Land wieder ernten und Menschen hervorbringen, daß der Wohlstand nach so harten Prüfungen wiederkehren wird, wenn wir unverzüglich die wenigen Tage recht benutzen, die uns noch zur Erholung und Berathung bleiben.

Am dem Tage der Eröffnung der Nationalversammlung wird die Regierung die Gewalt in deren Hände niederlegen. An diesem Tage wird Frankreich, wenn es die Augen auf sich lenkt, sich tief unglücklich finden; aber fühlt es sich zugleich durch das Unglück wieder gestählt und in vollem Besitze seiner Energie und seiner Souveränität, so wird es wieder Vertrauen auf seine Größe und seine Zukunft haben.

Paris, 4. Februar 1871.

Die Mitglieder der Regierung:

General Trochu, Jules Favre, Jules Ferry, Garnier-Pagès, Eugène Pelletan, Ernest Picard, Emanuel Arago.

Die Minister: Dorian, General Leslö, J. Maguin, F. Herold.“

Ein Corpsbefehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, mit welchem derselbe von dem XIII. Armeecorps bei dessen Auflösung in Rouen Abschied nimmt, lautet:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben die Auflösung des XIII. Armeecorps befohlen. Ich wende mich daher zum letzten Male an das Corps, um ihm Lebewohl zu sagen. Die Worte dieses Abschiedes können nach dem, was hinter uns liegt, nur Worte der Anerkennung und des Dankes sein. Am 30. August vorigen Jahres überschritt das Armeecorps die französische Grenze; heute spreche ich zu euch, Soldaten, nachdem das Corps mehr als 150 Meilen zurückgelegt hat, aus Rouen, der Hauptstadt des Nordens Frankreichs. Welch gewaltige Ereignisse füllen diese Zeit aus! Das Armeecorps, mit welchem abwechselnd die 2. Landwehr-Division, die 2., 4., 5. und 6. Cavallerie-Division, das 1. bayerische Armeecorps und die württembergische Feld-Division unter meinem Befehl im engsten Verbände und in treuer Kameradschaft standen, hat die Festungen Toul und Soissons erobert und an den Belagerungen von Metz und Paris Theil genommen. Mit dem Tage des Abrückens von Paris begann eine Reihe von oft starken, durch die Unbilden eines harten Winters erschwerten Märschen, in denen wir fast täglich den Feind vor uns hatten. Oft haben wir ihn geschlagen, niemals sind wir ihm gewichen. Mehr als 20000 Gefangene, 68 Geschütze und ein reiches Kriegsmaterial sind dem Feinde in offener Feldschlacht abgenommen worden. Die blutigen Tage von Bazoches, Orleans, Beaugency und le Mans sind Ruhmestage, die dem Armeecorps auf immer einen ehrenvollen Namen in der Kriegsgeschichte gemacht haben. Ich danke allen Herren Generalen und Offizieren für ihre Einsicht und für das hervorleuchtende Beispiel, das sie ihren Untergebenen gegeben haben; ich danke euch, Soldaten, für eure Tapferkeit und Mannszucht und für die Hingebung im Ertragen von Beschwerden, die oft die höchste Anspannung, deren ein Mann fähig ist, verlangten. Die schönste Belohnung des Soldaten — die Zufriedenheit und der Dank des Allerhöchsten Kriegsherrn — ist uns in reichem Maße zu Theil geworden. Mit Stolz können wir Alle auf diese Zeit zurückblicken und jeder Einzelne von euch kann mit Befriedigung sich daran er-



innern, daß auch er in dem ruhm- und erfolgreichsten Kriege, den die Weltgeschichte kennt, mitgefochten und seine Schuldigkeit gethan hat. Ich bin der Zuversicht, daß die einzelnen Theile des XIII. Armeecorps in ihren neuen Verbänden mit derselben Auszeichnung ihre Pflicht erfüllen, und, wenn es nöthig werden sollte, sich auch schlagen werden wie bisher. Hiermit rufe ich dem Armeecorps ein herzliches Lebewohl zu.

Rouen, den 3. Februar 1871.

Friedrich Franz,  
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin."

Die Streitkräfte Frankreichs betragen heute noch: an Mannschaften aller Art in Linie 534452 Mann; Mobilisirte, Truppen in Algerien, in den Depots u. 354000 Mann, vollständige Geschütze 1232, Departements-Artillerie 228.

General Chanzy sendet heute an Minister Gambetta einen neuen Feldzugsplan, danach soll die Hauptarmee über die Loire gehen, um das Innere des Landes zu decken, die Normandie und Bretagne aber sollen durch zwei Divisionen unter General Colomb gedeckt werden. Man solle jeden Fußbreit Landes verteidigen, dann sei der Kampf keineswegs aussichtslos.

Der „Köln. Ztg.“ wird heute aus Lille telegraphirt: „Mehr als 1000 Mann einer im Pas de Calais mobilisirten Brigade sind nicht auf ihren Posten zurückgekehrt. Strenge Maßregeln werden in allen Communen ergriffen.“

Aus den Gefechten der 33er bei St. Quentin vom 19. Januar werden in einem Feldpostbriefe noch einige ansprechende Einzelheiten mitgetheilt:

„Einen Zug von Heroismus und Todesverachtung, wie er in der Geschichte vielleicht noch nicht vorgekommen, gab der Hauptmann von Buttler, der sich immer durch sein streng militärisches Wesen auszeichnet. Er steht sich in der Flanke von Colonnen umgangen und erhält in demselben Augenblick einen Schuß durch die Brust; strammen Schrittes geht er auf seinen Bataillonsführer Hauptmann von Fischern zu — die Hand an dem Helm — und meldet in streng dienstlicher Haltung: Wir sind in der rechten Flanke umgangen, ich melde ganz gehoramt, daß ich zum Tode verwundet bin.“ Darauf bricht er zusammen und starb den andern Tag in Vapaume. Als im Laufe des Tages das Dorf Wesnes geräumt werden mußte, geschah die Räumung mit der größten Ruhe und wurde von dem Commandirenden auf die Mitnahme aller Verwundeten geachtet. Dennoch waren in einem Häuschen einige Verwundete und der Stabsarzt des Regiments, Dr. Sch., vergessen worden. Dieser Arzt gab ein Beispiel seltener Berufstreue und Kaltblütigkeit, er sah, daß das Dorf geräumt werde, sagte aber: Ich werde meine Verwundeten nicht verlassen. Hier, Johann (sein Burtsche), hast du meinen Säbel, bin ich bis morgen nicht zurück, so schreibe meiner Frau, daß ich gefangen, es mir aber sonst gut gehe.“

Wir theilen nachstehend noch einige Auszüge aus Feldbriefen mit. Gleich der erste beweist, daß, wenn unsere Soldaten in der Regel von ihren französischen Quartiergebern in die fernsten Wüsten verwünscht werden, es hier und da doch auch an Lockungen zum Dableiben nicht fehlt. So schreibt ein Jäger aus St. Quentin vom 25. Januar:

„Seit dem 20. sind wir hier in der Stadt. Ich habe ein sehr schönes und feines Quartier. Die Besitzerin, eine junge, recht hübsche Dame, kommt mir mit der größten Freundlichkeit entgegen. Schon einige Mal bat sie mich, Civilkleider anzuziehen und bei ihr in ihrer Modehandlung zu bleiben oder, wenn dies jetzt nicht angehe, doch später zu ihr zurückzukehren. Die ganze Zeit, die mir der Kriegsdienst frei läßt, möchte sie, daß ich dem Dienst in ihrem Geschäfte widme; die gute Dame will mich lehren Schlafhauben u. verkaufen! Uebrigens ist auch St. Quentin eine ziemlich

hübsche Stadt. Die Geschäftshäuser haben sämmtlich ihre Schaufenster geöffnet. Man sieht ein, daß wir Preußen ordentliche Menschen sind und begegnet uns schon mit größerer Artigkeit, während man uns in den ersten Tagen nied oder sogar unfreundlich behandelte. Wie es heute heißt, sollen wir morgen ausrücken, und zwar nach Amiens. Etwas Bestimmtes wissen wir darüber noch nicht, und es wäre mir schon ganz recht, wenn wir den Frieden hier abzuwarten hätten.“

Einem anderen Briefe desselben Jägers aus Amiens, den 4. Februar, entnehmen wir Folgendes:

„Morgen werden wir von hier abmarschiren und wieder die Richtung nach Rouen einschlagen. Unser bestimmtes Ziel kenne ich nicht; die Hebe ist bald von Dieppe, bald von Havre, bald von Rouen. Ich glaube kaum, daß wir feste Cantonnements beziehen; bis jetzt wenigstens ist in dieser Beziehung unsere Erwartung stets getäuscht worden. Kein Truppentheil hat wie der unsrige Frankreich nach allen Richtungen hin durchzogen. Daher ist denn auch den Meisten von uns das Marschiren zur anderen Natur geworden, es geht ganz mechanisch, immer weiter und weiter, bald rechts, bald links, so daß das Scherzwort bei uns aufgefunden: einem Jäger könnte man die Beine abschlagen, er wird doch weiter laufen. Einem von uns ist es kürzlich nahezu so ergangen; es fuhr ihm ein Munitionskarren über den Fuß, und dennoch lief er wohlgemuth noch etwa zwei Stunden mit, bis zum Rendezvousplatz. Dort zog er auf unseren Rath Stiefel und Strumpf aus und im Strumpfe blieben bei dieser Gelegenheit zwei Zehen hängen. Gelassen suchte er sie heraus, zeigte sie uns und fragte, ob er sie mitnehmen solle. Ohne eine Miene zu verziehen, marschirte unser Kamerad noch ungefähr drei Stunden weiter bis in's Quartier; da meinte er denn, es könne doch nicht schaden, wenn jetzt der Herr Doctor den Fuß etwas verbände. — Vorgeföhrt wurde hier ein Husar von Einwohnern erschlagen. Seitdem ist uns der Befehl zugegangen, nur mit Büchse und Patronentasche auszugehen und Jedem, der uns irgendwie anzugreifen Miene macht, sofort niederzustoßen oder niederzuschießen. Gebe Gott, daß die Sache bald ein Ende nehme! Was Amiens selbst betrifft, so gefällt mir die Stadt ganz gut, und den Dom mit seinem herrlichen Schiff möchte ich in manchem Bezuge dem Kölner wenigstens zur Seite stellen. Was aber die Bewohner der Stadt und ihre Lebensweise betrifft, so sagen wir beide gar nicht zu. Es herrschen hier Unsitten, wie Ihr sie Euch nicht vorstellen könnt und ich sie nicht beschreiben mag.“

**Belfort.** Ueber die Situation vor Belfort schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Altbreitsach unterm 3. Februar: „Seit heute früh anhaltendes Feuer aus schweren Geschützen von Belfort her hörbar. Es scheinen die in die Werber'sche Stellung verbracht gewesenen Geschütze wieder in Batterien zu stehen; die Belagerungstruppen sind rückenfrei, und nach Allem, was hier gehört wird, wird die Uebergabe der Feste alsbald erfolgen.“

Der heutige Verlust der Deutschen vor Belfort beträgt 47 Tödt, 14 Verwundete.

Aus Pontarlier, 4. Februar, wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben:

„Der Telegraph hat bereits gemeldet, daß Dijon jetzt wieder von dem General Hann von Weyhern mit der 8. Brigade (pommersche Regimenter Nr. 21 und 61) besetzt worden ist. Der alte Garibaldi hat sich noch rechtzeitig der Umzingelung durch unsere Truppen, die schon auf das Beste eingeleitet war, entzogen, Dijon schnell geräumt und ist mit seinen Schaaren, die noch etwa 20—22000 Mann betragen sollen, hinter die Demarcationslinie zurückgegangen. . . . Dijon, das nun bereits zum dritten Male von deutschen Truppen besetzt wurde, soll ganz entseztlich aussehen und Noth und Elend daselbst den höchsten Grad erreicht haben.“



Garibaldi hat das Commando der Vogesen-Armee niedergelegt; er betrachtet seine Aufgabe als beendet. Die betreffende Antwort war von allen Mitgliedern der Regierung unterzeichnet.

Wie aus Bern vom 4. Februar berichtet wird, hatten bis zum Samstag 66 000 französische Soldaten die Grenze überschritten, 50 000 bei Les Berrieres und 16 000 bei Ballorbes und St. Croix. Die Deutschen hatten am Donnerstags- und Freitag den Kampf noch fortgesetzt. Zu Neuenburg waren mehr als 2000 Verwundete. In Anbetracht der schlechten Equipirung der französischen Soldaten wollte der Schweizer Bundesrath von der französischen Regierung die Lieferung von Ausstattungsgegenständen verlangen.

Die Schilderungen des „Journal de Genève“ von dem trostlosen Zustande, in welchem die Bourbaki'sche Armee in der Schweiz eintraf, sind entsetzlich; wer fällt, man schreiet darüber hin, und Tausende, welche noch durch eine Erquickung rechtzeitig zu retten gewesen wären, ließ man erschöpfen oder mit erfrorenen Füßen mitteillos am Wege liegen. „Ah bah, ist er todt, desto besser für ihn, so braucht er Hunger und Frost nicht mehr zu tragen; es sind schon Andere vor ihm gestorben!“ antwortete man den mitleidigen Schweizern. Die Offiziere, die sich entwaffnen lassen, werfen mit frohem Gesichte, andere ohne Zeichen der Anstrengung, und nur die älteren nicht ohne Schmerz ihre Säbel hin; alle sind froh, daß sie in der Schweiz sind.

Die „Nordh. Ztg.“ erzählt: „Dem Kaiser Wilhelm war in Versailles ein Diebstahls Hund abhanden gekommen; es wurde dem Wiederbringer eine Belohnung von 200 Thaler verheißen. Der Landwehmann Bülich, in Groß-Bodungen anässig und Schützenhauptmann daselbst, hatte das Thier, den Hund dem Kaiser zu überbringen. Anstatt der 200 Thaler erbat er sich aber eine eroberte Kanone, um der von ihm befehligten Schützen-Compagnie damit ein Geschenk zu machen. Die Bitte wurde gewährt und dieser Tage ist das mit Blumen reich geschmückte Geschütz mit sechs Pferden von der Groß-Bodinger Schützen-Gesellschaft vom Bahnhofe Weiseroberde abgeholt worden.“

Ein Bäuerlein, welches seit Beginn des Krieges die telegraphischen Depeschen mit großer Sorgfalt gelesen, brach jüngst in folgendem bewundernden Ausruf aus: „Das muß man sagen, das ist ein Mordebierl, dieser Officiell. In allen Depeschen ist von ihm die Rede: überall war er dabei und immer vorn! Vor dem hab' ich allen Respekt!“

### Sonntag, 5. Februar.

**Versailles**, Sonntag, 5. Februar. (Der Kaiserin-Königin in Berlin.) Wegen der letzten entscheidenden Kämpfe, des erzwungenen Uebertrittes des 80 000 Mann starken feindlichen Corps auf schweizerisches Gebiet, sowie für die vollzogene Besetzung aller Forts um Paris soll Victoria Wilhelm.

Ein Füsiliere des 86. Regiments schreibt aus Asnières (vor Paris) den 5. d. M.:

„Endlich scheint sich der Himmel des Glends und Sammers erbarmen und uns Aussicht auf einen baldigen Frieden eröffnen zu wollen. Die Capitulation von Paris hat uns frischen Muth eingestößt und uns die Hoffnung gegeben, auch bald wieder zu sehen. Am 30. Januar rückten wir aus Franconville aus und zogen unter klingendem Spiele bei Argenteuil über die Seine. Das war die Stelle, wo wir Wochen lang in harter Kälte, in wildem Schneegestöber Wache gehalten. Ihr könnt es nicht fassen, wie sich hier die Herzen hoben; es glühte die Freude des Sieges aus jedem Auge; der Eine drückte dem Anderen die Hand in frohem Gefühle; wir durften es uns sagen: wir Deutschen haben den Sieg errungen! — Asnières ist eine Vorstadt von Paris, etwa 20 Minuten von der Hauptstadt entfernt, unmittelbar vor der Seine, die hier in nördlicher Richtung einen Bogen macht. Die Eisenbahnbrücke ist an dieser Stelle noch wohl erhalten und die Einwohner von Paris kommen zahlreich herüber, um sich Lebensmittel zu holen, die Brücke

steht manchmal halb voll. Zugelassen werden aber nur diejenigen, die sich durch einen von der Militärbehörde ausgefertigten Legitimationschein ausweisen können. Aber Alle, die herüberkommen, sind Bilder des Glends. Wie Manche habe ich gesehen, deren Anblick mir im Herzen weh gethan! Da kommen Leute, deren ganze Haltung, deren Gesicht verräth, daß sie besseren Ständen angehören; bei Manchem möchte man sich sagen: das sind Männer, die vor einem halben Jahre noch in Equipagen gefahren, und diese selben Menschen holen sich Nahrung bei uns und tragen ein Bündel Kartoffeln auf dem Rücken und einige Brode oder was sie sonst von Nahrungsmitteln erhalten können, unter den Armen ihrer hungernden Familie zu! Auch Deutsche, deren es immer noch in Paris gibt, kommen hierher; sie erzählen uns, wie Alles so furchtbar theuer gewesen, wie sie Katzen und Hunde gegessen und Ratten nicht verschmäht, was ich immer noch für eine Mähr gehalten. So scheint endlich der Pariser Stolz gebrochen, das entsetzliche Leid, daß über sie gekommen, muß ihren Uebermuth gebeugt haben. Eins nur fehlt uns noch, — der Einzug in die Stadt. Wir glauben ein Anrecht auf diesen Siegeszug erworben zu haben; doch froher werden unsere Herzen schlagen, wenn wir nach errungenem Siege den Gang in die Heimath antreten, um wieder an dem väterlichen Herde, im Schoße der Familie den Arbeiten des Friedens obzuliegen, mit dem schönen Bewußtsein, zu dem großen Werke, daß sich jetzt in unserem Vaterlande vollzieht, mit beigetragen zu haben.“

Gestern langte der erste Proviantzug — ein Geschenk der Stadt London an die Stadt Paris — an.

**Bordeaux**. Gambetta hat gestern ein Decret erlassen, daß die Cavallerie von 63 auf 75 Regimenter gebracht werden soll; jedes Regiment soll aus 6 Schwadronen zu 150 Mann gebracht werden.

Gambetta hat gestern Abend fünf hiesige Zeitungen, welche das Decret Jules Simons veröffentlichten, confisciren lassen.

Gegenwärtig findet eine große Demonstration statt. Das Volk erwartet vor der Präfectur eine Mittheilung Gambetta's. Die Redner sprechen gegen die Unterwerfung, gegen die Wahlen und gegen die Versailler Convention. Die Bevölkerung ist sehr erregt. Unordnungen sind nicht vorgefallen.

Die Pariser „Liberté“ schreibt:

„Wenn wir dem Journal von Herrn Rochefort Glauben schenken können, so stimmen alle Städte des Südens dem Manifeste von Gambetta bei. Zahlreiche Delegationen von Lyon, Toulouse, Perigueaux, Montpellier, Limoges, Bayonne, Pau, Dax u. sind gekommen zu bitten; Herr Gambetta möge die Dictatur annehmen und die Regierung von Paris anfragen. Obgleich ein Bürgerkrieg uns in einem Lande, wie Frankreich, in welchem Elemente fehlen, die gewöhnlich Bürgerkriege hervorbringen, unmöglich scheint, so kann man sich nicht die Gefahren verschweigen, die uns bedrohen und die von ungemeiner Wichtigkeit sind.“

Herr Gambetta würdigt nicht einmal seine Collegen von Paris einer Correspondenz; er hat den ‚Mot d'ordre‘ zum offiziellen Journal erhoben und Herrn J. Rochefort als Special-Delegirten der Regierung von Bordeaux erwählt; endlich hören wir das Wort ‚Dictatur‘ ausgesprochen. Das ist die Gefahr. Wir wollen ebenso wenig die Dictatur von Paris, wie die Dictatur von Bordeaux wünschen.“

Die „Patrie“ sagt: „Die öffentliche Meinung spricht sich mit einer leicht vorauszu sehenden Energie gegen die verbrecherischen Umtriebe des Bürgers Gambetta aus. In den Departements hat die Entrüstung den Höhepunkt erreicht, und die Voten, welche dieser Revolutionär hat terrorisiren wollen, werden den Abscheu aussprechen, den er einflößt. Diese Stimmung der Geister gibt der provisorischen Regierung



eine ungeweine Stärke; sie verleiht ihr eine Autorität, die bis jetzt unseren Regierenden gefehlt hatte; sie legt ihnen aber auch zugleich die Pflicht auf, die Energie zu zeigen, welche die innere Gefahr fordert."

"Daily News" bringt folgende Depesche aus Bordeaux vom 5. Februar: „Zules Simon versucht vergeblich, das Decret der Pariser Regierung öffentlich anzuschlagen. Simon fürchtet, sich öffentlich zu zeigen. Gambetta weigert sich, auf der nämlichen Liste mit Zules Simon als Candidat der Bordeauxer Republikaner aufzutreten."

Gambetta erklärt seinen Rücktritt von der Regierung der nationalen Vertheidigung.

**Yvon.** Der Präfect hat heute eine Revue abgehalten über 10 000 Eschasser und Lothringer, die in drei Regimenter nebst Cavallerie eingetheilt waren. Eine große Menschenmenge wohnte diesem Schauspiel bei und begrüßte die Truppen mit Zurufen.

**Versailles.** Deutsche Blätter bringen folgende offiziöse Notiz:

„Es ist bekannt, daß die neutralen Mächte, namentlich England, es gern gesehen hätten, wenn ihnen in Bezug auf die Friedensbedingungen, unter denen der Friede zwischen Deutschland und Frankreich geschlossen werden soll, eine Vermittlerrolle eingeräumt worden wäre. Graf Bismarck hat es aber nicht für angemessen gehalten, jetzt, wo es sich um die Herstellung des Friedens handelt, fremden Mächten einen Einfluß zu gewähren, den sie, als es sich um den Krieg handelte, weit entfernt waren, zu betheiligen. Er will, daß Deutschland, wie es den Krieg allein zu führen gehabt hat, auch die Bedingungen allein festsetze, unter denen er aufhören sollte, und er will das im Interesse Deutschlands. Die Granville'sche Depesche über die Friedensbedingungen mag nach Versailles gekommen sein, hier ist sie nicht übergeben worden, — ein Umstand, der zur Charakterisirung des Schrittes von Bedeutung zu sein scheint."

Aus Versailles vom 5. wird über Saarbrücken geschrieben:

„Pariser Zeitungen fehlen noch immer fast gänzlich. Es finden sich hier so viele Pariser ein, daß voraussichtlich eine größere Beschränkung in der Zulassung derselben wird eintreten müssen. In Paris sind die Vorräthe an Lebensmitteln auf's Aeußerste beschränkt. Der vorhandene Vorrath an Mehl würde nur bis zum 8. d. M. reichen. Der Oberstlieutenant von Falkenhayn ist zum Etappen-Commandanten der von hier nach Paris führenden Eisenbahn ernannt. Prinz Albrecht (Vater), dessen Gesundheitszustand sich in der Besserung befindet, wird heute hier aus Maintenon erwartet. — Der Herzog und der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, sowie Prinz Friedrich von Augustenburg sind abgereist. — Die 17. und 22. Infanterie-Division und die 4. Cavallerie-Division, welche bisher eine besondere Armee-Abtheilung bildeten, treten nach Auflösung dieser Abtheilung in ihre früheren Verbände zurück."

Am 4. und 5. sind 227 Waggons mit Lebensmitteln in Paris eingetroffen. Daß der Nothstand noch nicht gänzlich beseitigt ist, lehrt der Augenschein. An den vier Seine-Uebergängen, die dem Verkehr mit der Stadt freigegeben sind, bei Sevres, St. Cloud, Asnières, Neuilly drängen sich noch immer große Schaaren von Hülfbedürftigen und wenden sich an die Milbherzigkeit der deutschen Soldaten, die ihnen auch im reichsten Maße zu Theil wird. Nur bisweilen, wenn das Vordrängen auf die Brücken hinauf, zur Erreichung des diesseitigen Ufers, zu massenhaft wird, müssen die preußischen Wachtposten die Mengen zurückweisen.

Die Schuhlieferanten für die französische Nordarmee, welche Sohlen mit grauem Pappdeckel und einem dünnen Stück Leder geliefert hatten, wurden in Lille am 12. Februar verhaftet und zu den anderen gesetzt, welche Schuhe mit

Sohlen von bloßem gelben Pappdeckel geliefert hatten. Das „Echo du Nord“ vermutet, daß die Farben vor dem Geleze als gleich behandelt werden dürften. Aber mit welcher Jagrlässigkeit mußten die Militärbehörden vorgehen, welche solche Schuhe annahmen und in solcher Jahreszeit an die armen Soldaten vertheilten!

Ueber die Verhandlungen betreffs des Generals Ducrot berichtet das „Paris-Journal“ folgendes Nähere:

„Graf Bismarck habe gleich bei der ersten Conferenz in Versailles die Auslieferung des Generals wegen Wortbrüchigkeit verlangt, um so mehr, da General Trochu im „Journ. offic.“ vom 19. October dessen Benehmen gebilligt hätte. Ja, Bismarck und General Moltke hätten diese Frage sogar so ernst genommen, daß sie nicht weiter verhandeln wollten, bevor nicht General Ducrot ihnen ausgeliefert wäre. General Vinoy — obgleich keineswegs Ducrot's Freund — habe Letzteren von dieser Forderung benachrichtigt mit dem Beifügen, daß, so lange er das Obercommando führe, er absolut diese Auslieferung verweigern werde. General Ducrot habe darauf erklärt, daß er durch eine persönliche Frage nicht die allgemeinen Interessen zu stören wünsche, und demgemäß sofort sein Commando niedergelegt, sich in seine Wohnung begeben und mit seinen vier Adjutanten darauf gewartet, daß man ihn nach Versailles abführe. Indessen blieb er bis jetzt unbehelligt. Wie es heißt, soll ein internationales Ehrengericht berufen werden, um über die delicate Frage seiner Entweichung zu urtheilen. Doch soll diese Sache erst vorgenommen werden nach erfolgter Entscheidung der Friedensfrage durch die Nationalversammlung."

Man schreibt der „Köln. Ztg.“ aus Brüssel:

„Nach Privatmittheilungen aus Lille spricht sich der ganze Norden mit größter Energie für den Frieden aus. Die Leute machen dort gar kein Hehl daraus und geben sogar ganz offen die Absicht kund, nicht mehr marschiren zu wollen, falls die Nationalversammlung die Fortsetzung des Krieges beschliesse. Aus einem großen Theil des übrigen Frankreichs lauten die Berichte ähnlich. Man hält fast überall einen jeden weiteren Widerstand für unmöglich und will deshalb, daß man den nutzlosen Schlächtereien ein Ziel setze. In Paris denkt ebenfalls Niemand an eine Wiederaufnahme des Kampfes. Die Personen, denen es gelingt, aus der Hauptstadt zu entkommen, sagen zwar alle, daß sie nur in Folge der Unfähigkeit ihrer Regierung und Generale zur Capitulation gezwungen gewesen; aber Keiner von ihnen denkt auch nur daran, daß nach dem Waffenstillstand der Kampf wieder aufgenommen werden wird. Die brieflichen Nachrichten aus Paris treffen fortwährend sehr spärlich ein. Sie gehen bis zum 9., an welchem die Zählung der Stimmzettel, die nur sehr langsam vor sich ging, noch andauerte."

Der Correspondent der „Daily News“ telegraphirt aus Versailles unterm 5. Februar, daß Frankreich geneigt scheint, Männer von gemäßigten Ansichten zur Nationalversammlung nach Bordeaux zu schicken. Die Ansprachen, welche in Paris und in den von den deutschen Truppen besetzten Landestheilen veröffentlicht werden, lassen vielleicht keinen genauen Schluß auf die Stimmung der gesammten Bevölkerung zu; aber so weit sie gehen, sind sie mäßig genug. Es werden Leute nach Bordeaux geschickt werden, welche die Situation mit allen ihren Schattenseiten acceptiren und bereit sind, auf Unterhandlungen einzugehen, wie es sich für die unterlegene Seite gehört. Sollten sich gelegentlich der Frage über die zukünftige Regierung von Frankreich Schwierigkeiten ergeben, so hat der Kaiser Napoleon — wie vielfach im deutschen Hauptquartier geglaubt wird — noch immer Ausichten. Es ist für die Franzosen wichtig, zu wissen, was man wirklich von ihnen verlangt. Die deutschen Forderungen müssen in Form eines Ultimatus mit dem gehörigen Nachdruck in Bordeaux präsentirt werden. Natürlich, der Waffenstillstand wird verlängert werden, wenn Frankreich die deutschen



Friedenspräliminarien annimmt. Es ist unmöglich, die Unterhandlungen zwischen dem Zusammentreten der Nationalversammlung und dem Ende des Waffenstillstandes — am Mittag des 19. — zum Abschluß zu bringen. Sollte Frankreich sich weigern, die deutschen Bedingungen anzunehmen, dann werden die Vortehrungen für eine Ueberfluthung des ganzen Landes sich schrecklich wirksam erweisen, und die deutschen Truppen werden wenig weicherzig sein. Einer sehr wahrscheinlichen Angabe zufolge verlangt Bismarck Elsaß und Lothringen mit Ausnahme des Striches westlich von Nancy, fünf Milliarden Kriegskosten, die beiden besten Kriegsschiffe und Schließung der Forts von Paris. Sollten die Franzosen nicht darauf eingehen wollen und abermals geschlagen werden, dann wird Bismarck eine größere Kriegsentschädigung, sämtliche Panzerschiffe und entweder noch einen Landstrich in Frankreich oder irgend eine von den Colonien verlangen. Ein längerer Widerstand bringt außerdem eine Verlängerung der deutschen Occupation und eine große Beeinträchtigung der heimischen Angelegenheiten mit sich. Obwohl die Deutschen fast ganz gewiß sind, daß das Ende des Krieges gekommen, bereiten sie jedoch Alles für den Vormarsch auf Lyon und Bordeaux vor, und sollten die kriegerischen Stimmen in der Nationalversammlung das Uebergewicht bekommen, dann wird die Eroberung des gesammten Frankreichs sofort in die Hand genommen werden.

Die Gesammtsumme der auf schweizerisches Gebiet übertretenen Truppen der französischen Ostarmee ist nunmehr constatirt: sie beträgt 81 577 Mann, darunter 1788 Offiziere. Die Zahl der mitgebrachten Pferde beläuft sich auf mehr als 10 000. Es stimmt dies so ziemlich zu den früheren Angaben über die Stärke der Bourbaki'schen Armee zu 143 000 Mann, wenn man rechnet, daß dieselbe vor Belfort einen Verlust von ca. 14 000 und in den Kämpfen gegen die Manteuffel'sche Armee einen Verlust von 15 000 Mann hatte, während mit Bresolles und Crémer etwa noch 10 000 Mann nach Lyon entkommen sein mögen. Der Rest mag sich theils nach Besançon und Auxonne geworfen, theils auf dem Marsche aufgelöst und zerstreut haben.

**Paris.** Heute fand eine Regierungssitzung statt. Bismarck hat Jules Favre erklärt: daß die Wahlen am 8. Februar nicht stattfinden könnten, weil Gambetta den Weisungen von Paris nicht gehorche und dem Lande die wahre Lage verheimliche. Auf den Protest Bismarck's hat Gambetta mit einer heftigen Depesche antwortet, in welcher er sich jede fremde Einmischung verbittet. Trochu meint: Bismarck nehme jetzt für die Pariser Regierung nur Partei, um sie zu demüthigen und zu discreditiren; er, Trochu könne sich einen solchen Bundesgenossen nicht gefallen lassen; man solle zu Bismarck sagen: „Machen Sie mit uns was Sie wollen, regieren Sie, da Sie der Herr sind, aber thun Sie es wenigstens offen und nicht unter unserm Deckmantel.“ Picard sagt: man solle sich den Preußen gegenüber schon in das Unvermeidliche fügen, aber gegen Gambetta mit desto größerer Festigkeit auftreten und Alles thun, damit die Wahlen doch noch am 8. Februar stattfinden; nöthigenfalls solle man auch vor der Unterdrückung der Journale nicht zurückscheuen. Jules Favre, der ebenfalls die Wahlen um jeden Preis am 8. Februar vor sich gehen lassen will, schlägt vor: man solle Gambetta verhaften lassen. Der General Clément Thomas erbiethet sich, diesen Auftrag zu übernehmen. Man erläßt an Jules Simon den Befehl, Gambetta und den Telegraphen- und Postdirector abzusehen und nöthigenfalls zu verhaften.

#### Montag, 6. Februar.

**Berlin.** Wie die „Ostdeutsche Zeitung“ hört, ist allen General-Commandos die Ordre zugegangen, die Rekruten behufs Nachsendung nach Frankreich bis spätestens Ende April vollständig ausbilden zu lassen.

Die „Köln. Volkztg.“ schreibt:

„Ein großes Ereigniß: der kriegswüthige Dictator Gambetta ist gestürzt und die Partei der Ultras hat somit ihren Kopf verloren. Am 6. Morgens waren drei Mitglieder der Pariser Regierung, die Herren Pelletan, Garnier-Pagès und Em. Arago nebst dem Secretair J. Simons, Herrn Lionville, in Bordeaux eingetroffen, um ihren dort gleichsam gefangen gehaltenen Collegen J. Simon zu befreien und den rebellischen Kriegsminister zur Raison zu bringen. Dies ist denn auch gelungen; denn noch an demselben Tage erließ Herr Gambetta ein Circular an die Präfecten, worin er erklärt, daß er Angesichts des Pariser Wahl-Decrets, welches das seinige annullire, seine Demission gebe. Nun: den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben — heißt es im Faust. In Lyon, Marseille, Toulouse haben diese 'Bösen', diese Messerriegsmänner, allerdings noch die Oberhand, allein es fehlt ihnen nun das leitende Haupt und so werden sie sich ebenfalls fügen. Der Gambetta'sche Vicedictator in Marseille, Herr Gent, hat ebenfalls bereits abgedankt, und vielleicht folgt auch der rothe Tyrann von Lyon, Herr Hénon, dem guten Beispiele. In Bordeaux selbst hatten bereits am 5. Abends die Behörden weitere Versammlungen der Anhänger Gambetta's im Theater Louis unterjagt und sowohl die Zugänge zum Theater wie zum Präfecturgebäude durch Nationalgardien bewachen lassen. Wahrscheinlich befürchtete man eine Garibaldi'sche Demonstration. Die Lage hat sich also wesentlich gebessert und es ist kaum mehr zu bezweifeln, daß wenigstens die freien Wahlen zunächst zu Stande kommen werden. Damit ist freilich noch lange nicht Alles, d. h. nicht die Gewähr des Friedens gewonnen; denn außerhalb des Schooßes der Regierung wird der gestürzte Dictator es an den verzweifeltsten Sprüngen und Anläufen nicht fehlen lassen. Indessen, das wird dann Sache der Nation und ihrer Vertreter sein, wie weit sie sich von seiner Tollheit wollen hinreißen lassen. Das Volk ist doch endlich ein Mal von diesem umgekehrten Napoleon durch das 'zweite Sedan' von Pontarlier befreit und wieder Herr seiner Geschichte. Will es nun abermals den Krieg, so mag es denn auch alle Folgen desselben auf eigene Rechnung nehmen.“

**Kassel.** Als die Nachricht von dem Falle von Paris in Wilhelmshöhe eintraf, befand man sich daselbst in einer solch' freudigen Aufregung, daß sogar der Kaiser von seiner stoischen Ruhe, die er stets zur Schau getragen hatte, verlassen wurde und in dieser freudigen Erregtheit die Wachmannschaft bewirthen ließ. Nachdem aber die Bedingungen der Capitulation bekannt wurden, trat, namentlich über diejenige, daß eine Constituante einberufen und diese über die Gestaltung der Dinge in Frankreich entscheiden solle, eine außerordentliche Verstimmung, man kann sagen, Niedererschlagenheit ein, die sogar äußerlich unverkennbar war. Diese ist aber in den letzten Tagen wieder ganz verschwunden und man sieht mit einer gewissen vertrauensvollen Zuversicht der Zukunft entgegen.

**Kassel, 5. Februar.** Kaiser Napoleon pflegt, während er und seine Begleiter bei seinen Spaziergängen, Fahrten und Ritten Civilkleidung trägt, bei der täglich Abends  $\frac{1}{2}$  7 Uhr im Speisesaale des Schlosses bei glänzender Beleuchtung stattfindenden großen Tafel in der Uniform der obersten Militärbefehlshaber und seine Generaladjutanten, Ordnonanzoffiziere und Hofbeamte in ihren früheren Uniformen zu erscheinen. Ein unschuldiges Vergnügen. Durchschnittlich besteht diese Tafelgesellschaft aus 14—18 Personen, worunter sich auch die den Kaiser auf Wilhelmshöhe besuchenden Getreuen befinden, welche während seiner glorreichen Herrschaft in Frankreich hohe Ämter bekleidet haben. Auch die bei der Tafel aufwartende Dienerschaft erscheint alsdann in Gallitree. Der Kaiser ist im Genuße von Speisen und Getränken sehr mäßig und verläßt den Saal gegen 10 Uhr, während die Tafelgäste noch bis Mitternacht in geselliger Unterhaltung bei einander zu bleiben pflegen.



**Bordeaux.** (Ueber London.) Gambetta erließ ein Circular an die Präfecten, worin er erklärt, daß er zufolge des Decrets der Pariser Regierung, welches sein Wahldecret annullirt, seine Demission gebe.

Die Demission Gambetta's wurde angenommen und Emanuel Arago zum Minister des Innern und des Krieges ernannt.

**Ville.** Hiesige Handelsfirmen ersten Ranges erklären in einer Petition an die Präfecten der Norddepartements, daß durch die Uneinigkeit zwischen Paris und Bordeaux erzeugenden Decrete Rathlosigkeit und Unsicherheit in den Geschäftsverhältnissen im Wachsen begriffen sei. Sie schildern die traurige Lage des schwer heimgesuchten nördlichen Frankreichs.

Aus Bruntrut vom 6. Februar, Abends, melden die „Basl. Nachrichten“: „Seit Sonntag früh ununterbrochene Kanonade in Belfort. Die Preußen sagen, sie würden vor Ablauf von zwei Tagen die Festung nehmen.“

### Dienstag, 7. Februar.

**Coblenz,** 7. Februar. Alle in Frankreich stehenden Regimenter werden durch die ausgebildeten Rekruten vollständig completirt und sind bereits Artillerie, Infanterie und Pioniere nach ihrem Bestimmungsorte von hier abmarschirt. Dagegen sollen die älteren Mannschaften nach und nach wieder in ihre resp. Heimathsorte dirigirt werden.

**St. Johann-Saarbrücken.** Auch in den letzten Tagen, schreibt die „St. J. Ztg.“, war der Transport deutscher Truppen nach Frankreich wieder ziemlich stark; man scheint trotz der allgemeinen Friedenshoffnungen sich für alle Eventualitäten bereit halten zu wollen. Auch die nach Frankreich gehenden Proviant- und Fourage-Lieferungen sind fortwährend sehr bedeutend, nicht weniger zahlreich aber auch die aus Frankreich hier anlangenden Beutezüge aller Art. Ein nicht zu verachtendes Beutegut bargen elf Waggon, die sämmtlich mit Champagner beladen waren und von hier nach Trier gebracht wurden.

**Versailles.** Heute beginnt die Ablieferung der Geschütze und Waffen der Armee von Paris. General Chanzy, auf der Reise nach Paris begriffen, wird von höheren Offizieren des deutschen Hauptquartiers in Versailles empfangen und von einem derselben nach Paris geleitet.

Die Zahl der aus Frankreich vertriebenen Deutschen wird dem „Dresdner Journal“ aus dem sächsischen Hauptquartier vor Paris von gut unterrichteter Seite auf 110 bis 120 000 angegeben. Viele von ihnen haben nur ganz geringfügige Schadenersprüche angemeldet. Dagegen gibt es auch bei Einzelnen Schadenersprüche, welche in die Millionen gehen, zumal bei größern Fabrikbesitzern und bei Geschäftsleuten, deren ganzer Betrieb dauernd ruiniert worden ist. Durchschnittlich wird per Kopf ein Schadenerspruch von 3000 Fres. herauskommen.

Dr. F. F. Böhringer, Redacteur der „Deutschen Ztg.“ in Paris, erläßt folgende Nachricht für die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen:

„Straßburg, am 7. Februar 1871.

In Folge der Capitulation der Pariser Forts glaubten viele der aus Paris ausgewiesenen Deutschen, daß es nun keiner Schwierigkeit mehr unterliege, dahin zurückzukehren, und machten sich sofort auf die Reise. Dieselben kamen jedoch nicht weiter als bis Straßburg, wo sie nun bei ziemlich theuerem Lebensunterhalt die Erlaubniß zur Weiterreise wahrscheinlich noch einige Zeit zu erwarten haben werden. Der Unterzeichnete theilt daher seinen Schicksalsgefährten mit, daß er, sobald dies überhaupt möglich, nach Paris zurückkehren und ihnen dann durch die Blätter mittheilen wird,

wie es in Paris aussieht und wie sie dahin am besten zurückkehren können. Schon jetzt macht er sie aber darauf aufmerksam, daß sich Jedermann mit einer Paßkarte zur Reise nach Frankreich zu versehen hat, da ohne eine solche die von unsern Truppen besetzten Landestheile nicht zu passiren sind.“

Henry Labouchère schildert in seinem „Tagebuch eines Belagerten“ in der Londoner „Daily News“ seine heutigen Erlebnisse:

„Kosinante hat mich von Versailles nach Paris zurückgebracht, und mit mir brachte sie den amerikanischen General Duff und eine Hammelskeule. Am Thor von Versailles hielten die Schildwachen uns an und sagten uns, kein Fleisch dürfe aus der Stadt gebracht werden. Ich protestirte; vergebens. Miß-blauäugige Teutonen mit Porzellanpfeifen im Munde trugen mein Hammelfleisch davon. Der General protestirte ebenfalls; aber den Protest des Bürgers der freien Republik ging es wie dem meinigen. Ich folgte meinem Hammelfleische in das Wachtlocal, wo ich einen jugendlichen Offizier fand, der so gemüthlich aussah, daß ich beschloß, an das Herz zu appelliren, welches unter seiner Uniform schlug. Ich griff das Herz auf seiner schwachen Seite an. Der besiegte Sieger vergaß den Soldaten über dem Menschen und gab Ordre, den General, den Engländer und die Hammelskeule in Frieden ziehen zu lassen. Kosinante plagte sich ab auf dem Wege nach Paris. Dort angelangt, überließ ich sie ihrem Schicksal — dem Herdemetzger, nahm meine Hammelskeule unter den Arm und ging den Boulevard hinab. Ich wurde vom Pöbel umringt, geradezu umringt, 'Mein Herr' — sagte ein Mann —, lassen Sie mich wenigstens ein Mal daran riechen.' Mit meiner angeborenen Freigebigkeit that ich dies. Wie ich aber mit meiner kostbaren Bürde mein Hotel in Sicherheit erreichte, das ist ein vollständiges Mysterium.

Heute Abend hatte ich eine Unterredung mit einem Herrn, der zur Regierung in Beziehung steht. Wie er mir sagt, verlassen Arago, Pelletan und Garnier-Pagès Paris mit größtem Vergnügen, und nur die Nothwendigkeit ihres sofortigen Eintreffens in Bordeaux bewog den General Vinoy, in ihre Abreise zu willigen. Was Gambetta angeht, so sagt er, derselbe habe in den Provinzen nur wenige Anhänger, und es ist gewiß, hier hat er nur sehr wenige. Wenn die medicinische Facultät einen Kranken aufgibt, ruft man einen Quackfalber zu Hülfe; wenn diesem die Heilung gelingt, erhebt man ihn bis in den Himmel; gelingt sie ihm nicht, dann wird er als Charlatan angeschrien, und dies ist jetzt mit Herrn Gambetta der Fall. Ich gestehe ein, daß ich bisher die republikanische Regierungsform als die beste angesehen habe, wo sie immer möglich ist. Aber in Frankreich ist sie nicht möglich. Die Leute haben keine genügende Erziehung und nicht genug gesunden Menschenverstand. Wäre ich ein Franzose, so würde eine Republik mein Traum der Zukunft sein; gegenwärtig wäre ich für eine constitutionelle Monarchie. Eine constitutionelle Monarchie ziehe ich der Anarchie und einem Cäsar vor.

Werden die Preußen in Paris einziehen? Seit ich von Versailles zurück bin, fragt mich dies jeder Franzose, und ich bin fest überzeugt, diese erteile, einfältige Ration sähe es lieber, wenn Kaiser Wilhelm die Kriegsschädigung verdoppelte, als wenn er mit seinen Truppen die Rue Rivoli hinuntermarschirte. Ich habe keine große Sympathie mit dem Verlangen der Preußen, hineinzuarschiren; aber eine Pariser Zeitung schreibt: „Das Schwert entfällt der Hand; geschreckt durch die Majestät der Vergangenheit flieht der Preuße, und wagt es nicht, den Hieb zu thun“, und gerade derartige Unsinn ist es, welcher die Preußen zu dem Entschlusse bringt, daß die Pariser den Kelch der Demüthigung bis auf die Hefe ausleeren sollen.“

Der sehr informirte Versailler Correspondent der „Neuen Züricher Ztg.“ meldet, daß der Einzug in Paris beschlossene Sache sei, falls der Friede nicht zu Stande kommt. Weiter sagt er: „Man trifft im deutschen Hauptquartier alle Vor-



bereitungen, um den Krieg mit erneuter Kraft wieder aufzunehmen. Die deutschen Regimenter werden completirt, eine neue Reserve-Armee sammelt sich, 250 000 Mann Deutsche rücken bei Abbruch des Waffenstillstandes zwischen der Armee des Generals von Trescow (Manteuffel) und des Marschalls Prinz Friedrich Karl unter dem Oberbefehl des Kronprinzen nach dem Süden vor, während der Großherzog von Mecklenburg mit General von Goeben den Norden Frankreichs völlig zu unterwerfen die Aufgabe hat. Die Reserve und eine Armee von etwa 10000 Mann bleibt bei Paris."

Vor einigen Wochen hieß es, Emil Ollivier (den Lesern als Minister bei Beginn des Krieges wohl bekannt) habe vor einiger Zeit an König Wilhelm ein Schreiben gerichtet. Die Pariser Zeitung „Temps“ veröffentlicht nun diesen Brief. Ollivier sagt darin, der Krieg sei durch eine dem Kaiser Napoleon, wenn auch unabsichtlich, angethane Beleidigung entstanden, und da er, Ollivier, an Gott glaube und Gott stets Frankreich schütze, so glaube er auch an den endlichen Triumph Frankreichs.

Darauf hat ihm (laut der Wiener „Neuen Freien Presse“) Graf Bismarck mit folgendem Schreiben geantwortet:

„Der König hat Ihren Brief nicht erhalten, aber ich glaube Ihnen antworten zu können, daß, da Sie an Gott glauben, Ihr ganzes Leben nicht hinreicht, ihn auf den Knien um Verzeihung für das Unheil zu bitten, das Sie Ihrem Lande zugefügt haben.“

Englische Berichtersteller in Paris haben uns schon mehrfach fabelhafte Referate über Pariser Club-Sitzungen gebracht, die einen solchen Abgrund von Unsinn uns eröffnen, daß man geneigt war, einen Theil davon der humoristischen Phantasie dieser Briten zuzuschreiben. Indeß bestätigen jetzt Pariser Blätter selbst das Unglaubliche jener Mittheilungen. Als Beleg entnehmen wir dem ernsthaften „Journal des Débats“ folgende Skizze über eine im „Club der Revolution“ im Saale Clujée Montmartre gehaltene Sitzung:

„... Es geschehen noch schlimmere Dinge“, ruft ein vierter Redner, der mit einem stark ausgeprägten auvergnaatnischen Accent ausgestattet ist. „Wißt ihr denn, woraus das Brod besteht, das man uns zu essen gibt? Ich werde es euch sagen: erstens aus Heu, zweitens aus Haferspreu, drittens aus dem Mehl der Mühlen und viertens aus Lehm, ja hauptsächlich aus Lehm. Wir fressen in diesem Augenblick den Montmartre (Heiterkeit). Nacht nicht; denn es steckt noch etwas Anderes in dem Brode, man bringt ein langsameres Gift hinein, und der Beweis dafür ist, daß, wenn man solches Brod gegessen hat, die Kehle trocken ist und man mindestens ein paar Quart trinken muß. (Einige Bürger machen sofort starken Gebrauch von diesem Gegenmittel.) Ebenso ist das Mehl, welches uns diese Spitzbuben, diese Banditen, diese Verbrecher von Kaufleuten verkaufen, nur Kartoffelstärke. (Ja, ja, das ist wahr!) Eine Stimme: „Der Redner versteht sich darauf: denn er ist Tapetenankleber.“ (Neue Heiterkeit.) Aber ich habe noch eine andere sehr wichtige Entdeckung gemacht. Seit gestern wird das Faubourg St. Germain bombardirt. Ja, wißt ihr denn, wer St. Germain bombardirt? Man glaubt, daß es die Preußen sind, man täuscht sich, Trochu ist es. (Zeichen des Erstaunens.) Trochu ist es, sage ich euch, und wißt ihr denn, weshalb Trochu St. Germain bombardiren läßt? Damit die Hausbesitzer nach dem Stadthause gelaufen kommen und auf Capitulation dringen. Nachher wird man sagen: ihr seht ja, wir müssen capituliren, die Bevölkerung selbst verlangt es. Wenn wir aber protestiren und unsrerseits nach dem Stadthause gehen, fällt man über uns her und läßt uns niederschießen. Die Leute dort haben nur die eine Idee, zu capituliren. Und wißt ihr denn, was euch erwartet, wenn ihr capitulirt? Wenn die Preußen eingerückt sind, werden sie alle Kinder unter zwölf Jahren und alle Greise über fünfzig Jahren erwürgen. (Großer Schrecken in der Versammlung.) Die gesunde Bevölkerung werden sie nach Deutschland schicken, um dort Steine zu klopfen, und die

Frauen, die ihnen passen, werden sie für sich behalten.“ (Bewegung unter den Bürgerinnen.) Der Präsident bemerkt, daß die Worte des Redners sicher einige Uebertreibungen enthalten, aber daß immer etwas Wahres daran ist. Die Preußen würden wahrscheinlich fordern, daß die männliche Bevölkerung von Paris nach Deutschland in Gefangenschaft geführt werde, und es läßt sich leicht vorhersehen, daß Trochu und seine Collegen nicht ermangeln werden, dieser Bedingung zuzustimmen, welche ihnen die Republikaner vom Halse nimmt und ihnen gestattet, die Monarchie wieder herzustellen. Unter diesem wenig tröstlichen Gedanken schließt die Sitzung mit dem Rufe: „Es lebe die Commune!“

In einem nachträglichen Berichte der Augsburger „Allgem. Zeitung“ über den Uebertritt der französischen Ostarmee auf schweizerisches Gebiet heißt es:

„Die Offiziere haben mir höchlich mißfallen. Es waren im Allgemeinen dicke, gut aussehende Lebemänner, in kostbare Pelze gehüllt und die feinsten Cigarren rauchend, die mit der größten Gleichgültigkeit das Glend ihrer Soldaten betrachteten. Sie ließen sich in den Wirthshäusern immer die theuersten französischen Weine und die besten Käse bringen; sie fanden weder die schweizer Weine noch den Schweizerkäse gut genug für ihre verwöhnten Zungen. Und während sie mit aller Behaglichkeit tafelten, sah man oft genug ganz nahe bei ihnen verwundete und kranke Soldaten, die nicht einen Sou in der Tasche hatten, um sich die geringste Erfrischung zu kaufen. Ich habe nie gesehen, daß einer dieser Herren von seinen Soldaten begrüßt wurde, oder daß sie ihrerseits den armen Leuten die allerfeinste Wohlthat erwiesen oder ihnen die mindeste Sympathie gezeigt hätten. Man fand bei ihnen keine Spur von jener väterlichen Fürsorge, mit welcher die deutschen Offiziere sich in der Regel ihrer Soldaten annehmen. Mir war es eine wahre Herzenserleichterung, als man diese Herren in die inneren Cantone sandte, damit sie nicht in Versuchung kommen möchten, Fluchtversuche zu machen.“

„Nie hätte ich mir vorgestellt“, sagte ein anderer Berichtersteller, „daß eine Armee je in einen solchen Zustand gerathen könne: zerkümmert, ausgehungert, dreckig, die Pferde so mager, daß ihnen die Haare vom Leibe abstehen und sie kaum mehr die Kraft haben, zu fressen.“

### Mittwoch, 8. Februar.

**Berlin.** Die „Provinzial-Correspondenz“, in einem Artikel überschrieben: „Zum Frieden“, führt aus, daß Deutschland von der Wiedervereinigung des Elsass und Lothringens inclusive Straßburg und Metz mit Deutschland als Bürgschaft gegen weitere Bedrohung und Vergewaltigung nicht ablassen könne. Deutschland werde seinerseits auch beim Friedensschluß nicht vergessen, daß die beiden benachbarten Völker ihre Ehre und Streben nicht auf dauernden Zwiespalt und Kampf, sondern auf einen höheren und edleren Wettkampf, in der gemeinsamen Förderung der Völkerwohlfahrt und Geistesentwicklung, zu richten haben. Das Höchste, was uns der Frieden bieten könnte, wäre neben der unmittelbaren Sicherung Deutschlands die beiderseitige feste Gründung dieses tieferen Bewußtseins in beiden großen Völkern und damit die Grundlegung eines echten dauernden Friedens.

**Versailles.** Prinz Friedrich Karl ist hier gewesen und heute wieder abgereist. Er hat sein Hauptquartier nach Tours verlegt.

Heute finden in ganz Frankreich die Wahlen zur Nationalversammlung (Constituante) statt.

Dem „Preuß. Staats-Anz.“ wird heute von hier geschrieben:

„Der geschäftliche Verkehr zwischen Paris und der Provinz, zu dem die Lebensmittelzufuhr Veranlassung gibt,



hat schon jetzt die Wirkung gehabt, daß die falschen Gerüchte von der Verwüstung des Landes durch die deutschen Truppen in den Zeitungen ihren Widerruf finden. So liest man in dem Journal „Le Soir“ folgende Erklärung eines französischen Correspondenten: Wir haben heute Morgen Einwohner von Conjeumeau, Arpajon und Palaiseau — Orte, die seit fünf Monaten von Truppentheilen der III. deutschen Armee occupirt sind — gesprochen. Wie wir gern constatiren wollen, haben sie uns über das Verhalten der preussischen Truppen, die ihre Häuser besetzt haben, die beruhigendsten Aufschlüsse gegeben. Alles ist in größter Ordnung zugegangen und diejenigen Bewohner, die in ihren Häusern zurückgeblieben sind, haben von der Anwesenheit der fremden Armeen in keiner Weise zu leiden gehabt. Andere Zeitungen widerufen die früher absichtlich von ihnen verbreiteten Nachrichten, nach welchen in den außerhalb Paris befindlichen Kunstsammlungen große Zerstörungen vorgekommen sein sollten. Die Conservatoren der Schlösser von Versailles und St. Germain haben Berichte nach Paris geschickt, in welchen sie erklären, daß die ihrer Aufsicht unterstellten Museen von den Commandos der deutschen Armeen in jeder Weise in Schutz genommen worden seien und daher sich in unversehrtem Zustande befänden. Bevor die ersten Eisenbahnzüge, die Lebensmittel nach Paris brachten, in der Stadt eintrafen, hat die deutsche Heeresverwaltung große Massen von Proviant, namentlich von Mehl und Erbsen, zum Unterhalt der französischen Bevölkerung herbeiführen lassen. Da die ersten auf dem Schienenwege herbeiführenden Ladungen in der Vorstadt St. Denis erwartet wurden, so wallfahrteten die letzten Tage große Massen von Menschen dorthin. Sie sahen sich jedoch in ihrer Hoffnung, Nahrungsmittel zu finden, vielfach enttäuscht und wandten sich daher an die preussischen Vorposten mit der Bitte, sie durchzulassen, um in den nächsten Dörfern Proviant einzukaufen. Man hätte nach der Convention, welche den Verkauf von Nahrungsmitteln im Bereich der occupirten Landestheile verbietet, das Recht gehabt, sie zurückzuweisen. Da aber für den Bedarf der deutschen Truppen durch die Magazine in hinreichender Weise gesorgt ist und daher von den Vorräthen, die in den französischen Ortschaften aufgespeichert sind, ein Theil verfügbar bleibt, so erlaubte man vielen Hunderten von Frauen und Männern, ihre Einkäufe zu machen. Am letzten Tage vor der Ankunft des ersten Fouragetransports, 4. Februar, stieg die Zahl der nach St. Denis hinausgewanderten Pariser auf wenigstens 10000. Man sah Herren und Damen der besseren Gesellschaftsklassen, die mit Säcken von Kartoffeln, Mehl, Gemüse am Arm oder über dem Rücken den Heimweg antraten. Die erste größere Waarensendung, die in Paris eintraf, war die des Londoner Unterstützungsvereins, geführt von Oberst Stuart Worley und Mr. George Moore. Um dem Wunsch der Geber zu entsprechen, wurden die Provisionen dieses Londoner Transportes nach demselben Modus vertheilt, der während der Belagerung in Gebrauch gewesen ist. Zuerst gleichmäßige Vertheilung der Gesamtmasse auf die zwanzig Arrondissements der Stadt und dann Einzelvertheilung an die Familien und einzelne Personen, unter Vorzeigung der Rationementskarten, durch welche die Empfänger sich bisher legitimiren mußten. Nach einem Briefe, den der Lordmayor von London an das Auswärtige Amt von Paris erlassen hat, wird die Geldsumme, die von der City zum Besten der Pariser aufgebracht ist, sich auf 1200000—1500000 Francs belaufen. Der Maire von Paris, Jules Ferry, dankt der Stadt London in einem im „Journal officiel“ vom 7. veröffentlichten Erkenntnißschreiben. Fast gleichzeitig mit der englischen Zufuhr trafen große Massen von Getreide über Versailles, St. Germain und mit der Nordbahn in Paris ein. An den Stellen, wo die Waaren abgeladen wurden, fanden starke Zusammenläufe statt, die aber in Ruhe verliefen. Der Nordbahnhof und der Bahnhof von Orleans (Quai d'Austerlitz) sind die Hauptdepots. Der große Markt in den Halles centrales hat gestern zum ersten Male wieder

abgehalten werden können. Das Gitter, welches die großen Eisengewölbe umgibt, war schon um vier Uhr Morgens vom Publikum umlagert, das auch hier aus allen Gesellschaftsklassen bestand. Die Preise blieben noch ziemlich hoch; für Butter bezahlte man 4 Frcs. 50 Cent. auf das Pfund, für ein Duzend Eier bis 4 und 5 Frcs., für Kartoffeln 1 Frcs. das Pfund. Das Gouvernement stellt für heute die Ankunft von sechs großen Proviantzügen, jeden durchschnittlich von 40 Waggons, in Aussicht; im Ganzen werden dann bis jetzt, nach offizieller Angabe, 14 Züge, bestehend aus 538 Waggons, in Paris angelangt sein. Die öffentliche Stimme ist übrigens, auch innerhalb der sonst wohlgesimmten Kreise, mit den Anordnungen der Regierung nur wenig zufrieden. Man tabelt namentlich, daß die Minister aus der Wiederernährung von Paris ein Monopol für wenige Firmen und Speculanten gemacht, zahlreiche Anerbietungen der kleineren Handelswelt aber zurückgewiesen haben.“

In Paris nimmt einerseits die Waffenablieferung, andererseits die Verproviantirung ihren regelmäßigen und wahrscheinlich einander gegenseitig bedingenden Fortgang, d. h. man liefert unsererseits Lebensmittel in dem Maße, wie französischerseits Waffen geliefert werden und umgekehrt. Die Wasserauslieferung hatte am 7. d. begonnen und schon am Ende des ersten Tages waren 80 Feldgeschütze, 140000 Gewehre, darunter 50000 Chassepots, in deutschen Händen. Am 8. dauerte diese Auslieferung ununterbrochen fort. Noch am 7. herrschte empfindlicher Mangel an Lebensmitteln, trotz der massenhaften Zufuhr. In der Nacht vom 3. zum 4. wäre es beinahe zu einem Aufstand gekommen, da sich Volksmassen der eingetroffenen Lebensmittel mit Gewalt zu bemächtigen suchten. Morgens 4 Uhr wurde daher Generalmarsch geschlagen und mit Hilfe der bewaffneten Macht die Ordnung hergestellt.

Heute waren die commandirenden Generale Trochu, Chanzy, sowie als Vertreter Faidherbe's der General Farre zu einem großen Kriegsrath in Paris versammelt, um über die Frage zu entscheiden, ob eine Fortsetzung des militärischen Widerstandes überhaupt noch möglich sei oder nicht. (Am 10. kehrte General Chanzy nach Laval zurück.)

Im „Salut Public“ liest man: „General Bressoles (von der Armee Bourbaki's) hatte kaum das schweizer Gebiet verlassen und seinen Fuß auf französischen Boden gesetzt, als sich zwei Gendarmen seiner bemächtigt und ihn nach Lyon brachten, wo ihm der Präfect seine Absetzung ankündigte. Er begab sich darauf nach Bordeaux.“

Aus Abbeville vom 7. Februar meldet man, daß 2500 Mann Preußen dort am 6. eingezogen sind. Sie wurden bei den Bürgern einquartiert. Am 7. trafen weitere Abtheilungen ein. Die Gemeindebehörde der Stadt veröffentlichte folgende Bekanntmachung: „Die Bewohner von Abbeville werden benachrichtigt, daß sie die preussischen Soldaten, welche bei ihnen einquartiert sind, zu nähren haben. Jeder hat täglich Anspruch auf 500 Gramm Fleisch mit Gemüse, 500 Gramm Brod, ein Liter Bier, des Morgens eine Tasse schwarzen Kaffees.“

Aus Bern, 8. Februar, wird der „Köln. Ztg.“ telegraphirt: „Der Bundesrath verfügte, daß nach und nach die Pferde der französischen Ostarmee, circa 8000 Stück, verkauft werden sollten. Die französische Regierung sendet 62 Waggons Lebensmittel für ihre in der Schweiz internirten Landsleute. Heute nahm die eidgenössische Bundeskaffe die Kriegskasse der Ostarmee, 1500000 Frcs., in Verwahrung.“

**Bourogne**, Mittwoch, 8. Februar. Die in Felsen erbauten detachirten Forts Haute Berche und Basse Berche [Vorwerke der Festung Belfort] wurden heute genommen, wozu die Laufgräben theilweise in Felsen gesprengt werden mußten und bei dem jetzigen Thaumetter unter Wasser standen. von Trestow.



Der Sturm dieser beiden Schanzen war schon angeordnet gewesen, aber erst für die Nacht vom 8. bis 9., und zwar durch drei Landwehrcorps Nr. 7, 14 und 21.

Die Tranchearbeiten vor den Berches-Forts waren am 8. Februar bis zum Ansetzen des Couronnements geblieben, als Ingenieur-Hauptmann Böse gegen 1 Uhr Mittags den Versuch zu machen beschloß, das Innere der Hautes-Berches zu recognosciren, da das auffällige Schweigen derselben zur Muthmaßung führte, daß das Werk verlassen oder nur schwach besetzt sei. Mit einigen Pionieren betrat er, nach Ueberschreitung des Grabens, das Innere des Werkes, das anscheinend verlassen war. Weiter vorgehend, fand er in einem Abriß 1 Offizier und circa 30 Mann der Besatzung friedlich beim Abgehen. Dieselben wurden zu Gefangenen gemacht, der Offizier wußte jedoch nachher auf dem Rücktransport beim Hinabklettern in den Graben zu entweichen. Nun wurde schnell der Rest der dort arbeitenden Pionier-Compagnie und die Infanterie in das Werk geführt; sie besetzten dasselbe und stellten die nöthige Communication nach rückwärts, sowie die Verbauungen im Innern her. — Raum drang das Gerücht von der Einnahme der Hautes-Berches nach dem linken Flügel, als der dort die Arbeiten beaufsichtigende Premierlieutenant von Welzien dem Commandeur der Tranchewachen, Major Brinkmann, den Vorschlag machte, auch sofort die Basses-Berches zu nehmen. Nach gemachter Zulage der Unterstützung sprang obengenannter Offizier, gefolgt von einigen Pionieren seiner Compagnie, in den Graben und erkletterte die Brustwehr, während andere Pioniere mit vorhandenen Sappenkörben einen Grabenübergang herzustellen suchten — einige Infanteriemannschaften der Bataillone Girschberg (47) und Dels (50) folgten. Kaum auf der Brustwehr des vom Angriff aus linken Bastions angekommen, kommt starkes flandirendes Feuer von dem benachbarten Bastion, das einen Mann tödtete und mehrere verwundete. Nun sammelte Premierlieutenant von Welzien, unterstützt vom Vicefeldwebel Liebeskind, etwa 50 Pioniere und Infanterie und stürmte in das Werk, das in demselben Moment die Franzosen fliehend verließen. Jetzt begann ein furchtbares Feuer vom Château und Justice aus circa 20 Geschützen auf das in der Regel offene Werk und erschwerte die Besetzung ungemein. Dazu kam die Besorgniß vor Minen und daß die vielfach in die Munitions-Reservoirs schlagenden Granaten eine Explosion herbeiführen würden. Doch diese Befürchtungen trafen nicht ein und bald konnte mit mehr Ruhe an den gesicherten Punkten die Besatzung aufgestellt werden. Es waren diese Nachmittagsstunden des 8. Februar für die Truppen, welche die beiden Berches-Forts besetzt hielten, voll hanger Aufregung, begleitet von schmerzlichen Verlusten. Doch schon um 5 Uhr Nachmittags zeigte unsere thätige Artillerie, was sie leisten konnte, denn kaum drei Stunden nach Besetzung der Werke feuerten bereits die Mörser-Batterien aus denselben auf die niederen Ceinteen des Château. Das aus letzterem abgegebene Chassepotfeuer hatte gar keinen Erfolg. Gegen 6 Uhr schwieg das feindliche Feuer vollständig, und wurde die folgende Nacht eifrig zur Verbauung im Innern der Werke benutzt.

#### Donnerstag, 9. Februar.

Aus Kassel wird der „Frankf. Ztg.“ heute geschrieben: „Die Hofsaltung des Gefangenen zu Wilhelmshöhe ist nach der Capitulation von Paris verringert worden, indem eine Anzahl seiner Diener, man sagt 12, die verheirathet sind und ihre Familie in Paris zurücklassen mußten, dahin zurückgeführt sind. Vor ihrem Abgang erhielten sie einen mehrmonatlichen Lohn vom Kaiser im Voraus ausbezahlt. Je nach der Zahl der Köpfe ihrer Familie, die sie vor ihrer Abreise anzugeben hatten, erhielt ein Jeder von ihnen für sich und dieselben Lebensmittel auf drei Tage von dem mit der Leitung der Küche des Kaisers beauftragten f. Hof-

küchenmeister Bernard aus Berlin behändigt. Dies ist eine anerkennenswerthe Fürsorge, welche die Angehörigen der Diener in Paris unter den jetzigen dortigen Verhältnissen dankend aufnehmen werden. — Gestern haben die hier internirten französischen Offiziere von der Regierung der nationalen Vertheidigung Frankreichs die Differenz zwischen dem französischen und dem deutschen Gefangenenlohn durch das hiesige Gouvernement ausbezahlt erhalten. Die Geldsendung ist durch den nordamerikanischen Gesandten in Berlin hierher gelangt. Die Zahlung ist nicht unbedeutend, einige Stabsoffiziere erhielten für die vergangenen drei Monate 3–400 Thaler und so abwärts bis zum Unterlieutenant. Bedenkt man, daß wohl 12000 solcher Gefangenen sich in Deutschland befinden, und die Auszahlung hier wohl nicht als vereinzelter Fall steht, kann es der französischen Regierung noch nicht sehr an Geld mangeln.“

Zuverlässigem Vernehmen der „Köln. Ztg.“ nach sind die noch ausstehenden Nachsendungen von Landwehrcorps nach Frankreich sämmtlich sistirt worden und es kann diese Maßregel wohl auf die Wahrscheinlichkeit eines Friedensschlusses bezogen werden. Dagegen wird die Zuwendung von Ersatzmannschaften an die im Felde stehenden Linientruppen in dem Maße erfolgen, um die Bataillone mindestens wieder auf eine Durchschnittstärke von je 800 Mann zu setzen, wozu erforderlichenfalls zwischen den einzelnen Truppentheilen ein Ausgleich ihrer Ersatzmannschaften statthaben dürfte. Ebenso sind sämmtliche Truppentheile angewiesen worden, die gegenwärtige Waffenruhe zur möglichsten Wiederherstellung ihres Bekleidungsstandes und namentlich zum Ersatz des Schuhwerks zu benutzen.

Die bisher veröffentlichten 193 Verlustlisten umfassen die zwölf norddeutschen Armee-corps nach der Friedesformation und die badische Division und constatiren an Todten: 2 Generale, 72 Stabsoffiziere, 791 Hauptleute und Lieutenants, 240 Feldwebel, Vice-Feldwebel, Wachtmeister, Vice-Wachtmeister, Stabs-Trompeter und Fähnriche, 1275 Sergeanten, Unteroffiziere, Trompeter, Hautboisten und Oberjäger, 11567 Gefreite, Spielleute und Gemeine, 1 Geistlicher und 16 Aerzte u. Summa 865 Offiziere und 13099 Mann. An Verwundeten: 14 Generale, 192 Stabsoffiziere, 2674 Subalternoffiziere, 997 Feldwebel u., 5681 Unteroffiziere u., 7832 Gefreite u., 2 Geistlichen, 1 Hofarzt, 1 Bäckermacher, 107 Aerzte u., 16 Krankenträger. Summa 2880 Offiziere und 64637 Mann. An Vermißten: 46 Offiziere, 281 Unteroffiziere, 6 Fähnriche, 12 Feldwebel, 5 Vice-Feldwebel, 1 Wachtmeister, 1 Regiments- und 1 Bataillons-Tambour, 17 Aerzte, 37 Lazarethgehilfen, 32 Kranken- resp. Verbandzeugträger, 1 Hofarzt, 1 Zahlmeister, 7041 Gefreite u. Summa 46 Offiziere und 7437 Mann. Der Gesamtatgang stellt sich demnach auf 3791 Offiziere und 85173 Mann. Unter den 193 Listen befinden sich mehrere, welche Berichtigungen enthalten. Leute, die ursprünglich als todt aufgeführt waren, sind nur verwundet, Leute, die man vermißt hatte, haben sich in den Lazarethen vorgefunden oder sind zum Regiment resp. Ersatzbataillon zurückgeführt. Diese Kategorien von Berichtigungen sind in obigen Berechnungen berücksichtigt.

**Bern.** Die größte Zahl der durch die deutsche Strategie in die Schweiz manövirten Bourbaki'schen Franzosen ergoß sich in den Kanton Neuchâtel, also in einen französisch sprechenden Kanton, in dem französische Sympathien von jeher zu Hause waren. Aus diesem Kanton nun wird dem Berner „Bund“ u. A. geschrieben: „Im ganzen Kanton herrscht ein grenzenloser Unwille gegen die französischen Offiziere, welche sich mit einigen rühmlichen Ausnahmen durchaus nicht ihrer Truppen annehmen. Nur ein Exempel sei hier erwähnt, das ich selbst mit erlebt habe, und wahrlich, es genügt. In Neuenburg befiel sich der Handwerker wie die Patricierdame, den unglücklichen Soldaten Hilfe zu bringen. Namentlich verdienen hier die Damen Neuenburgs



eine ehrenvolle Erwähnung. Sie unterstützten mit anerkennenswerther Aufopferung nicht nur die müden angekommenen Soldaten, reichten ihnen Speise, Trank und Kleidung, sondern besorgten selbst die Kranken in den Spitalern. Abends, als zwei dieser Damen irgend einem Spital zueilten, fanden sie zwei Soldaten in höchst bedauernswerthem Zustande auf der Straße unweit einer Kirche liegen; sie wollten dieselben aufrichten; die Soldaten, jedenfalls Kranke, baten die Damen: „Laissez-nous mourir ici!“ (Lassen Sie uns hier sterben!) Das wollten die Damen nicht, sie redeten zwei Offiziere, die eben vorbeizogen, an, sie bittend, ihnen behilflich zu sein, diese Leute in eine Ambulance unterzubringen. „Laissez les crever ces charognes!“ (Lassen Sie die Luder verrecken!) war die Antwort. Ich enthebe mich jedes weiteren Commentars. Großes Aufsehen machten in Neuenburg einige Markedenterinnen in Costumes. Diese „Vivandières“ waren ganz artige Französinnen (!) und nahmen sich wirklich in ihrer coquetten Uniform gar nicht übel aus. Dies schienen sie übrigens auch zu wissen.“

Aus Bern wird dem „Schwäbischen Merkur“ (nachdem der Berichterstatter ebenfalls geschildert, wie elend, verkommen und abgerissen die Bourbaki'sche Armee ausgesehen) Folgendes geschrieben:

„Die Franzosen hatten, als sie noch auf Frankreichs Boden waren, eine Abtheilung Pommern, die als Vorhut zu weit vorgedrungen war, nach tapferm Widerstande gefangen genommen. Die Offiziere dieses Trupps fielen auf dem Kampfplatze von den Ersten. Den Rest der Compagnie, welcher nun gefangen, brachten die Franzosen mit in die Schweiz. Der Bundesrath hat dieselben bereits entlassen und dafür eine gleiche Anzahl Franzosen ebenfalls nach Frankreich geschickt. Die Pommern haben in der Schweiz überall, wo sie durchgekommen sind, den besten Eindruck hinterlassen. Stramm und fest marschirten sie in Neuenburg ein, und die wohlgenährten und gutgekleideten Soldaten bildeten einen auffallenden Contrast gegen die zerlumpten Franzosen. Selbstverständlich wurden diese Preußen von den Franzosen getrennt. In Neuenburg waren sie in der *Eglike Libre* untergebracht, wo sie sofort von den Privaten mit Speise und Trank, Unterkleidern, Zeitungen, Tabak und Cigarren, kurz mit allem Möglichen reichlich versehen wurden. Es war aber auch eine Freude, diese strammen, freundlichen Burshen zu sehen, die, selbst sauber und gepuht, ihr Local zierlich rein hielten.“

#### Freitag, 10. Februar.

Aus Toul vom 10. Febr. ist, wie die „Eß. Ztg.“ meldet, folgendes Schreiben des Premierlieutenant Kramer an den Bürgermeister von Eßen gelangt:

„Sämmtliche Gefangene der diesseitigen Compagnie sind ausgewechselt und wohl und gesund gestern Abend hier in Toul eingetroffen. Das Eßener Landwehr-Bataillon wurde befanntlich in Chatillon von den Garibaldianern überfallen und größtentheils gefangen. Verwundet von ihnen war nur der Feldwebel Koch durch einen Bajonettschlag in der Seite; er ist aber auch wieder hergestellt. Alle bestätigen, daß sie von Seiten der Franzosen von Anfang an sehr gut behandelt worden sind. Dies zur Beruhigung für die betreffenden Angehörigen.“

Dem Brüsseler „Nord“ schreibt man aus Epernay vom 10. Febr., daß am 22. eine Abtheilung Truppen unter dem Oberbefehle des Grafen Schulenburg in Orbais, Montmirail und Sezanne Requisitionen gemacht hat. Zugleich besuchte diese Abtheilung die Dörfer Conflans und Marcilly und brannte dieselben in zwei Dritteln nieder. Vor vier Wochen hatten nämlich Francitireurs, die sich in diesen Ortschaften verborgen hielten, 98 Preußen getödtet oder verwundet.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Versailles vom 10. d. eine Nachricht telegraphirt, die zwar noch etwas sehr zweifelhaft lautet, indeß interessant genug ist, um vorläufig mitgetheilt zu werden. Das Blatt schreibt:

„Der Einzug der deutschen Truppen in Paris, welche abdetachirt werden, um die Häuser längs den Straßen auf der Linie des triumphirenden Durchzugs zu besetzen, wird am 19. Mittags stattfinden. Der Kaiser wird am 22. nach Paris gehen, und zwar per Eisenbahn von Versailles; von der Pariser Station wird er sich dann nach den Tuilerien begeben, um dort mit seinem Hofe und den Generalen seiner Armee ein Gabelfrühstück einzunehmen. Darauf wird Se. Majestät die Belagerungs-Armee inspiciren, welche mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen auf dem festgesetzten Wege durch Paris marschiren wird. Nach dem Triumphzuge kehrt der Kaiser nach Versailles zurück, um dort zu übernachten, stattdessen aber der Hauptstadt Tags darauf einen abermaligen Besuch ab. Seine Rückkehr nach Deutschland ist für die letzte Woche dieses Monats in Aussicht genommen. Dies sind die gegenwärtigen Anordnungen; sollten sich aber die Tuilerien während der für die Vorbereitungen in Aussicht genommenen drei Tage nicht wohl für den Empfang des Kaisers herstellen lassen, dann wird derselbe sich wahrscheinlich nach dem Palais de l'Élysée begeben. Glaubwürdiger Information zufolge, welche sowohl den preußischen Polizeibehörden, als auch mir von Privatquellen zugegangen ist, steht während des Aufenthaltes des Kaisers in Paris oder während des Triumphzuges der Truppen keine Kundgebung seitens der Pariser zu besorgen. Der Kaiser leidet an einem leichten Anfall von Hüftweh.“

#### Samstag, 11. Februar.

Der Marschall Mac Mahon hat aus Wiesbaden vom 21. Januar folgendes Schreiben an den Minister des Auswärtigen in Bordeaux gerichtet:

„Excellenz! Graf Bismarck behauptet in seinem Circular an die diplomatischen Agenten Deutschlands im Auslande vom 9. Januar, daß in der Schlacht bei Wörth verschiedene deutsche Soldaten durch explosive Kugeln verwundet wurden, und klagt die französische Armee an, dergleichen gebraucht zu haben. Graf Bismarck ist irrtümlich berichtet worden und das von ihm angeführte Factum kann nicht stattgefunden haben, da das Corps, welches in der Schlacht von Wörth engagirt war, nicht eine einzige explosive Kugel in Vorrath hatte. Ich bestätige dieses mit vollkommener Kenntniß des Falles und erjuche Sie, gefälligst des Grafen Bismarck Behauptung zu widersprechen. Ich verharre u.

Mac Mahon.“

Der Bundeskanzler Graf Bismarck hat daraufhin an den Marschall Mac Mahon einen Brief gerichtet, der nach dem *Verfailler* „*Moniteur officiel*“ in der Uebersetzung lautet:

„Versailles, 11. Februar 1871.“

Herr Marschall! Die Zeitungen von Bordeaux veröffentlichten mit Bezug auf mein Circular vom 3. Januar einen an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichteten Brief, der Ihre Unterschrift trägt. In der Voraussetzung, daß dieser Brief authentisch ist, halte ich es für meine Pflicht, denselben nicht unbeantwortet zu lassen. Erlauben Sie mir zuwörderst, dem Wortlaut nach die Stelle des oben erwähnten Circulars, um die es sich handelt, zu wiederholen.

In der Schlacht von Wörth beobachtete man, wie Gewehrkugeln in den Boden einschlugen und dann mit einem sehr bemerkbaren Explosionsgeräusch die Erde ringsum emporwarfen. Unmittelbar nach dieser Beobachtung wurde Oberst von Beckedorff schwer durch eine explodirende Kugel verwundet. Ein ähnliches Geschoß hat im Gefecht bei Tours am 20. December v. J. den Lieutenant von Besen vom 2. pommerschen Ulanen-Regiment getroffen.“



In der Anlage finden Sie eine Uebersetzung des Berichtes des Obersten von Beckedorff. Diesem Zeugen, der in positiver und exacter Weise Thatfachen constatirt, die er selbst gesehen und an sich erfahren hat, stellen Sie Ihre Uebersetzung gegenüber, daß die in der Schlacht von Wörth engagirten Truppenteile nicht mit explodirenden Kugeln versehen gewesen seien. Ihre Versicherung, deren Loyalität ich natürlich anerkenne, schließt aber die Möglichkeit nicht aus, daß einige Ihrer Soldaten sich solcher explodirenden Kugeln ohne Ihr Wissen bedient haben könnten.

Ein analoges Ereigniß, das ich den amtlichen Veröffentlichungen der französischen Regierung entnehme, setzt mich in den Stand, Ihnen zu beweisen, wie sehr absolute Ablehnungen in ähnlichem Falle gewagt sind. In seinem Circular vom 25. Januar, als Antwort auf mein Circular vom 9. desselben Monats, sagt Graf Chaudordy nach der englischen Uebersetzung, die ich vor Augen habe: Niemals hat ein französischer Soldat sich explodirender Kugeln bedienen können; wenn solche auf dem Schlachtfelde aufgefunden worden sind, müssen sie aus den Reihen des Feindes herkommen. Und doch hatte drei Tage vor dem Circular des Herrn von Chaudordy der Maire von Paris an die Maires der zwanzig Arrondissements eine Mittheilung gerichtet, dahin lautend, daß bei einem Handgemenge zwischen einer Compagnie des 101. Marsch-Regiments und der Mobilgarde in der Umgebung des Hotel de Ville man constatirt habe, daß unter den Geschossen viele explodirende Kugeln sich befunden haben.\*

Genehmigen Sie, Herr Marschall, die Versicherung meiner Hochachtung.  
von Bismarck.

**Versailles.** Die Stadt Paris bezahlte heute in Versailles die ihr auferlegte Kriegscontribution von 200 Mill. Francs. Gerson Bleichröder aus Berlin war zu diesem Zwecke hier.

**Versailles, 12. Februar.** Gestern Abend trafen gegen 400 französische Gefangene von Le Mans unter bayrischer Escorte hier ein, um gegen die unfrigen von Paris ausgewechselt zu werden, sämmtlich in elendem Zustande. Man brachte sie für die Nacht im Theater Variétés an der Place d'Armes unter und führte sie heute, von der Garde-Landwehr escortirt, nach der Sevres-Brücke. Die Bevölkerung empfing die Unglücklichen mit den größten Sympathieen, man warf ihnen Geld, Brod, Cigarren von der Terrasse des Platzes zu, und dasselbe geschah heute Mittag bei ihrem Abmarsch. Heute marschirt auch das VI. Corps. Ebenso wird heute die 22. Division, die durch Marsche und Gefechte stark gelitten, in Versailles einrücken, um endlich auf ihren wohlverdienten Lorbeeren zu ruhen. Vom 61. Regiment hört man hier, daß nach den erlittenen schweren Verlusten bereits Fährnisse als Compagnie-Führer eingerückt sind, ein Beweis von der bewundernswürdigen Tapferkeit, welche dieses Regiment gegen eine so enorme Uebermacht gezeigt. Der Transport der Pariser Kanonen nach Deutschland wird täglich fortgesetzt.

Aus Versailles vom 14. d. wird der „Weser-Zeitung“ geschrieben:

„Am Samstag (11. d.) wurden die aus Eisen construirten französischen Geschütze auf sämmtlichen Forts gesprengt, da uns die für dieselben besondere Munition fehlt. Auf dem Mont Valerien hatten Abtheilungen des 7. Pionier-Bataillons unter Leitung des Premierlieutenants von Foerster die Dredde erhalten, die Sprengung der französischen Geschütze vorzunehmen. Innerhalb drei Stunden wurde diese Arbeit

\*) Auch der militärische Berichtsteller der „Times“ bei der Armee des Prinzen Friedrich Karl meldete nach dem Gefechte in Le Mans am 12. Januar: „Ein Offizier bestätigte das allgemeine Gerücht und versicherte mir, daß französische Flintenkugeln, welche Kautschuk oder die Bajonette trafen, mit einem Knall und einem bläulichen Blitz explodirten. Dieses mag sehr wahr und doch zufällig sein, denn ich weiß, daß die französische Regierung bei Beginn des Krieges explodirende Kugeln hatte, obgleich nicht beabsichtigt war, sie zu verwenden.“

an 20 Geschützen ausgeführt und zwar mittels Lithofracteur, das aus einer Mischung Nitroglycerin und getrockneter Infusorienerde besteht. Bei derartigen Operationen wird die Ladung oben auf das Geschütz gelegt; in dieser Weise bleiben die Stücke in der Nähe der Geschütze liegen. Die durch das Sprengen verursachte Detonation war auf dem Mont Valerien so heftig, daß sämmtliche Fensterscheiben der Casernen entzwei brachen; vier in einem Zimmer eifrigt convergirende Offiziere fielen zur allgemeinen Erheiterung durch den starken Druck von ihren Stühlen. Mit Ausnahme der Valérie, dieser Riesenkanone sonder Gleichen, welche zum Andenken an die 4 1/2 monatliche Belagerung nach Berlin gebracht wird, wurden alle eisernen Geschütze vernichtet.“

Die „Trierer Zeitung“ vom 17. d. schreibt: „Sicherem Vernehmen nach ist Generallieutenant von Barnekow, Commandeur der 16. Division, zum commandirenden General des VIII. (rheinischen) Armeecorps ernannt.“

### Sonntag, 12. Februar.

**Paris.** Die Verproviantirung der Stadt geht mit großer Langsamkeit vor sich. Die Wiederherstellung der Brücken und Eisenbahnen erfordert viele Zeit und Arbeit.

**Bordeaux.** Heute um 3 Uhr wurde die vorbereitende Sitzung der Nationalversammlung eröffnet. Anwesend waren 250–300 Deputirte. Benoit d'Ahly führte als Alterspräsident den Vorsitz; in seiner Ansprache betonte er, daß die gegenwärtigen Umstände die sofortige Constituirung der Versammlung erheischten, wenn auch dieselbe noch nicht vollständig sei. Dies wurde allseitig beifällig aufgenommen. Emanuel Arago bemerkte, die definitive Constituirung könne nicht vor einigen Tagen erfolgen, da die Protokolle über die Wahlen erst einzulaufen beginnen. Die Resultate von 28 bis 30 Departements, insbesondere von Paris und den vom Feinde besetzten Departements, seien noch nicht bekannt. Der Präsident brachte den Antrag auf sofortige Constituirung der Versammlung zur Abstimmung; derselbe wurde ohne Widerspruch angenommen.

**Bordeaux.** Die „France“ meldet: „Ein Kriegsrath der Generale hat gestern unter dem Präsidium Lesfö's stattgefunden. Die militärische Situation war Gegenstand einer gründlichen Prüfung. Es wurden wichtige Entschlüsse gefaßt in dem Sinne, daß die Nationalvertheidigung bei keiner Eventualität unvorbereitet dastehe.“

### Montag, 13. Februar.

Der „Times“ wird aus Versailles vom 12. telegraphirt: „Die Zahlung der Pariser Kriegscontribution ist auf die Weise geordnet, daß zwei Millionen in baar, zwei Millionen in französischen Banknoten und vier Millionen in Sterling-Noten auf London geleistet werden. Der andere Theil ist bereits bezahlt. Paris ist sehr ruhig, die Entwaffnung nahezu vollendet. Die preussischen Friedensbedingungen sind viel milder als jene, welche jüngst gerüchweise verlauteten. Es heißt, die Preußen würden in Paris einrücken.“

In Dieppe sind 4000 Preußen eingerückt. Nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes hatte die Havrer Regierung Truppen und einen Kriegsdampfer, den „Diamant“, dorthin gesandt, um den, wie sie glaubte, durch den Waffenstillstand geschützten Platz zu vertheidigen. Die Preußen machten jedoch den Franzosen begreiflich, daß sie abziehen müßten, was dieselben denn auch thaten. Honfleur ist nicht von den Preußen besetzt. Es fällt in die neutrale Zone. In Dieppe selbst ist das Hauptquartier der zweiten Division des I. preussischen Corps. — Der General Farre von der französischen Nordarmee ist von General Faidherbe mit einer Mission nach Paris und Bordeaux gefandt worden.



Aus Versailles vom 13. wird englischen Blättern gemeldet: „Der Prinz Friedrich Karl soll zum Generalissimus der ganzen deutschen Armee ernannt werden, zum Lohn für seine in diesem Kriege geleisteten Dienste.“

**Bordeaux.** Die Nationalversammlung ward heute eröffnet. Da Garibaldi als Abgeordneter gewählt ist, erschien er ebenfalls. Gleich bei seinem Eintritt wurde er von der Versammlung ziemlich frostig empfangen. Bald darauf verlas der Präsident ein Schreiben Garibaldi's, worin dieser seine Demission anbot. Dieselbe wurde ohne allen Widerspruch von der Versammlung genehmigt.

Darauf nahm Jules Favre das Wort und sagte Namens seiner Kollegen in Paris und Bordeaux, daß sie die Regierungsgewalt in die Hände der Volksvertretung niederlegten. Favre fährt fort: Wir hoffen, daß das Land, durch das Unglück belehrt, werde gelernt haben, seine Klagen zurückzubringen und die Bedingungen für eine normale Existenz wiederzufinden. Wir treten nunmehr willig zurück und überlassen Alles Ihrer Entscheidung und erwarten mit Vertrauen die Bildung einer neuen gesetzmäßigen Gewalt. Favre kündigte an, daß die Minister, um den Befehlen Achtung zu verschaffen, so lange auf ihren Posten verbleiben, bis die neue Regierung sich gebildet. Favre erbittet sich die Erlaubniß, auf seinen Posten (nach Paris) zurückzukehren, um die schwierige und heikle Aufgabe (der Weiterverhandlung mit Bismarck u.) zu erfüllen. Eine Verlängerung des Waffenstillstandes sei wahrscheinlich notwendig.

Sodann wurde zur Bildung der Bureaux geschritten. Man constituirte deren 13, von je 25 Mitgliedern. Der Präsident forderte die Abgeordneten auf, in ihre Bureaux zusammen zu treten, um die Prüfung der Vollmachten zu beschleunigen. In diesem Moment erhob sich Garibaldi, der neben Esquivos saß, nahm seinen grauen Filzhut ab und verlangte das Wort. Allgemeine Spannung im Publikum; Staunen und Verlegenheit in der Kammer. „Die Sitzung ist aufgehoben“ — rufen die Einen; „Sie haben das Mandat als Abgeordneter niedergelegt“ — sagen die Andern; Esquivos schreit mit Entrüstung: „Eine französische Assemblée kann Garibaldi das Wort nicht weigern. Es ist Ihre Pflicht, ihn zu hören.“ „Reden, reden, Garibaldi!“ — riefen einige Stimmen von den Tribünen herab. Ein junger Delegirter des Marzeiller Comité's, der schon mehrmals in den Volksversammlungen gesprochen hatte und in einer der vordersten Logen saß, interpellirte die Versammlung mit donnernder Stimme und heftigen Geberden: „Assemblée der nationalen Auflösung! Bauern-Versammlung! Ihr erstickt die Stimme der Patrioten! das ist eine Schändlichkeit.“ Auf den obern Galerien riefen viele Zuhörer, darunter auch Nationalgardisten, unter Huteschwenken: „Vive Garibaldi!“ Die Verwirrung war auf's Höchste gestiegen. Die Abgeordneten standen aufrecht, gegen die Ruhestörer gewandt, denen sie Schweigen und Achtung vor der Versammlung geboten. Der junge Marzeiller Tribun fuhr fort zu gestikuliren und die Abgeordneten mit wachsender Heftigkeit herunter zu machen. „Ja wohl,“ rief er, „Ihr seid eine Bauern-Versammlung, Repräsentanten der Zerstückelung Frankreichs, Ihr zittert vor dieser edeln Stimme!“ „Hoch Garibaldi!“ brüllten hundert Kehlen von der Galerie. „Stille, Ruhestörer!“ — riefen die erbitterten Deputirten. „Man lasse mit Gewalt die Tribünen räumen!“ Der Präsident kehrt in den Saal zurück, bedeckt sich und ruft laut: „Huissier, lassen Sie den Saal räumen.“ General Leslö hatte gleich zu Anfang des Tumults seinen Sitz verlassen und den Commandanten des aufgebotenen Bataillons der Nationalgarde berufen, dem er nun Befehl gab, das Publikum zu entfernen. Indes die Menge sammelte sich nun in der Vorhalle und auf der großen Treppe des Theaters, wo auch eine Anzahl Garibaldi'scher Offiziere standen. Bald darauf erschien Garibaldi selbst mit seinem grauen Mantel und Filzhut, von zwei seiner Adjutanten geführt. Nun erhob sich ein fürchterliches Rufen: „Hoch Garibaldi! Hoch Garibaldi!“ Hüte und Käppis flogen; Niemand

wagte, beim Vorübergehen des Chefs der Freiwilligen bedeckt zu bleiben. Die Deputirten, welche nach Garibaldi heraustraten, waren sehr aufgereggt und wurden auf der Treppe von den Garibaldisten mit Vorwürfen überhäuft. Inzwischen war Garibaldi, unter fortwährenden Zurufen, auch seitens der Nationalgarden, auf den Theaterplatz gelangt, wo er freundlich lächelnd und grüßend in einen Wagen stieg und nach kurzer, unverständlicher Ansprache an die ihn umdrängende Menge davon fuhr. Gleich darauf erschien General Leslö und richtete lebhaftige Vorwürfe und Befehle an die Offiziere der zur Bewachung der Assemblée aufgestellten Nationalgarde. Eine halbe Stunde später war der ganze Sturm vorüber.

Garibaldi schrieb der Regierung:

„Nachdem ich von der Regierung der nationalen Verteidigung mit dem Commando der Vogesen-Armee beehrt worden war und meine Mission beendet sehe, gebe ich meine Entlassung.“

Die Regierung hat darauf geantwortet:

„General! Der Kriegsminister übermittelt uns das Schreiben, mit welchem Sie Ihre Demission vom Commando der Vogesen-Armee geben. Indem die Regierung die Demission annimmt, hat sie die Pflicht, im Namen des Landes ihren Dank und ihr Bedauern auszudrücken. Frankreich wird nicht vergessen, daß Sie mit seinen Kindern ruhmvoll gekämpft haben für die Verteidigung seines Gebietes und für die Sache der Republik. Empfangen Sie unsern herzlichsten und brüderlichen Gruß.“

J. Simon, Arago, Pelletan, Garnier-Pagés, Leslö, Kriegsminister.“

Garibaldi hat bei seinem Abschied aus Frankreich folgende Proclamation an seine Vogesen-Armee gerichtet:

„Bordeaux, 13. Februar.“

An die Braven der Vogesen-Armee.

Ich verlasse euch, meine Braven, nur mit Bedauern und gezwungen zu dieser Trennung durch gebieterische Umstände. Wenn ihr an euern Herd zurückkehrt, erzählt euern Familien von den Arbeiten, Strapazen und Kämpfen, die wir zusammen bestanden haben für die heilige Sache der Republik. Sagt ihnen besonders, daß ihr einen Chef hattet, der euch liebte, wie seine eigene Kinder, und der stolz war auf euere Tapferkeit. Auf Wiedersehen unter besseren Verhältnissen.“

Eine Zeitung sagt: „Hätten sie den alten Vandenführer in Bordeaux hängen lassen — er hätte es verziehen, aber ihn nicht reden zu lassen, das war zu bitter. Doch fand er einige Entschädigung in Marseille, wo er vor seiner Abreise eine Rede hielt und zum Vertrauen und zu verdoppelten Anstrengungen aufforderte. Wie groß auch gegenwärtig das Unglück Frankreichs sei, Frankreich werde bleiben und wieder zu neuer Größe aufleben. Die Republik allein sei möglich und allein im Stande, das Land moralisch und materiell wieder zu heben. Man müsse sich in jeder Weise vorbereiten und organisiren, um Rache zu nehmen. — Wir werden das abwarten.“

**Belfort.** Nachdem die auf und zwischen den Perches-Forts errichteten Batterien schußbereit geworden waren, forderte heute General von Trescow den Commandanten Denfert, unter Androhung eines fürchterlichen Bombardements, zur Uebergabe der Festung auf. Der Commandant, der fast gleichzeitig von Paris, jedoch durch Vermittelung des deutschen Hauptquartiers, die Weisung zur Uebergabe erhielt, bat hierauf um Waffenstillstand, bis ein von ihm nach Basel entsandter Offizier directe Befehle seiner Regierung überbringen werde.

Der „Köln. Jtg.“ wird aus Meroux geschrieben:

„Abends war's, gerade als die Arbeiter vorgingen, um von den Perches jenseits den Berg hinunter neue Approchen-



schläge herzustellen, da durchlief ein Gerücht mit jener Schnelligkeit ihre Reihen, mit der die nun längst ersehnte Kunde verbreitet wird: Belfort wird capituliren! Das einzige Factum lag zu Grunde, daß unsere Artillerie Befehl erhalten hatte, nicht zu feuern, außer gegen Ausfälle und — daß man den Generalstabsoffizier Hauptmann von Schulgen-dorff in fliegender Eile zwischen Danjoutin und dem Hauptquartier Bourrogne gesehen hatte. Auch hörte nach 6 Uhr das Feuer der Festung auf. Aber desto enttäuschter gingen die Arbeiter dann vor, als nach kurzer Pause das feindliche Geschütz mit einer großen Heftigkeit seine wohlgezielten Geschosse gegen den Kamm der Perches-Höhe zu entsenden begann. Auch kam kein Befehl, und so mußte zur Arbeit angestellt werden. Im heftigen Feuer wurden langsam, sorgsam (denn die Deckung der Schläge gegen die Ferme und Justice war nicht leicht, zumal bei der Dunkelheit) die langen Arbeiterreihen angestellt; bis zur Hälfte des Abganges hinunter wollte man in dieser Nacht gelangen. Die schwarzen Linien markirten sich deutlich auf dem weißen Schnee, und desto größer war das Erstaunen der Ingenieur-Offiziere, welche den Dienst hatten, als das feindliche Feuer nicht vom Kamm herab tiefer gerichtet wurde gegen die neuen Schläge, sondern im Gegentheil um 9 Uhr ungefähr vollständig verstummte, als man noch gar nicht ganz mit der Anstellung fertig geworden war. Nun aber begann drinnen in der Festung, in den Forts, in den Straßen ein Hin- und Herbewegen von Lichtern, ein Rädergerassel, und laute Commandos mischten sich hinein. Was hatte das zu bedeuten? Waren die Lichter, die zeitweise nur aufstauten, Signale? Bereitete man einen Ausfall vor? Wollte man die Arbeiter zurückwerfen? Die Perches zurückerobern? Aber nichts von dem. Das Geräusch in der Stadt ward lauter und lauter, Rufe und Gesang, fröhliches Jauchzen wurde hörbar: so mußte es doch mit dem Gerücht vom Waffenstillstand oder Capitulation etwas auf sich haben. Und hatten die Leute während des Feuers mit feberhafter Hast in den Felsboden hineingehauen, um sich Deckung zu verschaffen, so erfüllte alle Gemüther nun eine so freudige, hoffnungsvolle Erregung, daß sie lautlos standen auf Spaten und Hade gestützt, und mit entzücktem Ohr dem Getöse, welches aus der Stadt herauf drang, lauschten. Wer mochte es ihnen verdienen? Ihr alten Knaben, seit sechs Monaten nun herausgerissen aus dem Familienkreise, was habt ihr — unsere tapfere, biedere Landwehr — in dieser Zeit an Hitze und Kälte, an Rässe, Hunger und Durst, an Strapazen aller Art, von einer Festung zur anderen geworfen, ertragen müssen?"

Die dem Commandanten der Festung, Oberst Denfert, zugegangene Depesche betreffs Uebergabe der Festung lautete: „Versailles über Bourrogne, 11 U. Abends, 13. Febr. 1871 (empfangen 4 1/2 Uhr Nachmittags).

An General von Trescow, Commandant der Truppen vor Belfort.

Die französische Regierung in Paris sendet mir für den Commandanten von Belfort folgendes Telegramm, welches ich Sie bitte, ihm durch einen Parlamentair zukommen zu lassen:

Der Commandant von Belfort ist ermächtigt, Angesichts der Umstände die Uebergabe des Places zuzugestehen. Die Garnison wird mit kriegerischen Ehren ausziehen und die Archive des Places mitnehmen. Sie wird sich mit dem nächsten französischen Posten vereinigen.

Für den Minister des Aeußeren: gez. Picard.  
gegengez. Bismarck."

Die Lage Belforts war sehr kritisch geworden und bereits am 7. d. hatte die Regierung in Paris folgendes Telegramm erhalten:

„Basel, 6. Februar 1871, 4 Uhr Abends.

Für den Kriegsminister.

Da das Gerücht der Capitulation von Paris und des an verschiedenen Punkten des französischen Gebietes abgeschlossenen

Tagebuch des deutsch-franz. Krieges 1870/71.

Waffenstillstandes bis nach Belfort hineingedrungen ist, so hat mich der Gouverneur nach Basel abgesandt, um über die Situation Erkundigung einzuziehen und um Ihre Befehle nachzusehen. Gestern, am 5. Februar, hatte sich der Feind noch keines unserer vorgeschobenen Forts bemächtigt. Aber seit dem 26. Januar, an welchem Tage er einen fruchtlosen Sturm gegen Les Perches versuchte, hat er angefangen und sehr thätig Annäherungsarbeiten gegen diese Werke verfolgt, von denen er am 5. Februar ungefähr 80 Meter entfernt war. Ein neuer Angriff ist nahe bevorstehend, falls er nicht bereits vergangene Nacht stattgefunden hat. Der Gouverneur wird ihn ausschalten; aber er rechnet nicht darauf, ihn zurückzuschlagen zu können. Man muß demnach annehmen, daß der Feind von einem zum andern Tage in den Besitz der Perches gelangen wird, daß er so das Schloß dominiren und daß er die Forts des Barres und von Bellevue im Rücken angreifen wird. Das Schießen des Feindes ist bedeutend, sowohl durch die Anzahl wie durch die Natur und die Dimensionen der geschleuderten Projectile. Der Platz kann nur schwach und nur in wenig nachdrücklicher Weise darauf antworten durch Vollkugeln von 16 und Bomben, indem er sich die länglichen Granaten von 12 und 24, die ihm übrig blieben (im Ganzen etwa 10000) für die Tage des Angriffs vorbehalten muß. Die Forts Château, Juit (Justice?), Miette und Barres, namentlich die ersteren, haben gelitten, inessen hat noch keins eine Bresche. Die Böschungen und Gegenböschungen werden schnell ausgebeffert, ausgenommen bei den Barres, wo eine Böschungsmauer zusammengestürzt ist. Belfort kann mithin noch Widerstand leisten, denn es ist noch mit Patronen und Lebensmitteln versehen. Der Ober-Commandant ist entschlossen, seine Pflicht bis zum Ende zu vollziehen, doch kann er die Länge des Widerstandes, dessen der Platz fähig ist, besonders Angesichts der durch die letzten Ereignisse auf die Garnison und die Bevölkerung gemachten Eindrücke, nicht bestimmen. Wenn die Regierung in der jetzigen Lage findet, neue Opfer wären unnütz, und daß es am Plage sei, die Festung zu übergeben, so würde der Gouverneur wünschen, die Regierung möge selbst die Bedingungen dieser Uebergabe verhandeln, Sorge dafür tragend, daß Angesichts der von der Festung noch beessenen Widerstandsfähigkeit die Papiere und die Archive, besonders die vom Genie, fortgebracht werden könnten, und der Garnison gestattet würde, sich mit Waffen und Bagagen auf den nächsten von den Franzosen besetzten Punkt zu begeben.

Chatel, Hauptmann vom Generalstab."

In der „Badischen Landes-Ztg.“ schreibt ein beurlaubter Offizier der Belagerungsarmee:

„Am Samstag, den 11., kam der Maire Grosjean aus der Stadt, um über eine eventuelle Capitulation zu unterhandeln; die Verhandlungen führten aber zu keinem Resultat. Dagegen ist aus den Aeußerungen des Herrn Grosjean entnommen worden, daß Blattern und Typhus auf das Entsetzliche unter der Bevölkerung und Besatzung Belforts wüthten, und daß, wenn die Festung capitulirt, wir dies allein jenen Krankheiten zu verdanken haben; denn nach weiteren Angaben des Herrn Grosjean soll Belfort noch auf etwa drei Monate Lebensmittel und Munition vollauf besitzen. Unter der deutschen Belagerungs-Armee grassirt ebenfalls der Flecken-Typhus auf eine furchtbare Weise und soll viele der mit der Krankenpflege betrauten Personen, auch mehrere Lieferanten, hinweggerafft haben.“

Der Gesamtverlust der Deutschen vor Belfort betrug vom 3. November bis heute ca. 52 Offiziere und 1500 Mann, davon todt 12 Offiziere und 244 Mann.

#### Dienstag, 14. Februar.

Berlin. Vor der Uebergabe von Belfort schrieb die „Kreuzzeitung“:

„Der Fall von Belfort würde ein bedeutendes Unterpfand für die Beendigung des Krieges sein,



ein längerer Widerstand der Feste im Sundgau, deren wir zur Sicherung des Elsasses bedürfen, könnte störend auf das Zustandekommen des Friedensschlusses einwirken. Schon bei den Waffenstillstandsverhandlungen ist die Bedeutung des Plazes hervorgetreten. Von französischer Seite wird jetzt bestätigt, daß man deutscherseits nur die Uebergabe von Belfort fordere, um dann auch im Südosten (für die Armee Bourbaki's) die Waffenruhe sofort eintreten zu lassen und auf die Durchführung der erfolgreich eingeleiteten Operationen gegen Bourbaki zu verzichten. Jules Favre lehnte die Einräumung des Plazes ab, und, da unsererseits also auf Fortsetzung der Belagerung bestanden werden mußte, verlangte er als Gegenconcession für die französische Ostarmee, noch der er noch die Befreiung Belforts hoffen mochte, gleichfalls die Ausnahme von der Waffenruhe und die volle Operationsfreiheit. So ist Belfort, dessen Entsatz Bourbaki's Ziel gewesen war, für das feindliche Heer der Anstoß zur Zertrümmerung geworden."

Auch aus den Kreisen der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland lassen sich energische Mahnungen zum Frieden vernehmen. So hat z. B. ein gefangener französischer höherer Offizier „im Namen aller Offiziere, die sich an dem betreffenden Internirungsort befinden“, ein Schreiben an die Lyoner Zeitung „Salut public“ gerichtet, worin es heißt:

„Wir sehen die Lage viel nüchterner an, weil wir sie aus der Ferne beobachten. Man muß Frieden schließen. Ihr könnt den Krieg nicht fortsetzen. Ihr würdet erdrückt werden, und die Gegenwart und die Zukunft, ja selbst die Ehre opfern. Eure Armeen und Städte halten den Feind nicht auf und Ihr mühtet, — um die Schmach zu häufen — für Eure verzweifelte, ruinierte und erschreckte Bevölkerung den Feind selbst um den Frieden angehen. Schließt also, da die Gelegenheit sich zeigt, den Frieden, aber schließt ihn würdig und ohne Phrasen. Mit der Gewalt discutiren, heiße sie anerkennen. Erduldet die Gewalt, aber behaltet Eure Rechte vor.“

Mit welchen Elementen und mit welchen Hülfquellen wollt Ihr den Krieg führen? Ihr habt weder eine organisirte Militärverwaltung mehr, Ihr habt weder Generale, noch Offiziere, noch Soldaten. Eure Generale verstehen die Kriegsführung nicht: die harten Lehren, die sie empfangen, haben sie keineswegs belehrt. Sie müßten Athem schöpfen, sich sammeln, es bedürfte Zeit, um diejenigen zu instruiren, die unter ihre Befehle gestellt sind. Die Zeit hierzu fehlt gänzlich. Mit Ausnahme von zwei oder drei Generalen: Aurelles de Paladine, Chanzy und Faidherbe, verstanden die übrigen nichts von der preussischen Taktik. Verstehen sie sie zur gegenwärtigen Stunde? In ihrer Umgebung haben sie nicht die richtigen Leute; ein General kann nicht Alles selbst machen.

Alle unsere Generale, von Wörth ab bis Belfort, haben den Krieg à la Napoleon geführt; sie operirten mit großen concentrirten Massen; sie suchten den Feind an irgend einem Punkte, wie bei Leuktra oder Austerlitz, zu durchbrechen. Die Ergebnisse waren unerhörte Niederlagen. Mit den weittragenden Schießwaffen hat die Kriegsführung sich vollständig geändert, und in solchen Fällen darf man nicht ohne Weiteres das Gegentheil dessen thun, was man bisher gethan hatte. Das Richtige ist nur selten das gerade Gegentheil des Falschen. Vom Obergeneral herab bis zum Soldaten muß eine vollständige Umbildung stattfinden. Habt Ihr dazu die Zeit? Wenn nicht, so werdet Ihr nochmals geschlagen werden.“ (Der Verfasser gibt nun einige der hauptsächlichsten Grundzüge der modernen, d. h. preussischen Taktik, und fährt dann fort: „Weiß man dies Alles in Frankreich? Habt Ihr Generale, Offiziere, Soldaten, um dies Alles in Scene zu setzen? Nein! Somit schließt Frieden. In einigen Jahren werden wir das Alles gelernt haben. Vielleicht wird es dann nothwendig sein, die Taktik nochmals zu ändern. Zwischen zwei manövrirenden Armeen wird der Sieg immer

den tapferen Soldaten, den am besten unterrichteten und thätigsten Offizieren bleiben. Für den Augenblick sind die Preußen unsere Lehrmeister. Mit blutendem Herzen schreie ich: macht Frieden!“

Eine Brüsseler Depesche der „Köln. Ztg.“ vom 14. d. meldet: „Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, ist das vom englischen Cabinet gestellte Ansuchen um Mittheilung der deutscherseits in Aussicht genommenen Friedensbedingungen für Frankreich deutscherseits unter Bezugnahme auf frühere diplomatische Aeußerungen in dieser Angelegenheit ablehnend beantwortet worden.“

Aus Versailles ist nach Straßburg die Ordre ergangen, Vorbereitungen für eventuelle bedeutende Truppendurchzüge zu treffen, da die Truppen bei ihrer Rückkehr nach Deutschland Straßburg berühren werden.

Aus Versailles ist die Nachricht angelangt, daß Jules Favre von Versailles aus telegraphisch den Befehl zur sofortigen Freilassung des gefangen gehaltenen Berichterstatters der Berliner Zeitungen, Dr. Kayßler, erlassen hat.

Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ ist mit Recht entrüstet über gewisse deutsche Zeitungen (namentlich die „Köln. Ztg.“), welche den französischen Annahmungen und Täuschungen betreffs der Friedensbedingungen Vorschub leisten. Das offiziöse Blatt schreibt:

„Es muß der „Köln. Ztg.“ sehr interessant sein, zu sehen, daß ihre weiten Rathschläge der Mäßigung an die Deutschen, die deutscherseits so ganz überflüssig sind, weil man ohnedies von unserem Eigenen nur wiederfordert, was man zu Schutz und Trutz unbedingt haben muß; dagegen in Frankreich auf fruchtbaren Boden fallen. Hören wir den „Semaphore de Marseille“, ein sonst für den Frieden gestimmtes Blatt, das in einem Leitartikel also schreibt: „Außer anderen deutschen Blättern ist es besonders die „Köln. Ztg.“, welche zur Versöhnung ruft, und dies als Dolmetscher der Wünsche und Bedürfnisse Deutschlands thut, welches die Fortsetzung des Krieges zu vollständigster Ruine führen müßte. Sie bekennet, bei Gelegenheit einer Besprechung des Guizot'schen Briefes an Gladstone, daß die moralische Intervention Englands nicht ohne Einfluß auf Abschluß eines ehrenvollen Friedens sein würde. Sie wünscht, daß weise Mäßigung, die auch König Johann von Sachsen in seinem Briefe an den König Wilhelm befürwortet habe, den Waffenstillstand zum Frieden werden lasse. Man müsse nicht denken, sagt die „Köln. Ztg.“, daß trotz der wunderbaren Erfolge Deutschlands die Widerstandskraft Frankreichs vollständig zerstört sei. Im Gegentheil, Verzweiflung verdoppele die Kraft, und wir sollten die Franzosen nicht dazu treiben. Spaniens Beispiel — es paßt wie die Faust auf's Auge — solle den Deutschen eine Warnung sein.“

Und welches ist nun die Moral, die der „Semaphore“ daraus zieht? Die Aussprache solcher Gefühle ist um so vielsagender, als die „Köln. Ztg.“ sich im Anfange des Krieges durch die gewaltigsten Ausbrüche des Hasses gegen Frankreich auszeichnete. Sie muß also jetzt ihre guten Gründe haben, um eine so veröhnliche Sprache zu führen und außerdem zuzugestehen, daß die Widerstandskraft, die wir, wenn dazu getrieben, noch entfalten könnten, weit davon entfernt ist, vernichtet zu sein.“ So der „Semaphore“. Die Conclusionen mag sich die „Köln. Ztg.“ selbst ausziehen.“

Auch der Pariser „Siècle“ bezieht sich auf einen Artikel aus der „Köln. Ztg.“, um nachzuweisen, daß Deutschland um keinen Preis den Krieg fortsetzen wolle und mit Entsetzen an eine Verlängerung des Kampfes denke. „Siècle“ sagt:

„Ja, Deutschland wünscht und verlangt den Frieden; aber Herr von Bismarck will uns dazu bringen, uns von ihm imponiren zu lassen, und uns einen Frieden aufdrängen, selbst wenn er für unsere Rationalität entehrend und zerstörend wäre. Eine derartige Annahme ist es, gegen welche wir uns mit unserer ganzen Energie erheben, in der Ueberzeugung, daß wir in dieser Beziehung das öffentliche Gefühl



von Frankreich aussprechen. Wir tragen uns nicht mit eiteln Illusionen. Wir wissen, daß unsere Armeen geschlagen sind, daß wir uns gegenüber einen Feind haben, der ebenso mächtig durch die Zahl als durch die Organisation und Disciplin ist. Es ist uns nicht unbekannt, daß der Kampf sich nur unter ganz und gar ungleichen Bedingungen verlängern kann. Unser Patriotismus selbst verbietet uns mithin heute, die Partei des Kampfes auf's Aeußerste zu unterstützen, systematisch anzustacheln. Aber, was wir auch wissen, daß es über der kalten Abwägung der vollendeten Thatsachen, über allen nur möglichen Betrachtungen eine Sache gibt, deren sich eine Nation nicht entkleiden kann, ohne zu sterben, es ist dies die Ehre. Wenn mithin Deutschland den Frieden abschließen will, so ist es nothwendig, daß es gleichzeitig wolle, daß dieser Friede für uns ehrenhaft sei. Was nun aber geschehen möge, wir weigern uns, den Ankündigungen eines Blattes den mindesten Glauben zu schenken, welches ankündigte, daß der Waffenstillstand nicht anders eventuell verlängert werden würde, als wenn sich die Versammlung vor dem 19. für den Frieden ausgesprochen hätte und daß noch eine andere von Preußen für die Erneuerung des Waffenstillstandes geforderte Bedingung die sei, daß die deutschen Truppen am 20. Februar durch Paris desfiliren würden. Diese Nachrichten scheinen uns irrig zu sein, aus dem Grunde, weil diese ebenso grausame als nutzlose Demüthigung, die der Bevölkerung von Paris, der Capitale von Frankreich, aufgebürdet werden würde, nur das Resultat haben könnte, den Abschluß des Friedens schwieriger oder wohl gar unmöglich zu machen, indem sie das Nationalgefühl tief verwunden würde. Wenn Deutschland den Krieg endigen will, so möge es wissen, ein großes Volk zu respectiren, das durch die Gewalt besiegt, aber nicht vom Unglück niedergeschlagen worden ist."

Auch die sehr gemäßigte „France“, welche bisher stets gegen Gambetta aufgetreten ist, sagt:

„Wenn Deutschland, von einem langen Kriege ermüdet und stolz auf seine Siege, sich mit vernünftigen Genugthuungen begnügt und die Rechte des Siegers nicht bis auf's Aeußerste treibt, so wäre Derjenige, der diese relative Mäßigung nicht dazu benutzen würde, Frankreich die Wohlthaten des Friedens wiederzugeben, sehr unvernünftig und sogar sehr verbrecherisch. Wenn im Gegenteil unser Feind beabsichtigt hat, Frankreich moralisch, militärisch und öconomisch gänzlich zu vernichten; wenn er Bedingungen stellt, die mit der Rationalehre unvereinbar sind, so wäre derjenige Erwählte sehr feig und sehr infam, welcher die Demüthigung annehmen würde, unter sein Joch zu gehen. Besser wäre ein Krieg auf's Aeußerste, der, mit den Waffen in der Hand, auf eine gänzliche Vernichtung hinauslaufen würde. Die Uebertriebenheit der nationalen Entrüstung würde unsere Kräfte hundertfach stärker machen; wir würden mit einer unerhörten Triebkraft die neuen Ausichten ergreifen, die sich uns eröffnen könnten. Es ist für Europa nothwendig, daß Frankreich groß und mächtig sei, und es würde uns deshalb schließlich eine weniger platonische, aber mehr effective Sympathie zeigen; wir würden auf alle Fälle die Ehre und das gute Recht auf unsere Seite stellen.“

### Zur französischen Kriegführung.

Der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Artikel über den Krieg unter Ludwig XIV.:

„Nachdem von Seiten des Reichskanzleramtes unzählige Verletzungen völkerrechtlicher Gebräuche und Verträge seitens der französischen Heerführung constatirt und veröffentlicht worden, dürfte es nicht uninteressant sein, aus nachfolgenden amtlichen französischen Aktenstücken zu erfahren, daß eine auf Mord, Brand und Plünderung beruhende Kriegführung in Frankreich herkömmlich und daher wohl von dem Charakter des Volks unzertrennlich ist, da sie sich unter jeder Staatsform geäußert. Die raffinierten Grausamkeiten, unter denen

Deutschland, Spanien zc. während der Napoleonischen Kriege litten, sind ja frisch in Aller — auch in Englands — Gedächtniß, und mit Bedauern bleibt daher heute nur zu constatiren, daß die Handlungen wider Barbarei der französischen Kriegführung seit den Tagen Ludwigs XIV. unverändert zu Eigen geblieben sind, daß sie in den neuesten amtlichen Kundgebungen (Depeche Chaudordy's vom 23. Januar) als ‚Vaterlandsliebe und Hingebung‘ bezeichnet werden und der Herzog von Gramont noch bei Ausbruch dieses Krieges in Baden ‚même les femmes‘ zu bedrohen sich erfreschen durfte. Bei diesem hohen Grade sittlicher Verkommenheit, gepaart mit einem desto unerschämteren Ansprüche auf die Führerschaft in civilisatorischen Dingen, wird es gut sein, Angesichts der Geschichte und zur Lehre für künftige Zeiten der gleichnerischen Lügenhülle der einstmal's durch alle ritterlichen Tugenden ausgezeichneten und jetzt so grenzenlos gesunkenen großen Nation die täuschende Maske abzuziehen.“

Die französische Akademie der Wissenschaften krönte vor wenigen Jahren eine von einem Herrn Koufjet mit Benutzung bisher nicht veröffentlichter Aktenstücke des französischen ‚Depôt de guerre‘ geschriebene ‚Geschichte von Louvois‘, dem Kriegsminister Ludwigs XIV., aus welcher wir folgende amtlichen französischen Mittheilungen wörtlich wiedergeben:

„Louvois an Le Tellier, den 20. Juni 1672. Se. Majestät wird in acht Tagen im Stande sein, auf Utrecht zu marschiren und von dort aus Haag und drei oder vier andere Städte von Holland plündern zu lassen, die bei der Trockenheit, in welcher wir uns befinden, eine Ueberschwemmung nicht bewirken können, und man wird die andern zwingen, sich unter Wasser zu setzen, wodurch ihnen ein Schaden zugefügt wird, welchen sie in zehn Jahren nicht wieder gut machen können.“ (Thl. I., S. 336.)

„Der Marschall von Luxemburg an Louvois, den 17. November 1672. Ich fandte vor drei Tagen M. Magueline ab, um Bauern zu züchtigen, die auf eins unserer Streifcorps geschossen hatten. Er fand sie nicht beisammen und war daher gezwungen, nur ihr Dorf zu verbrennen. Da es Nacht war, als dies geschah, und die Häuser dieses Landes sehr leicht entzündbar sind, so ist es allerdings wahr, daß nichts gerettet wurde, was sich darin befand: Pferde, Kühe und, wie man sagt, auch eine Menge Bauern, Weiber und kleine Kinder. Als die Nacht vorüber war, ist Melac auf kleinen Flußschiffen im Dorfe Verden gewesen, welches an der Stelle liegt, wo die Bauern sich in großer Sicherheit glaubten. Er hat mehr als 50 Thiere, sowie die Bewohner der Häuser verbrannt.“ (Thl. I., S. 393.)

„Der Marschall von Luxemburg an Louvois. Utrecht, den 3. Januar. Sie kennen durch M. Stoupe das Detail der Promenade, welche wir soeben gemacht haben; hätte es das Wetter gestattet, so hätte sie länger gedauert und wir würden sicherlich nicht davon zurückgekehrt sein, ohne Haag verbrannt zu haben.“ (Thl. I., S. 410.) — Derjenige, welcher diese Zeilen schrieb, hatte soeben Alles verbrannt, was er erreichen konnte: nahe an 2000 Häuser und auf dem Canal von Swammerdamm 32 große, mit kostbaren Waaren beladene Schiffe.

„Dufay, Gouverneur von Philippsburg an Louvois, den 9. September. Ich habe seit 14 Tagen 13 kleine Städte, Flecken oder Dörfer verbrennen lassen, aber es befindet sich in keinem auch nur eine Seele mehr.“ (Thl. II., S. 80.)

„Louvois an De Calvo (welcher beauftragt war, in Brabant bei Strafe des Verbrennens Contributionen zu erheben, und welcher nicht genug verbrannte). Wenn das so fortgeht, werde ich gezwungen sein, darüber an den König zu berichten, und unmöglich wird Se. Majestät nicht mit Unwillen sehen, was in dieser Beziehung geschieht. Lassen Sie es sich also angelegen sein, Ihr Auftreten zu ändern. Man meldet mir oft, daß man in einem Dorfe gesengt habe, aber auf diesem Wege wird die Contribution nicht zu Stande kommen; man muß ganze Dörfer verbrennen, und sobald die Bevölkerungen sehen werden, daß man diesen Weg ein-



schlägt, werden Sie gemahnt werden, daß Ihre Befehle anders als seither zur Ausführung gelangen.' (Thl. II, S. 499.)

Louvois an den Marschall von Créqui, den 1. Juni 1684. Soeben ist ein von vor Genua am 25. Mai abgereister Courier eingetroffen, durch welchen dem Könige folgende Mittheilungen zugegangen sind: Man habe schon 10 000 Bomben in die Stadt Genua geworfen, die eine überraschende Wirkung ausgeübt haben. Drei Viertel der Stadt seien bereits vom Feuer zerstört, welches am 19. Mai begonnen habe und noch fortduere und so weit leuchtete, daß man dabei Nachts auf den Schiffen des Königs lesen konnte, welche über Kanonenschußweite davon entfernt waren. In dieses Flammenmeer sei auch das Haus des Dogen eingestürzt, die Hälfte von St. Georg, das Waffenmagazin, dasjenige, wo alle Kaufmannswaaren lagern, und mehr als 3000 Häuser. Alles verläßt die Stadt, um sich in das Gebirge zu flüchten, während die Banditen und Milizen, welche sie zu ihrer Vertheidigung herbeigerufen haben, ungestrast die Häuser plündern, welche die Herren völlig ausgerüstet hinterlassen haben.' (Thl. III, S. 274.)

Louvois an De Monclair, den 18. December 1688. Se. Majestät empfiehlt Ihnen, ja alle Ortschaften zerstört zu lassen, welche Sie verlassen werden, sowohl am obern als am untern Neckar, damit die Feinde, welche dort weder Fourage noch Lebensmittel finden, nicht in Versuchung kommen, sich ihnen zu nähern.' (Thl. IV, S. 165.) — Den 13. Januar 1689. Der König will, daß man den Einwohnern von Mannheim aufgabe, sich nach dem Elsaß zurückzuziehen, daß alle Gebäude der Stadt niedergehauen werden, so daß kein Stein auf dem andern bleibe.' (Thl. IV, S. 169.)

De Tresse an Louvois. Heidelberg, den 4. März 1689. . . Ich nehme mir die Freiheit, natürlich zu Ihnen zu sprechen; ich sah nicht voraus, daß es so viel kostete, das Niederbrennen einer bevölkerten Stadt von ihr selbst ausführen zu lassen, die den Umfang von Orleans hat . . . (Thl. IV, S. 166.)

Louvois an De Monclair (nach dem Brande von Mannheim), den 16. Mai 1689. . . Das Mittel, zu verhindern, daß die Einwohner von Mannheim sich dort nicht wieder ansiedeln (nach der Zerstörung ihrer Stadt), besteht darin, daß, nachdem man sie gewarnt hat, es nicht zu thun, man alle diejenigen tödten läßt, welche dabei betroffen werden, irgend welche Niederlassungen errichten zu wollen.' (Thl. IV, S. 168.)

Chamlay an Louvois, den 22. Juli. . . Man muß absolut diese Bewohner (von Zweibrücken) zur Vernunft bringen, sei es, indem man sie gefangen nimmt, oder durch Niederbrennen ihrer Dörfer. Niemals fand in früheren Kriegen eine solche Zügellosigkeit statt, wie die jener verwünschten Bauern dort. Was überraschen muß, ist, daß sie keinen Pardon nehmen und, wenn man nicht die Vorsicht gebraucht hat, sie beim Abführen zu entwaffnen, so haben sie die Frechheit, mitten in der Truppe zu schießen . . .

Chamlay an Louvois, den 21. Mai 1689. . . In Speyer, Worms und Offenheim werden Truppen nöthig sein, um diese Städte zu zerstören. Sicherlich ist, um sie in den Zustand von Mannheim zu versetzen, d. h. in den eines Feldes, sehr viel Zeit und eine große Menge Arbeiter erforderlich. M. de Duras hat es übernommen, sie gänzlich nieder zu brennen . . . Er wird den Einwohnern sechs Tage bewilligen, ihre Möbel und Effecten fortzubringen . . . (Thl. IV, S. 178.)

Ein zeitgenössischer Schriftsteller (Soupirs de la France) schreibt: Mitten im tiefen Frieden beginnt man den Krieg, man nimmt Philippsburg, man bemächtigt sich der Städte Heidelberg und Mannheim, der ganzen Pfalz, Worms, Speyer, Mainz und des ganzen Rheinlandes. Man verhandelt mit diesen Städten, empfängt sie auf dem Wege der Capitulation und dann rasirt man sie oder legt sie in Asche und Cinde, ohne weder auf die Gesetze Gottes noch des Krieges, noch

auf Versprechungen und feierliche Eide Rücksicht zu nehmen. Die Franzosen galten sonst für eine ehrliche, menschliche, civilisirte Nation, von einem der Barbarei entgegengesetzten Geiste erfüllt, aber heute ist ein Franzose und ein Kannibale bei unsern Nachbarn ungefähr dasselbe Ding.' (Thl. IV, S. 183.)

So schrieb ein Franzose vor zwei Jahrhunderten. Daß das „même les femmes“ des Herzogs von Gramont nicht zur Ausführung gelangen konnte, daß dergleichen schamlose und aller Ehren bare Absichten nur Absichten geblieben sind, das verdanken wir lediglich unsern Heeren und ihren erlauchten Führern, der Einheit, zu der wir uns endlich aufgerafft; jene Gräueltaten waren die Folgen unserer Zerissenheit. Aber das Frankreich von heute reißt sich würdig den Verächtern alles menschlichen und göttlichen Rechtes an, über welche jener Zeitgenosse selbst den Stab gebrochen; derselbe Ueberfall im tiefen Frieden, dieselbe Verletzung gegebenen Ehrenwortes, dieselben Scheußlichkeiten in der Kriegsführung — nur zum Glück ein überwundenes und endlich niedergeschlagenes, kein siegreiches Frankreich mehr, dessen Arroganz noch seine Gräueltaten zu vergolden wagte. Möchten aber diese geschichtlichen Lehren den gegenwärtigen und künftigen Geschlechtern unvergessen sein!"

### Mittwoch, 15. Februar.

Paris. Der Augsburger „Allgem. Btg.“ wird heute von hier geschrieben:

„Seit gestern Nachmittag befinde ich mich zum zweiten Mal nach Abschluß des Waffenstillstandes in Paris. Paris hat in den wenigen Tagen meines Fortseins sein Aussehen gewaltig geändert. Die Queres vor den Fleischerläden, theilweise auch Bäckerläden, letzteres jedoch nur in den ärmern Vierteln, existiren noch immer, doch sind jetzt die Schaarenläden zc. mit allen möglichen schönen Dingen gefüllt, die auch gar nicht allzu theuer sind. Das Brod ist weiß geworden und das „Belagerungsbrod“ ist nur noch als Curiosität zu finden; Eier, Butter, Käse und frische Gemüse sieht man in Menge, und besonders auffallend war mir, Herden von Geflügel zu sehen, und zwar meistens theurer Art. Leute der niedern Classe trugen Hutten und Capaunen unter dem Arm und Kinder schleppten sich mit allen möglichen Arten von Geflügel. In den Hallen und auf den Märkten werden Unmassen von frischen und geräucheru Fischen, Rindfleisch, Hammelfleisch zc. verkauft: mit einem Wort, Paris hat ein wohlthätigeres, behaglicheres Aussehen bekommen. Als ich zuerst wieder nach Paris hineinkam, war ich erstaunt, mir alle Welt so freundlich entgegenkommen zu sehen und war davon um so angenehmer berührt, je schlimmer ich mir den Empfang meiner ehemaligen Freunde vorgestellt hatte; jetzt aber sehe ich die Dinge mit ruhigerem Auge an, und muß gestehen, daß eine unendliche Geduld für einen Deutschen, und mag er noch so sehr Kosmopolit sein, dazu gehört, ferners hin in Frankreich und in Paris zu leben. Wie ich höre, sollen in neuester Zeit wieder Verhaftungen von Deutschen stattgefunden haben. Die Fragen, welche im Augenblick alle Geister hier beschäftigen, sind natürlich die Wahlen, und dann der für die nächsten Tage erwartete Ein- oder Durchzug des deutschen Heeres. Die meisten Blätter ermahnen das Pariser Volk zur Ruhe und weisen auf das große Unglück hin, welches durch den Unverstand einiger für Paris und Frankreich hervorgerufen werden könnte. Was die Wahlen anbelangt, so läßt sich heute noch wenig sagen, doch muß ich constatiren, daß die Hoffnung auf eine gemäßigte Republik in den meisten Kreisen verschwunden ist und daß man mit Sicherheit an eine Rückkehr der Orleansisten auf den Thron von Frankreich glaubt.“

Ferner wird aus Paris vom 15. gemeldet: „Die Zeitung „Cloche“ schreibt, in Folge der Mittheilungen, die General Chanzy kürzlich dem in Paris versammelten Kriegsrath gemacht, stelle es sich jetzt heraus, daß die Siegesbulletins



übertrieben gewesen seien, daß Gambetta Hoffnungen genährt habe, die der Wirklichkeit nicht entsprachen; daß man in den Zustand der Armeen ein bedauerliches Vertrauen gesetzt habe. Chanzy will die Wiedervergeltung auf die Zeit vertagen, wo die Landbevölkerung des Westens einstimmig entschlossen sein wird, den Feind zurückzutreiben, wo die Armeen wieder moralisirt und disciplinirt sein werden und die Vaterlandsliebe ihr Regenerationswerk wieder beginnt."

Von Paris aus wurde folgende Erklärung der dort wohnenden Elsäßer und Lothringer an die Nationalversammlung in Bordeaux gerichtet:

"Paris, 15. Februar 1871. Wir in Paris ansässigen Elsäßer und Lothringer, treue Dolmetscher der Gefühle derjenigen unserer Landsleute, denen es verjagt ist, frei ihren Willen kund zu geben, erklären feierlich vor Frankreich und der civilisirten Welt: 1. daß wir Franzosen sind und bleiben wollen; 2. daß wir keiner Macht das Recht zugestehen, ohne unsere Zustimmung über uns zu disponiren; 3. daß, wenn eine französische Versammlung, in Mißachtung ihrer Pflichten gegen Frankreich und gegen uns, zugestehen sollte, daß ganz oder ein Theil von Elsaß und Lothringen entäußert werde, wir von heute ab ihr dieses Recht bestreiten. Es lebe Frankreich! Es lebe die Eine und untheilbare Republik! Wir stellen diese Erklärung unter den Schutz aller Derer, denen der Triumph der Gerechtigkeit und Freiheit in der Welt noch am Herzen liegt."

Die Ablieferung der Waffen der Garnison von Paris ist vervollständigt worden und beträgt jetzt 200 000 Gewehre, 1400 Kanonen und eine nicht genau constatirte Zahl von Wallbüchsen. Das Manifest Napoleons bringt hier eine ungünstige Wirkung hervor.

Wie der Berliner „Post“ von Versailles geschrieben wird, hätte Kaiser Napoleon von Versailles aus eine Mahnung erhalten, ferner nicht mehr die Grenzen der einem Kriegsgefangenen zustehenden Befugnisse zu überschreiten und aller Einmischung in die Politik mittels Protestationen, Proclamationen und Demonstrationen unter irgend welcher Form sich zu enthalten. Zugleich wurde in Wilhelmshöhe Befehl ertheilt zu strenger Ueberwachung des Gefangenen, und zwar in Folge von Vorstellungen, welche [französischerseits?] nach Versailles gerichtet wurden.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Versailles vom 15. telegraphirt:

„Der Kaiser leidet noch immer unter einem heftigen rheumatischen Anfall und ist daher nicht im Stande, die Truppen zu empfangen, welche die Stadt verlassen, oder aus dem Süden nach Versailles zurückkehren. Er inspicirt die vorbeimarschirenden Mannschaften von seinem Fenster aus, während der Kronprinz in der Straße Position nimmt. Wie ich höre, ist der triumphirende Einzug nach Paris noch keineswegs beschlossene Sache und sind die Ansichten im Hauptquartier über diesen Punkt noch immer stark getheilt. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß der Knoten durch die Krankheit des Kaisers durchhauen werde und daß dieselbe seine Theilnahme an einer Ceremonie verhindert, auf die er — so sagt man — sein Herz gesetzt hat. — Die Preußen sind eifrig damit beschäftigt, die von den Franzosen erbeuteten Geschütze, welche für werthlos erachtet werden, zu zerstören.“

Englische Berichte aus Bordeaux, 15. Februar Abends, melden:

„In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurden wieder Wahlprüfungen vorgenommen. Die Verlesung der Berichte der Bureau über die Wahlen in den Departements Bas- und Haut-Rhin nahm das Haus mit warmen Ausdrücken der Sympathie und einstimmig auf, und wurden Wahlberichte der von diesen Provinzen gesandten Deputirten für gültig erklärt. Die Berichte constatiren, daß ein großer Theil der Wähler ihre Stimmen abgaben — ungefähr  $\frac{1}{2}$ , der in den Listen Verzeichneten. Das Haus ratificirte darauf

die Wahl des Präfecten Grosjean, der noch in Belfort eingeschlossen ist. Beim Schlusse der Sitzung kündigte der Präsident an, daß die Versammlung am folgenden Tage zusammenberufen würde, um eine Regierung zu wählen. Dieser sollte die Aufgabe zufallen, in Vertretung der Versammlung und des Landes zu verhandeln für den Frieden — sollten die Bedingungen annehmbar sein —, für den Krieg, wenn die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten für nothwendig befunden würde. Beim Verlassen des Hauses wurden die Deputirten mit lauten und enthusiastischen Zurufen: „Es lebe die Republik!“ von der draußen versammelten Menge begrüßt. Besonders lebhaft wurde Victor Hugo [unseren Lesern ist dieser „große Geist“ ja nicht unbekannt] mit Bravorufen empfangen.“

#### Donnerstag, 16. Februar.

**Versailles, 16. Februar.** (Der Kaiserin-Königin Augusta in Berlin) Heute hat Belfort capitulirt unter freiem Abzug der 12 000 Mann starken Garnison. Der Waffenstillstand ist bis zum 24. Februar verlängert.

Wilhelm.

**Versailles, 16. Februar.** Der Waffenstillstand ist bis zum 24. Februar Mittags 12 Uhr verlängert und auf den südöstlichen Kriegsschauplatz ausgedehnt, unsere Truppen behalten die Departements Doubs und Côte d'or, sowie den größten Theil des Jura-Departements besetzt. Die Festung Belfort wird mit dem zur Armirung des Platzes gehörenden Material übergeben und am 18. durch die diesseitigen Truppen besetzt. Der ca. 12 000 Mann starken Garnison ist in Anbetracht ihrer tapferen Vertheidigung freier Abzug mit militärischen Ehren bewilligt worden.

**Versailles, 16. Februar.** Mit Rücksicht auf die eifrigen Rüstungen der Franzosen im Süden und auf die Einberufung der Altersklasse von 1872 wurde bei der gestrigen Verhandlung Favre's mit Graf Bismarck über die Fortdauer des Waffenstillstandes nur eine Verlängerung von fünf Tagen bewilligt.

Schweizer Nachrichten zufolge wird die Besatzung von Belfort, die ca. 14 000 Mann stark ist, mit Hinterlassung von 1200 Kranken und Verwundeten an den beiden ersten Tagen nach Eintritt der Capitulation die Festung räumen und nach dem Süden Frankreichs marschiren.

Das „Journal des Debats“ bezeichnet Thiers, Favre, Ricard, Buffet, Simon als Mitglieder der neuen Regierung, deren Präsidium Thiers zufallen wird.

Aus Dieppe vom 16. d. wird gemeldet: „Der König von Preußen hat auf die Bitten einer Departemental-Deputation die Contribution für das ganze Departement der unteren Seine auf zwei Drittel ermäßigt.“

Das französische Kriegsministerium veröffentlichte folgende Zusammenstellung der gefallenen Offiziere aller Waffen:

Gefallene Generale	32
„ Offiziere vom Generalstab	28
„ „ der Gensdarmarie	12
„ „ der kaiserlichen Garde	56
„ „ der Infanterie	1525
„ „ der Cavallerie	92
„ „ des Genies	35
„ „ der Mobilgarde	186
„ „ der mobilisirten Nationalgarde	66
„ „ der Freischaaeren	33
„ „ der Artillerie	128

Einem Bericht der französischen Marine-Verwaltung zufolge beläuft sich die Gesamtzahl der von der französischen Flotte aufgebrachten deutschen Handelsschiffe auf 75. Das Nord- und Ostsee-Geschwader erbeutete 16, die Kreuzer im Atlantischen Ozean und an der englischen Küste 37, die



Kreuzer in der Meerenge von Gibraltar und an der algerischen Küste 2, die Station der Levante 4, die Division von Brasilien und La Plata 6, die Division der Antillen und von Nordamerika 1, die Division des Stillen Oceans 4, die Division von Cochinchina 5. 14 dieser Prisen, darunter die 9 lesterwähnten, mußten auf Grund des Frankfurter Friedens als erst nach dem 2. März 1871 von den Prisen-gerichten zuerkannt wieder herausgegeben werden.

### Freitag, 17. Februar.

**Berlin.** Der „Allgem. Ztg.“ wird von hier geschrieben: „Die Heimkehr des Kaisers ist jetzt für den 1. März angemeldet. Für die Einhaltung des Termins spricht die nur fünfjährige Verlängerung der Waffenruhe, welche allerdings zur Herstellung des Friedens ausreichen dürfte, wenn es der Nationalversammlung vorgestern gelungen ist, die neue Regierung einzusetzen. Großen Werth legt man hier auf die inzwischen erfolgte Capitulation von Velfort, das bekanntlich ebenfalls ein Compensationsobject bilden soll, und dessen Besitz daher als ein für das Friedenswerk förderliches Moment betrachtet wird. Unmittelbar nach dem Abschlusse des Friedens werden die Garnisons-Bataillone und Depot-Schwadronen aufgelöst und die Landwehrtruppen in die Heimath zurückgekehrt werden. Nach Abzahlung der Kriegsschuld wird dagegen erst die vollständige Räumung des französischen Gebietes erfolgen.“

Damit es in der ersten Zeit nicht ganz am Scherze fehle, hat das englische Parlamentsmitglied Cochrane eine Interpellation angekündigt, ob die britische Regierung Schritte thue, um den Einzug der Deutschen in Paris zu verhindern. Bisher ist diese Frage noch als eine offene von Seiten der Deutschen behandelt worden. Wenn aber die englische Politik sich verleiten ließe, in völlig unberechtigter Weise sich in diese Angelegenheit zu mischen, so würde das auf Deutschland einen moralischen Druck üben, den Durchzug durch Paris als unerlässlich zu fordern. Zunächst haben wir es indeß nur mit einer unverschämten Frage eines Parlamentsmitgliedes zu thun, auf welche die Regierung, wenn sie über die Stimmung im deutschen Hauptquartier gut inspirirt ist, eine tactvolle und abweisende Antwort ertheilen wird.

**München.** Zum Schluß der Sitzungen der Kammer der Reichsräthe sprach Prinz Ludwig folgende Worte: „Wir stehen am Schlusse vielleicht der wichtigsten Session, die in Bayern gehalten worden ist, seit die Constitution gegeben wurde. Möge der Himmel die Beschlüsse, die hier gefaßt worden sind, nicht nur für Deutschland, sondern auch für Bayern segensreich werden lassen.“ Der Präsident der Kammer, Freiherr von Stauffenberg, erwiderte hierauf: „Gott schütze Bayern und segne, was wir begonnen in Deutschland! Gott gebe, daß es nicht nur für ganz Deutschland, sondern auch für Bayern eine glückliche Folge habe.“ — Die Kammer der Abgeordneten schloß ihre Sitzungen, nachdem die Versammlung der Armee ihren Dank ausgesprochen und ein Hoch auf den König ausgebracht hatte.

Laut einer Bordeauxer Depesche vom 17. d. schlugen Dufaure, Grevy, Malleville, Vitet, Barthelémy de St. Hilaire folgende Resolution vor: „Thiers soll zum Chef der Executivgewalt ernannt werden; er wird dieselbe unter Controle der Versammlung ausführen und die Minister bezeichnen, welche ihm bei der Ausführung seines Amtes beistehen werden.“ Der Antrag wird angenommen.

Die Stadt Lille hat — laut Depesche vom 17. — einen Protest gegen die Abtretung von Lothringen an die Assemblée in Bordeaux abgeschickt. Auch die in Havre ansässigen Lothringer und Elsässer erließen einen Protest gegen die Abtretung der betreffenden Provinzen. Diesem Vorgang werden sicher noch andere derartige Kundgebungen folgen, um dem Bischofen gesunder Vernunft, das in der französischen

Nationalversammlung etwa aufkommen möchte, im Voraus den Weg zu verlegen. Wir werden dort wohl noch Unglaubliches zu hören bekommen.

Am 17. d. Abends erschien Gambetta zum ersten Male in der Nationalversammlung und nahm auf der äußersten Linken seinen Sitz ein. Anwesend waren 580 Deputirte.

Anderer Berichte aus Bordeaux von heute lauten:

„Die Zugänge zum Sitzungsaal der Abgeordneten sind mit einem Cordon von Nationalgarden, Linien-Infanterie und Cavallerie besetzt. Vor Eröffnung der Sitzung äußerte ein Mitglied: „Mitbürger, um hierher zu gelangen, war ich genöthigt, durch mehrere Reihen bewaffneter Truppen zu dringen. Ich werde daher fernerhin ebenso bewaffnet erscheinen wie sie.“ Herr Grevy nahm um 1 1/2 Uhr seinen Sitz ein und sprach einige Worte, worin er die Hoffnung und Ueberzeugung äußerte, daß die Kammer auf der Höhe ihrer Mission sein werde. Der Bericht, welcher die Bestätigung sämmtlicher Pariser Wahlen beantragt, wurde angenommen. Die Bureaux hatten bereits im Laufe des Morgens für die Uebertragung der Executivgewalt an Herrn Thiers sich ausgesprochen.

Bei Beginn der Sitzung legte Abgeordneter Keller eine Erklärung der Abgeordneten des Ober- und Nieder-Rheins, der Meurthe und der Mosel vor, wodurch dieselben gegen die Annexion von Lothringen und Elsaß protestiren. Es heißt in diesem Protest:

„Frankreich und Europa, welche das Schauspiel der preussischen Forderungen vor Augen haben, können nicht dulden, daß sich ein Akt vollziehe, durch welchen Elsaß und Lothringen Frankreich entrisen würden. Wir sind und wir bleiben in guten wie in schlimmen Tagen Franzosen; wir haben mit unserem Blute den unlöslichen Pact besiegelt, der uns mit Frankreich vereint, indem wir die Treue an die gemeinsame Sache unerschütterlich in allen Prüfungen bewahrten. Frankreich wird diejenigen nicht verlassen, welche sich nicht von ihm losrennen wollen. Eine Versammlung, welche aus dem allgemeinen Stimmrechte hervorgegangen ist, kann nicht selbst an einem Werke Theil nehmen, durch welches die Nationalität einer ganzen Völkerschaft zu Grunde gerichtet werden soll, und ebenso wenig als die Nationalversammlung, kann sich Europa an einem solchen Attentate theilnehmen; es kann nicht dulden, daß ein Volk wie eine Herde behandelt werde. Ein Friede, durch Gebietsabtretungen erkauft, würde kein dauerhafter Friede, er würde höchstens ein Waffenstillstand sein, der bald von einem neuen Kriege gefolgt wäre. Wir Bewohner von Elsaß und Lothringen sind bereit, den Krieg auf's Neue zu beginnen und wir erklären von vornherein für null und nichtig jedes Anerbieten, jeden Vertrag und jede Abstimmung, welche bezweckt, Elsaß und Lothringen von Frankreich zu trennen. Proclamiren wir unser Recht, mit Frankreich vereint zu bleiben, halten wir fest an unsern Verpflichtungen zur Vertheidigung unserer Ehre und unserer Würde.“

Herr Keller begleitete die Verlesung dieses Documents mit einer Rede in gleichem Sinn, die lebhaft applaudirt wurde. Die Kammer erklärte die Dringlichkeit der Discussion über diesen Protest. Herr Thiers beantragt die sofortige Verweisung desselben an die Bureaux zur Berichterstattung und motivirt diesen Antrag in folgender Weise: „Es handelt sich darum, zu wissen, ob die Kammer den zur Unterhandlung Beauftragten ein imperatives Mandat geben, oder ob sie denselben die Freiheit zur Unterhandlung lassen wolle. Er für seine Person theile von Grund seines Herzens die Gefühle Keller's; es sei aber nöthig, daß die Kammer in einem so ernstern Augenblick denjenigen Entschluß fasse, welcher allein ihrer Würde entspräche. Nach seiner Ansicht wäre jede Vertagung mehr als inopportun, sie wäre wahrhaft kindisch (puérile). Nicht morgen, sondern sofort müsse die Kammer berathen und beschließen.“ Der Antrag wird angenommen.“ (Der Versuch Keller's blieb in der Folge ganz unschädlich und hinderte nicht den Gang der Ereignisse.)



**London, 18. Februar.** Der englische Botschafter in Bordeaux, Lord Lyons, meldet, daß die Assemblée zu Bordeaux gestern folgende Motion nahezu einstimmig angenommen hat:

„In Anbetracht der Nothwendigkeit, ohne Verzug für die Leitung der Unterhandlungen und der Geschäfte der Regierung Sorge zu tragen, und in Erwartung der Entscheidung Frankreichs über die definitiv anzunehmende Regierungsform, wird Herr Thiers zum Chef der Exekutivgewalt der französischen Republik ernannt; er wird diese Functionen unter Controle der Nationalversammlung und unter Mitwirkung der Minister ausüben, welche er wählen und deren Vorsitz er führen wird.“

**Belfort.** Heute und morgen zieht die französische Besatzung, in 12 Colonnen, 12 000 Mann, mit Wehr und Waffen, in guter Haltung aus der Festung. Zum Commandanten derselben wird für das mobile Verhältniß der bisherige Commandant von Glas, Oberst Ritter, ernannt. Die Verluste der Garnison hatten 4000 Mann (tobt, verwundet, gefangen) betragen; 278 Einwohner waren in Folge erhaltener Wunden oder an Krankheiten gestorben.

### Samstag, 18. Februar.

Aus Belfort berichtet man den „Basl. Nachr.“:

„Am Samstag, den 18. Februar, ist die ganze Garnison von Belfort (11 000 Mann) nach einer hundertundachtzigjährigen Belagerung mit allen Kriegszehren, Artillerie, Munition, Papieren, Archiven und Proviant aus der Festung abgezogen. Sie zog aus mit fliegenden Fahnen, jedoch ohne Musik. Die preussischen Truppen zogen ebenfalls ohne Musik ein, aber von 3—4 Uhr Nachmittags donnerten 101 Kanonenschüsse aus der Festung zum Zeichen, daß die Preußen Belfort besetzt hatten. Der erste Akt der Militärbehörde war die Bekanntmachung, daß Alles, was die Verwaltung betrifft, in deutscher Sprache affichirt werde, und daß die Unkenntniß der deutschen Sprache in keiner Weise entschuldige. Am Sonntag, den 19. Februar, wurde der Bevölkerung die Erlaubniß gegeben, aus der Stadt herauszugehen und sich mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen. Mehrere Familien sind in die zerstörte Stadt zurückgeführt.“

Der „Jura“ bringt noch Folgendes: „Am Samstag war großes Defiliren von etwa 6000 Mann vor dem General Tresckow, der auf dem Plage vor dem Stadthause, von einem glänzenden Stab umgeben, sich aufgestellt hatte. Die Musik spielte und die Regimenter sangen die Wacht am Rhein. Am Sonntag früh 11 Uhr ist das Pulvermagazin bei der Reitschule in die Luft geflogen; ein Mobilgardist wurde getödtet, mehrere verwundet. In der Stadt sind die Häuser des Maires Meny und des Herrn Rizole am meisten zerstört; die Spitäler und Ambulanzen haben ebenfalls gelitten.“

**Versailles.** Der Wiener „Neuen Freien Presse“ wird heute geschrieben:

„Die heute expedirten dreißig Millionen in Gold hätten zwei Tage früher nach Versailles gelangen können, wäre hier nicht eine Geldsackkrise ausgebrochen. Es mußten erst die erforderlichen Beutel angefertigt werden. Die Pariser Regierung hatte zur Sprache gebracht, daß die bisher nach Versailles abgegangenen Säcke ihr zurückgegeben, resp. vergütet werden müßten, und in Versailles hatte man für die Vergütung sich entschieden. Es wurde der General-Intendantur der Armee vom französischen Finanzminister Abschrift des Gesetzes vom 17. November 1852 zugesandt, worin bestimmt wird, daß jeder Geldsack, wenn nicht zurückgegeben, mit zwei Sous zu bezahlen sei. So erhält morgen, nach Ablieferung der gesammten 200 Millionen, Paris von Versailles circa 2000 Fres. Geldbeutel-Entschädigung gezahlt, und nie war mehr das alte Wort an seinem Plage wie im vorliegenden Falle: „Der Eine hat den Beutel, der Andere hat das Geld.“

### Sonntag, 19. Februar.

Aus Bordeaux vom 19. wird telegraphisch gemeldet:

„Nachdem Herr Thiers der Nationalversammlung seinen Dank für das bewiesene Vertrauen ausgesprochen und die von ihm getroffenen Minister-Ernennungen mitgetheilt hatte, fügte er bei: Gegenwärtig sei keine andere Politik möglich, als eine solche, wodurch möglichst rasch die fremde Occupation beendet und der Friede herbeigeführt würde. Es solle jedoch nur ein ehrenvoller Friede angenommen werden. Sodann kündigte Herr Thiers die Wiederherstellung der General- und Municipalräthe an; neue Wahlen konnten aber nicht erfolgen; man werde sich mit der constitutionellen Frage später beschäftigen; gegenwärtig unter dem Drucke der feindlichen Invasion komme Alles darauf an, daß die Assemblée für die Wohlfahrt des Landes Sorge. Jules Favre beantragte bei der Nationalversammlung einen Ausschuß von 15 Mitgliedern zu ernennen, der sich sofort nach Paris begeben und beständig mit den Friedensunterhändlern in Verbindung bleiben soll. Der Inhalt der Unterhandlungen wird ihm mitgetheilt und von ihm darüber an die Nationalversammlung Bericht erstattet werden. Der Antrag wurde von der Versammlung angenommen. Thiers schlägt vor, die Sitzungen der Versammlung während der Dauer der Friedensunterhandlungen auszusetzen, damit letztere nicht durch Anträge von schädlichem Einfluß beeinträchtigt würden.“

Der „Salut Public“ und der „Progrès de Lyon“ enthalten schwere Beschuldigungen über die Kriegsverwaltung, welche die Hilfsquellen des Landes auf's Schmachvollste ausgebeutet und das beschämende Schauspiel der unsittlichsten und scandalösesten Unordnung gegeben, und ihren Creaturen die letzten Geldmittel des Landes überliefert habe, Menschen, welche im Unglück des Landes nur eine Gelegenheit erblickten, schändlichen Gewinn zu machen. Wenn man sehe und höre, wie die Militärlieferungen gemacht, welche Gewinne dabei angeboten und eingesteckt werden; wenn man die schändliche Tripotage sehe, welche getrieben werde, so komme man unwillkürlich zu dem Glauben, daß die Aushebung so vieler Regionen weniger darauf berechnet sei, den Feind zurückzutreiben, als die Taschen der Lieferanten zu füllen, welche die gesetzwidrigsten Speculationen trieben. Der „Courrier“ meldet sodann, daß der Rhonepräfect mehrere Untersuchungen angeordnet habe, erstens gegen Malski, der mit 4500 Fres. durchging, zweitens gegen einen Garibaldischen Obersten vom Stabe, der mit 200 000 Fres. durchging. Man wird in dieser Hinsicht wohl noch mehr zu untersuchen haben. Die „Decentralisation“ verlangt, die Nationalversammlung möge Gambetta wegen seiner unheilbringenden dictatorischen Herrschaft in Anklagezustand versetzen.

Der „Schlesischen Btg.“ berichtet man aus Belfort, 19. Februar:

„Heute Vormittag hat sich leider ein beklagenswerther Unglücksfall zugetragen: Um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr erfolgte plötzlich eine heftige, lang anhaltende Detonation; bald darauf erfuhr man, daß ein französischer Soldat Feuer in eine Pulverkammer geworfen hatte, welche in die Luft flog und dabei zwei Landwehrmänner vom Bat. Hirschberg Nr. 47 förmlich zerriß.“ (Andere Blätter melden, es sei noch nicht ermittelt, ob Böswilligkeit im Spiel gewesen. Ein französischer Mobilgardist habe zerschmettert in der Nähe gelegen und mehrere Personen seien theils leichter, theils schwerer verwundet worden.)

### Montag, 20. Februar.

**London, 20. Februar.** Dem „Daily Telegraph“ meldet eine Depesche aus Paris vom Gestrigen, die Polizei halte in den zum Aufstande geneigten Quartieren Nachsuchungen nach Waffen und nach einer Art Drini-Granaten; vieles sei aufgefunden und weggenommen worden. Die Behörden befürchten eine Demonstration gegen den Kaiser



Wilhelm und den Grafen Bismarck beim Einzuge der Deutschen in Paris. Für St. Denis, wo eine Contribution von 800 000 Frs. erhoben wurde, ist ein deutscher Präfect ernannt worden.

**London, 20. Februar.** Einer Depesche aus Versailles zufolge meldet der dortige „Moniteur“ (das von der deutschen Regierung in französischer Sprache herausgegebene amtliche Blatt): „Die Verlängerung des Waffenstillstandes würde die deutschen Interessen nur schädigen. Deutschland ist zur Fortsetzung des Krieges entschlossen, wenn es nicht Entschädigung für die Vergangenheit und Garantien für die Zukunft erhält.“

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Paris berichtet:

„In den Cafés dreht sich das Gespräch hauptsächlich um den Einzug der Deutschen in Paris, und obwohl man allenthalben großes Bedauern über diese Demüthigung der Hauptstadt aussprechen hört, wird doch allgemein zugegeben, daß die Franzosen vor Berlin das Rämliche gethan haben würden. Jedermann gibt seiner ernstlichen Hoffnung Ausdruck, daß die „Rothen“ nicht so wahnsinnig sein werden, ein Attentat auf die deutschen Heerführer zu versuchen. Aber doch wagt es Niemand, vorherzusagen, was geschehen wird. Bezüglich des Ueberfalles in Ville-Evrard, wo General Baille von Preußen, die sich in den Kellern versteckt hatten, getödtet wurde, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Sieben Offiziere werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden, weil sie ihre Posten in Gegenwart des Feindes verlassen hatten.“

### Dienstag, 21. Februar.

**Karlsruhe, 21. Februar.** Der Reichskanzler Graf Bismarck wünscht für den bevorstehenden Friedensschluß die Ansichten der süddeutschen Staatsmänner zu vernehmen und erließ zu dem Behufe Einladungen nach Versailles. Aus Baden ist der Staatsminister Solly berufen.

Aus Paris vom 21. wird offiziell telegraphirt: „Thiers, Favre, Picard sind gestern hier angekommen. Favre schrieb gleich an Bismarck, daß Thiers sich heute nach Versailles begeben werde, um mit Bismarck zu verhandeln.“ — Der „Rappel“ sagt: „Thiers wird heute allein nach Versailles gehen. Man hofft, daß in dieser ersten Unterredung ein Einverständniß über die Hauptpunkte erzielt werde, und man erwartet, daß der Vertrag schon Samstag der Nationalversammlung in Bordeaux mitgetheilt werden könne.“

Ueber die Friedensverhandlungen wird der „Provinzial-Correspondenz“ geschrieben:

„Die Verhandlungen in Versailles begannen am 21. Februar. Herr Thiers war an diesem Tage mit den übrigen Unterhändlern von Bordeaux in Paris eingetroffen und hatte noch für denselben Tag eine Zusammenkunft mit dem Bundeskanzler Grafen Bismarck in Versailles erbeten, zu welcher er in Begleitung von Jules Favre dort eintraf. Die erste Unterredung bestätigte durch ihren Verlauf die Aussicht auf eine Verständigung und führte demzufolge alsbald zu einer Verlängerung des Waffenstillstandes, welcher am Freitag (24.) zu Ende gehen sollte, zunächst bis zum Sonntag (26.). Am Mittwoch (22.) kam Herr Thiers wiederum aus Paris nach Versailles und hatte nicht nur eine längere Konferenz mit dem Grafen Bismarck, sondern wurde auf seinen Wunsch auch von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser empfangen. Auch dem Kronprinzen hatte er seine Aufwartung gemacht und in einer Unterredung, welche fast eine Stunde währte, sich über die Verhältnisse Frankreichs sehr eingehend ausgesprochen. Die Grundlagen der deutschen Friedensbedingungen, insbesondere die Forderung einer Gebietsabtretung, scheinen bei den gegenwärtigen Verhandlungen von vornherein jenem grundsätzlichen Widerspruch, an welchem die früheren Verhandlungen gescheitert waren, nicht mehr begegnet zu sein. Freilich war das

Streben des Herrn Thiers darauf gerichtet, die Gebietsabtretungen auf das geringste Maß zu beschränken, und es scheint, daß in dieser Beziehung die berechtigten deutschen Ansprüche nur Schritt vor Schritt durchgesetzt werden konnten. Während aber die Abtretung des wesentlich deutschen Elsaß mit Straßburg, wenn auch mit Widerstreben, zugestanden werden mußte, scheint dagegen die Abtretung eines größeren Theiles von Lothringen, und namentlich der Festung Metz, auf den heftigsten und hartnäckigsten Widerstand gestoßen zu sein. Die französischen Unterhändler scheinen sich hierbei, abgesehen von ihren eigenen Auffassungen, zugleich auf gewisse Rundgebungen der öffentlichen Meinung in England gestützt zu haben, ohne zu erwägen, wie wenig praktische Bedeutung derartigen Äußerungen beizumessen ist. Auch die Forderung, daß deutsche Truppen noch in Paris einmarschiren, begegnete dem lebhaftesten Widerstreben der französischen Unterhändler, welche darin eine neue, tiefe Demüthigung für die Hauptstadt erkennen wollten und zugleich vermöge der Erregung der Bevölkerung die größten Gefahren für die einrückenden Deutschen verkünden zu müssen glaubten.

Einen Augenblick schien es, als sollten die unter den besten Anzeichen begonnenen Verhandlungen schließlich scheitern, indem Herr Thiers namentlich die Verantwortung für die Abtretung von Metz nicht übernehmen zu können meinte. Er machte den Versuch, einen Verzicht Deutschlands auf Metz unter der Bedingung zu erreichen, daß Frankreich sich verpflichte, die Festungswerke zu schleifen; er soll endlich ein Arrangement vorgeschlagen haben, durch welches Deutschland einen anderweitigen Ersatz für Metz erhalten hätte; — Graf Bismarck aber bestand unbedingt auf der Erwerbung von Metz, welches für Deutschland in militärischer Beziehung noch bei Weitem wichtiger ist, als Straßburg, und in diesem Betracht durch kein anderes Zugeständniß aufgewogen werden könnte. Um den Franzosen dagegen den Beweis zu liefern, daß die deutsche Politik in der That nur auf dem bestehe, was sie aus überwiegenden Gründen des nationalen Interesses festhalten muß, willigte Graf Bismarck schließlich darin, daß Belfort an Frankreich zurückgegeben werde. Auch diese Festung, welche jüngst mit blutigen Opfern von uns errungen wurde, ist zur Vertbeidigung des südlichen Elsaß von einiger Wichtigkeit, — doch nicht von so unmittelbarer und durchgreifender, wie Straßburg und Metz. Wenn es gelang, durch den Verzicht auf Belfort ohne Erneuerung des Krieges einen Friedensschluß zu sichern, der uns diese Hauptbollwerke in die Hand gab, so war dieser Erfolg gewiß eines solchen Opfers werth, und die tapferen Krieger, welche um Belfort gerungen, haben sich auch bei solchem Ausgange ein großes Verdienst um den glorieichen Erfolg des Krieges errungen. Der Verzicht Deutschlands auf Belfort scheint in der That die stockenden Verhandlungen wieder belebt und den Entschluß der französischen Unterhändler, sich in die Abtretung von Metz zu fügen, ermöglicht zu haben. Auch der Widerspruch gegen den Einmarsch deutscher Truppen in Paris konnte nicht aufrecht erhalten werden, da es für unsere siegreichen Truppen jedenfalls verlegender wäre, auf den Eintritt in die bezwungene Hauptstadt verzichten zu müssen, als für die Pariser, die Feinde, welche von den Forts aus bereits die Stadt beherrschten, auch innerhalb der Thore derselben zu sehen. In Betreff der Kriegsentchädigung fanden die deutschen Ansprüche zunächst gleichfalls lebhaften Widerspruch; es erfolgte schließlich eine Verständigung über eine Zahlung von 5 Milliarden (5000 Millionen) Francs oder 1333 Millionen Thaler.“

Ein unbefangenes Lob der deutschen Armee aus Feindesmund lesen wir in der Pariser Zeitung „La Presse“. Sie schreibt:

„Man kann uns sicherlich nicht anklagen, preußenfreundlich zu sein, und wir können daher auch nicht Verdacht erregen, wenn die Evidenz uns einen Ruf des Erstannens und der Bewunderung entreißt. So groß auch unser Haß und



die Tiefe des Abgrundes, in den sie uns gestürzt, zwingen uns dies Mal unsere Feinde, uns zu beugen vor ihrer wunderbaren Zähigkeit und unglaublichen Ausdauer, womit sie unter ihren Soldaten die strenge Disciplin und Gewohnheiten einer regelmäßigen Arbeit aufrecht erhalten, was auch ihre wahre, hauptsächlich, sogar einzige Ueberlegenheit bildete. Dies zu sehen, ist in der That ganz erstaunlich und niederdrückend, und Alle, die Paris verlassen und wieder dahin zurückgehen, legen ein eclatantes Zeugniß davon ab. Welche Armee und welche Soldaten! Der Sieg, unerhört in seiner Fortdauer und Ausdehnung, den sie davongetragen, hat sie weder berauscht noch verweicht. Besitzer von Paris, unserer Forts, Armeen und eines Dritttheils von Frankreich, unsere ganze Armee kriegsgefangen unter dem Daumen haltend und in der Lage, unserem unglücklichen Lande die Friedens-Bedingungen vorzuschreiben, sind sie keine Minute von ihren strengen Gewohnheiten abgewichen. Sie arbeiten fortwährend, ohne Rast und Aufenthalt, und nichts ist für sie geändert. Alle Tage exerciren, manövriren, unterrichten und vervollkommen sie sich. Paraden, Märsche, Musterrungen, Scheibenschießen, kurz alle Einzelheiten des Soldatenlebens dauern bei ihnen fort, wie wenn nichts vorgefallen, wie wenn der Feldzug nicht unterbrochen. Sie haben unsere Gewehre gepuzt, eingepackt, vernagelt und etikettirt, und alle Kisten haben bereits den Weg nach Deutschland genommen. Unsere Kanonen haben sie probirt, je nachdem sie ihnen ausgeliefert; mit unseren Lafetten stellen sie täglich Versuche an, und das ungeheuerer Kriegsmaterial ist fertig, nach der anderen Seite des Rheins verfrachtet zu werden, wie unsere Armeen, Schätze, wie Alles! . . . Und bei den unaufhörlichen Extrabeschäftigungen wird der regelmäßige Dienst stets versehen; Post folgt auf Post; erschöpfte Regimente werden durch frische ersetzt; Vorposten, Reserve, Wachen, Alles functionirt mit einer unerbittlichen mathematischen Präcision, und diese siegreiche Armee weiß noch nicht ein Mal, was ein Ruhetag ist. Von Deutschland kommen fortwährend Rekruten zur Ablösung der erschöpften Truppen und der Unterricht dieser neuen Soldaten beginnt sofort auf eine rasche, pünktliche Weise. Dreimaliges Verlesen des Tages, Manöver Morgens und Abends, Feuerübungen jeden Tag und stets die schreckliche Disciplin streng aufrecht erhalten, ohne daß je die geringste Lockerung sich zeigen, ohne daß der geringste Eingriff geduldet. Die eiserne Hand der preussischen Militärbehörden ist überall, Menschen und Willen brechend, und ohne Mitleid das geringste Vergehen bestrafend. Ueberschreitet unsere Mauern und sehet mit eigenen Augen, ob dies übertrieben. Ueberzeugt euch selbst davon, und ihr werdet erschreckt und erstaunt zurückkehren über dieses unausgesetzte Arbeiten und die uner müdliche Thätigkeit. Sollte je der Krieg wieder anfangen, wird Preußen binnen zwei Stunden loschlagen und uns nochmals erdrücken können. Das, was wir gesagt, haben wir gesehen, und wir kommen betäubt von diesem unerwarteten Schauspiel zurück. Welches Beispiel und welche Lehre unsere Feinde uns geben!"

### Mittwoch, 22. Februar.

**Paris.** Die „Liberté“ veröffentlicht einen Brief des Generals Trochu, in welchem derselbe gegen den beabsichtigten Triumphzug der Deutschen durch Paris protestirt. „Nach der abgeschlossenen Convention, welche nur der Hunger dictirt, habe der Feind die militärische Ehre von Paris respectiren, die Trauer der Bevölkerung achten sollen. Die deutschen Armeen hätten die Enceinte nicht genommen, die detachirten Forts nicht erstürmt und überhaupt das äußere Vertheidigungssystem nicht zu bezwingen vermocht. Sollten die Deutschen dennoch versuchen, in Paris einzuziehen, so würde sie allein das Odium und die Verantwortlichkeit für einen etwa daraus entspringenden Gewaltakt treffen. Die Stadt möge unter feierlichem Protest ihre Thore schließen und es dem Feinde überlassen, dieselben mit seinen Geschützen wieder zu öffnen.

Das entwaffnete Paris könne ruhig der Geschichte das Urtheil über ein derartiges Verfahren überlassen.“ Der Brief ruft große Aufregung hervor. Die Behörden haben 3000 Bomben mit Beschlag belegt. Die Deutschen treffen Vorbereitungen zu einem feierlichen Einmarsch.

**Verailles.** In Folge der gestern zwischen dem Grafen Bismarck und Herrn Thiers stattgehabten Verhandlungen, in deren Verlauf Bismarck sich mehrere Male zum Kaiser begab, ist der Waffenstillstand einstweilen um zwei Tage (bis zum Sonntag Abend) verlängert worden.

Aus dem Hauptquartier in Versailles, 22. Februar, berichtet der „Preuß. Staats-Anzeiger“ u. A.:

„Die Audienz, die Herrn Thiers gestern Mittag 1 Uhr von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige bewilligt wurde, fand ohne Zeugen statt. Herr Thiers hatte um 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr in der Villa Les Ombrages eine Unterredung mit Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Kronprinzen, die <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Stunden währte und in welcher der Chef der französischen Republik mit großer Ausführlichkeit auf die innere Lage Frankreichs einging. Auch zu den Verhandlungen, die zwischen dem Bundeskanzler Grafen Bismarck und Herrn Thiers stattfanden, war Niemand zugezogen, obwohl der Letztere bei seiner Anwesenheit in Versailles die 15 Mitglieder der Friedenscommission, Herrn Barthélemy St. Hilaire und außerdem einen Obersten vom Stabe des Generals Vinoy in seiner Begleitung gehabt hatte. Der Kaiser empfing vorgestern den Herzog von Manchester, der schon wiederholt bei der deutschen Armee im Felde verweilt. Danach wohnten Sr. Majestät der Verladung eines bayerischen Sanitätszuges auf dem Bahnhofe der linksseitigen Seine-Bahn bei. Zum Diner waren mehrere Offiziere befohlen, die das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten haben.

Gestern Abend traf im Hauptquartier der 3. Armee der Ehrensäbel ein, den die „deutsche Sanitary-Fair“ in Philadelphia Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Kronprinzen überhandt hat. Die deutsche Gesellschaft war einig geworden, dieses Ehrengeschenk einem der verdienstvollen Generale bei der deutschen Armee zu übermitteln und fiel die Wahl, an der auch verschiedene elsässische und lothringische Ausgewanderte deutschen Stammes Theil nahmen, einstimmig auf Sr. kaiserliche und königliche Hoheit den Kronprinzen. Die Waffe ist in Silber gearbeitet, mit goldenem Beschlag; am Griff ist, als Sinnbild des Kampfes zwischen Wahrheit und Lüge, das Emblem eines Schlangenzertretenden Panthers angebracht.

Die Offiziere der Garnison von Versailles hatten heute Mittag auf dem Hippodrom vor dem Thore der Avenue von Paris ein Offizierswettrennen veranstaltet, dem Sr. Majestät der Kaiser, mehrere Prinzen und Fürsten beiwohnten. Sr. Majestät der König von Württemberg wird am Sonnabend hier erwartet.“

### Donnerstag, 23. Februar.

Aus Bordeaux wird berichtet:

„Neben der großen Frage über die Friedensverhandlungen in Versailles ist das Ereigniß des Tages der Anlagakt, den Gambetta unter Mitwirkung von Ranc in diesem Augenblick gegen den General Trochu entwirft, aber auch Trochu legt die Hände nicht in den Schooß und ist mit einer ähnlichen Arbeit beschäftigt, auch er bereitet einen förmlichen Anlagakt gegen den Exdictator vor. Man darf daher auf eine Reihe merkwürdiger Enthüllungen gefaßt sein, wenn die Sache in der Nationalversammlung zum Klappen kommt, und Europa wird zu dem erbaulichen Schauspiel eingeladen werden, worin sich die beiden Männer, von denen der eine die Hauptstadt, der andere die Provinz beherrschte, anlagen und sich die unvermeidlichen Folgen ihrer Niederlagen einander aufzubürden suchen werden. Der Grund der Niederlagen Frankreichs liegt aber tiefer. Wie war es



denkbar, daß zwei Männer, die noch dazu nicht in derselben Richtung gingen, ein innerlich zerbrochenes Volk zum Siege führen konnten?"

Was für wüthende und verrückte Burschen in der französischen Armee wider uns kämpften, beweist eine veröffentlichte Erklärung des berühmten Löwenjägers Bombonnel, der unter dem Garibaldi'schen Regiment in Dijon das Commando einer Abtheilung führte. Der Schluß dieses Schreibens lautet:

"Gott gebe, daß wir Frieden erhalten! Niemand wünscht ihn lebhafter als ich, aber einen ehrenhaften Frieden. Wir sind geschlagen, wir müssen die Kriegskosten bezahlen, das ist vollkommen gerecht. Aber Frankreich existirt, die Franzosen sind nicht todt, und wenn man uns einen schimpflichen Frieden auferlegen will, so möge der Schrei: 'Zu den Waffen' aus der Tiefe aller Herzen aufsteigen. Fort mit den regulären Armeen; fort mit den großen rangirten Schlachten; Preußen soll sich nicht mehr seiner zahlreichen Artillerie in wirksamer Weise bedienen können! Lassen wir den Feind unsere Städte und Dörfer zerstören, machen wir aber eine Wüsthenei um ihn herum, indem wir Alles auf seinem Wege vernichten! Jedermann vom 18. bis zum 60. Lebensjahr soll verpflichtet sein, ein Prussien-Dhr zu bringen, unter der Strafe, für sein ganzes Leben als Feigling behandelt und mit Abgaben erdrückt zu werden, während die Tapfern und Muthigen von diesen Abgaben befreit werden. In jeder Terrainsfalte, hinter jedem Busch verberge sich ein Mann, ein Franzose, im Anstand und auf der Lauer gegen sein Opfer! Alle Waffen sind gut: die Hacke, die Sense, der Hammer, das Gift. Im Hinterhalt ist das glatte Gewehr, das Pistolen-Gewehr am besten; mit einer Ladung groben Bleis habt ihr eine wahre Mitraillense in den Händen, welche auf 30 Schritt den Tod gegen zehn Mann auf einmal ausspeien kann u."

Die Söhne Garibaldi's und die meisten Garibaldi'schen Offiziere haben ihre Entlassung aus dem französischen Heere genommen.

#### Freitag, 24. Februar.

**Versailles.** Von der Pariser Armee sind 602 Feldgeschütze abgeliefert, in den Pariser Forts sind 1357 Kanonen vorgefunden worden.

**Versailles.** Die Vorzeichen ernstlicher Unruhen mehrten sich täglich in Paris.

**Versailles.** Heute ist der König von Württemberg hier eingetroffen.

Folgender Erlaß des Kaisers wird veröffentlicht:

"In Folge Meiner Proclamation, durch welche Ich dem deutschen Volke nach der Wiederherstellung des deutschen Reiches die Annahme der Kaiserwürde kundgethan habe, sind Mir bis zur neuesten Zeit aus allen Theilen Deutschlands von Städten, Gemeinden, Universitäten, Domcapiteln, Collegien, Corporationen, Gilden, Vereinen, Gesellschaften und einzelnen Personen überaus zahlreiche Beglückwünschungen und Dankadressen zugegangen. Diese allseitig widerhallende Zustimmung, welche das bedeutungsvolle Ereigniß im ganzen Vaterlande gefunden, hat Mich mit aufrichtiger Freude erfüllt, so daß es Mich drängt, für diese patriotischen, Meinem Herzen wohlthunenden Kundgebungen Meine Anerkennung und Meine Befriedigung auszusprechen.

Hauptquartier Versailles, den 23. Februar 1871.

Wilhelm."

**Berlin.** Laut dem "Dresdener Journal" sind bereits vor einiger Zeit seitens unseres Kultusministeriums geeignete Schritte gethan worden, um womöglich eine gleichzeitige kirchliche Friedensfeier in allen deutschen Bundesstaaten herbeizuführen. Sobald Gewißheit über die erzielte Verständigung vorhanden ist, wird der Tag bekannt gemacht werden.

**Versailles.** Der "Preuß. Staats-Anzeiger" schreibt:

"Die Stadt Paris verfehlt nicht, sich für die ausländische Hilfe, die ihr bei der Wiederverproviantirung zu Theil geworden, durch Dankschreiben und Adressen erkenntlich zu erweisen. Dagegen hat es noch kein Journal für der Mühe werth erachtet, des Factums zu gedenken, daß die erste Unterstützung den Parisern von deutscher Seite dargbracht worden ist. Woran es gleich nach der Capitulation am meisten fehlte, war bekanntlich Mehl. Als Jules Favre bei Beginn seiner Unterhandlungen in Versailles um Ueberlassung eines größeren Quantums von diesem Verbrauchsartikel bat, erhielt von allerhöchster Stelle der General-Intendant der Armee, General von Stofch, den Auftrag, 60 000 Centner Mehl gegen tarfmäßigen Preis zur Disposition des Gouvernements der nationalen Vertheidigung zu stellen, und das Gouvernament machte denn auch von dieser Wohlthat zum großen Theile Gebrauch. Die um Paris führende Demarcationslinie mußte derartig gezogen werden, daß sie durch mehrere größere Ortschaften vor der Stadt mitten hindurch läuft. So fallen z. B. von der Vorstadt St. Denis die nördlichen Quartiere in den preußischen, die südlichen in den französischen Rayon. Als die deutschen Truppen in St. Denis einrückten, waren die Vorräthe an Lebensmitteln gänzlich erschöpft, und da Paris sich weigerte, die von den Deutschen besetzten Stadttheile ferner zu verproviantiren, so war hier eine Bevölkering von einigen Tausend Seelen auf die Gnade der Deutschen angewiesen. Se. Majestät vollzogen einen Akt kaiserlicher Huld, indem Allerhöchstdieselben befahlen, daß der Stadt 15 000 Portionen, nach dem reichlichen Maßstabe, der in der Armee üblich ist, unentgeltlich dargereicht würden."

#### Samstag, 25. Februar.

Der "Times" wird aus Versailles berichtet:

"Die Debatte über den Friedensvertrag dauerte am Freitag 8 $\frac{1}{2}$ , am Samstag 5 $\frac{1}{2}$ , am Sonntag 5 Stunden, bevor Thiers unterzeichnete. Meß war der schwerste Schlag für Thiers, der nahe daran war, den Krieg fortzusetzen, ehe er unterzeichnete. Er appellirte vergeblich an den Kaiser und den Kronprinzen. Der Schluß der Verhandlung am Sonntag war stürmisch. Bismarck war unwohl und wurde ungeduldig; er stellte die Alternative: Unterzeichnung oder Schluß der Verhandlung, und Thiers mußte unterzeichnen, wenn er einem Wiederausbruch des Krieges vorbeugen wollte. — Der Kaiser sandte nach dem Kronprinzen und unarmte ihn mit Thränen in den Augen. Der Kaiser reißt gegen Ende der Woche ab, wird die neu erworbenen Provinzen besuchen und langsam durch Deutschland nach Berlin zurückkehren; der Kronprinz wird ihn begleiten. Nach dem Einzug in Paris wird der Kaiser nur kurze Zeit in der Stadt erscheinen, der Kronprinz dagegen sie öfter besuchen. Das Hauptquartier bleibt in Versailles."

#### Sonntag, 26. Februar.

Der Kaiserin-Königin in Berlin.

Versailles, Sonntag, 26. Februar.

Mit tiefbewegtem Herzen, mit Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zeige ich Dir an, daß soeben die Friedens-Präliminarien unterzeichnet sind. Nun ist noch die Einwilligung der Nationalversammlung in Bordeaux abzuwarten.

Wilhelm.

**Paris.** Man macht sich noch immer Hoffnung, daß die Deutschen im letzten Augenblicke auf den Einmarsch verzichten und versichert, daß der Kaiser und der deutsche Kronprinz auf keinen Fall in Paris einziehen werden. Die meisten der heutigen Journale kündigen an, daß sie nicht erscheinen werden, falls die Preußen in Paris einrücken.



Alle Journale rathen der Bevölkerung, gegen den Einzug zu protestiren durch Schweigen und Theilnahme-Enthaltung, indem sie sich in ihre Häuser zurückziehen unter Schließung der Fensterläden.

### Montag, 27. Februar.

**Berlin.** Die Friedens-Präliminarien enthalten: Die Abtretung von Elsaß außer Belfort, von Deutsch-Lothringen einschließlich Metz; eine Contribution von fünf Milliarden wird in drei Jahren bezahlt, und so lange bleiben Theile Frankreichs außerhalb der neuen Grenzen besetzt.

**Berlin.** Endlich ist die lange und heiß ersehnte Friedensbotschaft hier angelangt. Sie wurde der Bevölkerung noch vor der Mittagstunde durch riesige, mit Vorbeertränzen sinnreich geschmückte Placate mitgetheilt, denen sofort eine amtliche Veröffentlichung der Hauptpunkte der Friedensgrundlagen folgte. Wer hätte nicht erwartet, daß die Kunde vom dem Ende eines der furchtbarsten und verhängnißvollsten Kriege, den die Welt gesehen, unsere Bevölkerung zu lauten Freudenbezeugungen hinarbeiten würde! Um so mehr mußte der scheinbare Gleichmuth frappiren, womit die Massen jene bedeutungsvolle Nachricht hinnahmen. Zwar fanden die Extrablätter, welche jene Freudenpost zuerst verbreiteten, einen reißenden Absatz; zwar waren die Anschlagssäulen, welche mit den oben erwähnten Placaten die amtliche Bestätigung jener Nachricht brachten, von dichten Menschengruppen umlagert; aber als ob das Volk bereits den Becher der Freude bis auf die Hefe genossen hätte, nirgends konnte ich eine Spur begeisterter Theilnahme entdecken. Selbst der Fahnen Schmuck der Häuser war ungleich spärlicher, als nach den einzelnen größeren Kriegereignissen. Dennoch kann ich dreist behaupten, daß unsere gesammte Bevölkerung die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedensgrundlagen mit inniger Freude aufgenommen hat, und daß jedes christliche Gemüth von Dank gegen Gott überfließt und keinen sehnlischeren Wunsch hegt, als daß das Morden und Schlachten nun für immer ein Ende haben möge. Im Allgemeinen scheint es hier mit Befriedigung erfüllt zu haben, daß dem niedergeworfenen Feinde bei Feststellung der Friedensbedingungen doch mit einer gewissen Großmuth begegnet wurde. Mögen auch für Frankreich die ihm auferlegten Opfer immer noch sehr hart sein, so läßt sich ihnen doch vom unbefangenen Standpunkte aus der Charakter der Mäßigung nicht absprechen.

Es ist keine Frage, daß die Auslieferung der so wichtigen und mit so schweren Opfern erkämpften Festung Belfort in allen patriotischen Kreisen und namentlich in Süddeutschland, das dadurch am meisten betroffen wird, bittere Empfindungen erregen wird. Wir theilen zum Beleg heute einen Artikel der „Berliner Börsen-Ztg.“ mit, welcher dieser Mißstimmung einen, wenn auch gemäßigten, doch sehr entschiedenen Ausdruck gibt:

„In hohem Grade befremdend ist die Rückgabe Belforts an Frankreich. Zwar ordnen wir willig unser Urtheil über die Wichtigkeit dieses Platzes dem der militärischen Autoritäten unter, und wir sind überzeugt, daß diese den Platz nicht aufgegeben haben würden, wenn sie denselben als unentbehrlich in unserem Verteidigungssystem, oder als besonders gefährlich in französischem Besitze betrachteten. Auch hat der seines sachkundigen Urtheils wegen oft gerühmte militärische Mitarbeiter der „Schlesischen Zeitung“ unlängst ausgeführt, daß Belfort strategisch keineswegs ein so wichtiger Platz sei, als man wegen der Schwierigkeiten, welche die Bezwingung dieser Felsenburg mache, anzunehmen versucht sein möchte. Allein was Jedermann nicht ohne Schmerz und Bitterkeit wahrnehmen wird, das ist der Widerspruch, welcher zwischen den schweren Opfern, die vor wenigen Tagen an die Eroberung des Platzes gesetzt sind, und seiner nunmehrigen Rückgabe besteht. Was man immer sagen mag zur Rech-

fertigung dieses Blutvergießens, das Gefühl des Volkes wird sich dagegen sträuben. Für die militärische Ehre war wohl auch ohne die Einnahme von Belfort mehr als genug geschehen, und für die Reputation des Herrn von Tresckow brauchen sicher keine Landwehrlente verheerendem Kugelregen ausgesetzt zu werden. Man mag geltend machen, daß Belfort nur, wenn es in unserem Besitze, als Object der Rückgabe, also eines an die Franzosen zu gewährenden Zugeständnisses zählen könne. Allein das ist ein hohles Raisonnement. Bei der allgemeinen Situation, in welcher sich die deutschen Heere in Frankreich befinden, konnten sie über Belfort verfügen, auch wenn es noch nicht eingenommen, sondern bloß ernirt war; denn daß es bei der Fortsetzung des Krieges endlich fallen müsse, war außer Frage. Für die Bezwingung des Platzes vor der Verhandlung über den Friedensschluß lag kein zwingender Grund vor. Wir wiederholen: nicht die Rückgabe Belforts erscheint uns als ein trüber Punkt auf dem hellen Schilde, welchen Deutschland jetzt erhebt, sondern die Eroberung, welche ohne Noth so viele Opfer gekostet hat. Und wir sind keinen Augenblick darüber in Zweifel, daß der General Tresckow, wenn er auf Belforts Einnahme verzichtet hätte, in der öffentlichen Meinung einen besseren Platz fände, als nachdem er es nutzlos eingenommen hat.“

Der König von Bayern empfing folgendes Telegramm des deutschen Kaisers:

„Versailles, 27. Febr., 10 Uhr 55 Min. Vorm.  
Dankerküllten Herzens gegen die Vorsehung zeige ich Ihnen an, daß gestern Nachmittags die Friedens-Präliminarien hier unterzeichnet wurden, auf welche Elsaß ohne Belfort, Deutsch-Lothringen mit Metz an Deutschland abgetreten würden, fünf Milliarden gezahlt werden, Theile Frankreichs besetzt bleiben bis zur Abzahlung der Summe. Paris wird theilweise besetzt. Wenn die Ratification in Bordeaux erfolgt, stehen wir am Ende eines glorreichen, blutigen Krieges, der uns mit Frivolität ohne Gleichen aufgezwungen wurde und an dem Ihre Truppen so ehrenvollen Antheil nahmen. Möge Deutschlands Größe sich nur im Frieden consolidiren!  
Wilhelm.“

Der König von Bayern antwortete:  
„Innigst bewegt von der erhebenden Friedenskunde, bringe ich Ihnen meinen tiefempfundenen Dank für eine Nachricht, welche von mir und meinem treuen Volke auf's Wärmste begrüßt wird. Deutschland ist nach schweren Kämpfen zu ungeahnter Größe emporgestiegen und mit Recht werden Mit- und Nachwelt Ew. Majestät als den glorreichen Gründer dieser neuen Aera preisen.  
Ludwig.“

An den Kaiser von Rußland telegraphirte heute Kaiser Wilhelm:

„Mit unaussprechlichem Gefühle Gott dankend, zeige ich Ihnen an, daß die Friedens-Präliminarien zwischen dem Grafen Bismarck und Herrn Thiers unterzeichnet worden sind. Elsaß ohne Belfort, sowie Deutsch-Lothringen mit Metz werden an Deutschland abgetreten und fünf Milliarden Contribution gezahlt. Nach Maßgabe der Bezahlung wird das Land binnen drei Jahren geräumt werden. Paris wird bis zur Ratification durch die Nationalversammlung theilweise besetzt werden. Die Verhandlungen über die Details des Friedens werden in Brüssel stattfinden, sobald die Ratification stattgefunden hat. So stehen wir am Ende eines glorreichen, blutigen Krieges, der uns durch beispiellose Frivolität aufgezwungen wurde. Nie wird Preußen vergessen, daß es Ihnen verdankt, daß der Krieg nicht die äußersten Dimensionen angenommen hat. Gott segne Sie dafür! Ihr für's Leben dankbarer Freund  
Wilhelm.“

Der Kaiser von Rußland antwortete an demselben Tage:  
„Ich danke für die Mittheilung der Friedens-Präliminarien und theile Ihre Freude. Gott gebe, daß ein dauerhafter Friede folge! Ich bin glücklich, daß ich Ihnen meine Sympathien als ergebener Freund beweisen konnte. Möge die Freundschaft, die uns verbindet, das Glück und den Ruhm unserer beiden Länder sichern.  
Alexander.“



**Paris.** Depeschen der „Köln. Ztg.“:

„In einer von Thiers, Favre und Picard unterzeichneten Proclamation an die Einwohner von Paris heißt es:

„Die Regierung beruft sich auf euern Patriotismus und euere Weisheit. Ihr habt das Schicksal von Paris und Frankreich in der Hand; es hängt von euch ab, sie zu retten oder zu verderben. Nach heldenmüthigem Widerstande hat der Hunger uns gezwungen, die Forts dem siegreichen Feinde auszuliefern. Die französische Armee, welche Paris mit so vielem Muth vertheidigt hat, wird das linke Ufer der Seine besetzen und die loyale Ausführung des neuen Waffenstillstandes sichern; die Nationalgarde wird sich mit ihr vereinen, um die Ordnung in den übrigen Stadttheilen aufrecht zu halten. Mögen alle die guten Bürger, welche sich vor dem Feinde tapfer bewiesen haben, ihr Ansehen wieder geltend machen, und diese grausame Lage wird beendet werden durch den Frieden und die Rückkehr der öffentlichen Wohlfahrt.“

Ein Tagesbefehl des Generals Vinoy sagt, der Generalmarsch in der vorigen Nacht sei ohne seinen Befehl geschlagen worden:

„Einige Bataillone, meistens getäuscht, haben die Waffen ergriffen und ohne ihr Wissen strafwürdigen Absichten gedient. Die übergroße Mehrzahl der Nationalgardien widersteht den Aufreizungen und erkennt die Pflichten, welche gegenwärtig jedem Bürger und jedem Franzosen, der dieses Namens würdig ist, obliegen. Die Regierung vertraut euch die Bewachung der Stadt an. Ich rechne auf euere Ergebenheit und Intelligenz, um die Ordnung auf's Gewissenhafteste zu bewahren. Die geringste Aufregung kann einen Vorwand geben und unerzehlliches Unglück herbeiführen. Die Nationalgarde wird Paris vor den Gefahren schützen, welche Ruhe und Würde allein beschwören können.“

Mittags. Die Aufregung dauert in gewissen Faubourgs immer fort. Die Proclamation von Thiers und der Tagesbefehl Vinoy's haben eine gute Wirkung hervorgebracht. Alle Blätter, auch die radicalsten, wie z. B. „Der Volksrachegeist“ (cri du peuple vengeur), rathen zur Ruhe und Würde. Von morgen ab erscheint kein einziges Blatt mehr, bis die Deutschen wieder hinaus sind.“

Abends. Der heutige Tag war minder stürmisch als der gestrige; doch dauern die „beunruhigenden Anzeichen“ in einigen Stadttheilen fort. Große Vorsichtsmaßregeln sind getroffen, um die Ueberspannten zu verhindern, die Deutschen anzugreifen, und man hält es für nöthig, einen Truppen-cordon um die von den Deutschen besetzten Stadttheile zu bilden. Die gemäßigteren Köpfe geben sich alle Mühe, um der Ueberreizung zu steuern, und man hofft einen Zusammenstoß zu vermeiden. Sämmtliche Blätter zeigen an, sie werden vor Abzug der Deutschen nicht wieder erscheinen, rathen aber, man möge sich ruhiger Zurückhaltung befleißigen. Viele Personen verproviantiren sich, um morgen nicht ausgehen zu müssen. Diesen Abend ist in den meisten Stadttheilen Alles ruhig.“

Ueber die Demonstrationen und Excesse des Pariser Pöbels am Abend des 26. (Sonntag) bringt die „Köln. Ztg.“, meist dem „Journal des Débats“ folgend, nachstehende nähere Mittheilungen:

„Die Masse der Pariser erfuhr erst sehr spät den Gegenbefehl, welchen Thiers in Versailles erwirkt, um zu verhindern, daß der Einmarsch der Deutschen am 26. um Mitternacht stattfände. Die offizielle Ankündigung des Einmarsches rief in Paris eine furchtbare Gährung hervor. Alles eilte auf die Straßen, zumal man fast zu gleicher Zeit das Wirbeln der Trommeln hörte. Dieses rührte jedoch nicht von den Preußen her, wie man glaubte, sondern von den Truppen, welche sich auf das linke Seine-Ufer begaben; zugleich wurden Infanterie-Abtheilungen an den neuen Grenzlinien aufgestellt, welche für die Dauer der Occupation Deutschland von Frankreich trennen sollen. Alle Brücken wurden durch Militär abgesperrt. Die Menge, die sich auf

dem Marsfelde und den Quais auf dem linken Seine-Ufer eingefunden, war nach und nach eine ungeheure geworden, während die Champs Elysées und ihre Umgebung fast menschenleer waren. In Montmartre, in Belleville und in der Villette wurde Generalmarsch geschlagen. In Passy war die Aufregung besonders groß. Dort ließ der Maire unter Trommelschlag bekannt machen, daß der Einzug der Preußen vertagt sei. Auf den übrigen Punkten von Paris wurde es auch nach und nach bekannt, daß die Deutschen noch nicht zu erwarten seien, und die Bewaffneten gingen wieder nach Hause. Nicht allein in Passy und in Ternes, sondern auch auf den Boulevards und besonders auf dem Bastille-Platz ging es am 26. und 27. wild zu. Die Demonstrationen zu Gunsten der Republik, welche dort am 24. Februar ihren Anfang genommen, hatten, ohne jedoch sehr beträchtlich zu sein, bis zum 26. fortgedauert. An diesem Tage (Sonntag) nahmen sie aber bedeutend zu. Gegen Mittag waren die vier Seiten der Basis der Säule ganz mit Immortellenkränzen und Fahnen bedeckt. Die Spitze der Säule war mit in Trauerslor gehüllten Fahnen geschmückt. Die Menge, welche den ganzen Platz und die anstoßenden Boulevards bedeckte, war eine ungeheure. Die Nationalgardien, welche ohne Aufhören vorbeidestirten, legten auch wie am 24. ihre Kränze und Fahnen am Fuße der Säule nieder, wobei es dann wieder zu Reden zu Gunsten der République universel kam. Auch einige communistische Reden wurden gehalten. Im Augenblick, wo der Commandant des 238. Bataillons eine solche Rede geendet, erblickt derselbe plötzlich hinter dem eisernen Gitter, welches die Säule umgibt, ein Individuum in der Uniform eines Feldwebels der Nationalgarde. Dasselbe kam ihm verdächtig vor, und er fragte es, mit welchem Rechte es sich da befinde. Der Ruf: „Es ist ein Agent Pietri's!“ ertönte von allen Seiten, aber das Individuum verlangt das Wort und gibt sich als den famosen Budaïke, den Schullehrer und Clubredner, zu erkennen. Die Aufmerksamkeit der Menge wurde jedoch plötzlich von Budaïke durch wildes Geschrei abgelenkt, das von der Seite des Platzes her ertönte, wo die Rue St Antoine liegt. Eine Gruppe von 2—300 Menschen schleppte in ihrer Mitte ein ziemlich gut gekleidetes Individuum; zwei Jäger zu Fuß hielten es am Kragen. Der Ruf: „In's Wasser! In's Wasser!“ ertönte von allen Seiten. Es heißt, einer der Soldaten habe den Mann einen „Spion“ genannt, worauf ihm dieser einen Schlag mit einem Cassetête versetzt habe. Er sei alsdann festgenommen, untersucht worden, und man habe bei ihm einen Revolver und Papiere gefunden, die constatiren, daß er zur Polizei gehöre. Diese Entdeckung versetzte die Menge in furchtbare Wuth. Man schleifte ihn nach dem Canal; einige Leute, welche den Armen retten wollten, schoben den Hanten nach der Wache der Nationalgarde hin, die sich in der Nähe befindet. Der Mann flüchtete in dieselbe und der Offizier ließ das Gitter schließen. Die Menge verlangte den Agenten, der Offizier suchte sie zu beruhigen, aber es gelang ihm nicht. Jäger zu Fuß stiegen über das Gitter, andere Leute folgten ihnen. Man machte nun den Versuch, den Agenten zu retten, aber die wüthende Menge folgte mit dem Rufe: „Nieder mit dem Agenten! Man muß ihn eräufen!“ Zugleich hieb man auf den Armen ein, der bereits halb todt war. Die Zahl derer, welche die Ermordung des Mannes verlangten, betrug ungefähr 4—500, darunter 200 Gassenbuben. Auf dem Bastillenplatze waren über 20 000 Menschen; aber jene Wüthenden trugen den Sieg davon, und diese 20 000 Menschen, die herbeigeeilt waren, um zu schwören, für die Republik zu sterben, hatten nicht den Muth, den Mann dem Lumpengefindel zu entreißen. Die zwei Soldaten hoben den Mann auf eine Bank und fragten die Mordgesellen, ob sie wollten, daß der Mann sich mit einem Revolver eine Kugel durch den Kopf jage. „Nein, nein,“ heulte die feige Rotte, „er könnte auf uns schießen!“ Nun ging es zum Quai Henri IV. Dort sesselte man ihn auf ein Brett, damit er sich nicht durch Schwimmen retten könnte, und warf ihn in die Seine. Das Wasser riß den Mann



fort und die Wüthenden warfen mit Steinen nach ihm und stießen Drohungen gegen die aus, welche ihm Seile zuwarfen, damit er sich rette. In der Nähe der Insel St. Louis verschwand der Unglückliche. Mehrere Personen, welche sich gegen diese scheußliche That aussprachen, wurden von den Gassenbuben verfolgt und entgingen mit genauer Noth dem Schicksale des Agenten. Auf der Bastille dauerte inzwischen das Defilé der Nationalgarde fort. Feuermänner, Zuaven, Linientruppen fanden sich ebenfalls ein. Alle möglichen Fahnen mit allen möglichen Inschriften wurden am Fuße der Säule niedergelegt; um 5 Uhr kam auch eine mächtige rothe Fahne an, die auf der Spitze der Säule angebracht wurde. Die Demonstrationen dauerten bis spät in die Nacht, bis ihnen endlich der Generalmarsch, der in dem Faubourg geschlagen wurde, ein Ziel setzte und nun Alles nach den Stadttheilen eilte, die von den Preußen bedroht sein sollten."

Aus einem längeren Telegramm des „Daily Telegraph“ von einem Berichterstatter in Versailles vom 28. Morgens, heben wir Folgendes hervor:

„Bei dem Bankett zu Ehren des Königs von Württemberg am Sonntag Abend zeigte der Kaiser seinen Gästen den Präliminar-Vertrag, welcher erst eine Stunde vorher im deutschen Ministerium des Auswärtigen, in der Rue de Provence, unterzeichnet worden war. Auf die herzlichsten Glückwünsche der um ihn versammelten hohen Personen umarmte der Kaiser den Grafen Moltke und den Kriegsminister von Roon, und gab seiner Dankbarkeit für die unschätzbaren Verdienste dieser beiden Offiziere während des Krieges Ausdruck. Obwohl das Hüftweh des Kaisers ihn noch immer hindert, die Truppen in Paris zu Pferde zu inspiciere, wird er morgen früh um 10 Uhr den Einzug des XI. Armeecorps unter General von Bose in Augenschein nehmen. Der Punkt, von welchem aus der Kaiser den Einzug zu übersehen gedenkt, wird geheim gehalten, und den Postillonnen erst mitgetheilt werden, nachdem er seinen Sitz im Wagen genommen hat. Auch die genaue Stunde der Abfahrt ist augenblicklich noch nicht ein Mal der Suite des Kaisers bekannt. Das XI. Armeecorps wird die Ehre haben, die erste deutsche Heeresmacht zu sein, die zur Occupirung der französischen Hauptstadt abcommandirt wird. Punkt 10 Uhr am Mittwoch Morgen wird es mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel in seiner ganzen Kriegsstärke von 30 000 Mann mit 96 Stück Feldartillerie einrücken.“

**Paris.** Das „Journal des „Débats“ meldet die gestern erfolgte Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien, doch wird der Friedensvertrag erst nach seiner Bestätigung von Seiten der Assemblée zu Bordeaux in volle Kraft treten. Der Waffenstillstand ist bis zur Ratification des Vertrages verlängert. Das Blatt schreibt weiter:

„Unsere Ueberwinder haben einen grausamen Gebrauch von ihrem Siege gemacht. Die territorialen und finanziellen Forderungen waren so hoch, daß Thiers und Jules Favre zu verschiedenen Malen im Begriffe standen, auf die Gefahr des Wiederausbruches des Krieges die Verhandlungen abzubrechen. Die Fünfzehner-Commission hat die schmerzlichen Gefühle der Friedensunterhändler getheilt; den Tod im Herzen und nur noch der Gerechtigkeit Gottes vertrauend, haben wir das Joch dieser traurigen Nothwendigkeit auf uns genommen. Die Kriegsschädigung beträgt fünf Milliarden; Graf Bismarck hatte die doppelte Summe gefordert. Wir verlieren den Elsaß und Metz und behalten fünf Sechstheile von Lothringen und Belfort. Die Preußen werden am Mittwoch in Paris einziehen, jedoch den Eintrachtspatz nicht überschreiten. Thiers und die Delegirten der Assemblée werden am Montag Abend nach Bordeaux abreisen.“

**Paris.** Minister Picard publicirt im „Journal officiel“: „Die Friedens-Präliminarien sind unterzeichnet und werden dem Botum der Nationalversammlung unterbreitet werden. Ein neuer viertägiger Waffenstillstand macht von

heute an den Kriegscontributionen und Requisitionen, die jeden Tag schwerer wurden, ein Ende. Trotz aller unserer Bemühungen war es nicht möglich, den Einmarsch eines Theiles der deutschen Armee in gewisse Quartiere der Stadt zu verhindern. Wir brauchen nicht zu sagen, welche Empfindungen diese Prüfung, die das Gouvernement Paris gern erspart hätte, in uns erregt. Die deutschen Unterhändler sollen vorgeschlagen haben, auf jeden Einzug in Paris zu verzichten, wenn der wichtige Platz Belfort ihnen definitiv überlassen würde. Es wurde ihnen geantwortet, daß, wenn Paris in seinem Leiden durch irgend etwas getröstet werden könne, dies durch den Gedanken sei, daß dieses Leiden dem Lande die Rückgabe eines, so oft und erst kürzlich noch durch den Widerstand unserer Soldaten berühmten Bollwerks einbringe. Wir appelliren daher an den Patriotismus der Einwohner von Paris, indem wir sie beschwören, ruhig zu bleiben und einig im Unglück wie in der Ehre. Die Kraft Derer, welche das Glück verrathen hat, soll ihre Hoffnung sein in einer besseren Zukunft.“

Ferner meldet das offizielle Blatt, daß der Einmarsch der deutschen Truppen am Mittwoch erfolgen werde. Dieselben werden den Stadttheil zwischen der Seine und dem Faubourg St. Honoré, einen Theil des Concorde-Platzes bis zu den Termes occupiren. Die Stärke derselben wird nicht über 30 000 Mann betragen. Die Räumung der Stadt wird stattfinden unmittelbar nach der Ratification der Friedens-Präliminarien durch die Nationalversammlung. Die Commission, welche den Friedens-Unterhandlungen assistirte, geht nach Bordeaux ab. Die deutsche Armee wird keinerlei Requisitionen machen. Dieselbe wird in den Staatsgebäuden untergebracht. Die französische Armee wird das linke Seine-Ufer besetzt halten. Niemand darf auf dem von den Deutschen occupirten Gebiet mit Waffen oder in Uniform erscheinen. — Man versichert, daß das ganze vom Feinde occupirte Terrain mit Barricaden umgeben sein wird. Die Behörden werden alle Maßregeln treffen, um jeden Conflict zu verhindern.

In Folge der gestern Abend stattgehabten Marmirung der Nationalgarde herrschte noch heute Morgen lebhafteste Aufregung. Zahlreiche Gruppen umstanden die Placate mit der Picard'schen Mittheilung. — Heute Nacht hat eine Schaar Auführer das Gefängniß St. Pelagie angegriffen und die daselbst festgesetzten Commandanten Piazza und Brunet befreit.

**Paris.** Die Regierung und die Fünfzehner-Commission sind heute um Mittag zusammengetreten. Wie verlautet, werden sie am Abend abreisen; Picard wird in Paris verbleiben. Den ganzen Tag über herrschte allgemeine Aufregung, doch ist bis jetzt noch keine Unordnung kund geworden. Die Nationalgarde haben die auf der Place de Wagram aufgestellten Geschütze zurückgezogen und nach der Place des Vosges verbracht. Ein Manifest der Directoren von 43 Pariser Journalen fordert die Bevölkerung auf, in dieser grausamen Lage die von den Umständen dringend gebotene Ruhe und Würde zu bewahren. Während der preussischen Occupation werden diese 43 Journale nicht erscheinen, und die Börse, wie auch die Theater geschlossen sein. Die deutschen Soldaten werden die von ihnen occupirten Quartiere nicht verlassen können; denn alle Zugänge sollen von französischen Truppen besetzt werden. Gestern wurde zu La Villette das Pulvermagazin von Soldaten und Nationalgardien geplündert. Auf dem Bastilleplatz war großer Zusammenfluß von Menschen.

Der „Français“ sagt, die Occupation der südlich von der Seine gelegenen Departements werde nach dem Botum der Versammlung zu Bordeaux, die der anderen Departements nach Zahlung von 505 Millionen und die der festen Plätze nach vollständiger Tilgung der Kriegskosten-Forderung aufhören. Die Blätter loben Thiers, daß er eher in den Einzug der Deutschen in Paris, als in die Abtretung Belforts einwilligt habe.



Nach Privatmittheilungen aus Versailles von heute Abend 5 Uhr ist Alles für den Einzug der Deutschen in Paris vorbereitet. Derselbe wird morgen beginnen, doch sollen definitive Weisungen erst morgen ertheilt werden. Die preussische Garde soll ihren Einzug erst am Freitag halten und der Kaiser Wilhelm die Woche über zu Versailles bleiben.

**Sille.** Eine Depesche Jules Simon's meldet, daß die Friedensunterhändler über die Präliminarien sich geeinigt haben. Die Depesche enthält zwar noch nichts in Betreff der Bedingungen, fordert aber die Civil- und Militärbehörden auf, jeden Akt der Feindseligkeit zu unterlassen. Die seit gestern verbreiteten Nachrichten haben hier wegen der Härte der angeblichen Friedens-Bedingungen eine große Aufregung hervorgerufen.

**Bordeaux.** Die „Liberté“ ist zu der Mittheilung ermächtigt, daß mehrere republikanische Deputirte unmittelbar nach der Abstimmung über den Friedensvertrag den Antrag stellen werden, den General Trochu und verschiedene andere Mitglieder der Regierung der Nationalen Vertheidigung in Anklagezustand zu versetzen.

### Dienstag, 28. Februar.

**Paris.** Der „Times“ wird heute von hier telegraphirt:

„In einem gestern abgehaltenen Meeting von Delegirten der Nationalgarde von Montmartre, Lachapelle, Menimontant, Montrouge, Belville und anderen Bezirken wurde beschloffen, dem Einzug der Deutschen in Paris einen Widerstand bis zum Aeußersten entgegenzusetzen. Die Anhänger eines eventuellen Widerstandes scheinen sich zu vermehren. Die Pariser Militärbehörden sind in großer Verlegenheit. Bis spät in die Nacht hinein bewegt sich auf den Boulevards eine große Menschenmenge.“ — „In einer anderen Versammlung, welcher 1500 Nationalgardisten beiwohnten, wurde beschloffen, diesen Morgen das Rathhaus zu stürmen. Ein Chef-Commandant und eine Regierung der Vertheidigung wurden ernannt. Die Nationalgardien erklären, da die Armee der Energie ermangele, seien sie entschlossen, Paris zu vertheidigen. Beim Eintreffen im Stadthause fanden sie die Militärbehörden verjammelt. Da die Nationalgardien durch die Anstrengungen ermüdet waren, blieb die combinirte Bewegung erfolglos. Sie zogen sich in Masse auf den Bastilleplatz zurück, wo ihre Artillerie aufgestellt war; diese aber war außer Dienst gesetzt. Die noch verwendbaren Geschütze wurden in ihre Stellungen in Belleville und Montmartre zurückgebracht. Die Behörden schritten nicht ein, um keine Collisionen hervorzurufen. Sechs Polizeiagenten sind verschwunden; man glaubt, daß sie festgenommen oder ermordet worden sind. Die revolutionären Anzeichen mehren sich.“

**Bordeaux.** In der Nationalversammlung verlas Barthélemy St. Hilaire nach dem Vortrage des Friedens-Vertrages das Document in Betreff des Einzuges von 30 000 Deutschen in Paris. Die contrahirenden Theile behalten das Recht, den Waffenstillstand vom 3. März an zu kündigen. In diesem Falle muß eine Frist von drei Tagen vor der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten verlaufen.

Die Regierung verlangt die Dringlichkeit für die Berathung des Vertrages.

Thiers erklärt, die Dringlichkeit schließe eine eingehende Prüfung des Vertrages nicht aus; es sei aber nothwendig, daß die Discussion nicht verzögert werde. Wenn eine Schmach vorhanden, so falle sie auf die zurück, deren Abstimmungen zu allen Zeiten dazu beigetragen, den Ruin des Landes herbeizuführen.

Thiers richtet angesichts der schmerzlichen Verhältnisse, denen das Land sich unterziehen muß, eine ergreifende Aufforderung an den Patriotismus der Versammlung.

Millière und Langlois sind gegen die Dringlichkeit. Sie verlangen, daß der Vertrag in Druck gegeben und vor

dem Zusammentritt der Bureaux an die Deputirten vertheilt werde.

Die Dringlichkeit wird beschloffen.

**Bordeaux.** Gambetta schlägt vor, daß die Bureaux morgen um 1 Uhr zusammentreten sollen, damit die Deputirten die Friedens-Bedingungen studiren können. Herr Thiers bemerkt dem gegenüber, man könne in zwei Stunden Zeit Abschriften des Schriftstückes anfertigen. Schölicher schlägt eine Sitzung auf morgen früh 9 Uhr vor. Thiers sagt: „Wir wollen, daß Ihnen Alles so vollständig bekannt sei, wie uns; wir werden von einer Lage beherrscht, die wir nicht geschaffen haben, sondern die sich uns aufgedrängt hat; wir beschwören Sie, keinen Augenblick zu verlieren. Ich beschwöre Sie,“ fügte Thiers dringend hinzu, „keine Zeit zu verlieren; wenn Sie das thun, können Sie vielleicht Paris einen großen Schmerz ersparen. Ich habe meine Verantwortlichkeit übernommen, meine Collegen die ihrige, auch Sie müssen Ihren Theil an der Verantwortlichkeit übernehmen. Niemand kann sich dem entziehen.“ Thiers schloß mit dem Wunsche, es möge diesen Abend um 9 Uhr eine Sitzung der Bureaux und morgen Mittag eine öffentliche Sitzung stattfinden.

Der Saal ist vollständig besetzt. Nur sehr wenige Deputirte sind abwesend. Man bemerkt Bischof Dupanloup, Louis Blanc, Victor Hugo, Gambetta und Rochefort. Die Vorlesung der Bedingungen wird mit lautloser Stille angehört, die nur durch einige Ausrufe des Schreckens unterbrochen wird. Rings um den Saal sind die nämlichen militärischen Vorkehrungen getroffen wie an den vorhergehenden Tagen. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

**Bordeaux.** Die öffentliche Sitzung der Nationalversammlung begann heute 4 1/2 Uhr Nachmittags. Inmitten allgemeinem Stillschweigens sagt Thiers: „Wir übernehmen die schmerzliche Mission, wir machten alle mögliche Anstrengungen, mit tiefen Bedauern aber müssen wir Ihnen folgenden Gesetzentwurf unterbreiten, wofür wir die Dringlichkeit beantragen:

Artikel 1. Die Nationalversammlung, der Nothwendigkeit weichend und die Verantwortlichkeit zurückweisend, nimmt die in Versailles am 26. Februar unterzeichneten Friedens-Präliminarien an. (Hier verlassen Thiers die Kräfte und er ist genöthigt, den Saal zu verlassen. Barthélemy St. Hilaire setzt die Berlesung fort.) Frankreich verzichtet zu Gunsten Deutschlands auf ein Fünftel von Lothringen, darunter Metz und Thionville, und auf Elsaß, ausschließlich Belfort.

Artikel 2. Frankreich zahlt fünf Milliarden Francs; eine im Jahre 1871, und den Rest in Frist von drei Jahren.

Artikel 3. Die Räumung des Landes beginnt unmittelbar nach der Ratification des Vertrages, und zwar werden die deutschen Truppen zunächst das Innere von Paris und verschiedene Departements, darunter vorwiegend die westlichen, räumen. Die Räumung der übrigen Departements erfolgt allmählich nach Zahlung der ersten Milliarde und entsprechend nach Erlegung weiterer Milliarden. Die noch zu zahlenden Summen geben fünf Procent Zinsen vom Ratificationstage beginnend.

Artikel 4. Die Deutschen unterlassen alle Requisitionen in den von ihnen besetzten Departements; jedoch werden selbe auf Kosten Frankreichs unterhalten.

Artikel 5. Den Einwohnern des annectirten Gebietes wird eine Frist gewährt zur Entscheidung, welcher Nationalität sie angehören wollen.

Artikel 6. Die Kriegsgefangenen werden unverweilt zurückgegeben.

Artikel 7. Die Eröffnung eigentlicher Friedens-Unterhandlungen erfolgt in Brüssel nach Ratification dieses Vertrages.



Artikel 8. Die Verwaltung der occupirten Departements wird an französische Beamte übergeben; jedoch stehen dieselben unter den Befehlen der deutschen Corps-Commandeure.

Artikel 9. Durch gegenwärtigen Vertrag wird jedes Recht auf Häfen oder anderes nicht besetztes Territorium ausgeschlossen.

Artikel 10. Der Vertrag soll zur Ratification der Nationalversammlung unterbreitet werden."

**London.** Sämmtliche Journale geben ihren Sympathien mit Frankreich Ausdruck.

Die „Times“ sieht in den Friedensbedingungen nur einen Waffenstillstand zur Vorbereitung einer Revauche. Sie rath Frankreich, eine Regierung zu wählen, welche dem Auslande, wo das Geld zur Zahlung der Kriegsschädigung aufgenommen werden muß, Vertrauen einzusößen vermag.

Die „Morning Post“ glaubt, Preußen werde nun auch bald Luxemburg erlangen, und sagt: „Frankreich hat aufgehört, eine Macht ersten Ranges zu sein, was für die anderen Staaten sehr ernste Folgen haben wird.“

„Daily News“ sagt: „Frankreich hat Alles gethan, was seine Ehre erheischte. Deutschland begeht einen politischen Fehler, indem es bis zum letzten Heller fordert und die Sympathien der Welt gewaltsam auf die Seite seines Gegners drängt. Mehr wird die Parole des französischen Patriotismus und des Hasses gegen Deutschland sein.“

### Die Friedens-Präliminarien.

Zwischen

dem Kanzler des Deutschen Reiches, Herrn Grafen Otto von Bismarck-Schönhausen, der mit Vollmacht Seitens Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen versehen ist,

dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Bayern, Herrn Otto von Bray-Steinburg,

dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Württemberg, Herrn Freiherrn August von Wächter,

dem Staatsminister und Ministerraths-Präsidenten Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden, Herrn Julius Jolly,

welche das Deutsche Reich vertreten, einerseits,

und dem Chef der Exekutivgewalt der französischen Republik, Herrn Thiers,

und

dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Jules Favre,

welche Frankreich vertreten, andererseits,

ist, nachdem die Vollmachten der beiden contrahirenden Theile in guter und regelrechter Form befunden worden, nachstehende Vereinbarung getroffen worden, die als Präliminar-Grundlage für den später abzuschließenden Frieden dienen soll:

Artikel 1. Frankreich verzichtet zu Gunsten des Deutschen Reiches auf alle seine Rechte und Ansprüche auf diejenigen Gebiete, welche östlich von den nachstehend verzeichneten Grenzen belegen sind.

(Folgt genaue Angabe der neuen Grenzen.)

Artikel 2. Frankreich wird Sr. Majestät dem deutschen Kaiser die Summe von fünf Milliarden Francs zahlen. Mindestens eine Milliarde Francs wird im Laufe des Jahres 1871 gezahlt und der ganze Rest im Laufe dreier Jahre von der Ratification des gegenwärtigen Vertrages ab.

Artikel 3. Die Räumung der französischen, durch die deutschen Truppen besetzten Gebiete wird nach der Ratification des gegenwärtigen Vertrages Seitens der in Bordeaux tagenden Nationalversammlung beginnen. Unmittelbar nach der Ratification werden die deutschen Truppen das Innere der Stadt Paris, sowie die am linken Ufer der Seine belegenen Forts verlassen. Sie werden in möglichst kurzer Frist, die durch ein Einvernehmen zwischen den Militärbehörden beider Länder festgestellt wird, die Departements Calvados, Orne, Sarthe, Eure et Loir, Loiret, Loir et Cher, Indre et Loir Yonne gänzlich, und weiter die Departements Seine inférieure, Eure, Seine et Oise, Seine et Marne, Aube, Côte d'Or bis zum linken Ufer der Seine räumen. Die französischen Truppen werden sich gleichzeitig hinter die Loire zurückziehen, die sie vor Unterzeichnung des definitiven Friedensvertrages nicht werden überschreiten dürfen. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die Garnison von Paris, deren Stärke die Zahl von 40 000 Mann nicht überschreiten darf, und die zur Sicherung der festen Plätze unerlässlich erforderlichen Garnisonen.

Die Räumung der zwischen dem rechten Ufer der Seine und der Ostgrenze gelegenen Departements wird Seitens der deutschen Truppen schrittweise nach der Ratification des definitiven Friedensvertrages und der Zahlung der ersten halben Milliarde der Kontribution erfolgen.

(Die weiteren Bestimmungen beziehen sich auf die Zahlung der Kriegsschädigung, die Räumung des französischen Gebietes, Freigebung der Kriegsgefangenen und die Eröffnung der Verhandlungen, betreffend den definitiven Frieden, welche in Brüssel stattfinden sollen.)

Die Präliminarien enthalten folgenden Anhang:

„Da die Königreiche Bayern und Württemberg und das Großherzogthum Baden am gegenwärtigen Kriege als Verbündete Preußens Theil genommen haben und jetzt einen Theil des Deutschen Reiches bilden, geben die Unterzeichneten zum gegenwärtigen Vertrage im Namen ihrer resp. Souveraine ihre Zustimmung.

Versailles, den 26. Februar 1871.

Graf von Bray-Steinburg.  
Freiherr von Wächter.

Mittnacht.  
Jolly.“

Die Convention, betreffend die Occupation eines Theiles von Paris durch die deutschen Truppen, abgeschlossen zu Versailles am 26. Februar 1871, lautet:

§ 1. Die deutschen Truppen werden vom Mittwoch, 1. März d. J., 10 Uhr Vormittags ab den Theil von Paris auf dem rechten Ufer der Seine besetzen, welcher durch diesen Fluß, die Enceinte vom Point du jour bis zum Thor des Ternes, durch die Straße des Faubourg St. Honoré bis zur Straße des Champs Elysées, durch das Garde Meuble, das Marine-Ministerium und den Garten der Tuileries begrenzt wird. Die in diesem Terrain an der Seine belegenen französischen Militärmagazine, sowie die über den Pont d'Alma und Pont de Jena dorthin führenden Straßen sind von der Occupation durch die deutschen Truppen ausgeschlossen.

§ 2. Das Ueberschreiten der vorerwähnten Grenzlinien ist den bewaffneten Mannschaften beider Theile ausdrücklich und strenge untersagt. Dagegen wird der Verkehr für alle nicht den Truppen angehörige und nicht bewaffnete Personen freigegeben.

§ 3. Den deutschen Truppen wird jede Erleichterung gewährt werden, um außerhalb ihres Occupations-Rayons die Galerien des Louvre und des Hôtel des Invalides zu besuchen. Die Details derartiger Besuche werden im gegenseitigen Einverständnisse zwischen den deutschen und französischen Militärbehörden festgestellt werden. Jedensfalls erscheinen die Mannschaften hierbei ohne Feuerwepre und nur unter der Führung von Offizieren.

§ 4. Die deutschen Truppen werden theils in öffentlichen Gebäuden, theils bei den Bürgern einquartiert werden.



Eine gemischte Commission, bestehend aus Delegirten der Municipalität und einem oder mehreren Generalstabsoffizieren, wird Dienstag, den 28. d. Mts., um 2 Uhr Nachmittags, an der Brücke von Sèvres zusammentreten, um die Details der Einquartierung zu verabreden.

§ 5. Die Verpflegung der in Paris einquartierten Mannschaften ist Sache der deutschen Militärbehörden.

### Mittwoch, 1. März.

#### Der Einzug in Paris.

**Versailles**, Mittwoch, 1. März. (Der Kaiserin und Königin in Berlin.) Soeben kehre ich von Longchamps zurück, wo ich die Truppen des VI. und XI. und des I. bayerischen Corps, 30 000 Mann, inspicierte, die zuerst Paris besetzen. Die Truppen sehen vortrefflich aus. Die Avantgarde ist um acht Uhr eingerückt, ohne alle und jede Störung. Wilhelm.

**Paris**, 1. März. Eine kurze Depesche der „Köln. Ztg.“ meldet: „Verschiedene Bataillone deutscher Truppen sind um sieben Uhr früh eingerückt, um Quartier zu machen. Sie hatten um halb neun Uhr den Industriepalast besetzt. Einige Abtheilungen erschienen auf der Place de la Concorde. Das neugierige Publikum war nur in kleiner Zahl. Keine Demonstration. Ein Cordon von französischen Truppen und Nationalgardien verhindert die Passage für alle uniformirten Personen. Die Haltung der Nationalgarde ist im Allgemeinen ruhig und es ist kein bedauerlicher Vorfall vorgekommen. Das Gros des Besatzungscorps ist im Bois de Boulogne, wo eine Revue stattfinden wird, und wird um Mittag in Paris einziehen. Die besetzten Stadttheile sind fast menschenleer, die Thüren und Fenster sind verschlossen. In anderen Stadttheilen, namentlich auf den Boulevards und der Rue de Rivoli, sind die Läden und Caféhäuser ebenfalls geschlossen.“

Die Schilderung der welthistorischen Revue, welche der deutsche Kaiser und König Wilhelm I. am Mittwoch, Mittags, den 1. März über die zum Einmarsch in Paris bestimmten Truppencorps im Hippodrome von Longchamps abhielt, sowie die Beschreibung dieses Einzuges selbst ist zuerst wieder in englischen Blättern enthalten, die freilich auch das Unglaubliche aufboten, um zuerst in den Besitz der betreffenden Nachrichten zu gelangen. So hatte die „Times“ wie man hört einen Extrazug von Paris nach Dieppe bestellt, während der „Daily Telegraph“ dem Weltblatte dadurch zuvorzukommen suchte, und in gewisser Beziehung auch wirklich zuvor kam, daß er noch um zehn Uhr Abends (Mittwoch) ein Extrablatt um den doppelten Preis — zwei Pence — veröffentlichte. Ueber die Revue in Longchamps nun berichtet Dr. Russell in der „Times“ Folgendes:

„Versailles hatte mit den Leiden von Paris nur wenig Theilnahme. Um 7 Uhr Morgens waren die Straßen äußerst ruhig; und gleiches war der Fall um 10 Uhr, der für die Abfahrt des Kaisers anberaumten Stunde. Der Kronprinz fuhr mit seinem Gefolge in offener Equipage nach der Seine, wo die Pferde bereit standen. Um diese Zeit war die Concentration der Truppen auf dem andern Ufer bereits bewerkstelligt worden. In der schönen Allee, die von Versailles nach St. Cloud führt, kommt jetzt ein offener Wagen, dem ein Ordonnanzoffizier voranreitet. Im Wagen sitzen zwei Offiziere, der eine in weißer Feldmütze mit gelbem Bande und in grauem Mantel. Den ganzen Mann mit dem dicken grauen Schnurrbart und den scharfen Augenbrauen kann man nicht verwechseln. Es ist Graf Bismarck. Oberhalb der Brücke von St. Cloud war eine doppelte Pontonbrücke construirt worden, eine andere bei Suresnes und eine dritte oberhalb der Brücke von Sèvres bei Villancourt. Ueber diese waren früh am Morgen drei große Colonnen Infanterie,

Cavallerie und Artillerie dirigirt worden, so daß gegen neun Uhr das Gros der Truppen sich in Longchamps vor der Front des Hippodrome bis zu der bekannten Windmühle formirt hatte. Die von den Preußen getroffenen Vorsichtsmaßregeln waren umfassend; auf jeder Straße sah man die Patrouillen entlang ziehen. Dem Könige muß es etwas schwer gefallen sein, den Platz wieder zu erkennen, welcher eine so glänzende Scene darbot, als er 1867 mit dem gefallenen Kaiser und dem Czaren zur Seite die kaiserliche Garde von Frankreich inspicierte.

Es war jetzt 10 $\frac{1}{2}$  Uhr. Vor der großen Tribüne war die Rennbahn in ihrer halben Breite geräumt, so daß nichts den Anblick der Truppen störte. Diese waren in vollständigster Ordnung in zwei Linien aufgestellt; die erste Infanterie in Bataillonscolonne, die zweite Cavallerie in Schwadronscolonne mit Artillerie in den Flanken, eine dritte Linie gewissermaßen bildeten die Bagagewagen und Ambulanzen hinter der Cavallerie. Auf der äußersten Linken der Linie, gegen Boulogne zu, waren die Feldfeuer am Flackern, und die Truppen kochten ihre Provisionen, deren sie für drei Tage bei sich hatten. Die Cavallerie war meist aus dem Sattel und stand neben den Pferden. Obwohl bloß 30 000 Mann im Felde standen, reichte doch das Terrain nicht aus, um die Linien alle in gleicher Tiefe zu formiren, und auf dem linken Flügel schien beinahe eine doppelte Tiefe zu herrschen. Jedem, der an die Aufregung eines Feldtags gewohnt ist, fiel die äußerste Stille dieser Parade auf. Kein Galoppiren von Ordonnanzen oder Offizieren des Stabes, kein Geschrei, kein Lärm von Stimmen.

Gegen 10 $\frac{1}{2}$  Uhr traten die Truppen an, und von Bataillon zu Bataillon wälzte sich ein tiefes Hurrah die Linie von links nach rechts entlang, als ein Trupp Offiziere, der Kronprinz voran, vorbeiritt. Um 10 Minuten vor 11 erhob sich dann der Ruf: „Der König!“ — preussische Lippen haben sich noch nicht an den Kaiser gewöhnt — und von Vorreitern begleitet, kam die Equipage des Kaisers, von vier Rappen gezogen. Sie fuhr in die Einfriedigung hinter der großen Tribüne, ihr folgten die Wagen von Königen, Prinzen und Herzogen; doch vergebens sah ich mich nach dem Grafen Bismarck um. Der Kaiser, in preussischer Generalsuniform, mit Pickelhaube, Waffenrock und Schärpe, ließ seinen Blick forschend über das Gebäude gleiten, als ob er es nicht wiedererkennen könne.

Um 11 Uhr, der für die Heerschau angelegten Stunde, stieg der Kaiser zu Pferde und ritt in scharfem Trab, von seinen Generalen und Heerführern begleitet, die Allee hinauf nach der Windmühle, wo ihn der Kronprinz mit seinem Stabe empfing. Fast im nämlichen Augenblicke stimmten die Musikchöre längs der ganzen Linie das „Heil Dir im Siegesfranz“ an, und der Kaiser — seinen Sohn dicht an seiner Seite und etwa 5—600 Offiziere hinter ihm — galoppirte von rechts nach links der Front entlang. Der Enthusiasmus war ungeheuer. Es war nicht das „Vive l'Empereur“ der französischen Truppen mit dem Schwenken von Säbeln und dem unordentlichen Marschiren. Das Hurrah der Deutschen war tief und dem Donner ähnlich, aber nicht ein Bajonet zitterte in den Reihen. Die Aufzählung der Namen Derer, welche dem Kaiser folgten, würde wie ein paar Seiten aus dem Gothaischen Kalender aussehen. Die Scene war großartig und würdevoll, und selbst der weniger betheiligte Zuschauer wurde von dem allgemeinen Enthusiasmus angesteckt. Augen blühten auf und füllten sich mit Thränen, die Lippen zitterten, als sie von dem „historischen Tage“ und dem „collossalen Werke“ sprachen, aber es war keine ausgelassene Freude, oder äußerliches Frohlocken.

Zwischen den beiden Linien ritt der Kaiser vom linken nach dem rechten Flügel zurück, und galoppirte auf einen Punkt etwas rechts von der großen Tribüne zu, während der Vorbeimarsch der Truppen sofort begann. Angeführt wurde derselbe von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen von Preußen und des deutschen Reichs, königl. preussischen Feldmarschall und Befehlshaber der 3. Armee, die Paris eingeschlossen, und der die Stadt sich ergeben hatte. Um 11 Uhr



20 Minuten machte er Honneur und nahm links und etwas hinter dem Kaiser Stellung. In der Reihe, wie sie vor Paris gestanden hatten — 11 000 Mann vom VI. Corps (von Tümpfing); 11 000 vom XI. Corps (von Schachtmeyer) und 8000 vom II. bayerischen Corps (von Hartmann) — marschirten die Truppen vorbei, die Regimenter in Bataillons-colonne mit Ausnahme der Pioniere, welche enge Compagnie-colonnen bildeten. Der König wandte sein Auge nicht ein Mal von den Truppen ab, ausgenommen, wenn er zu dem Kronprinzen oder den Offizieren sprach, die sich seinem Stabe angeschlossen, wie die Regimenter vorbeibeflirteten. Graf Bizmarck, welcher jetzt seinen Stahlhelm, nicht aber den Kürasch, trug, stand etwa hundert Ellen zurück in einer Gruppe von Offizieren, und näherte sich dem Kaiser während des Vorbeimarsches nicht. Am schärfsten wurden die Bayern kritisiert, aber sie konnten jede Kritik wohl vertragen. Inzwischen war der Kronprinz auf ein Mal verschwunden, und jetzt kam er an der Spitze seiner eigenen Schwadron vorbei, der 8. Dragoner; ihr folgten 15 Dragoner-Detachements und dann kam der Rest. Die letzten von den 70 000 Mann waren einige Minuten vor eins vorbeimarschirt und auf dem Wege nach Paris.“

Ueber den Einmarsch der eigentlichen Besatzungscorps liegen noch keine Berichte vor; dieselben reichen nur bis zum Einzug der Vorhut von etwa 2000 Mann, welche längs der Marschroute Quartier nahmen und Posten ausstellten:

„Die Straßen von Paris waren vom frühen Morgen ab ruhig; die französischen Militärbehörden hatten alle Zugänge zu der Marschroute mit Pulver- und Bagagewagen versperrt, und die Zahl der Neugierigen, welche durchgehends den untersten Klassen angehörten, war kaum irgendwo größer als ein paar Hundert. Etwa 8 $\frac{1}{4}$  Uhr kam den versammelten Gruppen die erste deutsche Uniform zu Gesicht. Ein junger preussischer Husarenoffizier von etwa zwanzig Jahren galoppirte muthig die Avenue, die zum Arc de Triomphe führt, hinauf. Der Offizier ist ein hübscher junger Mann, und das halbe Duzend Husaren, welches ihm folgt, sind kräftige, gebräunte Veteranen, die so ruhig und unbefümmert dreinschauen, als wären sie in Potsdam auf Parade. Und doch standen zu beiden Seiten zerstreute Gruppen von Feinden, und vor dem Triumphbogen hatte sich ein Zuschauerhaufen aufgepflanzt. Unser junger Offizier reitet auf sie los und sprengt sie auseinander. Er kann einem leichten Schwenten seines Säbels nicht widerstehen, als er über die Ketten und Trümmer hinwegfährt, welche den Durchgang unter dem Triumphbogen halb versperren. Seine Leute und er sprengen unter demselben weg und galoppiren kaltblütig die Champs Elysées hinunter. So wurde Paris am 1. März um 8 Uhr Morgens von einem Knaben und sechs Husaren genommen.“

Etliche Ellen weiter hinunter ließ er seine Leute halten, detachirte drei von ihnen nach dem Rond-Point, wo sie ruhig patrouillirten, und er selbst kehrte nach der Place de l'Etoile zurück, wo jetzt einige 20 Mann mehr von seiner Schwadron in scharfem Galopp herangekommen waren. Den Zuschauern fiel augenscheinlich der Contrast auf zwischen der Haltung der handvoll Krieger und der Art und Weise, wie sie sich den Vorgang in ihrer Phantasie ausgemalt hatten. Ein Triumphzug war es, aber triumphirend durch seine Bescheidenheit. Die gutmüthigen Umstehenden fühlten sich offenbar gekitzelt, als unser jugendlicher Lieutenant sie naiv um den Palais de l'Industrie befragte, und ein halbes Duzend Gamin's wetteiferten mit einander, ihm die nöthige Auskunft zu geben. Dann kam Rittmeister von Colomb herangeritten, welcher diese ganze Schwadron commandirte, die ersten Truppen, welche Paris betraten. Und dieses erste Detachement ritt die Champs Elysées hinab, als gehörten sie ihnen. Der ziemlich dichten Volksmenge, welche sich inzwischen auf der Place de la Concorde angeammelt hatte, achteten sie nicht.

Bald darauf kam ein größerer Truppenkörper die Avenue de la Grande Armée herauf, und hinter einer

Schwadron der Husaren ritt General Kameke, der Commandeur dieser ersten Occupations-Armee, mit seinem Stabe. Um 11 Uhr waren die Quartiermacher in vollem Gange, ihre Leute unterzubringen, und vor den Thüren einzelner Häuser saßen bereits solche von den Mannschaften, die schon ein Quartier erhalten hatten. In Gruppen von Zweien und Dreien saßen sie, plauderten mit einander, schmauchten ihr Pfeifchen, und waren bereit, sich mit jedem Franzosen und jeder Französin in ein Gespräch einzulassen. Bald wurden sie zum Mittelpunkte lebhafter Volkshaufen, und wo immer man 40 bis 50 Personen zusammengedrängt stehen sah, konnte man gewiß sein, daß Hans oder Fritz das Centrum bildeten. Inzwischen ritten kleinere Cavallerie-Abtheilungen ab und zu, und das Gros der Infanterie hatte seine Waffen dem Industrie-Palaste gegenüber zusammengestellt, bis sie in kleinern Trupps entlassen wurden, um ihre Quartiere aufzusuchen. Zuweilen konnte man sehen, wie ein kleiner Haufen Gamin's diesen Trupps folgte und sie mit allerhand Schimpfreden begleitete; aber das war all's, von den bessern Klassen ließ sich Niemand sehen. Die Deutschen bewegen sich ganz allein und unbefümmert, und behandeln die ganze Sache, als ob sie sich von selbst verstände.“

**Paris**, 1. März, Abends. Der „Köln. Ztg.“ wird telegraphisch gemeldet: „Der Rest des Besatzungscorps ist nach Mittag eingerückt. Keine Störung ist kund geworden. Man hofft, daß die Ruhe sich halten wird. Diesen Abend wurden mehrere Compagnien der mobilen Nationalgarde, die heute Morgen aus den Faubourgs des rechten Ufers herabgestiegen waren, um die Preußen anzugreifen, von den bei der Mabeleine aufgestellten Nationalgarde-Bataillonen angehalten. Diese machten ihnen die Vergeblichkeit und die Gefahren ihres Unternehmens begreiflich, und jene entschlossen sich am Ende nach längeren Unterhaltungen, in ihre Faubourgs zurückzukehren. Barricaden blieben bestehen zu Montmartre und zu Belleville. Eine unermeßliche Menge bewegt sich auf den Boulevards und in den Hauptstraßen, aber niedergeschlagen und schweigend. — Es heißt, die Occupation werde einige Tage andauern, da beabsichtigt wird, sämtliche deutsche Truppentheile nach einander bei der Occupation von Paris zu verwenden.“

Die „Internationale“ mahnt zur Ruhe, da sonst die Hoffnungen auf sociale Verbesserungen in Blutströmen erstickt würden.

Der „Preussische Staats-Anzeiger“ meldet: „Se. Majestät der Kaiser begaben sich am 1. März Morgens von Versailles aus über Sévres und Boulogne nach dem Hippodrome de Longchamp, auf dem rechten Ufer der Seine und an der westlichen Lisière des Bois de Boulogne gelegen, wo die zum ersten Einmarsch in Paris bestimmten Truppentheile des deutschen Heeres aufgestellt waren. Es waren hierzu Abtheilungen aller Waffen von dem VI. (Provinz Schlesien), XI. (Provinz Hessen-Nassau) Corps der königlich preussischen und der königlich bayerischen Armee bestimmt. Nachdem Se. Majestät über die vorbenannten Truppentheile in der Stärke von etwa 30 000 Mann Parade gehalten hatte, rückten dieselben nach dem Vorbeimarsche bei Sr. Majestät in die französische Hauptstadt ein. Der Weg des Einzuges, welcher letztere vom schönsten Wetter begünstigt und durch keinen Zwischenfall gestört wurde, führte quer durch das Bois de Boulogne am Quartier les Ternes vorbei, die Avenue de la Grande Armée entlang bis an den Arc de Triomphe auf der Place de l'Etoile, von welcher aus die Avenue des Champs Elysées über den Rond Point bis an die Place de la Concorde und das Schloß der Tuilerien führt. Der für die Befegung durch die deutschen Heeresheile vorbehaltene Raum ist südlich von der Seine begrenzt vom Point du Jour an bis zur Brücke de la Concorde, westlich von der Stadteneinte am Thor nach Sévres an bis zur Avenue des Ternes, der nächsten Avenue, die gleichlaufend und nördlich zur großen Avenue zur inneren Stadt zieht. Im Norden und Osten



schließen die Vorstadt St. Honoré und die Rue Royale den von den deutschen Truppen besetzten Abschnitt der französischen Hauptstadt. Wenn dieser letztere auch nur einen verhältnißmäßig geringen Theil von Paris umfaßt, so ist es doch jedenfalls derjenige, welcher den Stolz der Hauptstadt bildet, bis in das Herz derselben reicht und die größten historischen Erinnerungen umschließt. Es ist die Siegesstraße vom Triumphbogen zum Kaiserjoch, dieselbe, welche Kaiser Napoleon I. zu gleichem Zwecke anlegen ließ, eine der schönsten Straßen von Paris. Tuilerien und Triumphbogen, Palais des Champs Elysées und Industrie-Palast, die großartigen Gebäude am Concordeplatz, der Obelisk von Luxor auf demselben, die vornehme Rue Royale und die schöne Eglise Madeleine sind die Herzen dieses Stadttheiles, der vom Stern der Elysäischen Felder bis zum Tuileriengarten zieht."

**Paris, 1. März.** Eine Correspondenz der „Indépendance“ von 11 Uhr Morgens meldet, daß bis dahin der Einzug der Deutschen ohne irgend welchen Conflict stattgefunden hatte. Die ersten Bataillone, welche die Aufgabe hatten, Quartier zu machen, rückten sofort vor den Industrie-Palast, wo eine Commission von Delegirten der zu besetzenden Arrondissements constituirt war, um die Quartierbillete zu liefern. Man rechnet, daß ein Drittel der einmarschirenden Truppen im Industrie-Palaste, ein zweites Drittel in anderen öffentlichen Gebäuden dieses Stadttheils untergebracht werden kann, so daß nur etwa noch 30 000 Privatquartiere nöthig sind, die vornehmlich in den leerstehenden Häusern angewiesen werden sollen. Für die Sicherheit und Ordnung sind von deutscher Seite die sorgfältigsten Maßregeln getroffen. Eine Militär-Commission ist eingesetzt, um sofort alle Beschwerden zu erledigen. Der occupirte Stadttheil ist in drei Platz-Commandos eingetheilt. Der Generalstab mit 15 Generalen wird im Elysée installirt. Der Kaiser und der Kronprinz werden nicht nach Paris kommen.

Ein Correspondent des „Echo du Parlement“ meint, es sei ein großes Glück gewesen, daß der Einzug der deutschen Truppen nicht, wie Anfangs bestimmt war, am 26. oder 27. erfolgte, da es bei der an diesen Tagen in Paris herrschenden Volksaufregung sicher zu einem bewaffneten Widerstand oder doch zu ernstern Conflicten gekommen wäre. Erst durch die geschickt abgefaßten Proclamationen von Picard, Vinoy und Thiers wurde die Bevölkerung besänftigt, indem man ihr den Glauben beizubringen wußte, daß die Festung Velfort der Preis ihres Wohlverhaltens sei. Von da an war die Losung nicht mehr „für's Vaterland zu sterben“, sondern für's Vaterland zu schweigen und ruhig zu sein. „Dämpfen wir“, hieß es, „unsern glühenden Heldeimuth, um Velfort für Frankreich zu retten!“ So ist es immer nur die Illusion, der Kunstgriff, wodurch diese aufgeregte Nation sich bestimmen und zügeln läßt, da für die einfache Wahrheit, für die nackten Thatfachen ihr jeder Sinn fehlt.

Ueber den Einzug der Deutschen in Paris geht der „Köln. Volksztg.“ von einem dabei Beteiligten folgender Bericht zu, den wir seiner bündigen und schlichten Fassung halber auch jetzt noch der Mittheilung werth erachten:

„Schon am 26. und 27. Februar verbreitete sich in den Reihen der deutschen Soldaten das Gerücht, daß der Einzug wirklich am 1. März stattfinden sollte, und so ist es denn in der That auch gekommen.“

Am 1. März sollten, gemäß Vereinbarung der handelnden Repräsentanten, die deutschen Truppen bis zur Gesamthöhe von 30 000 Mann in die Weltstadt einziehen; zu diesem Einzuge waren Truppen dreier Corps bestimmt, und zwar vom XI. preußischen, II. bayerischen und vom VI. preußischen Corps. Als Rendezvous-Platz für diese 30 000 Mann war die breite Ebene des Longchamps ausersehen, auf welcher vor dem Abmarsche nach Paris große Parade vor Sr. Majestät dem Kaiser stattfinden sollte.

Jedem der drei Corps waren zum Uebergange über die Seine besondere Brücken angewiesen worden, so dem XI. Corps

die Ponton-Brücke bei Suresnes und die Brücke bei Neuilly, dem VI. und dem bayerischen Corps die Brücken bei Sevres und Bas-Meudon. Gegen 10 $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens sah man denn auch die erwähnten Truppen, in Bataillons-Colonnen auf dem Longchamps versammelt, dem Beginne der Besichtigung entgegenharren.

Den rechten Flügel der Aufstellung nahm das XI. Corps ein, das Centrum die Bayern und den linken Flügel das VI. Corps. Im ersten Treffen standen die resp. Infanterie- und Jäger-Bataillone und zu jedem Corps je eine Pionier-Compagnie, während das zweite Treffen, vom vordern 100 Schritt entfernt, aus der Artillerie und Cavallerie gebildet wurde.

Gegen 11 Uhr erschien der Kaiser, gefolgt von einer überaus glänzenden Suite; bei seiner Annäherung gab Sr. königl. Hoheit der Kronprinz, als Commandeur der 3. Armee, für sämtliche Truppen das Commando zum Präsentiren; zu gleicher Zeit erklang ein dreifaches Hurrah aus 30 000 Kehlen. Der Kaiser ritt die kolossale Front entlang und wohnte darauf dem Defiliren der Corps bei. Gegen 12 Uhr war die Besichtigung vorüber, die Truppen pausirten einige Minuten und traten dann den Marsch nach Paris an.

Das XI. Corps, das zuerst defilirte, setzte sich auch in erster Reihe in Bewegung. Seine Avantgarde bestand aus einer Escadron des heßischen Husaren-Regiments Nr. 13, dem Füsilier-Bataillon 80. Regiments, der 2. Feld-Pionier-Compagnie und einer Batterie der 21. Division. Das Gros folgte in einer Entfernung von etwa 1000 Schritt.

Anstatt, wie ursprünglich für das XI. Corps beabsichtigt, durch die Porte la Muette zu ziehen, waren die Truppen genöthigt, bis zum nächsten Thor, Porte de la Dauphiné, zu marschiren, da das erstgenannte Thor während der Belagerung vermauert worden war. Das bayerische und VI. Corps bewirkten ihren Einmarsch durch die Porte de Neuilly.

Mit klingendem Spiel und, um allen Eventualitäten vorzubeugen, mit aufgezacktem Seitengewehr marschirten die Truppen des XI. Corps die Avenue de Malakoff hinauf bis zur Place du roi de Rome, wo sie gegenüber dem Champ de Mars und der Zenabücke auf dem herrlichen Rasenhügel hielten. Die Sonne, die den ganzen Vormittag über sehr zu Gunsten der defilirenden Truppen verborgen gewesen war, brach in diesem Moment voll heraus, und mächtig blinkten die Helme und Gewehre der preußischen Truppen hinüber nach dem anderen Ufer der Seine. Die Musikcorps der Bataillone spielten abwechselnd lustige Weisen und die deutschen Krieger tanzten flott auf dem grünen Tanzboden zu Offenbachs Pariser Leben.

Trüben aber, auf dem jenseitigen Seineufer, gerieth das ganze Lager des Champ de Mars in Bewegung und drängte dem Flusse zu, den Klängen der Musik zu lauschen und die Gestalten der Sieger, wenn auch in einiger Entfernung, zu betrachten. Es war die 12500 Mann starke Division französischer Linientruppen, die noch unter Waffen stand und hier ein großes Barackenlager bezogen hatte. Allmählich wurden selbst die echten Pariser Gamins und die Demi-Monde, die, dem allgemeinen Zwange gehorchend, im Anfange sehr zurückhaltende Zuschauer abgegeben hatten, zu traulicher. Die Jugend schlug ihre Fuzelbäume und tanzte den preußischen Soldaten vor, hier und da tauchten Damen unter den Truppen auf — die Reugier der Pariser begann ihre wohlthätige Wirkung auszuüben: das Eis des frostigen Empfanges war gebrochen!

Zwei Bataillone des XI. Corps bezogen sofort Vorpostenstellung, die anderen Truppen marschirten nach einiger Zeit vom Place du roi de Rome ab, um die angewiesenen Quartiere zu beziehen, und als die Nacht hereinbrach, suchten Alle, die Vorposten im Bivouac, die anderen Truppen im Quartier, vergnügt ihr Lager auf, gespannt auf das, was der nächste Morgen bringen würde.

Kaum brach der nächste Morgen an, so begann in den von den Truppen belegten Vierteln ein reges Leben: hier



machten die Vorposten, die das Vergnügen gehabt hatten, die Nacht auf offener Straße zu campiren, etwas durchgefroren ihre Morgentoulette und trafen Anstalten, das Frühstück zu bereiten; doch trieb die Neugierde die in den Quartieren jebensfalls wärmer aufgehobenen Mannschaften bald in's Freie.

Der erste Gang galt natürlich dem Arc de Triomphe und den Champs Elysées. Rings um den ersten bivouaquierten die Pferde und Mannschaften einer Batterie, die drei nach dem Innern der Stadt führende Hauptstraßen mit je zwei Geschützen beherrschte. Auf den Seitenalleen der Champs Elysées gewahrte man in größeren Entfernungen Abtheilungen bayerischer Cavallerie, deren vorgeschobener Posten bis an den Place de la Concorde reichte.

Auf diesem Place konnte man so recht erkennen, bis zu welcher Thorheit und kindischen Verblendung ein Volk in seiner ohnmächtigen Wuth sich hinreißen lassen kann. Zwar waren die deutschen Truppen vorbereitet gewesen durch vorher verbreitete Placate und französische Zeitungen, daß sie gerade nicht mit Feindzügen und offenen Armen in der gemüthigten Hauptstadt empfangen werden würden; im Gegentheil, man war sogar auf ernsthafte Zwischenfälle gefaßt; aber solch lächerliche Kundgebungen des Hasses und Ausbrüche verhaltenen Ingrimmes hatte man doch nicht von einem Volke erwartet, das noch heute den Dünkel besitzt, die erste Nation der Welt zu sein. So prangten an allen Straßenecken, und besonders auf der Place de la Concorde, Placate, wodurch den Inhabern größerer Establishments, der Kaufläden und Magazine geradezu befohlen wird, ihre Thüren zu schließen, und namentlich den Restaurants eingeschärft wird, keine Nahrungsmittel zu verabfolgen, — ein Verbot, das zum großen Aerger der Pariser von den Besitzern der Restaurants und Cafés nicht weiter beachtet wurde, die ein über alle Erwartungen gutes Verdienst aus den splendiden Deutschen gezogen haben.

Bekanntlich sind auf der Place de la Concorde die bedeutendsten Städte des Landes als weibliche Figuren in schönem weißen Sandstein dargestellt, und stehen in weitem Bogen um den Obelisken von Luxor auf der Einfassung des Platzes. Was hatte man gethan, um die „vilains Prussien“ zu ärgern? Die Gesichter sämtlicher Statuen hatte man mit schwarzen Larven bedeckt, die finster auf die frechen Eindringlinge herabzuschauen sollten. Aber auch hier wurde der Zweck dieses Manövers doch nicht so ganz erreicht; einestheils wurde die Aufmerksamkeit der deutschen Besucher sofort auf die wunderbar decorirte Statue: „Straßbourg“ gelenkt, die auf die Nachricht vom Falle der Festung mit Immortellenkränzen und militärischen Emblemen, mit Placaten und Verherrlichungen des Generals Urich vollständig überladen wurde und diesen Schmuck am Einzugs-tage der Deutschen noch beibehalten hatte. Ob ihrer Betrachtung vergaß man meist die Besichtigung der anderen Statuen. Andererseits aber, wenn die Larven aufstießen, so wußte man dieser Maskerade schon eine Deutung zu geben, die, absichtlich laut und in französischer Sprache ausgedrückt, die zahlreich auf dem Place vertretenen Pariser höchstens selbst ärgern konnte: „Ja, hieß es, diese Larven gebraucht man allgemein zum Schutze der Statuen gegen den Winterfrost, und in Paris soll der Winter von 70 auf 71 sehr streng gewesen sein!“ Man braucht dann nur die Züge der aufmerksam jedes Wort erhaschenden Franzosen zu betrachten, um sich der probaten Wirkung dieser Bemerkung zu vergewissern.

Der Effect dieser und vieler ähnlichen Gehässigkeiten war glücklicher Weise für die Franzosen weit kränkender als für die Deutschen; wenigstens liefert die nach dem Abzuge der Deutschen erfolgte Demolirung der Restaurants, welche dem Verbote zuwider geöffnet waren, einen kleinen Beweis davon. Meist jedoch achteten die Deutschen gar nicht auf die zahlreich ihnen entgegen tretenden Neckereien; wurde der Franzose zu laut und unverschämt, oder wagte er es gar, auf dem Trottoir absichtlich nicht auszuweichen zu wollen, so

genügte ein deutscher Wink und der winzige Franzose verschwand sehr bald von der Bildfläche, d. h. er kollerte einige Schritte weit auf die Straße hin, raffte sich eiligst auf und verduftete in der Menschenmenge.

Uebrigens sind solch kleine Ergößlichkeiten nicht zahlreich gewesen, und ist dieses namentlich der bewundernswürdigen Mäßigung und der angeborenen Disciplin der deutschen Soldaten zu verdanken. Günstig außerdem zur Vermeidung von Zwistigkeiten war die Bauart des den Deutschen zugewiesenen Stadttheils; derselbe war nicht sehr ausgedehnt und die Truppen wurden daher nicht isolirt. Es war den Deutschen nämlich das schöne, durchweg mit breiten Straßen versehene Arrondissement von Passy zugewiesen, welches im Norden von der Rue St. Honoré, im Osten und Süden von der Seine und im Westen von der Stadt-Umceinte begrenzt wird. Zwar hieß es am Morgen des 2. März, es würde den Deutschen auch die Besichtigung des Invaliden-Doms, des Louvre und der Tuilerien gestattet werden; jedoch die französische Postenkette, die sämtliche Seinebrücken und den Zugang zu den Tuilerien versperrte, blieb nach wie vor bestehen und verweigerte hartnäckig jeder deutschen Uniform den Durchgang. Nur wenige von unseren Truppen gelangten auf kurze Zeit in den Tuileriengarten, damit hatte es aber auch sein Werden.

Für den Abend des 2. war großer Zapfenstreich angefangen, der denn auch ohne Störung stattfand. Gegen 7 1/2 Uhr zog derselbe vom Arc de Triomphe aus, die Champs Elysées bis zum Place de la Concorde hinunter, wo vor den Obelisken Halt gemacht wurde. Nach Beendigung des üblichen Choral's begann der Rückmarsch wieder die Champs Elysées hinauf bis zur Wohnung des zeitweiligen Commandanten von Paris, General von Kamete, wo ein dreimaliges Hoch auf den deutschen Kaiser ausgebracht wurde.

Noch denselben Abend verbreitete sich die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien durch die National-Verammlung in Bordeaux und daß Paris in Folge dessen den nächsten Morgen von unsern Truppen geräumt würde. Den andern Morgen zogen denn die Deutschen ab, die Pariser ihrer ohnmächtigen Wuth und ihren Parteikämpfen überlassend.

Ein sehr charakteristisches Streiflicht auf die Verhältnisse, unter denen der Einzug der Deutschen in Paris stattfand, gewährt ein Abenteuer des Correspondenten der „Wefer-Ztg.“, welches dieser folgendermaßen erzählt:

„Ich blieb am Triumphbogen stehen, und zwar auf der Seite desselben, die nach der Avenue de la Reine hortenfe gerichtet ist. Auf der anderen Seite, in der Avenue des Champs Elysées, bemerkte ich, kaum 50 Schritte von mir, eine Compagnie vom 38. Regiment aufgestellt. Ein heulender Pöbel von einigen Hunderten umringte dieselbe. Ich wollte darauf zugehen, als ein Kerl, ein echter Repräsentant der Culturstufe des Pariser Volks, mich mit der Frage anredete: „Vous êtes Prussien?“ Ich antwortete: „Wozu diese Frage?“ „O, Ihr seid ein Preuße, kein Zweifel mehr, folgen Sie mir!“ In demselben Augenblicke hatte ich zehn Leute desselben Schlages um mich, im nächsten zwanzig, und dann fünfzig. „Ihr seid mein Gefangener“, wiederholte der Kerl, der zuerst mich angeredet. Der Haufe brüllte: „Fort mit ihm, fort mit dem Prussien; es ist ein Verräther, ein Spion!“ Meine Einreden trug der Wind fort, meine Versuche, mich dem Haufen zu entziehen und Hilfe bei der Fourier-Compagnie zu suchen, scheiterten an dem Widerstande des Pöbels, der mich schnell in entgegengesetzter Richtung drängte, nämlich in die Avenue de la Reine hortenfe hinein. Ich unterhandelte weiter, wandte mich an solche Gesichter neben mir, in denen der Hallunke weniger widrig ausgedrückt war, erhielt aber als Antwort Faustschläge, und am Hemd- und am Rocktragen setzten sich mehrere Krallen fest, um mich fest zu halten. Jetzt kam ein preußischer Offizier vorbeigeritten. „Herr Lieutenant“, rief ich, „retten



Sie einen Landsmann, ich bin der und der.“ Der Offizier fragte die Leute, was sie von mir wollten. „Er ist unser Gefangener, er geht euch nichts an, macht daß ihr fort kommt“ und dergleichen mehr. „Ich werde ihn arretiren, gebt ihn herans“, jagte der Offizier. Es folgte Höhnen und Schreien: „Wir sind selber Polizei, wir sind hier Herren; scheert euch fort.“ Meine einzige Hilfe in der sonst menschenleeren Straße verschwand, das gespornte Pferd trug sie sturmschnell davon. Jetzt hieß es: „A la lanterne, a la lanterne!“ — Schnell — schnell — ein Strick — ein Strick.“

Ich wurde gegen einen Laternenpfahl gedrängt und versuchte noch einmal eine Aneide. Ein vierzehnjähriger Bengel, die Zukunft des Zuchthauses schon im Gesichte tragend, drängte sich durch und hielt dem Rottenführer, der mich am festesten hielt, einen ziemlich kurzen Bindfaden ausgepannt vor, als ob er ihn seiner Prüfung empfehlen wollte. In demselben Augenblick hörte ich ein Getrampel hinter mir, als wenn eine Schwadron Kürassiere im Galopp angepörselt käme. So tönte es vor meinen Ohren. Der Haufe drehte sich um, ich auch. Es war keine Schwadron, sondern nur ein Zug Infanterie, geführt von einem Offizier. Die Sturmeseite, in der sie über den Macadam wie gestiegen ankamen, hatte das Geräusch der Schritte so laut gemacht. Es war fast nur ein Moment, daß die Leute aus der Entfernung bis dicht unmittelbar vor uns standen. Der Offizier examinierte mich, ließ sich meine Legitimation geben, überschlug sie schnell, und Commando: Gewehr zur Attaque; Weigerung des Pöbels, mich herauszugeben; Schimpfwörter, ein anderes Commando, worauf das Knattern des Ladens erfolgte; Sprengung des Haufens nach allen Seiten hin, meine Umringung durch die wackeren Soldaten aus Sauer in Schlesien: das verging mir alles, wie das Werk eines Augenblickes. Die außerordentliche Schnelligkeit und die kurz entschlossene Entschlossenheit des Premierlieutenants, der die Compagnie am Triumphbogen commandirte, bewirkte meine Rettung. So klein diese Episode des Krieges erscheinen mag, so bezeugte sie ein Mal recht anschaulich, was in unseren Truppen steckt. Der Pöbel hatte nun erst recht Lust, seine Revanche auszuüben. War die Compagnie vorher von Hunderten umringt gewesen, so stieg jetzt die Zahl bis in die Tausende. Und alles das schrie, heulte, pörselte, höhnte. Zwei entgegengesetzte Eigenschaften traten hier an den Tag: die Feigheit der Franzosen, so oft der Offizier einen Zug der Compagnie schwärmen ließ, um die Umzingelung sich vom Halse zu schaffen, und die intensive und schnell explodirende Kraft der deutschen Soldaten, von der der Haufen sich culbutiren ließ. Ich habe mich über nichts mehr gewundert, als über die Mäßigung unserer Truppen. Ich habe oft in meinem Urtheile über die Nothwendigkeit der Occupirung von Paris geschwankt. Jetzt sage ich: ein solcher heruntergekommener Plebs, eine sichtlich so verwilderte und verthierte Bevölkerung mußte ein Mal den Fuß des Siegers auf dem Nacken fühlen; und zwar sage ich das ohne jede Rücksicht auf das kleine Abenteuer, das mir persönlich zugestoßen ist.“

(Auch der Correspondent eines englischen Blattes wurde vom Pöbel überfallen und durch die Straßen geschleift; nur mit großer Mühe konnte er gerettet werden.)

Der „St.-Anz. f. Würt.“ schreibt: „Nachdem die Nationalversammlung in Bordeaux die Friedens-Präliminarien ratificirt hat, findet der auf den 5. März anberaumt gewesene Einmarsch eines Theiles der württembergischen Truppen in Paris nicht statt. Am Sonntag Nachmittag wird der König in Stuttgart eintreffen.“

Man schreibt dem „Frankfurter Journal“ aus Eprenay vom 1. März:

„Unsere ziemlich friedlich gewordene Lage ist durch ein kriegerisches Ereigniß unterbrochen worden. Heute sollte ein Detachement vom 8. Landwehr-Regiment, aus 42 Mann und zwei Offizieren bestehend, die schon vor Abschluß des Waffenstillstandes beigetriebene Contribution der Stadt Mont-

mirail von circa 200000 Francs über Eprenay nach Rheims transportiren. Im Walde zwischen Montmirail und Eprenay stürzte das Pferd eines nicht mit Geld beladenen Wagens. Der Zug gerieth in's Stocken und die Colonne trennte sich. Die Offiziere zogen mit je einem geldbeladenen Wagen weiter und nahmen nur sechs Mann zur Bedeckung mit sich, während die übrige Mannschaft zurückblieb. Kaum eine Viertelstunde vom Halteplatz entfernt, wurden sie von einer Franctireursabtheilung überfallen. Der Offizier des ersten Wagens wurde von demselben herabgeschossen, er war gleich todt. Dasselbe Schicksal theilten zwei seiner Begleiter, während der dritte durch einen Schuß in den Hals schwer verwundet wurde. Der Offizier des zweiten Wagens war so glücklich, sich mit dem Wagen und seinen drei Mann durch schnelle Flucht zu retten. Nachdem die Franctireurs den Wagen, der circa 130000 Francs enthalten haben soll, ausgeplündert hatten, verschwanden sie im Dunkel des Waldes. Soeben rückt eine Compagnie der 20er Jäger zu ihrer Verfolgung aus.“

**Bordeaux, 1. März.** Die Nationalversammlung hat die Friedens-Präliminarien mit 546 gegen 107 Stimmen angenommen.

Belgische Blätter bringen die Abstimmungsliste in der historischen Sitzung der Nationalversammlung vom 1. März über die Friedens-Präliminarien. Als besonders interessant heben wir daraus hervor, daß 15 höhere Offiziere, Generale oder Admirale, für den Frieden gestimmt haben, nämlich die Herren: d'Aurelles de Paladine, Changanier, Dampierre d'Hornay, Ducrot, Fourichon, Frébault, La Roncière le Nourry, Le Flô, Martin de Pallières, Montaignac, Pélessier, Potthuan, Saiffet du Temple und Trochu. Nur fünf stimmten gegen den Frieden, nämlich die Generale Chanzy, Billot, Mazure und Loyset, sowie der Schiffslieutenant Farcy. Der Abstimmung enthielten sich nur die vier Deputirten der Vogesen gemäß ihrer in der vorherigen Sitzung abgegebenen Erklärung, nämlich die Herren Buffet, de Ravinel, Contreux und Aubry. Eine gewisse Anzahl Abgeordneter fand sich verhindert, in der Sitzung zu erscheinen, wie Favre und Picard, die in Paris waren; die Prinzen von Orleans, deren Wahl noch nicht bestätigt ist; Herr Küh, der auf dem Sterbebette lag; dann einige, die noch nicht in Bordeaux eingetroffen waren, darunter Oberst Denfert, General Deligny, Herr von Chaudorby, General Charette u. A. — im Ganzen nur 23.

Die Erklärung der Vertreter von Elsaß und Lothringen, welche vorher ihre Mandate niederlegten, lautet:

„Die Vertreter von Elsaß und Lothringen haben vor jeder Friedensunterhandlung auf dem Tische des Haufes eine Erklärung niedergelegt, welche auf das Förmlichste im Namen der genannten Provinzen ihren Willen und ihr Recht, französisch zu bleiben, bekräftigt. Jeder Gerechtigkeit zum Troß und durch einen gehässigen Mißbrauch der Gewalt der Herrschaft des Auslandes überliefert, haben wir eine letzte Pflicht zu erfüllen. Wir erklären noch ein Mal für null und nichtig einen Vertrag, der ohne unsere Zustimmung über uns verfügt. Die Zurückforderung unserer Rechte bleibt für immer Allen und Jedem in der Form und dem Maße offen, welche unser Gewissen uns eingeben wird. Im Augenblick, wo wir diesen Saal verlassen, in welchem zu sitzen unsere Würde uns nicht mehr gestattet, und ungeachtet der Bitterkeit unseres Schmerzes ist der letzte Gedanke, welchen wir im Grunde unseres Herzens finden, ein Gedanke der Erkenntlichkeit für die, welche während sechs Monaten nicht aufgehört haben, uns zu vertheidigen, und der unveränderlichen Anhänglichkeit an unser Vaterland, von dem wir gewaltsam weggerissen worden sind. Wir werden Sie mit unserem Wunsche begleiten, und wir erwarten mit vollem Vertrauen in die Zukunft, daß das wiedergeborene Frankreich den Lauf seiner großen Schicksals-



aufgabe wieder erfüllen wird. Ihre Brüder des Elsaß und Lothringens, in diesem Augenblicke von der gemeinschaftlichen Familie getrennt, werden Frankreich eine künftige Zuneigung bis zum Tage bewahren, wo es seinen Platz wieder einnehmen wird.“

Bordeaux, 1. März 1871.

L. Chauffour, C. Teutsch, Fr. André, Osterman, Schneegans, C. Keller, Kable, Melsheim, Böll, Titot, Albrecht, Alfred, Köchlin, von Rhem, A. Scheurer-Kestner, Aly, Saglio, Humbert, Küß, Rencker, Deschamps, Börsch, A. Tachard, Roblet, Dornès, Ed. Bamberger, Bardou, Léon Gambetta, Frédéric Hartmann, Jules Grosjean.

Der Abgeordnete Conti (Corsika), ehemaliger Cabinetssekretär des Kaisers, wollte Napoleon vertheidigen, worauf der Abgeordnete Tarpé wuthentbraunt folgende Tagesordnung einbrachte:

„Die Nationalversammlung schließt den Zwischenfall und bekräftigt in Betracht der schmerzlichen Verhältnisse, welche das Vaterland zu vertheidigen hat, sowie Angesichts der unerwarteten Protestationen und Vorbehalte, die Absehung Napoleons III. und seiner Dynastie, welche bereits durch die allgemeine Stimmgebung ausgesprochen ist; sie erklärt denselben zugleich verantwortlich für den Ruin, die Invasion und die Vertückelung Frankreichs.“

Diese Motive wurden sofort mit allgemeiner und enthusiastischer Acclamation angenommen. Eine Gegenprobe ergab nur vier oder fünf Opponenten.

Ein Telegramm der „Köln. Ztg.“ lautet:

„Die heutige Sitzung der Nationalversammlung begann um 1 Uhr Nachmittags. Zwei Mitglieder protestiren gegen jede Gebietsabtretung. Hierauf erklärt der Berichterstatter der Friedens-Commission, Lefranc, daß die Commissions-Beschlüsse einstimmig gefaßt worden. Es sei ein Gebot des Patriotismus, für die Friedens-Präliminarien, wie sie sind, zu stimmen. Alles, was die Sachlage gestattete, geschah. Die Ehre Frankreichs sei gerettet. Der Redner begründet noch weiter die Annahme der Präliminarien. Die Ablehnung derselben würde die Besetzung von Paris, die Ueberfluthung Frankreichs von Seiten des Feindes zur Folge haben. Lefranc fordert die Versammlung auf, sich nicht der Verzweiflung zu überlassen, und bittet schließlich, Niemand möge sich der Abstimmung enthalten. Edgar Duinet protestirt energisch gegen die Annahme der Präliminarien, welche die Gegenwart und Zukunft Frankreichs vernichten würden. Bamberger beschwört die Versammlung, die Friedensbedingungen nochmals zu prüfen. Die Sitzung dauert fort; man glaubt, die Sitzung werde heute nicht geschlossen, ohne daß über die Präliminarien abgestimmt wird. Ein Extrazug steht fortwährend bereit, um das Abstimmungs-Protokoll sofort nach Paris zu bringen.“

General Chanzy ist von Bordeaux in sein Hauptquartier zurückgekehrt; es muß ihm schwer geworden sein. Denn obgleich er kein Redner, so hatte er doch bereits eine Rede aufgeschrieben, die er in der öffentlichen Sitzung der Nationalversammlung bei Gelegenheit des Berichtes der Commission über die militärische Lage des Landes halten wollte und die er, um die Quintessenz derselben nur rechtzeitig merken zu lassen, in der entscheidenden Stunde dem „Rappel“ mitgetheilt hat. Dieses Blatt theilt daraus Folgendes mit: „Der General gibt in seiner Rede Rechenschaft von seinen Operationen an der Loire und erklärt, daß seine Armee noch 216—220 000 Mann stark sei.“ Am Schlusse seiner Rede sagt der General: „Dieser Krieg wird Ruinen ergeben, Blut kosten, unsere Koffer leeren, aber Frankreich wird gerettet und siegt triumphirend; wir werden den Sieg haben.“ Mit solchen Illusionen benebelt man sich und seine Landsleute noch immer; es ist eine Tollheit, aber es ist Thatsache.

Die „France“ schreibt: „Nach der Abstimmung vom 1. März trat General Chanzy an Herrn Thiers heran und sagte: ‚Herr Conseilspräsident, ich danke Ihnen für die wohlwollenden Worte, welche Sie eben in Betreff meiner Person geäußert haben, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich dennoch soeben für den Krieg gestimmt habe, weil ich ihn noch für möglich halte.‘ — ‚Wie, General, Sie halten den Krieg für möglich! Und als ich vor einigen Minuten Diejenigen, die an die Möglichkeit des Krieges glaubten, und besonders die Fachmänner, beschworen habe, es auf der Tribüne auszusprechen, damit wir ihre Gründe hörten, als ich diesen letzten Appell erließ, haben Sie nicht ein Wort gesagt.‘ — ‚Mein Herr,‘ antwortete Chanzy, ‚ich bin kein Mann von Worten, ich bin ein Mann der That.‘ Darauf Herr Thiers: ‚Nun, General, wenn Sie ein Mann der That sind, so hätten Sie Le Mans halten sollen, Sie würden die Verhandlungen wesentlich erleichtert haben.“

Victor Hugo, der „große Geist“, hat wieder eine Rede gehalten. Der Wiener „Neuen Freien Presse“ wird darüber von ihrem Londoner Correspondenten geschrieben:

„Heute liegt uns die Rede Victor Hugo's im Wortlaute vor, mit der er in der Versammlung in Bordeaux ankündigte, daß Frankreich nicht bloß Elsaß und Deutsch-Lothringen zurücknehmen, sondern auch Trier, Mainz, Köln, Koblenz — das ganze linke Rheinufer erobern werde! Man könnte es lächerlich finden, wäre es nicht so gar traurig. Allen furchtbaren Lehren zum Troste wollen demokratische Wortführer drüben das Land immer wieder in die Kriegsluft hineinheizen — als ob es nicht genug wäre an dem entsetzlichen Schicksale, das Frankreich zu Theil geworden. Jedes Wort der Art, wie Victor Hugo es in seiner letzten Rede gesprochen, schließt die Reihen der nach Ruhe begehrenden, auf Wiederherstellung der Monarchie hinarbeitenden Partei immer fester und ist ein Nagel zum Sarge der kaum gegründeten Republik.“

Geradezu räthselhaft wird es auch auf die Dauer, wie Männer von Victor Hugo's geistiger Begabung so thöricht sein können, zu glauben, ihre Aeußerungen vermöchten in Deutschland noch etwas Anderes zu erregen, als mitleidiges Aufschreien. ‚Frankreich!‘ — rief er zu Bordeaux aus — ‚hat von jetzt an nur noch Einen Gedanken: sich zu sammeln, seine Kräfte zu bilden, seinen heiligen Zorn zu nähren, seine Energie wieder zu gewinnen, sein ganzes Volk zum Heer zu machen, ohne Unterlaß die Kriegswissenschaft zu studiren, von seinen Feinden zu lernen, wieder das große Frankreich zu werden, das Frankreich des Gedankens und des Degens. Und dann wird es sich eines Tages unbefieglich erheben. Es wird Elsaß und Lothringen wieder nehmen, Mainz, Köln, den Rhein...‘ Und als man ihn unterbrach mit Protesten gegen den Eroberungsgeist, rief er weiter aus: ‚Mit welchem Rechte protestirt eine französische Versammlung gegen den Patriotismus? Ja, Frankreich wird Elsaß und Lothringen wieder nehmen. Ist das Alles? Nein; es wird Trier, Mainz, Köln, Koblenz wieder nehmen — das ganze linke Rheinufer! Auf neues Murren hin fuhr er fort: ‚Frankreich wird ausrufen: Nun ist die Reihe an mir! Deutschland, hier stehe ich! Sind wir Feinde? Nein! Ich bin deine Schwester! Die Völker werden nur ein einziges Volk bilden, eine einzige, durch die Brüderlichkeit verbündete Republik. Seien wir die Vereinigten Staaten von Europa, die Freiheit, der allgemeine Friede. Wir sind Freunde. Ich, Frankreich, werde nicht vergessen, daß du mich von meinem Kaiser befreit hast; nun komme ich, um dich von dem deinigen zu befreien!‘

Deutsche Blätter schreiben:

„Liest man den vollständigen Bericht über die Sitzung der französischen Nationalversammlung vom 1. März, in welcher die Annahme der Friedens-Präliminarien beschlossen wurde, so empfängt man einen Eindruck, welcher der Größe des Ereignisses keineswegs entspricht, und man fühlt deutlich heraus, daß der weltgeschichtliche Akt wie ein Schauspiel



arrangirt und jede Rolle einstudirt war. Zuerst Lamentationen des Berichterstatters der Commission über die furchtbaren Opfer, welche von dem unerbittlichen Sieger dem von aller Welt verlassenem Frankreich auferlegt werden; Betherungen, daß die Unterhändler nichts unterließen, um erträglichere Bedingungen zu erhalten, daß sie nur in der Ueberzeugung, daß die Fortsetzung des Krieges für Frankreich unmöglich und daher die Ablehnung der Friedensbedingungen von den traurigsten Folgen sein würde, die Präliminarien unterzeichneten und sie der Versammlung mit dem Antrage auf deren Annahme vorlegten. Darauf erhebt sich die Opposition gegen die Annahme und bringt Gründe vor, an deren Werth sie offenbar selbst nicht glaubt. Louis Blanc, den die Republik von 1848 austieß, läßt oratorische Raketen steigen, und Victor Hugo declamirt ungereimten republikanischen Chauvinismus. Die Opposition ist überzeugt, daß die Friedensbedingungen angenommen werden müßten, sie spricht und stimmt aber doch dagegen; denn die Louis Blanc, Gambetta u. um von der rothen Partei, der permanenten Revolution, getragen und von ihr sogleich fallen gelassen, sobald sie ihr nicht mehr als Fahnenträger dienen."

### Donnerstag, 2. März.

Aus dem Hauptquartier Versailles, 3. März, berichtet der „Preussische Staats-Anzeiger“:

„Gestern, am 2. März, herrschte in den von den deutschen Truppen besetzten Quartieren der französischen Hauptstadt ein so buntes und bewegtes Treiben, wie es, nach den eigenen Aussagen der Franzosen, seit lange in Paris nicht erlebt worden ist. Waren die weiten Straßen der elysäischen Felder, die Alleen und Boulevards dieses vornehmen Stadtviertels, die großen Plätze am Arc de l'Étoile und vor dem Tuilerieengitter, bei Gelegenheit des Einzuges von der Pariser Bevölkerung stark besucht gewesen, so waren sie am zweiten Tage, an dem ein wolkenlos klarer Himmel und die hellste Frühlingssonne, die mit fast sommerlicher Wärme herniederschien, bei mehr als 20 Grad zur Mittagszeit die Menge in's Freie gelockt, geradezu überfüllt. Wer vom Triumphthor die elysäischen Felder bis zum Concordienplatz auf die wogenden Menschenmassen hinunter sah, mußte staunen, wie es den Trupps von Infanterie, Soldaten, die ihre Quartiere wechselten, und Zügen von Cavallerie möglich wurde, sich in geschlossenen Gliedern ohne Schwierigkeit und Stockung hindurchzuwinden. Ein großer Theil der Verkaufsläden hatte sich heute geöffnet; und blieben auch die großen Speisehäuser in den Champs Élysées geschlossen — sie waren es bereits seit der Belagerung —, so fanden sich doch an der Place de l'Étoile, in den Nebenstraßen des elysäischen Quartiers und in allen Straßen von Passy Kaffeehäuser und Restaurants genug, wo deutsche Offiziere oder Soldaten friedlich neben den Franzosen saßen und, nach uralter deutscher Sitte, durch das Symbol der Mahlzeit die Besitzergreifung feierten. Zwar das „Journal officiel“ von Paris sagt, daß die Bevölkerung der inneren Stadttheile nicht aus ihrem Rayon herausgegangen sei, und daß nur einzelne wenige Personen der Pariser Einwohnerschaft die Demarcationslinie überschritten hätten. Aus eigener und genauester Anschauung aber kann versichert werden, daß an den Hauptzugängen, wie an der Ausmündung der Rue Rivoli und der Rue Royale in den Concordienplatz, die Zahl Derjenigen, die von den inneren Boulevards durch die von französischen Soldaten gehaltenen Barrieren in die von den Deutschen besetzten Quartiere hinüberkamen, sich in wenigen Minuten auf eine große Zahl belief. In der Rue Royale stand die Zuschauermenge Kopf an Kopf bis auf die Stufen der Kirche Madeleine, und längs der Seinequais bewegten sich Tausende von Spaziergängern aus den besten Gesellschaftsklassen. Jedenfalls ist die Aufforderung, welche einige Preßorgane an die Bewohner der Hauptstadt ergehen ließen, daß sie durch

Zurückbleiben in ihren Häusern eine Einöde um die occupirten Stadttheile schaffen sollten, als völlig gescheitert anzusehen, und die besseren Zeitungen haben Recht behalten, wenn sie behaupteten, daß es in dem Pariser eine Eigenschaft gäbe, die noch stärker ausgebildet sei, als sein Patriotismus — die Neugierde.

Dem deutschen Krieger aber wird Niemand vorwerfen dürfen, daß er in der luxuriösesten Stadt der Welt seiner einfachen, dem Ernst der Zeit entsprechenden Sitte untreu geworden sei. Die wegen des Einzuges in Paris mit französischen Offizieren abgeschlossene Konvention bestimmte, daß die Truppen, soviel wie möglich, in Staatsgebäuden einquartiert werden sollten. Es waren für diesen Zweck vom französischen Gouvernement der Inbustriepalast an der rechten Seite der Champs Élysées, der Circus der Kaiserin an der linken Seite des Rond Point und das Panorama, zwischen der Avenue d'Antin und den elysäischen Feldern, hergegeben worden. Diese Localitäten wurden denn auch mit Truppen belegt; so hatte z. B. im Inbustriepalast eine Brigade Bayern ihre Cantonnements. Diese Räumlichkeiten reichten aber bei Weitem nicht aus, — und wenn auch eine Anzahl Truppen in Privatgebäuden untergebracht waren, so blieb doch für mehrere Regimenter die Nothwendigkeit, im Freien zu bivouaquieren. Der Platz vor dem Arc de l'Étoile, der Concordienplatz und der Platz des Königs von Rom, der in Passy, oberhalb der Seine, gelegen ist, verwandelten sich in mächtige Kriegslager. Es war für Alles vorgesehen; die Truppen hatten nicht nur ihre Provisionen mit, sondern auch Stroh zum Nachtlager. Das Stroh wurde zur Nacht auf den weiten Plätzen ausgebreitet, einige Strohhütten für die Offiziere mit geübter Hand schnell aufgebaut.

Der Kronprinz hatte am 1. März auf jeden Triumphzug verzichtet. Erst um 2 Uhr fuhr Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit in Begleitung des Großherzogs von Baden und gefolgt von den persönlichen Adjutanten durch das Boulogner Gehölz und den Triumphbogen in die Stadt. Es war Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, wo die Menge der Zuschauer ihre höchste Ziffer erreichte. Der Kronprinz fuhr durch die elysäischen Felder nach dem Concordienplatz bis an den Garten der Tuileries, dann an der Seine entlang, über den Trocadero durch Passy zum Point du jour. Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit, der während der Ausstellung von 1867 mit Höchsteiner Gemahlin längere Zeit in Paris verweilt, wurde vielfach von der Menge erkannt. „C'est le prince Fritz“, rief man, „le fils de l'Empereur“. Welch mannigfach bewegter Anblick, der sich innerhalb der Occupationslinien darbot! Auf den Bivouacplätzen lagerten die Truppen, ihre Gewehre zusammengestellt, die Helme auf den Bajonetten befestigt. Die Musikkorps spielten, und zahllose Volksmassen umstellten die Soldaten; Verkäufer mit allerhand Waaren traten hinzu und französische Marktender hatten ihre Zelte aufgeschlagen. Drüben auf dem linken Seineufer waren in einer langen Reihe von Zelten und Baracken die Franzosen auf dem Marsfelde cantonnirt, und nur die Brücke von Jena, die Blücher 1815 sprengen lassen wollte, trennte die beiden Armeen. Am Brückenkopf hielten französische Linien-soldaten Wache; die Deutschen waren dicht an diese Posten herangetreten und ließen ihre Blicke zu den mächtigen Gebäuden der Militärschule und zur goldenen Kuppel des Invalidendoms hinüberschweifen.

In der Convention war ausbedungen worden, daß die deutschen Soldaten in Zügen, ohne Waffen, und unter Führung ihrer Offiziere das Louvre und das Hotel der Invaliden besuchen dürften. Der Bevölkerung von Paris war dies, natürlich lediglich auf Verantwortung des Commandeurs der Nationalgarde und der Truppen, General Binoi, nicht angezeigt worden. Die Besichtigung des Invalidenhauses wurde auf Bitten Binoi's am 1. März unterlassen. Dagegen fand der Besuch im Louvre statt. Als die Menge, die fort und fort das Gitter der Tuileries und des Louvre umstand, der deutschen Truppen im Innern der Räume gewahr wurde, äußerten sich Mißstimmung und Tumult.



Nach den ursprünglichen Anordnungen sollten die vor Paris lagernden Truppen in drei Staffeln in die Stadt geführt werden. 1. Staffel: XI. Corps, 2. bayerisches, VI. Corps. 2. Staffel: Garde-Corps, Garde-Landwehr, Garde-Schützen, Pioniere und das aus Orleans hierher beorderte Königs-Grenadier Regiment. 3. Staffel: XII. Corps, Württemberg, 1. bayerisches Corps. Die Staffeln sollten sich in Zwischenräumen von je zwei Tagen ablösen. In der Abend-sigung des 1. März waren nun aber die Friedens-Präliminarien von der Versammlung in Bordeaux angenommen und vollzogen worden. Mit der Depesche, die dies in Paris anzeigte, verließ der auswärtige Minister der Republik, Jules Favre, am 2., Morgens 6 Uhr, Paris, um sich nach Versailles zu begeben und hier die Räumung von Paris zu verlangen. Es wurde beschloffen, abzuwarten, bis die Ur-funden der Präliminarien mit der Unterschrift eingetroffen sein werde. Das Aktenstück war am 1. März Abends 9 Uhr vermittelt Couriers von Bordeaux abgeschickt worden, kam Vormittags nach Paris, wurde sogleich nach Versailles geschickt und um 2 Uhr von Sr. Majestät dem Kaiser und König ratifizirt. Wegen der vorgerückten Tageszeit erging an die Truppen in Paris Ordre, die Stadt am nächsten Morgen zwischen 8 und 11 Uhr zu verlassen. Heute Morgen 11 Uhr hielten Sr. Majestät auf dem Longchamp über die Truppen des Gardecorps Reveue ab. In der Front standen im ersten Treffen hintereinander das 1. und 3. Garde-Regiment zu Fuß, das 2. und 4., das Garde-Füsilier-Regiment mit den Garde-Jägern und Garde-Pionieren. Dann die Garde-Grenadier-Division, die Regimenter Alexander, Elisabeth, Franz, Augusta, die Garde-Schützen, die 12 Bataillone der Garde-Landwehr. Daran schlossen sich im zweiten Treffen die Mannschaften der gesammten gegen Paris verwendeten Belagerungsartillerie, darunter auch die bayerische Bedienungsmannschaft; ferner die Cavallerie des Gardecorps, 2 Escadrons Garde du Corps, 2 Escadrons Garde-Kürassiere, 2 Escadrons vom 1. Garde-Flanen- und 2 Escadrons vom 3. Garde-Flanen-Regiment. Die Zusammensetzung war wieder, wie bei der Reveue am 1. März, so, daß alle Regimenter und Bataillone vertreten, während ein Theil der Mannschaften aller Truppengattungen in den Forts und Cantonnements zurückgelassen war."

**Paris.** Vor den Eingängen des Louvre und der Carrousel herrschte große Aufregung. Die Menge, welche die deutschen Soldaten in den Höfen des Louvre und auf dem Carrousel-Platz umherwandeln sah, gab ihrem Unwillen durch Schimpfen und Pfeifen Ausdruck. Die Gitter wurden darauf mit Tüchern verhängt, um dem Publikum den Anblick der Deutschen zu entziehen, was nicht ohne beruhigende Wirkung zu sein schien. Man versichert, daß die Deutschen trotz des Widerstandes der französischen Wachen in den Tuileriengärten, das Louvre und die Carrousel eingedrungen sind. Wenn die deutschen Truppen nicht bald Paris wieder räumen, so sind Conflict zu befürchten. Einige Deutsche wollten über die angewiesenen Linien gehen, indem sie den französischen Soldaten die Hände boten mit den Worten: „Da jetzt Friede ist, so sind wir Freunde.“ Es wurde ihnen erwidert: „Wir sind Besiegte; aber bei den Bedingungen, die Bismarck auferlegt hat, werden wir niemals Freunde sein.“ Einige deutsche Offiziere wagten es, in Civilkleidern die innere Stadt zu besuchen; da sie aber erkannt wurden, so geriethen sie in Gefahr. Sie wurden jedoch von der Behörde in Schutz genommen und über die deutschen Linien zurückgebracht. Die Haltung der Bevölkerung ist weniger ruhig als gestern, in Folge des Eintritts der Deutschen in das Louvre und Carrousel.

Heute Morgen um 7 Uhr bemerkte man auf dem Nordbahnhof die Anwesenheit von sechs preussischen und sächsischen Offizieren in Uniform. Trotz dieser Verletzung der Convention zögerte die Nationalgarde, dieselben zu verhaften, so daß sie mit Hilfe der Eisenbahnbeamten mit dem Zuge wieder nach St. Denis gelangen konnten.

**Versailles.** Die „Times“ meldet: „In Folge der Unterzeichnung des Präliminar-Vertrags räumen die Deutschen morgen Paris. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl zieht sich sofort hinter die Seine zurück.“

**Paris, 2. März, 10 Uhr Vormittags.** Jules Favre ist heute Morgen nach Versailles gegangen, um die sofortige Räumung von Paris zu verlangen; Thiers wird gegen Mittag hier erwartet.

Die französische Militärbehörde hat mit der deutschen Besprechungen gehabt, um die Räumung zu beschleunigen. Man glaubt, daß die Deutschen heute Abend oder spätestens morgen in der Frühe abziehen werden. Die occupirten Stadtviertel sind fortwährend ohne Verkehr. Im übrigen Paris sind die Läden, Cafés und sonstigen Etablissements geschlossen. Die Bevölkerung bewahrt ihre Ruhe und Würde.

12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Mittags. Sofort nach dem Eintreffen des Telegramms über die Abstimmung der Versammlung zu Bordeaux schickte Jules Favre eine Depesche nach Versailles. Da keine Antwort erfolgte, begab er sich heute Morgen um 6 Uhr in das deutsche Hauptquartier und verlangte die Räumung von Paris. Graf Bismarck forderte das amtliche Sitzungs-Protokoll. Nachdem letzteres von Bordeaux angelangt war, begab sich Jules Favre abermals nach Versailles. Man glaubt, daß die Räumung heute Abend erfolgen werde.

8 Uhr Abends. Die Aufregung der Bevölkerung bei dem Louvre und dem Carrousel-Platz dauerte bis 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr fort. Die Deutschen haben sich alsdann auf den Platz der Concorde begeben. Sie sind nur auf einen Augenblick in die Galerien des Louvre eingetreten und haben dieselben auf die Aufforderung der französischen Behörden sofort wieder verlassen. Thiers ist noch nicht angelangt; ein Spezial-Courier überbrachte um 10 Uhr Morgens den Originalact des Friedensvertrages. Favre begab sich sofort mit dem Akt nach Versailles und verlangte die sofortige Räumung von Paris. Gegen 2 Uhr schickte Bismarck eine Depesche an den General Vinoy, in welcher er denselben ersuchte, in das Elysee zu schicken, um sich über die Räumung zu verständigen. Man glaubt, daß dieselbe während dieser Nacht vollständig vollzogen sein wird. In den besetzten Stadttheilen benachbarter Straßen bewegte sich den ganzen Tag über eine bedeutende Menschenmenge, welche jedoch gegen Abend sich verminderte.

Englischen Blättern wird aus Paris vom 2. d. gemeldet:

„Der französische Pöbel stellt die Geduld der Bayern gar arg auf die Probe, und das Blut der Letzteren fängt augenscheinlich an, warm zu werden. In anderen Theilen von Paris drohen gleichfalls Ruhestörungen auszubrechen. Hinter dem verschlossenen Thore von La Chapelle steht eine Feldbatterie und eine Batterie Mitrailleusen. Auf den Wällen zwischen dem genannten Thore und dem von St. Duen stehen 60 Feldgeschütze der Nationalgarde, eine offene Verletzung der Capitulations-Bedingungen, welche bestimmen, daß die Festungswerke nicht armirt sein dürfen. Bisher haben die Besorgnisse vor Conflicten sich Gott Lob nicht verwirklicht, aber alle Berichte zeigen, daß die Situation eine äußerst bedenkliche war, und daß es nur des geringsten Anlasses bedurft hätte, um blutige Scenen herbeizuführen. Inmmerfort wurde gerufen: „Vive la République!“ und der Pöbel warf hier und da sogar mit Steinen nach den Deutschen. Wenn die Truppen wieder abziehen, wird es voraussichtlich zu noch mehr Kundgebungen dieser Art kommen, und man befürchtet, daß der Abzug nicht ohne alle Reibung vor sich gehen wird. — Dem „Daily Telegraph“ wird vom 2. d. gemeldet: „Das 106. Bataillon der Nationalgarde hat seine elf Mitrailleusen am Mittwoch oben auf den Montmartre geschafft, um dieselben nicht auszuliefern zu müssen. Die sämtlichen Bataillone weigern sich noch immer, ihre Artillerie auszuliefern; doch in anderer Beziehung ist ihre Führung gut.“



**Bordeaux.** Der „Siècle“ und die „Gironde“ sind mit Trauerand erschienen. Sämmtliche Journale geben dem Gedanken Ausdruck, daß Frankreich an seiner Reorganisation arbeiten werde in der unwandelbaren und einzigen Absicht, Revanche zu nehmen. Die Beamten des Ministeriums des Innern werden am 4. März nach Paris zurückkehren. Man schließt daraus, daß die Abreise der Regierung so bald erfolgen wird, als die Ausführung der Convention es gestattet. Lord Lyons und Dlozaga werden heute ihr Beglaubigungsschreiben überreichen.

### Freitag, 3. März.

**Paris.** Laut Depesche in der „Köln. Ztg.“ veröffentlicht das „Journal officiel“ den Wortlaut der angenommenen Friedens-Präliminarien. Bis heute Vormittag 11 Uhr sollen die deutschen Truppen Paris wieder verlassen haben. Die Forts auf dem linken Seine-Ufer werden den Franzosen übergeben, so bald die Deutschen ihre bedeutenden Kriegsvorräthe zurückgezogen haben werden. Das „Journal officiel“ berichtet in's Einzelne über das Erscheinen der Preußen im Louvre, dessen Besuch den Soldaten nach Uebereinkunft gestattet war. Auch das Invaliden-Hôtel durften sie rottenweise unter Leitung von Offizieren und unbewaffnet betreten. Die deutschen Generale hatten auf Vorstellung Vinoy's darauf verzichtet, das Invaliden-Hôtel zu besuchen. Der Besuch des Louvre beschränkte sich auf einen Spaziergang durch die Höfe, deren Gitter zwei Stunden lang offen standen.

Mittags. Paris ist von den deutschen Truppen wieder verlassen worden. Die letzten Soldaten zogen um 10 Uhr am Triumphbogen vorüber. Jetzt, um Mittag, will der Kaiser Wilhelm im Boulogner Holz Heerschau über hunderttausend Mann halten. Alle Zeitungen sind heute früh wieder erschienen und geben dem schmerzlichen Eindruck Worte, den die Friedensbedingungen hervorgebracht haben. Die Militärbehörden sind damit beschäftigt, die in Paris befindlichen Mobilgardien und Soldaten in ihre Heimath zu schicken. Die in den Faubourgs errichteten Barricaden hat man wieder abzutragen angefangen. Das deutsche Hauptquartier wird binnen kurzem von Versailles weg verlegt werden.

Das „Journal de Bruxelles“ vom 3. d. meldet: „Ein französischer Oberst vom Generalstabe Faidherbe's ist in Brüssel angekommen, um über die Bedingungen zu unterhandeln, unter denen die in Belgien internirten französischen Soldaten nach Frankreich werden zurückkehren dürfen. Diese Rückkehr wird sofort vor sich gehen, sobald die belgische Regierung von der Ratification der Friedens-Präliminarien amtliche Anzeige erhalten haben wird. Die Vorbereitungen zum Transport werden bereits getroffen.“

Ueber den Einzug der deutschen Truppen in Paris am 1. März entnehmen wir einem Bericht des „Preuß. Staats-Anzeigers“ aus Versailles noch folgende Mittheilungen:

„Der zu occupirende Stadttheil von Paris, umfassend die Quartiere von Passy und der elysäischen Felder, war seit Morgens 7 Uhr von der Avantgarde besetzt. Ein Bataillon des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88, eine Schwadron der 14. (2. hessischen) Husaren und 16 Geschütze hatten die Occupation vollzogen. Die Truppen, die bei der Revue gewesen, rückten unmittelbar von den Longchamps in die Stadt ein. Um jede Ueberfüllung der Wege zu vermeiden, waren ihnen verschiedene Straßen angewiesen. Ein Theil ging von der großen Kaskade am Nordwestende der Rennbahn auf der Avenue des Longchamps durch das Thor von Neuilly und kam dann über die Avenue de la Grande Armée an den Triumphbogen und die Place de l'Étoile. Der zweite Weg ging durch die Porte Dauphin über die Avenue Urich, ehemalige Avenue der Kaiserin, ebenfalls nach der Place de l'Étoile; der dritte durch die Porte de la Muette, die Avenue des Kaisers entlang nach dem Platz des Königs von Rom, der ungefähr die Mitte von Passy einnimmt, und durch die Avenue von Eylau nach der Place

de l'Étoile. Außerdem blieb noch eine vierte Route durch das Thor von Passy zur Besetzung dieses Stadtviertels. Welchen von diesen Wegen man auch nahm, so kam man durch das Bois de Boulogne und die Befestigungswerke der Enceinte. Obgleich weite Strecken des ersteren an der Nordseite niedergefällt sind, so konnte man sich doch noch einmal überzeugen, daß dies nur da geschehen, wo Vertheidigungsgründe die Freilegung des Terrains geboten, nämlich unmittelbar vor der Enceinte, deren Glacis übersichtlich gemacht werden mußte. Die an sich schon sturmfreie, mit breitem Graben umgebene, gegen 30 Fuß hohe Umfassungsmauer ist hier und da durch vorgeschobene Erdwerke noch verstärkt worden. Den Glanzpunkt des imposanten Bildes, welches der Einzug gewährte, bot die Straße vom Triumphbogen längs der elysäischen Felder bis zum Concordienplatz. Vor dem Siegesthor, dessen pomphafte Reliefs die Siege der Revolutionszeit und des Kaiserreichs verherrlichten, trafen auf drei Straßen die anrückenden deutschen Truppen zusammen und machten einige Augenblicke Halt, um sich zum Einmarsch zu ordnen.

Als die Töten der ersten Truppen gegen das Triumphthor anrückten, versuchte ein Trupp von 2—300 Menschen eine Demonstration, die jedoch höchst kläglich ausfiel. Die Franzosen hatten einen Wagen vor das Portal des Thores aufgestellt in der Absicht, den Zugang dadurch zu verbarrieren. Am Wege stehen die Reste eines Erdwerkes, das hier errichtet worden, um die Straße zu schließen. Von einem dieser Werke aus hielt ein Blousenmann, den Revolver in der Hand, eine Anrede an die Umstehenden, die er mit dem großen Worte schloß: „Les Prussiens n'entreront jamais.“ Da nun aber die Preußen mit ihren süddeutschen Bundesgenossen doch kamen, begnügte sich der französische Volksredner mit dem theatralischen Effect, den er hervorgebracht, und nahm einen eiligen Rückzug. Die Truppen würden kaum daran gedacht haben, das Portal des Arc de Triomphe zu betreten, da die Wege, die rechts und links vorbeiführen, fast zehn Mal so breit sind. Der Wagen, der den Zugang schloß, machte sie erst aufmerksam; sie schafften das Hinderniß mit größter Ruhe bei Seite, ein Zug Cavallerie ging mitten durch das Thor und im Uebrigen vollzog sich nun der Einmarsch ohne jede Störung. In den Champs Élysées wartete eine außerordentlich zahlreiche Menschenmenge der ankommenden Truppen. Sie hatte längs des großen, mehr als 1200 Schritt langen Fahrweges bis zum Concordienplatz ein ununterbrochenes Spalier gebildet, das nur an den Straßenbürggängen, an denen Cavallerie-Patrouillen postirt, einige Lücken ließ. In den Nebenalleen circularten Spaziergänger zu vielen Tausenden aus allen Klassen der Gesellschaft. Die Läden waren in Folge eines Polizeibefehls geschlossen. Die Menge verhielt sich durchschnittlich ruhig und gemessen. Wenn Cavallerie vorbeigeritten kam, und die Musikcorps ihre klangvollen Märsche spielten, theilte sich der Menge eine lebhaftige Bewegung mit. Zurufe wurden hörbar, die von keiner Erbitterung zeugten, sondern in scherzhaftem Tone gehalten waren. Nur auf dem Concordienplatz trieben einige Banden von Gassenjungen, junge Leute im Alter von 14—18 Jahren, denen sich Blousenmänner angeschlossen hatten, ihr Wesen. Sie zogen umher und riefen noch immer: „à Berlin, à Berlin.“ Sie terrorisirten in der bekannnten Weise das bessere Publikum. Wo Jemand mit preußischen Offizieren oder Soldaten sprach, ihnen über Straßen und Gebäude Auskunft gab, wurde er von diesen Trupps angefallen, die den Betreffenden zuriefen, daß man mit den Preußen nicht sprechen dürfe.

Die umherziehenden Volksmassen erfüllten übrigens selbst die von ihnen ausgegebene Lösung nur in sehr unvollkommenem Maße; sie marschirten zur Seite der Soldaten, baten hie und da um Geld und stritten sich untereinander, wenn ihnen einige Münzstücke dargereicht wurden. Für die Harmlosigkeit der Demonstrationen mag als Beispiel angeführt werden, daß man den großen Steinfiguren, welche den Concordienplatz umgeben, Darstellungen großer französischer Städte,



schwarze Masken vor das Antlitz gebunden hatte. Das Verhältniß der niedrigeren Volksschichten trug demnach wohl den Stempel des Uebermuthes, aber nicht der Böswilligkeit. An der Demarcationslinie, die am Tuileriengitter und der zur Kirche Madeleine führenden Rue Royale beginnt, hielten französische Linientruppen Wache. Ihre Haltung war eine durchaus würdige." [Eine Depesche vom 2. zufolge waren der Kaiser und der Kronprinz nicht in Paris. Dagegen waren die Prinzen Karl, Albrecht und Adalbert, der Großherzog zu Sachsen und Graf Bismarck in der Stadt.]

Das „Journal officiel“ bringt einen amtlichen Bericht über die Verhandlungen zur Räumung von Paris seitens der einmarschirten deutschen Truppen. Dieser Bericht, vom 2. d. datirt, lautet folgendermaßen:

„Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist heute Morgen um 6 Uhr nach Versailles gefahren mit der telegraphischen Depesche, welche das Votum der Assemblée anzeigte; er verlangte laut dem Vertrage der Friedens-Präliminarien die unmittelbare Räumung des Innern von Paris und der Forts des linken Ufers. Der deutsche Generalstab glaubte diesem Verlangen nicht Folge leisten zu dürfen, bis ihm dasselbe durch eine regelmäßige Urkunde des Votums der National-Assemblée gerechtfertigt scheinen würde. Diesen Einwand hatte man vorausgesehen. Ein Bote, Ueberbringer eines offiziellen Protokolls, hatte schon gestern Abend mit einem Extrazuge Bourdeaux verlassen. Um 11 Uhr kam er in Paris an. Um 1/2 1 Uhr fuhr der Minister der auswärtigen Angelegenheiten wieder nach Versailles, um die Ratificationen auszuwechseln. Diese Auswechslung fand statt, und unmittelbar darauf setzten sich die französischen Generale mit den deutschen Generalen in Verbindung, um die Details der Ausführung, welche heute Abend um 9 Uhr geregelt waren, zu besprechen. Morgen fängt die Räumung von Paris um 8 Uhr Morgens an; um 11 Uhr wird sie beendet sein. Die der Forts wird darauf folgen und jedes von ihnen wird nach einander den französischen Truppen übergeben werden, nachdem die deutschen Corpschefs aus denselben die zahlreichen Kriegs-Provisionen, welche sie dort angehäuft hatten, entfernt haben. Der Rückzug der Truppen wird auf der ganzen Linie laut den Stipulationen des Vertrages und den zwischen den Militär-Commandanten beider Nationen festgestellten Bedingungen stattfinden.“

Das offizielle Blatt bringt sodann eine Art von Rechtfertigung der französischen Regierung wegen des den deutschen Soldaten gestatteten Zutritts in das Louvre und Invaliden-Hôtel. Es heißt in dieser Note:

„Die Bevölkerung von Paris verwunderte sich, eine gewisse Anzahl Soldaten in die Gebäude des Louvre eindringen zu sehen. Dieser Besuch war in der Convention stipulirt worden. Man war formell übereingekommen, die deutschen Soldaten könnten nur zwei der Pariser Monumente besuchen: den Louvre und das Hôtel der Invaliden, und zwar nur in Corporalschaften ohne Waffen und unter Führung ihrer Offiziere. Der General en chef hatte alle Maßregeln ergriffen, um diese Stipulationen auszuführen. Die schmerzliche Aufregung der Bevölkerung erklärt sich zu gut durch die grausamen Prüfungen, die wir durchmachen; man hat aber mit Unrecht an einen Conventionsbruch geglaubt; die Convention ist streng eingehalten worden. Auf die Vorstellungen des Generals Vinoy haben die deutschen Generale selbst es aufgegeben, die Invaliden zu besuchen. Außerdem hatte der General Vinoy die deutschen Generale darauf aufmerksam gemacht, daß die meisten Bilder durch die Sorgfalt des Ministers des Unterrichts und der schönen Künste entfernt worden seien und nur die Rahmen ihren Platz behalten hätten; und daß endlich die Statuen in Sälen ständen, deren Fenster geblendet wären und sich folglich in vollkommener Dunkelheit befänden. Der Besuch im Louvre beschränkte sich also nur auf eine Promenade in den Höfen. Nur aus irrtümlich gegebenen Befehlen, welche durch die Sinnmischung der Conservatoren des Louvre bald berichtigt

wurden, war es möglich, daß einige Soldaten bis unter die Colonnade dringen konnten. Die Höfe des Louvre waren selbst nur während zweier Stunden geöffnet; deutsche Offiziere hatten sich in ihnen, gegen die Convention, zu Pferde, von bewaffneten Soldaten begleitet, gezeigt, und die Gitter wurden geschlossen, worauf die schon hineingekommenen Soldaten sich zurückzogen.“

**Berlin.** Man ist nicht nur bei Hofe, sondern auch im Publikum herzlich froh, daß der Kaiser sich nicht den Gefahren des Einzugs in Paris ausgesetzt, sondern die Revue außerhalb der Mauern dieser Stadt abgehalten hat. Die Damen des königl. Hauses, General-Feldmarschall Wrangel und andere hochgestellte Personen hatten auch, wie ich Ihnen schrieb, es nicht an Bitten fehlen lassen, und wie es scheint, brachte wohl die Darstellung, welche Herr Thiers im Hauptquartier von der Stimmung der Pariser Bevölkerung machte, im Verein mit den aufrührerischen Scenen während der letzten Tage des vorigen Monats den Entschluß eines Verzichts auf den Einzug zur Reife.

Ueber die heutige Illumination der Hauptstadt berichtet der „Preuß. Staats-Anz.“:

„Es war eine überaus strahlende, eine stellenweise nach allen Regeln der Baukunst und der Perspective eingerichtete Beleuchtung, bei der Kerzen und Lampen, Pechpfannen und bengalische Flammen, erleuchtete Fenster und mit Lampen behängte Bogen oder ganze Gerüste, Gemälde, Zinschriften, kurz alle architectonischen und transparenten Hilfsmittel gewetteifert hatten, die Illumination zu der aller schönsten zu gestalten. Das herrlichste Wetter und die klarste Luft begünstigte die Feier auf das Vollkommenste und ließen Hunderttausende bis gegen Mitternacht durch die Straßen wogen, ohne daß die Ordnung auch nur an einem Punkte gestört worden wäre. Den Glanzpunkt der Illumination bildeten die Königs- und die Friedrichsstadt, und zunächst das alte Königsschloß und das neue Rathhaus. Die langen Fronten des ersteren waren durchweg erleuchtet, und selbst die Fenster der Kuppel strahlten, weithin sichtbar, im Lichterglanze. Prachtvoll leuchteten die Hauptfacaden des Rathhauses in Gasflammen, während der Thurm mit seinen vielen Fahnen und Fähnchen in rothem Feuer aus der Dunkelheit herrlich hervortrat. Einen prächtigen Anblick bot die Perspective vom königlichen Schlosse bis zum Denkmal König Friedrichs II. und über dieses hinaus die Linden entlang bis an das Brandenburger Thor. An der einen Seite glänzten in langen Reihen die ununterbrochen erleuchteten Fenster des königlichen Zeughauses, der Universität und des Finanzministeriums, auf der anderen strahlten die der Commandantur, des kronprinzlichen und des königlichen Palais, die Fensterreihen der königlichen Bibliothek, die hell erleuchteten Bogen und das weit glänzende Kreuz vor der Hedwigskirche, sowie die mächtigen, vor dem königlichen Opernhause aufgestellten Candelaber. Unter den Linden war kein Fenster dunkel, ein Haus suchte das andere zu überbieten; besonders traten das Gebäude der kaiserlich russischen Gesandtschaft und die Ministerien des Innern und des Cultus, am Pariser Plage die Palais des Fürsten Blücher und des Grafen von Redern hervor. Die Wilhelms- und Leipzigerstraße, namentlich die erstere, waren überaus glänzend illuminirt. Die Palais Ihrer Königl. Hoheiten der Prinzen Karl, Albrecht, Alexander und Adalbert, die Ministerien des königlichen Hauses, der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Handels, der Marine und des Kriegsministeriums boten einen überraschenden Anblick; namentlich erglänzte das letztere in den verschiedensten Farben und war mit Tausenden von Lampen erleuchtet; hell strahlten ferner die Palais des Fürsten Radziwill, des Herzogs von Ujest, des Fürsten Pleß, die großbritannische Botschaft und die österreichische Gesandtschaft. Vor der Säulenhalle der Börse glänzte weithin ein Kiefernadler; ebenso hell strahlte das Generalstabsgebäude, die Bank, das Stadtgericht, die Post, das Wilhelms-Gymnasium und andere öffentliche Gebäude. Unter den Ge-



schäften zeichneten sich namentlich das des Hoflieferanten Gerjon aus, ferner das Landsberger'sche Lager an der Jäger- und Oberwallstraßen-Ecke, das decorirte Local des Hof-tapeziers Hiltl u. s. w. In den entlegeneren Stadttheilen fielen die Bahnhofgebäude auf, besonders der Hamburger, der weit über die Alsenbrücke hin strahlte. Besonders prachtvoll war auch der Anblick, welchen der nördlich der Spree gelegene Theil der Friedrichstraße gewährte. Von dem höchsten Punkte, der Weidenbammer Brücke, aus gesehen bot dieser Straßentheil ein Bild, welches sich den glänzendsten Punkten der Linden- und Leipzigerstraße zur Seite stellen durfte. Die Breite der Straße gestattete von hier aus den Blick über ein Gesamtbild, dessen Vordergrund die hell erleuchteten Markthallengebäude und die hohen vierstöckigen Gebäude am Fuß der Brücke einnahmen, welches zu beiden Seiten von den ohne Ausnahme prachtvoll erleuchteten Fensterreihen der fast überall gleich hohen Häuserfronten eingefaßt und von dem Lichtmeer der Vorflig'schen Maschinenfabrik begrenzt wurde. Diese letztere Anstalt wurde, was die Anzahl der auf einer mäßig großen Front zusammengedrängten Flammen betrifft, vielleicht von keinem anderen Gebäude der Stadt übertroffen. Etwa zwanzig aus je vier Flammenreihen gebildete Säulen trugen in ihrer Mitte eine Locomotive, deren Schornstein ein stammendes Hurrah entließ. Weit hin sichtbar glänzte in der Mitte eines gewaltigen Sternes das Eisene Kreuz mit seiner Inschrift u. c. z.

(Aehnliche Berichte liegen aus zahllosen Orten vor.)

Einer Zeitung in der Provinz wird geschrieben:

„Der Bericht, welchen der ‚Staats-Anzeiger‘ über die vorgestrigte Illumination gebracht hat, zeigt uns nur die Lichtseiten jener Friedensdemonstration, verschweigt aber die Schattenseiten derselben, nämlich die zahllosen schändlichen Excesse, welche bei dieser Gelegenheit von dem Berliner Pöbel verübt wurden. Eintreiben, Abreißen und Wegnahme der Hüte bildeten eine stehende Belustigung des Janhagels. Schlimmer erging es schon einer Dame, die mit ihren kleinen Kindern eine Umfahrt zu machen versuchte und bei der Kurfürstenbrücke den schamlosesten Handgreiflichkeiten einer rohen Menge ausgesetzt war. Dort wurde auch ein 63 jähriger Herr niedergeworfen, über den der Menschenstrom dann hinweg ging und der auf diese Weise seinen Tod fand. Vor dem Brandenburger Thore, in der Lennéstraße, demolirte eine Rote von 4—500 Burschen eine herrschaftliche Kaserne-Wohnung mit Steinwürfen; eine andere Rote erstürmte in der Königsstraße die auf der Ecke des neuen Rathhauses befindliche Gerichtsklaube, ein geschichtlich merkwürdiges altes Baudenkmal, zertrümmerte Fenster und Thüren, und wurde in ihrem Zerstörungswerke nur durch das unerwartete Erscheinen berittener Schutzmannschaft verhindert. Die gestern Morgen erneuerten Versuche des Pöbels, sein Zerstörungswerk fortzusetzen, vereitelte die Polizei abermals. Hoffentlich werden diese zahllosen Ausschweifungen die Polizeibehörde veranlassen, in Zukunft bei dergleichen Festlichkeiten keiner so absoluten Zurückhaltung sich zu befleißigen, als dies am Montag und vorgestern der Fall war.“

**Paris, 5. März.** Ueber die am Freitag erfolgte Räumung von Paris liegen bereits die ausführlichsten Berichte vor. Die „Times“ hatte wieder einen Extrazug von Paris bis Dieppe und von letzterem Hafen aus einen Extradampfer für ihre Correspondenzen engagirt, und die hauptsächlichsten andern Blätter bringen — wenn auch nicht so ausführlich — Schilderungen bis zum gleichen Zeitpunkte. Nach diesen Quellen die folgende Zusammenstellung:

„Die Besetzung und Räumung von Paris ist ohne Meuterei und sogar ohne Blutvergießen vorübergegangen. Der Pöbel hatte sich hinter den Barrieren aufgestellt und gezielt, ein paar Steine wurden geworfen, als der Feind den Rücken gekehrt hatte; der eigenen Regierung wurde mit Revolution gedroht, und selbst jetzt ist es noch eine Frage, wie die Geschütze wieder zu erobern sind, welche die Be-

wohner von Belleville sich angeeignet haben. Aber die von deutschen Offizieren oft wiederholten Worte haben sich bewährt: ‚Keine Furcht! Sie werden sehen, daß diese Leute trotz all' ihrer Prahlerei nicht das Mindeste ausführen werden‘. Die Nacht vom Donnerstag auf den Freitag war in aller Stille verlaufen, zum Theil vielleicht deshalb, weil von dem Abzug der Deutschen im Allgemeinen wenig bekannt war, und so kam es dem auch, daß bei Beginn der Räumung die Zahl der Zuschauer noch unbedeutend war, als beim Einzuge. Erst nach und nach, wie die Kunde sich verbreitete und das klingende Spiel der Musikcorps sie weit hinausstrug, sammelten dichtere Haufen von Neugierigen sich an, um den Durchzug des Feindes unter dem Arc de Triomphe anzusehen. Schon gegen 6 $\frac{1}{2}$  Uhr hatten die Besatzungstruppen sich zum Appell versammelt und zogen in vollständiger Marschordnung längs der Nordseite der Avenue des Champs Elysées. Cavallerie und Artillerie gingen voraus, und die Trottoirs zu beiden Seiten waren von preussischer und bayerischer Infanterie mit Front nach der Straße besetzt.

Um 8 $\frac{1}{4}$  Uhr setzte dann die Spitze der Colonne — aus bayerischer Infanterie bestehend — sich mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel in Bewegung, und eine Viertelstunde später waren die ersten Mannschaften unter dem Triumphbogen durchpassirt. Sie umgingen denselben nicht, wie sie dies bei ihrem Einzuge gethan, sondern marschirten gerade unter dem Bogen durch, nachdem die Hindernisse aus dem Wege geräumt und die Böcher im Boden ausgefüllt worden waren. Wie sie, die Triumphhircnden, vor dem Denkmal von Frankreichs Triumph anlangten, zogen die berittenen Offiziere an der Spitze der einzelnen Bataillone auf einen Augenblick die Zügel an, warfen einen einzigen Blick auf die eingemeißelten Siegesregister, einen Blick zurück auf ihre Leute und dann, indem sie ihre Helme hoch über'm Kopfe schwenkten, gaben sie das Zeichen für ein begeistertes Hurrah. In einer Secunde war jeder Helm in der Luft; die Pferde — an diesen plötzlichen Lärm nicht gewöhnt — bäumten sich; die Reiter, von der allgemeinen Aufregung fortgerissen, mit geröthetem Antlitz und blitzenden Augen, schwenkten noch immer ihre Helme, während die Leute ihre Reflexen mit nie endemwollendem Triumphgeschrei anstrebten. Die Begeisterung war ansteckend, und kein Wunder daher, wenn die Zuschauer mehr Schen als Groll an den Tag legten. Keine Spotttrufe entranen sich ihren Lippen, kein Ausdruck der Befriedigung über den Abzug des Feindes.

Das Benehmen des Volkes schien anfänglich ein würdevolles zu sein, aber es war den Deutschen nicht gestattet, diesen Eindruck von den Parisern mit nach Hause zu nehmen. Schon während noch zahlreiche Regimenter unter dem Triumphbogen durchzupassiren hatten, krachte plötzlich ein Schuß. Ein Schauer fuhr durch das versammelte Volk. Aber es war nichts; die Deutschen marschirten ruhig fort. Als aber die lange Colonne ihrem Ende nahe kam, und die Occupation von Paris schon fast vorüber war, begann der Pöbel übermüthig zu werden. Er drängte vorwärts auf eine Schwadron von den 15. Dragonern zu, denen die Aufgabe gestellt worden war, ganz Paris zurückzuhalten, bis die Avenue von den übrigen deutschen Truppen frei sei. Der Pöbel schrie, schimpfte und pffiff, aber nach dem Triumphgeschrei der Deutschen klang alles dies sehr erbärmlich, und die paar Dragoner behaupteten das Feld mit aller Gemüthlichkeit. Sie sprengten auf die Volksmassen zu und die muthigen Großmäuler stoben auseinander.

Inzwischen war der größere Theil der Nachhut gleichfalls unter dem Bogen hergesprengt; eine bloße Hand voll blieb noch übrig, als die Straßenbuben und der Abscham des Pöbels neuen Muth schöpften. Das Pfeifen wurde lauter, hier und da hob Einer, der sich in sicherer Distanz hinter seinen Genossen befand, einen Stein auf, und schleuderte ihn, ohne jedoch zu treffen; aber die Dragoner ließen sich dadurch nicht aus dem Humor bringen; sie patronisirten im



Halbkreis herum und trieben das Volk zurück. Bald darauf kam ein Wagen mit einigen Offizieren in Interims-Uniform aus einer Seitenstraße heran. Die Offiziere sahen so vertheidigungslos aus, daß der Pöbel nicht zögerte, sie mit Steinen und Schmutz zu bewerfen; aber ruhig fuhr sie weiter. Zwei oder drei Dragoner setzten um den Wagen herum, und als dieser durch den Triumphbogen fuhr, warfen die Offiziere der eroberten Stadt Kußhände zu. Einige Minuten, nachdem die letzten feindlichen Truppen aus Sicht verschwunden waren, kam französische Gendarmenrie und Linie heran, und setzten jedem weitem Nachfolgen des Pöbels ein Ziel. Nachdem die Truppen Paris verlassen hatten, hielt Kaiser Wilhelm abermals eine Heerschau über etwa 30000 Mann.

Spätere Nachrichten melden, daß Paris gestern Nachmittag allmählich wieder sein gewöhnliches Aussehen anzunehmen schien, daß Läden und Cafés auf den Boulevards wieder wie gewöhnlich geöffnet waren, und daß die Pariser die gute Haltung der deutschen Occupationstruppen einstanden.

Die Telegramme und Briefe der englischen Blätter stimmen darin überein, daß es zu einem ernstlichen Zusammenstoße zwischen den deutschen Truppen und den untersten Volksklassen nicht gekommen ist, obwohl es an Schimpfworten und Neckereien nicht fehlte, und obwohl der Pöbel entschlossen schien, seine Wuth an vereinzelt Personen auszulassen, die im Verdachte standen, auf die eine oder andere Weise mit den Deutschen zu verkehren. Ausschreitungen dieser Art sind äußerst zahlreich.

Die „Köln. Ztg.“ theilt den Text der Bekanntmachung mit, der nach dem Abzuge der Deutschen in Paris öffentlich angeschlagen wurde:

Die deutsche Armee räumte heute Morgen um 11 Uhr die Stadtviertel, in welche sie eingedrungen war. Während ihres Aufenthaltes war die Haltung von Paris über alles Lob erhaben; überall wurden die öffentlichen Orte, die Läden aus freien Stücken geschlossen. Linien- und Nationalgardien-Abtheilungen bildeten zwischen den deutschen Truppen und der Bevölkerung provisorische Grenzen, denen sie Achtung verschafften. Die sich selbst überlassenen Occupationstruppen haben begreifen können, daß, wenn das Recht zuweilen durch die Gewalt zu Grunde geht, es nicht so leicht ist, die Geister zu bändigen, und daß die Kriegstortur nicht allein die Welt beherrscht. Wir zollen den Bewohnern der Arrondissements, welche die Anwesenheit der Fremden ertragen haben, ein verdientes Lob; sie haben ihre Mitbürger zurückgekauft, die Stadt vor namenlosem Unglücke bewahrt und Frankreich Belfort gerettet. Die Gemeinderäthe des 8., 16. und 17. Arrondissements haben ihre Pflicht mit eben so viel Eifer als Selbstverleugnung erfüllt. Paris wird niemals genug Achtung für diese ergebenen Magistratspersonen haben, die es in allen Stunden der Gefahr und des Schmerzes neben sich findet. Die Regierung der Republik dankt ihnen; sie wird immer auf sie zählen, um zu wachen, daß Paris eine der ersten Städte der Welt bleibt.

Der „Köln. Ztg.“ wird ferner telegraphirt: „Als bald nach dem Abmarsch der Preußen wurden die Läden und Kaffeehäuser wieder geöffnet und begannen die Omnibusse ihre Fahrten wieder. Paris hat sein gewöhnliches Aussehen wiedergewonnen. Ein Maueranschlag vom Minister des Innern dankt der Bevölkerung für ihre ruhige Haltung, während die Deutschen in der Stadt waren.“

### Sonntag, 5. März.

**Berlin.** Es ist eine sehr wohlthuende Wahrnehmung und bezeichnend für den deutschen Charakter, daß die feierliche Verkündigung des ehrenvollen Friedens nicht durch eine hochtrabende und den Stolz des Besiegten verletzende Pro-

clamation, sondern durch die einfache Verlesung der Depesche des Kaisers an die Kaiserin von der Rampe des Palais herab erfolgt ist, eine Depesche, die in derselben Weise, nur von Bescheidenheit und demuthsvollem Danke gegen Gott erfüllt ist, wie jene ersten Kundgebungen, mit welchen im vorigen Juli der greise königliche Bundesfeldherr und die ganze Nation zu dem nun beendeten schweren Kampfe sich anhielten. Und was wir soeben in englischen Blättern und in der „Köln. Ztg.“ über die Haltung der deutschen Truppen bei ihrem Einzug in Paris lesen, ist nur geeignet, diesen Eindruck und die daran für unsere nationale Zukunft sich anknüpfenden Hoffnungen zu stärken. Die „Convention“ über den Einmarsch ist schon an sich ein Beweis seltener Mäßigung des Siegers; aber weit mehr als sie imponirt den englischen Berichterstattern die musterhafte, ruhige und großmüthige Haltung, welche die deutschen Truppen, Offiziere und Mannschaften, den Provocationen des Pariser Pöbels gegenüber beobachteten. Der siebenmonatliche, in seiner zweiten Hälfte stellenweise überaus wilde Krieg hat weder die Disciplin, noch die auch für den Feind stets großmüthige, selbst mitfühlende Gefinnung erheblich zu erschüttern vermocht. Ein schönes weiteres Zeugniß dafür entnimmt die „Freiburger Zeitung“ dem Feldbriefe eines badischen Militärbeamten des von Werder'schen Corps, der einen Appell beschreibt, bei welchem Oberst von Wechmar den cantonnirenden Truppen den Armeebefehl bezüglich der Uebergabe von Paris in kurzer, ergreifender Rede kundgegeben hat. Er schloß damit, daß sie bedenken sollen, daß der Feind von dem Augenblicke an, wo er besiegt sei, unser Freund sei, und daß sie dieserhalb ihrer Siegesfreude nicht in roher Weise Ausdruck geben sollen. Als er hierauf die versammelte Mannschaft zum stillen Gebet mit entblühtem Haupt aufforderte und, während 2000 Männer in stillem Gebet dastanden, die Musik im Hintergrunde „Jesus, meine Zuversicht“ spielte, da rollte wohl Manchem die Thräne über die Wange in der Erinnerung an die Erlebnisse, die Gefallenen und hauptsächlich an die Lieben in der Heimath. Es war einer von jenen Augenblicken, die man erlebt haben muß, um sie mitfühlen zu können. Die Einwohner, welche über die Wendung der Dinge erfreut sind, standen unter ihren Hausthüren und betrachteten sich mit stummem Erstaunen die deutschen Barbaren in ihrer Dankesäußerung. Unsere deutsche Heere sind nicht berauscht von dem Ruhme ihres mit so unvergleichlicher, nachhaltiger Tapferkeit durchgekämpften Sieges; sie sehnen sich Alle zurück zu den Arbeiten des Friedens, für dessen würdige Sicherstellung in einem unabhängigen Vaterlande allein sie ausgezogen waren.

Der „Daily-News“-Correspondent berichtet unter dem 5. d.: „Angeichts der beunruhigenden Haltung eines Theiles der Bevölkerung haben die Behörden in aller Stille mit der militärischen Besetzung gewisser Stadtviertel begonnen. Eines derselben ist die Umgebung von Montmartre, wo die Unzufriedenen sich stark verschanzt haben. Dieselben besitzen eine Batterie von 27 Geschützen, welche sie oben auf dem Montmartre aufgestellt und durch Schildwachen besetzt haben. Das aufrührerische Element besteht aus den Ultrarepublikanern, welche stets den Krieg bis zum Aeußersten gewollt haben, von Anfang an gegen die Regierung der nationalen Vertheidigung waren, und auch gegen jede andere Regierung sein werden, welche auch immer folgen möge. Der Chef der Executive ist sehr unpopulär, und die Stimmung ist der Art, daß zu jeder Zeit ein Funke zu einer Explosion führen kann. Die Ernennung des Generals Aurelles de Paladine zum Befehlshaber der Nationalgarde wird heute amtlich angezeigt. Er wird sein Reorganisationswerk sofort beginnen. Auch wird angezeigt, daß die Nationalgarden fernerhin unter directer Controle des Kriegsministeriums, anstatt, wie bisher, des Ministeriums für innere Angelegenheiten gestellt werden.“

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Paris vom 5. Mittags, geschrieben:



„Die Ruhestörer beabsichtigten gestern einen Angriff auf das Gefängniß von St. Pelagie, aber ihre Zahl war nicht ausreichend, und sie drohten, im Laufe der Nacht zurückzuführen. Die Truppen, welche das Gefängniß bewachten, erklärten, dasselbe mit Entschlossenheit verteidigen zu wollen, und die bewaffneten Nationalgarden zogen sich nach der Station in der Rue Montrouge zurück, welche sie im Laufe des Tages genommen hatten. In einer von Deputirten verschiedener Bataillone Nationalgarde besuchten Versammlung wurde beschlossen, für den Fall, daß die Nationalversammlung fortfahre, ihre Sitzungen in Bordeaux oder an einem anderen Orte als Paris zu halten, eine Republik der Seine zu proclamiren. Wenn es der orleanistischen oder monarchischen Partei in der Nationalversammlung gelingen sollte, einen König auf den Thron Frankreichs zu setzen, dann werde Paris die Wahl für ungültig erklären und eine Republik der Seine bilden. Unter dem nach Paris zurückgebrachten Hornvieh ist die Rinderpest ausgebrochen. Mehr als hundert Stück mußten getödtet werden. Eine Division der Loire-Armee wird binnen weniger Tage hier erwartet. — Auf der Station von St. Denis fand am Dienstag eine thätliche Beleidigung gegen England statt. Sechs bis acht deutsche Offiziere warteten daselbst auf einen Zug. Als der Zug anhielt, wiesen sie einen Schaffner an, ihnen ein Coupé zu öffnen, in welchem sämtliche Plätze von Engländern besetzt waren. Einer der Offiziere befahl ihnen im barschen Tone, auszustiegen. Da der Friede unterzeichnet war und sie für ihr Billet gezahlt hatten, forderten die Engländer eine Erklärung. Anstatt jeglicher Erwiderung rief der Offizier einen Soldaten herbei, und befahl ihm, zu laden. Dieser leistete sofort Folge und zielte auf den Herrn, welcher gewagt hatte, die Frage zu stellen. In Folge dessen stiegen die Engländer sofort aus, theilten den Offizieren mit, daß sie britische Unterthanen seien, wozu sie bisher keine Gelegenheit gehabt hatten, und darauf wurde ihnen gestattet, ihre Sitze wieder einzunehmen.“

Der Verein zur Unterstützung der aus Frankreich Vertriebenen hat etwa fünfzig seiner Flüchtlinge unter Obhut eines Agenten nach Paris zurückgeschickt.

Ein Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schildert unter Anderem den Abend des Tages, an welchem die Preußen die Hauptstadt räumten, in folgender Weise:

„Es war eine prächtige Nacht. Heller Mondschein, verbunden mit der Gasbeleuchtung, die zum ersten Male seit Monaten den Parisern wieder strahlte, hatte eine große Menschenmenge hervorgezogen. Die Trottoirs waren von einer dichten Masse belebt und Zeitungen fanden reichlichen Absatz, hauptsächlich um der Notirungen der Rente willen, und wegen der Anzeigen über die am nächsten Tage angekündigten Theater-Vorstellungen. Jedermann plauderte, lachte und befand sich anscheinend in der angenehmsten Stimmung, aber kein Wort war von Krieg und Frieden und den schweren Bedingungen für den letzteren zu hören, noch waren die gefährlichen Straßenpolitiker, die sonst an allen Ecken kleine Parlamente um sich versammeln, zu sehen. Sänger krächzten, Bettler machten Angriffe auf die Menge, und an den Ecken stand die Reserve von Krüppeln bereit. Linien-Soldaten stolzirten in voller Uniform mit ihrem besten Medaillenschmuck, aber ohne Waffen, in der Mitte der Straße umher, Nationalgardisten machten sich in angelegentlicher Unterhaltung auf dem Trottoir mit ihren Säbeln breit. In den Cafés war kein Eindringen möglich, und Reihen von Stühlen streckten sich vor denselben bis an dem fünften oder sechsten Hause rechts und links entlang aus. Alle Läden, welche Luxusgegenstände feil bieten, standen offen, und wir gingen zu Le Fillen auf dem Boulevard des Italiens, um für einen Freund einen Blumenstrauß zu erstecken. Madame Fillen hat keine schlechte Saison gehabt, sie hat für eine todt Saison ein recht erträgliches Geschäft in Todtenkränzen u. dergl. gemacht, und ich muß sagen, sie sah durchaus nicht niedergeschlagen wegen des Verlustes von Elsaß und Lothringen

aus. Man speiste, man trank, man rauchte, man spielte Domino und Karten; Kinder sangen wie sonst anstößige Lieder, und Damen von jener Klasse, die in letzter Zeit unsichtbar geworden war, gingen kühn in voller Gesellschaftstollette hin, in Nr. 16 des Café Anglais ihr Souper zu nehmen. Dabei drängten sich betrunzene Mobile und Börsenspeculanten in Menge umher, kurz, kein Jahrmarkt könnte lärmender, kein zu Scherz und Lustbarkeit versammelter Volkshaufe sorgloser sein. Und mitten in diesem Gewühl traf ich einen Freund aus dem Elsaß, einen Mann, der nicht gerade weinerlicher Natur ist, aber die hellen Thränen liefen ihm die Wangen hinab, als er sprach: Sie sind geschlagen, beraubt und mißhandelt worden; sie haben Frankreich zu Grunde gerichtet, seine besten Provinzen eingebüßt und mich der Verbannung überliefert, und jetzt freut sich diese Canaille der eigenen Erniedrigung.“ So war es in der That. So trug das große Pariser Volk, über dessen „bewundernswürdige Haltung“ so viel Aufhebens gemacht wird, seine bittere Demüthigung. Ich habe selten eine lustigere Nacht auf den Boulevards gesehen.“

Das „Journal des Débats“ schreibt: „Jetzt, da es keinen Nachtheil mehr bringen kann, den Sieger die Situation sehen zu lassen, in der wir uns befinden, jetzt kann man es sagen: Frankreich war durchaus außer Stande, den Krieg fortzusetzen, ungeachtet seines Patriotismus, ungeachtet seiner leidenschaftlichen Anhänglichkeit an dieses unglückliche Elsaß, welches die Gewalt ihm entreißt, und an das arme verstümmelte Lothringen, welches mit seiner Hauptstadt, seinem Bollwerk Metz, der reinen Jungfrau, wie man es nannte, unter das Joch Deutschlands kommt, gegen welches es uns so lange Zeit beschützt hat. Nein, Frankreich konnte den Krieg nicht fortsetzen.“

#### Montag, 6. März.

**Saarbrücken.** Aus Versailles wird berichtet:

„Bei der am 3. d. auf Longchamp stattgehabten Parade über das Gardecorps hielt der Kaiser an die versammelten Commandeure folgende Anrede: Sie werden mit mir fühlen, meine Herren, unter welchen Eindrücken ich heute das Gardecorps wiedergesehen, nachdem es sich mit einem Heldenmuthes geschlagen, der meine höchste Anerkennung verdient und die ich mich gedrungen fühle, gerade hier Ihnen auszusprechen. Mit Schmerz vermissen ich viele Tapfern in Ihren Reihen, denn solche Thaten, solche Erfolge verlangen Opfer. Wie ich immer vom Gardecorps erwartet, hat es auch diesmal das Beispiel in Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer gegeben. Aber die ganze Armee hat auch untereinander gewetteifert in Leistungen, die nicht allein den ruhmreichsten in der Geschichte sich anreihen, sondern uns auch zu einem Ziel geführt haben, welches durch den gestern vollzogenen ehrenvollen Friedensschluß für alle Zeiten in der Geschichte unseres Vaterlandes fortleben wird. Daher gebührt dieser heldenmüthigen Armee und Ihnen, meine Herren, insbesondere mein tiefgefühlter Dank und meine volle Anerkennung. Vergessen wir aber nicht, daß wir alle der Vorzehung unseren Dank schulden, welche gewollt, daß wir das Werkzeug sein durften, um so große weltgeschichtliche Ereignisse herbeizuführen. Leben Sie wohl, auf Wiedersehen in der Heimath.“

**Vor Bitsch.** Morgen findet die Uebergabe der Festung statt. Die Garnison zieht unter klingendem Spiel mit allen Handwaffen ab. Nur das zur Festung gehörende Material bleibt zurück. Das Cernirungscorps wird in Paradestellung die tapferen Vertheidiger des Platzes vorüberziehen lassen. Das Verhältniß zwischen den beiderseitigen Truppen ist das freundschaftlichste von der Welt.

**Paris.** Wie ein großer Theil der Presse in den letzten Tagen, so predigt auch heute der „Gaulois“ einen Kreuzzug des unerbittlichen Hasses gegen die Deutschen, die



es je wieder wagen sollten, in Frankreich ihren bleibenden Aufenthalt zu suchen. Es dürfte manchen Deutschen, der beabsichtigte, sofort nach Paris zurückzukehren, um dort sein Glück zu suchen oder um frühere Geschäftsverbindungen wieder anzuknüpfen, vor bitteren Enttäuschungen bewahren, wenn die deutsche Presse nicht unterlasse, recht lebhaft auf die hiesige Stimmung und die aus ihr hervorgehenden Gefahren aufmerksam zu machen, welche keineswegs nur eingebildeste sind.

Wir haben bereits einige Proben von dem Tone gegeben, den die angeseheneren und relativ gemäßigteren Blätter anschlagen, und wir halten es für Pflicht, auch heute wieder besagtem Artikel des „Gaulois“ einige Zeilen zu entnehmen:

„Möge man uns doch wohl verzeihen, heißt es darin, wenn wir die Deutschen vertreiben, wenn aus diesem Frankreich, welches sie geplündert, verwüstet, mit Blut gebüngt haben, wenn es uns am Herzen liegt, gegen sie eine Liga zu organisiren, die von Havre nach Marseille geht; wenn wir sie von dieser Gattfreundschaft ausschließen, so geschieht das nicht allein aus einem engherzigen Rachegeiste.

Ja, ohne Zweifel, es ist Haß in unserer Angelegenheit, es liegt viel Haß darin! Und wen, großer Gott, wären wir denn berechtigt, zu hassen, wenn wir uns nicht von einem unüberwindlichen Groll besetzt fühlten gegen jene Barbaren, welche, nachdem sie unser flaches Land geplündert, nachdem sie unsere Städte verbrannt, nachdem sie uns ausgehungert und ruiniert haben, uns noch den demüthigendsten, den verächtlichsten Vertrag aufgebürdet haben, den Frankreich je erduldet hat. Ja, wir hassen sie, wir hassen sie aus tiefem Herzen, und das haben sie nicht gestohlen. Das ist sogar das Einzige, das sie bei uns nicht gestohlen haben.

Aber es ist nicht der Haß allein, der uns besetzt. Es ist besonders und vor Allem die Sorge für unsere Sicherheit...

Die Philosophen wollen, daß wir ihnen ihre Beleidigungen verzeihen, sei es darum, wir verzeihen sie ihnen. Wir verlangen aber, daß sie uns keine andern zufügen. Weil wir der Viper nicht die Zähne ausbrechen können, so wollen wir sie wenigstens vom Hause fernhalten.

Das ist's, was ich den Aposteln der Toleranz zu antworten hatte.

F. Sarcey.

Die Berliner „Kreuzzeitung“ bringt folgenden Drohartikel gegen die preußenfeindlichen Ausschreitungen der Pariser, der vielleicht nicht ganz ohne Bedeutung und Hintergrund ist:

„Gewisse Pariser Zeitungen fahren fort, gegen die zurückkehrenden Deutschen zu hegen und dieselben dem Böbel zur Verfolgung zu denunciren. Namentlich bringt das „Paris-Journal“ täglich unter der Rubrik „La Ligue anti-prussienne“ förmliche Reihenfolgen solcher Denunciationen, die sicher ihren Zweck, die Vertreibung und Mißhandlung der Betroffenen, nicht verfehlen, und neben denen die unverschämtesten Lügen über die angebliche Raubsucht unserer Truppen hergehen. Verfolgungen, Berunglimpfungen und thätliche Mißhandlungen dieser Art haben schon wiederholt Anlaß zu Zerwürfnissen zwischen Nationen gegeben; sie könnten in diesem Falle leicht Veranlassung zu sehr ernsten Gegenmaßregeln von deutscher Seite geben, ja zur Erneuerung von Feindseligkeiten führen. Da die französische Regierung wohl geneigt, aber nicht mächtig genug zu sein scheint, den deutschen Geschäftsleuten, die nach Paris zurückkehren, ihren Schutz gegen die von einer zügellosen Presse ohne Unterlaß aufgestachelte Bevölkerung zu gewähren, so dürfte die deutsche Regierung sich bewegen finden, diese unabweisliche Pflicht in die Hand zu nehmen. Mit andern Worten und deutlicher gesprochen: man wird sich, falls diesem völkerrechtswidrigen und unsinnigen Treiben französischerseits nicht schleunigst Einhalt gethan wird, deutscherseits die Frage vorlegen müssen, ob es nicht geboten sei, den Abmarsch der deutschen Truppen aus der Nachbarschaft von Paris zu sistiren und zu erneuter Besetzung von Paris zu schreiten. Dabei würde dann erreicht werden, was vor dem jetzigen

Frieden einmal in Aussicht genommen, bei den Verhandlungen über denselben aber nicht angeregt wurde: die Auslieferung und Bestrafung der Hezer und Wähler in der Presse, die sehr wesentlich auch zum Ausbruch des beendigten Krieges beigetragen haben.“

In einer Correspondenz der „N. Fr. Z.“ aus Paris heißt es: „... Die ganze Occupation ist ungestört verlaufen und alles, was vorgekommen ist, erscheint so unbedeutend, daß es sich mit bestem Willen nicht einmal zu einem Conflict aufputzen läßt. Der Eindruck, den die Preußen hier hinterlassen haben, ist ein durchaus günstiger. Freilich kommt ihnen auch das zu Gute, daß nun die der Occupation vorangehende Spannung gewichen ist und eine nüchterne Würdigung der Sachlage immer mehr Platz greift. Selbst die jüngeren Damen, in denen der Hauch der Preußenfeindschaft bis jetzt eigentlich am Gewaltigsten wehte, zeigen sich milder — die älteren Damen neigen im Gegensatz stets zum Frieden und haben sich dafür jetzt keiner Gambetta-Vergötterung und Garibaldi-Schwärmerei zu schämen. Die ganz alten Damen sind Alle für Thiers, ihren Jugendgenossen.“

**Strasburg.** Die „Strasburger Zeitung“ bringt folgende Bekanntmachung vom 26. Februar: „Höherer Ordnung zufolge sollen von heute ab keinerlei Contributionen mehr erhoben werden. Der kaiserliche Civilcommissar im Elsaß: von Kühlwetter, Regierungs-Präsident.“

Der Augsburger „Allgem. Zeitung“ schreibt man hierüber aus Strasburg unterm 27. Februar:

„Eine gar erfreuliche Nachricht ist es, welche die hiesige deutsche Behörde im ganzen Elsaß verbreiten läßt. Es ist nämlich soeben telegraphisch der Befehl eingetroffen, auf die fernere Erhebung einer Kriegscontribution sofort zu verzichten und die bereits eingezahlten Summen zurückzuerstatten. Die Freude dürfte nun die Bestürzung reichlich aufwiegen, welche vorige Woche durch die Kopfsteuer von 25 Franken hervorgerufen worden war. Diese damals so unbegreiflich scheinende Maßregel war, wie man uns heute versichert, nichts anderes als die Antwort aus dem Hauptquartier auf die heftige Protestation des Elsassers Keller in Bordeaux. — Deutschland wird nun durch sein Verzicht auf diese Kriegssteuer mehr Herzen gewinnen, als wenn niemals von derselben die Rede gewesen wäre. Dazu gefellt sich noch der Eindruck, den die überaus freundliche Aufnahme der elsässischen Industrie- und Handelsdeputation in Versailles gerade bei den bisher hartnäckigsten Franzosenfreunden macht, um schon jetzt die trübe Aussicht derer Lügen zu strafen, welche in der Annexion des Elsasses nur die Aufbürdung einer schweren Last für die kommenden Friedensjahre erblickten.“

Deutsche Blätter bringen folgende Zusammenstellung:

„Der jetzt beendete deutsch-französische Krieg von 1870/71 bietet in seinem siebenmonatlichen Verlaufe ein reiches militärisch-statistisches Interesse, bezüglich dessen wir nachstehend nach dem „Staats-Anzeiger“ einige wesentlichere Momente hervorheben. Der Krieg wurde am 19. Juli 1870 von Paris aus erklärt, am 28. Januar 1871 durch die Capitulation von Paris auf den meisten seiner Schauplätze, am 16. Februar auch für das letzte der Kriegstheater beendet; er hat somit eine Dauer von im Ganzen 210 Tagen gehabt. In den ersten Tagen dieses Zeitraumes, nämlich bis zum 26. Juli, wurde die Mobilmachung der gesamten nord-deutschen Armeen, in derselben Zeit auch die der Truppen der süddeutschen Staaten bewirkt, während der strategische Aufmarsch der gesamten deutschen Heere in der Linie Trier-Landau in etwa 13 Tagen stattfand. Bei der Stärke dieser Armee von 5—600 000 Mann fand demnach zur Effectuirung dieser Aufstellung auf den verschiedenen deutschen Bahnen eine tägliche Beförderung von durchschnittlich 42 000 Mann statt; diese Truppenzahl vertheilt sich auf fünf Hauptbahnen, von denen jedoch nur drei als in erster Linie in Anspruch genommen betrachtet werden können. Um diese ungeheuern militärischen wie Eisenbahn-Leistungen ihrer wahren Bedeutung



nach beurtheilen zu können, muß man ferner der enormen Transporte an Pferden, Geschützen, Munition und Fahrzeugen gedenken, welche gleichzeitig zur Beförderung gelangten, sowie des Umstandes, daß bis vor Jahresfrist ein Bataillon, eine Escadron oder eine Batterie als die reglementmäßige Belastung eines Eisenbahnzuges erachtet wurden, und endlich, daß vier preussische Armeecorps von ihren Standquartieren bis zur französischen Grenze auf 80—120 Meilen herangeführt und während dieser mehrtägigen Eisenbahnfahrt Mann und Roß verpflegt werden mußten. In Folge dieser wahrhaft wunderbaren Schnelligkeit der Mobilmachung wie der Aufstellung der Armeen, in welchen Beziehungen zwei der Hauptbedingungen der errungenen Erfolge erkannt werden müssen, sowie der vom 28. Januar 1871 ab in Versailles geführten Unterhandlungen, sind von der oben berechneten 210-tägigen Dauer des Krieges rund 30 Tage in Abzug zu bringen, sodas für die großartigen weiter unten zu erwähnenden Erfolge ein Zeitraum von 180 Tagen zur Berechnung kommt. In diesen 180 Tagen haben die deutschen Heere 156 mehr oder minder bedeutende Gefechte bestanden, 17 größere Schlachten geschlagen, 26 feste Plätze genommen, 11 650 Offiziere, 363 000 Mann Gefangene gemacht, über 6700 Geschütze und 120 Adler oder Fahnen erbeutet. Eine genauere Berechnung ergibt demnach, daß die deutschen Heere in jedem der sechs Monate wirklicher Kriegsführung durchschnittlich 26 Gefechte und 3 Schlachten durchkämpften, 4 Festungen genommen, 1950 Offiziere und 60 500 Mann gefangen und 1110 Geschütze und 20 Adler oder Fahnen erbeutet haben. Es kommen somit beinahe auf jeden Tag des Krieges ein Gefecht, auf jeden neunten Tag eine Schlacht, auf jeden sechsten Tag eine eingenommene Festung; ferner auf jeden Tag an Kriegsgefangenen 65 Offiziere und 2070 Mann, an Geschützen 38 Stück, an Fahnen oder Adlern eine bezw. einer auf je zwei von drei Tagen. Thatsächlich vertheilen sich die Gefechte und Schlachten auf die einzelnen Monate wie folgt: es kommen auf die Zeit bis zur Capitulation von Sedan 13 Gefechte, 8 Schlachten — bei Weißenburg, Wörth, Spicheren, Courcelles, Bionville, Gravelotte, Noisseville und Beaumont-Sedan, — und die Einnahme von vier festen Plätzen, Lützelstein, Lichtenberg, Marjal und Vitry. In den Monat September fallen 13 Gefechte und die Einnahme der Festungen Sedan, Lyon, Toul und Straßburg, in den Monat October 37 Gefechte und der Fall der Festungen Soissons, Schlettstadt und Metz, in den Monat November 15 Gefechte, zwei Schlachttage, — die von Amiens und Beaune la Rolande — und die Einnahme der Festungen Verdun, Montbéliard, Neu-Breisach, Ham, Diederhofen la Fère und der Citadelle von Amiens, in den Monat December 30 Gefechte, die Schlachten vor und bei Orleans und an der Hallue, sowie der Fall von Pfalzburg und Montmédy, in den Monat Januar endlich 48 Gefechte, die Schlachten bei Le Mans, Montbéliard und St. Quentin und der Fall der Festungen Mézières, Rocroy, Peronne, Longivy und Paris. Im Monat Februar wurde endlich Belfort den deutschen Truppen vorläufig übergeben. Der Zeitabschnitt der Cernirung von Paris währte vom 19. September bis zum 28. Januar, also 130 Tage, innerhalb deren 22 größere Ausfallgefechte stattfanden, welche bei vorstehender Berechnung durchweg der Zahl der Gefechte hinzugezählt worden sind, obgleich ein Theil derselben ihrer Ausdehnung wie Bedeutung nach wohl den Schlachten des Krieges anzureihen sein dürfte. Die Ziffer von 22 Ausfallgefechten auf 130 Tage ergibt für den Monat fünf bis sechs, und zwar fallen auf den September deren drei, auf den October acht, auf den November zwei, auf den December vier und fünf auf den Januar. An die hier angeführten Gefechts-Schlachttage zc. reihen sich noch der 19. und der 21. September, sowie der 12. October, an welchem die Seegefechte bei Hiddense, in der Ruziger Bucht und in der Havana stattfanden."

Die „Verl. Volksztg.“ schreibt: „Für die Garnison in Straßburg ist das braunschweigische Infanterie-Regiment

Nr. 92 und das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 105 bestimmt und bereits dort eingetroffen. Die Stationirung des braunschweigischen Contingents in Straßburg ist gewissermaßen als Antwort auf die Weigerung des Herzogs aufzufassen, auf die ihm vorgeschlagene Militär-Convention einzugehen. Braunschweig selbst erhält vorläufig gar keine Garnison."

Aus Epernay, 6. März, wird dem „Frankf. Journal“ gemeldet, daß es gelungen sei, wenigstens einen Theil der Franc-tireurs, welche einen deutschen Geldtransport überfallen hatten, gefangen zu nehmen. Unter den Gefangenen, fünf an der Zahl, befand sich auch der Anführer des Corps. Ein Mann, der sich vertheidigen wollte, wurde sofort erschossen. Das Geld soll jedoch nicht wieder erlangt sein.

Von Wilhelmshöhe aus erläßt heute Napoleon III. folgendes Manifest:

„An den Präsidenten der National-Versammlung in Bordeaux.

Herr Präsident! In dem Augenblick, wo alle Franzosen tief betrübt über die Bedingungen des Friedens nur an die Leiden des Vaterlandes denken, hat die National-Versammlung die Absetzung meiner Dynastie ausgesprochen und behauptet, daß ich allein verantwortlich sei für das öffentliche Unglück. Ungerecht, denn als der Krieg erklärt ward, hatte das Nationalgefühl, überreizt durch Ursachen, die von meinem Willen unabhängig waren, eine allgemeine und unwiderstehliche Ueberstürzung (entraînement) hervorgerufen. Ungefehllich, denn die Versammlung, zu dem einzigen Zwecke erwählt, um Frieden zu machen, hat ihre Vollmachten überschritten, indem sie Fragen entschied, welche über ihrer Competenz waren; wäre sie selbst eine constituirende Versammlung, so wäre sie doch nicht im Stande, ihren Willen dem der Nation zu substituieren. Das Beispiel der Vergangenheit ist da, um es zu beweisen. Die Feindseligkeit der Constituante ist 1848 an der Wahl des 10. Decembers gescheitert, und 1851 hat das Volk durch mehr als 7 Millionen Stimmen mir gegen die gesetzgebende Versammlung Recht gegeben. Die politische Leidenschaft kann nicht gegen das Recht überwiegen, und das französische öffentliche Recht für die Gründung einer legitimen Regierung ist das Plebisit. Außerhalb von diesem besteht nur Ufurpation für die Einen, Unterdrückung für die Anderen. Auch bin ich bereit, mich vor dem freien Ausdruck des nationalen Willens zu beugen, aber nur vor diesem. In Gegenwart schmerzlicher Ereignisse, welche allen Entfagung und Selbstverleugnung auferlegen, hätte ich gern Schweigen gewahrt, aber die Erklärung der Versammlung zwingt mich, im Namen der beleidigten Wahrheit und der verkannten Rechte der Nation zu protestieren. Empfangen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner Hochachtung

Wilhelmshöhe, 6. März 1871.

Napoleon."

**Paris.** Heute wird die Auflösung der Mobilgarde der Seine verfügt. Sie erhält einen 10-tägigen Sold voraus, aber viele Bataillone revoltieren. 26 000 Mobile der benachbarten Departements werden nach Hause geschickt, es waren gerade die ordentlichen Elemente der Mobilien. In Paris bleiben noch etwas über 54 000 Mobile, da ihre Heimförderung noch nicht bewerkstelligt werden kann. Im 13. Arrondissement von Paris wird der Arbeiter Duval von den Nationalgardien zum General ausgerufen.

**Dienstag, 7. März.**

**Ferrières, 7. März.** Seine Majestät der Kaiser und König nahm heute die Parade des XII. königlich sächsischen, sowie des I. bayerischen Armeecorps und der württembergischen Feld-Division auf dem Schlachtfelde bei Billiers ab und verlegten darauf das Hauptquartier nach Ferrières.

von Poddiecki.



Aus Versailles, 7. März, meldet der „Daily Telegraph“:

„Die Abreise des Kaisers fand in aller Stille statt. Die Stunde war den französischen Behörden gegenüber geheim gehalten worden, und nur ein paar hundert Einwohner von Versailles hatten sich vor der Nouvelle Préfecture versammelt, um den Monarchen scheidend zu sehen, der seit fünf Monaten unter ihnen gelebt hat. Eine Menge deutscher Offiziere jedoch hatte sich eingefunden, und als der Kaiser mit seinem Wagen unter dem Bogengang hervortam, wurde er mit begeistertem Hoch empfangen. Die Offiziere, in voller Gala-Uniform, schwenkten ihre Helme und Federbüsche in der Luft und riefen: „Es lebe unser Kaiser, hoch!“ Von der Préfectur bis zum Stadthore waren die Straßen von Truppen, die mit ihren Seitengewehren bewaffnet, eingefaßt. Der Kaiser, in einfacher Feldmütze und Pelzrock, stieg Punkt 8<sup>3/4</sup> Uhr in den offenen, von vier Pferden gezogenen Wagen, und sobald er die Stadt verließ, wurde die deutsche Flagge auf dem Préfecturgebäude eingezogen; bald darauf wurde die französische Flagge an ihrer Statt aufgehißt. Eine Abtheilung deutscher Soldaten ging indessen sofort, um die Tricolore einzuziehen, und diese verschwand denn auch bald, nachdem sie etwa eine halbe Stunde über dem Gebäude gehweht hatte. Ein Besuch in den Räumen, welche der Kaiser, sein zahlreicher Stab und die Mitglieder des Hofhaltes so lange Zeit inne gehabt hatten, zeigte keinen sehr glänzenden Anblick. Mit Ausnahme der drei Zimmer, die der Kaiser selbst inne gehabt hatte — ein Schlafzimmer, Arbeitszimmer und Anspruchszimmer, alle im linken Flügel, die in guter Ordnung waren — sah es in den kostbaren Räumlichkeiten, die erst kurze Zeit vorher mit einem Kostenaufwande von 20000 Pfund Sterling restaurirt worden waren, sehr traurig aus. Zerstört war kaum etwas worden, aber fast alles war ganz verdorben. Die Bewohner von Versailles zeigten nur wenig Jubel ob der Abreise des Kaisers und des Kronprinzen, welche beide von allen Klassen der Bevölkerung in hohem Ansehen gehalten wurden. Auch scheint der bevorstehende Abzug der Garnison sie nicht sonderlich zu erbauen, denn diese hat während der Besetzung ungeheuer viel Geld in der Stadt verzehrt.“

### Mittwoch, 8. März.

Aus Metz, 8. März, wird dem „Preuß. Staats.-Anz.“ geschrieben:

„Am 4. März, Vormittags 11 Uhr, verkündeten 707 Kanonenschüsse aus sieben Forts der Garnison und den Einwohnern der Deutschland zurückerobernten Festung Metz, daß dieselbe fortan dem Deutschen Reiche wieder angehöre. Mehrere Musikcorps der hier zur Zeit sich cantonnirenden Bataillone der einstmaligen Landwehr-Division von Kummer und des Braunschweiger Regiments spielten abwechselnd deutsche Weisen, während das versammelte Offiziercorps Parole hatte. Der Geist der Bewohner der Stadt Metz ist ein hervorragend friedlich gesinnter, und wird es den deutschen Behörden wohl bald gelingen, die zur Zeit noch bestehenden Uebelstände auszugleichen, zumal die Bewohner sich der Logik der Thatfachen leicht zu accommodiren anfangen. Der Bundeskanzler Graf von Bismarck traf gestern Abend kurz vor 9 Uhr, von Nancy kommend, hier ein. Trozdem offiziell nichts hierüber bekannt geworden, verbreitete sich dennoch die Kunde von seiner Anwesenheit schnell durch die ganze Stadt. Der Graf wohnte beim Präfecten Grafen Hensel von Donnersmarkt, welcher Abends zuvor von seiner Mission aus Versailles hierher zurückgekehrt war. Heute Morgen 10 Uhr besuchte der Kanzler einen Theil der zum Cabinet du Préfet gehörigen Dienstzimmer, woselbst ihm die anwesenden Decernenten vorgestellt wurden. Nach einer etwa 1/2 stündigen Spazierfahrt nach den Forts St. Quentin und Plappeville begab er sich mit Gefolge nach dem Bahnhofe, um direct über Saarbrücken

nach Berlin zurückzukehren. Von den seit einigen Monaten anstatt der früheren ordentlichen Gerichte eingesetzten Kriegsgewichten unter dem Präsidium des Staatsprocurators Schorn sind seither reichlich 140 Fälle abgeurtheilt, von denen nur eine sehr unbedeutende Anzahl politischer Natur waren.“

### Donnerstag, 9. März.

**Berlin.** Graf Bismarck traf heute 7<sup>1/2</sup> Uhr Morgens auf dem Anhalter Bahnhof im besten Wohlsein ein und wurde daselbst von seiner Gemahlin, seiner Tochter und mehreren hochgestellten Beamten empfangen.

Die „Frankfurter Ztg.“ erhält von einem Polytechniker in Zürich folgende, sogleich nach dem Vorfalle in der Tonhalle geschriebene Privatmittheilung:

„Der deutsche Commers zur Feier der Umgestaltung Deutschlands sollte Donnerstag, den 9. März, in der Tonhalle nun wirklich stattfinden. Da vor vier Wochen unter den Franzosen und Polen, die sich hier aufhalten, eine Gegendemonstration vorbereitet wurde, so war dies Mal der Eintritt nur gegen Vorweisen von Eintrittskarten gestattet. Die hiesigen Deutschen und Deutschgesinnten fanden sich zahlreich ein; es waren ihrer 8–900 Personen anwesend. — Noch war die Feier nicht eröffnet, als schon der Pöbel die Fenster der Tonhalle einwarf. Wir ließen uns dadurch nicht stören. Herr Wislicenus, Professor der Chemie, hielt ruhig seine Eröffnungsrede, welche lebhaften Beifall fand. Daraufhin wurden zwei Lieder gesungen, während welchen das Fenstereinwerfen fortbauerte; als bei dem zweiten Liede der Spectakel immer stärker wurde, hörte die Musik auf zu spielen, mußte jedoch auf allgemeines Verlangen den Gesang zu Ende begleiten. — Es folgte dann eine sehr schöne Rede des Herrn Professor Scherr. Während derselben flogen die Steine so heftig in das Local, daß die Damen, welche sich auf der Gallerie befanden, dieselbe theilweise verlassen mußten. Doch Professor Scherr ließ sich nicht stören. Nach ihm sang die deutsche Liedertafel einen Siegesgesang. Noch hatte sie nicht geendet, da erkörnte an der Seitenthüre des Orchesters ein Pochen und Stampfen, welches von etwa 50 hier internirten französischen Offizieren herrührte. Wir unfererseits wollten uns natürlich nicht überraschen lassen und bewaffneten uns mit Stuhlbeinen und Stöcken. Nach langer Mühe von beiden Seiten gelang es, die verchlossene Thüre zu brechen und mit Hurrah stürzten wir uns auf die mit Säbeln bewaffneten Offiziere und mit diesen die Treppe hinab. Dort begann nun ein wahres Gemel, in welchem die Franzosen schließlich unterlagen und gefangen genommen wurden. Indeß kam schweizer Militär an. Von den Deutschen waren ungefähr 12 verwundet, darunter einige bedeutend; die Franzosen wurden arg zugerichtet, zum Theil durch ihre eigenen Säbel, welche ihnen während der Keilerei entrisen wurden. Ich erwischte einen Sergeanten und führte ihn auf's Podium, wo er mit Hurrah empfangen wurde; leider konnte ich nicht verhindern, daß er zu seinen lebensgefährlichen Verwundungen noch mehr dazu erhielt; doch das Gewühl war zu stark; der Franzose wird wohl den morgenden Tag nicht überleben. — Die angerückte Compagnie Militär besetzte zwar einige Eingänge und Herr Oberst Stadelger gab sich die größte Mühe, die Volksmenge abzuhalten, doch es war nicht möglich. Es folgte jetzt ein wahres Bombardement mit Steinen. Die anwesenden Damen wurden von den Eingängen möglichst entfernt und Professor Wislicenus hielt folgende Ansprache: „Meine Herren, ich erjuche alle entschlossene Männer unter Ihnen, sich zu bewaffnen und an die Eingänge zu vertheilen; wir müssen uns auf das Aeußerste gefaßt machen.“ Es erfolgte nun ein Zerbrechen von Stühlen, ich glaube, 150 reichen nicht aus, — denn jeder wollte sich möglichst bewaffnen. Mehrere entschlossene Polizeidiener machten einige Ausfälle und bei diesen circa 20 Gefangene; doch wurden einige ziemlich bedeutend verwundet. — Es erfolgte jedoch kein neuer Angriff auf die Tonhalle und nach



einer Stunde konnten die Damen nach und nach unter Begleitung von Offizieren nach Hause gehen. Die Herren blieben noch, doch waren, als ich um 2 Uhr wegging, nur wenige mehr anwesend. — Das Festcomité will eine Beschwerde beim Deutschen Bunde einreichen und die Professoren Wislicenus, Scherr, Fiedler u. A. wollen ihre Entlassung geben. Der materielle Schaden beläuft sich gewiß auf circa 800 Fres., da durch das Verbarricadiren der Thüren mittelst Tischen viel Schaden angerichtet wurde."

### Freitag, 10. März.

Dem „Preuß. Staats-Anz.“ wird heute aus Ferrières geschrieben: „Die auf heute bestimmte Abreise Sr. Majestät des Kaisers, des Kronprinzen und der Prinzen Karl und Adalbert ist verschoben worden, und hat der Telegraph sogleich nach Amiens und Rouen berichtet, daß die Ankunft in diesen Städten heute nicht zu erwarten ist. Die Prinzen Karl und Adalbert waren bereits von Armanvillers aus unterwegs, als die Nachricht von diesem Aufschube dieselben erreichte. Auch für die Relais bis Gonesse und die übrigen Vorbereitungen erfolgte Contre-Ordre und werden im Laufe des Tages die gewöhnlichen Vorträge erfolgen. Die gestrige längere Spazierfahrt des Kaisers war in die Gegend gerichtet gewesen, wo am 31. März 1814 die Schlacht vor Paris stattgefunden, um nach 57 Jahren die Ortschaften, sowie das Terrain wiederzusehen, auf welchem die preussischen Gardes zum Angriff vorgegangen waren. Die Fahrt war über Villers und Brie sur Marne gegangen, hatte dort die Pontonbrücke überschritten und das Städtchen Nogent berührt; von da an über die Route stratégique innerhalb der Forts Rosny, Noisy und Romainville, bis zu den Feldern von Pantin, auf denen 1814 das 1. Garde-Regiment zu Fuß mit größter Tapferkeit gekämpft, aber auch so schwere Verluste gehabt. Der Weg hatte durch die Cantonnements der württembergischen Feld-Division geführt, deren Truppen, von überall herbei geeilt, im Ordonanz-Anzug an den Straßenseiten standen, um Se. kaiserl. Majestät zu sehen und zu begrüßen. Bei der kürzlichen Abwesenheit des Königs von Württemberg in Versailles hat der Kaiser die Chefstelle des 2. württembergischen Infanterie-Regiments angenommen; Allerhöchstselben ließen sich bei dieser Gelegenheit durch den Commandeur der württembergischen Division, General-Lieutenant von Dbernis, das Offiziercorps Allerhöchstihres Regiments, welches jetzt den Namen Kaiser von Deutschland führt, vorstellen. Beim Fort Romainville wurde eine Bombardements-Batterie besichtigt, die noch mit 24-Pfündern armirt war, sowie im Fort selbst eine Compagnie des rheinischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 8, welche fast nur Mannschaften der älteren Jahrgänge zählte. Se. Majestät bestiegen auch den Thurm des Observatoriums und orientirten sich in dem Ueberblick auf Belleville und Pantin, um die Stellungen zu bezeichnen, von denen aus 1814 die Truppen der Allirten gegen Montmartre vorgingen. Bauten und Culturanlagen hatten zwar viele Veränderungen herbeigeführt, doch waren im Großen und Ganzen die Stellungen noch dem Terrain anzupassen. Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz begleitete seinen durchlauchtigsten Vater auf dieser ganzen Fahrt, welche um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends mit der Rückkehr nach Ferrières endete."

**London.** Eine Depesche der „Times“ meldet:

„Paris, 9. März. Marinesoldaten versuchten die rothe Fahne auf der Julisäule durch die Tritolore zu erheben. Der Versuch mißlang. Die Marinesoldaten sind verhaftet.“

### Samstag, 11. März.

Garibaldi ist bekanntlich von französischer Seite angeklagt worden, den Rückzug Bourbaki's verschuldet zu haben; aber auch die „Times“ hatte sich zum Herold dieser Anschuldigungen gemacht. Ein in der „Riforma“ veröffentlichter Brief Garibaldi's weist die Vorwürfe energisch zurück. Der

General leitet seine Vertheidigung mit den Worten ein, daß ihn die „Times“ schon oft unverdienter Weise angeklagt habe; es sei nicht das erste Mal, daß er die Angriffe eines Journals mit Verachtung zurückweise, welches einen sehr großen Leserkreis habe, aber auch für Jeden schreibe, der es dafür bezahle. (?) Garibaldi gibt die Stärke der Vogesen-Armee, die man kaum eine Armee habe nennen können, auf 7—8000 Mann an. Diese Handvoll Leute habe Dole, Lutun und den größten Theil Burgunds beschützt, es ferner möglich gemacht, daß der General Crouzat mit 40 000 Mann unbehelligt mit der Loire-Armee sich vereinigen und daß, als diese geschlagen war, Bourbaki, ohne auf dem Marsche von den Preußen angegriffen zu werden, nach Velfort gelangen konnte. Als Manteuffel sich mit Werder zu vereinigen suchte, hätten Lobbia und Ricciotti die Vereinigung zu verhindern gesucht und wahre Wunder gethan; es sei ihnen aber, wie jeder Unbefangene einsehen müsse, bei ihren geringen Streitkräften nicht möglich gewesen, solchen Truppenmassen (??) dauernd zu widerstehen; deshalb habe sich die Vogesen-Armee zurückgezogen, um Lyon zu decken, und als sie noch auf dem Rückzuge begriffen, sei schon eine Depesche Clinchant's eingetroffen, welche meldete, daß die Bourbaki'sche Armee umzingelt sei. „Ich füge noch bei,“ so schließt der Brief, „daß General Bourbaki mit seinen 120 000 Mann genug Verstand hatte, um nicht von meinem armen Heere sein Heil zu erwarten.“

### Sonntag, 12. März.

Eine Depesche aus Rouen vom 12. d. meldet: „Prinz Friedrich Karl hat heute eine Revue über 40 000 Mann deutscher Truppen abgehalten. Die Einwohner hängten schwarze Fahnen aus. Der preussische Commandant belegte jedes Haus, welches solche Fahnen zeigte, mit 60 Mann Einquartierung.“

Laut Depesche aus Nancy vom 12. d. soll von deutscher Seite Befehl gegeben worden sein, alle französischen Offiziere auszuweisen, welche den deutschen Offizieren den militärischen Gruß verweigern.

Die militärischen Streitkräfte, über welche Frankreich beim Abschluß des Waffenstillstandes noch verfügen konnte, waren folgendermaßen zusammengesetzt: General Chanzy hatte 120 000 Mann, Faidherbe (Nordarmee) 60 000 Mann, Loyel (Armee von Havre) 30 000 Mann, die verschiedenen Instructionslager 250 000 Mann, im Ganzen 460 000 Mann. — Gambetta soll beabsichtigen, das Elsaß und Lothringen in Aufstand zu versetzen. Crémier wird dann wahrscheinlich sein General sein. — Dieser von uns mehrfach gekennzeichnete Crémier, welcher unter dem Kaiserreich Capitän war und von Gambetta zum General befördert worden, hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Soldaten! Lothringer und Elsäßer! Ich komme, um euch mein letztes Lebenswohl zu sagen. Ich bin nicht mehr euer General. Der berühmte General Leslo, der Minister dessen, was man den Krieg nannte, hat mich durch den General de Polhes, einen der Sieger von Mentana, ersetzt. Ich bin das Opfer bonapartistischer, clerikaler und legitimistischer Intriguen. Man hat mich verurtheilt, ohne mich anzuhören. Eure Brüder, eure Kinder werden die preussischen Insignien und Abzeichen tragen; die Wcttern von Bismarck werden euren Schwestern zulächeln. Wir müssen bleiben, was wir sind. Lebt wohl, aber auf Wiedersehen. Wie ihr, bin ich Republikaner; ich habe eine Flinte, ihr habt die euern. Im Augenblicke der Gefahr werdet ihr mich an eurer Seite finden, um den Eindringling zu bekämpfen; wenn ich nicht als euer Führer kämpfe, so werde ich als Soldat kämpfen. Brüder! Man gibt uns auf; wir können uns aber allein vertheidigen. Schwören wir Alle Tod den Preußen, Tod den Verräthern und Feiglingen, die uns verrathen und überliefert haben. Es lebe die Republik! Tod den Preußen und den Feiglingen!“



## Mittwoch, 15. März.

Der Kaiser und König verläßt heute in Begleitung des Kronprinzen und der Prinzen Karl und Adalbert von Preußen Nancy und überschreitet gegen Mittag bei Saarbrücken die preussische Grenze.

Von Nancy aus erläßt der deutsche Kaiser folgenden Armeebefehl:

„Soldaten der deutschen Armee!

Ich verlasse am heutigen Tage den Boden Frankreichs, auf welchem dem deutschen Namen so viel neue kriegerische Ehre erwachsen, auf dem aber auch so viel theures Blut geflossen ist. Ein ehrenvoller Frieden ist jetzt gesichert und der Rückmarsch der Truppen in die Heimath hat zum Theil begonnen. Ich sage Euch Lebewohl und Ich danke Euch nochmals mit warmem und erhabenem Herzen für Alles, was Ihr in diesem Kriege durch Tapferkeit und Ausdauer geleistet habt. Ihr kehrt mit stolzem Bewußtsein in die Heimath zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, — daß das theure Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem deutschen Reiche jetzt Länder wiedererobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat. Möge die Armee des nunmehr geeinten Deutschlands dessen stets eingedenk sein, daß sie sich nur mit stetem Streben nach Vervollkommnung auf ihrer hohen Stufe erhalten kann, dann können wir der Zukunft getrost entgegensehen.

Nancy, 15. März 1871.

Wilhelm.“

## Freitag, 17. März.

Berlin, 17. März. Seine Majestät der Kaiser ist in Begleitung des Kronprinzen, des Prinzen Karl, des Grafen Moltke und des großen Hauptquartiers im besten Wohlsein hier eingetroffen. Ihre Majestät die Kaiserin, die Großherzogin von Baden, die Kronprinzessin, die Prinzessinnen Karl und Friedrich Karl sowie Prinz Wilhelm (Sohn des Kronprinzen) waren dem Kaiser bis zur Wildparkstation entgegen gefahren. Auf dem hiesigen Perron waren die Königin-Wittve, der Großherzog von Baden, die Prinzen Alexander und Georg sowie das gesammte Staatsministerium und die Generalität anwesend. Als der festlich geschmückte Zug in die Halle einfuhr, erfolgte eine enthusiastische Begrüßung durch die Anwesenden. Der Kaiser begrüßte zuerst die Königin-Wittve, dann sämmtliche übrige Angehörige des königlichen Hauses durch Umarmung, ebenso den Grafen Bismarck, den Feldmarschall Wrangel und den Kriegsminister von Roon. Der Kaiser war sichtlich sehr gerührt und hatte für alle Anwesenden einige herzliche Worte. Darauf erfolgte die Fahrt in die Stadt durch die Linkstraße, Königgrätzstraße, das Brandenburger Thor und den Linden entlang nach dem kaiserlichen Palast. Ueberall auf dem Wege ertönten die unaufhörlichen enthusiastischen Zurufe der zahllosen Menge. Am Palais des Kaisers war ebenfalls eine ungeheure Menschenmenge versammelt, die den Kaiser bei seiner Ankunft enthusiastisch begrüßte. Nachdem der Kaiser aus dem Wagen gestiegen, verneigte er sich wiederholt und erschien bald darauf auf dem Balcon, nach allen Seiten die Menge begrüßend unter nicht enden wollendem Hurrarufen. Der Kaiser trat dann noch ein Mal mit der Kaiserin am Arm auf den Balcon, und grüßte wiederum nach allen Seiten, worauf sich das Publicum theilweise zerstreute.